

Wiener Studien

Österreichische
Akademie der
Wissenschaften. ...

UNIVERSITY OF MICHIGAN
A COLLECTION OF
EARLY CHRISTIAN LITERATURE

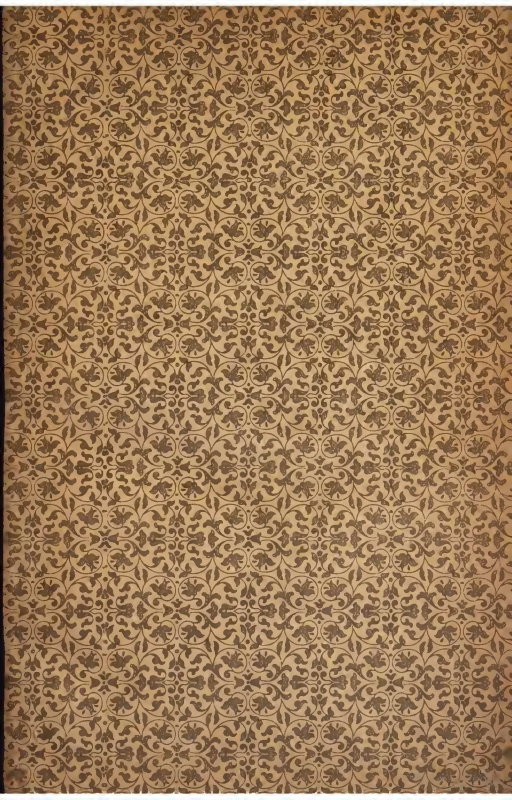
CONTAINING WORKS OF THE CHRISTIAN WRITERS

UNDER THE ROMAN EMPIRE

AND RUBICATIONS ILLUSTRATING THE
RELATION OF CHRISTIANITY TO PAGANISM

PRESENTED BY

MR. D. M. FERRY, OF DETROIT



UNIVERSITY OF MICHIGAN
A COLLECTION OF
EARLY CHRISTIAN LITERATURE

CONTAINING WORKS OF THE CHRISTIAN WRITERS

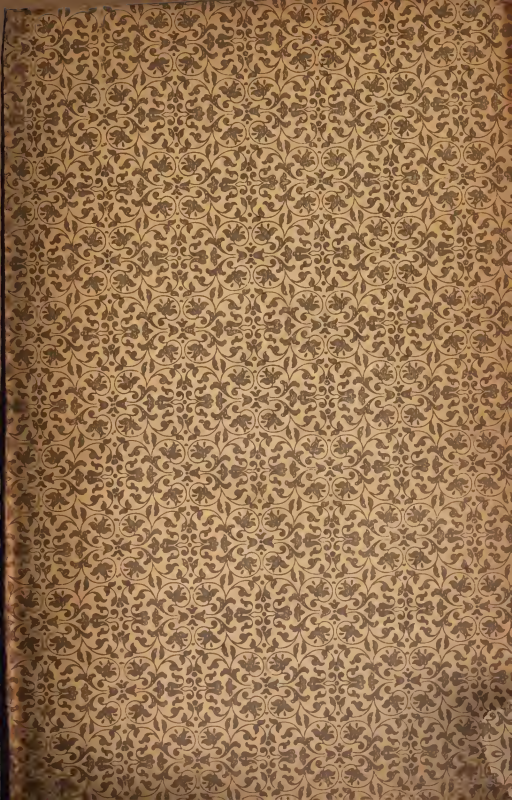
UNDER THE ROMAN EMPIRE

AND PUBLICATIONS ILLUSTRATING THE

RELATION OF CHRISTIANITY TO PAGANISM

PRESENTED BY

MR. D. M. FERRY, OF DETROIT



dos-
W 65

WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteurs:

W. v. Hartel, K. Schenkl.

Achter Jahrgang 1886.

Erstes Heft.

WIEN.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1886.

Inhalt des achten Bandes der Zeitschrift „Wiener Studien“.

	Seite
Beiträge zu den Fragmenten des Aristophanes. Von L. Sterubach	231—261
Kann Theodoros Prodromos der Verfasser des Χριστός πάσων sein? Von L. Hilberg	282—314
Kritisch-exegetische Studien zu Antiphon. Von J. Kohm	37—60
Beobachtungen über Lucians Sprachgehranch. Von A. Baar	61—75
Zur Kritik der Smyrna-Reden und der Rede Ἀπελλὰ γενεθλιακός des Aelius Aristides. Von A. Schwarz.	76—91
Pythagoreersprüche in einer Wiener Handschrift. Von H. Schenkl	262—281
Ein neues Palimpsestfragment zu Sallusts Historien. Von E. Hauler.	315—330
Die Persiushandschrift der Peterskirche in Rom. Von W. Kubitschek	125—130
Über alte Formen bei Vergil. Von K. Wetke	131—148
Zur Kritik und Erklärung des Hilarion von Poitiers. Von A. Zingerle	331—341
Griechische Papyri im Ägyptischen Museum in Berlin. Von K. Magirus	92—108
Bemerkungen zu den griechischen Papyri im Ägyptischen Museum in Berlin. Von K. Wessely.	109—115
Bericht über griechische Papyri in Paris und London. Von K. Wessely	175—230
Nene griechische Ostraka. Von K. Wessely	116—124
Zu den lakonischen Inschriften. Von F. Stolz	159—162
Giht es wirklich gar keine Spuren einer älteren Betonung des Lateini- schen? Von F. Stolz.	149—158
Anleihen griechischer Staaten. Von E. Szanto (Schluss).	1—36

Miscellen:

Zu Apollonios Rhodios. Von A. Rzach.	163—165
Zu Aristoteles Rhetorik I 14, 1375a, 15. Von J. Zahlfleisch	165
Zu Cicero de divinatione II 59, 121. Von F. Drechsler	168—169
Zu Cornelius Nepos Milt. 5, 3. Von H. Jureuka.	169—170

De perfecti tertiae personae pluralis formis in (<i>ē</i>) <i>runt</i> et <i>ēre</i> exeuntibus, quae in panegyricis Latinis inveniuntur. Von C. Barkhard . . .	170—172
Zur Anthologia latina c. 683 R. (Bährens Poet. lat. min. III 245). Von K. Schenkl	166
Handschriftliches zu lateinischen Dichtern. Von H. Schenkl . . .	166—168
Der Codex „Bndensis“ des Juvenal. Von R. Beer	342—344
Ein pompejanisches Räthsel. Von K. Schenkl	172—173
Ein Bücherkatalog aus dem XII. Jahrhunderte. Von H. Schenkl. . .	173—174

Anleihen griechischer Staaten.

II. Vom Gläubiger.

Unter den Gläubigern griechischer Staatsanleihen finden wir solche, welche sich aus politischen Gründen bewogen fanden, in finanziellen Nothlagen Hilfe zu leisten, ebensogut wie solche, denen es darauf ankam, für ihre Capitalien eine passende Verwertung zu finden, oder eine bessere Verzinsung zu erreichen, als ihnen sonst möglich gewesen wäre, und auch bei dem durchaus nicht überreichen Material, das uns für diese Frage vorliegt, kann behauptet werden, dass sich Gläubiger, welche aus geschäftlichen Gründen dem Staate Vorschüsse gewährten, häufiger von der Diadochenzeit an finden, bis sie in römischer Zeit zur Regel werden. Daneben gibt es noch immer Bürger, die dem Staate aus bloßem Patriotismus oder in Erwartung ihnen zu gewährender Ehren von ihren Capitalien borgten. Politische Gründe für die Gewährung eines Darlehens an Staaten finden wir natürlich nur bei solchen fremden Gläubigern, die einem befreundeten oder verbündeten Staate angehören, geschäftliche überall und am häufigsten während des gewerbsmäßigen Wucherbetriebes römischer Negotiatoren in den griechischen Landen. Die finanzielle Nothlage der griechischen Staaten war etwa vom Beginn der Diadochenzeit an so groß, dass wir unzweifelhaft Kunde von noch viel mehr Anleihen besitzen müssten, wenn nicht der immer wieder emporflackernde Patriotismus der eigenen Bürger oder der Wunsch der Metöken, sich dem Staate, in dem sie Aufnahme gefunden hatten, nützlich zu erweisen, sehr oft freiwillige Spenden (Epidosen) veranlasst hätte, welche nicht nur über augenblickliche Verlegenheiten rasch hinweghelfen, sondern auch gewisse jährlich wiederkehrende Ausgaben des Staates durch Capitalisierung des auf dieselben entfallenden Betrages möglich machten.

Fragt man, wer die Gläubiger gewesen sind, welche Staaten Vorschüsse gegeben haben, so kann man antworten, dass es zumeist Private waren — und zwar namentlich in der späteren Diadochenzeit wie in der römischen Zeit — welche entweder aus Großmuth oder

aus geschäftlicher Speculation borgten. Aber und zwar hauptsächlich in der früheren Zeit gibt es auch Fälle, in denen sogar Staaten die Gläubiger anderer Staaten wurden, ferner, wie bekannt, Tempelschätze, welche ihre Capitalien verborgten. Staaten konnten ja gewiss am leichtesten in die Lage kommen, aus politischen Gründen einem befreundeten oder verbündeten Staate etwa im Kriegsfall beizuspringen und, ohne hiezu durch Bestimmungen eines Bundesvertrages genöthigt zu sein, eine Summe zur Vertheidigung des Landes zu borgen. Dies geschah gewiss nicht immer in der Form einer Anleihe und charakterisierte sich oft als ein Geschenk oder als ein im Hinblick auf zu gewärtigende ähnliche Gegenleistungen erwiesener Dienst oder als eine im eigenen Interesse gewährte Unterstützung eines befreundeten Staates. Viele solcher nicht in der Form von Anleihen gewährter Beiträge mögen gewiss auch als nichts weiter, denn als ein beneficium angesehen worden sein und wir können daher alle Erwähnungen von Geldsendungen des einen Staates an den anderen, wenn nichts dafür spricht, dass darunter eine Anleihe zu verstehen sei, von der Betrachtung ausschließen. Dagegen gibt es einige Fälle, welche unzweifelhaft Anleihen betreffen, die von dem einen Staate bei dem andern gemacht wurden.

Den merkwürdigsten derartigen Fall bietet die bereits berührte Inschrift bei Ross inscr. ined. II no. 146 = Rangabé II no. 902 p. 603, merkwürdig deshalb, weil hier keinerlei politisches Interesse mitzuspielen scheint und der Darlehensvertrag offenbar in den auch sonst üblichen Formen errichtet war. Die Inschrift betrifft nämlich ein Darlehen, welches die Chier gewährten und zwar einem Staate gewährten (ἐδάνεισαν τῇ πόλει) und da die Inschrift auf Paros gefunden ist, so besteht wohl kein Zweifel, dass das Darlehen den Pariern geleistet worden ist¹³). Die Höhe der Schuld (30 Talente), sowie die lange Dauer derselben (11 Jahre und 30 Tage) nöthigen uns anzunehmen, dass die Chier keinen anderen Grund zur Gewährung dieses Darlehens hatten, als die geschäftliche Speculation, zu welcher sie ihre immer günstige finanzielle Lage verleitet haben

¹³) Die Inschrift lautet nach Rangabé: ...ένους τοῖς Χίοις [λογισα]μένοι τοῦ ἀρχαίου ὃ ἐδάνεισαν τῇ πόλει γίνεται τόκος [καὶ] ἀπὸ τόκου τόκος ἐς τὸν χρόνον ἐν ᾧ ἡ ὁμολογία ἐγένετο περὶ τῆς ἀποδόσεως [τῶν] χρημάτων, ἐτῶν ἑνδεκα καὶ τριά[κ]οντα ἡμερῶν, εἰς Ἀνδροθένην ἀρχοντα καὶ μῆνα ἀνθεστηριῶνα τίς[ic] ΑΑΑ. Σὺν τῷ ἀρχαίῳ [Α] ΤΤΧΧΧΠΔΔΔ, ἀπὸ τ[ο]ύτου ἐκομίσαντο ΤΤ [Κατάλοιπον ἀφλήματος Α] ΧΧΧΠΔΔΔ.

mochte¹⁹⁾. Leider lässt sich über die Zeit der Inschrift nichts Sicheres sagen, und ist dieselbe nur mit Wahrscheinlichkeit in die makedonische Zeit zu setzen, wie Ross und nach ihm Rangabé thun. Ist diese Zeitangabe richtig, so haben wir für das vierte Jahrhundert einen eclatanten Fall der Bewucherung eines Staates durch den andern zu verzeichnen, bei welchem sogar Zins vom Zins genommen wurde.

Häufiger kam es natürlich vor, dass, wenn Staaten Staaten borgten, ein politischer Grund vorlag. Ein Beispiel dafür bietet die attische Inschrift Athenaiou V p. 516. Es ist dies ein Volksbeschluss aus dem Jahre 363 v. Chr., in welchem die Julieten auf Keos verhalten werden, bis zum Jahresschluss drei Talente den Athenern zurückzugeben, welche diejenigen Julieten, die von den Athenern, nachdem sie infolge von Parteiungen ihre Heimat hatten verlassen müssen, restituirt worden waren, als eine Staatsschuld der Julieten an die Athener anerkannt hatten. Neben dieser Athen befreundeten und durch Dankbarkeit verpflichteten Partei gab es aber auf Keos noch eine andere, welche den Athenern feindlich gesinnt war, den Vertrag mit Athen übertreten, die Athenerfreunde getödtet oder zum Tode verurtheilt, deren Güter eingezogen und den athenischen Proxenos getödtet hatte. In Betreff dieser bestimmte der Volksbeschluss, dass sie aus Keos und Attika verbannt sein und ihre Güter zu Gunsten der Julieten eingezogen werden sollten. Durch das Eingreifen der Athener war somit eine bestimmte Partei der Bürger von Julis zur Herrschaft in ihrem Staate gelangt und diese Partei von Athen als Staat anerkannt worden. Es ist wahrscheinlich, dass die drei Talente, welche nunmehr als Staatsschuld figurirten, der athenerfreundlichen Partei von Julis seitens der Athener zur Erreichung ihres Zweckes geborgt wurden, und nunmehr vom Staate der Julieten anerkannt wurden. Es prägt sich dies auch deutlich in der Stilisirung des Decretes aus, welches einen Unterschied zwischen *ἰουλιῆται, οὗς Ἀθηναῖοι κατήγαγον* und dem simpeln *ἰουλιῆται* oder *ἡ πόλις τῶν ἰουλιῶν* macht. Das Bekenntnis der Schuldverpflichtung wird nämlich unter der erstgenannten Bezeichnung gemacht, weil eben nur die restituirten Julieten das Geld empfangen hatten, die Verpflichtung zur

¹⁹⁾ Rangabé bemerkt zur Inschrift: „Les Chiotés, avec cette tendance aux opérations lucratives qui en faisant un des peuples les plus commerçans de la Grèce et qui est restée leur caractère distinctif jusqu' aujourd'hui, exercent envers leurs voisins l'usure.“

Rückzahlung wird den Julieten schlechthin auferlegt¹⁵). Zu bemerken ist dabei, dass gleichzeitig ein Bündnis zwischen Athen und sämtlichen Städten auf Keos geschlossen wurde, welches eine Wiederherstellung der durch den zweiten attischen Seebund geschlossenen Verträge bildet¹⁶). In der Besprechung, welche Ulrich Köhler dieser Inschrift widmet (Mitth. d. d. a. Inst. II p. 142 ff.), hebt er hervor, dass die Schuld der Julieten an Athen durch rückständige Bundesbeisteuern begründet erscheine, dass also nicht eine Anleihe, sondern eine aus dem Bundesverhältnisse sich ergebende Schuld vorliege. Es ist schwer zu entscheiden, welche von beiden Auffassungen die richtige ist, mit Rücksicht auf die Thatsache aber, dass sich die Julieten zur Schuld bekannten (ἐπειδὴ ῥουλιῆται... ἀποφαίνουσιν ὀφείλουςαν τὴν πόλιν τὴν ῥουλιτῶν κτλ lin. 5 f.) scheint es zwar im Hinblick auf die Verfassung des zweiten attischen Seebundes nicht geboten, aber doch gerathen, eine zum Zwecke der Restitution gewährte Anleihe anzunehmen. Die missliche finanzielle Lage der Keier ist für eine der fraglichen Zeit um etwa ein Decennium vorausliegende Epoche durch das marmor Sandvicense bezeugt, in welchem die Keier als Schuldner der delischen Amphiktyonen aufgeführt sind.

Minder schwierig steht die Sache in dem durch die Inschrift CIA II 117 überlieferten Falle. Hier ist ein attischer Volksbeschluss, durch welchen verfügt wird, dass die Tenedier ein an Athen geleistetes Darlehen zurückerhalten sollen. Die Schuld betrifft ein Darlehen der Tenedier an Athen zur Zeit als es galt, eine Expedition nach dem von Philipp belagerten Byzanz auszurüsten (340 v. Ch.) und es wird bestimmt, dass die Tenedier solange aller Bundesbeiträge enthoben sein sollten, bis die Schuld getilgt erscheine. Es ist klar, dass dies eine wirkliche Schuld ist, trotzdem bei der formelhaften Art, in der attische Volksbeschlüsse aufgesetzt zu werden pflegen, es den Anschein gewinnen könnte, als ob eine von den Athenern erwiesene Wohlthat in der Befreiung von den Beiträgen liege¹⁷).

¹⁵) lin. 5 ff.: ἐπειδὴ ῥουλιῆται οὐς κατήγαγον Ἀθηναῖοι ἀποφαίνουσιν ὀφείλουςαν τὴν πόλιν τὴν ῥουλιτῶν τῇ πόλει τῇ Ἀθηναίων τρία τάλαντα κατὰ τὸ ψήφισμα τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων δ Μενέξενος εἶπεν· δεδόχθαι τῷ δήμῳ, ἀποδοῦναι ῥουλιῆτας Ἀθηναίους ταῦτα τὰ χρῆματα ἐν τῷ Σκιροφορίῳ μηνὶ τῷ ἐπὶ Χυρικλίδου ἀρχοντος κτλ.

¹⁶) Vgl. Köhler Mitth. d. d. arch. Inst. II p. 149.

¹⁷) lin. 18 ff. ὁ[πω]ς ἂν καὶ εἰς τὸν λοιπὸν [χρόνον εἰδῶς] οἱ τε σύμμαχοι καὶ ἄλλος ὅστις ἂν εὖνοι ἢ τῇ δῆμῳ τῇ Ἀθηναίων ὅτι ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων ἐπιμελεῖται δικαίως τοῖς πρᾶττοσιν τῶν συμμάχων? τὰ συμφέροντα τῇ δῆμῳ τῇ Ἀθηναίων καὶ τοῖς συμμάχοις.

und man braucht zur Entscheidung dieser Frage gar nicht über die Ergänzung Z. 17 ins Reine zu kommen, wo Köhler liest $\xi\omega\varsigma \ \alpha\acute{\nu} \ \kappa\omicron\mu\iota\lambda\omega\nu\tau\alpha\iota \ \tau\epsilon\nu\acute{\epsilon}\delta\iota\omicron\iota \ \tau\acute{\alpha} \ \chi\rho\eta\mu\alpha\tau\alpha \ \& \ [\mu\omicron\kappa\omicron\delta\epsilon\delta\alpha\nu\acute{\epsilon}\iota\kappa\alpha]\varsigma\iota\nu \ \kappa\tau\lambda.$ während Dittenberger zweifelnd $\kappa\epsilon\chi\rho\eta\kappa\alpha\varsigma\iota$ ergänzt und auch die Möglichkeit $\alpha\eta\lambda\omega\kappa\alpha\varsigma\iota$ offen lässt. Die Rückzahlung der Schuld wurde übrigens von den Tenediern verlangt (Z. 6 $[\mu\epsilon\rho\iota \ \omega\iota] \ \nu \ \omicron\iota \ \tau\epsilon\nu\acute{\epsilon}\delta\iota\omicron\iota \ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$).

Es scheint weiters auch im Jahre 307 von den Athenern eine Anleihe bei den Thebanern gemacht worden zu sein, bei welcher seitens des Gläubigers natürlich nur politische Gründe maßgebend gewesen sein können. Leider ist die Inschrift, aus der ich dies schließen zu können meine, in so arger Weise verstümmelt, dass an eine sichere Herstellung nicht zu denken ist. Sie wurde zuerst von Kumanudis 'Αθήν. III S. 482 publiciert und von dem genannten Gelehrten auf die Zeit des Kassander und Demetrios Poliorketes bezogen und ihr Bezug auf die Belagerung Munychias durch Demetrios erkannt.

Auf Grund einer neuen Vergleichung des Steines wurde sie abermals von Latischew in den Mitth. d. d. a. J. VII p. 351 f. publiciert. Sie enthält in ihren drei ersten Zeilen — der Anfang ist weggebrochen — Theile eines attischen Psephismas, worauf die vollständiger erhaltene boeotische Übersetzung desselben folgt. Es ist vergebliche Mühe, den Zusammenhang der arg zerstörten Inschrift herstellen zu wollen, doch ist so viel klar, dass es sich um Gelder handelt, welche von den Thebanern an athenischen Soldaten vorgestreckt wurden, wie das 'ΑΘ'ανήοις $\sigma\tau\omicron\tau\iota\omega\tau\eta\varsigma$ in Z. 8. und $[\sigma\tau\omicron\tau\iota\omega\tau\eta\varsigma]$ Z. 15 andeutet. Aus Z. 11 $[\delta]\acute{\epsilon}\xi\alpha\sigma\theta\eta \ \tau\omega\nu \ \chi\rho\epsilon\iota\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu \ \tau\omega\nu$ geht klar hervor, dass eine Übernahme von Geldern erfolgt ist, freilich nicht von welcher Seite. Der in Z. 12 mit $\delta\pi\omega\varsigma$ beginnende Nebensatz, welchem Z. 15 der Hauptsatz $\delta\epsilon\delta\omicron\chi\theta\alpha\iota \ \tau\omicron\iota \ \delta\acute{\alpha}\mu\omicron[ι]$ folgt, beweist aber, dass es sich um die Rückzahlung eines Darlehens handelt; denn er lautet: $\delta\pi\omega\varsigma \ \kappa\alpha \ \kappa\omicron\mu\iota\tau\acute{\tau}\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota$ (der technische Ausdruck für Wiedererlangung verborgter Gelder wie CIA II 117 und sonst) $\tau[... \ \kappa\eta] \ \lambda\iota\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha. \ \delta\iota\alpha\tau\epsilon\lambda\iota\omega\nu\theta\iota \ \phi\iota\lambda\omicron\iota \ . \ . \ . \ \mu\epsilon\nu \ \tau\eta\iota \ \pi\acute{o\lambda\epsilon\iota \ \theta\epsilon\iota\beta\eta\omega\nu \ \tau\acute{\alpha}\varsigma \ \alpha\pi\omicron\delta[\acute{o}\varsigma\iota\omicron\varsigma. \ . \ . \ \sigma\tau\omicron\tau\iota\omega\tau\eta\varsigma, \ \delta\epsilon\delta\omicron\chi\theta\alpha\iota \ \kappa\tau\lambda.$ Der Sinn des Satzes kann nur sein: damit die Thebaner, ihr Geld zurückerhaltend, in Freundschaft mit den Athenern verbleiben, beschließt das Volk etc. Auch der Inhalt dessen, was das Volk beschließt, stimmt zu dieser Voraussetzung. Z. 17: $[\dots \ \acute{\epsilon}\nu \ \tau\omicron\iota\ \mu\omicron\kappa\omicron\tau\alpha\tau\epsilon\iota\rho\iota\omicron\iota \ \mu\epsilon\iota\nu\iota]$, was eine Terminbestimmung ist, Z. 18 $\tau\omicron\iota \ \text{'Αρεοπαγίτῃ}$, wenn man die jetzt wohl unbezweifelte Competenz des Areopags in Finanzangelegenheiten während dieser kritischen Zeit in Betracht zieht, und endlich Z. 18 ff. $\dots \ \tau\alpha\lambda\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu \ \kappa\eta \ \delta\upsilon\omicron \ \kappa\eta \ \delta\rho\alpha[\chi\mu]\acute{\alpha}\nu \ . \ . \ . \ \omega\nu \ \kappa\eta \ \eta\mu\iota\omicron\beta\epsilon\lambda\iota\omega \ \tau\acute{o} \ \acute{\epsilon}\pi\iota\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu.$

All dies würde vielleicht nicht ausreichen, um ein Anlehen zu erweisen, wenn wir nicht aus einer gleichfalls arg zerrütteten Inschrift derselben Zeit, welche sich auf dasselbe historische Ereignis bezieht, ersehen könnten, dass Athen damals wirklich Anleihen gemacht habe. Es ist die Inschrift CIA II 252, welche theilweise durch das Fragment eines zweiten Exemplars desselben Beschlusses, welches sich gefunden hat und Mitth. d. d. a. I. V p. 323 publiziert ist, ergänzt wird. Z. 14 des erwähnten Fragmentes stand nämlich sicher: [χρήματ]α προεδάνει¹⁸⁾. Die Inschrift stammt nach Köhlers Meinung aus dem Jahre 305/4 oder einem bald darauf folgenden. Aus dem Jahre 307/6 haben wir aber noch eine Inschrift CIA II 253, in welcher der Demos der Kolophonier wegen verschiedener Verdienste um den Staat der Athener belobt wird und speciell der Hilfeleistung im Krieg gegen Kassander gedacht wird und da finden wir die Worte: ἐψηφ[ίσαντο βοηθεῖν τῷ δῆ]μῳ κα[ὶ] ἀ[π]ίετ[ε]ι[σαν — —] ιαν ἑκατὸν μ — [τῷ δῆ]μῳ ἀποδεικ[νύ]μενοι τὴν φιλοτιμίαν. Es ist schwer sich ein anderes griechisches Wort, das mit μ beginnt, an der Stelle nach ἑκατὸν zu denken: als μνᾶς. Ist das richtig, so haben auch die Kolophonier den Athenern hundert Minen zur Hilfe geschickt, wobei es fraglich bleibt, ob in der Form einer Anleihe.

Den Staat als Gläubiger finden wir ferner in der Inschrift Bull. d. c. hell. IV p. 327, welche von Homolle herausgegeben ist und etwa in die Mitte des dritten Jahrhunderts zu setzen ist. Dort wird Philokles, der König der Sidonier geehrt, weil er infolge einer an ihn von den Deliern geschickten Gesandtschaft Sorge getragen hatte, dass die Schuld der Nesioten, also offenbar des κοινὸν τῶν νησιωτῶν an die Delier abgetragen werde gemäß den Verfügungen des Königs Ptolemäus Philadelphus¹⁹⁾. Ein Zweifel, dass

¹⁸⁾ Die Inschrift lautet, wenn man die Fragmente beider Exemplare combinirt: ...δῆμου τοῦ Ἀθηναίων... τῇ Μουνιχί[αι...]ρήμιον εὐαιτὸν παρέχετο... εἰδωκεν [εἰς... Μουνιχίας καὶ Εὐρίπου (cf. CIA. II 266)...] ρωναίς περί... ρος τὴν Μουνιχίαν... καὶ ἀ[π]ο[δ]ομεν... εἰς χχχ... δραχμᾶς... τοῦ καὶ εἰς [ωτηρίαν τοῦ δήμου...]ων μετὰ τοῦ βασιλέως Δημητρίου... χρήματ]α προεδά- νει[σε... τῶν στρατηγῶν [...καὶ τῶν νέων [...] βασιλέως Δημητρίου ...cu]- νετριπράρχει κτλ. Aus dem weiteren Contexte ergibt sich, dass es sich um die Belobung eines Herakleoten handelt.

¹⁹⁾ ἐπειδὴ βασιλεὺς Σιδωνίων Φιλοκλῆς ἐν τε τοῖς [ἐ]μ[προ]θεν χρόνοις πάσαν εὐνοίαν καὶ φιλοτιμίαν ἐνδεδε[ι]γ[μ]ένος διέτελει περὶ τὸ ἱερὸν καὶ ἀγλίου καὶ νῦν πρεσβε[ί]ας ἀποσταλείς πρὸς αὐτὸν περὶ τῶν χρημάτων ὧν [ὑφ]είλον οἱ νησιῶται Δηλίοις πάσαν ἐπιμέλειαν ἐποίησας ὅπως Δῆλιοι κομίσωνται τὰ δάνεια [καθὰ]περ ὁ βασιλεὺς Πτολεμαῖος συνέταξεν καὶ μὴ γ[έ]νωνται διατριβαὶ καὶ μελλήσεις τῆς ἀποδόσεως Δηλίοις... Die letzten beiden Ergänzungen sind nach Dittenberger Syll. inser. Gr., welcher unter no. 166 die Inschrift behandelt, gegeben.

hier ein wirkliches Anlehen gemeint sei, kann nicht bestehen, denn wenn auch die χρήματα ἃ ὤφειλον auf ein anderes Schuldverhältnis bezogen werden könnten, so lassen doch die Worte τῆς ἀποδόσεως (Z. 9) keine andere Deutung zu. Interessant ist dabei die Stellung von Delos zum κοινόν der Nesioten. Soweit nämlich unsere Kenntnis der Einrichtungen des Inselbundes reicht, gehörte Delos nicht nur zu demselben, sondern nahm auch einen hervorragenden Platz in ihm ein. Es hatte also einer der Bundesstaaten dem Bunde geborgt und sein Darlehen zurtückerhalten. Ich kann dabei freilich einen Zweifel nicht unterdrücken. Es ist mir nämlich fraglich, ob hier wirklich der Staat Delos und nicht vielmehr der Tempelschatz Gläubiger war, dessen weitausgedehnte Leihgeschäfte seit Homolles Publicationen im VI. Bande des Bull. de corr. hellénique bekannt sind. Philokles wird überdies wegen seines Wohlwollens περὶ τὸ ἱερὸν καὶ Δηλίου belobt (Z. 4) und überdies heißt es Z. 15 [εὐσεβείας τῆς περὶ τὸ ἱερὸν] καὶ ἀρετῆς τῆς [πρὸς τὸν δῆμον τὸν Δηλίων. .] nach einer Ergänzung Homolles, die wohl kaum bezweifelt werden kann. Aber man ist auch nicht berechtigt, mehr als einen Zweifel auszusprechen und kann für die Annahme der Gläubigerschaft des Staates die beiden in der Anmerkung ausgeschriebenen Stellen anführen, denen zufolge die Rückzahlung einfach an die Delier geleistet werden soll.

Schließlich haben wir ein Anlehen der phokischen Gemeinde der Drymier bei dem Bunde der Oetaeer zu verzeichnen, was sich aus der von Beaudouin im Bull. d. corr. hell. V p. 137 publicierten Inschrift ergibt. Es kann kaum einen Zweifel leiden, dass auch bei diesem Anlehen wie bei dem den Orchomeniern von Nikareta gewährten infolge eines Vertrages eine Novation eintrat, der gemäß die Schuld auf 90 Minen festgesetzt wurde, und es scheint, dass gestattet wurde, diese Schuld in drei Raten abzuzahlen. Als Document der ursprünglichen Schuld galt eine συγγραφή, welche, wenn die 90 Minen nach Maßgabe eines später errichteten Vertrages gezahlt sein würden, für ungültig erklärt wird. Die Zahlung nach den Bestimmungen dieses Vertrages hat die ausdrücklich hervorgehobene Folge, dass ein Schuldverhältnis nicht mehr besteht²⁹⁾. Der mögliche und vom Herausgeber der Inschrift auch ausgesprochene Zweifel, ob mit Rücksicht auf das wiederholte τῷ θεῷ καὶ τοῖς

²⁹⁾ εἰ δέ καὶ διοικήσῃ ἡ πόλις τῶν Δρυμίων τὰς ἐνέκοντα (so) μνᾶς κα[θ]ὼς ἐν ταῖς ὁμολογίαις γέγραπται τῷ θεῷ καὶ [τ]οῖς Οἰταίοις, ἀπολελυμένα ἔστω [το]ῦ δανείου παντός καὶ ἡ συγγραφὴ ἀτε[λ]ῆς καὶ ἀρμένα ἔστω.

Οἰταίσις nicht anzunehmen sei, dass ein Gott der Gläubiger gewesen sei, bleibt in demselben Grade wie bei der oben behandelten Inschrift von Delos bestehen; doch spricht für die Gläubigerschaft des Staates die Thatsache, dass unter den bei der Rückzahlung der Raten beigezogenen Zengen keiner mit einem Titel figurirt, welcher auf ein Schatzmeisteramt bei einem Heiligthum schließen lässt, gegen dieselbe, dass die Datierung der Protokolle in Betreff der Zahlung nach den eponymen Rathsvorständen und nach einem Magistrate der ἱεροθῦται erfolgt, welcher doch sicherlich religiöse Functionen hatte. Ob man indessen auch hier eine scharfe Scheidung zwischen Staats- und heiligem Schatz anzunehmen berechtigt ist, bleibt mir sehr fraglich.

In weit größerem Maße waren es ja die Tempelschätze, welche Gelder an Private wie an Staaten verborgten. Ihr großer Reichthum machte es ihnen nicht nur möglich, sondern ließ es sogar geboten erscheinen, die Gelder zinsbringend zu verleihen. Seit den Untersuchungen Kirchhoffs über den attischen Staatsschatz in den Abh. d. Berl. Akademie vom Jahre 1876 ist dies für den heiligen Schatz der Athener evident nachgewiesen und ein Zweifel, dass der Staat bei der Göttin geborgt hatte, kann nicht mehr bestehen. Wir wissen ja auch, dass die geborgten Gelder verzinst wurden und haben Theile der hierauf bezüglichen Rechnungslisten erhalten, vgl. CIA I no. 273. Wir wissen aber auch, wie durch Rangabé nachgewiesen ist, dass die Verzinsung dieser Schulden eine ganz außerordentlich mäßige war und von 1·2% später noch herabsank. Es entspricht dies der Stellung des Staates zum heiligen Schatze, der zwar unbestritten Eigenthum der Göttin war, über den aber doch factisch dem Staate ein gewisses Verfügungsrecht zustand. Denn wenn dem Antragsteller nur zuvor die ἄδεια bewilligt war, konnte jeder in der Ekklesie den Antrag stellen, vom heiligen Schatze zu borgen, und es ist keine Frage, dass die Schatzmeister der Göttin verpflichtet waren, einen in diesem Sinne gefassten Volksbeschluss zu respectieren. Überdies wurden diese Anleihen des attischen Staates nicht immer zurückgezahlt¹⁾ und dem heiligen Schatze stand gewiss kein Klagerecht zu. In diesem Sinne sind also die attischen Anleihen nicht viel mehr als Scheinanleihen und der Thatbestand ist kein wesentlich anderer, als wenn die überreichen Einnahmen des einen Budgetpostens für die zu großen Ausgaben des anderen verwendet worden wären.

¹⁾ Vgl. Kirchhoff Abh. d. Berl. Ak. d. W 1876. p. 48 und 47 ff.

Für die Stellung der Tempelschätze zum Staate dürfte eine freilich späte Inschrift (aus dem 2. Jahrhundert) instructiv sein, welche von Haussoullier im Bull. d. corr. hell. V. p. 157 ff. veröffentlicht worden ist. Sie enthält einen Beschluss der Gemeinde von Delphi in Betreff einer der Stadt zur Bestreitung der Ehren und Opfer von Attalus II. unter der Bedingung gemachten Spende, dass von den Zinsen des geschenkten Geldes der betreffende Aufwand bestritten werde. Die Summe der Spende beträgt 18.000 Drachmen εἰς τὰν τῶν παίδων διδασκαλίαν und 3000 Drachmen εἰς τὰς τιμὰς καὶ θυσιάς. Um nun diese Bestimmung zu erfüllen und die Verwendung der Zinsen zu diesem Zwecke „für ewige Zeiten“ zu garantieren, beschließt die Stadt, dass das Geld dem Gotte gegeben werden (εἶμεν τὸ ἀργύριον ποθέειρον τοῦ θεοῦ) und eine Commission mit der Verborgung desselben betraut werden solle. Wenn also unzweifelhaft dem Staate gehörige Gelder behufs Sicherstellung im heiligen Schatze deponiert und unter den Schutz des Gottes gestellt werden konnten, so spricht das dafür, dass eine enge Verbindung zwischen Staats- und heiligem Schatze bei aller Wahrung der beiderseitigen Eigenthumsrechte angenommen werden darf. Factisch wurde gewiss auch der heilige Schatz in Athen als ein staatlicher Reservefond angesehen, dem jederzeit entliehen werden konnte und die getrennte Verwaltung, sowie die, wenn auch minimale Verzinsung und die Anlehensform, unter welcher entliehen wurde, beweist nichts als die Anerkennung des Eigenthumsverhältnisses. Wenn, wie CIA I no. 32, eine Rückzahlung beschlossen wird, so war dafür gewiss nicht nur die strenge Auffassung des Eigenthumsrechtes maßgebend, sondern auch die Rücksicht, bei vorhandenen Mitteln den heiligen Schatz für künftige Zeiten zu stärken.

In einem ähnlichen Verhältnisse wie der attische Staatsschatz zu seinem heiligen Schatze dürfte der Stadtschatz von Karthea auf Keos zu seinem Tempelschatze gestanden haben, wie aus der kürzlich gefundenen von Halbherr publicierten Inschrift (Museo italiano di antichità classica Vol. I. Punt. II. p. 208 ff.) hervorgeht. Auch dort lieb der heilige Schatz dem Staate²²⁾, und zwar in verschiedenen

²²⁾ ib. lin. 14 ff.:

τάδε ἐδανείσατο ἡ πόλις·
ἐπὶ ἀρχοντος Πανταγάθου
ἐπὶ ἀρχοντος Κτησιμένους
ἐπὶ ἀρχοντος Θεικούδους ΗΗ
ἐπὶ ἀρχοντος Φίλωνος ΧΧΓ²³Η

Jahren verschiedene Summen, also, wie es scheint, mit unhegrenztem Credit. Den ersten Platz unter allen Tempelschätzen, welche Gelder verborgten, müssen wir aber jedenfalls, wenigstens unserer trümmerhaften Überlieferung folgend, dem delischen Schatze anweisen, von welchem wir Rechnungslisten aus dem 3. Jahrhundert erhalten haben, die leider noch nicht vollständig publiciert sind, von denen aber große Theile durch den um die Epigraphik von Delos unvergleichlich verdienten Homolle im Bull. d. corr. hell. VII p. 1 ff. bekannt gemacht worden sind. Die Leibgeschäfte des Tempelschatzes erstreckten sich naturgemäß häufiger auf Private, aber auch der Staat ließ sich diese Quelle der Subsidien nicht entgehen und wir haben früher zwei von Homolle bloß citierte Stellen von noch nicht veröffentlichten Theilen der Listen ausgeschrieben, welche beweisen, dass hier von derartigen Scheinanleihen, die in Wahrheit Geschenke waren, wie wir sie beim attischen Schatze annehmen zu müssen glaubten, keine Rede sein kann. Das lehrt die Form, in der sie gewährt wurden, die Schuldverschreibung und die erforderte hypothekarische Sicherheit. Nach den Angaben Homolles zu schließen, war der leihende Staat in diesen Fällen Delos selbst und es geht in unserer Überlieferung kaum ein Analogon dafür, dass ein Tempelschatz dem eigenen Staate nicht bessere Bedingungen für seine Anlehen gestellt hat. Es bleibt abzuwarten, dass man eine Entscheidung darüber fällt, ob der delische Tempelschatz auch auswärtigen Staaten Darlehen gewährte und damit die Frage erledigt, ob sich überhaupt ein Tempelschatz dazu verstehen konnte, einem anderen, als dem eigenen Staate zu horgen. Das einzige bekannte Beispiel hierfür ist die Verwaltung des Schatzes der delischen Amphiktyonen, welcher aber wohl eine selbständige Stellung eingenommen hat; hier führt uns das marmor Sandwicense allerdings eine ganze Reihe schuldender Staaten an. Es genügt, hierfür auf Böckh. Sth. II p. 78 und CIA II, 2, 814 zu verweisen.

Bei Anlehen von Tempelschätzen erscheinen immer die betreffenden Schatzmeister als die eigentlich horgenden, bei Anlehen, welche Staaten gewähren, der Demos selbst, wie aus den Belobungen des borgenden Staates, die demselben von Seite des schuldenden

ἐπὶ ἀρχοντος Καλλιμένους Χ
 ἐπὶ ἀρχοντος Καλλίππου XX
 ἐπὶ ἀρχοντος Καλλίππου ΔΤΤ
 ἐπὶ ἀρχοντος Σωκρίτου ΧΧΗΗΗ
 καὶ ἕτερον ΗΔΔΔ
 καὶ ἕτερον ΧΤΠΤΤΤΤΤ|ΔΤΤΗΗΗΗΗ|?

zutheil wird, hervorgeht²³⁾, ebenso wie aus der an den Demos geleisteten Rückzahlung²⁴⁾. Für ein vom Staate zu gewährendes Darlehen musste offenbar ein Volksbeschluss eingeholt werden, wie es wohl in den durch die Inschriften Rang. Ant. hell. 902 und Bull. d. corr. hell. V, 137 überlieferten Fällen geschehen ist, wenn nicht ein Beamter auf Grund eines Volksbeschlusses berechtigt und sogar verpflichtet war, Staatsgelder gegen angemessene Sicherheit zinsbringend zu verleihen, was unzähligemale dergestalt vorkam, dass das Geld an Private verliehen wurde, während es für Verleihungen an Staaten nicht nachgewiesen werden kann. Der Vollständigkeit halber sei noch auf Böckh Sth. I p. 766 verwiesen, wo auch aus der Literatur Fälle nachgewiesen werden, in denen Staaten als Gläubiger von Staaten erscheinen.

Am häufigsten kam es natürlich vor, dass Privatleute dem bedürftigen Staate borgten und hier haben wir die Bürger des eigenen Staates und solche eines fremden auseinanderzuhalten. Wenn Bürger des eigenen Staates borgten, so kam es gewiss, namentlich in späterer Zeit, häufig vor, dass sie unverzinsliche Darlehen machten, auf deren prompter Rückzahlung sie nicht bestanden, indem sie sich dadurch mit jenen in der früheren Zeit häufiger begegnenden Patrioten fast auf gleiche Stufe stellten, welche dem Staate freiwillige Schenkungen machten. Solche Epidosen, theils von einzelnen, theils von mehreren opferwilligen Bürgern oder auch Metöken ausgehend, sind zu allen Zeiten inschriftlich nachweisbar.

Seltener kommt es vor, dass geliehen wird, und bei der Unsicherheit der Rückzahlung stand es ja den Capitalisten besser an, gleich eine Schenkung zu machen. Ein derartiges unverzinsliches Darlehen aus patriotischer Opferwilligkeit haben wir bereits früher besprochen. Es ist dies das Darlehen des Malusios von Gargara an den ilischen Bund (Arch. Ztg. XXXII p. 153), welches in die Zeit des Ausgangs des 4. Jahrhunderts fällt. In dieselbe Kategorie gehört das Darlehen des Phares von Erythrae an seine Heimatgemeinde, von welchem uns das Belobungsdecret Μουσειῶν καὶ βιβλιοθήκη τῆς ἐν Σμύρνῃ εὐαγγελικῆς σχολῆς, περ. β, ἔτος β, καὶ γ, p. 58 no. 139 = Dittenberger syll. inscr. Gr. no. 160 Kunde gibt. Leider lässt sich die Zeit desselben nicht mit Sicherheit bestimmen. Auch ist hieher CIG 2058 die Inschrift aus Olbia zu beziehen, welche dem 3. oder 2. Jahrhundert²⁵⁾ angehört. Ein zu mäßigen

²³⁾ Vgl. CIA. II 117 und 262, Mitth. d. d. arch. Inst. VII p. 361.

²⁴⁾ Bull. d. corr. hell. IV, p. 327.

²⁵⁾ Vgl. darüber Dittenberger *sylloge inscript. Graec.* zu no. 248.

Zinsen, wahrscheinlich auch von einem Einheimischen gewährtes Darlehen überliefert die Inschrift aus Pordoselena bei Earinos Μουσειόν κ. βιβλ. ἐν Σμύρνῃ 1875/6 p. 128 ff. = Collitz, Dialect-inschr p. 110 f., welche auf die Zeit von 319—317 bestimmbar ist. Dort heißt es von Thersippos, dem die Ehreninschrift gilt: ἔδωκε δὲ καὶ τῇ πόλ[ι] χρήματ]α εἰς σωτηρίαν καὶ τόκοις ἐλάσσας αὐτ]ῃς τῶν κατεστακότων.

Eine auffällige Ausnahme unter den sonst von heimischen Gläubigern dem Staate zu günstigen Bedingungen gewährten Anlehen würde, wenn man Curt Wachsmuths Ausführungen Rh. M. 1885 p. 295 folgt, die amorgische Inschrift im Ἀθήναιον X p. 536 no. 10 bieten, welche sich auf ein der Stadt Arkesine auf Amorgos von einem Alexandros zu den härtesten Bedingungen gewährtes Darlehen bezieht. Die Inschrift gehört demselben Complex an, welchem die andere, das Darlehen des Praxikles aus Naxos behandelnde Inschrift Bnll. d. e. h. VIII p. 23 ff. A angehört, welche wir des Ausführlichen besprochen haben. Dass Praxikles ein Naxier war, geht aus der Datierung des Darlehensvertrages nach den Magistraten von Naxos und Arkesine hervor; dass aber Alexandros, der Gläubiger des anderen Darlehensvertrages, ein Bürger von Arkesine war, glaubt Wachsmuth aus der Vergleichung zweier Stellen annehmen zu sollen. Im Verträge mit Praxikles wird nemlich für den Fall, als die Verpflichtung zur Zahlung einer Conventionalstrafe für den Staat von Arkesine eintritt, die Exequierbarkeit derselben unter Beifügung der Formel (Z. 27 καθάπερ δίκην ὠφληκότων ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ κατὰ τὸ σύμβολον τὸ Ναξ[ίω]ν καὶ Ἀρκεσινέων τέλος ἔχούσῃ²⁶) garantiert; ebenso Z. 12 καθάπερ ὠφληκῶς δίκην Πραξικλεῖ ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ κατὰ τὸ σύμβολον τέλος ἔχούσῃ. Gegen diese Formel stellt Wachsmuth die analoge des anderen Decretes, in welchem dem Alexandros die Exequierbarkeit ohne Intervention eines Gerichtes und mit den Folgen, als wenn ein Gericht darauf erkannt hätte, garantiert wird. Dieselbe lautet: (Z. 5) καθάπερ δίκην ὠφληκότων ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ καὶ ὄντων ὑπερμερέων und (Z. 14) ὡς ὠφληκῶς δίκην Ἀλεξάνδρῳ ἐξούλης ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ καὶ ὦν ὑπερήμερος. Aus der Discrepanz der beiden Formeln, die, wie man sieht, wesentlich in dem Beisatze κατὰ τὸ σύμβολον τὸ Ναξίων καὶ Ἀρκεσινέων des Vertrages mit Praxikles liegt, folgert Wachsmuth nicht nur, dass Praxikles ein Naxier war, mit welchem Staate Arkesine ein σύμβολον in Betreff der zwischen heide. Staaten schwebenden Processe hatte,

²⁶ So liest Wachsmuth wohl mit Recht statt ἔχούσῃς, welches Kumanudis hat,

sondern auch, dass Alexandros, in dessen Vertrag dieser Zusatz vermisst wird, ein Arkessinäer war. Die Entscheidung darüber ruht auf der Auffassung, die man von der Bedeutung des in beiden Verträgen vorkommenden Ausdruckes ἐν τῇ ἐκκλήτῳ hat. Wachsmuth versteht darunter (p. 290 Anmerk. 14) eine ἐκκλητος δίκη, so dass der Sinn der Stelle wäre, „dass die Exequierung eintreten solle gleich als ob der Betreffende oder die Betreffenden rechtskräftig in letzter Instanz verurtheilt wäre oder wären“ (p. 295). Jedenfalls wäre in diesem Falle der Zusatz τέλος έχούσῃ auf ἐν τῇ ἐκκλήτῳ bezogen, recht schief. Man kann aber den Ausdruck ἐν τῇ ἐκκλήτῳ auch so verstehen, dass man dazu πόλει suppliert und darunter den vertragsmäßig von zwei Staaten zur Austragung ihrer Processse gewählten dritten Staat begreift. Inschriftlich ist dieser ja längst bekannte Ausdruck im Decrete Αθήνων V p. 516 = Mitth. d. d. a. J. II p. 143 f. Z. 49 f., ferner Z. 75 und der gekürzte Ausdruck ἡ ἐκκλητος für ἡ ἐκκλητος πόλις Le Bas III no. 86 Z. 29 f. belegt. Auch bezweifle ich, dass es griechisch ist zu sagen, δίκην ὀφείλειν ἐν τῇ ἐκκλήτῳ, wenn man damit meint: in zweiter Instanz sachfällig werden, wofür ἐκκλητον gesagt werden müsste, während sich diese Gebrauchsweise im Sinne von ἐν τῇ ἐκκλήτῳ πόλει in der angezogenen Stelle der teischen Inschrift Le Bas III, 86 findet²⁷⁾. Gibt man aber diese Erklärung des Ausdruckes ἐν τῇ ἐκκλήτῳ in den beiden amorghischen Inschriften zu, so entfällt die Möglichkeit, Alexandros für einen Ausländer zu halten, da ja auch ihm die Exequierbarkeit garantiert wurde, wie wenn er in der ἐκκλητος den Process gewonnen hätte. Zur Erklärung des Zusatzes κατὰ τὸ σύμβολον τὸ Ναξίων καὶ Ἀρκεσινέων im Verträge des Praxikles haben wir dann nur anzunehmen, dass die Verträge zwischen Naxos und Arkesine gewisse specielle Normen für die Execution von Urtheilen, die zwischen diesen beiden Staaten von einer gemeinsam gewählten Entscheidungsinstanz gefällt wurden, festsetzten, gemäß denen dem Praxikles die Execution zugestanden wird. Ich vermag daher das Darlehen des Alexandros nicht in die Reihe derjenigen zu stellen, die von heimischen Bürgern ihrem Staate gewährt wurden und sehe in den so ungemein harten Bedingungen desselben nur eine Bestätigung der Annahme, dass Alexandros kein Arkessinäer war.

Dem modernen Begriffe einer Staatsanleihe kommen diejenigen Anleihen griechischer Staaten am nächsten, welche von den eigenen Bürgern auf dem Wege der Subscription dem Staate gewährt wurden.

²⁷⁾ ἐπικριθῆναι ἐν τῇ ἐκκλήτῳ.

Den instructivsten Fall dafür bietet uns die von Newton, *discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae* p. 689 und hierauf von Dareste publicierte Inschrift Bull. de corr. hell. IV p. 341. Sie stammt aus Knidos und ihre Zeit wird dadurch bestimmt, dass das aufzunehmende Anlehen, von dem sie handelt, für den Bau einer dem Apollo und dem König Ptolomäus geweihten Halle bestimmt ist. Newton hat darauf hingewiesen, dass nur zwischen Ptolomäus Philadelphus und Euergetes ein Zweifel bestehen könne und die Zeit der Inschrift schwankt demnach zwischen 285 und 222 v. Chr. In dem Volksbeschlusse, welcher auf dieser Inschrift eingegraben ist, wird bestimmt, dass diejenigen Theilgläubiger, welche unverzinslich mindestens 500 Drachmen borgen würden, die Auszeichnung genießen sollten, dass ihre Namen mit dem Beisatze, dass sie unverzinslich geborgt hätten, eingegraben werden sollten. Zur Sicherstellung ihrer Ansprüche wird ihnen eine zweite Hypothek auf diejenigen Steuern gegeben, welche in erster Hypothek den Gläubigern, die zum Baue eines βουλευτηρίου beigetragen haben, verpfändet sind, ferner eine zweite Hypothek auf Statuen, endlich eine Hypothek auf die Zölle und auf die Gebüren von Kaufverträgen und auf jährlich ein Talent aus den Überschüssen der Verwaltung, auf welchen jedoch zuvor eine unverzinsliche Hypothekarschuld von sechs Talenten schwebt. Von einer alten Halle wird überdies das Material verkauft und gegen den Erlös desselben steht den Gläubigern ebenfalls ein Pfandrecht zu. Man sieht, dass alle diese Bedingungen nur den Zweck haben, die dem Staate durch das Anleihen erwachsende Schuld als gedeckt zu erweisen und den Gläubigern die Capitalrückzahlung zu sichern, dass aber im übrigen das Pietätsverhältnis der Gläubiger zum Schuldner in der Unverzinslichkeit des Darlehens und in dem Mangel aller für den Schuldner erschwerenden Bedingungen, wie wir sie sonst kennen lernen, deutlich hervortritt. Interessant ist diese Anleihe dadurch, dass eine Aufforderung des Staates an die Bürger vorangeht, dass diese freiwillig ihre Beiträge leisten und die Gesamtsumme durch eine Massenbetheiligung der Bürger zusammenkommt.²⁵⁾ In dieser letzteren Beziehung stehen

²⁵⁾ Wilh. Klein macht mich darauf aufmerksam, dass diese Nachricht von knidischen Staatsschulden mit der Erzählung des Plinius, dass der König Nikomedes von Bithynien die sogenannte knidische Venus gegen Übernahme aller Staatsschulden abkaufen wollte, den Knidiern aber selbst um diesen hohen Preis das Werk des Praxiteles nicht feil gewesen sei, combinirt werden könne. Die Stelle des Plinius N. H. XXXVI, 21 spricht ausdrücklich von der sehr großen Höhe der knidischen Staatsschuld: *voluit eam a Cnidii postea mercari rex Nicomedes, totum aes*

solchen Anleihen diejenigen zu bestimmten Gelegenheiten geleisteten freiwilligen Geschenke der Staatsangehörigen nahe, deren Beträge auf Stein eingegraben wurden, indem die namentliche Aufzählung ähnlich wie in unserem Decrete²⁹⁾ angeordnet wurde. Ich verweise nur auf die zwei rhodischen Inschriften Newton Anc. greek. inscript. II no. 343 und E. Loewy, Arch. ep. Mitth. aus Österr. VII p. 137 = B. d. c. h. 1885 p. 85.

Vollständig das Verhältnis des Gläubigers zum Schuldner wie in modernen Staaten stellt endlich das bekannte Anlehen der Klazomenier dar, welche, um den Söldnerführern eine Schuld von 20 Talenten abzutragen, ebensoviel eisernes Geld prägten, das sie gegen Empfangnahme der betreffenden Summe in Silber den Reichsten der Stadt übergaben, indem sie ihm Zwangscurs beileigten und es nach und nach gegen Silber umtauschten.³⁰⁾ Damit verwandt, aber nach antiken Begriffen weniger gewaltsam ist es, dass die Chier zur Bezahlung einer Staatsschuld von ihren eigenen Schuldnern das Geld forderten und die Zinsen aus ihren Einkünften beglichen.³¹⁾

alienum, quod erat ingens civitatis dissolutum se promittens: omnia perpeti malere, nec immerito; illo enim signo Praxiteles nobilitavit Cnidam' und ibid. VII, 127 'Praxiteles marmore nobilitatus est Cnidiaque Venere praecipue vesano amore cuiusdam juvenis insigni, sed et Nicomedis aestumatione regis grandi Cnidiorum aere alieno permittare eam conati.' Aus unserer Inschrift sehen wir in der That, dass Knidos um jene Zeit von einer schweren Schuldenlast bedrückt war und alle nur denkbaren Staatsgüter und Staatseinnahmen verpfändet hatte. Dagegen ist uns nicht bekannt, welcher Nikomedes den Knidiern das von Kunstwinn zengende Anerbieten gemacht habe, welches Plinius erwähnt. Wäre es der erste Nikomedes gewesen, so würde die Zeit, in welcher dieser Antrag den Knidiern gestellt worden sein konnte, mit der Zeit unserer Inschrift stimmen und die Gründung von Nikomedeia (264) könnte uns einen Anlass für dieses Anerbieten denken lassen. Da wir indessen die weitere Entwicklung der finanziellen Verhältnisse von Knidos nicht kennen, so wissen wir auch nicht, ob unter einem späteren Nikomedes die Verhältnisse nicht so lagen, dass man dieses Anerbieten besser als von ihm ausgehend setzen muss. Indessen verdient noch hervorgehoben zu werden, dass auch in unserer Inschrift ein Theil des Besitzes an Kunstwerken — allerdings nur beimischen Gläubigern — verpfändet wird, indem man auf die εἰκόνας eine Hypothek gewährt. Götterbilder scheinen diese allerdings nicht gewesen zu sein.

²⁹⁾ ἀναγράφαι αὐτῶν τὰ ὀνόματα ἐν τῇ παραστάδι τῆς στοᾶς πατριεῖτι, προσγράφαντες ὅτι οἷδε ἔδωκαν τῷ δῆμῳ ἄτοκα χρήματα εἰς τὴν κατασκευὴν τῆς στοᾶς, ἀναγραφόντων δὲ πρῶτον τὸν πλεῖστον δόντα.

³⁰⁾ Arist. Oek. II. p. 1348 b.

³¹⁾ Arist. Oek. II p. 1347 b. Χιοὶ δὲ νόμου ὄντος αὐτοῖς ἀπογράφεσθαι τὰ χρήα εἰς τὸ δημόσιον δεσθόντες χρημάτων ἐψηφίσαντο τοὺς μὲν ὀφείλοντας ἀποδοῦναι τῇ πόλει τὰ δάνεια, τὴν δὲ πόλιν ἐκ τῶν προσόδων τοὺς τόκους τοῖς δειδανεκόσι καταφέρειν, ἕως ἂν κατὰ τὸ ἀρχαῖον εὐπορήσωσιν. Die letzten Worte bestätigen, beiläufig bemerkt, die oben gemachte Supposition von der günstigen finanziellen Lage von Chios.

1. *Auftraggeber* und *Kreditgeber* verlangten die Staaten, welche zwar nicht selbst, von barmherzigen Privatbürgern Darlehen aufzunehmen, und diese barmherzigen Verhältnisse einzutreten, die es dem fremden Privatbürger zu ermöglichen machten, dem Staate zu Hilfe zu kommen. Bei *Harta Amorgos* Privatbürgern haben wir in den drei Darlehensverträgen, wie *Amorgos* und u. dem von *Orchomenos* mit *Nikareta* abgeschlossen erkannt. In den *amorgischen* Verträgen wird neben allem noch die *Praxis* des *Gläubigers* noch durch die Bestimmung erweitert, dass derselbe für die Ablieferung des Geldes kein *Risiko* übernimmt und zweitens bei der Rückzahlung auch *Stellvertretung* stattfinden kann, indem der *Gläubiger* sowohl für die *Empfangnahme* als auch für die *Praxis* einen *Dritten* abordnen kann. Es begegnet sowohl in *Orchomenos* als auch in *Amorgos*, dass nahezu gleichzeitig verschiedene Anleihen aufgenommen werden, in *Arkesine* mit *Alexandros*, *Praxikles* und ein drittes Anlehen mit mehreren Bürgern von *Astypalaea*. Durch letztere genauer in seinen Bedingungen zu kennen, wäre für uns sehr interessant, weil wir daraus eine Entscheidung treffen könnten, ob hier eine *Solidargläubigerschaft* statuiert wurde, oder jeder *Theilgläubiger* nur seinen *Antheil* einzufordern berechtigt war. Fast scheint es, dass eine *Solidarität* der *Gläubiger* statuiert wurde, wenn wir die spärlichen Reste B. d. c. h. VIII p. 27 Z. 13 ff. αὐτὸ καὶ μὴ ἀποδῶντι τοὺς τόκους κατ' ἐνιαυτὸν καὶ . . . πρέπει πάντων τῶν δανεισάντων und Z. 12 ἢ αὐτοὶ ἢ ἄλλον πέμψαι in Betracht ziehen.

Eine *Mohnt* von *Gläubigern*, bei der jedoch jeder *Theilgläubiger* seine Rechte verfolgt, finden wir in der aus *Kalymna* stammenden Inschrift des Brit. Museum, Newton, Anc. gr. inser. II no. 299 p. 85 ff. Im Abschnitt B. dieser Inschrift ist uns das Protokoll des Urtheils erhalten, welches die Stadt *Knidos* als ἐκκλησία πολιτῶν in Sachen der Sohne des *Diagoras*, koischer Bürger, gegen den Staat von *Kalymna* wegen einer Forderung von 30 Talenten aus einem gewährten Anlehen gefällt hat. Das Protokoll enthält die Klagschrift der Sohne des *Diagoras* und das Urtheil, welches zu Gunsten von *Kalymna* lautete.³⁰ Über die Begründung der Forderung erfahren wir aus der Klagschrift Folgendes: Es bestand eine grobe Staatsschuld der *Kalymnier*, deren *Gläubiger* *Pausimachos* und *Hippokrates* waren. Von dieser Schuld haben *Pausimachos* und *Kleomodes*, der letztere offenbar als Erbe des *Hippokrates*, ein *Fahnt* nachgelassen. Infolge eines Vertrages, den

³⁰ Ἀποδικασθῆναι παρ' αὐτῶν τὸν ψαφὸν καὶ καταδικάζουσαν ἐβουλεύοντο οὖτω, καὶ δε ἀποδικάζουσαν οὕτως (Bd. II).

darauf die Kalymnier mit ihren Gläubigern machten, wurde nach der von den Erben des Kleomedes bestrittenen Behauptung der Kalymnier abermals ein Theil der Schuld abgetragen.³³⁾ Von der übrig gebliebenen Schuld ziehen nun die Kläger noch den auf Hippokrates entfallenden Theil der Schuld ab und außerdem einen Betrag, welchen die Kalymnier dem Kleomedes, Sohne des Hippokrates, zurückgegeben zu haben behaupten, ferner eine den Erben des Kleomedes auf Grund einer zweiten Sonderschuld an Hippokrates geleistete Rückzahlung und verlangen den Rest der Gesamtschuld, welchen sie offenbar, da sie ja den auf Hippokrates und dessen Erben entfallenden Theil der Schuld von der Schätzungssumme abgezogen haben, nur aus dem Titel des an Pausimachos geschuldeten Theiles in Anspruch nehmen können. Die Söhne des Diagoras sind also die Rechtsnachfolger des Pausimachos, welcher in Gemeinschaft mit Hippokrates, dessen Sohn Kleomedes und dessen Enkel Kleophantos Rückzahlungen des Darlehens empfangen hatten, den Kalymniern ursprünglich geborgt hatte. Die Kalymnier bestreiten nun die Forderung der Söhne des Diagoras, indem sie erklären, dass sie auch den auf diese entfallenden Theil der Schuld sammt Zinsen schon an Kleomedes und Kleophantos, die Erben des Hippokrates, gezahlt hätten. Wir können uns heute nicht zu Richtern in diesem Prozesse aufwerfen wollen, um zu constatieren, ob irgend einen der streitenden Theile der Vorwurf eines fraudulenten Vorganges treffe, aber wenn wir die Gründe, welche beiderseits vorgebracht wurden, abwägen, so bleibt uns fast kein anderer Ausweg als der, anzunehmen, dass die Kalymnier behaupteten, es hätte zwischen Pausimachos und Hippokrates, den ursprünglichen Gläubigern, eine active Solidarität bestanden, so dass, wenn sie die Gesamtschuld an Hippokrates oder dessen Erben bezahlt hätten, den Rechtsnachfolgern des Pausimachos eine Forderung an sie nicht mehr zustehe, sondern höchstens eine solche an die Erben des Hippokrates, dass die Söhne des Diagoras hingegen entweder behaupteten, die Kalymnier hätten nur die Theilschuld an Hippokrates abgetragen, und daher den anderen an Pausimachos geschuldeten Theil einforderten, oder dass sie die Solidargläubigerschaft zwischen den ursprünglichen Gläubigern bestritten und daher ungeachtet der Leistung des vollen Betrages der Gesamtschuld an den einen Theilgläubiger vom Schuldner den andern Theil forderten.

³³⁾ .. καὶ τὰν πέμπταν ἀπαιρεθεῖσαν τῶν ἀποδοσιῶν ὡς φαντὶ ἀποδεδώκειν Καλύμνιοι Πανσιμάχῳ καὶ Κλευμήδει καθ' ὁμολογίαν ἅμ φαντὶ ποιήσασθαι Καλύμνιοι ποτὶ Πανσιμάχον καὶ Κλευμήδην...

Wie dem immer sein mag, die Behauptung der Kalymnier, sie hätten die Forderung der Söhne des Diagoras an die Erben des Hippokrates bezahlt³⁴⁾, ungeachtet jene die Rechtsnachfolger des Pausimachos waren, beweist, dass die volle Leistung an einen Theilgläubiger wenigstens nach der Meinung der Schuldner die Obligation aufheben sollte.

Finden wir bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts, sei es bürgerliche, sei es fremde, immer aber griechische Gläubiger der Anleihen, so ändert sich das Verhältnis mit dem Auftreten der römischen Negotiatoren, welche die Leihgeschäfte fast ausschließlich übernahmen.³⁵⁾ Die für den Gläubiger glänzenden Bedingungen, welche bei Staatsanleihen in Aussicht standen, ließen sich die Römer nicht entgehen und unsere Überlieferung berichtet von zahlreichen Fällen, in denen römische Gläubiger griechischen Staaten gegenüberstehen. Das erste Jahrhundert vor Christi war in diesem Sinne ein für die griechischen Staaten recht verhängnisvolles und brachte viele derselben zu einem finanziellen Ruin, von welchem sie in der vorausgehenden Zeit weit entfernt waren. Denn wie schwer immer die Bedingungen gewesen sein mochten, welche griechische Geldverleiher den Staaten, denen sie creditierten, auferlegten, dieselben hatten niemals einen anderen Zweck, als dem Gläubiger sein gutes Recht auf Rückzahlung des Darlehens zu wahren und die Härte der Bedingungen beginnt immer erst dann, wenn die Rückzahlung nicht rechtzeitig erfolgt. Für Staatsanleihen, deren Schuldner der eingegangenen Verpflichtung nachkamen, hatten die strengsten der uns bekannten Darlehensverträge mit griechischen Gläubigern nichts sonderlich Drückendes, da auch der Zinsfuß von 10%, welcher sich in den meisten Fällen findet, für antike Verhältnisse nichts Unerschwingliches ist. Die Aussaugung der griechischen Staaten beginnt erst mit den erschrecklich hohen Percent-sätzen römischer Gläubiger, welche es den Staaten unmöglich machten, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Es liegt in der Natur der meisten uns erhaltenen griechischen Inschriften, welche der großen Mehrzahl nach Ehrendecrete sind, dass wir eine verhältnismäßig geringere inschriftliche Überlieferung über römische Gläubiger von Staatsanleihen haben. Wir besitzen

³⁴⁾ ..ἀπαιτούντων δὲ ἀμῶν τὰ ὑπόλοιπα τῶν χρημάτων τούτων ἂ γίνεται
 cὺν τ[ό]κῳ, τὰ μέρη τὰ ἀμὰ οὐκ ἀποδίδοντι Καλύμνιοι φάμενοι ἀποδεδώκειν
 αὐτὰ καὶ τοὺς τόκους τοὺς γινόμενους Κλευμήδει τῷ Ἱπποκράτεος καὶ Κλευ-
 φάντῳ τῷ Κλευμήδους.

³⁵⁾ Cf. Homolle, les Romains à Délos = B. d. e. h. VIII p. 75 f.

im ganzen zwei Inschriften — beide Ehrendecrete —, in welchen solche römische Geldverleiher wegen einiger gewährten Erleichterungen belobt werden. Das eine ist, CIG II 2335, wo L. Aufidius Bassus wegen der mäßigen Zinsen, die er verlangte³⁶⁾ belobt wird, sowie weil er dem Staate von Tenos — dorthier stammt die Inschrift — mannigfache Erleichterungen gewährte, hauptsächlich indem er für von seinem Vater ererbte Schuldscheine gegen den Staat mäßigere Bedingungen gewährte. Ein zweites derartiges Decret ist Le Bas II no. 242^a aus Gytheion, in welchem die Brüder Num. und M. Cloatius unter Anderem belobt werden, weil sie zu einer Zeit, als dem Staate niemand borgen wollte, ihre reichen Mittel zur Verfügung stellten und dann die vereinbarten 48%igen Interessen auf 24%ige ermäßigten.³⁷⁾ Diese Inschrift allein gibt uns schon ein Bild der Thätigkeit der römischen Geldverleiher in Griechenland, das seine Illustration durch die Berichte Ciceros erfährt, welcher uns das Treiben derselben an mehreren Stellen schildert. Eine Zusammenstellung derartiger Darlehen aus Cicero findet sich bei Voigt, *das ius naturale* IV p. 329, wozu Gneist, *formelle Verträge* p. 485 ff. zu vergleichen ist und neuerdings Dareste, *Bull. de corr. hell.* VIII p. 362 *sur la cypressophé en droit grec et en droit Romain*. Das älteste der dort aufgezählten Leibgeschäfte ist die Bewucherung der Stadt Salamis auf Cypern durch Scaptius und Matinius, welche im Namen des M. Brutus handelten. Cicero gibt darüber Aufschluss *ad Att.* V, 21, 10, VI, 1, 5 und VI, 2, 7³⁸⁾. Dass Salamis auf Cypern seit lange das Object der Speculationen römischer Negotiatoren gewesen ist, wenn auch nicht gerade der Staat selbst, sondern einzelne Private hinreichende Gelegenheit zu Geldgeschäften gegeben haben, lehrt der Umstand, dass dort eine Niederlassung der Negotiatoren bestand.³⁹⁾ Von den anderen bei Cicero erwähnten Darlehen beziehen sich noch auf griechische Staaten *de domo* 50, 129: *si tuus scriptor in illo incendio civitatis non syngraphas cum Byzantiis exulibus et legatis faceret*. Ferner *ad fam.* XIII, 56, die Schuld

³⁶⁾ Προθυμότατα ἔδωκεν ἐξ ἐτοίμου τόκων πολὺ κουφοτέρων παρὰ τοὺς ὑπάρχοντας τότε.. Z. 12 ff. cf. Z. 24 f.

³⁷⁾ χρειὰν ἔχουσας τὰς πόλεις διαφόρων καὶ μηθενὸς ἄλλου θέλοντος συναλλάξαι, ἐδάνεισαν αὐτὴν δραχμὰς τετρακισχιλίας διακοσίας συναλλάγματος τόκου τετραδραχμαίου, ὑπὲρ οὗ καὶ παρακληθέντες ὑπὸ τοῦ δάμου ἐν τῇ ἐπὶ Νικαρετῖδα ἐνιαυτῷ εὐθυτοκίαν διδραχμον τ[ό]κον συνεχώρησαν καὶ ἔχαρισαντο ταῖς πόλεσι ἀπὸ τοῦ ὀφειλομένου χρήματος ὑπὲρ χιλίας καὶ πεντακοσίας δραχμὰς.

³⁸⁾ Vgl. darüber Savignys *verm. Schriften* I 386 und Gneist *form. Vertr.* p. 488.

³⁹⁾ CIL III 6051 .. et deo [... cives rom]ani qui in Salam[in]e negot[ia]ntur sac[r]averunt]ino et L. Caeli . . .

von Mylasa und Alabanda an Cluvius⁴⁰⁾ und in Verr. Aet. II lib. I §. 36.⁴¹⁾

Endlich dürfen wir aus Plutarch, Lucullus cap. XX, schließen, dass die kleinasiatischen Städte nicht nur unter dem Drucke der Pächter, sondern auch der Wueherer zu leiden hatten und dass Lucullus ihnen Erleichterungen gewährte. Die Strafe von 20.000 Talenten, welche Sulla den Städten auferlegt hatte und die natürlich bezahlt war, wurde im Wege von Anleihen aufgebracht und die geschuldete Summe stieg in kurzer Zeit von 20.000 auf 120.000 Talente⁴²⁾. Die Gläubiger dieser Anleihen waren aber Römer, wie aus den der in der Anmerkung eben citierten Stelle unmittelbar folgenden Worten hervorgeht.⁴³⁾

So hatten allmählich die römischen Capitalisten die Schulden griechischer Staaten in ihre wenig erbarmungsreiche Hand bekommen und den vollständigen Ruin der bedrängten Gemeinschaften vermochten nur die politisch weitersehenden Magistrate des römischen Volkes abzuwenden. Aus dem Gläubiger einer griechischen Staats-

⁴⁰⁾ Μυλαεῖς et Ἀλαβανδεῖς pecuniam Cluvio debent. dixerat mihi Enthydemus, quum Ephesi essem, se curaturum ut oedici Mylasii Romam mitterentur; id factum non est: legatos audio missos esse, sed malo oedicos ut aliquid confici possit, quare peto ante ut et eos et Ἀλαβανδεῖς iubeas oedicos Romam mittere. Praeterea Philocles Alabandensis ὑποθήκας Cluvio dedit: eae commissae sunt; velim cures ut aut de hypothecis decedat easque procuratoribus Cluvii tradat aut pecuniam solvat. Praeterea Heracleotae et Bargylitae qui item debent aut pecuniam solvant aut fructibus suis satisfaciunt. Caenili praeterea debent, sed aiant se depositam pecuniam habuisse. id velim cognoscas et si intellexeris eos neque ex edicto neque ex decreto depositum habuisse, des operam, ut usurae Cluvio instituto tuo conserventur. His de rebus eo magis laboro, quod agitur res Cn. Pompeii etiam nostri necessarii, et quod is magis etiam mihi laborare videtur quam ipse Cluvius cui satisfactum esse a nobis valde volo.

⁴¹⁾ nam Malleolus in provinciam sic profectus erat ut domi prorsus nihil relinqueret; praeterea pecunias occuparat apud populos et syngraphas fecerat; argenti optimi caelati grande pondus secum tulerat; nam ille quoque sodalis istius erat in hoc morbo et cupiditate; grande pondus argenti, familiam magnam, multos artifices, multos formosos homines reliquit. isle quod argenti placuit invehit; quas mancipia voluit abdidit . . . reliqua vendidit, pecuniam exegit: cum ad HS viciens quinquiens redegissee constaret, ut Romam rediit, nullam litteram pupillo, nullam matri eius, nullam tutoribus reddidit.

⁴²⁾ Plut. Luc. XX ἦν δὲ τοῦτο κοινὸν δάνειον ἐκ τῶν διςμυρίων ταλάντων οἷς τὴν Ἀσίαν ἐζημίωσε ὁ Σύλλας καὶ διπλοῦν ἀπέδωκε τοῖς δανείσασιν, ὑπὲρ τῶν ἀνηγγέμενων ἤδη τοῖς τόκοις εἰς δωδεκα μυριάδας ταλάντων.

⁴³⁾ ἐκείνοι μὲν οὖν ὡς δεινὰ πεπονθότες ἐν Ῥώμῃ τοῦ Λουκούλλου κατεβῶν καὶ χρήμασιν ἀνίστασαν ἐπ' αὐτὸν ἐνίους τῶν δημαγωγῶν, μέγα δυνάμενον καὶ πολλοὺς ὑπόχρεως πεποιημένοι τῶν πολιτευομένων.

schuld lässt sich fast auf den finanziellen Zustand des betreffenden Staates schließen, den man als den relativ günstigsten bezeichnen kann, wenn er bloß genöthigt war, von seinem Tempelschatze zu borgen und der desto schlechter wurde, je nachdem die Geldkraft der eigenen oder fremder Bürger oder gar römischer Wucherer in Anspruch genommen werden musste. Von der Bedrückung, welche die letzteren auf die griechischen Staaten ausübten, gewinnt man erst ein Bild, wenn man erwägt, dass sich ihre verderbliche Thätigkeit nicht bloß auf Staaten, sondern auch auf Private erstreckte, und dass sie wirklich die gesammte griechische Bevölkerung finanziell beherrschten. Es ist zu hoffen, dass ein reicheres epigraphisches Material, welches der Boden Griechenlands verheißt, die Ausbreitung der römischen Negotiatoren in Griechenland klarstellen wird. Die Inschriften, welche uns jetzt schon über Niederlassungen derselben belehren, hat Foucart zu Le Bas II no. 124 (explications) zusammengestellt.

III. Von der Form und vom Inhalte der Darlehensverträge.

Darlehensverträge konnten im griechischen Rechte unter den mannigfachsten Formen zustande kommen. Eine freilich sehr unjuristische Zusammenstellung solcher Verträge, unjuristisch, weil dieselben theils nach der Verschiedenheit der auszustellenden Urkunden, theils nach der Art, in welcher dem Gläubiger das geschuldete Capital sichergestellt wird, benannt erscheinen, bietet uns die ephesische Inschrift bei Le Bas (III no. 36*), in welcher ein Beschluss vorliegt, dem Mithridates seitens der Stadt den Krieg zu erklären und mit den Römern Bundesgenossenschaft einzugehen. In der augenblicklichen finanziellen Nothlage, in welcher sich um jene Zeit (86 v. Chr.) die Stadt befand, ließen sich die Kapitalisten, welche ihre Gelder zinsbringend angelegt hatten, dazu herbei, einen Schuldennachlass, beziehungsweise Zahlungsaufschub zu gewähren und bei dieser Gelegenheit wurden die Gläubiger aufgezählt als οἱ δειδαικότες τὰ συμβόλαια τὰ τε ναυτικά καὶ χειρόγραφα καὶ κατὰ παραθήκας καὶ ὑποθήκας καὶ ἐπιθήκας καὶ κατὰ ὠνὰς καὶ ὁμολογίας καὶ διαγραφὰς καὶ ἐκρήσεις. Die συμβόλαια ναυτικά sind Bodmereiverträge, die Darlehen κατὰ παραθήκας solche, für die ein bewegliches, die κατὰ ὑποθήκας solche, für die ein unbewegliches Pfand gewährt wird. Was ἐπιθήκη bedeutet, ist nicht klar. Soll das Wort, wie es scheint, im Gegensatze zu παραθήκη und ὑποθήκη gefasst

werden, so müsste es ein nach geleistetem Darlehen nachträglich gewährtes Pfand bedeuten. Schwerlich hat der Ausdruck mit ἐπιτοκίζειν bei Wood, *discoveries at Ephesus* App. 8 p. 2 no. 1 etwas zu thun, was soviel als Einrechnen der Zinsen ins Capital bedeutet. Darlehensverträge κατὰ ὠνάς sind solche, die auf Grund eines Kaufes auf Widerruf erfolgt sind, wofür die zahlreichen attischen ὅροι ὠνῆς ἐπὶ λύσει beweisend sind, ὁμολογίαι sind heiderseitig ausgestellte Verträge, in welchen über die gegenseitigen Verpflichtungen übereingekommen wird, διαγραφαί einfache Schuldverzeichnisse oder Anweisungen zur Zahlung an einen Dritten, wie die Urkunde C in der orchomenischen Inschrift, die das Anlehen der Nikareta regelt, ἐκκρήσεις endlich, ein allgemeiner Ausdruck für Darlehen. Die χειρόγραφα scheinen ursprünglich nichts anderes gewesen zu sein, als was der Name besagt, einseitig vom Schuldner handschriftlich ausgestellte Schuldscheine. Das römische Recht kennt sie ebenfalls als besondere Urkunde. Hiefür ist Ascon. ad Cic. in Verr. II, 1, 36 maßgebend: *inter syngraphas et cetera chirographa hoc interest quod in ceteris tantum quae gesta sunt scribi solent, in syngraphis etiam contra fidem veritatis pactio venit et non numerata quoque pecunia aut non integre numerata pro temporaria voluntate hominum scribi solet, more institutoque Graecorum, et ceterae tabulae ab una parte servari solent, syngraphae signatae utriusque manu, utrique parti servandae traduntur.* Dazu kommt die Zusammenstellung von syngrapha und chirographum bei Gaius Inst. III 134: *Praetera litterarum obligatio fieri videtur chirografis et syngraphis, id est si quis dehere se aut daturum se scribat; ita scilicet si eo nomine stipulatio non fiat: quod genus obligationis proprium peregrinorum est.* Gaius stellt also die beiden Obligationen als bei Peregrinen übliche zusammen, Asconius scheidet sie nach dem Gesichtspunkte, ob sie einseitig oder beiderseitig ausgestellt sind und ob über eine factische oder fictive Leistung Verpflichtungen auferlegt werden. Die Unterscheidung des Asconius reicht nicht aus und es ist höchstens das an ihr richtig, dass chirographa als einfache Schuldscheine und daher gewöhnlichste Documente des täglichen Lebens schwerlich jemals anders ausgestellt wurden, als auf Grund eines wirklich empfangenen Darlehens, während compliciertere Darlehensverträge, welche contra fidem veritatis erfolgten, schon weil vielfache Vertragshedingungen dabei nöthig wurden, durch die umständlichere Form der syngrapha festgesetzt wurden. Eine solche συγγραφὴ und zwar ebenfalls eine contra fidem veritatis ist die Urkunde A im orchomenischen Decrete der Nikareta. Für das

griechische Recht wird man unter χειρόγραφον, welches man nunmehr als inschriftlich bezeugte Form eines Darlehensvertrages nicht mehr aus der Reihe derselben streichen kann, gewiss nichts anderes als die einfachste Form einer συγγραφή, als einen Schuldschein verstehen können.

Es kann aber auffallen, dass die ephesische Inschrift, welche wir besprechen, die συγγραφή nicht unter den Arten des Darlehensvertrages aufzählt, obgleich sie doch sicherlich eine der häufigsten Formen war, unter denen solche Verträge errichtet wurden. Dies findet seine Erklärung darin, dass die συγγραφή ein allgemeiner Begriff ist, unter den mehrere der hier aufgezählten Verträge fallen. In einer συγγραφή kann ein Pfand bestellt werden, so dass auch unter den hier genannten Darlehensverträgen die κατὰ παραθήκας und ὑποθήκας genannten συγγραφαί sein können. Die ὁμολογία vertritt freilich nicht schlechthin mit der συγγραφή, sondern vertritt vielmehr ihre Stelle, doch lehrt die oft besprochene orchomenische Inschriftengruppe, dass der Gläubiger im allgemeinen die συγγραφή vorzog.

Neben dieser epigraphischen Aufzählung von Darlehensverträgen besitzen wir auch eine literarische bei Pollux VIII, 140 συγγραφή, συνάλλαγμα, συμβόλαιον, γραμματεῖον, συνθήκη ἔγγραφος, ὁμολογία ἔγγραφος. Neben dieser Aufzählung der Darlehensverträge steht noch eine Zusammenstellung der Benennungen für die Darlehen selbst: ib. 141: δάνειμα, χρεωφείλημα, ἔγγραυον ναυτικόν, κατ' ἐκδόσεις, ἐτερόπλουν, ἀμφοτερόπλουν, ἐπικίνδυνον, ἐπιτοκον, ἄτοκον⁴⁴⁾.

Staatsanleihen werden nun unter denselben Formen wie jeder andere Darlehensvertrag errichtet und Regel ist es daher, dass eine συγγραφή die bezüglichlichen Bedingungen regelt. Da in derselben auch Pfandsicherheit gewährt werden kann, so finden wir Hypothek als etwas ganz Gewöhnliches, Parathek wenigstens einmal in der Urkunde bei Le Bas II 353. Allerdings kommen auch ὁμολογία vor, jedoch wahrscheinlich nur, um bereits bestehende Schuldverhältnisse zu novieren, so in den besprochenen Inschriften von Orchomenos und wahrscheinlich auch von Chios. Eine besondere Stelle unter den Urkunden, durch welche Staatsanleihen begründet werden, nehmen die οὐπεραμερίαι der orchomenischen Inschrift in Betreff des Darlehens mit Nikareta ein (H. in der Publication Foucart). Dieselben sind von den τεθμοφύλακες aufgenommene Verzeichnisse über fällige Schulden, welche natürlich

⁴⁴⁾ Vgl. über die ganze Frage Gneist formelle Verträge p. 413 ff.

vor ihrer Fälligkeit durch die sonst üblichen Verträge dargestellt sein konnten.

Ferner scheint für die Darlehen des attischen Staates beim heiligen Schatze eine *συγγραφή* nicht bestanden zu haben; denn für die Evidenzhaltung der Schuld und die Constatierung ihrer jeweiligen Höhe war ja die Behörde der Logisten competent und sowohl das Borgen als auch das Rückzahlen wurde in der Volksversammlung beschlossen. Ebensowenig wird man bei den Knidischen Anleihen irgend einen Vertrag anzunehmen haben; vielmehr gaben dort den Gläubigern die Verzeichnisse, in denen sie als zur Anleihe Beisteuernde nominiert waren, hinreichende Sicherheit, da sie einheimische waren. Dagegen finden wir in allen Fällen, in denen fremde Gläubiger den Staaten borgten, Verträge u. zw. gewöhnlich *συγγραφαί*, so in Orchomenos, Amorgos, Dryma, bei den Anleihen vom delischen Tempelschatze und anderen, ferner ausnahmslos in den Fällen, in welchen römische Gläubiger vorhanden sind. Die wesentlichen Bestandtheile einer solchen *συγγραφή* sind die Formel: *ἐδάναίε δὲ δέῖνα τῷ δέῖνι*, die Bezeichnung der Summe und der Verzinsung, die Bestimmungen über das Pfandrecht und endlich dasjenige, worüber sonst noch vertragsmäßig übereingekommen wird. Die *συγγραφαί* pflegen auch bei Dritten hinterlegt zu werden und auch mit Staaten abgeschlossene machen von dieser Regel keine Ausnahme. Im allgemeinen kann man sagen, dass Anleihen griechischer Staaten entweder durch *συγγραφαί* oder durch Volksheschlüsse zustande kommen, das letztere aber nur bei heimischen Gläubigern, sei es Tempelschätzen oder Privaten. Sollten die Bestimmungen der *συγγραφή* eine Veränderung erfahren, so konnte dies nur auf dem Wege der *ὁμολογία*, der heiderseitigen gütlichen Übereinkunft erfolgen, wie in den beiden orchomenischen Inschriften B. d. c. h. III p. 160 ff. und CIG. II 1569. Die Unabänderlichkeit der Bestimmungen der *συγγραφή* konnte noch überdies durch eine besondere Formel garantiert werden, in welcher erklärt wurde, dass weder ein *Psephisma*, noch ein Magistrat competent sei, sie aufzuheben.⁴⁵⁾

Jedenfalls gelten gegen Staaten, wenn ihre Gläubiger Fremde sind, keine anderen Bestimmungen, als gegen schuldende Private und die Formen der Darlehensverträge sind dieselben.

⁴⁵⁾ In den amorgischen Verträgen *Αθήναιον* X, Bd. p. 537 und Bull. d. c. h. VIII p. 23, dazu Demosth. g. Lakr.

Die *συγγραφή*, wie jede Schuldverschreibung, erhält erst ihre Bedeutung, wenn auf Grund derselben dem Gläubiger ein Klagrecht zusteht und ein solches wurde auch den Gläubigern griechischer Staaten im vollsten Umfang gewährt. Wir können uns zwar kaum vorstellen, wie es nach griechischem Rechte einem Bürger möglich gewesen sein soll, den eigenen Staat zu klagen und müssen auch annehmen, dass dies nicht möglich gewesen; denn ein Beispiel dafür ist nicht nachzuweisen. Dem fremden Gläubiger aber war es möglich, bei der *ἐκκλητος πόλις* zu klagen, und dass dies auch wirklich unter Umständen geschehen ist, dafür besitzen wir die interessante Inschrift bei Newton, *Anc. greek inscript. of the Br. Mus.* II p. 84 ff. no. 299, deren Theil B wir oben besprochen haben. Der Rechtsstreit zwischen einzelnen Bürgern von Kos und der Stadtgemeinde von Kalymna wird von der *πόλις ἐκκλητος* Knidos ausgetragen und in dem mit A bezeichneten Theile der Inschrift wird das Verfahren des Processes eingehend geschildert. Die oben etwas abgebrochene Inschrift beginnt mit einem Eide der Richter, nach Gerechtigkeit zu urtheilen und ihrer eidlichen Versicherung, dass sie keine Bestechung angenommen haben. Hierauf wird bestimmt, dass die streitenden Parteien die Psephismen und Zeugenladungen, sowie alle sonstigen Documente, mit dem Staatssiegel versehen, dem Gerichte vorzulegen haben, welche die *ἡγεμονία δικαστηρίου* innehabenden Strategen von Knidos übernehmen und nachdem sie sie geöffnet, den streitenden Parteien zurückerstellen. Für das erste Plaidoyer jedes Processheiles wird die Zeit von 18 Abläufen der Wasseruhr bestimmt, für das zweite die Zeit von 10 Abläufen. Synegoren werden jeder Partei in der Zahl von viere verstattet. Diejenigen Zeugen, denen es möglich ist, vor Gericht zu erscheinen, sind persönlich vor dem Gerichte einzuvernehmen, diejenigen, welche nicht erscheinen können, sollen vor Ablauf eines bestimmten Termines vor den Magistraten einer der Gemeinden von Kos oder Kalymna, aus welchen die streitenden Parteien sind, in Gegenwart der processführenden Parteien, sofern sie dies verlangen, unter Eid verhört werden und ihre Aussagen sind von den verhörenden Magistraten zu protokollieren, mit dem Staatssiegel zu versehen und von dem dies verlangenden Theil der Processparteien gegenzuzeichnen. Von diesen Protokollen sind Copien zu nehmen und dieselben, wenn die Zeugen in Kos verhört wurden, binnen zwanzig Tagen von den kaischen Magistraten an die von Kalymna, wenn in Kalymna, von den kalymnischen Magistraten an die von Kos zu senden. Außerdem sind Copien den streitenden Parteien

zu übergeben. Die nicht vor dem Gerichtshofe sondern in den Gemeinden der Processstheile aufgenommenen Zeugenaussagen müssen dann selbstverständlich — obgleich dies nicht ausdrücklich bestimmt ist — von den Processierenden mit dem anderen Beweismaterial dem Gerichtshof vorgelegt werden. Die Entscheidung erfolgt unter dem Vorsitze der knidischen Strategen durch die Abstimmung von 204 Richtern. Interessant ist die Bestimmung, dass das Zeugenverhör vor Gericht nach dem ersten Plaidoyer beider Streittheile stattfindet, so dass sich dieselben im zweiten auf die Aussagen beziehen können.

Es ist dies die einzige Schilderung eines Verfahrens in einem Prozesse vor einer πόλις ἐκκλητος, die wir aus dem Alterthume erhalten haben und wir dürfen darin wegen der allgemeinen Ähnlichkeit mit der sonst bekannten attischen Processordnung ein typisches Beispiel sehen. Die Thatsache, dass wir die Bestimmungen über dieses Verfahren auf derselben Inschrift mit der Darstellung des speciellen Processes erhalten haben, sowie der Umstand, dass in diesen Bestimmungen auf die streitenden Theile namentlich Bezug genommen wird, beweist, dass der Process nicht auf Grund eines zwischen Kos und Kalymna bestehenden Vertrages, welcher etwa bestimmt hätte, dass die zwischen diesen Staaten obschwebenden Streitigkeiten von Knidos zu entscheiden wären, erfolgte, sondern dass speciell für diesen Fall die Verhandlung vor der ἐκκλητος angeordnet wurde. Eine Nachricht über eine ähnliche Verhandlung in Sachen einer Anleihe, bei welcher es sich jedoch nicht um einen eigentlichen Rechtsstreit, sondern um gütliche Beilegung durch einen unparteiischen dritten Staat handelte, haben wir bei Le Bas II 242*, wo die Brüder Num. und M. Cloatius belobt werden und es in der Begründung dieser Belobung heißt: καὶ ἐν τῷ ἐπὶ φληΐνῳ δὲ ἐνιαυτῷ ὅτε περὶ τοῦ ἄλλου δανείου τοῦ τῶν τριχυλῖαν καὶ ἐνακοσίαν ἐξήκοντα πέντε δραχμῶν ἂν ἐδανείσατο ἡ πόλις ἐν τῷ ἐπὶ Δαμαρμένῳ ἐνιαυτῷ, λαβόντες ἐπὶ Μαρκελίου κριτὰν Ἀθηναίων δᾶμον, παρακληθέντες ὑπὸ τῶν πολιτῶν συνεχώρησαν ὥστε κομίσασθαι ὅσον ἔπεισαν αὐτοὺς οἱ πολῖται κτλ. Mit diesen beiden Inschriften ist die Klagbarkeit der Forderungen gegen griechische Staaten erwiesen und die Competenz der πόλις ἐκκλητος bei fremden Gläubigern, sei es auf Grund eines besonderen Vertrages oder in Gemäßheit von früher her bestehender Verträge dargethan. Bedenken könnte vielleicht nur die orhomenische Inschrift in Betreff des Darlehens der Nikareta erregen, insoferne als der Nikareta in der oft besprochenen συγγραφῇ (A) ein Pfändungsrecht κατὰ τὸν

νόμον eingeräumt wurde, wenn die Zahlung nicht erfolgen sollte, was nach Wachsmuths Meinung⁴⁶⁾ bedeutet, dass die Gläubigerin die gewöhnlichen gerichtlichen Schritte einzuhalten genöthigt worden sei. Gleichwohl findet sich nicht nur nicht die Erwähnung einer ἐκκλητος πόλις, sondern als nach Ausweis der Urkunde F Nikareta die Pfändung vornahm, kam sie nach Orchomenos, um die Forderung dort einzutreiben. Aber hier ist zu bedenken, dass Thespieae, die Heimatgemeinde der Gläubigerin, und Orchomenos, die geklagte Gemeinde, im Bundesverhältnisse mit einander standen, dass die Urkunden nach dem Boeotarchen datiert sind und wir die Verhältnisse des boeotischen Bundes so genau nicht kennen, dass wir sagen könnten, es hätte in diesem Falle eine Gerichtsbarkeit nur einer ἐκκλητος zugestanden.

Anders steht es in dem Falle, wenn in der Schuldurkunde dem Gläubiger von vorneherein ein Pfandobject bestellt wird. In diesem Falle steht nach griechischem Recht dem Gläubiger eine Besitzergreifung des Pfandobjectes auch ohne Process zu⁴⁷⁾ und im Falle, als der Schuldner diese Besitzergreifung verhindern sollte, die δίκη ἐξούλης, welche freilich von einem fremden Gläubiger wieder vor die ἐκκλητος πόλις gebracht werden müsste.

Eine besondere Stärkung der Position des Gläubigers hinsichtlich der Klagbarkeit der Forderungen finden wir in den mehrerwähnten amorgischen Inschriften. So wird in der Urkunde des Praxikles dem Gläubiger das Pfändungsrecht eingeräumt, als ob er in der ἐκκλητος den Process gewonnen hätte, ihm also bei Terminversäumnis des Schuldners der langwierige Processweg erspart. Hier beweist die Formel καθάπερ δίκην ὠφληκότων ἐν τῇ ἐκκλήτῳ, dass ohne diese Begünstigung der ἐκκλητος die Competenz zur Aburtheilung zugestanden wäre. Dieselbe Begünstigung wird dem Praxikles für die Pönalzahlung derjenigen Schuldner, welche sich der pfandrechtlichen Eintreibung widersetzen, eingeräumt. Auch in dem anderen amorgischen Darlehensvertrage mit Alexandros (Athenaion X p. 536) wird diese Begünstigung gewährt und die betreffende Formel bei der Gewährung des Pfandrechtes auf die Pönalzahlung renitenter auf die Schuld zu pfändender Schuldner genauer ausgedrückt: ὡς ὠφληκῶς δίκην Ἀλεξάνδρῳ ἐξούλης ἐν τῇ ἐκκλήτῳ.

Der Process oder die Executionsführung gegen einen Staat waren jedenfalls umständlich und schwierig. Es kann daher nicht

⁴⁶⁾ Rh. Mus. 1886 p. 295 Anm. 2.

⁴⁷⁾ Thalheim Gr. Rechtsalterthüm. p. 90 und das. Anm. 1.

wundernehmen, dass, um einen solchen Process zu umgehen, vielfach die Beamten des Staates, gegen welche eine Klage leichter angestellt werden konnte, für die Schuld haftbar gemacht wurden. Dies war der Grund, aus welchem im orchomenischen Darlehensvertrage mit Nikareta bei der Novation des Vertrages die Polemarchen und der Schatzmeister als Fictionsschuldner aufgestellt wurden, und der Gläubigerin die *συγγραφή* ausstellen mussten.

Ebenso wird in den Verträgen von Amorgos bestimmt, dass für die regelmäßige Zinszahlung die Schatzmeister haften und aus ihrem Privatvermögen gepfändet werden können. Die Klage gegen die Beamten, denen die Rückzahlung der Schuld obliegt, scheint auch neben der Besitzergreifung etwa bestellter Pfandobjecte das einzige Mittel gewesen zu sein, das heimischen Gläubigern gegen den eigenen Staat zu Gebote stand.

In römischer Zeit wurden die Schuldverschreibungen von römischen Bürgern vor dem Provincialstatthalter eingeklagt und soweit nicht Gesetze oder Verfügungen des Statthalters entgegenstanden, aus den Vertragsbestimmungen entschieden. In der Sache des M. Brutus gegen die Salaminier auf Cypern hatte Cicero als Statthalter die Entscheidung. Scaptius, der nominelle Gläubiger, forderte die Intervention Ciceros, um zu seinem Gelde zu kommen. Die Salaminier weigerten sich nicht, zu zahlen, doch kam es zu einem Streite in Betreff des Zinsfußes. Scaptius bestand nämlich auf der Bezahlung von 48% mit Zinseszins, wie es der abgeschlossene Vertrag, welcher eine *συγγραφή* war, anordnete, während die Salaminier und mit ihnen Cicero das *edictum translaticium* des letzteren urgirten, dass der Zinsfuß für Darlehen 12% nicht übersteigen dürfe. Scaptius berief sich dem gegenüber auf ein *Senatusconsult*, welches bestimmte, *ut qui Ciliciam obtineret, ius ex illa syngrapha diceret*. Diese ausdrückliche Bestimmung durch ein *Senatusconsult* zu erwirken, war für den Gläubiger deshalb wichtig, weil eine *lex Gabinia* des Jahres 67, um dem schändlichen Wuchertreiben römischer Capitalisten zu begegnen, bestimmt hatte, dass Provincialen in Rom keine Darlehen aufnehmen dürfen und dass, wenn dies geschehen sei, aus einer auf diese Weise zustande gekommenen *συγγραφή* nicht Recht gesprochen werden dürfe.⁴⁸⁾ Brutus erwirkte sich aber ein *Senatusconsult*, demzufolge er den

⁴⁸⁾ So ist die Auffassung der Sache seit Savignys in den Abb. d. B. Ak. 1818/19 veröffentlichtem Aufsatz über den Zinswucher des M. Brutus. Darnach die Handbücher.

Salaminern leihen durfte (ut neve Salaminis neve qui eis dedisset fraudi esset scil. lex Gabinia) und als er einsah, dass dieser Senatsbeschluss ihm nichts nütze, weil er ihm die Klagbarkeit aus den Vertragsbestimmungen nicht einräumte, erwirkte er ein zweites Senatusconsultum, welches auch diese zugestand.⁴⁹⁾ Wir haben weiter keine Spuren der Wirksamkeit dieser lex Gabinia und Gneist⁵⁰⁾ weist sogar darauf hin, dass bei Cicero *sygraphae* vorkommen, welche unzweifelhaft nach der Zeit der lex Gabina abgeschlossen wurden, ohne dass von ihr die Rede wäre. Was daraus immer zu folgern sein mag, jedenfalls war die Rechtsprechung über solche *συγγραφαί*, welche zwischen römischen Bürgern und Provincialen, also auch griechischen Staaten, zu Rom geschlossen wurden, Sache des Statthalters, wie ja auch schon der Umstand erweist, dass er Edicte über die Höhe des Zinsfußes ausgab. Ob aber dem Statthalter auch die Jurisdiction über in der Provinz abgeschlossene Darlehensverträge zustand, mag unter Hinweis auf die schon erwähnte Inschrift bei Le Bas II 242^a bezweifelt werden, wo römische Gläubiger die Entscheidung Athens in einem Rechtsstreite mit Gytheion anrufen.

Im allgemeinen scheinen es die Staaten nicht erst auf eine Klage haben ankommen lassen, um ihre Schuld zurückzuzahlen. Doch stand der Rückzahlung das Budgetrecht der Volksversammlung entgegen, welches unter allen Umständen gewahrt werden musste. Es bedurfte daher eines Volksbeschlusses, welcher die Magistrate anwies, die Forderung zu begleichen. Einen solchen Volksbeschluss haben wir CIA I 32, wo verfügt wird, dass die geschuldete Summe dem heiligen Schatze zurückzustellen sei. In gleicher Weise wird durch das Decret CIA II 117 verfügt, dass den Tenediern die geschuldete Summe zurückgestellt werden müsse.⁵¹⁾ Im Decrete F der Urkunden mit Nikareta lesen wir ebenfalls einen Volksbeschluss auf Rückzahlung der Schuld, in welchem der Schatzmeister angewiesen wird, die Summe auszufolgen. Der Usus gestattete es freilich auch, in einem Volksbeschlusse den Beamten eines späteren Jahres zur Rückzahlung anzuweisen und im voraus eine derartige Bestimmung für eine spätere Zeit, als das Budgetjahr, zu treffen.⁵²⁾

⁴⁹⁾ Der Bericht über die Angelegenheit findet sich Cic. ad Att. V, 21, 10, VI, 1, 5 ib 2, 7.

⁵⁰⁾ Formelle Verträge p. 491.

⁵¹⁾ ... κημιζέσθαι αὐτοὺς εἰς τ.... ταῦτα ἕως ἂν κομίσωνται τὰ χρήματα πάντα.

⁵²⁾ So in der knidischen Inschrift B. d. c. h. IV p. 341.

Die Rückzahlung erfolgte, wenn sie vollständig geschah, unter Annullierung der betreffenden Schuldurkunden⁵³⁾. Sehr häufig aber gestaltete sich die Rückzahlung wesentlich anders, als zur Zeit der Darlehensgewährung angenommen wurde. Durch Novationen oder theilweise Schuldnachlässe konnte nicht nur die Summe, sondern auch der Termin der Rückzahlung verändert werden. Novationen mit Terminverschiebung haben wir in den beiden orhomenischen Inschriften B. d. c. h. III 160 ff. und CIG 1569 kennen gelernt, ebenso wie in den Urkunden Bull. d. c. h. V, 137 und wahrscheinlich Rang. 902. Hievon bestimmen die Urkunden CIG 1569 und Bull. d. c. h. V, 137 Ratenzahlungen, und zwar die erste zwei, die letzte drei Raten. Die Ratenzahlungen in CIG 1569 erfolgten κατὰ ψάφισμα τῷ δῶμῳ, also auf Volksbeschluss, obgleich die Schuldverträge dieselbe anordneten. In der Urkunde B. d. c. h. IV, 327 erfolgt die Rückzahlung der Schuld der Nesioten an die Delier durch gütliche Intervention des Königs Ptolomäus, gewiss aber auch infolge Volksbeschlusses. In der Urkunde bei Rangabé Ant. hell. 902 erhalten die Chier als Gläubiger einen Theil der Summe früher als den größeren Rest. Häufig scheinen namentlich in späterer Zeit Schuldnachlässe vorgekommen zu sein, namentlich, wenn dem Gläubiger klar ward, dass der schuldende Staat die Summe nicht erschwingen könne. Einen solchen Nachlass finden wir bei der Schuld der Kalymnier Anc. greek inscr. II no. 299⁵⁴⁾, in der Inschrift aus Olbia CIG 2058, wo der Gläubiger, welcher durch drei Jahre die öffentlichen Einkünfte verwaltete, den für die Rückzahlung der Schuld an ihn bestimmten Theil der Staatseinkünfte als empfangen verrechnete, obgleich er infolge der allgemeinen Nothlage nicht eingegangen war, in der Inschrift von Tenos CIG 2335, wo der Gläubiger aus freien Stücken einen Theil der Schuld schenkte und in der Inschrift von Gytheion Le Bas II 242^a, wo ein bedeutender Zinsennachlass gewährt wurde.

Die Zahlungstermine konnten entweder vertragsmäßig bestimmt sein oder es konnte dem Gläubiger eine Kündigungsfrist zustehen. Scheinanlehen, wie die des attischen Staates beim heiligen Schatze, scheinen überhaupt keine bestimmte Frist gehabt zu haben, da ja die Rückzahlung auch nicht immer nothwendig erfolgen musste. Befristete Darlehen finden wir in der Regel beim delischen Tempelschatze und zwar sind dort 5 Jahre die Normalzeit, für welche

⁵³⁾ In Orhomenos B. d. c. h. III 160 ff., CIG 1569, B. d. c. h. V. 137.

⁵⁴⁾ τὰς τε ἀφείσις τοῦ ταλάντου 5 φαν[τι] ἀφείσθαι Καλύμνιοι ὑπὸ Παιμάχου καὶ Κλευμήδους κτλ.

Darlehen gewährt wurden⁵⁵⁾. Bei der Schuld der Orchomenier an Nikareta wird das Pamboiotienfest des laufenden Jahres als Zahlungs-termin vereinbart. Im Decret der Knidier B. d. c. h. IV 341 wird jährlich ein Talent aus den Staatseinnahmen zur Rückzahlung der Schuld bestimmt. Etwas ähnliches war bei der Schuld von Olbia CIG 2058 bestimmt worden. Wenn kein bestimmter Termin zur Rückzahlung ausgemacht war, scheint dem Gläubiger das Kündigungsrecht eingeräumt worden zu sein. Wenigstens ist im Verträge der Stadt Arkesine auf Amorgos dem Gläubiger einseitiges Kündigungsrecht vorbehalten und der Kündetermin auf sechs Monate anberaumt. Wenn wir daneben sehen, dass, wie die Inschrift CIG 2335 lehrt, die Bewohner von Tenos ihrem Gläubiger Aufidius Bassus dankbar sind, weil er ihnen eine elfjährige Frist über die Zeit hinaus gewährte, in welcher sie verpflichtet gewesen wären, das Darlehen zurückzustellen⁵⁶⁾, welches ihnen auf die Dauer von fünf Jahren gewährt worden war, so erkennen wir die große Bedeutung, welche die Terminbestimmung für schuldende Staaten hatte. Die Hinausschiebung eines solchen Termi-nes, wenn sie nicht, wie in dem Falle der Anleihe der Tenier, mit einem Zinsennachlass verbunden war, bedingte ja sehr häufig den vollen Ruin des Staatswesens. So lesen wir in der Inschrift Rang. Ant. hell. no. 902, dass von der Gewährung des dort erwähnten Darlehens der Chier an die Parier bis zu dem Zeitpunkte, in welchem ein Vertrag in Betreff der Rückzahlung zustande gekommen war, der Zeitraum von 11 Jahren und 30 Tagen verflossen war. Nicht bloß die Zinsenzahlung während dieser Zeit, sondern auch die Zinseszinsenzahlung war eine harte Belastung für den schuldenden Staat. Der Termin für die Zinsenzahlung wurde ebenfalls genau geregelt und trotz der üblichen Bezeichnung nach monatlichen Raten häufig auch jährlich gezahlt⁵⁷⁾. Die Berechnung wurde jedoch immer nach Monaten, und sogar, wie beim heiligen Schatze zu Athen, nach Tagen angestellt. Die Terminversäumnis der Zinsenzahlung hat mehrfach die Folge, dass der 1½fache Betrag der Zinsen in Anrechnung gebracht wird, einmal auch, dass eine Erhöhung des Zinsfußes eintritt⁵⁸⁾.

⁵⁵⁾ Homolle Bull. d. c. h. VI p. 68.

⁵⁶⁾ οὐ μόνον ἀπὸ τῶν ὀφειλομένων αὐτῷ μεγάλ[α ἀφ]ελώ[ν] κεφάλαια, ἀλλὰ καὶ χρόνον εἰς τὴν ἀπόδοσιν ὧν ἐπέισθη τοὺς ἐνδεκαετη κτλ.

⁵⁷⁾ B. d. c. h. VIII p. 23 ff. A, dagegen monatlich ibid. B., ferner wahrscheinlich auch bei Schulden an die delischen Amphiktyonen.

⁵⁸⁾ B. d. c. h. VIII S. 26. B.

[illegible]

Arkesineer fixiert zwar einen Zinsfuß von $8\frac{1}{6}\%$, doch tritt sofort eine Erhöhung auf 10% ein, wenn in einem bestimmten Monat desselben Jahres das Capital nicht zurückgezahlt wird.

In vorrömischer Zeit gibt es nur einen einzigen Fall einer Staatsanleihe, welche seitens des Gläubigers aus Gründen der Geldspeculation gewährt worden ist, die Schuld der Parier an die Chier. Alle anderen Fälle lassen sich theils aus dem Gesichtspunkte erklären, dass der Gläubiger seine Capitalien nach üblicher Verzinsung verwerten wollte, theils, selbst wo wir die scheinbar härtesten Bedingungen sehen, aus der im griechischen Alterthum, wie Gneist bemerkt hat, feststehenden Ansicht, dass der Schuldner, der die Valuta empfangen hat, gegenüber dem Gläubiger, der nur ein Recht auf die Rückzahlung hat, im Vortheile sei. Leider lässt jedoch der Zustand der auf die Schuld der Parier bezüglichen Inschrift (Rang. A. H. no. 902) ein sicheres Urtheil über den Modus der Verzinsung nicht zu. So viel steht fest, dass während der 11 Jahre und 30 Tage des Bestandes der Schuldforderung Zinsen nicht bezahlt wurden und daher Zinseszinsen für diese Zeit berechnet wurden. Nach Rangabés eingehender Untersuchung wäre anzunehmen, dass das Capital, welches ursprünglich geliehen wurde, 22 Talente 3530 Drachmen, die Zinsen mit den Zinseszinsen aber 30 Talente, die gesammte Schuldforderung also 52 Talente 3530 Drachmen betragen habe, was einen Zinsfuß von 8% ergeben würde. Aber diese Berechnung beruht auf der Annahme, dass die Ergänzungen, welche Rangabé im Texte gegeben hat, richtig sind. Dieselben haben zwar an sich einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, können aber deshalb nicht für die Feststellung des Thatbestandes verwertet werden, weil an zwei Stellen Zahlen ergänzt werden müssen und die Buchstabenreste Z. 10. ΤΤΛΗ mit der Supposition Rhangahés ΤΤ [κατάλοιπον ὀφλήματος] nicht stimmen und die Annahme, dass Zins und Zinseszins durch eine runde Zahl (30 Talente) dargestellt werden, neben einem Capital von 22 Talenten 3530 Drachmen etwas auffälliges hat.

In römischer Zeit wird der hohe Zinsfuß neben Zinseszins das gewöhnliche und es kann wohl behauptet werden, dass die Höhe der Procente den Zinseszins bedingte. Denn, wenn ein Staat genöthigt war, irgend eine Summe zu dem, wie es scheint, üblichen Procentsatze von 48 vom Hundert zu horgen, so ist es klar, dass er gemeiniglich am Schlusse des Jahres noch nicht in der Lage sein konnte, die Hälfte der Schuld (soviel beträgt ja ungefähr 48%)

als Zins zurückzuzahlen; hätte er dies vermocht, so wäre er in den meisten Fällen eben nicht genöthigt gewesen, eine Anleihe aufzunehmen. Das aber war eben die Speculation der römischen Gläubiger, auf eine längere Zeit ihre Goldbeträge zu so hohen Zinsen zu horgen, dass der schuldende Staat genöthigt war, nach Jahresfrist die aufgelaufenen Zinsen zum Capital zu schlagen und neuerdings zu verzinsen, so dass das dargeliehene Capital schon nach zwei Jahren sich mehr als verdoppelt hatte.

Diese Zustände können selbst aus der mäßigen Forderung des Aufidius Bassus an die Tenier (CIG 2335) erschlossen werden. Der Gläubiger hatte aus Wohlwollen gegen den Staat einen Nachlass in der Weise gewährt, dass er für einige Schuldverschreibungen einen bloß 12%igen Zinsfuß ohne Zinseszins in Anrechnung brachte und diese mäßigen Bedingungen nicht etwa erst von dem Tage an gewährte, an welchem er sie zugestand, sondern auch für die seit Bestand der Forderung abgelaufene Zeit zurückherechnete und weiter für eine Reihe von Jahren gewährte. Ursprünglich war also ein höherer Procentsatz als 12 vom Hundert verlangt und Zinseszins bestimmt worden. Ein zweites Darlehen gewährte er allerdings zu 8% auf fünf Jahre. Der überschwängliche Dank, den die Tenier in dieser Inschrift ihrem Gläubiger für diese Großherzigkeit aussprachen, beweist, dass diese Ermäßigungen ganz außerordentliche gewesen sind. In der Inschrift bei Le Bas II 242* werden die römischen Gläubiger von der Stadt Gytheion belobt, weil sie zu einer Zeit, als der Stadt niemand horgen wollte, ihr ein Darlehen von 4200 Drachmen zu 48% gewährten und in einem — wir wissen nicht oh unmittelbar — darauffolgenden Jahre auf Bitten des Volkes den Zinsfuß auf 24% herabsetzten und einfache Verzinsung (εὐθυτοκία) zugestanden. Wenn es in der Inschrift hierauf heißt: καὶ ἐχαρίσαντο τῇ πόλει ἀπὸ τοῦ ὀφειλομένου χρήματος ὑπὲρ χιλίας καὶ πεντακοσίας δραχμῶν, also ein Gesamtnachlass von über 1500 Drachmen constatiert wird, so folgt daraus, dass, da 24% der Schuld von 4200 Drachmen 1008 also über 1000 Drachmen betragen, mit jenem Nachlass nur der infolge der Ermäßigung des Zinsfußes resultierende ersparte Theil der Zinsen für 1½ Jahre gemeint ist. Zinseszins und 48% scheinen die Bedingungen, welche römische Negotiatoren zu machen pflegten, gewesen zu sein, wie auch der bereits mehrfach erwähnte Fall des Zinswuchers des M. Brutus bei Cic. ad. Att. V 21, 10 erweist. Cicero ermäßigte auf Grund seines Edictes den Zinsfuß auf 12% mit Zinseszins und als der Gläubiger sich endlich damit scheinbar zufrieden gab, zeigte sich, dass die Salaminier

behaupteten, ihre Schuld betrage 106 Talente, während der Gläubiger 200 in Anspruch nahm.

Was die Höhe der geschuldeten Summen betrifft, so sind dieselben naturgemäß sehr verschieden, erreichen aber eigentlich nur dann eine besondere Höhe, wenn Tempelschätze die Gläubiger sind. Ich verweise für die attischen Anleihen auf Kirchhoffs grundlegende Untersuchungen, in denen man auch die genauen Zahlenangaben findet, ebenso für die delischen Amphictyonen auf Böckh Sth. II p. 85^a = CIA II, 2, 813 ff., wozu jetzt noch Homolle, L'Amphictyonie Attico-delienne (Bull. d. c. h. VIII p. 317 und p. 321) zu vergleichen ist. Bei privaten Gläubigern finden wir niemals hohe Beträge. Die höchste Schuld ist die der Stadt Kalymna, welche von den Klägern auf 30 Talente, freilich mit Einschluss der Zinsen, geschätzt wird. Die Schuld der Stadt Arkesine an Praxikles betrug 3 Talente, die der Stadt Orchomenos an Nikareta 18.883 Drachmen, die derselben Stadt an Eubulos 21.986 Drachmen 1½ Obolen einschließlich der Zinsen. Noch geringer waren die Beträge, welche die römischen Negotiatoren borgten, obgleich sie auch mit diesen die Städte hart bedrückten. In der Inschrift von Gytheion beläuft sich das eine Darlehen auf 3965, das andere auf 4200 Drachmen. Doch ist zu bemerken, dass die Schuldenlast eines Staates nicht durch ein solches Darlehen dargestellt wird, sondern dass gleichzeitig mehrere Gläubiger, wie z. B. in Arkesine, borgten. In der Inschrift von Knidos wird bestimmt, dass bloß diejenigen Bürger, welche mindestens 500 Drachmen zur Aufnahme der Anleihe zeichnen würden, der Ehre theilhaftig werden sollen, dass ihre Namen eingegraben werden. Daraus lässt sich schließen, dass eine Anleihe von mehreren Talenten aufgenommen werden sollte.

Wenn man sieht, dass selbst so geringe Summen, wie 90 Minen von den Drymiern, geborgt wurden, so kann man sich die Aufnahme solcher Anleihen nur aus der Scheu der Hellenen vor außerordentlichen Steuern erklären, welche vielleicht am meisten zum finanziellen Ruin der griechischen Staaten beigetragen hat. Die einzigen Anleihen, welche eine vernünftige Finanzpolitik hätte intendieren dürfen, waren die consolidierten Schulden bei heimischen Tempelschätzen, wie in Athen, die nicht nur mäßig verzinst wurden, sondern deren Rückzahlungstermin auch fast ganz in den Händen des Schuldners lag. Nicht jeder Staat besaß freilich einen reichen Tempelschatz und als auch die ergiebige Quelle des delischen Schatzes versiegte, waren die kleineren griechischen Staaten ausschließlich auf zumeist fremde Capitalisten angewiesen, welche in

vorrömischer Zeit nicht so sehr durch die Höhe der Verzinsung, als durch das unerbittliche Verlangen nach dem Einhalten der Zahlungstermine, welches durch die härtesten Bedingungen beim Zahlungsverzug erreicht werden sollte, für die Staaten gefahrbringend waren. Der vollständige Ruin wurde dann durch die Schamlosigkeit der römischen Gläubiger herbeigeführt, welche durch regelmäßige Einführung des ἀνατοκισμός bei sehr hohem Zinsfuße die Mittel der Staaten vollständig erschöpften, die ohnehin unter den Brandschatzungen römischer Feldherren arg gelitten hatten. Das Kaiserreich brachte nicht nur den Frieden, sondern gewährte den bedrängten Städten auch Schutz vor finanzieller Aussaugung. Bis zu welch hohem Grade die griechischen Städte in den letzten Zeiten der römischen Republik verarmt waren, beweist nichts so sehr als der Umstand, dass sie ihre Schulden niemals zu bezahlen in der Lage waren und Vergleiche mit ihren Gläubigern eingehen mussten. Die mitunter ganz enormen Schuldnachlässe, welche aber diese gewährten, beweisen, dass sie auch trotz dem Herabgehen von ihren Forderungen noch immer ihre Rechnung fanden, wenn sie griechischen Staaten borgten.

Wien.

EMIL SZANTO.

Kritisch-exegetische Studien zu Antiphon.

II β 2 ἀποθανών τε, κἂν ἀποφύγω, ἱκανὰς λύπας καὶ φροντίδας προσβέβληκεν.

Ich halte κἂν ἀποφύγω für ein sinnstörendes Einschleissel. Denn von λύπαι und φροντίδες, welche dem Angeklagten aus dem Tode des Ermordeten im Falle eines freisprechenden Urtheiles erwachsen könnten, ist nirgends die Rede. Unter ihnen ist die missliche Lage zu verstehen, in der sich der Redner trotz des Todes seines Feindes befindet. Denn er soll, wenn er nicht auf den blossen Schein hin als Mörder verurtheilt werden will, nicht nur den Beweis erbringen, dass nicht er der fragliche Mörder sei, sondern auch den selbst für die Kläger schwierigen Nachweis liefern, wer es in Wirklichkeit sei. Vgl. II α 1—2, 10; γ 8—9; δ 2, 10. Nachdem er dies mit εἰς τοῦτο γὰρ βαρυδαμονίας ἦκω... ἀλώσσομαι (β 2) begründet und β 3 einen Widerspruch in der Aussage der Kläger (vgl. II α 1—2 mit α 5—6) aufgedeckt hat, kommt er β 4 gemäß der gegen ihn erhobenen Klage (II α 5—6) nochmals mit den Worten ἀθλία μὲν οὖν πάσχω, μὴ ἀπολογεῖσθαι μόνον βιαζόμενος, ἀλλὰ καὶ τοὺς ἀποκτείναντας φανεροὺς καταστήσαι auf obige Behauptung zurück, um sodann zur eigentlichen Beweisführung überzugehen. Die Interpolation scheint im Hinblick auf II α 6 ἐτι δὲ μείζους καὶ πλείους διωχθεὶς οὐδεπώποτ' ἀποφυγῶν ἱκανὸν μέρος τῶν ὄντων ἀποβέβληκε geschehen zu sein. Ein gewisser Zusammenhang zwischen diesem Satze und unserer Stelle lässt sich sprachlich und inhaltlich nicht leugnen. Im unmittelbaren Anschlusse an die β 1 gezeichnete Lebenserfahrung, welche in den Worten ἐάν τέ τις ἄλλη συμφορὰ καταλαμβάνῃ αὐτοῦς, τὰ ἐναντία ἐπιγιγνόμενα ὀνίνησιν ihren allgemeinen Ausdruck findet, bemerkt der Angeklagte treffend: „Als jener lebte, hat er mein Haus zugrunde gerichtet“ (ἀνατροπεὺς τοῦ οἴκου ἐγένετο); und hiemit wird, wenn auch in übertriebener Form die Aussage der Gegner in α 6 (ἱκανὸν μέρος τῶν ὄντων ἀποβέβληκε) bestätigt. „Jetzt“ fügt er weiter hinzu, „nachdem er todt ist, hat er mir viel Kummer bereitet“; nach der allgemeinen Erfahrung hätte man das Gegentheil erwarten sollen.

Der Interpolator hat wohl die Beziehung zu II α 6 erkannt, dagegen ist ihm der Zusammenhang mit dem vorangehenden Gedanken entgangen. Denn nur in dem Zwange, sich gegen den ungerechten Vorwurf des Mordes, der ihm aus dem Tode seines Feindes erwuchs, in der angegebenen Weise vertheidigen zu müssen, liegen die *ἱκαναὶ λύπαι καὶ φροντίδες*. Der Gedanke erfordert des weiteren die von Sauppe auf Grund des c. N. (*προβέβληκεν*) vorgeschlagene Schreibung *προσβέβληκεν*. Denn *προσβέβληκεν* steht nicht nur im Gegensatze zu *ἀποβέβληκε* (II α 6), welchem Ausdrücke β 2 *ἀνατροπεὺς τοῦ οἴκου ἐγένετο* entspricht, sondern hat auch gleich den andern Stellen, an denen dieses Verbum gebraucht ist, die Nebenbedeutung, dass das dem Angeklagten zur Last gelegte crimen ungerecht sei. Vgl. III β 4 *τὴν αἰτίαν οὐχ ἡμετέραν οὖσαν προσέβαλεν ἡμῖν*; IV β 4 *ἐμοὶ ἀνόσιον ἔγκλημα προσέβαλεν*. Diese Nebenbedeutung geht dem Verb. *ἐμβάλλειν* (*ἐμβέβληκεν* A) ab. Die Conjectur des Ignatius (*De Anthiph. Rhamn. eloc. comm. Ber. 1882, c. 20, p. 14*) *προσεμβέβληκεν* entspricht nicht dem Sinne der Stelle; auch ist dieses an sich schon seltene Compositum bei Antiphon nicht nachweisbar. Schließlich mache ich auf den Umstand aufmerksam, dass II β 3 mit β 2 in loser Verbindung steht und den Zusammenhang zwischen β 2 und β 4 zu stören scheint. Ja man ist für den ersten Augenblick versucht zu glauben, dass jener Paragraph vermöge seines polemischen Charakters und des Connexes, in dem er zu β 6 steht, mitten in der Beweisführung hinter β 6 seine Stelle haben sollte. Man darf jedoch nicht übersehen, dass β 3 in erster Linie als Antwort auf die α 1 und 2 d. i. in der Einleitung der Rede des Gegners gemachte Bemerkung betrachtet werden will. Auf diese Weise lässt sich diese unvermuthete Polemik mitten in der Einleitung des Redners wohl erklären, wenn auch nicht rechtfertigen. Man würde aber zu weit gehen, wenn man deshalb schon zu einer Umstellung seine Zuflucht nehmen wollte.

II γ 7 *ἀξιῶν δὲ διὰ τὸ φανερὰν εἶναι τὴν ὑπόψιαν αὐτῷ καταδοκῆσθαι ὑφ' ὑμῶν οὐκ ὀρθῶς ἀξιοῖ*.

Jernstedt (*Observ. Antiph. Petrop. 1878, 10*) nimmt an αὐτῷ Anstoß und streicht es. Ich verweise demgegenüber auf II γ 8 *φανερὸν ἡμῖν*, III β 1 *φανερὸν μοι* und γ 7 *φανερὸς ἔμοιγε*. Vor allem kommen aber die Stellen II β 6 *ἐκείνοις μὲν γὰρ φανερά ἦν ἡ ὑπόψια εἰς ἐμὲ ἰούσα* und β 3 *προειδόμενα τὴν νῦν ὑπόψιαν εἰς ἐμὲ ἰούσαν* — *σαφῶς ἤδη τήνδε τὴν ὑπόψιαν εἰς ἐμὲ ἰούσαν* in Betracht, welche der Kläger γ 7 vor Augen hatte, deren Zusammenhang jedoch Jernstedt entgangen zu sein scheint. Ein Blick

auf diese Stellen zeigt, dass jene Worte muthmaßlicher Weise auch lückenhaft überliefert sind. Denn es handelt sich hier nicht um ein Offenbarwerden des Verdachtes im allgemeinen (was ein Unding ist), sondern einzig und allein nur darum, dass sich der Angeklagte bewusst war, es werde aller Voraussicht nach der Verdacht auf ihn fallen. Vgl. II β 2—4, 6, 10 mit II α 2, 5; δ 2. Sollte die Stelle nicht ἀξιῶν δὲ διὰ τὸ αὐτῷ φανερὰν εἶναι τὴν ὑποψίαν <εἰς αὐτὸν ἰοῦσαν> μὴ κατ... gelautet haben?

Im übrigen gibt der ganze Paragraph γ 7 trotz der vortrefflichen Emendationen einzelner Corruptelen durch Reiske und Maetzner noch Anlass zu andern Bedenken.

II γ 3 wird unter Bezugnahme auf β 6 gezeigt, dass die weniger Gefährdeten (οἱ ἥσσον κινδυνεύοντες) weniger Grund hatten, dem Leben ihrer Feinde nachzustellen, weil für sie momentan weniger auf dem Spiele stand, als der Fall gewesen wäre, wenn sie jenes gethan hätten. II γ 7 wird dasselbe Argument, nur in anderer Form und mit dem Unterschiede geltend gemacht, dass hier zugleich das Gegentheil von dem gefolgert wird, was der Geklagte β 3 und 6 zur Begründung seiner Behauptung τοὺς δὲ μὴ πολὺ ἥσσον ἐμοῦ μισοῦντας αὐτὸν — πῶς οὐκ εἰκὸς ἦν ἂν ἐμοῦ μᾶλλον διαφθεῖραι αὐτόν; (β 6) vorgebracht hatte. Erwägt man überdies, dass in den einzelnen Gegenreden der Tetralogie die Argumente im allgemeinen parallel zu einander laufen, und dass mit dem Paragraphen γ 6, parallel mit β 9, die eigentliche Beweisführung in γ geschlossen ist, so kann man sich nicht des Gedankens entschlagen, dass der Paragraph γ 7, der obnehin hinsichtlich des Textes durch die Abschreiber viel gelitten hat, aller Wahrscheinlichkeit nach an einen unrichtigen Platz gerathen ist und in Wahrheit hinter II γ 3 stehen sollte.

III α 1 Τὰ μὲν ὁμολογούμενα τῶν πραγμάτων ὑπὸ τε τοῦ νόμου κατακέκριται ὑπὸ τε τῶν ψηφισαμένων, οἳ κύριοι πάσης τῆς πολιτείας εἰσίν.

Maetzner (Antiph. or. Berol. 1838, 172) und Ignatius (a. a. O. c. 53, p. 28) verstehen unter ὑπὸ τε τῶν ψηφισαμένων das Volk, von dem Gesetze und Beschlüsse herrühren. Vom Volke kann diese Bezeichnung als nähere Bestimmung jenes Participiums schwerlich gelten und noch weniger von den Richtern (vgl. II β 13 τῶν μεγίστων κριταὶ καὶ κύριοι), selbst wenn wir ὑπὸ τε τῶν ψηφισαμένων in dem Sinne deuten wollten, in dem dieses Verbum in den wirklichen Reden von richterlichen Entscheidungen gebraucht wird. Vgl. V 81, 88, 94; VI 6, 18; — V 47; VI 13. Die Antithese zu τοῦτο ὑμῖν ὦ ἄνδρες... διαγνῶναι verbietet diese Annahme. Jernstedt (a. a. O.

13) scheint mir das Richtige erkannt zu haben. Ihm sind οἱ κύριοι... die Gesetze, welche das Volk gegeben und nach welchen in strittigen Fällen die Richter nach vorausgegangener Untersuchung zu entscheiden haben. Er conjiciert daher τῶν ψηφισαμένων (sc. ταῦτα), ἃ κύρια . . . ἐστίν. Vgl. Demosth. XIX 259 τὰ κύρι' ἅττα ποτ' ἐστίν ἐν ἐκάτῃ τῶν πόλεων. Soph. O. K. 915 τὰ τῆςδε τῆς γῆς κύρι', ὧδ' ἐπειπεσῶν. Doch wozu diese Änderung, wenn der Relativsatz nicht nur denselben Begriff in Form einer Umschreibung, sondern auch eine Hinweisung auf ὑπό τε τοῦ νόμου enthält? Ich conjiciere ὑπό τε τῶν νόμων . . . ὑπό τε τῶν ψηφισαμένων <αὐτούς>, οἱ... εἰσίν. „Klare zweifellose Fälle werden einfach durch die vom Volke gegebenen und im ganzen Staate herrschenden Gesetze entschieden, ohne eines längeren Processverfahrens zu bedürfen; zweifellose hingegen werden vorerst der richterlichen Untersuchung, ehe eine Entscheidung nach den bestehenden Gesetzen getroffen werden kann, anheimgestellt.“

III β 6 ἀκουσίῳ δὲ τοῦ φόνου ἐξ ἀμφοῖν ὑμῖν ὁμολογουμένου γενέσθαι Jernstedt setzt ὑμῖν in Klammer und bemerkt mit vollem Rechte zu ἐξ ἀμφοῖν „rectius abessent“. ὑμῖν ist jedenfalls „absurd“. Es kann weder von den Klägern gelten, da diesen vom Redner bisher nichts zugestanden worden war, vielmehr jede Berechtigung zur Klage in Abrede gestellt wird (III β 6 — 9), noch mit Ignatius (a. a. O. c. 499, p. 132) auf die Richter bezogen werden, da wohl zwischen Kläger und Geklagten gegenseitige Zugeständnisse gemacht werden können, nicht aber gegenüber den Richtern. ὑμῖν muss daher entweder gestrichen oder mit Stephanus in ἡμῖν geändert werden. Für die letztere Annahme spricht der Itacismus, der nachweisbar eine Menge solcher Verwechslungen zwischen der ersten und zwischen der zweiten Person Plur. des Personalpronomens zur Folge hatte. Folgende falsche Lesarten dieser Art, die ich der Jernstedt'schen Ausgabe entnehme, mögen als Beleg hierfür dienen: I 20 ὑμέτερος A pr.; 26 ὑμῶν A pr.; II α 9 ὑμῶν N; III β 11 ὑμᾶς A; γ 11 εὐσέβεια ἡμῖν A pr. (corr.²); IV β 7 ἡμᾶς A pr.; γ 5 ὑμῶν A pr.; δ 1 ὑμῖν A pr.; V 14 ἡμᾶς N; 94 ἡμῖν A. Außerdem verweise ich auf mehrere Stellen, an denen jenes Wort von dem Redner in ähnlicher Weise zur Anwendung kommt. III β 8 ἡμᾶς μὲν ἀπολύει; 9 ἀπολύει δὲ καὶ ὁ νόμος ἡμᾶς; 11 ἡμᾶς καταστήσετε, ἡμεῖς τε οὐ δίκαιοι; 12 ἀπολύετε ἡμᾶς; δ 9 ἀπολύετε ἡμᾶς; 10 οὐχ ἡμεῖς u. s. w. Diese Gebrauchsweise erklärt sich daraus, dass sich der Redner mit dem angeklagten Sohne identificiert.

Hat auf diese Weise die Umwandlung der Lesart οὖν in ἤνιν vieles für sich, so tragen anderseits die Worte ἐξ ἀμφοῖν deutlich das Zeichen der Interpolation an sich. Diese Worte können, wenn überhaupt mit etwas, nur mit γενέσθαι in Beziehung gebracht werden. Vgl. III γ 10 ἐξ ἀμφοῖν δὲ τοῦ φόνου γενομένου. Der Sinn wäre dementsprechend folgender: „Zugestandenermaßen ist die Tödtung unvorsätzlich und sind beide, der Knabe und Jüngling, gleich schuldig“. Ignatius (a. a. O. c. 499, p. 132), welcher die Überlieferung in dieser Weise aufrechtzuerhalten sucht, vergisst, dass der Redner mit III β 6 im Begriffe ist, die Klage des Gegners, welche auf unvorsätzliche Tödtung lautet (III α 1 — 2), zu entkräften und jede ἀμαρτία des Jünglings in Abrede zu stellen. Vgl. III β 6—9; γ 6, 10; δ 5 ff. Er konnte daher nicht auf ein Zugeständnis als Grundlage seiner Beweisführung eingehen, das (gemäß der Überlieferung) nicht nur eine Schuld des Jünglings involviert, sondern auch jede Vertheidigung in der angegebenen Richtung illusorisch gemacht hätte.

In der vorausgegangenen Rede des Klägers ist überdies nirgends etwas von einem derartigen Zugeständnis zu finden, wohl aber hören wir, dass dieser seine Klage nicht auf vorsätzliche, sondern nur auf unvorsätzliche Tödtung beschränkt wissen wollte (III α 1—2). Auf dieses Zugeständnis in seiner Allgemeinheit, dass die Tödtung nicht vorsätzlich, sondern unvorsätzlich geschehen sei, ohne zu sagen von wem, konnte nun der Redner III β 6 eingehen, nicht um eine Schuld seines Sohnes zuzugeben, sondern um auf Grund dieses Zugeständnisses den Nachweis zu liefern, dass die ἀμαρτία allein auf den Knaben falle und dieser der Mörder sei. Vgl. III β 6 ἐκ τῆς ἀμαρτίας, ὁποῦν αὐτῶν ἐστίν, ἔτι γε καφέτερον *(ἄν)* ὁ φονεὺς ἐλεγχθεῖν. Der Interpolator scheint den Sinn unserer Stelle und ihre Beziehung zu den folgenden Paragraphen und III α 1—2 nicht erkannt zu haben. Ihm schwebte offenbar III γ 10 vor Augen. Hier wird allerdings eine ἀμαρτία des Knaben, insofern dieser seinen Platz verließ und unter den Wurf seines Geschosses kam, vorübergehend zugestanden, jedoch nur um mit um so größerem Nachdrucke daran die Forderung zu knüpfen, dass, nachdem der Knabe sein Vergehen mit dem Tode büßen musste, auch der Jüngling für sein Verschulden nicht leer ausgehen dürfe. Vgl. III γ 10 κοινὰ ἀμφοτέρα ταῦτα ἀμφοῖν αὐτοῖν ἐστί; — ἐξ ἀμφοῖν δὲ τοῦ φόνου γενομένου. Aus diesem Paragraphen hat der Interpolator die Worte ἐξ ἀμφοῖν entlehnt und an unserer Stelle eingeschoben.

III γ 11 οὐθ' οἱ θανατώσαντες ἡμᾶς μὴ εἰργόμενοι τῶν προσηκόντων εὐσεβοῖντ' ἂν ὑπὸ τῶν ἀπολυσάντων τοὺς ἀνοσίους.

Diese schwierige Stelle ist weder durch Reiskes ἀπολεσάντων, noch durch Maetzners ὀρθῶς v. δικαίως εὐσεβοῖντ' ἂν (vgl. Franke Neue Jahrb. XXVIII, 77) verständlicher und besser geworden. Die Überlieferung ist fehlerlos. Der Gedanke, der in dieser ungewöhnlichen Form das Pathos, den Schmerz des Vaters, charakterisieren soll, muss, wenn er richtig erfasst sein will, mit dem Vorangehenden und Folgenden in Verbindung gebracht werden. „Wir würden“ will der Redner sagen, „im Falle eines freisprechenden Urtheiles Unbilliges erdulden, ihr (Richter) dagegen gegenüber den Mördern nicht die εὐσέβεια üben, wenn diese statt der vom Gesetze geforderten Ausschließung freigesprochen würden. Denn,“ so muss im Gedanken weiter ergänzt werden, „der Mörder ist unrein (vgl. II α 10; IV δ 10) und befleckt durch seine Gegenwart die Stadt (II α 3, 11; γ 11; III α 2; IV α 5), ihre Bewohner (III γ 11; IV β 9) und die Heiligthümer der Götter (II α 9, 10; β 4). Es ist daher eure Pflicht, durch seine Verurtheilung diese Orte von der auf ihnen lastenden Blutschuld zu reinigen (II α 3, 11; γ 11; III α 2, γ 11; IV α 5; γ 7). Thut ihr dies nicht, so seid ihr,“ fährt der Redner an unserer Stelle fort, „nicht εὐσεβεῖς, sondern theilhaftig der μιαινία (γ 12), im andern Falle aber frei von jeder Schuld. Euere εὐσέβεια verlangt, und die Gesetze gebieten die Verurtheilung des Angeklagten (γ 12).

Mit diesem Appell an die Richter schließt der Kläger seine Rede, indem er nochmals den γ 11 ausgesprochenen Gedanken mit wenigen Worten zusammenfassend markiert. Wenn nicht der von mir bloßgelegte Gedankenzusammenhang die Richtigkeit meiner Auffassung über jene Stelle verhürgt, so sind diese letzten Worte, diese Conclusio aus den vorangehenden Paragraphen der beste Beleg hiefür. Denn die Beziehung von τῆς οὖν ὑμετέρας εὐσεβείας ἔνεκα καὶ τῶν νόμων ἀπάγοντες τιμωρεῖσθε αὐτόν (γ 12) zu οὐθ' οἱ θανατώσαντες ἡμᾶς ... εὐσεβοῖντ' ἂν ὑπὸ τῶν ἀπολυσάντων τοὺς ἀνοσίους (γ 11) lässt sich ebensowenig leugnen, wie die von καὶ τῶν νόμων (sc. ἔνεκα γ 12) zu μὴ εἰργόμενοι τῶν προσηκόντων (γ 11). Es erübrigt nur noch, die Bedeutung des Verh. εὐσεβοῖντ' ἂν im Zusammenhange mit den andern Worten näher in Augenschein zu nehmen. Mir scheint die ganze Ausdrucksweise das Gepräge eines Euphemismus zu haben, der sich insbesondere in der Wahl jenes Verhums offenbart. Die Bedeutung desselben wird sofort klar, wenn wir die Gehrauchsweise aller dieser Gruppe angehörigen Wörter in Betracht ziehen. Die εὐσέβεια ist nicht nur die religiöse

Scheu, sondern auch die daraus erwachsende Pflicht, das Recht des andern zu respectieren. Sie bedeutet die Pflicht gegen Götter und Mitmenschen (II γ 11 τὴν εὐσέβειαν . .), die Pflicht des Sohnes, die Ermordung des Vaters (I 5 εὐσέβειαν . .) und die des Bruders, den getödteten Bruder zu rächen (VI 7 εὐσέβειαν); sie bedeutet die Pflicht des Freundes, dem Freunde beizustehen (IV δ 1 εὐσεβέστερον) und die des Richters, nach Recht und Gesetz zu urtheilen, den Schuldigen zu bestrafen (III γ 12 εὐσεβείαν) und den Unschuldigen freizusprechen (IV β 7 εὐσεβείαν; V 96 εὐσεβές; VI 3 εὐσεβοῦς, 51 εὐσεβεστάτους; II δ 11 εὐσεβεῖν; III β 11 εὐσεβεῖτε; II δ 12 σεβόμενοι). Der widerrechtlich Angeklagte hat das Recht, von den Richtern εὐσέβεια zu fordern (II δ 11 εὐσέβειαν; III β 12 εὐσέβειαν). Wer seine Pflicht vernachlässigt, ist ἀσεβής (II β 11 ἀσεβές, VI 33 ἀσεβεστάτους), handelt pflichtwidrig (III γ 8 ἀσεβοῦντι; IV α 2 ἀσεβεῖν, 3 κατασεβοῦντες, 5 ἀσεβήσαντα; β 7 ἀσεβοῦσιν; V 93 ἡσεβηκότι) und begeht ein ἀσέβημα (II α 1, 11; IV β 9; V 91, 93) oder eine ἀσέβεια (IV γ 6, V 16, 80). Diese Ausdrücke sind ohne Unterschied in den Tetralogien und wirklichen Reden zu finden, εὐσεβεῖν, das wir in V und VI vermissen, ausgenommen. Die Bedeutung dieses Verb. ist somit aus dem Gesagten ersichtlich: „seine Pflicht erfüllen“. Vgl. III β 11 ἀπολύοντες εὐσεβεῖτε d. h. „erfüllet durch die Freisprechung des Angeklagten euere Pflicht als Richter“. In dem von Maetzner (a. a. O. 181) herbeigezogenen Beispiele Soph. Antig. 731 (οὐδ' ἄν κελεύσαιμ' εὐσεβεῖν εἰς τοὺς κακοῦς) hat εὐσεβεῖν die durch den Gedanken gegebene Bedeutung von „etwas thun, wozu man nicht verpflichtet ist, was sogar der Pflicht widerstreitet“; denn den Schlechten gegenüber gibt es keine εὐσέβεια. Vgl. Linder De rerum disp. apud Ant. et Andoc. or. Att. comm. Upsal. 1859, 42 n. 7. Bezüglich der passiven Form vgl. Plat. Axioch. 364 C ἵνα καὶ τοῦτο εὐσεβηθῇ; Etym. M. 408.40 Ζέλαια . . . διὰ τὸ τὸν ἥλιον ἐν αὐτῇ λίαν εὐσεβεῖσθαι. Häufiger ist die Verbindung des Activ. mit dem Accus. Vgl. Aischyl. Ag. 338; Eurip. Troi. 85; Phoin. 1321; Plut. mor. 20 D; C. J. A. I. 334 n. 198 (Boeckh).

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, gegen die von Franke und Sauppe vorgeschlagene Schreibung τῶν <ού> προσηκόντων, welche auch in Blass ihren Vertheidiger gefunden hat (Ant. or. ed. II. praef. XVII), meine Bedenken geltend zu machen. Mir ist nicht unbekannt, dass das Particip. des Verb. προσέχει (vgl. I 27; II δ 3; III δ 1), mag es in adjectivischer (III β 10, δ 10; IV α 3; V 2) oder substantivischer Form (II β 12; III γ 10; V 1) auftreten, fast durchwegs in der Bedeutung „geziemend, schicklich“ mit der

Negation οὐ(μὴ) verbunden erscheint. Nur V 1 (πεπειράμαι πέρα τοῦ προκήκοντος) macht hievon eine Ausnahme. An allen diesen Stellen ist jedoch die Negation durch den Gedanken bedingt; nicht so an unserer Stelle. Wir gelangen vielmehr, wenn wir das Particip. durch einen Relativsatz auflösen, wie dies an allen den genannten Orten durch die Ergänzung des entsprechenden Verb. im Infinitiv möglich ist, unter Beibehaltung der Negation zu etwas Widersinnigem. μὴ εἰργόμενοι τῶν οὐ προκηκόντων = μὴ εἰργόμενοι τούτων, ὧν αὐτοὺς εἶργεσθαι οὐ προήκει heißt soviel als »die Mörder sollen von dem ausgeschlossen werden, wovon sie schicklicher Weise nicht ausgeschlossen werden sollen«. Die Überlieferung ist vollkommen correct. Sie besagt nicht mehr und nicht weniger als das um einige Zeilen tiefer stehende ὧν ὁ νόμος εἶργει. Vgl. III α 2; VI 4 νόμῳ εἶργεσθαι πόλεως ἱερῶν θυσιῶν ἀγώνων.

III δ 4 τῆς δὲ διαδρομῆς αἰτίας ταύτης γενομένης . . . Jernstedts Conjectur αἰπιωτάτης (statt αἰτίας ταύτης) erregt Bedenken, da man sich doch fragen müsste, ob nicht noch eine oder die andere Ursache außer der genannten den Tod des Jünglings zur Folge gehabt habe. Vgl. Thukyd. I 74 δὲ αἰπιωτάτος . . . ἐγένετο; Lys. XII 65 δὲ . . . αἰπιωτάτος ἐγένετο. Davon ist nun nirgends die Rede. Maetzner (a. a. O. 129, 182) glaubt ein Hyperbaton des Pronomens vor sich zu haben. Damit ist jedoch die Stellung des ταύτης zwischen dem Prädicatsnomen αἰτίας und der Copula γενομένης noch nicht erklärt; auch erwartet man eine nähere Bestimmung zu αἰτίας. Wovon ist ἡ διαδρομή die Ursache gewesen? Sollte nicht entsprechend dem unmittelbar vorausgehenden Gedanken οὐ γὰρ ἀτρεμίζων ἀπέθανε die Änderung τοῦτου jener Forderung Rechnung tragen, wenn es nicht gestattet ist, eine Assimilation des Pronomens nach Analogie des Lateinischen hac fiducia rerum (Liv. I 33.4) anzunehmen?

III δ 7 ὁ δ' ἰδὼν τοὺς ἀκοντίζοντας εὐπετῶς ἂν ἐφυλάξατο μηδὲνα μὴ βαλεῖν codd.

Die Stelle wird in der neuesten Zeit fast durchwegs für verderbt gehalten, indem man in μηδὲνα μὴ βαλεῖν eine durch ein Versehen des Abschreibers hervorgerufene Wiederholung des vorangehenden μηδὲνα βαλεῖν erblickt. Nur Ignatius hält an der Überlieferung fest (a. a. O. c. 17 p. 13—14). Es conjiciieren Jernstedt (a. a. O. 17) μηδενὶ ὑπὸ τὸ ἀκόντιον (s. τὸ βέλος) ὑπελθεῖν und Fuhr

(Animadv. in or. Att. Bonn. 1877, 26) μηδενὶ ὑποδραμεῖν. Vgl. Weidner Phil. Anz. IX, 101. Jernstedt verstößt gegen den Charakter der Periode, deren beide Theile nicht bloß von gleicher Größe (ἰσόκωλα) sind, sondern auch in dem Verhältnisse, in welchem die einzelnen Glieder zu einander stehen, einen deutlichen Parallelismus bekunden. ὁ μὲν γὰρ οὐδένα ὁρῶν διατρέχοντα entspricht den Worten ὁ δ' ἰδὼν τοὺς ἀκοντίζοντας und πῶς ἂν ἐφυλάξατο dem gleichartigen Ausdruck εὐπετῶς ἂν ἐφυλάξατο. Durch jene Conjectur wird nicht nur die παρίστωσις zerstört, sondern auch in gleicher Weise, wie durch den Vorschlag Fuhrs die Antithese zu μηδένα βαλεῖν verwischt. Denn der Bau der Periode verlangt auch zu μηδένα βαλεῖν ein entsprechendes Glied in Form eines Gegensatzes, d. i. ein Verb. des Treffens. Die Nothwendigkeit eines solchen Wortes ergibt sich überdies aus dem Contexte. Zu diesem Behufe sei es mir gestattet, die Beweisführung des Redners mit wenigen Worten zu skizzieren. Der Vertheidiger stellt sich gegenüber der Argumentation des Klägers auf den Standpunkt, dass man im vorliegenden Prozesse nicht darnach fragen darf, wer der factische Mörder sei, sondern wer den Mord durch sein Verhalten verschuldet habe. Vgl. δ 3 οὐκ ἔάν τις φάσκη ἀποκτείνειν, τοῦτ' ἔστιν ἀλλ' ἔάν τις ἐλεγχθῇ. Die Schuld (ἁμαρτία) trifft entweder den παιδοτρίβης, wenn der Knabe in seinem Auftrage gehandelt hat (δ 4; vgl. γ 6), oder den Knaben selbst, wenn dieses nicht der Fall war (δ 4); keinesfalls aber den Jüngling. Denn dieser hat 1. sein Ziel nicht verfehlt (δ 5; vgl. β 4, γ 6) und 2. nichts gethan, was nicht auch seine Genossen gethan haben (δ 6; vgl. β 7, γ 6). Der Knabe trägt allein die Schuld, weil er sich während der Übung in die Wurflinie begab (δ 4, 5, 6; vgl. β 4, 5). „Wenn er“ — diese Voraussetzung müssen wir §. 7 dem Gedanken nach zu unserer Periode ergänzen — „die Bahn durchlaufen wollte, so konnte er sich, da er die Werfenden sah, leicht inacht nehmen, dass niemand traf (sc. ihn), während sich der Jüngling, da er niemanden durchlaufen sah, nicht davor inacht nehmen konnte, dass er niemanden traf“. Vgl. γ 6 διὰ τὴν τοῦ βαλόντος ἀκολασίαν..., ὁ δὲ περὶ τὸν τῆς ἀναίρεως καιρὸν πλημμελήσας. Hieraus erhellt, dass an unserer Stelle nicht der Nachdruck auf dem Hindurchlaufen, sondern auf dem Treffen liegt, da beiderseits nicht nach dem Grunde des Hindurchlaufens, sondern nach dem des Treffens, beziehungsweise des Getroffenwerdens gefragt werden kann, und dieses war die ἀφυλαξία des Knaben. Die Möglichkeit, welche Fuhr betont, es hätte der Knabe auch unter den Zuschauern stehend getroffen werden können (III

β 4), kommt hier nicht in Betracht, weil dann das Zuschauen überhaupt hätte verboten werden müssen, was nicht der Fall war (vgl. δ 4, 5, 6, 7; γ 10; β 4, 5, 7, 8). Die Überlieferung wird allen Anforderungen gerecht.

Kayser (Rhein. M. XII, 232) nimmt an dem doppelten μηδὲν Anstoß, das einmal als Object und ein anderesmal als Subject erscheine. Er schreibt demnach μὴ βληθῆναι. Blass hat diese Änderung in den Text aufgenommen. Beide übersehen, dass jene Worte mit besonderem Nachdrucke einander gegenüberstehen. „Dort hätte der Jüngling niemanden, hier den Knaben niemand getroffen“, d. h. es wäre in keinem Falle bei entsprechender Vorsicht von Seite des Knaben etwas geschehen. Überdies lässt der Schriftsteller in der Wahl des zweiten μηδὲν und des activen βολεῖν nochmals den Gedanken hindurchschimmern, den er bereits δ 6 verfochten hatte, dass jeder Spielgenosse des Jünglings den Knaben eben so gut hätte tödten können, als es dieser gethan hat.

μὴ braucht nicht mit Franke (Neue Jahrb. XXVIII, 62) gestrichen zu werden. Die Negation findet sich auch noch anderwärts nach dem Verb. φυλάττειν. Vgl. Xenoph Anab. VII, 3, 35; 6, 22. Hier hat sie überdies den Zweck, den negativen Begriff zu verstärken. Belling (De period. Ant. symm. diss. Vrat. 1868, 34) schrieb, ich weiß nicht, ob aus Versehen oder mit Absicht, ἐφ. τὸ μηδὲν μὴ βολεῖν. Jedenfalls ist kein Grund vorhanden, den Artikel zu setzen. Alles in allem genommen, haben wir eine Periode vor uns, die nach allen Regeln der Rhetorik gebaut und mit allen rhetorischen Kunstmitteln ausgerüstet ist: gleiche Größe der Glieder (κῶλα), Parallelismus zwischen den einzelnen Theilen dieser Glieder und Anapbora mit Antistrophe.

III δ 9 ἔχοντός γε δὴ τὴν δίκην τοῦ φονέως. Es genügt nicht, dem Sinne gemäß diese Worte nach Jernstedt mit dem folgenden οὐκ ἔαν... zu verbinden, wir müssen auch die Partikeln γε δὴ (N), welche in auffallender Weise den Epilog einleiten, in das zusammenfassende, folgernde δὲ corrigieren. Vgl. II α 3 ἀπαντος δὲ...; 9 ἐλεγχόμενος δ' ὑπὸ τ'; β 11 ἐκ δὲ παντός τρόπου.; 12 τοιούτου δὲ ὄντος; γ 9 οὕτω δὲ...; δ 10 πάντων δὲ κατηγορηθέντων; 11 οὕτω δὲ...; III β 5 διὰ δὲ τὴν ὑποδρομὴν.; 8 τῆς δὲ ἀμαρτίας.; 10 ἀπολυόμενος δὲ...; γ 11 ἐκ δὲ τῆς.. ἀπολογίας.; IV α 7 ὑμᾶς δὲ...; β 6 ἀπολυόμενος δὲ...; γ 6 οὕτως δὲ...; δ 3 κοινοῦ δὲ...; 10 οὕτω δὲ... Vgl. Wetzel, Beiträge zum Gebrauch einiger Part. b. Ant. Progr. Laubach 1879, 36; K. Schepe, De transitionis form. quibus

or. Att. praeter Isocr., Aesch. Demosth. utuntur. Bückeburg 1878, 14; Linder a. a. O. 86—87; Schäfer, De nonn. part. ap. Ant. usu. diss. Gott. 1875, 24. Die Part. γε ist unverständlich und mit δὴ würde an das Vorangehende nichts Neues angereicht werden, wie dies V 57 τίνας γε δὴ ἐνεκα der Fall ist. Vgl. II δ 2; III β 1; IV γ 2.

III δ 9 τοῖς καταλαμβάνουσι μείζον τὸ ἐνθύμιον γενήσεται ist der Comparativ und die Verbindung μείζον τὸ ἐνθύμιον γενήσεται auffallend. Blass vermuthet αἰζῶν τὸ und verweist auf Aisch. Hiket. 988 ἀχθος αἰζῶν. Es handelt sich jedoch nicht darum, dass die Gewissensbisse der Richter groß oder in irgend welchem Verhältnisse (welchem?) größer sind, sondern darum, dass sie diese überhaupt haben. Die Worte wollen nichts anderes besagen als das Vorausgehende εἰάν καταλάβητε, ἐνθύμιον ὑπολείψετε. Wenn wir daher μείζον streichen und für τὸ ἐνθύμιον einfach ἐνθύμιος schreiben, so erhalten wir nicht nur einen passenden Sinn, sondern es treten auch die einzelnen Glieder der Antithese ὁ μὲν γάρ . . . καταλείψει und ὁ δὲ καθαρὸς . . . γενήσεται in entsprechender Reihenfolge einander gegenüber. Vgl. II γ 10 ὑμῖν δὲ ἐνθύμιος γενήσεται.

IV β 1 οὐ ὁ ἀποθανὼν αἴτιος καὶ μᾶλλον ἢ ἐγὼ ἐγένετο A. pr. Von erster Hand ist nach ἀποθανὼν das Wörtchen αὐτῷ eingeschoben, das auch in der von A. corr.² corrigierten Form αὐτῷ von den Herausgebern in dem Texte beibehalten wurde. Pahle begnügt sich nicht damit. (Vgl. Ant. et quae vulgo eius fer. or. crit. rat. per. lustr. Jever 1874, 5) und verlangt die Einschlebung eines αὐτοῦ vor αὐτῷ. Ich weiß fürwahr nicht, was die erklärende Beifügung καὶ μᾶλλον ἢ ἐγὼ noch für einen Zweck haben soll, wenn der Todte schon durch αὐτῷ oder αὐτὸς αὐτῷ als alleiniger Urheber der That gefasst wird. „Dem Todten“, heißt es daselbst, „fällt die That weit mehr als mir zur Last“, d. h. „er ist“, wie wir aus der folgenden Begründung hören, „selbst der alleinige Urheber seines Unglückes“. Vgl. οὐχ αὐτῷ μόνον τῆς συμφορᾶς . . . αἴτιος ἐγένετο β 1; γ 4. Sollte αὐτῷ nicht eine Glosse oder besser eine Conjectur des Correctors sein, dem wir nach meiner Überzeugung einen großen, wenn nicht den größten Theil der doppelten Lesarten in der Vorlage des c. A. verdanken? οὐχ αὐτῷ μόνον . . . αἴτιος ἐγένετο mag zu diesem Einschlebsel den äußeren Anstoß gegeben haben.

IV β 2. A. Bohnmann (Antiphontea. diss. Vratisl. 1882, 20) interpunctiert: ταῖς δὲ χερσὶ, — τυπτόμενος ὑπ' αὐτοῦ ταῖς χερσὶν, —

ἄπερ ἔπασχον ἀντιδρῶν πότερα ἂν ἡδίκουν; Wozu dies? frage ich. Etwa eines vermeintlichen Gegensatzes zwischen ταῖς δὲ χερσὶ und dem vorangehenden σιδήρῳ ἢ λίθῳ ἢ ξύλῳ ἡμυνάμην αὐτὸν balber? Nach meiner Ansicht gebt der bei der gewöhnlichen Interpunction ταῖς δὲ χερσὶ τυπτόμενος ὑπ' αὐτοῦ, ταῖς χερσὶν ἄπερ ἔπ. ἀντιδρῶν durch die anaphorische Wiederholung des ταῖς χερσὶ erzielte Nachdruck infolge jener Interpunction gänzlich verloren, wie auch von einem Gegensatzes zwischen τυπτόμενος und ἀντιδρῶν nicht mehr viel zu verspüren ist. Und dass gerade der Nachdruck auf jenen beiden Wörtern liegt, beweist, wie aus der Parenthese οὐ γὰρ ταῦτά ἀλλὰ μέλζονα... ἀντιπιάσχειν εἰς hervorhebt, das Bestreben des Redners zu zeigen, dass er sich nicht mit andern Waffen, sondern mit denselben, mit denen er angegriffen wurde, zur Wehre setzte. Außerdem spricht IV γ 3 ὥς δὲ οὐδὲ τοῖς αὐτοῖς ἀλλὰ ἐναντιωτάτοις ἡμύνατο αὐτόν, αὐτὸ τὸ ἔργον σημαίνει für unsere Auffassung. Mit demselben Rechte, mit dem die hergebrachte Interpunction beizubehalten ist, muss die Lesart πότερα ἂν ἡδίκουν (N Apr.) gegen die Schreibung πότερα ἡδίκουν, welcher wir in allen Ausgaben begegnen, in Schutz genommen werden. ἡδίκουν hat gleich dem um einige Zeilen höher stehenden ἡδίκουν, welchem der Aorist ἡμυνάμην entspricht, und gleich der sonstigen Gebrauchsweise dieses Verb. in den Tetralogien (II β 10, 13; γ II; δ II; III γ; IV δ9) Aoristbedeutung. Vgl. Ignatius a. a. O. c. 34, p. 19. Wir haben sonach einen Potential der Vergangenheit vor uns, der mehr besagt als πότερα ἡδίκουν. „Nach welcher von den beiden Richtungen konnte ich (damals) Unrecht gethan haben, wenn ich weder die Schlägerei begonnen, noch mich in anderer Weise vertheidigt habe, als ich angegriffen wurde? Ich kann auf keine Weise im Unrechte sein.“ Die Änderung der Partikel ἂν in αὐτόν ist nicht zu billigen. Vgl. Ignatius a. a. O. c. 510, p. 146; c. 534, p. 176. Abgesehen davon, dass durch dieselbe der Gedanke an Kraft verlieren würde, ist der Accusativ, den Ignatius zu vernichten scheint, nicht nothwendig. ἀδικεῖν wird nicht selten im Activum mit dem bloßen Accusativ des inneren Objectes verbunden. Vgl. II δ 11 τῶν μηδὲν ἀδικούντων; I 24 ὧν ἡδίκηκε; VI 7 εἴ τι ἀδικῶ, μηδὲν ἀδικῶ; 19 εἴ τίς τι ἡδίκηκε; 34 ἀδικεῖ... οὐδέν; 36 ὧν ἡδίκησαν; 50 ὧν ἡδίκηκασιν. Es sind zumeist Neutra von Pronomina; hie und da begegnen wir auch Zahladjectiven. Vgl. II β 10 μεγάλα ἀδικούμενος; VI 9 οὕτε μέγα ἀδικοῦντα; Frgt. 68 πλείω . . . ἡδίκημένος. Linder (a. a. O. 46, n. 11) scheint dies nicht bedacht zu haben, als er die Conjectur πότερον ἡδίκουν ἢ μὴ vorschlug, die außer dem genannten Umstande gegen den von mir oben angedeuteten Gedanken der Periode verstößt.

Mit πότερα ἂν ἡδίκουν nimmt der Redner nochmals den in dem ersten Theile der Periode (τὸν γὰρ ἄρξαντα . . . ἡδίκουν μὲν οὐδ' οὕτως) ausgesprochenen Gedanken auf, um ihn mit dem Gedanken, der in dem zweiten Theile dieser Periode (ταῖς δὲ χειρὶ . . .) zum Ausdrucke kam, in eins zusammen zu fassen. Erwähnt sei noch, dass Blass nach dem zweiten oben genannten ἡδίκουν ein ἂν einschaltet. Er liest an jener Stelle ἡδίκουν μὲν <ἂν> οὐδ' οὕτως. Die Partikel ist hier in jedem Falle, mag sie auch mit Jernstedt der Negation οὐδ' nachgesetzt werden, überflüssig. Mit einer ähnlichen Entschiedenheit, wie weiter unten durch den Potential der Vergangenheit, wird an dieser Stelle die Anklage des Gegners mit dem Hinweise, dass der Redner, als im Zustande der Nothwehr in keinem Falle im Unrechte gewesen ist, in Form des bloßen Indicativs zurückgewiesen und die Folge hiedurch als eine unausbleibliche und unzweifelhafte hingestellt.

IV β 8 Jernstedt (a. a. O. 18) streicht in τοῦ μὴ διδάξαντος die Negation in der Meinung, dass τοῦ <μὴ>διδάξαντος weder auf den Kläger, noch auf die Angeklagten bezogen werden könne, sondern dem Usus in den Tetralogien entsprechend allgemeine Bedeutung besitze. Vgl. Blass. Att. Ber. I. 157; Reiske or. Att. VII, 691.

Ich weiß nicht, welchen Usus Jernstedt vor Augen hat. Tetral. IV wird durchwegs in allen vier Reden vom Kläger abwechselnd bald in der Einzahl, bald in der Mehrzahl gesprochen. Vgl. IV β 3 ἐπεῖ; δ 2 ὁ μὲν οὖν διώκων; 10 τὸν τε γὰρ διώκοντα. Dass hier nur an den Kläger, den Gegner des Redners, gedacht werden kann, beweist unumstößlich die Thatsache, dass in der Antithese dieser Periode dem Pronomen ὑμῖν die Worte οὐχ ὑμέτερον, dagegen dem Ausdrucke οὐ τοῦτω unsere Stelle in chiasmischer Form entspricht. Zum Überflusse werden in der aus §. β 8 gezogenen Schlussfolgerung (ταῦτ' οὖν εἰδότες . . . ἀπολύετε β 9) den Richtern (αὐτοὶ τε καθαροὶ τῆς αἰτίας γένεσθε) die Kläger mit den Worten τοῦτοις τὸ ἀέβημα τοῦτο ἀναθέντες entgegengestellt, d. i. zur Bezeichnung des Klägers statt des Singulars der Plural gebraucht. Indes lässt sich, wenn wir auch Jernstedts Erklärung abweisen müssen, nicht leugnen, dass jene Worte, sowie sie uns überliefert sind, Bedenken erregen. Denn der Kläger hat im Falle einer ungerechten Freisprechung des Geklagten (ἀδίκως μὲν γὰρ ἀπολυθείς) nicht deshalb die Rache des Ermordeten zu fürchten, weil er die Richter nicht aufgeklärt hat (τοῦ μὴ διδάξαντος), sondern weil er sie nicht richtig

aufgeklärt hat (διὰ τὸ μὴ ὀρθῶς ὑμᾶς διδαχθῆναι), d. h. weil es sich ihm nicht so sehr um eine rechtlich wohl verdiente Bestrafung des Mörders, als in erster Linie darum handelt, den Angeklagten aus dem Wege zu räumen. Vgl. ὥς μὲν οὐ δικαίως κατηγοροῦμαι, ἐπιδέδεικται μοι β 7; IV α 4—5. Der Zusammenhang verlangt daher gebieterisch die Schreibung τοῦ μὴ <ὀρθῶς> διδάξαντος, welche bereits Ignatius (a. a. O. c. 401, p. 109) gelegentlich ohne weitere Begründung in Vorschlag gebracht hat.

Stellen wie IV δ 9 (τὸν δὲ γὰρ διώκοντα οὐ δίκαιον καταλαμβάνειν, μὴ κατ' ὥς διδάξαντα), V 14 (εἰ ὀρθῶς καὶ δικαίως ὑμᾶς διδάσκουσι τὸ πρᾶγμα ἢ οὐ; vgl. VI 2), V 89 (οὐκ ἔχον ἐπὶ τὸν τε διώκοντα μὴ ὀρθῶς αἰτιάσασθαι; vgl. VI 6), I 10 (ὅτι ὀρθῶς καὶ δικαίως μετέρχομαι τὸν φονέα πατρός), VI 12 (ὀρθῶς καὶ δικαίως ἀποδείξει τῇ βουλῇ) dürften nur noch die Wahrscheinlichkeit jener Conjectur erhöhen. Vgl. VI 28, 30.

Wie aus ihnen ersichtlich ist, könnte außer ὀρθῶς auch δικαίως eingeschaltet werden. Für den Ausfall des ersten Wortes spricht der Umstand, dass es sehr leicht von einem Abschreiber zufolge der dreimaligen Aufeinanderfolge desselben Wörtchens in jener Periode übersehen werden konnte.

IV γ 2 hält Kayser (Rhein. M. XII, 235) die Worte ἢ τε μεγαλοφροσύνη τοῦ γένους für verdächtig, weil sich hiczu kein passender Gegensatz finde. Unter dieser Voraussetzung müsste auch der entsprechende Ausdruck der Antithese ἢ τε δύναμις τῶν νέων wegfallen. Jernstedt streicht daher beides. Es ist wohl wahr, dass diese beiden Ausdrücke nicht unter einander in demselben Gegensatze stehen, der zwischen den andern in chiastischer Form einander gegenüber stehenden Begriffen der beiden Glieder jener Periode obwaltet. Allein müssen sie deshalb schon ausgemerzt werden? Ist es nicht gerade der jugendliche Übermuth, die μεγαλοφροσύνη jenes Alters, welcher den kräftigen (ἀκμὴ τῆς ῥώμης), mit der Wirkung des Weines wenig oder gar nicht vertrauten jungen Mann (ἢ τε ἀπειρία τῆς μέθης) zu jener Schlägerei verleiten konnte (V α 6; δ 2)? Die μεγαλοφροσύνη desselben beruht aber vor allem auf einem zu stark entwickelten Bewusstsein seiner δύναμις. Während diese den Jüngeren zur μεγαλ. verleiten musste, war sie für den Älteren neben der ἐμπειρία τῶν παροινουμένων (Reiske) und der ἀσθένεια τοῦ γήρωσ ein Grund, sich jeder Schlägerei zu enthalten und ἐν προνοίᾳ. Es liegt somit nicht der Gegensatz in den Ausdrücken, sondern in den Bezielungen dieser Worte zu den betreffenden Personen.

Was den einen zum ἀρξαι τῆς πληγῆς anspornte, musste den anderen zurückhalten (ἦτε δύναμις φοβοῦσα σωφρονίζει). Will man diese Erklärung nicht gelten lassen, so würde ich für δύναμις das Wörtchen ὕβρις einsetzen. Vgl. IV α 6 ὕβρει καὶ ἀκολακίᾳ παροινῶν; δ 2 κατὰ φύσιν ἦν ὕβριζεν μὲν τοὺς νέους; 6 ὁ μὲν ὕβριζων καὶ παροινῶν πάντ' ἔδρα. Jernstedt glaubt aus A. pr. ὦ. . c auf die Lesart ὥρας schließen zu dürfen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir das Beispiel einer doppelten Lesart des Archetypus vor uns haben. Wir haben aber keinen Grund, an der Richtigkeit der gewöhnlichen Lesart zu zweifeln. ῥώμης verlangt die Antithese zu ἀσθένεια τοῦ γήρωσ, in welcher der Nachdruck auf ἀσθένεια und nicht auf τοῦ γήρωσ liegt. Sodann spricht für diese Lesart die Verbindung ἀκμαζούσῃ τῇ ῥώμῃ (γ 3). Vgl. Plat. Politik. 310 D διότε πέφυκεν ἀνδρεία . . . κατὰ μὲν ἀρχὰς ἀκμάζειν ῥώμῃ; Plut. praeccept. ger. reip. 881 B δύναμις . . . μηδὲ ἔωλος, ἀλλ' ἀκμὴν ἔχουσα.

IV δ 3 εἴ τε γὰρ ὁ πατάξας διὰ τὴν πληγὴν βιασάμενος ὑμᾶς ἐπιτρεφθῆναι ἱατρῷ μᾶλλον τοῦ ἀποκτείναντος φονεύς ἐστιν, ὁ ἄρξας τῆς πληγῆς φονεύς γίγνεται. Diese Periode hat seit Reiske eine Menge von Conjecturen, Umstellungen und Deutungen erfahren. Reiske conjiciert ἐπιτρέψαι für ἐπιτρεφθῆναι (a. a. O. VII, 908), Kayser χρῆσθαι (Rhein. M. XVI, 74); vgl. IV γ 5. Der letztere glaubt überdies nach βιασάμενος das Verb. συμβουλευῆναι (vgl. IV γ 5; β 4) ergänzen zu dürfen. (Rhein. M. LXII, 293; XVI, 74). Spengel (Rhein. M. XVII, 176) bestreitet diese Einschlebung, da der Zusammenhang ein Missverständnis unmöglich mache. Linder (a. a. O. 46 n. 12) empfiehlt, durch die handschriftliche Lesart εἴ τε γὰρ verleitet, die Schreibung εἴ τε γὰρ ὁ πατάξας διὰ τὴν πληγὴν, εἴ τε καὶ ὁ βιασάμενος. Kayser kämpft unter Berufung auf IV γ 4, 5 mit Recht gegen die Meinung an, als ob unter ὁ πατάξας (der Jüngling) und βιασάμενος (der Alte) an zwei verschiedene Personen gedacht werden könne. Ich füge hinzu, dass jene Änderung weder in IV γ 5 begründet ist, noch durch die Zweitheilung der Praemisse εἴ τε . . . εἴ τε der daraus gezogene Schluss ὁ ἄρξας . . . φονεύς γίγνεται an Verständlichkeit gewinnt. Ebenso hat Pahle (Ant. or. 6—7), dessen Erklärung und Emendation der Wahrheit am nächsten kommt, bei seinem Vorschlage εἴ τε γὰρ ὁ πατάξας διὰ τὴν πληγὴν (αὐτὴν) εἴ τε βιασάμενος ὑμᾶς . . . φονεύς ἐστιν, (ἐτι μᾶλλον) ὁ ἄρξας . . . γίγνεται ganz übersehen, dass eine solche Theilung der Praemisse nach IV γ 5 weder zulässig ist, noch nöthig erscheint, nachdem wir in εἴ τε γὰρ ὁ πατάξας διὰ τὴν πληγὴν βιασάμενος ὑμᾶς ἐπιτρεφθῆναι ἱατρῷ . . . wohl kaum etwas

anderes als eine knappere, gleichwohl aber klare Ausdrucksweise für das vollere διὰ δὲ τὰς τούτου πληγὰς ἐπιτρεψάντων ἡμῶν αὐτῷ, πῶς ἂν ἄλλος τις ἢ ὁ βιαζάμενος ἡμᾶς χρῆσθαι αὐτῷ φονεύς εἴη ἂν erblicken dürfen. Vgl. VI γ 5. Denn wodurch wurden die Kläger genöthigt, vom Arzte Gebrauch zu machen? Doch nur durch jene Schläge. Alle diese Verbesserungsversuche entsprechen einer falschen Deutung der Worte ὁ πατάξας und τοῦ ἀποκτείναντος. Vgl. außer den oben genannten Stellen noch Blass Att. B. I, 159 und Ant. orat. ed. II z. IV δ 3 „sed ὑμᾶς etiam mortuum complectitur“.

Gegenüber dieser Auffassung verweise ich auf IV γ 5 ἐπιτρεψάντων ἡμῶν αὐτῷ und βιαζάμενος ἡμᾶς... Desgleichen ist die Beziehung, in welcher δ 3 zu γ 5 steht, nicht richtig erkannt worden. Denn sonst würde nicht Kayser neben seiner Conjectur noch der Umstellung εἶτε γὰρ ὁ πατάξας φονεύς ἐστίν (Rhein. M. XII, 233) oder ἰατρῷ φονεύς ἐστίν (Rhein. M. XVI, 74) und der Verbindung μᾶλλον τοῦ ἀποκτείναντος ὁ ἄρξας ... γίγνεται das Wort reden.

Der Vertheidiger, welcher daran geht, nach seinem Beweise über den Beginn der Schlägerei die übrigen Klagen der Gegner Punkt für Punkt zu widerlegen, greift vor allem ihr letztes und schwerwiegendstes Argument (IV γ 5) an, es trage selbst für den Fall, als der Alte durch die schlechte Behandlung des Arztes gestorben sei, nicht dieser, sondern derjenige an dessen Tode die Schuld, welcher sie zwang, sich an den Arzt zu wenden. Der Vertheidiger geht auf die IV γ 5 gemachte Behauptung der Kläger ein, gibt ihr aber als Praemisse, aus der die ihm entsprechende Folgerung ὁ ἄρξας γίγνεται gezogen werden soll, eine allgemeine Färbung und Geltung. ὁ πατάξας ist kurzweg derjenige, welcher geschlagen hat. Diese Bezeichnung kann eben so gut von dem Alten als dem Jüngling gelten. Vgl. ὁ μὲν πατάξας καὶ μὴ ἀποκτείνας γ 4. Der Kläger würde allerdings unter ὁ πατάξας gemäß seiner γ 5 gemachten Äußerung nur den Jüngling verstehen wollen, während der Vertheidiger im Hinblick auf seine Folgerung ὁ ἄρξας ... γίγνεται den Alten vor Augen haben musste, wie dies auch die grammatische Verbindung von βιαζάμενος ὑμᾶς ἐπιτρεφθῆναι bezeugt. Ebenso ist, wie ein Blick auf IV γ 5 lehrt, mit τοῦ ἀποκτείναντος nicht der Jüngling, sondern der Arzt gemeint, der als tatsächlicher Mörder dem verschuldeten Urheber (φονεύς) gegenübergestellt wird. Vgl. δ 3 ἀνόσια ... πάθοι, εἰ μήτε ἀποκτείνας ὑπὲρ τοῦ ἀποκτείναντος ... φονεύς ἔσται; γ 5; δ 4, 8; β 3, 4. In den Augen des Klägers (γ 5) ist der Jüngling φονεύς, in denen des Vertheidigers ist dies ὁ ἄρξας τῆς πληγῆς (δ 3), d. i. der Alte.

Der Gedanke dieser viel umstrittenen Stelle scheint demnach folgender zu sein: „Wenn ihr zufolge der Schlägerei genöthigt wurdet, den Alten dem Arzte zu übergeben, und wenn nicht dieser, obwohl er der factische Mörder ist, sondern derjenige als φονεύς bezeichnet werden soll, welcher euch zu dieser Maßregel zwang, so trifft die Schuld denjenigen, welcher die Schlägerei begonnen hat. Denn dieser war es, welcher, weil er angefangen hatte, eben dadurch den Geschlagenen nöthigte, zum Arzte zu gehen.“ Vgl. δ 3 οὗτος γὰρ ἡνάγκασε ... τὸν τε πληγέντα ἐπὶ τὸν ἰατρὸν ἐλθεῖν.

So erweist sich jede Umstellung und Conjectur als unnöthig, obgleich sich nicht verkennen lässt, dass die Beweisführung durch die allgemeine Deutung der als Praemisse aufgenommenen Behauptung des Gegners nothgedrungen einen sophistischen Anstrich erhält, da ὁ πατάξας, welcher die Kläger zwang, den Geschlagenen dem Arzte zu übergeben, mit dem Geschlagenen ein und dieselbe Person ist. Die zweite Praemisse οὗτος (sc. ὁ ἄρξας τῆς πληγῆς) γὰρ ἡνάγκασε ... τὸν τε πληγέντα ἐπὶ τὸν ἰατρὸν ἐλθεῖν (δ 3) bestätigt diese meine Anschauung.

Selbstverständlich lässt sich mit dieser Erklärung die Überlieferung εἴτε nicht vereinigen. τε muss nach Reiske und Spengel gestrichen werden. Für εἴτε — εἴπερ zu lesen, wie Ignatius (a. a. O. c. 520, p. 154; c. 531, p. 175) gelegentlich vorgeschlagen hat, ist kein zwingender Grund vorhanden. Über den neuesten Versuch, welchen Graffunder zur Lesung dieser Stelle (vergl. De Cripsiano et Oxon. Ant. Dinarchi Lyc. cod. diss. Berol. 1882) in den sentent. controuv. (Nr. 2) gemacht hat, indem hinter ἰατρῷ die Worte εἴτε διὰ τὴν μοχθηρίαν αὐτὸς ὁ ἰατρός eingeschaltet werden, brauche ich nach dem Gesagten wohl weiter kein Wort zu verlieren.

Der Redner schließt IV δ 3 seine Beweisführung mit den Worten ἀνόγια γὰρ ὁ γε διωκόμενος πάθοι, εἰ μήτε ἀποκτείνας ... φονεύς ἔσται.

Baiter und Sauppe haben nach γὰρ ein ἂν eingeschoben und dadurch zum Theile die Mängel der Überlieferung beseitigt. Jernstedt (a. a. O. 19) hat außerdem das causale γὰρ durch das consecutive δ' ersetzt, nachdem es sich hier um keine Begründung, sondern um eine weitere Folgerung des aus dem vorangehenden Beweise gezogenen Schlusses ὁ ἄρξας τῆς πληγῆς φονεύς γίγνεται handelt.

Im Folgenden geht die Überlieferung auseinander. A. corr. schreibt ὁ γε, A. pr. ὁ τε, N δ, τε, vulg. δδε. Der Autor dürfte einfach ὁ διωκόμενος geschrieben haben, da weder nach dem

vorausgehenden δ' eine weitere Verknüpfung mit τε möglich, noch eine Hervorhebung oder Einschränkung des ὁ διωκόμενος durch γε begründet erscheint. Vgl. Schäfer a. a. O. 43.

IV δ 6 ὡς δὲ οὐδὲ κρείσσωνος ἀλλὰ πολὺ ὑποδεέστερος ὢν ἔπαρχεν ἡμύνοτο, διδάξω. So schreiben Blass, Jernstedt und Bekker auf Grund der von Reiske empfohlenen Conjectur. Die codd. überliefern κρείσσων ὢν A. corr. 2, κρείσσον ὢν Apr. N und ὑποδεέστερος. Ich halte an der Überlieferung fest. κρείσσων ὢν ist durch die Rede des Gegners in IV γ 3 mit Nothwendigkeit geboten. Dort hatte der Kläger geltend gemacht, dass in dem auf beiden Seiten mit ungleichen Mitteln geführten Kampfe der Jüngling κρείσσων gewesen sei, weil er sich kräftiger Hände (ἀκμαζούσῃ τῇ ῥώμῃ τῶν χειρῶν χρώμενος) bedient, der Alte hingegen ἀδυνάτως vertheidigt habe. Diesen Vorwurf konnte der Vertheidiger nur parieren, indem er darauf hinwies, dass der Jüngling in seiner Stellung nicht κρείσσων, sondern dem Alten gegenüber, welcher ὑβρίζων καὶ παροινῶν πάντ' ἔδρα καὶ οὐδὲν ἡμύνοτο, als der Angegriffene im Nachtheile d. i. ὑποδεέστερος war, weil er vor allem auf die Vertheidigung seiner Person bedacht sein musste. Daher konnte auch der Vertheidiger in demselben Paragraphen (IV δ 6) von seinem Clienten sagen, dass er ἐλασσόνως ἢ κατ' ἀξίαν τὸν ἄρξαντα ἡμύνοτο. Während der Kläger das κρείσσων ὢν des Jünglings (IV γ 3) aus der beiderseitigen körperlichen Beschaffenheit deduciert, folgert jener aus der Situation, in der sich die Schlagenden zu einander befanden, dass der Angeklagte in Wahrheit nicht κρείσσων war. Damit wollte er jedoch nicht, wie aus dem folgenden Paragraphen (IV δ 7) ersichtlich ist, in Abrede stellen, dass dieser, weil er sich ἀκμαζούσῃ τῇ ῥώμῃ τῶν χειρῶν bediente (γ 3), κρείσσων τὰς χεῖρας gewesen sei (δ 7). Wenn wir diese Fassung gelten lassen, dürfte auch der zu unserer Stelle im geraden Gegensatze stehende Gedanke εἰ δὲ κρείσσων ὢν τὰς χεῖρας κρείσσωνος ἡμύνοτο ἢ ἔπαρχεν... seine Erklärung finden.

»Wenn er sich aber deshalb«, meint der Redner, »weil er hinsichtlich seiner Hände κρείσσων war, auch κρείσσονος zur Wehre setzte, als er erduldet, d. h. wenn seine Abwehr in ihren Folgen kräftiger war als der Angriff, so darf er auch so nicht von euch verurtheilt werden«. Der Redner argumentiert demnach im Anschlusse an unsere Stelle in folgender Weise: »Der Jüngling war als der Angegriffene dem Angreifer gegenüber nicht κρείσσων, weil er der Angegriffene war; wenn er sich aber als κρείσσων τὰς χεῖρας, wie ihm der Kläger γ 3 vorgeworfen hatte, κρείσσονος zur Wehre setzte, als er ange-

griffen wurde, so kann ihm daraus kein Vorwurf gemacht werden; τῷ μὲν γὰρ ἄρξαντι πανταχοῦ μεγάλα ἐπιτίμια ἐπικείται, τῷ δὲ ἀμυνομένῳ οὐδαμοῦ οὐδὲν ἐπιτίμιον γέγραπται. Vgl. β 3. Nach Reiskes Conjectur geht dieser Gedankenzusammenhang nicht nur verloren, sondern wird IV δ 7 mit εἰ δὲ... κρείσσονως ἡμύνετο ἢ ἔπαχεν etwas behauptet, was vor kurzem geleugnet worden war (ὥς δὲ οὐδὲ κρείσσονως ἀλλὰ πολὺ ὑποδεεστέρωσ ὦν ἔπαχεν ἡμύνετο nach Reiske).

IV δ 8 Jernstedt (a. a. O. 19—20) sieht sich aus mancherlei Gründen veranlasst, die Worte πρὸς δὲ τὸ μήτε δικαίως μήτε ἀδίκως ἀποκτείνειν ἀποκρίνεται· οὐ γὰρ ὑπὸ τῶν πληγῶν ἀλλ' ὑπὸ τοῦ ἱατροῦ ὁ ἀνὴρ ἀπέθανεν, ὥς οἱ μάρτυρες μαρτυροῦσιν dem Verfasser der Tetralogien abzusprechen. Jernstedt nimmt zunächst daran Anstoß, dass diese Worte auf keinen Theil der vorangehenden Rede Bezug nehmen. Ich finde hierin nichts Auffallendes. Nachdem der Kläger in γ gezeigt hatte, dass der Jüngling aller Wahrscheinlichkeit nach der Anfänger sei, dass dieser dem Alten nach dem Leben getrachtet (γ 4) und deshalb in jedem Falle die Schuld an dem Tode dieses Mannes zu tragen habe (γ 5), wäre, wie überhaupt in jeder Klage auf ἐπιβούλευσις, die ausdrückliche Betonung des Gesetzes, das jeden Mord ausnahmslos verpönt, gegenstandslos und zwecklos gewesen. Sie hätte nur einen Sinn, wenn die Klage, wie in III (III^a 1 — 2; β 9; γ 7; δ 10) auf unvorsätzlichen Mord gelaute und die Kläger auch in diesem Falle eine Bestrafung der mehr oder weniger zu entschuldigenden That verlangt hätten. Anders verhält es sich mit der Vertheidigung des Angeklagten. Derselbe bestreitet in I V β nicht nur die von seinen Gegnern angestrengte Klage auf ἐπιβούλευσις mit dem Hinweise, dass er der Angegriffene war (β 2, 3, 5 ff.), sondern bricht auch dem möglichen Einwande, dass nach dem Gesetze jeder Mord, auch der unvorsätzliche, unzulässig sei (δ 4, 5, 6, 8), mit der Erklärung die Spitze ab, dass 1.) die schlechte Behandlung des Arztes den Tod zur Folge hatte (β 5) und 2.) er als ἀμύνόμενος völlig straflos ist (β 3, 6). Dieser fingierte, in Wirklichkeit nicht gemachte Einwand des Gegners, hat den Zweck, die Schuldlosigkeit des Geklagten nach jeder Richtung sicher zu stellen. Er ist weder moralisch verschuldeter Urheber (φονεύς), noch wirklicher Mörder (ὁ ἀποκτείνων). Auf dieses Argument kommt der Vertheidiger in δ in einer in Entwicklung und Aneinanderreihung der Argumente gelungenen Rede noch einmal zurück, um am Schlusse seiner Vertheidigung, nachdem er in umgekehrter

Folge die in γ vorgebrachten Klagen unter Zugrundelegung des einen Hauptargumentes bekämpft hatte, jede Schuld seines Clienten zurückzuweisen.

Es ist ein Zurückgreifen und Wiederholen von Bekanntem — daher *ἀνοξεσπνυ* — nur geschieht es mit einer größeren Schärfe und Bestimmtheit, als es β der Fall war. Was dort behauptet worden war (β 4), wird hier durch Zeugenaussagen bekräftigt. Der Angriff, der dort als ein Ausfluss der *ἀτυχία* des Alten bezeichnet worden war (β 6), wird hier als ein beabsichtigtes Thun gedeutet (*ἐκκατα πάντα ὁράσας* δ 8). Die Worte *πρὸς δὲ τὸ ἔργον* — *ἀνοξεσπνυ* besagen somit nichts anderes als: „Was aber das *ἔργον* betrifft, dass man weder in gerechter noch ungerechter Weise toten darf, — das man uns allenfalls noch entgegenhalten konnte, — so ist darauf schon geantwortet worden“. Es ist derselbe argutive Einwand, der die Absicht des Redners zeigt, schwach jeder Richtung zu decken. Von einer dunklen Andeutung, als ob der Kläger über diesen Punkt schon irgendwo *ἐκκατα* gesprochen hätte, ist nach meinem Dafürhalten in den Worten nichts zu finden. Dies müsste überdies nicht in γ , sondern wie *ἀνοξεσπνυ* zeigt, in α zu suchen sein. Und dass hier kein Einlass zu nehmen ist, verbieten die Worte β 3 *εἴεν· ἐπεὶ δὲ τὸν δὲ νεκρὸν οὐκ ἔστιν ἢτε δίκαιως ἢτε ἀδίκως ἀποκτείνειν ἔνοχον* — *οὐ γὰρ οὐδὲν ἐκ τούτων ἀποφαίνει σε ὄντα· ὁ γὰρ τέθνηκεν*.

Demosthenes stellt sich ferner an der Zeugenaussage (δ 8), da *ἡ νόσος* δ 1 das für die Vertheidigung wichtigste und hinlänglich genügende *ἄστυμα* erwähnt worden sei. Diese Zeugen könnten sich nicht anders ausgesagt haben, als dass der Greis nicht *νόσος*, sondern erst nach einiger Zeit unter der Pflege des Arztes gestorben sei.

Νόσος trifft nicht zu. Denn rücksichtlich der ersten Behauptung deckt sich die Vertheidigung in β und δ , wie schon die *ὑποθέσας* in β und γ beweist, um die zwei Punkte: Der Angeklagte hat weder den Tod des Alten verschuldet (β 5—6; γ 4; δ 4 & 8), noch diesen ermordet (β 3—4; γ 5; δ 8). Der erste Punkt stützt sich auf die β 1—2 gemachte Behauptung, dass der Alte die Schlägerei begonnen habe; sie wird δ 3 durch die Aussagen der Zeugen bekräftigt. Der zweite fußt auf der β 4 gemachten Behauptung, dass der Alte zufolge der schlechten Behandlung des Arztes gestorben sei; sie erhält δ 8 durch eine zweite Zeugenaussage ihre Bestätigung. So ist in δ die Beweisführung nach diesen beiden Richtungen auf solider Grundlage

aufgebaut, und können von dieser aus alle Vorwürfe der Gegner entschieden zurückgewiesen werden.

Gegenüber der zweiten Behauptung Jernstedts kann Folgendes geltend gemacht werden. Die Zeugen erklären nicht (δ 8), dass der Alte nach einiger Zeit unter der Pflege des Arztes (*curatum a medico*), sondern dass er nicht zufolge der Schläge (ὕπο τῶν πληγῶν), vielmehr durch das Verschulden des Arztes (ὕπο τοῦ ἱατροῦ) gestorben sei. IV γ 5 wurde dies von den Klägern bestritten. Vgl. daselbst εἰ δέ τοι καὶ ὑπο τοῦ ἱατροῦ ἀπέθανεν, ὥς οὐκ ἀπέθανεν.. Aus dem Gesagten ergibt sich, dass wir keine Palillogie vor uns haben, sondern ein neuer Beweis an die übrigen angereicht wird. Ebenso wenig kann von einer Störung der Gedankenreihe gesprochen werden, da die Beweisführung gerade mit diesem Argumente, das nach einer zweifachen Richtung hin seine Ausführung findet, vollständig in sich abgeschlossen erscheint. Vgl. οὐ γὰρ ὑπο τῶν πληγῶν ... μαρτυροῦσιν und ἔστι δὲ καὶ ἡ τύχη τοῦ ἀρξάντος.

Der Gedanke, der in δ 8 zum Ausdrucke kommt, ist folgender: „Der Jüngling ist in keinem Falle der Mörder. Er ist nicht der wirkliche Mörder (ὁ ἀποκτείνων); denn der Alte starb nach der Zeugenaussage zufolge der schlechten Behandlung des Arztes, nicht zufolge der Schläge. Er ist aber auch nicht der verschuldete Urheber seines Todes; denn die τύχη (d. i. der Tod) kommt nicht auf Rechnung des ἀμυνόμενου, sondern des ἀρξάντος zu stehen“. Die Worte ἔστι δὲ καὶ ἡ τύχη... ἡμαρτεν bieten wesentlich nicht mehr als die δ 3—6 geführten Beweise. Daraus folgt jedoch noch nicht, dass sie überflüssig oder gar als ein Einschiebsel zu betrachten sind. Ihre Berechtigung erklärt sich aus dem eben angegebenen Verhältnisse zu dem unmittelbar vorangehenden Gedanken; außerdem haben sie die Beweise δ 3—6 zur Voraussetzung. Die ganze Beweisführung des Redners erhält durch jene Zeugenaussage einerseits, anderseits durch die noch malige Betonung, dass die moralische Schuld einzig und allein dem Angreifer zur Last fällt, einen passenden Schluss, indem durch die Nebeneinanderstellung der wichtigsten Argumente, auf welche sich die Vertheidigung stützt, die volle Schuldlosigkeit des Geklagten in jeder Beziehung außer Frage gestellt wird.

Im Folgenden verhält sich ἄλλοτρίᾳ τύχῃ κέχρηται zu ἐκ τῶν αὐτοῦ ἔργων τὴν τύχην προκαταγόμενος, wie ὁ μὲν γὰρ ἀκούσιως πάντα δράσας καὶ παθὼν zu ὁ δὲ ἐκούσιως πάντα δράσας. Rücksichtlich der Bedeutung von τύχῃ mögen die ähnlichen Stellen III β 8 οἰκείαις συμφοραῖς κέχρηται und III δ 10 μὴ προσηκούσας συμφοράς zur Ver-

gleichung dienen. Am Schlusse des Paragraphen δ 8 sind die Worte τῇ αὐτοῦ ἀτυχία ἥμαρτεν verderbt. Denn von einer ἀτυχία kann an dieser Stelle nicht mehr in derselben Weise wie β 6 die Rede sein, nachdem der Alte der ὕβρις, ἀκολασία (δ 5—6) und der böswilligen Absicht (δ 8) beschuldigt worden war. Aus demselben Grunde ist ἥμαρτεν verdächtig. Der Vertheidiger in δ kennt keine ἀμαρτία des Alten. Die V 92 gemachte Unterscheidung zwischen einem ἀκούσιον und ἐκούσιον ἀμάρτημα hat auf die Tetralogien keine Anwendung, da in diesen durchwegs die ἀμαρτία (ἀμάρτημα) in der Bedeutung eines unfreiwilligen Vergehens gefasst wird (IV δ 5, III γ 8). Vgl. II α 3; δ 12; III β 5, 6, 8, 10; γ 10, 11; δ 5, 7, 8, 9. Desgleichen widersprechen sich πάντα δράσας und ἥμαρτεν in Anbetracht des Zeitverhältnisses, das in ihnen zum Ausdrucke kommt. Jernstedt (a. a. O. 20) hat διέφθαρται in Vorschlag gebracht. Ich möchte entweder τῇ αὐτοῦ ἀβουλία ἀπέθανεν (γ 3, 5, 7; δ 8) oder τέθνηκεν (β 6; γ 4) geschrieben haben. Vgl. β 6 εἰ δ' ἀβουλία τινί (sc. τέθνηκεν), τῇ ἑαυτοῦ ἀβουλία διέφθαρται.

IV δ 10 hat die Überlieferung δ τε γὰρ ἀποκτείνας τοῦ ἀποθανόντος οὐδὲν ἥσσον τοῖς αἰτίοις προοτρόπαιός ἐστιν keinen Sinn.

Wie kann der Mörder τοῖς αἰτίοις προοτρόπαιος sein, wenn er selbst der Schuldige ist? Es ist daher auch unmöglich, mit Pahlé (Antiph. or. 7) in δ ἀποκτείνας an den Arzt denken zu wollen. Im übrigen wird diese Bezeichnung nirgends von dem Arzte gebraucht. Vgl. β 4 διὰ τὴν τοῦ ἱατροῦ μοχθηρίαν ... ἀπέθανε; γ 5 ὑπὸ δὲ τοῦ ἱατροῦ φάσκων αὐτὸν ἀποθανεῖν...; ὑπὸ τοῦ ἱατροῦ ἀπέθανεν; δ 8 ὑπὸ τοῦ ἱατροῦ δ ἀνὴρ ἀπέθανεν. Auf der andern Seite halte ich es für unmöglich, mit Briegleb (Zur Kritik des Ant. Anclam. 1861, 11), in τοῖς αἰτίοις einen, wenn auch versteckten, Hinweis auf die durchwegs in der zweiten Person angesprochenen Richter suchen zu können. Durch die Conjectur Sauppes τούτου ἀποθανόντος wird der Gedanke nicht um Vieles klarer. Vgl. Briegleb a. a. O. 11. Die Erklärung, mit der Ignatius (a. a. O. c. 83, p. 42) die Überlieferung zu halten sucht, ist äußerst gekünstelt und unverständlich. Denn es lässt sich schwer begreifen, wie der ἀποθανών, wenn er mit dem ἀποκτείνας ein und dieselbe Person ist, noch προοτρόπαιος und die Kläger in einem so offenkundigen Falle αἵτιοι genannt werden können, angeblich weil sie ihre Pflicht nicht erfüllt haben und der Mörder bis jetzt noch unbekannt sei. Ich bin im Anschluss an Empirius (Neue Jahrb. 1842, 283) unter Berücksichtigung der von Kayser (Rhein. M. XII, 234; vgl. II γ 10; III δ 9) vorge-

schlagenen Änderung $\epsilon\sigma\tau\alpha\iota$ (statt $\epsilon\sigma\tau\iota\nu$) zu der Ansicht gekommen, dass folgende Schreibung $\delta\epsilon\tau\epsilon\gamma\alpha\rho\alpha\pi\omicron\theta\alpha\nu\omega\nu\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon\alpha\pi\omicron\lambda\upsilon\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\varsigma\omicron\upsilon\delta\delta\acute{\epsilon}\nu\eta\sigma\sigma\omicron\nu\tau\omicron\iota\varsigma\alpha\iota\tau\iota\omicron\iota\varsigma\pi\rho\omicron\sigma\tau\rho\acute{o}\pi\alpha\iota\omicron\varsigma\epsilon\sigma\tau\alpha\iota$ den gewünschten Sinn gibt. „Der Todte wird um nichts weniger, wenn ihr den Angeklagten freispricht, die Rache der Schuldigen verlangen, d. h. die Schuldigen wird dessenungeachtet die Strafe ereilen“. Das zweite Kolon der Periode $\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma\tau\epsilon\alpha\nu\omicron\varsigma\iota\omega\varsigma\delta\iota\alpha\phi\theta\alpha\rho\epsilon\iota\varsigma\delta\iota\pi\lambda\acute{\alpha}\sigma\iota\omicron\nu\kappa\alpha\theta\iota\sigma\tau\eta\varsigma\iota\tau\omicron\mu\acute{\eta}\nu\iota\mu\alpha$ (Briegl., $\mu\acute{\alpha}\varsigma\mu\alpha\tau\alpha$ vulg.) $\tau\omega\nu\alpha\lambda\iota\tau\eta\rho\acute{\iota}\omega\nu\tau\omicron\iota\varsigma\alpha\pi\omicron\kappa\tau\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\varsigma\alpha\upsilon\tau\omicron\nu\sigma\tau\iota\mu\mu\iota$ mit diesem Gedanken, den wir durch jene Änderung erhalten, vollkommen überein. „Im Falle einer ungerechten Verurtheilung“, heißt es, „wird der Zorn gegenüber seinen Mördern (Klägern und Richtern, vgl. β 7, 8) verdoppelt, weil sich zu dem noch ungestühnten Morde ein neuer hinzugesellt hat“. Die Stelle hat viel Ähnlichkeit mit IV β 8, III δ 9 und II γ 10. Es scheinen dies Gemeinplätze zu sein. Daher mag es auch kommen, dass der Schluss dieser Rede (δ 10, 11) nicht durchgängig mit den vorangegangenen Auseinandersetzungen übereinstimmt. Statt des von Jernstedt empfohlenen $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon\alpha\pi\omicron\lambda\eta\phi\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\varsigma$ habe ich dem Gedanken gemäß $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon\alpha\pi\omicron\lambda\upsilon\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\varsigma$ eingeschoben. Das in demselben Paragraphen drei Zeilen höher stehende $\alpha\pi\omicron\lambda\upsilon\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon\alpha\nu\delta\rho\omicron\varsigma$; ferner IV β 8 $\alpha\delta\acute{\iota}\kappa\omega\varsigma\mu\acute{\epsilon}\nu\gamma\alpha\rho\alpha\pi\omicron\lambda\upsilon\theta\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ und II γ 10 $\alpha\delta\acute{\iota}\kappa\omega\varsigma\delta'\alpha\pi\omicron\lambda\upsilon\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\upsilon$ scheinen die Richtigkeit dieser Änderung zu bestätigen.

IV δ 11. Dieser Paragraph kann als eine wahre *crux philologorum* bezeichnet werden.

Reiske (a. a. O. VII, 860) sieht in dem Hinweise auf die Zeit ($\tau\omicron\nu\nu\delta\epsilon\mu\alpha\rho\acute{o}\nu\tau\omega\chi\rho\acute{o}\nu\upsilon\alpha\pi\omicron\delta\omicron\delta\acute{o}\nu\tau\epsilon\varsigma$) entweder die Hand eines Interpolators oder ein Sophisma, Blass hält den ganzen Epilog (Att. Ber. I, 160) für unpassend, und nach Spengel (Rhein. M. XVII, 170–171) ist er unserer Rede ganz fremd. Briegleb (a. a. O. 11) glaubt, dass die beiden Schlussparagraphen (δ 10, 11) unmöglich in diese Tetralogie gehören können. Demgegenüber ist mit Maetzner (a. a. O. 192) daran zu erinnern, dass, nachdem der Vertheidiger die volle Schuldlosigkeit des Geklagten mit dem Bedeuten, es könne zum wenigsten die Beweisführung des Klägers nicht zwingend und überzeugend genannt werden (β 8, δ 10), erwiesen hatte, der Verdacht des Mordes dem Arzte (δ 8, β 4) und, ich möchte sagen, auch den Klägern anhaftete. Vgl. β 4 mit γ 5, 6. In jedem Falle war der Geklagte nicht der Mörder. Wenn dieser Hinweis mit einem Punkte im Vorangehenden

in Collision geräth, so ist dies die Aussage der Zeugen, dass der Alte ὑπὸ τοῦ λατροῦ gestorben sei. Demnach würde der wirkliche Mörder bekannt gewesen sein. Liegt jedoch nicht die Vermuthung nahe, dass der Arzt ein Werkzeug in den Händen anderer, der Kläger, war, denen die Schlägeroi eine willkommene Gelegenheit bot, zwei unliebsame Personen auf einmal zu beseitigen? Vgl. οὐδὲν ἤσσοι τοῖς αἰτίοις προτρόπαιος ἔσται δ 10; vgl. IV β 4 mit γ 5; β 7 mit γ 6. Ferner konnte es sich allerdings nicht mehr um die Tödtung des Geklagten handeln; er befand sich ja bereits in der Verbannung. Allein blieb es trotzdem nicht den Richtern freigestellt, ihr Urtheil zu fällen, wenn sie auch nicht im Stande waren, dasselbe zu vollstrecken? Und blieb dasselbe nicht immer rechtskräftig? War nicht der junge Mann für den Staat, für seine Angehörigen und Freunde in Wahrheit verloren, todt? Vgl. δ 1. In diesem Sinne, glaube ich, sind die Worte zu nehmen; möglich, dass auch der Redner ein wenig übertreibt. Wird doch in III in ähnlicher Weise von einer διαφθορά des Jünglings gesprochen (III β 10; δ 9), während es sich um eine Verbannung desselben handelt. Endlich darf nicht übersehen werden, dass die beiden Paragraphen δ 10 und 11 in der peroratio unserer Rede anscheinend Gemeinplätze (vgl. V 71—74, 86) sind, welche jene Bemerkungen, die gegen den eigentlichen Inhalt der Rede zu verstoßen scheinen, selbst wenn sie sich nicht in der angegebenen Weise erklären ließen, entschuldigen.

Arnau, Jänner 1885.

Dr. JOSEF KOHM.

Beobachtungen über Lucians Sprachgebrauch.

I. Zur *figura etymologica*.

Indem ich die sog. *figura etymologica* hier in engerem Sinne nehme, als sie z. B. Lobeck in den Paralipom. S. 501 ff. behandelt hat, und Fälle wie κήρυξ κηρύσσει, θεμελιων θέσις, ἄνθη ἀνθηρότερα, ferner Wortspiele wie ἀπέραντα περαινέειν, θαυμάζειν τὰ οὐ θαυμαστά u. ä. ausschließe, beschränke ich mich darauf, die Stellen anzuführen, wo ein Verb mit einem stammverwandten, nicht bloß sinnverwandten¹⁾, Substantiv im Accusativ oder Dativ verbunden erscheint. Die Vertheilung des Stoffes ergibt sich aus einer näheren Betrachtung der hieher gehörigen Fälle von selbst. Wenn man nämlich Ausdrücke wie χαρίζεσθαι πᾶσαν χάριν mit Ausdrücken wie ἄγειν ἄγελον, γράφειν γράμματα vergleicht, so ist klar, dass im ersteren Falle sich die im Verb liegende Substanz davon losgetrennt hat (inneres Object), im zweiten dagegen die Handlung auf ein von ihr verschiedenes, materiales Object übergeht, bez. ein solches hervorbringt (äußeres Object). Was den Dativ betrifft, so steht ein Ausdruck wie ἀκμάζειν ἀκμῇ τοσαύτῃ dem Accus. des inneren Objects sehr nahe, nur dass im Dativ das dynamische Moment hervortritt, wogegen wir in δείκνυσθαι τῷ δακτύλῳ einen ganz gewöhnlichen instrumentalen Dativ haben. Nach diesem Princip theile ich den Stoff nach dem inneren und äußeren Objecte und schließe beiden die analogen Fälle mit dem Dativ an.

A. Inneres Object.

ἀγωνίζεσθαι: κάλλιστον ἀγῶνα καὶ σεμνότατον Τοx. 10. ἀπρόδοκτον τὸν ἀγῶνα τοῦτον Bis acc. 34. νυκτερινούς ἀγῶνας Asin. 11. — ἄδειν: ψδᾶς τινὰς ἐρωτικὰς Bis acc. 31. τὴν πρώτην ψδὴν Icar. 27. οὐ πάνυ αἰσιόν τινὰ ψδὴν Char. 7. (ψδικώτερον Saturn. 4). δ ἄγμα De Salt. 11. ἄγμα οὐ μέγα Nero 3. ἐνθεα καὶ ἰρὰ ἄγματα De Syr. dea 50. δύο ἄγματα De Salt. 11. (ἀπᾶδειν: τὴν συμμιγῇ . . ψδὴν

¹⁾ Eine Ausnahme habe ich nur bei Ζῆν βίον gemacht, da ich die betreffenden Stellen gerade gesammelt hatte. Ich habe sie unter die Verbindung βιοῦν βίον als Anmerkung gesetzt.

Icar. 17. Doch s. Fritzsche z. d. St.) — αἰτεῖν: ἀλλόκοτα αἰτήματα Herm. 74. — ἀποδημέειν: τὴν (= ἦν) εἶπον ἀποδημίην De Syr. dea 36. — ἀποκρίνεσθαι: ῥαδίαν ἀπόκρισιν Dispr. c. Hes. 4. οἶαν ἀπόκρισιν Herm. 82 (feierlich komisch). — ἀπολογεῖσθαι: τὴν ὀρθοτάτην ἀπολογίαν Dispr. c. Hes. 6. — ἀρχεσθαι τὴν ἀρχὴν Quom. hist. 15. τοιάνδε ἀρχὴν Quom. hist. 18. οἶαν ἀρχὴν Quom. hist. 6. — ἄσκειν: τὴν ἄσκησιν τὴν Κυνικήν Tox. 27. (διασκεῖν: τὴν θαυμαστὴν ἄσκησιν Peregr. 17).

βάλλειν: παρεμβολὴν Oeyp. 60. 62. — βιοῦν: τοῦτον τὸν βίον Navig. 25. τὸν παρόντα τοῦτον βίον De merc. cond. 30. βίον κοινὸν ἅπασι Herm. 84. ἀνδρὸς βίον D. Mort. XXIV. 3. τίνα ἄλλον βίον De merc. cond. 30. οἶον τὸν βίον Gall. 30. ἀθλιώτερον τὸν βίον Gall. 15. γαληνὸν τίνα βίον Herm. 22. ζηλωτὸν τίνα τὸν βίον De merc. cond. 16. ἡδὺν τίνα τὸν βίον Saturn. 26. ἐπίπονόν τίνα τὸν βίον Jur. conf. 19. θαυμάσιόν τίνα βίον τὸν λοιπὸν Herm. 5. (ἐπιβιοῦν: οἶον ὡς εὐδαίμονα βίον Navig. 13. προβιοῦν: ἀνεπίληπτον βίον καὶ δσιον Alex. 56. Über bioτεύειν s. unten sub B.²)

γαμεῖν: τοσοῦτους γάμους D. Mort. XIV. 4. — γράφεσθαι: γραφὴν ἀσεβείας Menipp. 2.

δειπνεῖν³): τὸ πρῶτον δεῖπνον De merc. cond. 14. πολυούσων τι καὶ ποικίλον δεῖπνον Gall. 11. πολυτελὲς δεῖπνον Symp. 22. πολυτελὴ δεῖπνα D. Mort. X. 11. δεῖπνα πολυτελὴ καὶ ἀσύμβολα De merc. cond. 3. δεῖπνα πολυάνθρωπα Pisc. 34. δεῖπνα θορυβώδη καὶ πολυάνθρωπα De merc. cond. 24. — δεῖσθαι: εὐγνωμονεστάτην τὴν δέησιν De Salt. 63. — διαιτᾶσθαι: τὴν αὐτὴν διαίταν De Syr. dea 26. (μεταδιαιτᾶν: διαίταν τὴν Μηδικὴν ἑαυτὸν D. Mort. XII. 3. Die Meisten schreiben mit Steph. ἐς τὴν). — δικάζειν: δίκην De Calumn. 8 (Citat aus Phokylides, wie der Schol. sagt). δίκην δώροισι Paras. 52. καλῶς τὴν δίκην Somn. 15. μίαν δίκην Pisc. 16. μίαν τινὰ δίκην Menipp. 13. δίκην τινὰ ὀρθῶς Pro laps. 18. ἦν δίκην Bis acc. 20. οἶαν δίκην Eun. 1. τρίτην sc. δίκην Ver. hist. II. 9. ταύτας τὰς δίκας Bis acc. 14. τὰς ὑπερορίους δίκας Bis acc. 14. τὰς φονικὰς δίκας Anach. 19. τὰς λοιπὰς sc. δίκας Bis acc. 35. τὰ δίκαια D. D. XVI. 2. Jur. conf. 18. (ἐκδικάζειν: τὴν δίκην Pisc. 16. ὀλίγας sc. δίκας Bis acc. 7. ἄδικα Bis acc. 12).

³) Ζῆν: ἰδιώτην τινὰ βίον Herm. 67, ἀνδρὸς βίον Tim. 33. θηρίου βίον Cyn. 12. λαγῷ βίον Somn. 9. βίον ἡμιόνων Epigr. XLIV. 2. τουτονὶ τὸν βίον Ver. hist. I. 34. πάντα τὸν βίον Amor. 43. (Citat aus Menander). κυζῆν: βίῳ ἀσύχηρῳ De Salt. 1.

⁴) Diesen Ausdruck zum inneren Object zu ziehen wird dadurch gerechtfertigt, dass δεῖπνον zugleich das nicht vorkommende δεῖπνησις, also die Handlung, vertritt. Anders πίνειν ποτόν.

εἰπεῖν: δεινὸν ἔπος *Jup. trag.* 1 (Citat aus *Eur. Orest.* 1). Aber *Char.* 7 εἰπεῖν τὰ ἔπη = Verse. (ἐρεῖν: ῥῆσιν τινα *Nigr.* 11. εἰρήσθαι: ἀπόρρητα ῥήματα καὶ σπανιάκις εἰρημένα *Rhet. praec.* 17). — ἐλπίζειν: ἐλπίδας ἀνεφίκτους *Herm.* 72. — ἐννοεῖν: ἐννοίας ὑπερφυεῖς *Herm.* 72. — ἐπαινέσθαι: θαυματοποιοῦ τινος ἔπαινον *Zeux.* 2. — ἐπιβουλεύειν: ἐπιβουλὴν τινα *Fugit.* 4. — ἐπιδείκνυσθαι: ἦντινα ἐπίδειξιν *Tox.* 20. — ἐρᾶν: ὁρμὴν τινα ἔρωτα *Peregr.* 20. ἰδίον τινα ἔρωτα *D. D. XIX.* 2. ἐπιπόλαιόν τινα ἔρωτα *D. Meretr.* VIII. 2. τοῦτον τὸν ἔρωτα *D. Mort.* XXIII. 1. τοσοῦτον ἔρωτα *Char.* 11. ὃν ἔρωτα *Scyth.* 4. 11. ἔρωτας ἀνθρωπίνους *Asin.* 33. — ἐργάζεσθαι: μέγα καὶ λαμπρὸν ἔργον *D. Meretr.* XII. 2. τηλικούτον ἔργον *Tox.* 17. ἔργα τοιαῦτα καὶ τηλικαῦτα *Pseudol.* 24. (ἐξεργάζεσθαι: τὸ ἔργον *Char.* 5). — ἐρέεσθαι: τὴν αὐτὴν ἐρώτησιν *Alex.* 53. — ἐρωτᾶν: μίαν ἐρώτησιν *Alex.* 54. (Diō L. A. ἐπερωτήσας scheint durch das folgende ἐπεγράψα veranlasst). — ἐστιᾶν: (τινα) ἡδίστην ταύτην ἐστίασιν *Symp.* 2. — εὐδαιμονεῖν: θαυμαστὴν εὐδαιμονίαν *Gall.* 1. — εὐχεσθαι: εὐχὰς τινας *Pseudol.* 8.

Θάπτειν: ὁμοίην ταφήν *De Syr. dea* 52. ὁκοίην ταφήν *De Syr. dea* 27. — [Θεραπεύειν: ἄλλον θεραπείας τρόπον *De mere. cond.* 38, wie θ. ἄλλην θεραπείαν vgl. ἀποθνήσκειν παράδοξόν τινα τοῦ θανάτου τρόπον *Fugit.* 6 s. meine Abhandl. *Ztschrft. f. d. öst. Gymn.* 1885. S. 408.

Κατηγορεῖν: δεινὴν τινα ταύτην κατηγορίαν *De Salt.* 1. — κεραννύναι: κρᾶσιν τινα παράδοξον *Bis aec.* 33. — κερδαίνειν: τοσοῦτον κέρδος *Charid.* 27. — κηρύττειν: τὸ κήρυγμα τὸ ἐκ τοῦ νόμου *Jup. trag.* 18. *Deor. Conc.* 1. — κινδυνεύειν: οὐς κινδύνους *Peregr.* 32. — κινεῖν: πάσας τὰς λείας κινήσεις *Paras.* 10. κινεῖσθαι ἄλογον κίνησιν *De Salt.* 63. (Ebenda 80: ἄλογα). — κωμωδεῖν: ἄλλοκότους τινὰς κωμωδίας *Pisc.* 25.

Λαγχάνειν: τὴν ὑγρὰν λῆξιν *Amor.* 22. — λέγειν: λόγον *Fugit.* 2. τὸν λόγον *Anach.* 18. *Pro imag.* 16 (2 Mal). λόγους *Herod.* 3. *Paras.* 43. λόγους ἐπιτηδεύουσιν *Paras.* 5. εὐτραπέλους λόγους *Tragod.* 182. πολλοὺς λόγους *De Syr. d.* 11. λόγους ἱερούς *Peregr.* 12. λόγους ἱρούς *De Syr. d.* 2. 4. 12. 13. 23.

μαίνεσθαι: μανίαν ἐρρωμένην *Adv. ind.* 22. κοινήν τινα μανίαν ταύτην γυναικίαν *Abdic.* 31. — μηχανᾶσθαι: μηχανὴν τινα ἀδικωτέραν *Charid.* 19.

νέμεσθαι: διανομὰς ἐπ' ἑσῆς *Deor. Conc.* 3. οὐ ζυνητὴν τὴν νομήν *D. D. XXVI.* 2 (Apposition, s. *Lobeek a. a. O.* S. 519). — νικᾶν: τὴν θαυμαστὴν ἐκείνην νίκην *Pro laps.* 9. — νόσειν: νόσον χαλεπὴν καὶ παράλογον *Abd.* 6. νόσον τὴν μερίστην *Lexiph.* 16. ἦν

- Icar. 19. — *sc.* νόσον Lexiph. 19 (Bekker ohne
Herm
dea 11
ἀπόκ.
ὀρθο
hist.
ἀσκ
ἄσκη
- *sc.* Prom. Cauc. 8. — πάσχειν: τὸ τῶν
— πῶς τοιοῦτον Herm. 8. ποῖον πάθος Dem.
— πῶς πομπάς Jur. trag. 22. — πενθεῖν:
— πῶς 18. — πλεῖν: τοσοῦτον πλοῦν D. Mort.
— πῶς πλοῦν D. Syr. d. 7. — πλουτεῖν:
— πῶς 13. ὑπηνέμιον τινα πλοῦτον Navig. 46.
— πῶς 48. δις τοσοῦτον πλοῦτον Navig. 27.
— πῶς 37 (Citat aus einem Tragiker). —
— πῶς 27. — πονεῖν: πάντα τὸν πόνον
— πῶς Herm. 1. (προπονεῖν: μυρίους τινὰς
— πῶς 3. — πράσσειν: πράζει τήνδε Trag. 241.
— πῶς 5. — προαιρεῖσθαι:
— πῶς 19. σπουδαιοτέραν τὴν προαίρεσιν De
— πῶς 32. οἷας τὰς πύστεις Alex. 32. (vgl.
— πῶς 14. —
— πῶς 43. — σπουδάζειν: τὴν σπουδὴν ταύ-
— πῶς 32. Dem. Enc. 44. (ἐπιτάσσειν: ἐπι-
— πῶς 4. χαλεπὸν
— πῶς 1: τὸ πρόσταγμα, προστάττειν,
— πῶς 38. —
— πῶς 23.
— πῶς 1. — τιτρώσκεισθαι: ὁ
— πῶς 10. — ὑπὲρ χνεῖσθαι: ὑπο-
— πῶς 4 (leere Versprechungen). — ὑποτί-
— πῶς 4. Quom. hist. 4.
— πῶς 21. (über den ähnlich
— πῶς 14. — φιλο-
— πῶς 21.
— πῶς 9. — χρᾶν: ὃν χρησμόν
- πῶς 24: πᾶσιν δεινὰ τοῦτον ἀστάτῳ πάθει und ganz
— πῶς 21. ἀντικτρώφως st. ἀντίτροφα.

Hier schließe ich die wenigen Fälle an, wo der Dativ in einer dem Accus. nahestehenden Weise gebraucht erscheint: ἀκμάζειν: ἀκμή τοσαύτη Seyth. 9. — ἀμείβεσθαι: ἀμοιβή τῇ δίκαιᾳ Asin. 27. ἀποθνῆσκειν: θανάτῳ τῷ οἰκτίστῳ Asin. 33.

δάκνειν: ἡδίστῳ δῆγματι De dips. 9. — κατασπαταλᾶν: τῇ σπατάλῃ Epigr. L. 1. („Verschwendung“). — κοσμεῖν: τοῖς δικαίοις κοσμήμασι Imag. 11. (κατακοσμεῖν: πολλοῖς καὶ ἀγαθοῖς κοσμήμασι Somn. 10). — κρατεῖν: εὐσθενωτάτῳ κράτει Philopatr. 28. (Citat).

πυρέττειν: λιπαρεῖ τῷ πυρετῷ Quom. hist. 1.

ρεῖν: ἀνάνῳ καὶ θολερῷ ρεύματι Nigr. 16.

τιτρώσκεισθαι: πολλοῖς τραύμασι Tyrranic. 20.

φέρεισθαι: ἀλόγῳ τῇ φορᾷ Jur. trag. 36. — φεύγειν: φυγῇ Adv. ind. 16 (Über die Bedeutung s. Lobeck a. a. O. S. 524).

B. Äußeres Object.

ἄγειν: τὴν ἀγέλην Asin. 27. — ἀνακομᾶν: τοσαύτην κόμην D. Meretr. XII. 5. — ἀναπλέκειν: οὐλους τινὰς πλοκάμους Pro imag. 5. — ἀνατιθέναι: ἀναθήματα Asin. 56. — ἀνιστάναι: στήλην Ver. hist. II. 28. (ἐφιστάναι: στήλην Deor. Conc. 18).

γράφειν: γράμματα Herm. 44. Anach. 21. Rhet. praec. 23. τὰ γράμματα Rhet. praec. 14. πάντα γράμματα Herm. 43. τὰ ἄλλα sc. γράμματα Herm. 43. τὸ ἐπίγραμμα Demon. 44. τοῦτίγραμμα De dips. 6. ἐπίγραμμα τοιόνδε De Syr. d. 16. ἐπίγραμμα μονόστιχον Demon. 44. (ἐγγράφειν: γράμμα τι Herm. 40. ἐπιγράφειν: τὴν ἐπιγραφὴν μακροτέραν Quom. hist. 30. συγγράφειν: κάλλιστα συγγράμματα Alex. 21).

διδόναι: δῶρα Ver. hist. I. 27. τὰ δῶρα De Syr. d. 25. τὴν δωρεάν Tyrannic. 11. τὴν ὀφειλομένην δωρεάν Tyrannic. 9; πολλὰς δωρεάς Tyrannic. 13. (ἀποδιδόναι: τὴν δωρεάν Tyrannic. 13. μεταδιδόναι: τὰς δωρεάς Disp. c. Hes. 4).

εἶσασθαι: τόδε τὸ ἔδος = simulacrum De Syr. d. 14. (Passiv ebd. 31: εἶται τὰ ἔδεα). — ἐπικροτεῖν: κρόταλα De Syr. d. 44.

καταλείπειν: τοὺς ἐλλειπασμούς Philopatr. 20 (Bekker ἀπαλείπει). — κεραννύναι: τὸν κρατῆρα D. Meretr. IV. 4.

νομίζειν: νόμους τοὺς ἐμούς Vit. auct. 17. ὁποῖον τὸ νόμιμα De luctu 10.

ὀδεύειν: τὴν ἐτέραν ὁδὸν Rhet. praec. 8. — οἰκεῖν: καθαρὰν τὴν οἰκίαν Philops. 31. — οἰκίζεσθαι: οἶκους Amor. 34⁵). —

⁵) Verschieden hievon sind Fälle wie οἰκοδομεῖσθαι οἰκίαν Navig. 13. 15. Char. 7. vgl. ὁδοιορεῖν μίαν ὁδὸν ταύτην Herm. 30. ἱερουργεῖν τὰ ἱερά Pseudol. 12. Patr. Enc. 5. Hier sind die Verba schon mit dem Nomén zusammengesetzt.

ὀνομάζειν: τινὸς τοῦνομα Oeyp. 13. ὀνομάζεσθαι τοῦνομα τῶν ἔργων αὐτῶν Pseudol. 17.

παιδεύειν: τὸν Κροΐκου παῖδα Vit. auct. 3. — πίνειν: ἰχυρὸν ποτόν Nigr. 5.

σπᾶσθαι: σπάθην D. Meretr. XIII. 1. — στρέφειν: στρόμβον Asin. 42.

τίθεσθαι: διαθήκας Gall. 12. D. Mort. VIII. IX. 1. — τίκτειν: καλὰ τὰ τέκνα D. D. XVI. 1.

φέρειν: φορτίον ὄνου Asin. 34. Cyn. 17. τὴν κυφοράν Tox. 31. φέρεσθαι μικθοφορίαν Apol. 16. und öfter. (ἐκφέρειν: τὰ φῶρια Tox. 28.) — φύειν: φυτὰ Jur. trag. 38. — φυτεύειν: χερσὶ φυτόν Paras. 24. (Citat aus Odyss. IX. 108).

Hier folgen schließlich die Stellen mit instrumentalem Dativ und einiges Verwandte:

[ἀπολούειν: ἐν λουτρίῳ Lexiph. 4].

βάλλειν: ταῖς βώλοισι Tim. 34 [vgl. ἐπιβάλλειν τῶν βῶλων Pise. 1]. — [βιοτεύειν: ἐν οἷσι βίοισι Gall. 5.]

γράφειν: χρυσοῖς γράμμασι Alex. 43. (ἀναγράφειν: μεγάλοις γράμμασι Anaeh. 22. ἱερογλυφικοῖς γράμμασι Philopatr. 21. καταγράφειν: Ἑλληνικοῖς γράμμασι Ver. hist. I. 7).

δείκνυσθαι τῷ δακτύλῳ Harm. 1. Anaeh. 36. Rhet. praece. 25. (ἐνδείκνυναι: τῷ δακτύλῳ D. Meretr. VI. 4. Dagegen τῇ χειρὶ ἐπιδείξας Dem. Ene. 2). — δεῖν: δεσμῷ Catapl. 14. (προσδεῖν: δεσμῷ ἀργαλέῳ Asin. 31. διαδεῖν: διαδήματι D. Mort. XII. 3).

Καταφαρμακεύειν: ποικίλοις φαρμάκοις Amor. 39. — [κατακλείειν: (ὑπὸ μοχλοῖς καὶ) κλεισί Tim. 13].

ξύεσθαι: τὴν κεφαλὴν τῇ ξύτρῳ Lexiph. 5.

παραμετρεῖν: τῷ οἰκείῳ μέτρῳ Pro imag. 21. — περιωδεῖν: ἐπαοιδίας Philopatr. 9. — πτερύσσασθαι: θατέρα sc. πτέρυγι Icar. 14.

στεφανοῦν: χρυσοῖς στεφάνοις Tim. 51. θαλλοῦ στεφάνῳ Pise. 46. τῷ ἱεροφαντικῷ στέμματι Alex. 60.

Die vorstehende Zusammenstellung zeigt, dass die figura etymologica bei Lueian in ziemlich bedeutendem Umfange vorkommt und dass namentlich die Hinzufügung des inneren Objects häufig ist. Und diese Construction ist es auch allein, die uns hier interessiert. Denn während die Hinzufügung des äußeren Objects meist unvermeidlich ist, quia aliud non suppetit, wie Lobeek S. 503 sagt, ist die Hinzufügung des inneren Objects thatsächlich eine rednerische

Figur, durch welche, mag man nun in ihr eine Art Pleonasmus*) oder lieber Parechese sehen wollen, jedenfalls sei es Redefülle, sei es Concinnität, sei es Affect, also überhaupt eine rednerische Wirkung zum Ausdruck gebracht werden soll. Folglich können auch nur Fälle dieser Art ein Kriterium dafür abgeben, ob bei dem Schriftsteller eine Vorliebe für die bezügliche Construction anzunehmen sei oder nicht. Wenn ich gleichwohl auch die Fälle der zweiten Art anführte, so geschah es theils einer gewissen Vollständigkeit wegen, theils um lexikalisches Material zu liefern. Ich will nun im folgenden eine Übersicht zu geben versuchen, wie sich jener Gebrauch des inneren Objects, wobei ich die wenigen analogen Fälle mit dem Dativ mitrechne, auf die einzelnen Schriften Lucians vertheilt. Das, was bei Lucian als bloßes Citat erscheint, ist hiebei natürlich ausgeschlossen.

Da wir jene Ausdrucksweise im ganzen an etwa 187 Stellen, die sich auf 58 Schriften vertheilen, finden, so sind wir berechtigt, sie den Eigenthümlichkeiten des Lucianischen Stils beizuzählen. Am häufigsten erscheint die Redeweise im Herm. (10mal) und De merc. cond. (8mal). Denn wenn auch die Zahl der Stellen selbst in De Syr. d. (12mal) und Bis acc. (9mal) noch höher ist, so ist zu berücksichtigen, dass dort ein großer Theil der Stellen auf die Phrase λόγους λέγειν, hier auf die Phrase δίκην δικάζειν entfällt. Es folgen demnächst Tox., De Salt., D. Mort. (je 6mal), ferner Asin., Quom. hist., Peregr., Navig., Alex., Paras. (je 5mal), dann Char., Gall., Pisc., Nigr., Jup. trag. (je 4mal), dann Saturn., Menipp. Anach., D. D., D. meretr., Seyth., Pseudol., Charid., Adv. ind., Abdic., Dem. Ene. (je 3mal), dann Iear., Disp. c. Hes., Oeyp., Jup. conf., Symp., Somn., Pro laps., Rhet. praec., Fugit., Deor. Cone., Imag., Pro imag., Tragod., Lexiph., Prom. Caue., Tyrannie., Tim., Epigr. (je 2mal), endlich Eun., Ver. hist., Zeux., Amor., Herod., De domo, Harm., Nero, Soloec., De Astrol., De dips. (je 1mal).

Gar keine Beispiele der fraglichen Redeweise habe ich in den übrigen 23 Schriften gefunden.

II. Einiges über den Accusativ der Beziehung.

Von noch viel größerem Umfange als die etymol. Figur ist bei Lucian der Gebrauch des sog. Accusativs der Beziehung sowohl

*) Dass in den so häufigen Ausdrücken δικάζειν δίκην, λέγειν λόγους u. s., wo das Nomen meist eine engere Sphäre als das Verb angenommen hat, an einen Pleonasmus nicht zu denken ist, ist selbstverständlich.

bei Verben als auch namentlich bei Adjectiven. Die Fälle dieser Art sind so mannigfaltig und so zahlreich, dass man nicht umhin kann auch für diese Ausdrucksweise eine besondere Vorliebe des Schriftstellers anzunehmen.

Bei der Häufigkeit dieser Construction nun ist es interessant zu sehen, wie dieselbe trotzdem öfter zu Missverständnissen und infolge dessen auch zu Interpolationen Anlass gegeben hat, z. B. D. Marin. XV. 2: λευκός τε γάρ ἦν ἀκριβῶς καὶ τὰ κέρατα εὐκαμπής καὶ τὸ βλέμμα ἡμερος. Hier haben einige Hds. εὐκαμπή und ἡμερον, und Vat. 87 setzt geradezu ἔχων dazu. — Ähnlich D. D. XV. 1: χαλκία τὴν τέχνην, wo sich die offenbare Interpolation τέχνην βάναυcon ἔχοντα findet, bei der vermuthlich De Sacrif. 6 benutzt ist. — Apol. 1 heist es: εἰ μὴ κακὸς ἐγὼ μαντικὴν sc. εἰμί, wo einige alte Ausgaben für κακὸς ἐγὼ — κακῶς ἔχω haben. — Auch Tim. 56 beruht die Variante οὐδὲ ἀναγκαῖον vielleicht auf einem Missverständniß des echten οὐδὲν ἀναγκαῖον. — Catapl. 5: ἰδοὺ σοι, ὦ πορθμεῦ, τὸν ἀριθμὸν οὗτοι τριακόσιοι hängt τὸν ἀριθμὸν (= an Zahl) von τριακόσιοι ab. Falsch interpungiert Bekker hinter τὸν ἀριθμὸν, falsch und einem Verkennen der Construction entsprungen ist die Einschiegung des Artikels hinter οὗτοι, wie einige Hds. haben. — Ein besonders markantes Missverständniß aber liegt vor in der Reitz'schen Ausgabe Jup. trag. 41. Dort heist es nämlich: ὁπότεν.. τοὺς θεοὺς.. δεικνύη τῷζοντας μὲν τοὺς χρηστοὺς.., τοὺς δὲ πονηροὺς καὶ τὴν ἀcéβειαν κατὰ cé ἐπιτρίβοντας mit der Übersetzung: ut servant bonos.., malos vero et impietatem, qualis tua est, obterunt. Aber es muss heißen, wie längst gelesen wird τοὺς δὲ πονηροὺς καὶ κατὰ cé τὴν ἀcéβειαν. Der Herausgeber sah also nicht, dass κατὰ cé τὴν ἀcéβειαν im Sinne von τοιοῦτους οἷος cū εἰ τὴν ἀcéβειαν gesetzt ist, vgl. Pinc. 6: εἰ μὴ κατὰ Θάμυριν εἶην τὴν φύσιν.

Indem ich auf eine vollständige Darstellung des Gebrauches dieser Accusativa verzichte, will ich nur einige wenige hieher gehörige Erscheinungen anführen, nämlich: 1. den Gebrauch von τοῦνομα. 2. von τὸ γένος und 3. die Verbindung des intransitiv gebrauchten ἔχειν mit dem Accusativ und dem ähnlich gesetzten Genitiv.

Endlich will ich eine Anzahl von Stellen besprechen, die entweder in kritischer oder exegetischer Hinsicht interessant sind, besonders solche Stellen, an denen neben dem Accusativ eine andere Construction, freilich meist in verschiedenem Sinne, erscheint.

1. τοῦνομα erscheint an folgenden Stellen: Quom. hist. 28. Gall. 14. Navig. 6. D. D. III. Scyth. 4. Asin. 1. Adv. ind. 8. De

Calum. 2. D. Meretr. V. 4. D. Mar. VI. 1. Tox. 57 und 28: Σύρος τοῦνομα καὶ τὴν πατρίδα.

An sämmtlichen angeführten Stellen steht der Eigennamen voran und erscheint die Form τοῦνομα. Denn wenn D. D. III drei Hds. bloß ὄνομα haben, so ist dies unzweifelhaft irrig und auf Fugit. 27: ἀνδράποδον ὄνομα τοιοῦτον wird man sich natürlich nicht berufen können, da hier die Setzung des Artikels gar nicht statthaft war. Dagegen ohne Artikel: Φιλάδελφος ἐπὶ κλησιν Macrob. 12 (vgl. ebda. ὁ ἐπικληθεὶς Φιλάδελφος) und ὁ Λαβύρινθος ἐπὶ κλην Symp. 2.

Dem Eigennamen vorangestellt findet sich τοῦνομα in den anerkannt echten Schriften nur Ver. hist. I. 11: ἀνθρωπος ὦν τοῦνομα Ἐνδυμίων, dagegen zweimal in dem unechten Philopatris 20: τοῦνομα Χαρίκενος und 21: τοῦνομα Χλευόχαρμος. Denn ebda. 23: Κριτίας τοῦνομα ist ganz verschieden: τοῦνομα ist Nominativ und zu ergänzen ἔστι μοι.

2. γένος mit dem Artikel dem Eigennamen nachgestellt steht: Asin. 36. Pseudol. 1. D. Meretr. IV. 4. Iud. Voc. 7. Pisc. 19: βαρβάρους τὸ γένος. (Einmal Περσείδης γενεήν in einem Orakel Alex. 11).

τὸ γένος vorangestellt: Alex. 5. Demon. 3. Ver. hist. I. 34.⁷⁾ [Der Dativ τῷ γένει steht: Tragod. 265: Σύροι. τῷ γένει. Abdic. 27: ὁ αὐτὸς τῷ γένει. Paras. 3: ὅστις τῷ γένει. Asin. 55: προσήκειν τῷ γένει. Ohne Artikel Somn. 11 Scyth. 10: προέχειν γένει. Außerdem findet sich ὁμότιμος τὰ ἐς γένος Jur. trag. 12 und ἀμείνων ἐς γένος Tox. 12.]

3. Über ἔχειν mit einem Beschaffenheitsadverb c. acc. und gen. s. Krüger I. 47. 10. Anm. 5 und 7. Kühner II S. 333 f.

Der Accus. steht: ἔχειν ἄμεινον τὴν ὄψιν. Quom. hist. 13. νεκρικῶς τὴν χροιάν Peregr. 33. τῷ πόδε κάκιον Cyn. 4. τὰ ἐς ὀργὴν ἄμεινον Herm. 81. τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς δεισιδαιμόνως καὶ ψοφοδεῶς Pro imag. 7. (Dagegen ἀμελῶς ἔχειν πρὸς τι Paras. 52. οὕτως ἔχειν πρὸς ἀργύριον Paras. 52.)

Ähnlich findet sich διακεῖσθαι: οὐ μάλα ὀδύως τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς Pro imag. 8. (dagegen κακοδαιμόνως διακεῖσθαι πρὸς τι Paras. 52. Ψοφοδεῶς διακεῖσθαι πρὸς τὸν ἔπαινον Pro imag. 28).

Zweifelhaft ist Cyn. 4: τοὺς μὲν δὴ πόδας οὐδὲν φαίνομαι χεῖρον διακείμενος τῶν πολλῶν ἔχειν, wo ἔχειν vielleicht mit Bekker zu streichen ist, falls man es nicht vorzieht διακειμένους zu schreiben.

⁷⁾ Catapl. 17 habe ich Lucianen S. 28 vermuthet: ἀγχιςτὰ ἦν αὐτῷ τὸ γένος statt γένους, welche Vermuthung Ziegeler in der Philol. Rundschau 1884 S. 1256 billigt.

Häufiger steht in ähnlichem Sinne der Genitiv bei ἔχειν: μορφῆς εὐφυῶς D. Meretr. VI. 4⁹) κέτης ἐνδεῶς Cyn. 4. στρωμάτων ἀπόρων Cyn. 13. ἄριστα φωνῆς Nero 9. θαυμασίως τοῦ φθέγματος Nero 6. ὅπως ἂν τῆς γραμμῆς ἔχη Imag. 3. (Nur an den beiden letztgenannten Stellen mit dem Artikel beim Genit. s. Krüger I, 47. 10 Anm. 5). ὅπως ἔχει πίστεως καὶ σπουδῆς καὶ εὐνοίας Apol. 14. ὅπως εἶχεν ἡλικίας Dem. Enc. 9. ὡς ἕκαστος γνῶμης καὶ ἐμπειρίας εἶχε Somn. 2. ὡς εἶχον τάχους Menipp. 6. Catapl. 4. ὡς ἕκαστος ἀξίας εἶχε Symp. 8. ὡς τις ἢ γένους ἢ πλούτου ἢ δυνάμειος ἔχει Tox. 44. ὡς ἂν ὕλης ἢ τέχνης ἔχοι Jup. trag. 7.

Es erscheint somit der Genitiv an 14, der Accusativ nur an fünf Stellen bei ἔχειν. Zugleich ergibt sich aus den angeführten Stellen, dass bei relativen Beschaffenheitsadverbien, wenigstens bei Lucian, der Genitiv ausschließlich im Gebrauche ist.

Dass dieser Accusativ auf demselben Sprachgesetze beruht wie die fig. etymol., zeigen Stellen wie Thuc. V. 9. 7: δοῦλος δουλείαν (nach δουλεύειν δουλείαν), V. 34. 3: ἄτιμος ἀτιμίαν, Plat. Rep. p. 490: κακὸς πᾶσαν κακίαν. Stellen dieser Art sind bei Lucian: ἄριστος τὰ Σκυθῶν ἀγαθὰ Tox. 7 καλὸς ἀρρενωπὴν τινα τὴν εὐμορφίαν Seyth. 11: κύφρων τὴν ἐγκράτειαν (syn. κυφροσύνην). Dem. Enc. 14 γράψαι τοῖς ἀγγραμμάτοις γραμματικὸν τρόπον Hale. 7 (der Accusativ gehört nämlich zu ἀγγραμμάτοις, nicht zu γράψαι, wie Hemsterhuys wollte). Dass ἀπαίδευτος τὰ ἡμέτερα Here. 4 auf die etym. Figur zurückgeht, zeigt ἀπαίδευτος παιδείας τῆς Ἑλληνικῆς D. Mort. XII. 3⁹) s. Kühner II, S. 314.

Ähnlich D. Conc. 4: Κεράται οἷα τοῖς ἐρίφοις τὰ κέρατα ὑποφύεται = κεράται τοιαῦτα κέρατα οἷα τ. ἐ. ὑποφύεται. De dips. 3: γένος ὑμενόπτερον οἷα ἀκρίσι τὰ πτερά, womit zu vgl. Here. 1: πολὺς¹⁰) ὅσαι λοιπαὶ τῶν τριχῶν.

[Etwas verschieden hievon ist Rhet. praec. 26: ἀσύμβολος πρὸς αὐτὴν τὰ ὑμέτερα, indem hier ἀσύμβολος die Rection des Verbs συμβάλλειν beibehalten hat (s. Krüger I 46. 4. 5) = „weil ich ja doch nicht eure Eigenschaften zur Rhetorik mitbringen kann“. Über die falsche L. A. ἀσύμβουλος s. Reitz z. d. St.]

⁹) Einmal findet sich der Herodoteische Ausdruck μορφῆς εὐ ἔκειν Imag. 11, s. Kühner II S. 333.

¹⁰) Vgl. φιλομαθῆς τῶν Ἑλληνικῶν μαθημάτων De mere. cond. 25.

¹¹) Dieses Wort erinnert mich an Lexiph. 12: πολιὰς τὴν κεφαλὴν, wo πολιὰς eine lächerliche, affectirte Nominativform ist statt πολιὰ s. den Schol. z. d. St. Sonst findet sich noch πολιὸς τὸ γένειον De mere. cond. 33 τὴν κόμην Menipp. 6.

Aus Stellen der oben angeführten Art gieng der weitere Gebrauch hervor. Wie νικᾶν νίκην auf νικᾶν μάχην, Ὀλύμπια, δρόμον, γνῶμην führte, so gieng aus εὐμορφος εὐμορφίαν τινά hervor εὐμορφος τὸ σῶμα, indem das gesetzt wurde, worin sich die εὐμορφία äußert.

Während sich ἀγαθός nur mit dem Accusativ verbunden findet (Alex. 30. Symp. 12: βοήν, homerische Reminiscenz, Anach. 20) kommt ἀμείνων an einer Stelle mit dem Dativ vor: τῷ μεγέθει Imag. 17, wohl durch den Gegens. ὁμοιότητι ἢ αὐτῇ veranlasst, einmal mit κατὰ D. D. XIII. 1 und zweimal mit ἐς Herm. 20, Tox 12: τὰλλα ἀμείνων οὔτε ἐς γένος etc. (zuerst der bloße Accusativ und dann mit der Präposition, wie Bis. acc. 11: τὰ ἄλλα ἀμείνους πρὸς ἀρετὴν), sonst mit bloßem Accusativ: τὸ ἦθος De Salt. 72. τὰ πολεμικά Tox. 8. τὰ πάντα Tox. 50. πάντα Asin. 39. τὰ ἐς παιδείαν Adv. ind. 4. & D. Mort. XII. 3, wo Desrousseaux in seiner Ausgabe Paris Hachette 1884 seine falsche Conjectur δι' ἃ einsetzt. — ἀριστος mit Accusativ an der oben citierten Stelle: τὰ Σκυθῶν ἀγαθὰ Tox. 7. τὰ πάντα Gall. 17. Philops. 2. τὰ πρὸς ἀνθρώπους. Pro imag. 17. Aber De Calumn. 8: ἐν τοῖς ἄλλοις, Tox. 12: πρὸς φιλίαν. αἰσχρός. Quom. hist. 9 lautet in den Hds.: αἰσχρὸς ὀφθῆναι εἶη τὴν ὄψιν. Fritzsche hat ὀφθῆναι mit Recht beanständet, vgl. Charid. 10: αἰσχροτέρα τῆς ἐτέρας εἶη τὴν ὄψιν.

ἀκμαῖος τὴν ὀργὴν Tim. 3, ἀκμάζειν τὴν ὥραν D. Meretr. VI. 2, doch ἀκμάζειν ἀκμῇ τοσαύτῃ Seyth. 9.

ἀκριβής. Dass Quom. hist. 51 die L. A. einiger Hds. ἀκριβεῖ τῷ κέντρῳ statt τὸ κέντρον keine Beachtung verdient, zeigen Quom. hist. 10: ἀκριβὴς τὸν τύπον, De merc. cond. 42: τὴν τέχνην, Jurtrag. 7: τὴν ἐργασίαν und ἀπηκριβωμένος τὴν φωνήν Rhet. praec. 17. Lexiph. 25.

ἀνδρίζεσθαι τῷ σώματι Anach. 15, während die entsprechenden Adjective nur mit Accusativ: ἀνδρείος τὰ τοιαῦτα Adv. ind. 3. ἀνδρικός τὴν φύσιν Dem. Enc. 1. ἀνδρώδης τὴν γνῶμην Quom. hist. 12. τὸ βλέμμα Icar. 21. τὸ βάδισμα Rhet. praec. 9. ἀρρενωπὸς τὸ βλέμμα Rhet. praec. 9.

ἀεύνετος τῇ γνῶσει Adv. ind. 4 neben συνετός τὰ ἄλλα De Salt. 83. Philops. 2. vgl. φρενήρης τὰ ἄλλα De Calumn. 3.

ἀπαθής τὸ πρόσωπον D. D. XXVI. I. Ganz anders¹¹⁾ natürlich ἀπαθὴς τῷ πυρί Navig. 44, wo man den Genitiv erwartet s. Kühner

¹¹⁾ Ebenso verhält es sich mit ἐνδεής τὴν ὄψιν D. Marin. I. 2, wo der Genitiv ganz andern Sinn hätte.

II. p. 315. Doch ähnlich γυμναστικός τῷ σώματι (st. τοῦ σώματος) Amor. 9. vgl. γεγυμνασμένος καὶ ψυχῇ καὶ σώματι Macroβ. 3.

ἄρτιος τῷ πόδε De Sacrif. 6, aber ἄρτιος ἐν ταῖς συνουσίαις καὶ πᾶσι τοῖς αἰσθητηρίοις Macroβ. 22. Vgl. unter ἐρρωμένος.

ἀσθενὴς τῷ σώματι Asin. 43 neben ἰσχυροὶ τὰ σώματα Anach. 20. καρτερός τὸ σῶμα Symp. 16. τοὺς ὤμους Vit. auct. 25.

ἄτρεπτος. Symp. 16 findet sich neben ἄτρεπτος ἀλήν die Variante ἄτρεστος. Für jenes spricht Ver. hist. II. 23 τὸ πρόσωπον ἄτρεπτος. Vgl. überdies ἀνυπόστατος ἀλήν Jup. trag. 40.

βλακικός τὸν τρόπον Peregr. 40 neben βλακεύειν ἐντινι Bis. acc. 2. (vgl. ῥάδιος τὸν τρόπον De merc. cond. 40 „leichtfertig“, dagegen ἐς ἐπιβουλήν Anach. 34 „zugänglich“.)

γενναῖος. Ocypr. 24 ist überliefert ὁ γὰρ Δόλων γενναῖος, was Guyet besserte in ὁ γὰρ δόλον γενναῖος. So γενναῖος τὸ σῶμα Paras. 44 vgl. ἀγεννής τὸ εἶδος Vit. auct. 2.

ἐρωτικός τὰλλα D. D. XX. 3 neben περὶ τὰ εὐμορφότατα De domo 2.

ἐρρωμένος ἐς τὰ ἄλλα¹²⁾ Philops. 11, aber ἐρρώσθαι τὴν γνώμην Tim. 33. τὸ σῶμα Gall. 23. Vgl. ὑγιεινὸς τὸ σῶμα Tim. 33. ὑγαίνειν τὸ σῶμα Navig. 42. τὸν νοῦν Macroβ. 24, aber ebendasselbst 23: ὑγιεινὸς ἐν πᾶσι ταῖς αἰσθήσεσι.

εὐδαίμων τὰλλα Tim. 35. τάγε τοιαῦτα D. Mort. XX. 5. κακοδαίμων τὴν φωνήν Lexiphr. 25 τὴν ὄψιν Tox. 24. Danach wird Gall. 24 denn doch wohl Jacobitz' Conjectur τὰ μὲν ἔξω πᾶσι .. πανευδαίμων εἶναι δοκῶν st. des hds. τοῖς μὲν aufzunehmen sein.

εὐστοχος τὴν τοικίην Navig. 33, aber πρὸς τὸν καιρόν Symp. 12 ἡλικίην „an GröÙe“ steht nicht bloß De Syr. d. 28, sondern auch Vera hist. I. 40: ἄνδρας μεγάλους ὄσον ἡμισταδιαίους τὰς ἡλικίας.

ιδιώτης τῶν τοιούτων καὶ ἄτεχνος De merc. cond. 30. ιδιώτης καὶ ἄτεχνος τῶν τοιούτων Bis acc. 33. Mit Accus.: τὴν φωνήν Jup. trag. 27. Danach kann Fritzsches Transposition Philops. 9: ιδιώτης εἰ τὰ τοιαῦτα καὶ ἀνσπεχὲν scheinen.

κεκαρμένος τὴν γνώμην καὶ τὴν διάνοιαν Philopat. 26 (= „dumm“, nach κεκαρμένος τὴν κόμην ebendasselbst 21) fast ebenso affectiert wie ἐξοφωμένος τὴν ὄψιν ebendasselbst 4 st. κυθρωπός.

λαμπρός τὴν ὥραν Gall. 19. τὰ προγονικά. Bis acc. 27, aber τοῖς ἄλλοις Adv. ind. 8. τῷ μεγέθει Dem. Enc. 14.

¹²⁾ Ebenso ἀρρωστεῖν ἐς οὐδὲν ἐμφανές De Syr. d. 17 (nullo manifesto morbo laborare), dagegen ebendasselbst 18: ἀρρωστεῖν νοσῶν.

λεπτός τοῖν κελοῖν¹³⁾ Navig. 2 (neben ὑπόλεπτος τὰ κέλη Philops. 34) haben sämmtliche Bücher. Fritzsche schreibt ἐκ τ. c. unter Vergleichung von Tim. 26: βαρύς ἐκ τοῖν κελοῖν. Es konnte noch verglichen werden λάσιος ἐκ τοῖν κελοῖν Bis. acc. 9, während sonst λάσιος τὰ κέλη D. D. IV. 1 τὸ γένειον Alex. 3 τὰ πολλὰ Zeux. 5¹⁴⁾. Vgl. δαυός τὰ κέλη De Salt. 5. κομήτης τὰ κέλη Bacch. 2.

μυδᾶν τὴν ἐπιφάνειαν Philops. 11 wird von Gesner falsch übersetzt: putrescentem iam quod oculis cerneret. Vielmehr: „in seinem Aussehen abgestorben“.

ὁμοιος οὔτε τῇ κράτει οὔτε τῇ κυττάει Ahdic. 27, die einzige Stelle mit dem Dativ (vgl. ὁ αὐτός τῇ ὁμοιότητι Imag. 17). sonst der Accusativ: Quom. hist. 8. Gall. 30. Bis acc. 11. Pisc. 23. Fugit. 4. Herm. 25. D. Mort. IV. 2. XVIII. 1. Ver. hist. II. 3. (Zweimal mit κατὰ: Nigr. 11. Herm. 59). Ebenso ἀνόμοιος τὰς μορφὰς καὶ τὰ ἐπιτηδεύματα D. D. XXIII. 1. τὰ σχήματα Icar. 17. ὁμοιοῦσθαι βασιλεῖ τὴν ὄψιν Adv. ind. 20. (Ein sehr sonderbarer Ausdruck für „ähnlich sein“ ist De Syr. d. 31: ὁρέειν ἐς Δία πάντα, καὶ κεφαλὴν καὶ εἴματα καὶ ἔδρην).

ὁ ποῖος. Während οἷός(τις), ὁποιός(τις), ποιός(τις), τοιόςδε, τοιούτος stets mit dem Accusativ der Beziehung erscheinen, steht De Salt. 74: ὁποῖον χρὴ εἶναι τὸν ἄριστον ὀρχηστὴν ἐν τε ψυχῇ καὶ σώματι, aber vielleicht durch die Accusative veranlasst. Anders ist natürlich Paras. 44: ὁποιός τις ἐστὶν ἐν πολέμῳ (= zur Zeit des Krieges) und Pisc. 5: ὁποιός ἐγὼ περὶ ὑμᾶς ἐγενόμην.

Ξενίζειν. Quom. hist. 25 heißt es: θάνατον .. τῇ τόλμῃ ξενίζοντα. Marc. 434 hat hier die an sich zulässige L. A. τὴν τόλμην, die aber doch nicht aufzunehmen ist wegen Anach. 16: ξενίζοιμι τῷ σχήματι.

πηλινός τὰ ἔνδοθεν st. τὸ ἔνδοθεν wird Lexiph. 22 zu lesen sein. Denn in den überaus häufigen Ausdrücken τὰ ἔνδον, τὰ ἔξω, τὰ ἄνω u. ä. steht nach meinen Beobachtungen bei Lucian stets der Plur.

πιστός ἐν ἄλλοτρίοις Epigr. II. 16, ἐπ' ἀμφοτέρα Harm. 2, während ἄπιστος τὰ τοιαῦτα Philops. 13, ἀειόπιστος τὸ πρόσωπον Peregr. 40. τὰ ἄλλα Herm. 68, aber περὶ τῶν τοιούτων Philops. 32.

πλέως, Somn. 4 haben st. δακρύων τοὺς ὀφθαλμοὺς ὑπόπλεως zwei Hds. bloß δακρύων ὑπόπλεως. Aber vgl. ἀνάπλεως τῷ χεῖρι τύλων Somn. 6. καρύκης τὸ γένειον Tim. 54. φροντίδος τὸ μέτωπον Catapl.

¹³⁾ Ob dies mit Fritzsche geradezu für falsch zu halten sei, ist zweifelhaft angesichts der Stelle Oeyp. 149: συμποδισθῆναι ἀμφοῖν ποδοῖν. Sonst freilich συμποδισμένον τῷ πόδε Fugit. 33. δεδεμένον τῷ χεῖρι Nigr. 19.

¹⁴⁾ Anders der Dativ: λάσιος τῇ λάχνῃ Philops. 24. ὄλας Prom. Cauc. 12.

17. πλέως θορύβου τὴν ψυχὴν De mere. cond. 16. (ὕπο)πίμπλασθαι ἄφροῦ τὸ στόμα Alex. 12. Philops. 16. (Ebenso das synon. μεστός: κορύζης τὴν ῥίνα Alex. 20. Philops. 8. κορύζης μὲν τὴν ῥίνα, λήμης δὲ τοὺς ὀφθαλμούς D. D. VI. 2. τὰς φαρέτρας λόγων Nigr. 36. ἰοῦ τᾶλλα Adv. ind. 29.

ποικίλος κατὰ νώτου Lexiph. 9. ἐναλλαγαῖς Dem. Enc. 14, sonst τὴν χροιάν Pisc. 50. τὰ ἄλλα De mere. cond. 16.

πολύς. Die Stelle Dem. Enc. 4: πλείων εἰμὶ τὴν γνῶμην πρὸς Ὀμήρου τετάχθαι erklären Manche so, dass sie τὴν γνῶμην mit τετάχθαι verbinden. Es gehört vielmehr zu πλείων = sententia magis eo inclino ut. Für diese Verbindung kann man anführen Paras. 41 τὸ σῶμα πολὺς.

πρῶτος τὰ πολιτικά Tox. 13. κατὰ φύσιν Vit. auct. 23. κατὰ τὰς μάχας D. D. XX. 4. ἐν τοῖς χρήμασι Pisc. 43.

σοφὸς τὰ ἐρωτικά Vit. auct. 15. D. D. X. 1 und 7. τὰ θαλάττια Navig. 6. τὰ θεία De Sacrif. 3. τὰ τοιαῦτα Philops. 7. τᾶλλα De Astrol. 3. (Ebenso φιλόσοφος τὴν γνῶμην Catapl. 23. τὰ ἐπιχώρια Hero. 4. φιλοσοφεῖν τάγε πρὸς ὄρχεων, quantum quidem ad testiculos). Aber σοφὸς ἐπὶ τοῖς ὁμοίοις Pseudol. 3. Danach wird Philops. 16 τὸν ἐπὶ τούτῳ σοφιστὴν zu lesen sein und nicht ἐπὶ τούτων.

συνεχὴς τὴν φάρυγγα Lexiph. 11, aber ταῖς περιόδοις Quoin. hist. 43. Vgl. ebendasselbst: ἀγκύλος ταῖς ἐπιχειρήσεσι.

σφοδρὸς τῷ πνεύματι Dem. Enc. 14 ist wohl auch auffallend für τὸ πνεῦμα.

ταχύς τὸν ἰόν De Dips. 4, dagegen εἰς τὸ φαγεῖν Epigr. XVIII. 1. vgl. ταχύδακρυς ἐς τὰ ἐρωτικά Navig. 2.

ὑπερφυῆς τὸ κάλλος Herm. 73. ἐς κάλλος Adv. ind. 8.

χωλεύοις διὰ θάτερον τῆς οὐρᾶς μέρος Gall. 28 ist falsche L. A. sämtlicher Bücher. Die Präposition ist zu streichen. Sonst findet sich χωλὸς τῷ δεξιῷ Pseudol. 17. Zu dieser Stelle bemerkt Solanus „Sic libri omnes nostri, haud sane commode“. Wollte er etwa τὸν δεξιόν? Aber vgl. Tim. 20: χωλὸς ἀμφοτέροις.

III. a) δίκην „nach Art“. b) Eine eigenthümliche Metathesis von πρό.

a) χοίρων δίκην Bis. acc. 20. ἵπποκενταύρου δίκην Bis. acc. 33 κατόπτρου δίκην Icar. 20 ἀλεκτρούωνων δίκην Anach. 2. βατράχων δίκην Adv. ind. 20. χειραίου βατράχου δίκην De mere. cond. 28. ἱατροῦ δίκην Dem. Enc. 22.

An diesen Stellen ist δίκην dem Genitiv nachgestellt, welches auch sonst die regelmäßige Stellung ist. Dagegen δίκην Δίρκης

Asin. 23 und δίκην τῶν δειλίων πνευμάτων Dem. Enc. 31, die einzige Stelle mit hinzugefügtem Artikel.

b) Wie im römischen Kalender ante diem III. Kal. Nov. gesagt wird statt die tertio ante Kal. Nov., so sagen spätere griechische Schriftsteller πρὸ μιᾶς ἡμέρας νῦντων Ἰανουαρίων statt μιᾶ ἡμέρα πρὸ ν. I. Von diesem Sprachgebrauche finden sich bei Lucian vier Beispiele: πρὸ δυοῖν ἐτοῖν τῆς τελευτῆς Macrob. 12 (= duobus ante mortem annis), οὐ πρὸ πολλῶν ἡμερῶν τοῦ τολμήματος Peregr. 1. πρὸ μιᾶς τοῦ θεσπίζειν Alex. 46 (= pridie quam responsa daret), πρὸ πολλοῦ τῆς ἐορτῆς Saturn. 14.

Was die Erklärung dieser Sprechweise betrifft, so findet sich μετὰ ähnlich gebraucht Xen. Hell. I. 1, 2: μετ' ὀλίγον τούτων, wo man erwartet ὀλίγον μετὰ ταῦτα. Man erklärt hier den Genitiv so, dass man μετ' ὀλίγον im Sinne des Comparativs ὑστερον nimmt. Dem entsprechend wäre denn auch z. B. Macrob. 12 so zu erklären, dass man den Genitiv τῆς τελευτῆς als durch den in πρὸ δυοῖν ἐτοῖν liegenden comparativen Begriff πρότερον veranlasst ansieht.

Görz.

Dr. A. BAAR.

Zur Kritik der Smyrna-Reden und der Rede Ἀπελλᾶ γενεθλιακός des Aelius Aristides.

Bei den folgenden Bemerkungen dienten mir als maßgebender Behelf die zwei bisher unverglichenen Wiener Handschriften Nr. CXIII (α) und CCCXXVI (β). Es wird daher angemessen sein, eine kurze Charakteristik derselben voranzuschicken, wobei es behufs Kennzeichnung ihres Verhältnisses zu anderen Handschriften genügen dürfte, die Beweise aus zwei Reden, Σμυρναϊκός πολιτικός (XV. Dindorf) und Ἐπιστολή περὶ Σμύρνης (XLI.), anzuführen.

α, auf Papier in Folioformat geschrieben, besteht aus 113 Blättern und enthält von Aristides 34 Reden, die rhetorischen Schriften und Prolegomena. Er steht, wie schon in der „Zeitschr. f. d. ö. G.“ 1885 S. 325 bemerkt wurde, in einer auffallenden Verbindung mit dem Laurentianus LX, 3 (Γ), ist aber in seiner Urschrift theilweise vom Schreiber selbst, theilweise von späterer Hand vielfach corrigiert. Während sich nun bei den „Götterreden“ eine bestimmte Vorlage, welche den Änderungen der Urschrift zugrunde lag, schwerlich angeben lässt, da die Correcturen theils mit Laur. LX, 7 (Δ), theils mit Laur. LX, 8 (Θ) übereinstimmen, ist es bei den „Smyrnareden“ unzweifelhaft, dass die Änderungen einem dem Δ ähnlichen Codex entnommen sind.

Ausschließlich mit Γ, und zwar in richtigen Lesarten, stimmt α überein S. 371, Z. 10 D. προκύγνεται; S. 763, Z. 25 δι' ἀπάντων; S. 767, Z. 18 μὲν οὖν, in nicht annehmbaren Lesarten S. 375, Z. 17 λυμέν; S. 766, Z. 9 πάντα χρόνον; Z. 26 οὐ δὴ τις οὖν. Auch αὖε schreibt er regelmäßig mit Γ. An vielen Stellen, wo α allein steht, wie S. 764, Z. 7 φιλεῖ statt φίλα, oder wo er, wie S. 374, Z. 3 φασι τῆς Ἀριάδνης, S. 376, Z. 3 οἰκίας, nur mit Δ schon von erster Hand übereinstimmt, hat Dindorf die Lesarten Γ anzugeben unterlassen.

Zum Beweise, dass bei den Correcturen eine dem Δ nahe verwandte oder mit demselben identische Handschrift vorlag, diene Folgendes: S. 371, Z. 18 ist δὴ in ἡ corrigiert; S. 372, Z. 2 ist hinter τοὺς von zweiter Hand τῶν eingefügt; S. 375, Z. 1 ist das ursprüngliche cῶμα in cῶματι geändert; Z. 5 ist τε καὶ εἰς in τε εἰς geändert; S. 380, Z. 13 ist ταῦτα μὲν καὶ zwischen den Zeilen eingeschoben; S. 381, Z. 2 ist διαίτης συνεχούς καὶ nach Δ in διαίτης

καὶ συνεχοῦς geändert; Z. 20 ist τοῖς zwischen den Zeilen nachgetragen; S. 764, Z. 24 ist εὔρον ταῖς aus εὔροντο corrigiert. Da nun auch β zu Δ in enger Verwandtschaft steht und α wie β von Augurius Busbecke in Constantinopel angekauft worden ist, so könnte man vermuthen, dass beide Codices sich früher in einer und derselben Hand befanden und α so seine Änderungen direct aus β erhalten hat. Dagegen spricht jedoch, dass mehrere mit Δ übereinstimmende Correcturen schon von der ersten Hand gemacht wurden, und er manche nachträgliche Änderung aufweist, wofür in β alle Anhaltspunkte fehlen. So hat er z. B. S. 372, Z. 7 ἦν hinter ταῦτα eingefügt, was β nicht kennt; S. 372, Z. 17 hat er nachträglich zwischen den Zeilen das Scholion: τὸν πέλοπα λέγει aufgenommen, das in β gänzlich fehlt.

β ist ein Octavband, der auf 104 Pergamentblättern 15 Reden des Aristides enthält. Er ist etwas schwer leserlich und besonders am Anfange und Ende arg verstümmelt. Der Schrift nach ist er jünger als α, hatte aber zweifellos eine sehr gute Vorlage. Charakteristisch für ihn ist die augenscheinliche Übereinstimmung mit Δ. So schreibt er durchgehends wie dieser αἰ und bietet S. 371, Z. 18 γέγονεν ἡ; S. 372, Z. 1 τὰς τῶν; Z. 2 τῶν Κουρήτων; S. 375, Z. 10 οὐδὲ γὰρ ἔστιν; Z. 18 ἡ für οὐδὲ; S. 376, Z. 3 οἰκίας; S. 380, Z. 13 ταῦτα μὲν καὶ; S. 381, Z. 6 μικρῶ τινι; Z. 20 τοῖς πολλοῖς; S. 764, Z. 24 εὔρον ταῖς αὐτῶν u. s. w. Wo er von Δ abweicht, gibt er regelmäßig entweder von erster Hand das Bessere, wie S. 373, Z. 17 ὁμῶν — ὁμῖν, S. 380, Z. 6 μὲν γὰρ, oder ist corrigiert, so S. 376, Z. 12 ἰδίαῖς aus ἰδέαις des Δ, S. 425, Z. 5 τὸν aus τὸ und S. 764, Z. 3 ἐκτίθη aus ἐκτίχθη des Δ. Abweichungen zum Schlechteren sind selten und nicht von großem Belang, so z. B. S. 372, Z. 16 δοῦκα καὶ. An vielen Stellen, wo β entweder mit anderen Codd. übereinstimmt oder von denselben abweicht, lässt Dindorf die Lesarten des Δ vermissen. So gibt β z. B. S. 373, Z. 16 καὶ δὴ καὶ; S. 374, Z. 15 κατὰ μικρὸν; S. 379, Z. 14 δεῖ τῷ μὴ; S. 763, Z. 25 mit Γ δι' ἀπάντων.

Es bieten uns also beide Handschriften im allgemeinen eine Wiederholung und Bestätigung des Cod. Δ, indem β vom Anfang an mit demselben in enger Verwandtschaft steht und α zwar auf Γ fußt, aber viele Correcturen aus der Familie Δ herübergenommen hat. Wir haben somit in αβ Verwandte jener zwei Handschriften (ΓΔ), welche bisher als die besten gelten. Und unter diesen zweien gebe ich für die Smyrnareden dem Δ ohne Bedenken den Vorzug, wie denn auch Dindorf aus demselben mehr Verbesserungen geholt

hat als aus Γ. Allein an vielen Stellen lassen uns auch die besten Handschriften im Stiche, weshalb wir zu Conjecturen greifen müssen. Indem ich es unternehme, an der Hand der Wiener Handschriften und des Dindorfschen Apparates einige Vorschläge der Prüfung der Fachgenossen zu unterbreiten, folge ich den fünf Reden in der Reihenfolge ihrer Entstehung. Nach der bisherigen Zählung finden sie sich unter Nr. XV, XLI, XX, XXI und XXII.

Vorerst möchte ich eine Anzahl falscher Interpunctionen im Dindorfschen Texte beseitigen, welche das richtige Verständnis behindern könnten. S. 371, Z. 19 entweder wie S. 436, Z. 23 καινοτάτη, ἢ αὐτὴ ἑαυτὴν oder καινοτάτη ἢ αὐτὴ ἑαυτὴν; S. 375, Z. 14 πόλιν καὶ τὰ ἐπὶ τούτοις, ἔργον. So interpungiert auch β; vgl. den ähnlichen Satzbau S. 373, Z. 17 f. Aristides liebt es, besonders ἔργον und θέαμα in solcher Weise anzufügen, vgl. S. 376, Z. 13; S. 37, Z. 1; S. 155, Z. 15; außerdem S. 381, Z. 15. — S. 379, Z. 9 f. in Consequenz mit S. 374, Z. 17 und S. 375, Z. 4: αὐτὴν, ὥσπερ . . . αἰθήρια, καὶ; S. 380, Z. 2 κοινοῦσθαι ἢ; S. 763, Z. 25 πόλις· εἶτε; S. 764, Z. 13 ἐξέφυγον, ποθεῖτε; Z. 25 ἐγὼ δ', εἴ τι; S. 765, Z. 9 πυλῶν, οὐ; S. 766, Z. 26 πόλις, οὐδ'; ferner βοηθῆσαι· ἢ δέ; S. 425, Z. 10 ἀριθμοὶ καὶ; denn μετρώων ist hier concret (große Gebäude), wie auch κάλλη häufig gebraucht wird, und zugleich mit μέτρα καὶ στάσεις (Ausdehnung und Standorte) zu verbinden (vgl. S. 379, Z. 5 f.); Z. 19 γάνος, οὐ und Z. 21 εὐθυμία, ὑακινθίνῳ; S. 426, Z. 9 ὑπαίθροισι, ὧ; Z. 16 χορῶν πάντων; S. 427, Z. 11 ἀπήνεγκας, οἶον; Z. 20 ἀφθονον, πᾶσαν; S. 428, Z. 8 ὀριεθήσεται, ἢ; Z. 9 Ἑλλάδος, τίς und Z. 11 ἀνιάσεται; Ἡλιάδας; S. 431, Z. 7 ἐνεκα· νῦν δ'; Z. 8 προσελαμβάνομεν, οἷς; Z. 9 ὑπήκοος ἐκ; Z. 10 προσεκτίσαντο, σοφίας; Z. 18 ἄδετα προοίμιον; S. 432, Z. 6 προσγενομένη, χορηγίαν; S. 433, Z. 19 κατέστησαν, αἱ; S. 434, Z. 19 εὐεργειῶν, οὐδ'; S. 437, Z. 17 εἰσαφικνουμένοις, ὥς; S. 440, Z. 12 εἰσδοκος· καὶ; Z. 15 ἡκουας· καὶ; Z. 19 ἐξηγεῖτο, καὶ; S. 444, Z. 3 λόγον· καὶ, Z. 13 προθέμενος· ἔδει.

Dem sollen sich einige naheliegende Verbesserungen und beachtenswerte Varianten aus αβ anschließen: S. 372, Z. 2 geben α (m²) β in Übereinstimmung mit Δ τοὺς τῶν Κουρήτων, was sich durch den Vergleich von S. 425, Z. 2 und S. 440, Z. 4, wo der Artikel durchgehends fehlt, mit dem folgenden τὴν τοῦ Διὸς μητέρα als richtig herausstellen dürfte. — Z. 12 möchte ich mit L ἐν trotz anderweitiger Bestätigungen als völlig überflüssig streichen. S. 373, Z. 5. Vor τριήρης ist οἷς einzusetzen, wie es durch den verbindungslosen Satz τριήρης . . . ἀγορᾶς verlangt wird; vgl. S. 440,

Z. 16. — Z. 15 erscheint ἄρα neben διὰ bedenklich. In Erinnerung an Plat. Phaed. 65, B: οἱ ποιηταὶ ἡμῖν ἀεὶ θρυλοῦσιν möchte ich dafür ἀεὶ lesen. — S. 374, Z. 3 lesen αἶ wie Δ φασι τῆς 'A. Leider fehlen bei Dind. die Lesarten ΓΘΕΛ. — S. 376, Z. 17 gibt β mit Δ θεάτρων δὲ, was mir annehmbar scheint. — S. 377, Z. 3 wollte Dindorf διωρυχὴ schreiben, doch wurde aus Jebb διωρυχὴν abgedruckt. αἶ lesen διωρυχὴ. Übrigens ist ἐπώνυμος, διωρυχὴ zu interpretieren. — Z. 8 gibt α κύκλος ἐστὶ, was mir riebtig scheint. — Z. 9. Da wir keinen Anhaltspunkt haben, dass Aristides hier an eine bestimmte Meerenge gedacht hat, so ist wohl εὐρίπῳ zu schreiben. — S. 378, Z. 16 geben αἶ mit Δ ὑπελείπετο, was ich nicht für unmöglich halte, da die Haupthandlung in ἐπανάγαγε liegt. Hier wäre die Angabe der Lesarten ΓΘΕΛ wünschenswert. — S. 379, Z. 2 ist ἐν ὥραις sinnlos; S. 376, Z. 3 ist πηγὰι mit κρῆναι verbunden. — Z. 14 liest β δὲ τῷ μὴ und α hat τῷ über τὸ geschrieben. — S. 424, Z. 7. Das von den meisten und besten Handschriften (auch von αἶ) überlieferte λέγω ἢ λόγῳ zu ändern, besteht kein Grund. Der Redner fasst die vier Kategorien der φωναὶ mit ἅπασαι λέγω zusammen, ähnlich wie Demostb. IX, 71 nach dem allgemeinen πανταχοὶ durch λέγω die verschiedenen einzelnen Richtungen hervorhebt. — S. 425, Z. 4 ist Πελοπόννησος bedenklich. β hat über der Endsilbe ein ου. S. 440, Z. 6 weist auf εἰς Πελοπόννησον ἀποικία und S. 372, Z. 17 auf Πελοπόννησος ὄνομα. — Z. 7 ist καὶ διὰ in den Handschriften schwankend; in β fehlt διὰ, in α καὶ. Canter lässt den ganzen Ausdruck καὶ διὰ πάντων ἐθνῶν aus. Ich zweifle nicht, dass διὰ πάντων ἐθνῶν mit περιηγήσεις zu verbinden ist, und schreibe mit Reiske: καὶ διὰ π. ἐ. αἶ, wiewohl hier der Artikel befremdet, da alle anderen Substantiva desselben entbehren. — S. 428, Z. 3 bietet β ἐνθρηνῶν, was mir sowohl an sich, als besonders in Hinsicht auf den vorausgehenden Satz richtig scheint. — Z. 6. Aus den verschiedenen geographischen Bezeichnungen: Bosphorus, Tartessos, Massalia u. s. w. ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit, dass hier die Nil-Katarrakten gemeint sind, daher Καταράκτας zu schreiben ist. — S. 430, Z. 2 lesen αἶ συνθεῖς, was auch anderweitig diplomatisch gesicherter ist als σωθεῖς und nach Sinn und Sprachgesetz keine Störung bietet. — S. 431, Z. 2. Die Handschriften geben zumeist, wie auch β, τοῦ διὰ, andere, darunter α, τὸ διὰ, was Jebb und Dindorf billigten. Ich vermute τῷ διὰ; denn συζυγίαν ὁ δαίμων ἐκέφατο ist wie ein zu beweisender Satz vorangestellt. Im ersten Theile des Beweises ist ὁ δαίμων Subject, durch τῷ bleibt es dies auch im zweiten Theile; vgl. S. 433, Z. 1 πεποίηκε (ἢ συν-

χεια, κυζυγία) συνενεγκεῖν τῇ πόλει τὸν cειμόν. — S. 431, Z. 17 sind Dindorfs συνοικία und Jebbs συνοικία Druckfehler. Es liegt in dem Worte wohl die Hindeutung auf das Theseusfest in Athen und ist daher συνοικία zu lesen. — S. 432, Z. 15. Reiske bekämpft συνεχία. Mit Unrecht. Er hatte offenbar den Zusammenhang der Gedanken verloren. Dieses συνέχεια ist nichts anderes, als die κυζυγία, ἣν ὁ δαίμων ἐσκέπαστο S. 430, Z. 20. — S. 434, Z. 12. Wenn man mit Canter und Jebb χώρας statt μοίρας liest und εὖ πράττειν (vgl. S. 430, Z. 19 εὐτυχίας μέρος für das gewöhnliche ἀγαθὴ τύχη) als gemeinschaftliches Subject zu ἐπιχώριον und κλῆρος ἐστίν nimmt, so dürften die Schwierigkeiten des Satzes beseitigt erscheinen. »Das Glück ist gleichsam ein Erbstück des geliebten Landstriches.« — S. 438, Z. 2. Hinter γενέσθαι lässt das in Z. 5 folgende εἶναι δὲ ein μὲν schwer vermissen. — Z. 3 ist καὶ vor βεβαιωτέρων nicht zu entbehren, denn δευτέρων ἀμεινόνων ist ein sprichwörtlicher Ausdruck für sich, wie man aus S. 427, Z. 9 sehen kann. — S. 441, Z. 22 wollte Dindorf ἡμῶν schreiben und citiert Δ. Gibt nun Δ, ἡμῶν? Seine Copie, β, liest ὡμῶν. Ich möchte es mit Dindorfs Druckfehler halten: »Eure Statthalter«, οἱ ὑφ' ὡμῶν ἐπιτεταγμένοι. α bietet ἡμῶν. Was Γ hat, wäre hier wichtig zu wissen. — S. 442, Z. 14 ist ἂν vor ἀνέμεινε einzusetzen. Consolationem neque quae-sivit, neque exspectando assecutus esset pulchriorem. — S. 443, Z. 1 ist τοῦ mit Λ und β vor ὤμου zu streichen. — Z. 22 schreibe φιλανθρωπίᾳ.

Endlich sollen einige Bemerkungen folgen, welche einer weiteren Begründung bedürfen:

S. 371, Z. 18 bieten β Δ: γέγονε (γέγονεν Δ) ἡ παλαιότητα καινотάτη· ἡ αὐτὴ ἑαυτήν. Der Sinn dieser Worte wird durch das nachfolgende ἀνανεωσαμένη bestätigt und begründet. Es ist ferner beachtenswert, dass die besten, sonst unter sich divergierenden Handschriften ΓΘΕΛ das καὶ vor καινотάτη nicht kennen und α δὴ in ἡ corrigiert hat. Gegen die Lesart von β Δ ergibt sich ein Bedenken nur aus S. 436, Z. 23, wo derselbe Gedanke durch ἡ αὐτὴ παλαιὰ καὶ νέα γενομένη wiederholt wird. Allein die Wiederholung eines Gedankens ist kein Beweis für die Nothwendigkeit derselben Form. — S. 373, Z. 1 will Reiske wegen des folgenden κρείττον: ἀβρότητα und τόλμημα schreiben. Allein Aristides gebraucht τόλμημα gern im Plural, vgl. Bd. II. S. 530, Z. 10. Auch wäre die Änderung κρείττω einfacher. Abgesehen von der Übereinstimmung der Handschriften halte ich jedoch die Construction für echt aristideisch, wenn vor κρείττον ein Komma gesetzt wird.

S. 373, Z. 23 f. Jebbs Text, den Dindorf nachgeschrieben hat, ist an sich tadellos, doch bezweifle ich seine Ursprünglichkeit; denn die besten Handschriften lesen καθάπερ οἱ τῆς χειρὸς ἔχοντες . . . ποιοῦμενοι. Dasselbe war sehr wahrscheinlich die ursprüngliche Lesart in αβ; jetzt sind beide durch Correcturen entstellt. Beachtenswert ist jedoch, dass β¹⁾ περὶ αὐτῆς διηγείσθαι statt περιηγείσθαι gibt, α περι radiert, dann διηγείσθαι geschrieben und über der Zeile παρ' ἑαυτοῖς gesetzt hat.

S. 376, Z. 4. Schon bevor ich αβ eingesehen, hatte ich das zweite στενωποὶ gestrichen. Nun muss ich auch καὶ beseitigen, das in β fehlt, während in α καὶ στενωποὶ ansradiert ist. Die Richtigkeit dieser Lesart wird S. 426, Z. 11 durch Aristides selbst bestätigt. Dort finden wir dieselbe Sache mit gleichen oder ähnlichen Worten bezeichnet. Die ὁδοὶ καθ' ἕκαστον πλαίσιον, ἀντ' ἀγορᾶς ἅπασαι sind eben die στενωποὶ ἀντ' ἀγορῶν τέτραχα χρίζοντες ἀλλήλους.

S. 377, Z. 1. Die Worte οὐκ ἐπὶ τοῦ ξηροῦ haben schon viel Nachdenken verursacht, mir scheinen sie ein recht einfältiges Scholion zu ἐπὶ ταῖς ὄχθαις zu sein, das, in den Text mit aufgenommen, dann ἄλλ' als Zugabe erhielt. Demnach ist zu schreiben: ὄχθαις καὶ ὑπὸ τοῦ αὐλοῦ.

S. 763, Z. 3. Canter hat Θεοξένια statt des überlieferten θεῶ ξένια vorgeschlagen und Dindorf hat es aufgenommen. Der Vorschlag scheint auf den ersten Blick unanfechtbar. Allein er bringt den Redner mit sich selbst in Widerspruch. Dieser Anwesenheit des Commodus mit seinem Vater in Smyrna (wahrscheinlich im J. 176) gedenkt Aristides auch S. 440, Z. 15 ff. und bezeichnet das damals abgehaltene Fest als eine Dionysos-Feier, die und deren Veranlassung er S. 376, Z. 5 ff. näher beschreibt. Um diesen Widerspruch zwischen Θεοξένια und Διονύσια zu heben, muss man zur überlieferten Lesart θεῶ ξένια zurückkehren. Welcher Gott gemeint ist, kann dem Angesprochenen, der sich des Festes doch erinnern muss, nicht fremd bleiben.

S. 767, Z. 6. Es ist unbegreiflich, dass Reiske diesen Satz missverstehen und eine Lücke in demselben annehmen konnte, da er doch Tacitus Ann. IV 55 f. citiert und somit gelesen hat. Beirrte ihn etwa Canters Vorschlag λαμπροῦ? Bei Dindorf, dem Aristides 'non is scriptor est, cui diutius quis immoretur', ist es erklärlich, dass er Reiskes Citat nicht nachgelesen und daher Canters Vorschlag gegen alle Handschriften blindlings angenommen hat.

¹⁾ Die Stelle ist schwer leserlich.

Was soll λέγεται im Munde des Aristides, der in Smyrna lebte und die Schönheit des Tempels selber kannte? Allein es ist überhaupt nicht von der Schönheit (λαμπροῦ) und dem Besitze des Tempels die Rede, sondern von der Art des τυχεῖν τοῦ νεώ, und diese schildert uns Tacitus in c. 56. Es ist somit die allgemein überlieferte, von Canter aus Missverständniß abgeänderte Lesart οὕτω λαμπρῶς wieder herzustellen. Wem der Tempel gewidmet war, sagt Tacitus in c. 15 u. 37. Auch Masson (Dindorf III. p. CXLVIII) scheint unter dem Banne eines Missverständnisses gestanden zu haben, wenn er in τετρακοσίαις (Z. 10) einen Fehler sah und unter ψήφους „aedificationis sumptus“ verstand. Die τετρακοσίαι ψήφοι sind die Stimmen jener Senatoren, qui rogati sententiam Smyrnaeos praetulerunt. — Zu τοῦτο (Z. 11) fragt Reiske: 'quodnam est illud τοῦτο? quo pertinet?' Nach dem Voranstehenden sind diese Fragen leicht zu beantworten. Den Tiberius-Tempel in Smyrna hatten „Asiae civitates“ (τὸ κοινὸν τῆς Ἀσίας) erbaut. Diese könnten nun auch den Ersatz für den versunkenen herstellen, was wahrscheinlich geschah (vgl. S. 436, -Z. 11—13), aber der Wiederaufbau der ganzen Stadt (τῶν ὅλων) bleibt den Kaisern. Demnach ist unter τοῦτο die ἐπανόρθωσις τοῦ νεώ zu verstehen: diese könnte allerdings von Asien besorgt werden.

S. 425, S. 24 f. Bei der schwankenden Überlieferung zwischen οὕτω σοι und οὕτως οἱ, woran auch αἶψα theilnehmen, möchte ich οὕτως καὶ vorschlagen, weil καὶ in solchen Sätzen gebräuchlich ist, und weil es räthselhaft bleibt, an wen dieses σοι gerichtet ist. Wäre es Smyrna, so würde ein ὡ πόλις oder ὡ Σμύρνα vorangehen oder unmittelbar folgen, wie S. 427, Z. 17 (vgl. S. 428, Z. 6 f.). Ferner sehe ich in νυνὶ δ' ἄωρία eine verstümmelte Randbemerkung, welche die Änderung des ursprünglichen νῦν δέ (S. 428, Z. 2) in νῦν δὴ nach sich zog. Demnach lese ich οὕτω καὶ τῇ πρότερον μὲν ὡραιότατῃ πόλει περιῆν ἀφ' ὅτου τις ἂν θεωροῖν, νῦν δέ. Übrigens hat hier β von erster Hand ὡραιότατῃ πόλει νυνὶ δέ ἄωρία ἀφ' ὅτου τις ἂν θεωροῖν; von späterer Hand erst wurde, wie auch in α, die Lesart des Δ ἄωριαν ἐχούσῃ & eingefügt.

S. 432, Z. 11 f. Die Handschriften geben alle ἐλπίδων ἐκάλουν καὶ χειρῶν βοήθειαν ἐκάλουν καὶ. (Vind. αἶψα interponieren ἐκάλουν καὶ χειρῶν.) Dieses doppelte ἐκάλουν hat Aristides gewiss nicht geschrieben. In dieser Überzeugung hat auch Reiske ἐκήλουν und dazu καὶ εἰς χειρῶν vorgeschlagen. Ich nehme ἐκήλουν an, schliesse aber das zweite ἐκάλουν καὶ als eine bloße Dittographie aus, stelle καὶ χειρῶν wieder her und ändere nur βουλομένους in βουλομένοις,

lese also: ὑπ' ἐλπίδων ἐκήλουν καὶ χειρῶν βοήθειαν ἐπηγγέλλοντο βουλομένοις. Zu dem folgenden ἐνοχλῆσιν ergibt sich leicht aus ἐπηγγέλλοντο ein ἔφασαν.

S. 435, Z. 26. Wenn die Lesart δὲ καὶ aus Δ richtig verzeichnet ist — der sonst mit Δ übereinstimmende β kennt nur τε — so scheint, da καὶ ausgenommen in AN β allseitig gesichert ist (α hat τε καὶ), der Sinn am klarsten, wenn man liest: αὐτῶν· παραπλησία (sc. ἀμιλλα καὶ σπουδή) δὲ καὶ τῶν; vgl. S. 94, Z. 12. — S. 436. Z. 8. Τούτου steht seinem angeblichen Inhalte: ὅτι ἐδίδoto προθύμως doch zu fern; darum hätte die Annahme, dass ein Infinitiv oder Substantiv hinter τούτου ausgefallen ist, einige Wahrscheinlichkeit. Ich kann mich aber nicht der Meinung entschlagen, dass der ganze Satz καὶ οὐ... ἦν λαβεῖν sich an unrichtiger Stelle befindet. Setzt man ihn hinauf hinter πρωτεύαντας (Z. 4), so ergibt sich nicht bloß der Inhalt des τούτου von selbst, sondern es schließen sich auch die zwei durch diesen Keil getrennten Sätze wie ein Ganzes aneinander: τίς ἂν ἐκπεράνει δηγούμενος; καὶ τί δεῖ ταῦτ' ἐν μέρει καταλέγειν. — S. 441, Z. 1 f. Da sich von einer ἐκτία πάντων τῶν θεῶν (Pantheon) in allen fünf Reden keine Andeutung findet, dagegen die Lesart ἀγοράν τε καὶ θεῶν ἐκτίας durch Δ αβ und theilweise (τε καὶ) durch Α verbürgt wird, so halte ich letztere für richtig. Unter ἐκτία verstehe ich »Altäre«, wie es bei den Tragikern häufig vorkommt, z. B. Aesch. Sept. 275. Wer es als »Tempel« nimmt, findet in Smyrna für seine Ansicht Belege genug (vgl. S. 375, Z. 5), aber auch die Wiederholung desselben Sinnes in der Z. 3.

S. 442, Z. 5 f. Diese Stelle liegt uns in einem sehr zerrütteten Zustande vor. Der Gedanke derselben findet sich besonders S. 430, Z. 10 bis S. 433 weiter ausgeführt. Sicher ist, dass die Attribute ἀγαθῆς καὶ λαχούσης ein Substantiv erfordern. Dies kann nur τύχη sein. Vgl. S. 430, Z. 13 und S. 433, Z. 13. Demnach ist zu lesen: ἀγαθῆς ἤδη τύχης καὶ. Zu dieser Wortstellung vgl. S. 437, Z. 8 ἦρος πύλαι καὶ θέρους. Das Substantiv τύχη wäre nur dann entbehrlich, wenn Z. 4 neben τύχην nicht auch καὶ φύειν stünde. Aber auch in diesem Falle hätte Aristides τύχη wiederholt; vgl. die verwandte Stelle S. 430, Z. 11—13. — Schwieriger ist die Heilung Z. 6. Dindorfs, richtiger Jebbs Text kann nur in folgender Weise verständlich gemacht werden: καιρὸς, χεῖρα ὤρεε (sc. ἡ τύχη) τοιούτους ἔχουσα. Zu χεῖρα ὀρέγειν »hilfsreiche Hand bieten« vgl. S. 762, Z. 5. Dabei mussten wir πρὸς streichen und ἔχων in ἔχουσα ändern. Unter diesen Verhältnissen möchte ich mich lieber an die Quelle Δ halten, die mir in den Smyrna-Reden die lauterste zu sein scheint,

Was soll λέγεται im Munde des Aristides, der in Smyrna lebte und die Schönheit des Tempels selber kannte? Allein es ist überhaupt nicht von der Schönheit (λαμπού) und dem Besitze des Tempels die Rede, sondern von der Art des τυχεῖν τοῦ νεώ, und diese schildert uns Tacitus in c. 56. Es ist somit die allgemein überlieferte, von Canter aus Missverständniß abgeänderte Lesart οὕτω λαμπρῶς wieder herzustellen. Wem der Tempel gewidmet war, sagt Tacitus in c. 15 u. 37. Auch Massou (Dindorf III. p. CXLVIII) scheint unter dem Banne eines Missverständnisses gestanden zu haben, wenn er in τετρακοσίαις (Z. 10) einen Fehler sah und unter ψήφους „aedificationis sumptus“ verstand. Die τετρακοσίαι ψήφοι sind die Stimmen jener Senatoren, qui rogati sententiam Smyrnaeos praetulerunt. — Zu τοῦτο (Z. 11) fragt Reiske: ‘quodnam est illud τοῦτο? quo pertinet?’ Nach dem Voranstehenden sind diese Fragen leicht zu beantworten. Den Tiberius-Tempel in Smyrna hatten „Asiae civitates“ (τὸ κοινὸν τῆς Ἀσίας) erbaut. Diese könnten nun auch den Ersatz für den versunkenen herstellen, was wahrscheinlich geschah (vgl. S. 436, -Z. 11—13), aber der Wiederaufbau der ganzen Stadt (τῶν ὅλων) bleibt den Kaisern. Demnach ist unter τοῦτο die ἐπανόρθωσις τοῦ νεώ zu verstehen: diese könnte allerdings von Asien besorgt werden.

S. 425, S. 24 f. Bei der schwankenden Überlieferung zwischen οὕτω σοι und οὕτως οἱ, woran auch αἶψα theilnehmen, möchte ich οὕτως καὶ vorschlagen, weil καὶ in solchen Sätzen gebräuchlich ist, und weil es räthselhaft bleibt, an wen dieses σοι gerichtet ist. Wäre es Smyrna, so würde ein ὦ πόλις oder ὦ Σμύρνα vorangehen oder unmittelbar folgen, wie S. 427, Z. 17 (vgl. S. 428, Z. 6 f.). Ferner sehe ich in νυνὶ δ' ἁπλῶς eine verstümmelte Randbemerkung, welche die Änderung des ursprünglichen νῦν δέ (S. 428, Z. 2) in νῦν δὴ nach sich zog. Demnach lese ich οὕτω καὶ τῇ πρότερον μὲν ὠραιότατῃ πόλει περιῆν ἀφ' ὅτου τις ἂν θεωροῖν, νῦν δέ. Übrigens hat hier β von erster Hand ὠραιότατῃ πόλεων· νυνὶ δέ ἁπλῶς ἀφ' ὅτου τις ἂν θεωροῖν; von späterer Hand erst wurde, wie auch in α, die Lesart des Δ ἁπλῶς ἐχούσῃ & eingefügt.

S. 432, Z. 11 f. Die Handschriften geben alle ἐλπίδων ἐκάλουν καὶ χειρῶν βοήθειαν ἐκάλουν καὶ. (Vind. αἶψα interpungieren ἐκάλουν· καὶ χειρῶν.) Dieses doppelte ἐκάλουν hat Aristides gewiss nicht geschrieben. In dieser Überzeugung hat auch Reiske ἐκῆλουν und dazu καὶ εἰς χειρῶν vorgeschlagen. Ich nehme ἐκῆλουν an, schließe aber das zweite ἐκάλουν καὶ als eine bloße Dittographie aus, stelle καὶ χειρῶν wieder her und ändere nur βουλομένους in βουλομένοις,

lese also: ὑπ' ἐλπίδων ἐκήλουν καὶ χειρῶν βοήθειαν ἐπηγγέλλοντο βουλομένοις. Zu dem folgenden ἐνοχλήσειν ergibt sich leicht aus ἐπηγγέλλοντο ein ἔφασαν.

S. 435, Z. 26. Wenn die Lesart δὲ καὶ aus Δ richtig verzeichnet ist — der sonst mit Δ übereinstimmende β kennt nur τε — so scheint, da καὶ ausgenommen in AN β allseitig gesichert ist (α hat τε καὶ), der Sinn am klarsten, wenn man liest: αὐτῶν· παραπλησία (sc. ἄμιλλα καὶ σπουδή) δὲ καὶ τῶν; vgl. S. 94, Z. 12. — S. 436, Z. 8. Τούτου steht seinem angeblichen Inhalte: ὅτι ἐδίδото προθύμως doch zu fern; darum hätte die Annahme, dass ein Infinitiv oder Substantiv hinter τούτου ausgefallen ist, einige Wahrscheinlichkeit. Ich kann mich aber nicht der Meinung entschlagen, dass der ganze Satz καὶ οὐ... ἦν λαβεῖν sich an unrichtiger Stelle befindet. Setzt man ihn hinauf hinter πρωτεύαντας (Z. 4), so ergibt sich nicht bloß der Inhalt des τούτου von selbst, sondern es schließen sich auch die zwei durch diesen Keil getrennten Sätze wie ein Ganzes aneinander: τίς ἂν ἐκπεράνειε διηγούμενος; καὶ τί δεῖ ταῦτ' ἐν μέρει καταλέγειν. — S. 441, Z. 1 f. Da sich von einer ἐκτία πάντων τῶν θεῶν (Pantheon) in allen fünf Reden keine Andeutung findet, dagegen die Lesart ἀγοράν τε καὶ θεῶν ἐκτίας durch Δ αβ und theilweise (τε καὶ) durch Λ verbürgt wird, so halte ich letztere für richtig. Unter ἐκτίας verstehe ich »Altäre«, wie es bei den Tragikern häufig vorkommt, z. B. Aesch. Sept. 275. Wer es als »Tempel« nimmt, findet in Smyrna für seine Ansicht Belege genug (vgl. S. 375, Z. 5), aber auch die Wiederholung desselben Sinnes in der Z. 3.

S. 442, Z. 5 f. Diese Stelle liegt uns in einem sehr zerrütteten Zustande vor. Der Gedanke derselben findet sich besonders S. 430, Z. 10 bis S. 433 weiter ausgeführt. Sicher ist, dass die Attribute ἀγαθῆς καὶ λαχούσης ein Substantiv erfordern. Dies kann nur τύχης sein. Vgl. S. 430, Z. 13 und S. 433, Z. 13. Demnach ist zu lesen: ἀγαθῆς ἤδη τύχης καὶ. Zu dieser Wortstellung vgl. S. 437, Z. 8 ἦρος πύλαι καὶ θέρου. Das Substantiv τύχης wäre nur dann entbehrlich, wenn Z. 4 neben τύχην nicht auch καὶ φύσιν stünde. Aber auch in diesem Falle hätte Aristides τύχη wiederholt; vgl. die verwandte Stelle S. 430, Z. 11—13. — Schwieriger ist die Heilung Z. 6. Dindorfs, richtiger Jebbs Text kann nur in folgender Weise verständlich gemacht werden: καιρὸς, χεῖρα ὥρεε (sc. ἡ τύχη) τοιούτους ἔχουσα. Zu χεῖρα ὀρέγειν »hilfsreiche Hand bieten« vgl. S. 762, Z. 5. Dabei mussten wir πρὸς streichen und ἔχων in ἔχουσα ändern. Unter diesen Verhältnissen möchte ich mich lieber an die Quelle Δ halten, die mir in den Smyrna-Reden die lauterste zu sein scheint,

zumal auch $\alpha\beta$, welche, soweit α nicht corrigiert ist, zwei verschiedene Handschriftenfamilien vertreten, im wesentlichen mit Δ übereinstimmen. Sie geben καιρός πρὸς χεῖρα ὀρέξαι (α : καιρός, πρὸς χεῖρα ὤρεξε) τοὺς τοιοῦτους τῶν ὧλων προστάτας. Das Einschiebsel ἔχων kennen $\alpha\beta\Delta$ nicht. Ich halte es, wie S. 440, Z. 13 das angeblich in Δ (ich vermuthete Γ) überlieferte ἔχουσα, für die Conjectur eines Grammatikers. Allein bei $\Delta\beta$ fehlt dem Satze das Prädicat, das etwa durch ετοίμους εἶχε oder bloß εἶχε zu ergänzen ist. Demnach heisst der Satz: ὅτε γὰρ ἦν καιρός πρὸς (τὸ) χεῖρα ὀρέξαι, [τοὺς] τοιοῦτους <εἶχε τοὺς> τῶν ὧλων προστάτας, οἱ²⁾.

S. 443, Z. 8. Ein Vergleich dieser Stelle mit S. 378, Z. 12 lässt eine Unrichtigkeit im Texte vermuthen. Nicht wegen des Tempethales (τῶν Τεμπῶν ἔνεκα), sondern um ganz Thessalien zu entwässern, machte Poseidon den Durchbruch (τὰ ὄρη διέτρησε). Es ist daher τὴν διασφάγα τῶν Τεμπῶν zu verbinden (zur Wortstellung vgl. S. 442, Z. 10 und S. 372, Z. 8) und ἔνεκα zu streichen oder τοῦ Πηνειοῦ zu schreiben.

S. 443. Gegen die Integrität der Zeilen 17—20 erheben sich mancherlei Zweifel. Jedenfalls muss mit einem μὲν γὰρ hinter ὑπὸ τοιαύτης der Construction des Satzes nachgeholfen werden. Auch wäre wohl zwischen ὑφ' ἑαυτοῦς (Z. 21) und ὑφ' ἑαυτοῖς auf S. 430, Z. 21 f. eine Übereinstimmung herzustellen.

Die Rede Ἀπελλᾶ γενεθλιακός hat trotz ihres privaten Charakters doch besonders durch ihre Bezugnahme auf die Ephebenfeier in Pergamus, von welcher wir sonst nur aus einer Inschrift (CIG 3538) Kenntnis besitzen, und auf die Verhältnisse des Priesteramtes, das für den Asklepiosdienst in Pergamus bestand, allgemeines Interesse. Sie wetteifert aber an Schwierigkeit des Verständnisses mit den „Götterreden“ und an fraglicher Richtigkeit des jetzt gangbaren Textes mit jeder anderen Rede ihres Autors. Letztere Eigenschaft veranlasste mich, ihren Wortlaut in α und β sorgfältig zu prüfen. α steht auch hier, wie schon oben S. 76 bemerkt wurde, in enger Verwandtschaft mit Γ . So schreibt er S. 117, Z. 3 D. mit Γ τῷ μέρει, S. 119, Z. 2 mit $\Gamma\Theta$ ἀνδρείαν, Z. 76 f. mit $\Gamma\Lambda$ πῦρ ἵως εἶεν ἄν, lässt S. 120, Z. 2 wie Γ ἀντ' aus, schreibt S. 122, Z. 2 mit Γ ἐνήκεσθαι und S. 125, Z. 12 mit Γ τούτου. Besonders auffallend

²⁾ Prof. Schenkl schreibt nach Γ : πρὸς (καίσαρος) χεῖρα ὤρεξε, τοὺς τοιοῦτους [ἔχων] τῶν ὧλων προστάτας, οἱ.

ist, dass S. 114, Z. 16 bei ihm wie bei Γ vor ἀφαιρούμεναι zwei bis drei Buchstaben (οὐκ) radiert sind. Beachtenswerthe Abweichungen von Γ und dem Dindorfschen Texte, der vorherrschend auf Γ beruht, sind S. 120, Z. 22 ἐρείδει (mit Λ und β) und S. 123, Z. 8 μέγιστον ἀγαθῶν. Schreibfehler sind S. 120, Z. 3 ἐαυτὸν für αὐτὸν und S. 122, Z. 1 vocῶν.

Wie α mit Γ, so hat β Familienverwandschaft mit Δ. Er enthält auch die Einleitung zur Rede, die in α fehlt. In dieser weicht er vom Dindorfschen Texte ab: Z. 2, wo er κόδρου schreibt, wiewohl er S. 116, Z. 1 κodrάτου gibt, Z. 2 f. mit ἐτι γεγονῶς ἀμφὶ τὰ δεκατέσσαρα ἔτη und Z. 15, wo er ἔχουσα für ἄγουσα liest. In der Rede selbst trennt er sich nur selten, und zwar dann fast immer zu seinem eigenen Vorzug von Δ, sonst theilt er mit diesem Gutes und Schlechtes. So schreibt er S. 114, Z. 7 mit ΔΛ δὲ ohne καὶ, Z. 16 mit Δ ἐκείνων und mit ΔΛ ἦδε ἡ, S. 115, Z. 15 mit Δ ἐγγύς ἐστι τοῦ, S. 116, Z. 4 mit Δ τὸ δὲ statt τῆςδε, Z. 5 mit ΔΛ ἂν εἴποι, Z. 8 mit Δ κάκείνω, Z. 9 mit Δ γάρ μοι, Z. 12 mit ΔΘ γεγονέναι, Z. 19 mit ΔΛ ἐμὸς λόγος, S. 117, Z. 3 mit Δ ψ μέρει, Z. 11 mit ΔΛ ἔργον εἶναι, S. 118, Z. 12 mit ΔΘ εἰ γενόμενος, S. 119, Z. 2 mit ΔΛ ἂν εἴποιμ' ἂν, Z. 3 mit Δ nach einer Correctur ὑπῆρξεν, Z. 15 mit ΔΛ ἦν ἔργον, S. 120, Z. 19 mit ΔΛ ὁμμάτων, S. 121, Z. 13 mit ΔΛ οὐποτε, Z. 26 fehlen wie bei ΔΘΑ die drei Worte κυμφορίας τοῦτω παράλληλος, S. 122, Z. 2 mit ΔΘΑ λόγων statt λέγω, S. 123, Z. 13 mit Δ ἐτ' ἐκ παίδων, S. 125, Z. 8 mit Δ ὁ ἀγνωσθήτης. Besonders bezeichnend für die Verwandschaft ist, dass beide S. 119, Z. 20 f. die Worte τὸν ἀνδρα... ἐκ πυρὸς ausgelassen haben. — Unter den Abweichungen in β vom Texte des Δ möchte ich als bemerkenswert bezeichnen: S. 114, Z. 1 κατήκται (sic) und τις ἀγῆλαι, S. 118, Z. 5 πάντ', S. 119, Z. 17 φόδρ', Z. 19 f. ἡμέρα τε καὶ νύξιν ἐποίησιν ταυτὸ, S. 120, Z. 21 das ursprüngliche ἐπανεστᾶν, das sichtlich erst später in ἐπανα-εστᾶν geändert wurde, und S. 122, Z. 6 ἡγρόνηκεν. — Mit Γ und α stimmt er überein S. 113, Z. 20 in ἐρείδει und ebendort mit ΘΑ in ἡμερος. Fehler, die ihm allein zur Last fallen, sind S. 119, Z. 10 der Ausfall von μοι, Z. 18 der Ausfall von καὶ und S. 121, Z. 8 φθεγξομένου. Die Auslassung von ὄντος S. 123, Z. 10 möchte ich ihm vorläufig nicht zum Vorwurf machen.

Bevor wir in die Besprechung der kritisch schwierigen Stellen dieser Rede eingehen, will ich wieder einige fehlerhafte Interpunctionen der Dindorfschen Ausgabe richtig stellen und ein paar Bemerkungen von untergeordnetem Belange vorausschicken. Ich glaube

also, es sei zu interpungieren S. 113, Z. 20 ἦν, ἀφ' ἐτίας — S. 114, Z. 4 εἰσφερομένων· ὥστε — Z. 5 εὐθυμίας, ὅσων — Z. 18 φίλων· ὥστ' — S. 116, Z. 9 εἰσῆλθε· τὸ μὲν — Z. 19 πόλιν, καίτοι — S. 117, Z. 8 διήλθον, ὀρθῶς — S. 120, Z. 10 f. γαστρὸς, ἐκτρεφόμενον; ἔστι — S. 121, Z. 10 προδείξας, οὗτ' — Z. 22 ἔχειν — τοῦτ' — S. 122, Z. 2 γενήσεσθαι; λέγω — Z. 16 ἐδόθη, πρέπων. Daran mögen sich folgende kleinere Bemerkungen reihen: S. 113, Z. 20 lesen αἱ mit der Vulgata ὁ τι εἶποις; demnach wäre ὁ τι ἂν εἶποις zu lesen; vgl. S. 117, Z. 3, wo wohl auch κἂν φήσας zu schreiben ist, und S. 85, Z. 13, ἐφ' ὅτου ποτ' ἂν εἴπῃς (εἶποις). Allerdings gibt Aristides diese Verallgemeinerung auch mit τις, z. B. S. 27, Z. 11 πάνθ' ὅσα τοιαῦτ' ἂν εἴποι τις und S. 426, Z. 1 f. s. S. 82. — S. 114, Z. 7. Es scheint wenigstens zweifelhaft, ob nicht καὶ vor ὅσων trotz Δ Λ β (α hat καὶ ὅσων) wieder herzustellen ist; denn die Abhängigkeit des Satzes von τεκμήριασθαι lässt sich leicht vertheidigen. — S. 115, Z. 8. Das allgemein (auch in αἱ) überlieferte παιδείας in παιδείαν zu ändern ist kein Grund vorhanden; vgl. Z. 12 τῇ περὶ λόγους καὶ σοφίαν πρὸς. — S. 117, Z. 3 lies, wie oben bemerkt wurde, κἂν φήσας und vgl. noch S. 87, Z. 23 ἀ μάλιστ' ἂν βουλοίμεθα. — Z. 5. Dass nach Reiskes Vermuthung ἐκείνος für ἐκγονοί zu lesen ist, scheint mir unzweifelhaft; denn τοῦτο τὸ ποιητικὸν soll nicht eine Rechtfertigung der Tautologie sein, da es sich nur auf παίδων παῖδες bezieht; vgl. S. 150, Z. 12. — Z. 8 ff. An dem Satze ist nicht zu rütteln; denn ὑπερβολή hat hier wie S. 443, Z. 9 die Bedeutung „Übertrefflichkeit“. Auch μὴ οὖν darf nicht nach Canter geändert werden. Der gesammte Ausdruck (ohne glänzendes Rednergeschick) kommt dem μὴ ὄντα λαμπρὸν ῥήτορα gleich. Nun vgl. S. 166, Z. 14. Gegen eine etwaige Berufung auf die mit dieser fast gleichlautenden Stelle S. 151, Z. 18 mit μὴ οὐ erwähne ich, dass dort Z. 6—12 den Sinn haben: „ich bin im Stande eine solche Rede durchzuführen“, und verweise diesbezüglich auf meinen Aufsatz „Die Königsrede in Sophokles' Ödipus rex“ S. 20. — S. 120, Z. 4 Ich balte καὶ μοι δοκῶ (»es will mich bedünken«), wie es Α αἱ geben, mit folgendem acc. c. inf. nicht für unmöglich und daher Reiskes Änderung (καὶ τοι) für überflüssig, ja in diesem Zusammenhange für unpassend. — Z. 16 erwartet man οὐδὲ μὴν. Ferner lies κεκηκυῖα. — Z. 26 lies mit β οὗτ' ἐμεδιάσεν, S. 121, Z. 14 τὸ τ' ἐν, Z. 15 εἰ δ' ὀρθῶς, Z. 16 δ' οἴεσθαι, Z. 17 ὥστ' ἐν, Z. 18 δὲ ἀναγκαῖα. — S. 121, Z. 16 ff. Der hier erwähnte Ausspruch Platons steht wörtlich in νόμοι I, 643 B. Hermann hat ποιοῦντα eingeklammert. Da sich aber die Handschriften beider Autoren gegen-

seitig bestätigen, ist an ποιῶντα nicht zu rütteln; nur muss man es nicht dem παίζοντα, sondern als Subjectsacc. dem τέκτονα und πολεμικὸν coordinieren. — S. 122, Z. 3. β kennt τὰς vor παλαιστράς nicht; es wäre in der That entbehrlich. — Z. 15. θεὸν, wogegen Reiske die Lesart θεῶν vertheidigt, wird auch durch αἶ geschützt. — S. 123, Z. 4. Die Handschriften geben αὐτός γε. Ein wichtiger Grund zur Änderung liegt nicht vor, zumal beide Subjecte ihr eigenes Prädicat haben. Ich möchte daher die Lesart der Vulgata nach der Schreibweise in β αὐτός γ' beibehalten. — Z. 5 lies οἷα γὰρ οἷα, sc. ἡμέρα. — S. 124, Z. 15. Das nackte δηλοῦν ist, wie auch Reiske erkannte, unerklärlich. Ich schlage δηλοῦντες vor. — S. 125, Z. 16 lies τε τὸν πεπωμένον.

Wir gehen nun auf die schwierigeren Stellen dieser Rede über.

S. 114, Z. 15 f. Die bisherige Auffassung der Stelle will mir nicht einleuchten. Es sind nämlich die sinnverwandten Ausdrücke τὸ μὲν... διδοῦσαι — τὸ δὲ... οὐκ ἀφαιρούμεναι, wo wir eher gegensätzliche erwarten, bedenklich. Auch müsste αὐτὴν statt αὐτὰς stehen, da bei dem nahe liegenden μητρί eine Constructio ad sensum nicht leicht anzunehmen ist. Die Analogie der Gedanken muss doch diese sein: Die Stadt Pergamos hat den Ruhm, dass Apellas in ihr geboren ist (τὴν τοῦδε γένεσιν ἔχουσα); alle anderen bedeutenden Städte haben ihn zu ihrem Bürger ernannt und ihm diese Bezeichnung verliehen (καὶ τῷ προσρήματι τούτῳ καλεῖν), ganz so wie die Adoptivmütter der natürlichen Mutter das Muttersein lassen, das Mutterheißen aber für sich in Anspruch nehmen. Demnach ist zu lesen τὸ κεκληθῆναι δὲ αὐταῖς (oder δὲ καὶ αὐταῖς) ἀφαιρούμεναι. Mit der Negation vor oder hinter αὐτὰς sieht es in der Überlieferung ziemlich unsicher aus. AΘL β kennen das οὐδ' der Vulgata vor αὐτὰς nicht, Γ α haben wohl οὐκ vor ἀφαιρούμεναι, aber in beiden ist es ausradiert.

S. 115, Z. 15. Dindorfs Text ist keinesfalls haltbar. Die Zweitheilung τῶν μὲν — τὰ δ' verlangt auch einen Gegensatz zu παρὰ τοῦ κοῦ γένους, den die alten Ausgaben und α in ἐγγὺς ἐκ κοῦ geben. Neben ἐκ κοῦ ist jedoch das ἐστὶ aus Δ und β beizubehalten. Somit heißt der Satz: ἐγγὺς ἐστὶν (sc. ἡ πόλις) ἐκ κοῦ τυχεῖν ἐλπίσι χρησταῖς. So geläufig der Ausdruck ἐλπίδες χρησταί unserem Redner ist (vgl. S. 119, Z. 6 und S. 124, Z. 8), bin ich doch nicht sicher, ob er an dieser Stelle nicht als die Bemerkung eines Scholiasten zu ἐγγὺς ἐστὶ zu nehmen ist.

S. 118, Z. 8—12. Dieser Abschnitt enthält in seiner gegenwärtigen Fassung mehrfache innere und äußere Schwierigkeiten,

die ohne einschneidende Änderungen nicht zu lösen sind. Der Redner will nicht von dem Urahn Quaaratus an in ununterbrochener Linie den Ruhm des Geschlechtes entwickeln, sondern mit Übergehung der Zwischenglieder (τοὺς διὰ μέσου προγόνους ἀφείκ) auf die letzten und nächsten Träger der Familie (τῶν γ' ἐν ὀφθαλμοῖς τρόπον τινα ὄντων) sich beschränken und hält diesen Vorsatz, da er im folgenden nicht über den Großvater hinaufsteigt, ja ihn als Ausgangspunkt seiner Rede bezeichnet (ἀρχὴν ταύτην μικρῷ πρόσθεν ὁ λόγος ἐνεδίδου. Z. 20 f.). Aber wo ist dieser Ausgangspunkt? Bisher war von einem πατὴρ πατὴρ keine Rede, im Gegentheil beginnt die dreigliederige Genealogie Z. 8 mit dem Enkel (τοῦνομα τοῦ παιδός) und bezeichnet diesen — allerdings gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur — als den Ausgangspunkt der Familie und der Rede (γένους τε ὁμοίως καὶ λόγου τὴν ἀρχὴν δίδωσι). Der mit γενναῖος beginnende Satz ist bis ὁ Φρόντων in seinem Baue ganz abnorm und überrascht bei seinem unvermittelten Übergange vom Sohne zum Vater mit dem Zwange, die Adjectiva γενναῖος καὶ καλὸς κάγαθός nicht auf παῖς, sondern auf Φρόντων zu beziehen. Dass diese Adjectiva aber vom Redner dem Phronton nicht zugedacht waren, bezeugt die folgende Erklärung, wonach er von jeder Schilderung dieses Mannes absieht. — Aus den Handschriften constatiere ich erstens, dass β (ich vermuthete auch Δ) καὶ vor καλὸς nicht kennt, wodurch γενναῖος von καλὸς κάγαθός losgelöst und zweifelhaft wird. Ferner geben nach Dindorf außer A alle codd. ὅς nicht ὅσιν (wie es mit ἀνθρώπων steht, hat Dindorf anzuführen unterlassen). αβ bestätigen Reiskes Vermuthung ὅς ἀνθρώπων. Drittens steht dem εἶτα die Lesart von ΔΘβ (εἰ) und L (ὁ) gegenüber. Endlich theile ich Reiskes Anschauung, dass vor τῶν ὀνομάτων etwas ausgefallen ist, ich meine ein Wort, das mit ἡξίωσεν äußere Ähnlichkeit hat. Demnach denke ich mir die ganze Stelle so gestaltet: ὑποβάλλει δ' αὐτὸ τοῦνομα τοῦ πάππου, ὥς... δίδωσιν. ἐκεῖνος μὲν δὴ καλὸς κάγαθός καὶ πάντας μετελθὼν ἀρετὴν, ὅς τις ἀνθρώπων ἢ φύσις ἡξίωσεν, (ἦρξε) τῶν ὀνομάτων τούτων· ὁ δὲ γιγνόμενος πατὴρ τοῦδε τοῦ παιδός ὁ Φρόντων, περὶ οὗ — τί ἂν λέγομεν. Ich habe nur noch γιγνόμενος zu rechtfertigen. Dieses Particip hat bei Aristides oft die Bedeutung „proprius, verus“. Vgl. I. S. 163, Z. 13 und S. 170, Z. 18 (ἡ γιγνομένη ἀρετή), S. 288, Z. 22 und S. 315, Z. 10, S. 151, Z. 1, S. 161, Z. 8, S. 205, Z. 17. So heißt auch hier ὁ γιγνόμενος πατὴρ im Gegensatze zu dem vorerwähnten πάππος „der eigentliche Vater“.

S. 119. Z. 19 f. Der Satz τίνα δ' οὐκ ἂν... ἀναρπάσειεν (Z. 21 f.) hat den Zweck zu zeigen, dass der sprichwörtliche Ausdruck ἐκ

μέου πυρὸς σφζειν hier buchstäblich genommen werden kann; daher muss das Subject zu ἐποίει...σφζειν dasselbe sein, das unten in οὗτος liegt, nämlich der oben angesprochene Asklepios. β führt uns in der That diesen Weg, indem er schreihet: ἀλλ' ἡμέτερά τε καὶ νυεῖν ἐποίησεν ταῦτό, wobei ich bemerke, dass das bei ihm sonst regelmäßig fehlende Jota subscr. bei ἡμέτερά ausdrücklich gesetzt und bei νυεῖν das zweite ν nachträglich hinzugefügt ist. Nehmen wir dazu, dass Δ νυκτὶ für νύξ (νυεῖν) bietet, so dürfte mit ἡμέτερά τε καὶ νυκτὶ ἐποίησεν ταῦτό der ursprüngliche Text hergestellt sein. Nur dem präpositionslosen Dativ ἡμέτερά-νυκτὶ muss noch durch das bei Aristides häufig gebrauchte ἐπὶ (vgl. besonders S. 95, Z. 12, außerdem S. 63, Z. 10, S. 79, Z. 12, S. 239, Z. 7 und 17) nachgeholfen werden. Somit würde die Stelle lauten: ἀλλ' ἐφ' ἡμέτερά τε καὶ νυκτὶ ἐποίησεν ταῦτό. Endlich wäre bei unserer Lesart τρόπον, ἐκ zu interpungieren.

S. 120, Z. 22. Γ gibt ἐνείρει, Λαβ (ich vermuthe auch Δ) lesen ἐρείδει. Wenn ἐρείδει auch keine diplomatische Gewähr hesäße, so würde der Sinn des Satzes es als Conjectur nahe legen. Er verlangt nämlich einen vollständigen Gegensatz zu καθηρημένοις ὑπὸ ταπεινότητος. Der ταπεινότης entspricht die αἰμωγή ἡμερος, und καθηρηθεῖν hat seinen Gegensatz in ἐρείδει³⁾.

S. 122, Z. 1. Die Wörter ἢ κατὰ ταῦτα halte ich mit Reiske für unrichtig. Reiske schlägt dafür ἀκείται δὲ ταῦτα vor. Ich beantworte mit Rücksicht auf Sinn und Form des vorausgehenden ἀφείνεται das Perfect ἤκηται und interpungiere nach Reiske: ἀφείνεται — τοσοῦτου δεῖ τι τῶν χειρόνων νοσεῖν — ἤκηται <δὲ> ταῦτα.

S. 122, Z. 2. Γ und α schreiben ἐνήσεσθαι und Dindorf macht den Zusatz; ut ἐνέσεσθαι coniicere liceat. Das vorangehende ἐν οἷς ἐστὶν lässt an der Richtigkeit des ἐνέσεσθαι kaum zweifeln; denn dieses ist der natürliche Nachklang von ἐνεστικν. Es dürfte also mit Rücksicht auf den Nachdruck, welchen μέλλει durch das vorangehende ὁ νῦν βίος erhält, μέλλει γ' ἐνέσεσθαι zu schreiben sein.

S. 123, Z. 7 ff. Meine Erklärung der Stelle Z. 7—12 unterscheidet sich wesentlich von der bisherigen Auffassung. Zunächst kann γενέσεως nicht von ἀρχή abhängig sein; denn τῆς γενέσεως ἀρχή ist nicht identisch mit τοῦ βίου ἀρχή; und was soll hier „der Anfang des Werdens“ (‘ortus tui initium’ Canter)? Ferner erkenne ich nicht, inwiefern das Jahr das größte Gut ist. Endlich halte ich Z. 10 οὗτος (β kennt es nicht) für überflüssig; denn ἐνὸς ἔτους

³⁾ 'Vielleicht ἐνερείδει' Schenkl.

καὶ ταύτῃ ist ein einfacher gen. temporis, wie oben Z. 7, wo Canter ('duobus anni unius initis') es irrthümlich attributiv fasste. Bis hieher möchte ich den Satz demnach also erklären: ἡ τε γὰρ παροῦσα σοὶ τῆς γενέσεως (sc. ἡμέρα) ἀρχὴ (sc. καθέστηκε) μεγίστων ἀγαθῶν (α liest ἀγαθῶν), ἐπάγουσα... ἡ τε αὐτίκα διαδεδομένη (sc. ἡμέρα) ταύτην (sc. τὴν ἡμέραν τῆς γενέσεως) ἑτέρα... ἐνὸς ἔτους. »Dein heutiger Geburtstag ist der Beginn von so vielem Guten... der demnächst diesem folgende Tag ist wieder ein Beginn, und zwar in einem und demselben Jahre«. — Vollends räthselhaft ist das Wort τροφεῖον. Der Sinn der Stelle ist, dass Apellas nach der Feier der Ephebie bald auch das Priesteramt des Asklepios übernehmen werde, das seine Vorfahren inne hatten. Nun wird aber τροφεῖον mit '*nutrimenti praemia*' (Canter) und mit '*merces nutritionis, quam (nutritionem) Aesculapius cum templo suisque domesticis a patre avisque tuis accepit*' (Reiske) übersetzt und erklärt. Soll der Redner wirklich sagen wollen: An dem Tage, wo du das Priesteramt antrittst, erhältst du den Pflegelohn zurück, den Asklepios deinem Vater und deinen Ahnen schuldet? Dies wäre nicht bloß sehr abgeschmackt, sondern auch widersinnig; denn, wenn das Amt den Vorfahren nichts eintrug, so dürfte wohl auch Apellas den Asklepios auf Conto nehmen müssen, geschweige denn, dass er das ererbte Guthaben hereinbringen kann. Soll das einfache τροφεῖον, wie bei Soph. Oed. Col. v. 341 βίου τροφεῖα, »Lebensunterhalt« bedeuten? Wenn der Redner sagen wollte: »Einer der nächsten Tage wird dir das Priesteramt deiner Vorfahren zuerkennen«, so ist Priesteramt durch τροφεῖον wenigstens unedel ausgedrückt. Was konnte aber dem Redner näher liegen, als die Priesterwürde durch ein Attribut des Priesters auszudrücken, wie man statt Königswürde Krone sagt? Ich nehme daher keinen Anstand, τροφεῖον »die Priesterbinde« statt τροφεῖον zu lesen. — Nun noch eine Bemerkung zu seinem Attribut πατρῶν προγονικόν. Reiskes Vorschlag, vor προγονικόν ein καὶ einzusetzen, ist nicht abzuweisen, denn πατρῶν καὶ προγονικόν kehrt S. 124, Z. 1 f., wie man dort immer lesen mag, dem Sinne nach wieder.

S. 124, Z. 2 f. Der Satz καὶ τῶν... καθηκουῶν ist vollends unverständlich. Das Participle τῶν καθηκουῶν hat kein Substantiv. Ferner ist πατρώθεν καὶ ἀνωθεν πρὸς τοῦ πατρὸς unsinnig. Endlich fordern die Infinitive πεπληρωκέναι καὶ ἀποδεδόσθαι dringend einen Subjectsaccusativ. Für πρὸς τοῦ πατρὸς finden wir in den Handschriften die richtige Lösung; denn Δ Θ α β schreiben πρὸ τοῦ

πατρός.⁴⁾ Das Particip καθήκουσιν kann sich nur auf τιμὴν beziehen und ist daher mit Reiske in καθήκουσαν zu ändern. Das Subject zu πεπληρωκέναι hat in α eine spätere Hand durch Einschlebung von *ce* hinter ἀποδεδοσθαι angedeutet. Dieses *ce* gehört aber vor πεπληρωκέναι hinauf, wo es entweder durch τε verdrängt worden oder, noch wahrscheinlicher, nach demselben ausgefallen ist. Demnach lese ich: καὶ⁵⁾ ἄνωθεν πρὸ τοῦ πατρὸς εἰς *ce* καθήκουσαν, ὥςθ' ἅμα τέ *ce* πεπληρωκέναι.

S. 124, Z. 7 f. Diese Stelle hat bis heute viel zu denken gegeben. Dindorf schließt sich im wesentlichen der Conjectur Reiske's an, der 'Απολλων, ὅσῳ χρηταὶ schreibt und 'Απόλλων durch ἡμετέρα ἀγγίνοια erklärt. Doch ist Reiskes Silbentrennung und Deutung eine allzu künstliche Umgestaltung der allerdings sinnlosen Überlieferung. Die Handschriften geben einstimmig ἀπόλλωνος und geben nur in den dem χρηταὶ vorangehenden Zeichen — Worte sind es nicht — auseinander. So schreibt δν. ὦ Γ, δν. ὦ Θ, ὦν. ὦ Λ, δν ὦ α, ὦν. ὦ β und ὦ die früheren Ausgaben. Die Stelle scheint den Sinn zu haben: »Überhaupt ist da leicht zu prophezeien, wo«. Demnach dürfte sich folgende Fassung empfehlen: πάντως οὐ πόρρω μαντικῆς ἡμῖν ἔστιν 'Απόλλωνος, ὅπου χρηταὶ.

Am Schlusse der Rede steht in α: τέλος τοῦ γενεθλιακοῦ: ὑπεβλήθη πρὸ μιᾶς τοῦ ἀναγνώσθηναι ἐν τῇ καθέδρᾳ τῇ ἐν περγάμῳ αὐτοῦ οὗτος (offenbar für δντος) ἐτῶν κθ', in β: ἀπελλὰ γενεθλιακός: ὑπεβλήθη πρὸ μιᾶς τοῦ ἀναγνώσθηναι ἐν τῇ περγάμῳ, <ἦν δ'> αὐτὸς ἐτῶν εἰκοσιννέα.

Horn.

ANTON SCHWARZ.

⁴⁾ Πρὸ und πρὸς sind in den Handschriften oft schwer zu unterscheiden, daher die Varianten; vgl. z. B. S. 113, Z. 18 und für diese Stelle besonders S. 150 Z. 11. Auch S. 114, Z. 5 liest vind. β πρὸ.

⁵⁾ Καί vor einem Vocal oder Diphthong ist auch bei Aristides nicht selten vgl. z. B. S. 111, Z. 11 u. 23, S. 60, Z. 5, S. 61, Z. 1 u. 10, S. 62, Z. 3, 4 u. 7.

Griechische Papyri im ägyptischen Museum in Berlin.

Die vorliegenden Papyri theile ich in zwei Hauptgruppen, von denen die erste diejenigen Stücke enthalten soll, welche rein private Urkunden sind und auf einem im ganzen einheitlichen Schema beruhen.

Im Datum, wo dasselbe überhaupt eine Ortsbestimmung enthält, findet sich stets der Ausdruck επ αρ (αρσινοης) (M. 1. 2. 5 (αρσι) 55 etc.). Desgleichen wird die Herkunft der vertragschließenden Personen ausschließlich bezeichnet durch απο της αρσινοιτων πολεως. In sieben Fällen ist außerdem ein αμφοδον genannt, immer als Unterabtheilung der Stadt Arsinoe. Die Namen, immer im Genetiv erscheinend, sind folgende: M. 28. απο αμφοδου κλεοπατριου, welches lediglich das bekannte αμφοδον bestätigt. M. 5. απο αμφοδου ταμιων, welches dem bekannten ταμειων entspricht. M. 14. zweimal ganz deutlich απο αμφου ψαππαλιου bez. ψαππαλλιου, welches das ψαν. .λιου ergänzt und verbessert. Als neu kommen hinzu: M. 1. απο αμφοδου θεραπειης. M. 50. απο αμφοδου νυμφεου. M. 61. απο αμφοδου μακεδωνων. M. 40. επ αμφοδου τετραπυλου. Endlich als Bruchstück M. 72. απο αμφοδου εκκλη. .

Bezüglich der Zeit enthält das Datum meist nur Tag, Monat und Indiction. Die Widersprüche der veröffentlichten Papyri hinsichtlich der Indictionsrechnung lassen sich auch durch die vorliegenden Daten nicht lösen. Mehrfach findet sich der Ausdruck παρχ der und der Indiction, welchem in M. 2. ein πτελει δ ινδ entspricht. Es ist also zweifellos zu lesen παρχή, die eigentliche Bedeutung dieses Ausdruckes aber liegt noch im Dunkeln. Zu vergleichen ist M. 65. μηνι παυσι ιε εν χρονοις αρχης. . .

Ein Jahres- bez. Regierungsdatum findet sich in 11 Stücken. M. 59. Tiberius. M. 70. Tiberius. M. 2. Mauricius. M. 5. Mauricius. M. 55. Mauricius. M. 7. Mauricius, wobei seine Söhne als Mitregenten genannt sind. M. 8. Tiberius; davor ist aber eine Lücke, so dass auch Mauricius gemeint sein kann, der immer Mauricius Tiberius heißt. M. 9. Heraclius. M. 44. Heraclius. M. 4. ist der

Name des Kaisers verwischt; da aber auch die Söhne mitgenannt sind, so dürfte der ausgefallene Kaiser wie M. 7. Mauricius sein.

Die Papyri stammen also aus der Zeit der vier letzten griechischen Kaiser, die über Ägypten geherrscht haben und es ergiht sich auch zeitlich die Verwandtschaft dieser Stücke mit einem Theil der Wiener Papyri. Es ist nur ein Zufall, dass sich der Name des Phocas, der bei Wessely Prol. z. B. S. 37 vorkommt, nicht gefunden hat. M. 14. ist vielleicht der Gegenkaiser Basiliscus gemeint.

Die Worttrennung habe ich ganz durchgeführt, dagegen Interpunctionen und Absetzungszeichen nur ausnahmsweise der Deutlichkeit wegen gesetzt. Bei kleineren Abweichungen in der Schreibart habe ich mich begnügt, statt einer Bemerkung die betreffende Stelle durch gesperrten Druck hervorzuheben. Ich bezeichne die von mir entzifferten Stücke sämmtlich mit M. und nummeriere sie.

- M. 1. 1. † εν ονοματι του κυριου και δεσπ,
 2. ηςου χριστου του θεου και σωτηρος
 3. ημων. μεσορη ιγ αρχ, ιγ ιν, επ αρ/.
 4. αυρηλιος μηνας ζωγραφος
 5. υιος του μακαριου φοιβαμμωνος
 6. απο της αρσινοιτων πολεως απο
 7. αμφοδου θεραπειης εξης υπο
 8. γραφων ιδια χειρι αυρηλιω αιμαιω
 9. κολλεκταριω υιω κυρικου απο της
 10. αυτης πολεως χ/.¹⁾ ομολογω εσχηκεναι
 11. και δεδεχθαι και πεπληρωσθαι
 12. παρα σου δια χειρος εντευθεν ηδη
 13. την τιμην του προ,²⁾ τουτου δια-
 14. πραθεντος σοι παρ εμου οικου
 15. διακειμενου επι τουτου του αμφ,³⁾
 16. κατα την δυναμιν της γεγενη
 17. μενης σοι παρ εμου πρασεως
 18. της και κυριας ουσης και βεβ,⁴⁾
 19. και εχουσης την ιδιαν πιστειν
 20. και ισχυν εις πληρης και εις ο-
 21. λοκληρον και του λοιπου μηδεν
 22. λογον εχειν μη εμε μη
 23. κληρονομους εμους μη αλλον
 24. τινα εκ προσωπου μου προς σε
 25. η προς κληρονομους σου

¹⁾ χαιρειν. ²⁾ προκειμενου. ³⁾ αμφοδου. ⁴⁾ βεβαιας.

26. περι του ειρημενου και πραθ,⁵⁾
27. coi παρ εμου οικου κατα την δυναμ,
28. της αυτης πρασεως μη περι
29. ετερας τιμης αυτου του συνολου
30. δια το εντευθεν ηδη πληρωθηναι
31. με παρα σου ως προειρηται. κυρια
32. η αμεριμνια⁶⁾ και επερωμ, †
33. †⁷⁾ ΑΥΡΗΛΙΟΣ ΜΗΝΑ ΥΙΟΣ ΤΟΥ
34. ΜΑΚΑΡΙΟΥ ΦΟΙΒΑΜΜΩΝΟΣ Ο
35. ΠΡΩΓΙΜΕΝΟΣ ΣΤΙΧΕΙ ΜΕ ΤΗ ΑΜ
36. ΕΡΗΜΝΙΑ ΟΣ ΠΡΟΓΙΤΕ ΚΑΙ ΥΠΩ
37. ΚΡΑΨΑΣ ΧΕΙΡΕΙ ΕΜΗ ΑΠΕΛΥ
38. ΣΑ †

Aufschrift auf der Rückseite des Papyrus:

† πληρωτικ, αμεριμν, γενομ, υπο αυρλζ μηνα ζωγραφ, υιου φοιβαμμωνος
εις αυρλζ αμαιον κολλεκταρ/ †

M. 2.

1. (βα)σιλειας του ευσεβεστατου ημων δεσποτου φλζ
2. μαυρικιου τιβεριου του αιων, αυγουστου
3. και αυτοκρ/ ετους δ παυνη κβ τελει δ ινι επ αρ/.
4. φλζ¹⁾ στεφανω τω μεγαλοπρεπεστατω τριβουνω και
5. αντιγεουσχω και νειλω τω περιβλεπτω κομετι ομογνησι
6. οισ αδελφοις απο της αρσινοιτων πολεως αυρηλιος
7. ααννιος υιος ισακ γεωργος απο της αυτης πολεως
8. απο αμφοδου ταμιων χ/. ομολογω μεμισθωσθαι παρα της
9. υμετερας μεγαλοπρεπειας απο του δικαιου της διαφε-
10. ρουσι(c²⁾ α)υτη³⁾ ουσις εν πεδιω κολυμβου προς τοις προ-
11. αστιοις τηςδε της πολεως εν τοπω κληρου καλουμενου
12. πιακεκσι αρουρας οσας . . .⁴⁾ και εκ πρωην ειχον
13. μετα παντος αυτων του δικαιου επι τετραετη χρονον
14. αριθμουμενον απο καρπων της συν θεω εισιουσης
15. εκτης ινι⁵⁾ και αυτης⁶⁾ και παρεχειν με τον μισθωσαμενον
16. ααννιον τη υμετερα μεγαλοπρεπεια υπερ αποτακτου φορου

⁵⁾ πραθεντος. ⁶⁾ Quittung. ⁷⁾ αυρηλιος μηνας υιος του μακαριου φοιβαμμωνος ο προκειμενος. στοιχει μοι τη αμεριμνια ως προκειται και υπογραφας χειρι εμη απελυα. Die Constructionen στοιχει μοι τι und στοιχω τινι sind hier verquickt. — ¹⁾ Das doppelte λ scheint das Zeichen der Mehrzahl zu sein; der Dativ steht hier ausnahmsweise voraus, weil die Angeredeten Respectspersonen sind. ²⁾ διαφέρειν »gebören« auch M. 12. Z. 6. ³⁾ αὐτῇ (τῇ ὑμετέρᾳ μεγαλοπρεπείᾳ). ⁴⁾ Vgl. das Facsimile; Sinn und Construction lassen nichts vermissen. ⁵⁾ ινδικτιωνος. ⁶⁾ Einschließlich.

Μ. 3. α. und β. Zwei offenbar zusammenhängende Fragmente.

3. . . . κληρονομίας καθύς τω ἰδίῳ μου κινδυνῷ
4. κωμῆς θεάμενος ἐν τοῖς θεσίοις καλοῦμαι ποτὲ τιν
5. ἀμμάτ ἐξ ἀνατολῶν ἐπὶ νοτοῦ
6. . . . (ἐ)δαφός
7. . . . πεπραμένων
8. . . . ἀλλὰ
9. τὴν ἐκκλήσι(αν τοῦ αἵτου) οὐνεαφριου (α)λλο ἐδαφος ἐμοῦ τὸ υ πεπρακός . .
10. . . . α)μμάτων, εἰς ἡν γ(ει)τ(ο)νές αὐτοῦ νοτοῦ ὁδὸς δημόσια, βορρά (α)λλο ἐδαφος ἐμοῦ τοῦ ἀποδομένου φοιβ, ἐξ ἀνατολ-
11. (ων τ)ο εἰρημ ρυμίον το ἀνατολ ἐκ τὴν ἐκκλήσιαν τοῦ αἵτου οὐνεαφριου, λιβός ἐτερον ἐδαφος ἐμοῦ τοῦ ἀποδομένου μετα πάντος αὐτῶν (του
12. (δικαίου), καὶ προσομοιωτῇ εἰς ο προτετραμένους φοιβάμην ἀπεσχηκεναι καὶ πεπληρωθεῖαι ἐντεθεν ἡβη (παρά
13. (τὴν τιμὴν τ)ὴν συνεφωνημένην καὶ πρὸς ἀλλήλους μεταξὺ ἡμῶν ὑπερ τιν (πεπραμένων σοι παρ ἐμοῦ δεκα-
14. (πεντε) ἐδαφος ἀμμάτ(ων)
15. (μῆματα δε)σποτεία δο(κίμα δεκα ο)κτω οβρὺα ἐκαστον ἀπο^ο κέραιων εἰκοσι τριῶν καὶ χρύσου κ' ἐράτια ἐξ, χρ^ο ν ἡ οβρ ἐκαστ. ἀπ^ο κτ χρ^ο ης
16. υπογραφῶντων μαρτυ^ο ρων καὶ ἐμοῦ τοῦ πεπρακός φοιβάμηνος καὶ ἐκλήρους νο-
17. ἀπο τοῦ νυν σὲ τον πρια(ένον)
18. τιν προτετραμένων ἐδαφος ἀμμάτων δεκαπεντε καθύς προτετρανται οὐσίαν
19. οἰκοδομεῖν μετασχηματίζειν
20. οὐκ κληρονομίους χρῆζεσθαι καὶ πάντα πράξει περὶ αὐτῶν καὶ μερούς αὐτῶν
21. κληρονομίους σοὶς περὶ τούτου πρᾶ(θεντ)
22. (τ)οὺς ἡμῶν ἀναλαμβάνειν.

¹⁾ Bemerkenswert.

M. 8.

1. † εν ονοματι του κυριου και δεσπ, . .
2. βασιλειας του θειοτατου . . (τι-)
3. βεριου του αιων, αυγο(υστου) . .
4. αυρηλιος ανου . .

M. 9.

1. . . . (δ)εσποτου (ιη)σου χριστου του θεου και σωτ . . .
2. . . του αιωνιου αυγουστου και αυτοκρατορος . .
3. . . (ηρ)ακλειου νεου κωνσταντινου . .

M. 10.

1. . . δεσποτου ιησου. .
2. . . ημων. μεσορη . .

M. 11.

3. της αυτης ενατης ινδικτιωνος
4. χρυσιου νομισματιον εν
5. παρα κερατια επτα ημισυ
6. τεταρτον, 9 α (πγ) ζ δ, εκ πληρους.
7. κυρια η αποδειξις και επερωμ.
8. τη ιδια μου χειρ(ι) . .

M. 12.

3. . . . αιδεσιμω μηνα χαρτονπρατη υιω πουκι . .
4. . . . και αναγκης πεπρακεναι σοι . .
5. . . . μου μερους των φυτεθεντων . . .
6. . . . αμματων οκτω διαφερον(των) σοι . . '
7. . . . ης κωμης εν τοπω καλουμενω . .

Mr. 13. von einer Frau ausgestellt.

1. γενομενου μου προτερου συμβιο(υ) . .
2. και μαρτυρουντος τηδε τη πραξει εμου του . .
3. αλεξανδρου νησου του αρσινοιτου νομ(ου) (ομολο-)
4. γω εκουσια γνωμη διχα δλου¹⁾ και βια(ς) . .
5. επι τον εξης απαντα χρονον το αμπελ(ικον) . .
6. (τ)ου προτερου συμβιου σιλβανου . .
7. ων αμπελικων χωρων εν πεδιω . .
8. του δικαιου πληρωθεις παρα σου την (τιμην την συνπεφωνημεν)

¹⁾ δολου.

9. ἡν μεταξὺ ἡμῶν εἰς πληρῆς καὶ . . .
 10. (τ)ὸν αὐτὸν μου υἱὸν μὴ κληρονομ(ους) . .
 11. (πρ)ὸς σὲ μὴ κληρονομους . . .

M. 14.

1. † μετα τὴν ὑπατίαν φλ, βασιλ,ου¹⁾
2. τοῦ λαμπρ/. παυνι ιθ τελει δ ιν,.
3. φλ, απειωνι τῷ ενδοξοτατῷ στρατη(τῷ s)
4. (π)αγαρχῷ τῆς αρσινοιτων καὶ θεοσι-
5. ουπολιτων²⁾ αὐρηλιος νεφερ υιος ισακ
6. (Beruf) ἀπο τῆς αὐτῆς π(ολεως ἀπο)
7. ἀμφου³⁾ ψαππαλιου χ/. (ομολογῶ με)
8. μισθωσθαι παρὰ τῆς ὑμετέρας (ενδοξοτη) .
9. τὸς ἀπο τῶν ὑπαρχοντων αὐτῇ δια φ(οι)
10. βαμμωνος τοῦ ευλαβεστατοῦ διακονου
11. ἐπὶ τῆςδε τῆς πολεως καὶ τοῦ αὐτοῦ ἀμφο-
12. δου ψαππαλλίου ἐν οικίᾳ ἀνεωγμένη εἰς
13. λιβα ἐν τῷ σιθριω⁴⁾ κειλλιον⁵⁾ ἐν⁶⁾ ἀνεωγ
14. μενον εἰς βορρα καὶ ἐν τῷ δωματι κω-
15. λυβην⁷⁾ ἀνεωγμένην εἰς λιβα μετὰ παν
16. τὸς αὐτῶν τοῦ δικαίου συν χρηστηριων παν . .

Aufschrift:

† μισθ, κειλίου⁴⁾ κ. κωλυβης⁵⁾ ἐπ ἀμφ . . .

M. 15.

4. δεκατης ιν, ο εστιν νομιμ . .
5. ρυπαρ/, ^ο/_ν . .

M. 23.

2. τὸν μισθὸν τοῦ ενιαυτοῦ . .
3. ἡ ὁμολογία καὶ ἐπέρωμ,
4. πάντα ὡς προκειται.

M. 28.

1. . . c αὐρηλιος καλο-
2. μηνᾶ (Stand) υἱὸς ἀναστασιου ἀπο τῆς
3. αρσινοιτων πολεως ἀπο ἀμφοδου κλεοπατριου.
4. ὁμολογῶ ἐκουςία γνῶμη συντεθεῖσθαι πρὸς
5. τὴν ὑμετέραν ενδοξωτητι . .

¹⁾ Wohl βασιλικου. ²⁾ [Doeh wohl theodosiou πολιτων. Anm. d. R.] ³⁾ Vgl. Z. 12. ⁴⁾ ⁵⁾ ⁶⁾ Bedeutung? ⁷⁾ ξν.

13. ἐπερωμ, † . . . υιος
 14. βικτωρος πρ/ μαρτυρω τηδε τη ομολογια
 15. - † δ̄ εμου του αυτου καλομηνα.

M. 30.

1. † εν ονοματι του κυριου και δεσποτου
2. ημων και της δ̄(εσποι)νης ημ(ων και παντων)
3. των αγιων. αθυρ . .
4. φλ̄ ιωαννη τω ενδο(ξοτατω) . .

M. 35.

1. . . . μηνα απο της αραινοιτ(ων) . .
2. . . κωμης κερκεσο . .
3. . . μισθου . .
4. . . χρυσιου νομισματων . .
5. εμου μηνα συμβολογραφου. .

M. 40.

1. . . εγω ιωσηφ. .
2. πουσι μαρτυρω τηδε τη αποδειξει ως προκ, †

M. 44.

1. . . δεσποτου ημων φλ̄ ηρακλειου του . .
2. του ετους εκτου μεσορη κα . .

M. 48.

- 1 . . . τιβεριου . .
2. . . των απο . .
3. φαμενωθ δ̄ . .

M. 54.

2. . . . τον μισθον ενιαυτου
3. . . η ομολογια κυρ/ ἐπερωμ,
4. . . ρυνουτης υιος νεφερ
5. . . παντα ως προκειται.

M. 58. unbeholfene Schrift.

απογραφα χειρι εμη απελησα
 = υπογραφας χειρι εμη απελυσα.

Μ. 46.

1. † εσχον και επιληρωθην εγω λεοντιςμ (Stand) υιος στεφανου απο της . .
2. . . . επ αμφοδου τετραπυλου . .
3. στεφανου απο του χωριου καλουμενου παρεβολης υιου αντωνιου τα τρια νομι(γματα) . .
4. . . και του λοιπου ουδενα λογον εχειν
6. . . . συμβολαιογραφ.

Μ. 50.

2. σινωιτων πολεις απο αμφοδου νυμφεου . .
3. . . . χρυσιου νομίσματα δυο ημισι, χρ ^θ βδ αρ και την αποδοσιν αυτων και τελειαν
4. . . . ποιησμεθα σοι εν καταβολ(αις), τουτ εστιν τη μεν ορδω του εισιοντος μηνος μεχειρ της παρ ^ε ¹⁾
5. (i)ν, νομίσματος εν και τη
6. μηνος φαιμενωθ της αυτης πρωτης ιν, ετερον
7. (της ειρημενης πρωτης ιν, το αλλο ημισι νομισμ.
- (ετ)ραφη μηνι τυβι ιε . .

¹⁾ παρουςης.

Μ. 51.

1. † εσχον και επιληρωθην εγω μηνας ποιμην υιος αμουθ . .
 2. . . . (λαμ)πρωτατου χαρτου λαριου . .
 3. . . . παρ εμου . .
 4. παρα της εης λαμπροτητο(ς)
 5. . . . των καρπων πεντεκαδεκατης ινδ.
 6. εττα ημισι αλεξανδρειας, χρ κερ ζ δ αλ/. ετταφη μηνι τυβι.
- . . . ο εστιν χρυσου κερτατα
† δι εμου του συμβολαιογραφου.

M. 70. 71. 72. drei offenbar zusammengehörende Bruchstücke.

- [illegible]

5) ωμολογήσα.

M. 55.

1. ^ο(δ)εσπτ ημων . .
2. φλ μαυρικιου τιβεριου . .
3. του αιων, αυγουστου ετ(ους) . .
4. φαμενωθ κα ε ιν, επ αρ . .
5. τοδε κομπρομιςσον . .
6. προς αλληλους εκουσιοι . .

M. 59.

1. . . ημων φλ τιβεριου νεου κωνσταντινου του αιωνιου αυγουστ(ου).
2. . . κθ τεσσαρακαιδεκατης ιν επ αρ/.

M. 61.

1. απο αμφοδου μακεδονων

M. 62.

1. . . θυγατηρ πουσι οι προκειμενοι . .
2. . . ος προκειται . .

M. 65.

1. . . μου της εγγραφου ασφαλειας . .
2. . . νομιςματα δοκιμα επτα . .
3. . . μηνι παυνι ιε εν χρονοις αρχης . .

Dass diese Urkunden, wenigstens die größeren Stücke, gerollt waren, ist aus der Form der Aufschrift zu vermuthen. Dieselbe zieht sich in mäßiger Höhe auf der Rückseite des Blattes fast über die ganze Länge des Papyrus hin, so dass sie bei gerolltem Papyrus noch vollständig sichtbar ist. Ein einzelnes kleines Siegel mit Faden habe ich in den Berliner Mappen noch gefunden.

Im zweiten Theile habe ich zunächst 17 von einer Person, an einem Tage, nach einem Schema ausgestellte Empfangsbescheinigungen für Getreide zusammengestellt.

M. 101.¹⁾

† εχω εγω ηλιας διακ αρτοπ,
 τω ωσιωτατω αβα πετρ/
 επισκ, δωθικας τον
 απ ^οπατρης ς ε S δ

M. 105.

εχω εγω ηλιας διακ, αρτοπ,
 τω ωσιωτατω αβα πετρ/
 επισκωπω δωθιςας
 τον απο ουω ς ς
 αρ εΞ φαμ^θ ιη ς ιν,
 †

M. 106.

† εχω εγω ηλιας διακ, αρτοπ,
 τω ωσιωτατω αβα πετρ/
 επισκωπω δωθιςας
 τον απ^ο αφρωτιτω ς γ S γ ιβ/
 αρ/ τρις ημιςυ τριτον
 δωτεκατον φαμ^θ ιη

M. 107.

† εχω εγω ηλιας διακ, αρτοπ,
 τω ωσιωτατω αβα πετρ/
 επισκωπω δωθιςας
 τον απ^ο βυλου ς η S γ/ ι(β/)
 αρ/ ωκτω ημιςυ τριτον
 δωτεκατον φαμ^θ ιη
 ς ιν, †

M. 108.

† εχω εγω ηλιας διακ, αρτοπ,
 τω ωσιωτατω αβα πετρ/
 επισκωπω δωθιςας
 τον απ^ο χαιθις ς γ
 αρ/ τρις φαμ^θ ιη ς ιν,
 †

M. 109.

† εχω εγω ηλιας διακ, αρτοπ,
 τω ωσιωτατω αβα πετρ/
 επισκ, δωθιςας τον απ^ο
 ταςατ ς β S γ/ ιβ/ κ

^τ
 αρ δυο ημιςυ τριτον
 δωτεκα ^τ
 εικοστον
 φαμ ^θ
 ιη ε ιν,

M. 110.

† εχω εγω ηλιας διακ, αρτοπ,
 τω ωσιωτατω αβα πετρ/
 επισκωπω δωθιας
 τον απ ^ο μον ς ε
 αρ/ εξ φαμ ^θ
 ιη ε ιν,

M. 111.

εχω εγω ηλιας διακ, αρτοπ,
 τω ωσιωτατω αβα π(ετρ/
 επισκοπω δωθιας
 τον απ ^ο στρατονος ς β S γ/
 αρ/ δυο ημιςυ τριτ(ον)
 φαμ ^θ
 ιη ε ιν, †

M. 112.

† εχω εγω ηλιας διακ, αρτοπ,
 τω ωσιωτατω αβα πετρ/
 επισκωπω δωθιας τον απ ^ο
 κερας ς γ αρ/ τρις φαμ ^θ
 ιη ε ιν, †

M. 113.

† εχω εγω ηλιας διακ, αρτοπ,
 τω ωσιωτατω αβα πετρ/
 επισκωπω δωθιας
 τον απ ^ο μελατονος ς γ
 αρ/ τρις φαμ ^θ
 ιη ε ιν, †

M. 114.

† εχω εγω ηλιας διακ, αρτοπ,
 τω ωσιωτατω αβα πετρ/

επισκωπω δωθισας

τον $\alpha\pi^{\circ}$ $\epsilon\lambda\kappa \approx \beta \delta \gamma / \alpha\beta / \kappa /$

αρ δυο ημισυ (τρ)ιτον δωτεκτ/

εικοστον $\phi\alpha\mu^{\theta}$ ιη ξ ιν,

†

M. 115.

† εχω εγω ηλιας διακ, αρτοπ.

τω ωσιωτατω αβα πετρ

επισκωπω δωθισας (τον $\alpha\pi^{\circ}$)

καισεων αρ/

$\phi\alpha\mu^{\theta}$ ιη ξ ιν, †

M. 116.

† εχω εγω ηλιας διακ αρτοπ.

τω ωσιωτατω αβα πετρ

επισκωπω δωθι(σας

τον $\alpha\pi^{\circ}$ βουκρη . . . γ

αρ τρις $\phi\alpha\mu^{\theta}$ ιη ξ ιν

†

M. 117.

† εχω εγω ηλιας αρτοπ.

τω ωσιωτατω αβα πετρ

επισκωπω δωθισας τον $\alpha\pi^{\circ}$

δαιμονον αρτου $\approx \lambda\xi$

αρ τριακ $\epsilon\tilde{\epsilon}$ $\phi\alpha\mu$ ιη

ξ ιν †.

Das einzig Wechselnde in diesem Schema ist, von den Zahlen abgesehen, das Wort hinter $\alpha\pi\theta$. Um dessen Charakter festzustellen, habe ich die betreffenden Wörter auch anderwärts gesucht. Dabei habe ich fünf Listenpapyri gefunden, in welchen dieselben theilweise vorkommen, und zwar sind dies Verzeichnisse mittelägyptischer Ortsnamen, offenbar Rechnungspapyri, aber sehr verstümmelt, insbesondere die Zahlen, welche hinter den Namen standen, verwischt.

Alphabetische Zusammenstellung aus den Nummern 101—117.

α ^ο π ἀμπελιου	α ^ο π μελατονος
α ^ο π αφρωτιτω	α ^ο π μον
α ^ο π βουκρη	α ^ο π ουω
α ^ο π βυλου	α ^ο π πατρης
α ^ο π δαμιανου	α ^ο π σελκ
α ^ο π δικεου	α ^ο π στρατονος
α ^ο π καισενου	α ^ο π τασατ
α ^ο π κερας	α ^ο π χαιθις.
α ^ο π λιτας	

M. 90. Zu beachten die alphabetische Anordnung

αλεξαν ^δ . . .	μακρων N ^ο
.	μονδ, . .
β(ε)ρνηκιδ . . .	τ
εικοσι . . .	ουων . .
ηρακλεονος N (= νομιματα)	οξυρυχ N ^ο ε
θεαγετιδ N ^ο ς (vgl. M. 3., Z. 4.)	πιαβαλ, N ^ο θ
ιβιωνος N ^ο η	πατρης N ^ο . .
κερκ ^θ N ^ο ς	ς(υ)ρου . . .
καρπε N ^ο ε	τυικ . . .
κεφαλη N ^ο μ	τεπτυνος . . .
κυνωνο N ^ο . .	ταςατ . . .
λωρ/ N ^ο	τιν . . .
	φουρτιν . . .

M. 91.

απο ηρακλεως	απο νειλου πολεως ς αφ
απο κυνων	απο αρκαδ/
απο μεμφεως	ο ς τ
απο λητους	απ τ αρσιν.

M. 92.

τυπέλιου	α
τατρης	κιν
φουρσιν	θεσσει
τηει	σφρωτιστιν
σιρου	ραυθεσ
κουλουπο	νεβδιαλ
τασσιτ) διαουξενου	κουεια
τρου	φιν
τεριχων	αρι. τ
. . .	δικαιου
. . .	σεβέννιτ
. . .	
μετρ	

M. 93.

χωρ ανδρεου	η S	χωρ θερνικ μακρακαρ	
χωρ δεβρυχων	η	χωρ στρατιων	Ξ α
χωρ καλπου	κ S	χωρ σεβενυτ	
χωρ θεσουςι	κ η	χωρ σελκ	
χωρ παιταδος		χωρ καρπε	λ S
χωρ ανιος	λ ε	χωρ τατρης	Ξ ε S τ/
χωρ τεβετυ		χωρ καινδορρ	ι ε S S
χωρ βερνικ	λ τ		

M. 94. Zu beachten die alphabetische Anordnung.

λωρου	αυρου
μονδου	τουκ
αακρωνος	τιν
ουω τ	τεπτυονος
εζουρχ	τι(αατ)
πιβαλιου	φουρτι
πι(α)τιρηις	

Als Schriftproben liegen zwei größere und drei kleinere vollständige Stücke 1, 2, 107, 106, 109) in phototypischer, unbedingt treuer Wiedergabe bei.

Ulm.

Dr. KARL MAGIRUS.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
1207 EAST 58TH STREET, CHICAGO, ILL. 60637
U.S.A. AND CANADA
OXFORD UNIVERSITY PRESS
100 Brook Street, Oxford OX1 1JF, England
and other cities in Great Britain
and other countries

M. 92.

αμπελιου	μ
πατρης	κυν
φουρθιν	θεαξεμ
τηεα	αφρωτυτω
κυρου	γαμθεο
κουλουπο	νειβιλλ
τασα(τ) φιλοΞενου	κουειο
πρυ	φιν
πεβιχων	αρμ. τ
. . .	δικαιου
. . .	σεβεννιτ
. . .	
μετρ	

M. 93.

χωρ ανδρεου	η S	χωρ βερνικ μακρακαρ	
χωρ βεβρυχων	η	χωρ στρατων	Ξ α
χωρ ναληου	κ S	χωρ σεβενυτ	
χωρ θεΞουσι	κ η	χωρ σελκ	
χωρ ματαιδος		χωρ καρπε	λ σ
χωρ ανιος	λ ε	χωρ πατρης	Ξ ε S γ/
χωρ τεβετμ		χωρ καινβορρ	ι ε S δ
χωρ βερ(νι)κδ	λ γ		

M. 94. Zu beachten die alphabetische Anordnung.

λωρου	κυρου
μονδου	τυικ
μακρωνοc	τιν
ουω ^τ	τεπτυονοc
οΞυρυγχ	τ(αcατ)
παβαλιου	φουρτι
π(α)τ(ρη)c	

Als Schriftproben liegen zwei größere und drei kleinere vollständige Stücke (1. 2. 107. 106. 109) in phototypischer, unbedingt treuer Wiedergabe bei.

Ulm.

Dr. KARL MAGIRUS.

ausp
E a

h
E
t

ordnung

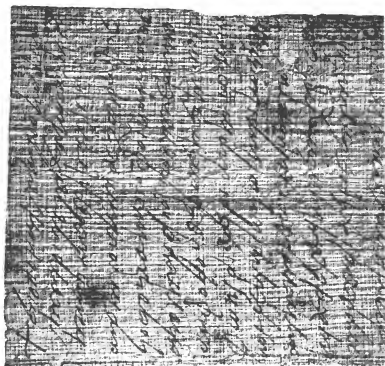
nd drei
stypische

KARL V

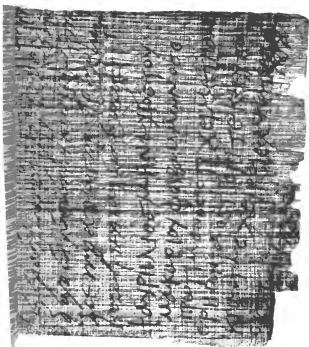
RECHENKUNDE DER VEREINIGTEN DEUTSCHEN VEREINE

Photolithographie von Albert Kriech in Berlin.

Bollage zu dem „Wiener Studien“, VIII. 1.







jen zu den Texten der vorangehenden Abhandlung.

vorstehende Abhandlung verfolgt die dankenswerte Auf-
 h dem Vorgange meiner Prolegomena Contracte und
 byzantinischer Zeit aus dem Berliner k. Museum der
 zeit zu bieten. Ich hatte in jenem Buche Beobachtungen
 mir damals bekannten Wiener Antheil an dem Fajjumer
 dorgelegt; in den vier Jahren, die seit dem Niederschreiben
 , habe ich durch weiteres Studium des Wiener, Pariser
 oner Theiles neues Material gesammelt, theilweise auch
 icht, so dass ich der Aufforderung der Redaction gerne
 e, zu vorstehender Abhandlung einige erklärende Bemerkun-
 anzuschließen, wobei ich zugleich einige Lesungen richtig
 , nicht unterlassen will.

1 Z. 4. Der eine der Contrahenten ist ein Maler. Nun
 wir uns hier erinnern, dass ζωγράφοι auch bei der Anfer-
 von Stickereien Verwendung fanden und die erhaltenen
 und sonstigen Zeichnungen aus Arsinoë zeugen vielfach
 stlerischem Sinne und hochentwickelter Technik. Maler
 aber auch sonst Beschäftigung; so liegt mir ein Actenstück
 dem es sich um eine Zahlung von Amtswegen an Maler
 , welche des Kaisers Bild beendeten, und auch im III. Jahr-
 finden sich Posten in amtlichen Rechnungen für Maler
 .— Unser Maler kann, allerdings unorthographisch, schreiben,
 δίς χειρί Z. 8; er wohnt in der Gasse θεατρείας, die sich
 B. im Papyr. du Louvre 7400 Z. 8 erwähnt findet. Es
 wohl kein Zweifel ob, dass Z. 7 ἐξῆς ὑπογράφων zu schreiben
 jener Studien VII, 126); ε hat hier, wie so oft, eine dem ζ
 ie Form. — Z. 8 l. ἰδία, Z. 10 ἔ.

Z. 9. Der Name Κυρίκος ist eine Verkürzung von Κυριακός;
 ihnen bei dem halben Hundert Quittungen, die an einen Öl-
 n dieses Namens gerichtet sind, beobachten, wie neben der
 an Form die gekürzte überwiegend im Gebrauche war.
 Mit Z. 10 ἀπολογῶ beginnt die Urkunde, welcher der Name
 νία = lat. securitas im Papyrus selbst beigelegt wird. Was
 rmelle Seite betrifft, so theilen sich die zahlreichen uns jetzt
 genden Quittungen in zwei große, äußerlich leicht erkennbare
 en ab; die einen haben ganz das Äußere eines Contractes in
 lauf und Format, so die unsere. Der Papyrus wird der Breite
 beschrieben, er enthält dann viele, kurze Zeilen. Der Text
 nt mit der bei den Contracten vorgeschriebenen Einleitung;

dann folgt die Angabe der beiden contrahirenden Parteien, die einleitenden Worte der Quittung ἔχων und ἐπληρώθην sind dem ὁμολογῶ untergeordnet. — Die andere Gattung von Quittungen wird nach der Länge des Papyrus geschrieben, mit wenigen aber langen Zeilen; denn in der Regel ist diejenige Dimension die größere, nach der hin die Schrift sich erstreckt. Der Text beginnt in letzterem Falle mit den Worten ἔχω ἐγώ (καὶ νῦν ἔχω ἐγώ), ἔχων καὶ ἐπληρώθην, ἐπληρώθην, παρέσχων etc. Im übrigen finden sich in beiden Arten dieselben bekannten Phrasen wieder; so hier διὰ χειρὸς ἐντεύθεν ἤδη u. s. w. — Z. 13 lies προ* Z. 15 l. τοῦ αὐτοῦ ἀμφ(όδου).

Z. 17. Im Folgenden dürfte πρᾶξις in der Bedeutung „Verkaufsurkunde“ stehen; daher κυρίασ οὔτης καὶ βεβαίαις vgl. M. 4. Z. 8. ἔγγραφον πρᾶξιν. — Z. 20 ἴχυν — μη || 22 δενα — 29 τὸ σύνολον — Z. 36 ὅπω; in der Unterschrift ist eine oftmalige Verwechslung von Media und Tenuis auch in der Gutturalreihe zu bemerken. Proleg. p. 63.

Die zweite Nummer ist eine Pachturkunde; es sind uns gegenwärtig aus Arsinoe, von dem II. Jahrhunderte angefangen, eine Menge solcher Fälle bekannt, in denen ein Grundbesitzer einem Bauer oder Winzer sein Grundstück zur Bearbeitung überlässt gegen Entrichtung der stipulierten Anzahl Artaben oder Krüge Weines, oder einer entsprechenden Geldsumme, letzteres besonders in später Zeit. Wenn der Grundzins in Naturalien gezahlt wird, so rechnet der Herr $\frac{2}{3}$ der Weinernte z. B. für sich, stellt aber dafür die Werkzeuge, Zugthiere und Gefäße herbei. Bei dem Pachten von Äckern gehört die Hälfte dem Herrn, die andere Hälfte, mit allen Lasten, die auf dem Gute haften, fällt dem Pächter zu. Man vergegenwärtige sich ferner das Risiko, falls der Pächter eine Geldzahlung zu leisten hatte; seine materielle Stellung hing dann nur von der Höhe der Nilflut ab. Gleichwohl wussten Pächter und Grundherr oft gut mit einander auszukommen, so dass nach Ablauf der Pachtzeit der Contract erneuert wurde, so in unserem Falle (καὶ ἐκ πρώην εἶχον). Ja es bildete sich ein auch contractlich festgesetztes System von Gratificationen heraus; bei größeren Festen beschenkten sich Herr und Diener wechselseitig.

Wir wollen vorerst einiges corrigieren. Z. 3 s (= καὶ). Z. 6 ἀρσινόων. Z. 7 (16, 22) Unser Landmann heißt ἰωάννης υἱὸς ἱσάκ; über ν'ν steht das Zeichen ', das sich in dem großen Papyr. vom J. 487 über λ'λ z. B. schon vorgefunden. Z. 8 χs 5. Z. 12 ἀρουρασ οσας εαν ωσιν. Z. 18 π/ κερ/. Z. 21 ἀκοιλαντως. Z. 24 ff. sind so zu lesen:

24. εγραψα ψ αυτο—

25. παροντος αγραμματος οντος

26. † di emu sansneue escmioth,

Der Landmann Ioannes wendet sich Z. 4 ff. an den tribunus und proprietarius Flavius Stephanus und dessen leiblichen Bruder Flavius Nilus (Φλαουίος Στεφάνω και Νεΐλω vgl. Αυρηλιών Δημητρίας και Σύρας PER. v. J. 314 u. s. w.); wenn er also Z. 9 sagt, er miete παρά της ύμετέρας μεγαλοπρεπείας (Z. 10 διαφερούσης αὐτῇ Z. 16 τῇ ύμετέρᾳ μεγαλοπρεπείᾳ), so ist μεγαλοπρέπεια auf beide Herren zu beziehen, die Herrschaft, welche auf den Ertrag des Grundstückes Anspruch hat, das sie als Ganzes vermietet. Im Papyrus du Louvre 7073 mietet der πωμαρίτης Aurelius Georgios von den εὐλογοδιομογενείοις ἀδελφοῖς τέκνοις και κληρονόμοις eines verstorbenen Neilammon (Z. 4), die er Z. 5 mit dem Ausdrucke bezeichnet της ὑμῶν θαυμασιώτητος; bei diesem κληρος sind also Theilungen unter die ἀδελφοί vorgekommen und dann noch unter die τέκνα nach dem Tode des einen der Brüder.

Die Gasse des Ioannes hieß ἄμφοδον ταμιῶν ἤτοι κατώτερον, kürzer ἄμφοδον κατώτερον oder wie hier ἄμφοδον ταμιῶν (auch δαμιῶν geschrieben) Papyr. d. Louv. 6889, 5846 B 5, 7084, 7113 etc.

Z. 10, 11 Parallelen zu dieser genauen Ortsbestimmung der Grundstücke sind Papyr. d. Louvre 7073 ἐν πεδίῳ Ταντάλου προακτίων της πόλεως, Papyr. Erz. Rainer ἐν πεδίῳ τοῦ ύμετέρου ἐποικίου ἐν τόπῳ καλουμένῳ Παλλαπιματοῦ, desgl. ἐν τῷ ύμετέρῳ κτήματι καλουμένῳ ρματίπερε πεδίων κώμης Θύνεως και ὑπὸ τὴν ταύτης παραφυλακήν.

Einer Erklärung bedürftig ist der Ausdruck Z. 12 αρουρας οσας εαν ωσιν, wie ich lese; ähnliche Constructionen sind Papyr. Erz. Rainer αρουρων οσον δ αν εστι, desgl. αρουρας οσας εαν ωσιν, Papyr. du Louvre 7073 αρουρων οσον εαν ωσιν: hier steht überall ἐάν für ἄν (z. B. δ' ἄν), wie in der Formel ἡ οἱ ἐάν ὡς γείτονας. Von Rechtswegen hätte es sich nämlich gehört die Anzahl der Aruren des Feldes oder des Weingartens anzugeben; hatte man die Zahl nicht bei der Hand, so half man sich zumal bei einem auch sonst bekannten Grundstücke mit der allgemeinen Angabe »Aruren, so viele es deren sind« ἄρourke ὅσαι ἄν ὡς oder ἄρourke ὅων ἄν εστι (τὸ πεδίον), von so viel Aruren, als es deren hat.

Der vierjährige Pachtvertrag wird gezählt ἀπὸ καρπῶν της cὺν θεῷ εἰσιούσης ἔκτης (aber Z. 3. δ' ἰνδ.!) ἰνδικτιῶνος, ein Termin, der sich ungemein häufig in derartigen Contracten findet, Pap. d. Louvre 7073 ἀπὸ καρπῶν της cὺν θεῷ εἰσιούσης δεκάτης ἰνδικτιῶνος

bei Weingärten ἀπὸ καινῶν τῆς γενομένης ἐξ αὐτῶν ρύσεως τοῦ οἴνου, von der Weinlese. Über die Bedeutung des Ausdruckes vgl. J. Krall Recueil VI, 2.

Z. 18. χρυσίου νομισμάτια ἕξ παρὰ κεράτια τεσσαράκοντα ἕξ ἡμικο (d. i. sechsmal ein νομισμάτιον παρὰ κεράτια ἑπτὰ ἡμικο τέταρτον) werden, wie so oft bei Geldleistungen, in zwei Raten gezahlt, die eine Hälfte in Payni, die andere im Epiphi, Monate, in welche die Indiction fällt, vgl. Papyr. d. Louvre 7073 τῷ μὲν εἰσιόντι μηνὶ ἐπεὶ ἀρχὴ τῆς αὐτῆς δεκάτης ἰνδικτιῶνος. — In Zeile 24 finden wir vor αὐτοῦ das Zeichen für ὑπέρ angewendet, das aus υ/ entstanden; der Ausdruck findet sich, ebenfalls mit Abkürzungen geschrieben ganz so im Papyr. XXXVII meiner Lettre à M. E. Revillont (contrats grecs du Louvre provenant de Faioum, Revue égyptologique 1884, S. 161 ff.

εγραψα ψ αυτ̣ παρ/ αγραμμ̣ οντω̣

Das ist ἔγραψα ὑπὲρ αὐτῶν παρόντων ἀγραμμάτων ὄντων

Die Unterschrift ist in lateinischen Buchstaben, griechisch abgefasst (vgl. österr. Monatsschrift f. d. Orient 1885 S. 3. A. 3). Dieselbe lautet im Papyrus:

M. 1. † di emu mh[na. . .

M. 2. † di emu sansneu esemioths (= ἐσημειώθη)

Prolleg. P. 1. † di emu cosma es.

Prolleg. P. 2. † di emu strategiu es. δι' ἐμοῦ Στρατηγίου

Pap. v. J. 487. † di emu christodoru. . .

Lettres Papyr. IX † di emu iustu es δι' ἐμοῦ Ἰούστου ἑγράφη

Lettres Papyr. XII † di emu helia esemioth δι' ἐμοῦ Ἡλ.

Lettres Papyr. XIV † di emu mhna . . . δι' ἐμοῦ Μηνᾶ.

Der Name Sansenos, Sansnos, Sansneos war lange verkannt, bis Puchstein Epigr. graeca (Straßburg 1880) S. 74, Nr. XXXV ihn in der Inschrift C. I. G. 5041 herstellte.

M. 12. Z. 3. ist die Rede von einem χαρτονπρατη; einen solchen haben wir noch nicht erwähnt gefunden, wohl aber einen χορτοπρ^a Lettres Papyr. LXXXII. Z. 5. φυτεθεντων für φυτευθέντων verräth die consonantische Aussprache des υ.

M. 13. Z. 3. Die hier erwähnte κώμη Ἀλεξάνδρου νήσος findet sich wieder in M. 90. Z. 1. Lettres Papyr. VI. VII. Die Ortschaft selbst ist sehr alt und wird schon im II. Jahrhundert erwähnt (vgl. auch Wilcken, Arsin. Tempelrechnungen, Hermes XX, 432 ff.).

M. 14. Z. 1. Flavius Basilius war im J. 541 Consul gewesen; das Jahr nach ihm war ἀνύπατον, daher hier μετὰ τὴν ὑπατίαν Φλαυίου Βασιλείου τοῦ λαμπροτάτου (542). — Z. 3. Flavius Apion

ist Stratege und Pagarch von Arsinoe und Theodosiupolis, vgl. Proleg. p. 31, 70. — Bei Ψαππαλιου, ursprünglicher Ψαππαλλιου, können wir die bekannte Assimilierung des Nasals beobachten, welche Formen wie νυφη, ἀνεκειν; εὐββάλλεσθαι etc. hervorgebracht. Hierher gehört auch das Wort κωλυβην, Z. 14/5 und verso, für κολύμβην, vgl. dazu M. 2. Z. 10 κολυμβου. — Z. 13 ist zu lesen: ἐν τῷ αἰθρίῳ κελλιον ἔν; κελλιον, κελιον, κελλιον sind Weiterbildungen des lat. cella, gleichbedeutend mit οἰκητήριον, τόπος, das in anderen Contracten vorkommt.

M. 101 ff. Sämmtliche 17 Quittungen sind an einem Tage ausgestellt; sie tragen die uns bekannte Anfangsform ἐχω ἐγὼ ὁ δεῖνα; diese Quittungen werden von Helias ausgegeben, dessen Amt angegehen wird mit ἀρτοπς, was wir mit ἀρτοποιός oder, was häufiger vorkommt ἀρτοπόκος auflösen können (ἀρτοπόκος = ἀρτοκόπος; darnach dürfte jenes ἀρτοπόπος der Lexica zu corrigieren sein). Er nimmt das Mehl in Empfang, das für Ahha Petros einlangt; durch diese Empfangscheine wird eine Controle über Helias ermöglicht. Man denkt nun bei δοθεῖσας ἀράβας wohl zunächst an fromme Schenkungen; allein δίδοναι findet sich auch bei Steuerzahlungen, die demgemäß mit δοθέντα διὰ τοῦ δεῖνός einregistriert werden; es scheint sich hier um fixe Bezüge in Naturalien zu handeln, die wir auch voraussetzen müssen; alle 17 Quoten langen an demselben Tage ein, wie infolge einer Terminansagung; anderseits liegen uns Quittungen vor, aus denen erhellt, dass andere fixe Bezüge u. z. in Geld aus dem ἐνοίκιον vermieteter Häuser eingiengen. Wir übersetzen: „Ich Diacon-Küchenmeister Helias habe in Händen die eingezahlten (3 1/2) Artaben der Bewohner von (Patre) für Se. Ehrwürden den Bischof Abba Petrus“. Οἱ ἀπὸ Πάτρης (Genetiv τῶν ἀπὸ Π. dafür wie so oft τὸν ἀπὸ Π.) ist gesagt wie τοῖς ἀπὸ χωρίου Βουσίρεως P. d. Louvre 6531 oder τοῖς ἀπὸ χωρίου Κερκεκούχου δρους Quittung im Louvre und Papyr. Erz. Rainer. Diese unsere Auffassung von ἐχω ἐγὼ τῷ δεῖνι etc. wird bestätigt durch andere Quittungen, die bei ähnlicher Construction durch die Varianten in verschiedenen Exemplaren eine genauere Auffassung ermöglichen. Papyr. du Louvre 6846, 18 Lettres LXVI.

1. † ἐχω ἐγὼ παπνουθιος ἐπιστατης σαγματοποιων ταυτης
2. της αρσινουτων πολεως δωριων πιστικω υιω απολλω
3. απο εποικιου φαναμετ υπερ διανομης της παρουςης
4. τεσσαρεσκαιδεκατης ινδικτιωνος σαγματα καμηλων εννεα
5. σαγμα^α καμη^λ θ και ετοιμως ἐχω ταυτα καταβαλειν
6. υπερ της υμων διανομης εγγραφη μη^η παυνι κα τ^η αυ^τ

7. ἰδὲ ἡμεῖς δι' ἐμοῦ ἐργίου συμβολαιογράφου (ἡ)

Pap. du Louvre 6531 Lettres LXVI bis

1. ἐχομεν ἡμεῖς γέωργος υἱος φοιβαμμωνος καὶ ἀπα κύρος
2. υἱος σενουθίου ἀμφοτέροι σακκοποιοὶ ἀπο τῆς ἀρσινόων
3. πόλεως τοῖς ἀπο χωρίου βουσίρεως διὰ ἡλια πιστικῶν
4. λόγῳ διανομῆς τρικαίδεκατῆς ἰνδικτιωνος σχοῖνια τριχίνα
5. καὶ ἐτοιμῶς ἐχομεν ταῦτα καταβαλεῖν ὑπὲρ etc.

Pap. du Louvre 7087 Lettres LXVI ter.

1. καὶ τοῦτο ἐτοιμῶς[ἐχὼ κατὰ
2. βαλεῖν ὑπὲρ ὑμῶν εἰς τὴν αὐτὴν διανομὴν...

Pap. du Louvre 7384 Lettres LXVI quattuor

1. μῆνα ἀπο τῆς ἀρσινόων πόλεως
2. ἀπο ἀμφοδου δαμίων οἰτοῖ[ι κατωτέρου
3. παρὰ σοῦ μῆνα ἐπιστάτου τῶν
4. λινουφῶν υἱοῦ καλοῦ ἀπο τῆς αὐτῆς[πόλεως
5. ὑπὲρ τιμῆς καμικίων τριῶν ^{sic} λ[ογῶν
6. διανομῆς τῆς παρούσης οὐδοῆς ἰνδ

LXVI quattuor ist natürlich die Quittung über die Effectuierung des ἐτοιμῶς ἐχομεν ταῦτα καταβαλεῖν.

Fragen wir uns noch, was mit der Masse Mehl geschah, so müssen wir an die vielen Personen denken, die alle einen Natural-Gehalt beziehen oder theilhaftig werden; wir wollen nur an die massenhaften Ausgaben denken, die durch die Hände des Kyrikos nach Anweisung des Petterios gehen, wobei die verschiedensten Personen durch Ölanweisung befriedigt werden; staunen wir in letzterem Falle über die Masse der Zahlungen, so staunen wir wieder nicht minder hier über die Masse der Einnahmen.

Wir schließen eine Liste Arsinitischer Ortschaften an, deren Namen uns aus anderen Papyri bekannt und mit den von M. gegebenen identisch sind, so dass wenigstens die Namen als festgestellt zu betrachten sind, wenn auch über die Lage kaum etwas für jetzt zu vermuthen angeht.

Ἀλεξάνδρου νῆκος M. 90 s. oben

ἀνδρέου M. 93 Lettres XC

αρμάτου L. XC M. 93,

αφρωτῦτω M. 93, P. E. R. = Ἀφροδιτώ,

βερνικίδος M. 90. 93. P. E. R.

εἰκοσι M. 90 genauer εἰκοσι πέντε P. v. J. 487, etc.,

ἡρακλεονος M. 90 PER.,

θεαγενίδος M. 90 L. PER. passim.

(θεαξεῖν zu lesen) θεαξενικ L. LXXXVIII M. 92,

ιβινος M. 90 PER.,
 καινου d. h. Neudorf L. XC; M. 93 lies καινού βορρίνου
 καρπε M. 90, 93 PER.,
 κερκ⁹ M. 90 = κερκεθοήυρεως PER. dieser Name reiht sich an κερ-
 κεκήφειας, κερκεσσούχου, Wilcken Äg. Zs. 1883, p. 162,
 κουλουπο M. 92 = κουλωπωνς L. XC
 κυνώ νοτίνη M. 90, 92 (also zu lesen κυν^w),
 λώρου PER. M. 90, 94,
 μακριυνος PER. M. 90, 94,
 ματαϊδος M. 93, L. LXXIII: μαγαϊδος (πρόκοδοι daraus 8 νομιματία),
 μετροδωρων L. PER. passim., M. 92,
 ναληου M. 93 PER.,
 νειβιλλ M. 92 νιβιλλα PER.,
 ουω νοτίνη PER. daneben auch eine ουω βορρίνη (darnach bei M.
 zu corrigieren),
 οξύρυγ M. 90, 94. L. PER. passim.,
 πιαβαλιου πιαβαλς M. 90. 94. PER πιαβαλιου auch πιαμβαλιου
 πατρης M. 90. 92. 93. 94. PER,
 σεβεννυτων σεβεννιτων M. 92, 93. L. PER. passim.,
 σελη PER., L. XCIII also ist in σελκ κ für η verlesen M. 93 ebenso
 wie in βουερρη für βουερρη, unorthographisch für Busiris,
 στραωνος L. XC. PER. M. 93 στραων,
 κυρου PER. M. 90. 92. 94. Daneben gab es auch eine κώμη Σύρων,
 τασατ auch τασατ, τασαθ L. PER. passim. M. 90. 92. 94,
 τεβετυ P. E. R. L. passim. darnach corrig. τεβετυ M. 93,
 τεπτυνος M. 90 (τεπτυνος). 94. τεπτυνν^a PER.,
 τικεου, δικεου, δικαιου (auch ψαντικεου) PER. L. XCIII M. 92.
 τιν M. 90. 94. PER. L.,
 τυς M. 90. 94. Genet. τυίως PER.,
 φουρτι, φουρτιν, φουρθιν M. 90. 92. 94. PER.

Viele der Namen, die wir hier bei Dörfern und Flecken finden,
 kehren auch sonst in Ägypten wieder, so um bekanntere zu nennen
 Oxyrhynchos, Busiris, Sebennyton-Samanûda, (Ptolemais), Τίν in
 der gräzisierten Form Θίς, Κυνών u. a. Das Interessante ist nun,
 dass viele der hier erwähnten Namen sich wiederfinden in den
 Dorflisten des memphitischen Nomos (publiert in meinen Lettres),
 so 'Αφροδιτώ, Τίν, Πτολομαίς u. a.

Wien, 12. December 1885.

KARL WESSELY.

Neue griechische Ostraka.

Im Laufe des vorigen Winters wurden in Ägypten zahlreiche Ostraka und beschriebene Steine auf den Markt gebracht, demotische, hieratische, hieroglyphische, koptische und griechische; so gelangten denn an die k. k. Sammlung ägyptischer Alterthümer einige griechische Stücke¹⁾, durchwegs auf Scherben von Weinkrügen²⁾ geschrieben, zu deren Prüfung mich Herr Custos Dr. E. Ritter von Bergmann einlud, der mit unvergleichlicher Liberalität mir das gesammte Material zur Verfügung stellte; ich halte es für angezeigt, von einigen Ergebnissen Nachricht zu geben und auf diesen neuen Fund aufmerksam zu machen.

Ich beginne mit einer Scherbe, welche die Reste mehrerer Verse der Ilias enthält; sie hatte von allem Anfange an trotz ihrer Kleinheit meine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, da sie sich durch ihre Uncialschrift, die nur die Ligaturen El und Al aufweist, vortheilhaft von den anderen unterscheidet. Ihre Höhe beträgt 5 Centimeter, die Breite 1—3·7 Centimeter, die Schrift beginnt erst nach einem freien Raume von 2·1 Centimeter vom oberen Rande. Buchstabenhöhe 0·3—0·4 Centimeter; zwischen den Zeilen ist ein Raum von 0·5 Centimeter; folgende Buchstaben konnte ich nach wiederholten Nachvergleichen erkennen:

1. ωΝΟΙΔΟΥΑ //

2. /ΟΕΙΘΥCΑΝ //

3. ΕΕCΟΙΜΕ //

4. 'ΑΙΝ //

Augenscheinlich sind dies die Reste folgender Verse der Ilias M 442 f.

ὥς φάτ' ἐποτρύνων, οἱ δ' οὐαὶ πάντες ἄκουον
ἴθυσαν δ' ἐπὶ τείχος ἀολλέες * οἳ μὲν ἔπειτα
κροσσάων ἐπέβαινον ἀκαχμένα δοῦρατ' ἔχοντες.

¹⁾ Sie wurden von Herrn Dr. J. Krall gelegentlich seiner ägyptischen Reise 1884/5 in Ober-Ägypten erworben. Bei einigen wird als Fundstelle Syene angegeben.

²⁾ Fröhner, Ostraca inédits p. 1 N.

Verblasst sind A in der ersten, AN in der zweiten Zeile; unvollständig erhalten ist B in der vierten Zeile. ΕΙΘΥCAN für ἴθουσαν ist eine der vielen Varianten, wie sie sich, durch den Jotacismus hervorgerufen, auch auf den aus Ägypten stammenden Papyrusresten von Ilias-Rollen häufig vorfinden. Schwieriger sind die Verhältnisse in der zweiten Zeile; zwischen O und Ε steht ein schräger Strich, wie er als Acutzeichen verwendet wird; vor O steht aber der Rest eines Υ also (ακo)υo; ich glaube annehmen zu dürfen, dass in der Vorlage, aus welcher der Vers abgeschrieben worden war, AKOYŌ, am Ende des Verses und der Zeile gestanden: ein Missverständnis machte dann aus dem Zeichen für N einen Accent.

Als Fundort unseres Ostrakons wird Elephantine angegeben, wo es etwa im II. Jh. nach Chr. geschrieben worden sein mag. Man wird nun die Frage aufwerfen, wie kommen homerische, und zwar gerade diese Verse auf ein Ostrakon? Zuerst denkt man daran, dass es sich hier um eine Schreibübung oder dergleichen handelt, wie sich denn ganze grammatische Paradigmen auf einer Scherbe geschrieben erhalten haben. Ich halte noch eine andere Erklärung für wahrscheinlich. So wie Virgil, wurde natürlich auch Homer zu den Diensten der Zauberei und Wahrsagerei herangezogen³⁾, unter anderem auch in der Weise, dass man einen oder mehrere Verse ausschrieb und dann zu abergläubischen Zwecken verwendete. So finde ich in einem Zauberpapyrus homerische Verse und deren Verwendung angegeben:

θυμοκατοχον

τολμησεις διος αντα πελωριον εγχος αιραι (O 424)

προς φιλουc

αιρειτω μη χαρμα γενομεθα δυσμενεεσσιν (K 193)

ως ειπων ταφροιο διηλασε μωνυχας ιππους (K 564)

ανδρας τ ασπαιροντας εν αργαλειαι φονηια (K 521)

αυτοι δ ιδρω πολλον απενιζοντου θαλλασηι (K 572)

τλη μεν αρης οτε μιν ωτος κρατερος τ επιατης^{sic} (E 385 cf.

Clem. Alex. Protr. p. 25).

Zu solch abergläubischem Thun verwendete man die verschiedensten Schreibmateriale, Gold- oder Silberblättchen, Zinn- und Bleitafeln, Papyrus, Schafmembrane, Scherben und Steine; so heißt es in dem Papyrus: ειc τo δcτpακoν. . . γράφε ιωβολχοcηθ etc.

³⁾ So empfiehlt z. B. Alexander von Tralles p. 656 als Zauberheilmittel, an ein Goldblatt zur Zeit, da der Mond im Zeichen der Wage steht, den Vers B 95 zu schreiben:

τετρήχει δ' αγορά η υπό δέ στεναχίζετο γαίη.

Es dürfte also nicht auffallend sein, dass unser Ostrakon selbst homerische Verse trägt; bei dem Übertragen aus der Vorlage, vielleicht dem Zauberbuche, wo für den Vers auch immer eine ganze Zeile bestimmt war, mag der Fehler AKO]YO /ΕΙΘΥCAN entstanden sein; es ist ja bekannt, dass vielfach zu Ende der Zeilen, auch schon im II. Jh. nach Chr. ein horizontaler Strich für N verwendet wurde (AKOYŌ).

2.

Ich reihe einige datierte Stücke an, deren Texte eine gewisse Ähnlichkeit mit bereits bekannten aufweisen. Breite 8·2, Höhe 6·8 Centimeter.

1. $\epsilon\epsilon\nu\alpha\mu[\omicron\upsilon]\nu\iota\omicron\varsigma \epsilon\epsilon\rho\eta\nu\omicron\varsigma \kappa\iota \pi\tau\omicron\lambda\epsilon\mu\alpha\iota\omicron\varsigma$
2. N. $\rho\tau. \pi\rho[\alpha^- \alpha\rho\gamma \epsilon\lambda\epsilon\phi\alpha\nu^{\tau} \delta\iota\alpha \mu\alpha\rho\kappa^- \beta\omicron\upsilon\theta$
3. $\delta\iota[\epsilon\gamma\rho] \alpha\tau\rho\alpha\tau\iota\nu\omicron\varsigma \omicron \kappa\iota \kappa\epsilon\phi\alpha^{\lambda}$
4. $\pi\epsilon\rho\epsilon\upsilon \mu\eta^{\tau} \tau\alpha\nu\alpha\pi\omega\tau\iota\varsigma$
5. $\upsilon^{\tau}]\mu\epsilon\rho\iota\varsigma^{\mu} \beta \underline{\text{L}} \} \eta \text{---} \underline{\text{L}} \beta$
6. $\alpha\nu\tau] \omega[\nu\iota\nu\omicron\upsilon] \kappa\iota \omicron\upsilon\eta\rho\omicron\upsilon$
7. $\kappa\alpha\iota\sigma\alpha\rho\omega\nu \tau]\omega\nu \kappa\upsilon\rho\iota\omega\nu$

d. i. Cεναμούνιος Cερήνος καὶ Πτολεμαῖος ... πράκτορες ἀρχυρικῆς Ἐλεφαντίνης διὰ Μάρκου βοηθοῦ διέγραψεν Ἀτρατίνος ὁ καὶ Κεφαλᾶς Πέρσου μητρὸς Ταναπώτις ὑπὲρ μερισμῶν δευτέρου ἔτους δραχμὰς ἡ γ' ὀβολούς· ἔτους δευτέρου Ἀντωνίνου καὶ Οὐήρου καὶ αἰσάρων τῶν κυρίων. S. S. und P., Einnehmer der Steuern in Geld von Elephantine (vertreten) durch ihren Hilfsbeamten Markus (bestätigen) es hat gezahlt Atratinos alias Kephala's Sohn des Perses von der Mutter Tanapoti als Rate für die Steuerleistung des 2. Jahres 8 Drachmen 3 Obolen; im 2. Jahre unserer Kaiser und Herrn M. Aurelius Antoninus und L. Verus (a. 162) vgl. Fröhner Nr. 13, 14, 17, 19, 20, 21, 23, 25, 28, 30, 33 und die brittischen Ostraka.

3.

Breite 4·7, Höhe 6·5 Centimeter.

1. $\kappa\upsilon\rho\iota]\lambda\lambda\omicron\varsigma \delta\iota\omicron\gamma[\epsilon\nu\omicron\varsigma \pi\rho\alpha^- \alpha\rho\gamma...$
2. $\delta\iota\alpha] \mu\omicron\varsigma\chi\omicron\upsilon \beta\omicron\eta\theta\omicron\upsilon \alpha\rho[\alpha\theta\eta$
3. $\tau\upsilon\chi\eta \delta\iota\epsilon\gamma\rho\alpha\psi\epsilon\nu[\text{N. } \rho\tau.$
4. $\alpha\rho[\mu\omicron\upsilon\tau\iota\omicron\varsigma \mu\eta^{\tau} \tau\iota\nu[....$
5. $\upsilon\pi\epsilon\rho \mu\epsilon\rho\iota\varsigma\mu[\upsilon \underline{\text{Z}} \underline{\text{L}}$
6. $\epsilon\epsilon\omicron\upsilon\eta\rho\omicron\upsilon \alpha\lambda\epsilon\chi\alpha\nu\delta\rho\omicron\upsilon [\kappa\alpha\iota\sigma\alpha\rho\omicron\varsigma$
7. $\}] \iota\theta\epsilon^- \underline{\text{L}} \underline{\text{Z}} [\alpha\upsilon\tau\omicron\kappa \kappa\alpha\iota\varsigma \mu\alpha\rho^{\kappa}$
8. $\alpha\upsilon\rho\eta^{\lambda} \epsilon]\epsilon\omicron\upsilon\eta\rho\omicron\upsilon [\alpha\lambda\epsilon\chi\alpha\nu\delta\rho\omicron\upsilon$
9. $\epsilon\upsilon\epsilon\beta\omicron\upsilon\varsigma \epsilon]\upsilon\tau\upsilon\chi[\omicron\upsilon\varsigma \epsilon\beta\alpha\sigma\tau\omicron\upsilon$

d. i. Κύριλλος Διογένους, πράκτωρ ἀρτυρικῆς διὰ Μόσχου βοηθοῦ . ἀγαθῇ τύχῃ· διέγραψεν ὁ δεῖνα Ἀρμούτιος μητρὸς Τιν... ὑπὲρ μερισμοῦ ἐβδόμου ἔτους Σεουήρου Ἀλεξάνδρου καίσαρος δραχμὰς ιθ' ἐ' ὀβολούς· ἔτους ἐβδόμου αὐτοκράτορος καίσαρος Μάρκου Αὐρηλίου Σεουήρου Ἀλεξάνδρου εὐσεβοῦς εὐτυχοῦς σεβαστοῦ K. D. Einnehmer der Steuern in Geld (vertreten) durch den Hilfsbeamten Moschos. Gut Heil! es hat gezahlt N. N. Sohn des Harmutis von der Mutter Tin..... als Rate für die Steuern des 7. Jahres des Kaisers Severus Alexander 19 Drachmen 5 Obolen. Im 7. Jahre des M. Aurelius Severus Alexander p. f. a. (227/8).

Die Wendung ἀγαθῇ τύχῃ διέγραψεν fand sich noch in keinem ähnlichen Texte; es lassen sich aber diese und ähnliche Ausdrücke aus Papyri vielfach für die Zeit des Severus Alexander belegen; so heißt es in einer Lieferstipulation εἰς τὴν ἐπ' ἀγαθῶ γινομένην σποράν_a. 232/3.

4.

Fragment von 5·5 Centimeter Höhe, 5·9 Centimeter Breite, II.—III. Jh. n. Chr.

1. βι]ηνχιος [ε]πιτηρητου
2. τρηβ]ουτρωου υγ
3. διεγρα]ψεν ημικυ τριτον
4.cis παναμewc δια
5. ...?λι]τρα και εικοστον
6. ...τρηβουτρωου ε ημι]cy
7. . . .ιγ[⊥] ψπ̄α[⊥] (?)

Aus der Abgerissenheit des Textes wird klar, dass der Umfang des verlorenen Theiles der Scherbe wohl ebenso groß war als der des erhaltenen. Zu Ende sind 781²/₃ Drachmen verzeichnet, die durch den vorausgehenden Text detailliert wurden.

5.

Die Scherbe zeigt am rechten und am unteren Rande neue Bruchflächen. Breite 9·3, Höhe 5·6 Centimeter. II.—III. Jh.

- 1, L H // επιφ κ̄ε διε[τραψεν
2. δου^λ θινφαν̄ε[⊥] παχομω^τ
3. επι 'λο^τ δρα^χ οκτω [δια N. N.
4. βοηθου

Wie wir sehen, wusste der Fiscus auch vom Sklaven etwas herauszuschlagen, wovon uns wiederholt die Papyri Zeugnis geben; in den Leipziger Fragmenten 10 und 25 (III. Jh. n. Chr.) und in

mehreren Papyri Erzherzog Rainer ist von Slaven als Object des Fiscus die Rede; so wird in einem Papyrus v. J. 237 der Tod eines Slaven angezeigt mit der Bitte ἀξιῶ οὖν σε περιαιρεθῆναι τοῦτο τὸ ὄνομα: warum dies geschah, zeigt unsere Scherbe und das Leipziger Fragment 11 wo auf das ὄνομα des Ἀπολλῶς Ἀχιλλέως ἀλιεύς λίμνης Παμῆ δοῦλος Ἀντισθένης διδασκάλου⁴⁾ derselbe Betrag von 8 Drachmen, der auf unserer Scherbe wiederkehrt, gezahlt wird.

δου^λ werden wir hier wegen des darauffolgenden weiblichen Namens in δούλη aufzulösen haben.

ἐπι λογ^τ δρα^χ οκτω = ἐπὶ λόγου; vgl. Fröhner Ostr. 2 (Z. 7.) δραχμας οκτω ση ἐπὶ λογου Brit. Ostr. Nr. 5790 e, 5790 y, 5788 f., 5791 s, 5790 n, 5790 o etc.

6.

Bruchstück von 7·8 Centimeter Breite, 6·5 Centimeter Höhe.
II.—III. Jh.

1.	λογ ^τ αργυρίου	
2.	?αυρη ^λ μη ^τ	χ
3.	. . . ουμις	<
4.	παχουμ ^ι	γ
5.	βηγχις	. . .
6.	ψεμινις	. . .

Fragment einer Rechnung, in der Beträge von 600 und 3000 Drachmen eingestellt sind.

7.

Höhe 8, Breite 6·5 Centimeter; links und unten neue Bruchflächen, II.—III. Jh.

1. α
2. . . . μοιτ^ο θεοδωρ^ο
3. . . . υς ψενεν^ο φμοιτος
4. ..θ]εοδωρ^ο φμοιτος
5. ..ψενεσινος πλουχιος
6. ..παση^μ νειλων
7. . . . η αρβηχι^ο αμ^ω
8. ..ιεμος πεμ^ω
9. ..παναμεως πετενε
10. πανου^μ

⁴⁾ pag. 204 meiner Ausgabe.

Es ist interessant als Abkürzung der Endungen auf -oc -ou etc. also solcher, die einen O-Laut enthalten, ein kleines o oder einen Punkt (d. h. o in seiner kleinsten Gestalt) in der Höhe des Buchstaben, mit dem der abgekürzte Stamm schließt, auch auf einem Ostrakon zu finden, das um die Wende des II.—III. Jahrh. n. Chr. geschrieben sein dürfte. In diese Zeit, II.—III. Jahrh. n. Chr. fallen die mir sonst aus Papyri bekannten Belege für diesen Gebrauch, von denen ich z. B. citiere: Papyrus Erzherzog Rainer v. 27. December-222 ρωμα^o = 'Ρωμαίου ομογνησι^o = ομογνησιου etc. etc., Papyrus du Louvre Nr. 19 lin. 4 αρχαι^o = ἀρχαίους l. 6, 8, 10, 12 λεπτ^o = λεπτῶν, Parthey Nuove Memor. Fragment 22 (in Berlin) αδελφ^o, Leipziger Papyrus Nr. 3 λουκι^o = λούκιος, σεπτμι^o = Σεπτίμιος, πτολεμα^o = Πτολεμαίου, ηρακλειδ^o = Ἡρακλείδου, τ^o = τοῦ Nr. 12 σπορ^o = σπόρον Nr. 29 R. του αυ^o Nr. 13 V νεμεσι^o = Νεμεσίωνος Nr. 10 R αντισθεν^o = Ἀντισθένους. Von den 35 Leipziger Fragmenten allein kommen noch außer den genannten in Betracht Nr. 10 V, 13 V, 17, 28 V.⁵⁾ All diese Citate sind aus Papyri des II. oder III. nachchristlichen Jahrhunderts genommen. Wir finden nun diese Abkürzung auch angewendet bei der bekannten Datierung

L K T̄ KAI E ΦAM Λ̄

Letronne Rec. II. 125 CIG 4931. 2. Ich will nicht verschweigen, dass, während die Inschrift von Letronne in das Jahr 25 von J. Krall (Wien. Stud. V 313 ff) in das Jahr 32 vor Chr. gesetzt wird, Mommsen auch an das II. Jahrh. nach Chr. gedacht.

8.

Höhe 10, Breite 12 Centimeter.

1.η' του βε του κυριου ημ αυτοκρατορος
2. καισαρος μαρκ αντωνιου γορδιανου ευσεβους
3. ευτυχους τυβι λ̄ ονομ ηλι' κυρου
4. φεναμουνι υ' συλλογ⁻ α^π πυρου α... ου
5. ι^Δ αυρηλ φιλοξ ε⁻

Der Text unserer Scherbe, die vom 24. Juli 239 n. Chr. datiert, wird hoffentlich verwandte Exemplare finden; unklar sind mir bis jetzt geblieben die Zeichen in der ersten Zeile vor του BL, die ein Verbum geben mögen, vielleicht μετειλη(φθησαν). Zeile 4. α^π dürfte die Abkürzung von ὑπὸ oder ἀπαιτ- (ἀπητημένου od. dergl.)

⁵⁾ U. Wilcken Observ. p. 45 «semel littera o litterae i eminenti supra versum adpingitur μηνια^o = μηνιαίο(υ)». Vgl. meine Ausgabe der griechischen Papyri der Leipziger Universitätsbibliothek in den Berichten der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1885, pag. 193.

sein, nach πυροῦ kommt ein Attribut zu diesem Worte, etwa der Name der steuernden Ortsehaft oder ἀρταβίου? Fraglich bleibt auch ob wir ΕΔ (Drachmen 14) oder ΓΔ (Drachmen) 3014 zu lesen haben; so viel wissen wir, dass die Einhebung des Steuerkornes in byzantinischer Zeit große Summen verschlang⁶⁾. Wir transcribieren also den Text so: μετελη. τοῦ β' ἔτους τοῦ κυρίου ἡμῶν αὐτοκράτορος καίσαρος Μάρκου Ἀντωνίου Γορδιανοῦ εὐσεβοῦς εὐτυχοῦς <σεβαστοῦ> τυβι λ' ὀνόματι Ἑλίου Σμύρου ψεναμούνιος ὑπὲρ συλλογῆς ἀπητημένου (?) πυροῦ Ἀνωτίου (?) δραχμὰς ἰδ' (?) Αὐρήλιος Φιλόξενος ἐεσημείωμαι.

9.

Höhe 7, Breite 7 Centimeter.

1. σεναμωνιο παιαμ
2. φμινις χαιρειν εσχον
3. παρα σου υ' τρωφιον
4. υ' παυνι και επειφ[...L
5. κυριου αντωννινου...
6. μηδικου . . .

Die Scherbe ist im II. oder III. Jahrh. n. Chr. (Z. 5.) geschrieben. Für ὑπὲρ τροφίων wird gewöhnlich τρόφιμα gesagt.

10.

Höhe 3·7, Breite 4·5 Centimeter. Fragment einer Namenliste II.—III. Jh. n. Chr.

1. ...ερτο^θ..
2. ψενα^μ φθει^ο/
3. πετεχ^ω ψαυθου
4. παπειριου διογεν^ο
5. πραξιας ψενθω^ο

11.

Höhe 7, Breite 2·5—5·5 Centimeter, Fragment einer Namenliste des III./IV. Jh. n. Chr.

ψεκ[ησιου
ψεκησι[ου
πεκυσι[υ
ψεκης
πανο

⁶⁾ Anweisungen auf Gehaltszahlungen für Beamte, die bei der Einhebung beschäftigt gewesen waren, gebe ich in meinen Lettres à M. Revillout II.

12.

Höhe 11·7, Breite 9 Centimeter.

εριοc ιμοιc ο πρα^κ αργ^υ
 εριεωc παμουc πανουμ
 εωc τυβει κε^α χ ιε =
 ρωc δωδεκα ψωμι
 |_ιε αδριανου καισαροc
 μεχειρ ᾱ

»Erios Imois Einnehmer der Steuern in Geld: von Erieus Pamun Sohn des Panum wurden bis 25. Tybi gezahlt 12 Dr. 2 Obol. Gewerbesteuer (χειρωνάξιον) und 12... Brot. Am 1. Mechir des XV. Jahres des Kaisers Hadrian.« Von dieser Steuer scheint auch die Rede zu sein in einem kleinen Fragmente.

13.

Höhe 7·5, Breite 2—6 Centimeter. II.—III. Jh.

.
 ?εωc παυνι κ⁻
 χερω^υ λγs
 επιφ κζ̄

14.

Höhe 19·7, Breite 12 Centimeter. V. Jh. n. Ch.

- | | |
|----------------------|-----------------------|
| 1. | ο ^υ |
| 2. λογoc . . .]ενι/ | απα μουv οικονομου |
| 3. ciνioc | πελενηc |
| 4. αυρη]λιoc κερ/ | πλην μαρκ |
| 5. παυ]λοc ψενιχ | ...υρειο ^υ |
| 6. δωροθεoc | ολυμπic |
| 7. πατεχνοmic | κορνηλιc |
| 8. ανουβac | πεκυcic |
| 9. κορνηλιc | πικοιλιc |
| 10. μουcηc μαρκ | πυρηc |
| 11. αμαϊoc | |
| 12. κεληc | |
| 13. ιωαννηc | |
| 14. πλην | |
| 15. ψενων | |
| 16. πιηου | |
| 17. μακαριc μουcη | |
| 18. cανc[νωc | |

Es liegt uns eine Personenliste vor, die sich der Verwalter Apa Amun (oder Pamoun) angefertigt, vielleicht behufs Einhebung des Wohnungszinses (ἐνοίκιον). Die Namen sind griechische, ägyptische und biblische, wie auf der in diesen Studien Bd. IV. herausgegebenen anderen Liste der ägyptischen Sammlung. Bemerkenswert sind die Namen Sansnos und Pikoilis (vgl. Wien. Stud. VII. 76). Die Abkürzung Z. 1 ist mit οὐτω aufzulösen; denn so beginnen vielfach die Rechnungen in dieser Zeit vgl. Lettre Papyr. LXXXVI. — Z. 4 κερ(αμέυς). Z. 10 μαρκ(ου).

Wien, Pfingsten 1885.

KARL WESSELY.

Die Persiushandschrift der Peterskirche in Rom.

Durch die thatkräftige Verwendung des damaligen Leiters des Istituto austriaco di studj storici in Rom, des Herrn Prof. Ferd. Kaltenbrunner, erhielt ich die Erlaubnis, die für die Kritik des Persius wichtige Hs. der Peterskirche in Rom (cod. archiv. basil. Vatic. Nr. 36 II), die nach C. F. Heinrich (in seiner Ausg., Leipz. 1844, vgl. Jahns Ausg. 1843, proll. S. 175; 1868, S. 4) nicht wieder eingesehen werden konnte¹⁾, im Laufe des Februar und März 1884 zu vergleichen. Die Hs., ein Pergamentcodex des 11. Jh. wie man annimmt²⁾ ist ungefähr 28·5 cm. hoch, 23 cm. breit und besteht (72 Bl.) aus drei Theilen: 1. f. 1^r—57^r enthält die Arithmetica des Boethius; 2. f. 58^r—63^r Persius, f. 63^v *uersus Prisciani eleguentissimi de est et non*; 3. f. 65^r *praecepta artis rhetoricae summatim collecta de multis A CYNTOMATA Julio Seneriano* (nicht *ac syntomata a Julio*), f. 65^v—72 *expleta praecepta artis rhetoricae breuiter incipit de dialecticis*. Diese drei Theile sind von drei verschiedenen, aber wohl ziemlich gleichaltrigen Händen geschrieben. Die Zwischenräume f. 57^v, f. 63^v, f. 63^v—f. 64 sind später mit einem mittelalterlichen theologischen Tractat ausgefüllt worden. Ich hätte mit Rücksicht auf das Alter aller Theile die Hs. gerne ganz geprüft; mir wurde indes nur Donnerstags je vier Stunden zu arbeiten gestattet und dies unter solchen Verhältnissen, dass ich mich darauf beschränken musste, den mittleren Theil der Hs., der den Persius und den angeblichen Priscian enthält, genau zu vergleichen. Ich benützte bei der Collation, da Heinrichs Ausg. mir anfänglich nicht zugebote stand, C. F. Hermanns Text (Teubner Lpz. 1865); diese Collation überprüfte ich im ganzen Umfange noch einmal, stellenweise aber wiederholt, übertrug dann sorgfältig die Varianten auf die mir unterdessen zur Verfügung gestellte Heinrichsche Ausg. und collationierte wiederholt die Varianten zwischen meiner und Heinrichs Lesung in der Hs. selbst, so dass ich allen billigen Anforderungen Rechnung getragen zu haben wohl glauben darf.

¹⁾ Auch früher war sie, soviel ich sehe, nicht collationiert worden. Arevalo (Ausg. des Sedulius, 1794, p. 88) hat sie übrigens nicht einmal gesehen, was ich gegen Jahns Bemerkungen anführe.

²⁾ Ich möchte sie eher an die Scheide zwischen dem 10. und 11. Jh. weisen.

Jede Seite der Persiushs. trägt zwei Columnen mit je 32 Zeilen. Die Schrift ist im ganzen auf vier Hände zurückzuführen: A¹, des Schreibers selbst, zeigt eine gleichförmige, schöne, doch nicht durchaus leicht lesbare Schrift. Jeder Vers nimmt eine Zeile in Anspruch, das erste Wort ist durch einen großen Anfangsbuchstaben ausgezeichnet, am Schlusse des Verses steht regelmäßig ein Punkt; *a* erscheint sowohl offen als auch geschlossen; im erstern Falle lässt es sich mitunter mit *u* verwechseln, im letztern mit *ti* (so Heinrich z. B. 4, 40 u. s.) und *ci* (so Heinrich z. B. 3, 50 u. s.); *r* ist mehrfach mit *i* sehr ähnlich, *rt* und *st* nicht zu trennen. Die Vocale tragen hie und da bedeutungslose Apices (z. B. 1, 17 *ele-gens*, 6, 21 *secreté*, 1, 110 *abbá*), die Heinrich gelegentlich einem *i* gleichsetzte^{2*)}. Abkürzungen sind im ganzen nicht stark vertreten, am häufigsten ist *m* durch einen Apex vertreten (*cú*, *tú*), dann findet sich hie und da *t(ur)*, *q(ue)*, *d*, *p*, *p̄ce* (= *prece*), *qđ*, *apte*, *mat(er)tera*, *ē* (*est*), *n* (*non*), *n̄ra*, *ōms*, *incip̄*, *desid̄* (*Desidium*) u. a. Die Worttrennung ist vielfach unglücklich vorgenommen, öfters ist sie von A² verbessert worden. Die Tinte ist vergilbt. — A² überführt unleserlich gewordene Buchstaben von A¹ mit schwarzer Tinte oder corrigiert und radiert; da diese Nachhilfen sehr discret angebracht sind, erfordern sie sorgfältiges Aufmerken. Es ist nicht ganz undenkbar, dass A² und A¹ von demselben Schreiber, nur aus verschiedener Zeit und von verschiedener Tinte herrühren, denn die Züge sind sehr verwandt; doch bin ich geneigt, mit Heinrich, der die sicher von A² herrührende Subscriptie einem anderen Schreiber als dem, der die Hs. selbst angefertigt hat, zuschreibt, zwei verschiedene Hände anzunehmen. Indes wird eine genaue Erwägung der von A² herrührenden Änderungen wohl zu der Überzeugung führen, dass A² nicht eine neue Textesrecension vorstellt, sondern lediglich (nach der ursprünglichen Vorlage?) Versehen von A¹ zu tilgen sucht.

Nicht sonderlich später wurde von A³ 2, 27 *tiste in triste* gebessert und der ausgefallene Vers 3, 75 nachgetragen. Erst dem 16.—17. Jh. gehört A⁴ an, das 4, 12 *pede*, 5, 7 *helicone*, 5, 150 *nutrieras*, 6, 2 *chorde* und zum Beginn der fünften Satire, deren Überschrift fehlt, *sat. V* nachgetragen hat.

Das Bild, das wir durch die Heinrichsche Collation von dem röm. Persiuscodex gewonnen haben, wurde durch meine Vergleichung in allem wesentlichen bestätigt. Doch ließen sich ziemlich viele

2*) So ist allerdings z. B. 1, 96 *pingū* zu verstehen.

kleinere Verschen richtig stellen. Ich brauche nach Jahns Ausführungen nicht erst den Wert einer genauen Kenntniss der Lesarten der beiden Hs. von Rom und Montpellier als der Grundlage auch für die Orthographie des Textes zu betonen. Aus diesem Grunde gestatte ich mir, die Heinrichsche Collation³⁾ im folgenden zu ergänzen; an allen hier nicht berührten Stellen erkenne ich sie als mit meiner übereinstimmend an⁴⁾.

Prol. 3 *fronte* A¹ *fonte* A² | 6 *aeliconiadus* | 8 *hedere* | 11 *artis fex* | 12 *refulgeat* |

Sat. 1, 1 *curas*, *r* von A² | 3 *turbe* A¹ *turpe* A² | 5 *nuge* | 5 *turbida* oder *tarbida*? | 10 *quecumque* | 12 *cacinno*, *i* auf Rasur von *o*, doch mit gelblicher Tinte, also von A¹ herrührend | 14 *anime p'elargus* | 16 *natalicia* | 16 *sardonichae*, *d* auf Rasur von *n* oder *r* durch A² | 21 *scalpunt*, *l* auf Rasur von *p* durch A² | 22 *aescas* | 23 *cuto* (A¹, *cute* A²) *perdito soae* | 27 *te scire*, das *i* ist nachgebessert (vielleicht aus einem *i*) | 31 *Romulide* | 32 *lena* | 33 *ranchidulum* | 34 *phillidas hipsipilas* | 36 *poete* | 39 *non e tum.* *u* & *tum.* | 40 *uiole* | 47 *cornua* A¹ *cornea* A² | 50 *qui* | 50 *incus* A¹ *intus* A² | 51 *legedia* | 56 *nugalis* A¹ *nugaris* A² | 58 *a* | *ti* (?) A¹ *a* A² | 60 *lingue* A¹ — *gue* A² | 60 *apula* | 68 *grandes* | 68 *poete* | 69 *adferre* | 70 *grece* | 74 *cum* | *quem* | 78 *erumnis* | 80 *queris* | 82 *exultat* | 84 *quintipedum* | 87 *tcues*, *t* von A² nachgebessert, vielleicht stand früher *ceues* | 90 *portes* | 91 *querela* | 92 *decor est* | *decore* | 93 *cludere* | 93 *berecintius* | 94 *ceruleum* | 96 *e. c. p.* | *euer ticepingu* | 97 *pregrandi* | 99 *toruam* | 99 *bomuis* | *bouis* | 101 *menas* | 102 *euhion* | 102 *adsonat* | 105 *et in u.* .i. *in udo* (.i. *mudo*?) | 106 *pluteu* | 106 *cedit* | 110 *equidem* | 111 *marore* | 112 *ucto* | 123 *quicumque* | 128 *sordidus* (oder *solidus*?), das *r* ist von A², aber nicht auf Rasur | 129 *supunus* A¹ *sup*⟨*i*⟩*nus* A².

Sat. 2, 4 *nequeas* | 6 *promptum* | 12 *heres* | 13 *in pello* | 15 *scancte* | 21 *in pellere* | 27 *tiste* A¹ *tiste* A² | 31 *mattera* A¹ *maïtera* A² | 36 *erassi* | 37 *puelle* | 42 *patine* | 46 *fæum* | 47 *omta* | 48 *ferto*] H. liest *festo* in der Hs., doch sind die Ligaturen von *rt* und *st*

³⁾ Sie ist von Jahn mitgetheilt S. 38–44.

⁴⁾ Mit / bezeichne ich radierte, mit ⟨...⟩ auf die Stelle einer Rasur gesetzte Buchstaben. Auch bemerke ich, dass ich auch die abgescheuerten Stellen der Hs. zu lesen vermochte; nur 1, 86 war mir in *antithetis* das letzte *t* nicht sicher (viell. *ti*); 1, 94 ist *n* in *delphin*, 1, 126 *inde uap.*, 3, 40 *auratis*, 4, 49 *puteal multa c(a)utes*, 5, 126 *Ipuer et stri(g)iles*, 6, 30 *obuia mergis*, 6, 31 *uino*, 6, 62 *(s)um Mercuriu(s)* stark abgescheuert.

sich völlig gleich | 50 *deceptus* steht in der Hs. | 51 *nequiquam* | 54 *p̄ cepidum* A¹, *c* von A² in *t* corrigiert | 58 *aur<ea>* A¹ | 60 *fictile*] *facile* | 61 *celestiū* | 64 *issoluit* A¹, *diss.* A², das *d* aber nicht auf Rasur, vielleicht über einem früheren Buchstaben | 70 *donate* | 72 *messala* | 75 *admoneam*.

Sat. 3. Überschrift: SATYRARVM ·III· LOQUITUR AD DESIDI· | 1 *asiduę* | 1 *fenesias* | 2 *limine* A¹ | 7 *id anocius*, *s* wohl in Corr. | 11 *carte* | 12 *umor* | 21 *malignę* | 22 *fe'delia* | 29 *salutas*, -as aus -es, A¹ | 31 *natte* | 36 *Aud* A¹, *HAud* A² | 40 *<laquearib>* | 48 *summo* | 50 *orcae* | 51 *torquerē* | 53 *bracatis* A¹, *bra'c.* A² | 53 *inlita* | 56 *eti* (oder *eit*?) | 56 *ramos* | 58 *sertis* A¹, *s'ertis* A² | 62 *p̄: ferat*, (*es* A²), ursprünglich wohl *pferat*, der Querstrich ist jetzt ausradiert | 65 *crater<o>* A¹ | 68 *dat* | 70 *munus* | 75 *monimēta* A² | 80 *opsip* | 80 *fin-gentes* A¹, *fig.* A² | 83 *meditantis* | 89 *alitus* | 92 *lago aena* | 93 *locuro* A¹, *locupo* A² | 95 *quidquid* | 100 *subiit* | 103 *candele* | 105 *portas igidas* | 105 *caleis*, scheint *calas* gewesen und undeutlich corrigiert worden zu sein | 106 *induto!* (*s* ausr.) | 112 *cribro* A¹, *cribo* A² | 114 *ahaud* A¹ | 116 *suposita* | 118 *esse*] *est* |

Sat. 4, 2 *Ducce* A¹ *D<i>c.* A² | 2 *dura* A¹ *d<i>ra* A² | 2 *tolli* | 3 *quo!* (*s*) | 3 *pup̄//le*, *p̄* von A² geschrieben, // = *il* | 3 *pericli!* (*s*) | 5 *caler* | 7 *c. def.*] die Stelle ist abgescheuert, eig. steht *tali defecisse* da; doch scheint der linke Querstrich des *r* später getilgt und so das *r* in *c* corrigiert worden zu sein | 12 *pede* fehlt A¹, über der Linie von (?A² oder) A⁴ nachgetragen | 14 *nequiquam* | 17 *uncto* | 18 *adsiduo* | 19 *expecta'and*, *h* von A² | 20 *Dinomaces* | 22 *distincto* | 23 *temtat* | 29 *seriole* | 31 *furo(?)ratam* | 31 *ollam*, auf Rasur befindlich? | 37 *tu]* *tunc* | 39 *palestra* | 40 *adunca*, nicht *tid.* | 42 *p'replem* | 43 *il<i>a*, corr. aus *illa* | 44 *altareus* | 45 *pr̄'egit* | 48 *quidquid* | 49 *u'bice*, i übergeschrieben von A² | 50 *nequiquam* | 52 *su/pellez* (= *p*)

Sat. 5, Titel fehlt, doch ist Sat. 5 von Sat. 4 durch einen Strich (A¹?) gesondert | 3 *mesto* | 5 *carminir* | 7 *helicone* fehlt A¹, nachgetragen A⁴ | 8 *p̄cnes* | 9 *cenanda* | 13 *sdooppo* | 17 *mycenis* ist von A² über einer Rasur geschrieben, in der ich am Anfange ein *p* zu erkennen glaube, am Schlusse deutlich *oris* sehe, somit waren vom folgenden Verse, den A¹ übersprungen und A² nachgetragen hat, die Worte *p[randia n]oris* hinaufgezogen worden | 2 *secretē*, nicht *secretē* | 23 *cornutę* | 25 *<crepē . &pi>ctę* | 26 *hic* | 30 *cum*] *cui* | 32 *inpurae*, es ist nicht unmöglich, anzunehmen, dass in -*rae* ein aus -*ra* corrigiertes -*ne* zu erkennen sei | 38 *adposita* | 47 *equalis* |

48 *h<or>a* | 48 *tena<x>*, *x* auf Rasur von *s* | 50 *unam*] *imam* |
 56 *inrigo* | 62 *inpalescere* | 64 *cle.* oder *de.* | 68 *consumpsimus* |
 70 *temono* A¹, -*ne* A² | 71 *cantum* | 81 *adsigna* | 82 *pillea* | 92 *rebello*,
 nicht *rebelló* | 100 *elleborū* | 100 *certo* | 102 *perocintus*, der Querstrich
 des *τ* von A²; es stand von A¹ entweder gleichfalls *τ* oder *c* da |
 104 *uibere* | 104 *ta/lo* (*/* = *l?*) | 106 *neq^u*] (*ua* von A² ausrad.) |
 106 *subaerato*, von dem letzten *a* ist der erste Strich mit *r* ligiert,
 der zweite von A², vielleicht aber bloß als Wiederholung eines
 älteren Striches, ausgeführt | 112 *mercurial<e>m* | 114 *præorib*; |
 118 *finemq*; | 120 *turc*, *t* nachgebessert von A² aus *c* oder *t* |
 120 *litat* | 121 *hereat* | 123 *bachillo* A¹, *bath.* A² | 124 *s<en>tis* |
 130 *inpunitior* | 131 *scutit* | 134 *sepdas* A¹, *sapdas* A² | 135 *stupas* |
 135 *rubr<i>ca* | 138 habe ich zu dem *Baro* der Hermann'schen
 Ausg. leider nichts aus der Hs. notiert | 141 *obst&* | 142 *aegeum* |
 145 *exstinzerit* | 146 *fulco* | 147 *caena* | 148 *exald* | 148 *lesum* |
 149 *quincimte* | 150 *pergant* | 150 *nutrieras* fehlt A¹, von A⁴ nach-
 getragen | 153 *leti* A¹, *l&ti* A² | 154 *diumsum* A¹, *diumsum* (= *di-*
uersum) A² | 159 *tain* | 162 *præeritos* | 162 *cherestrat* ungem | 165 *chri-*
sidis | 167 *dispellentibus* | 172 *accessor* | 174 *quem quaer.*] *q&t querim* |
 176 *quem*] *que* | 181 *disposite* | 186 *grades* | 191 *grecos* |

Sat. 6, 2 *chorde* fehlt A¹, nachgetragen am Rande von A⁴ |
 4 *strepitum*, corr. aus *steep.* | 6 *iussise* | 6 *yora* | 7 *qualatus*, nicht
quidatus | 9 *opere* | 11 *pytâgoreo* | 16 *cenare* | 20 *epta* | 21 *inrorans* |
 24 *turdorum* | 25 *messe tenus*] *mes&enus* | 27 *officum* | 29 *una*] *unci* |
 31 *lacere*, das letzte *e* von A² nachgebessert | 33 *cerulea* | 33 *cenam*] |
 35 *hossa* | 35 *inhonora* | 36 *nescire*, über *c* (resp. statt *c*) ein *s* von
 A², *é*; viell. indes aber ohne Bedeutung, vgl. noch so 6, 73 *Par-*
ricie von A¹ | 41 *haec cinere*] *hic meride* | 44 *germane* | 46 *clamides* |
 48 *patria* | 50 *ue* | 50 *joleu marco creasq*; (*/* = *s*) | 51 *philes* |
 56 *presto* | 57 *quaere*] *que* | 58 *aud*, *h* von A² | 60 *mannius* |
 61 *poscis* | 63 *pinguitur* | 65 *quidquid* | 66 *Lega ra&adius*, *r* nachgeb.,
τ von A² | 67 *foenoris* | 67 *sumpt* | 68 *inperisuis* | 73 *inmeiat uulne* |

Unter der sechsten Satire PERSI (nicht PERSII) FLACCI SATYRARUM,
 darauf eine Zeile frei, dann EXPLICIT FELICITER VITA EIUSDÉ, in der
 nächsten Zeile *Nec fronte* u. s. w. Die auf den Prolog unmittelbar
 folgende Subscription lautet (vgl. Heinrich S. 6 genau so²):

²) Ich setze zu den Lesarten, die sich ebenso im Reginensis (R), Durlacensis (D) oder einselnen anderen Hs. (al.) oder in allen oder fast allen Hs. (w) wiederfinden, die hier eingeklammerten Siglen hinzu.

ENN SABINI VT PROTECTOR DOMES

AL. EDARE SINE ANTIGRAPHO ME

AL. BARCELONE CS'S-D'D-N'N-AR

ENCKIO 2.

Wie sieht sich die UESUS PRISCIANI ELEQVENTISSIMI | DE
 nach Burm. anth. Lat. 5 ep. 139, Meyer 1
 Verg. 4, 185 ff., Riese anth. Lat. I 2 S. 96 ff.,
 K. Schenkls Ausoniusausgabe, S. 150 ff., ver-
 Die Überschrift, welche unsere Hs. mit
 Vossianus Q 33 saec. X f. 132', wo dieses
 verschiedenen Versen von Priscian, Dicuil,
 gemeinschaftlich hat, sowie die sonstigen
 beweisen die engste Verwandtschaft desselben
 und dem Durlacensis 36 (s. IX/X, f. 18², in
 Priscianus Periegesis folgt). Aus eben diesem
 mit der Collation dieser bisher unbekannt ge-
 die Momente für die Verbesserung des Textes
 die Abweichungen von Schenkls Texte sind fol-
 D. al. | nihil w | 3 et fehlt, DR | 3 siue |
 DR, al. | 4 <quicquid-*quid*> | 4 quid*is* w |
 DR | 7 ut | et w | 7 facilis w |
 7 nota DR, al. | 8 int. est est | inter-
 DR, al. | 10 foras D | 11 lca (lacta w) |
 D | 12 solicio | 12 quoque fehlt | 12 in curia ist
 DR, al. | 15 scola w | 15 discip<i>linis,
 hute u (Rasur) gesetzt | 16 doctomaticas D
 D (ag. placid R) | 18 estne dies
 w | 22 sed w | 24 conmeditantes |
 die zweite o (vielleicht aus e) corrigiert

Wilh. KUBITSCHKE.

N. statt VI VT, statt TĒPTAVI TĒPTAUL,

Über alte Formen bei Vergil.

Indem ich meine Untersuchungen über die Formenlehre Vergils veröffentliche, werde ich wohl der Mühe enthoben sein, die Nützlichkeit der folgenden Zusammenstellungen vertheidigen zu müssen. Die Nothwendigkeit einer solchen Arbeit wurde allgemein gefühlt, wie es ja A. Rzach in der »Z. f. ö. G.« 1875 p. 863 und Th. Fritzsche in »Bursians Jahresbericht« 1877 p. 82 ausdrücklich erklärten. Eine directe Vorarbeit stand mir nicht zur Verfügung, denn das Programm von Mitterburg 1884 mit der Abhandlung von Stephan Steffani »*Archaismen und Vulgarismen in den vergilianischen Eclogen*« kann wohl nicht dafür gelten, indem dasselbe darauf ausgeht, die einzelnen Schreibfehler in den Handschriften vom Verfasser dazu zu benützen, um den Schülern der höheren Gymnasialclassen alle möglichen Lautgesetze der lateinischen Sprache zu erklären. Da aber eine derartige Untersuchung gar keinen Wert hat, wenn nicht bei jedem einzelnen Beispiele gezeigt wird, ob es auf eine Nachahmung älterer Schriftsteller oder auf den Autor selbst zurückgeht, so habe ich die ältere Sprachperiode besonders der epischen Poesie und die Literatur über dieselbe fleißig zurathe gezogen, wie immer am entsprechenden Orte gezeigt werden soll. Bei dieser Gelegenheit will ich nur bemerken, dass ich der warnenden Stimme Stowassers in Wölfflins Archiv I, p. 195 folgend, Lucilius von der Vergleibung ausgeschlossen habe, obgleich sich manche Analogien zwischen den beiden Dichtern aufweisen lassen, wie z. B. in der spärlichen Anwendung der Genetivendung *ai*, über die Stowasser a. a. O. ausführlich gehandelt. Hier soll auch das Buch von Koene über die epische Sprache eine ehrende Erwähnung finden, da ich demselben, das heute ganz vergessen zu sein scheint, viele Anregung verdanke. Koene war nämlich der erste unter den Philologen, der auf den bedeutenden Einfluss hingewiesen hat, den das Metrum auf die Sprache der Epiker ausgeübt hat. Und wir werden in der That öfter während unserer Untersuchung auf den Zwang des Metrums hinweisen müssen, dem allein so manche seltene und ungewöhnliche Form bei Vergil ihre Wiederweckung oder Erhaltung verdankt. Doch werden wir bei jedem Beispiele zweierlei in Betracht ziehen müssen, damit wir nicht unbedacht und vorschnell

den Spuren Koenes folgen. Finden wir gewisse Formen in den hexametrischen Dichtungen jeder Zeit und aller Art vertreten, so werden wir wohl dem äußeren Zwange des Metrums sein Recht einräumen müssen. Bei unserem Dichter aber wird unsere Aufgabe noch durch die Verschiedenheit der einzelnen Dichtungen erleichtert. Wenn wir die Ecl. und Georg. mit der Aen. vergleichen, so werden wir bemerken, dass seltene und ältere Formen in den beiden ersten Gedichten sich fast gar nicht finden, was uns auch, wenn wir den verschiedenen Inhalt der einzelnen Gedichte ins Auge fassen, gar nicht wundern kann. Finden wir nun auffällige Formen in der Aen. vertreten, so werden wir annehmen dürfen, dass der Dichter mit der Anwendung derselben eine bestimmte Wirkung erzielen wollte. Aber diese beabsichtigte Wirkung lässt sich oft nur fühlen und kann nicht überall leicht durch Worte begreiflich gemacht werden. Hier gilt nämlich die feine Bemerkung, welche wir bei Quintil. instit. orat. VIII 3, 25 lesen: „*Olli enim et quianam et mis et pone pellucunt et adspargunt illam, quae etiam in picturis est gratissima, vetustatis inimitabilem arti auctoritatem.*“ Mit diesen Worten sind die beiden Punkte bezeichnet, die mich bei der Arbeit geleitet haben. Jetzt möchte ich nur noch bemerken, dass ich jene Gedichte, deren vergilischer Ursprung bezweifelt wird, später für sich einer eingehenden Betrachtung unterziehen will.

Substantivum.

a) Ältere Worte.

Öfter finden sich für die Worte *deus* und *dea* die selteneren Formen *divus* und *diva*, um die Erhabenheit der Götter auszudrücken. Da wir aber nicht allen Formen jener Worte begegnen, so will ich das Verzeichnis der bei Vergil üblichen vorführen. *diva* nom. A I 482, VIII 387, XII 139. adiectiv A III 552, IV 365, VI 367, VIII 534, X 76 XII 769. — *divae* gen. A I 447, 505, II 168, 232, 425, VI 637, VIII 437, adiectiv A II 787 VIII 531 nom. A VII 645 IX 529. — *divis* E IV 15, A II 402, 647, III 19, VIII 103, 301, XII 296, 817. — *divo* adiectiv A XII 769. — *divom* accus. A XII 797 gen. E III 73, G I 238, IV 347, 358, A I 46, 65, 79, 632, II 123, 241, 269, 336, 517, 602, 648, 777, III 5, 114, 148, 359, 370, 717, IV 95, 201, 204, 356, 378, 396, V 45, 56, VI 125, 368, 533, 589, 799, VII 50, 192, 443, 648, VIII 131, 504, 572, IX 6, 495, X 2, 65, 155, 175, 743, 880. — *divos* E I 41, VIII 19, A III 222, 526, V 234, VI 172, 620, XI 301, XII 286. — *divi* gen. A VI 792 nom. A III 363 XII 28.

Aus dieser Tabelle und dem was sie nicht enthält, ersehen wir, dass unser Dichter nur folgende Formen allein gebraucht habe: *deam*, *dearum*, *deas*, *deus*, *deo*. Ferner muss hier noch auf Unterschiede aufmerksam gemacht werden, die zwischen dem Gebrauche der einzelnen Formen obwalten. So finden wir an 43 Stellen *divom*, während wir den Formen *deorum* und *deum* 68mal begegnen. Hier möchte ich auch darauf hinweisen, dass wir in G 6mal *deum*, 3mal *divom* und nur 2mal *deorum* lesen. Während *dis* an 14 Stellen bei Vergil steht und die einzige Form ist, welche die G kennen, finden wir *divis* 8mal. Endlich gebrauchte der Dichter 9mal *divos* und 26mal *deos*, eine Form, die in den G allein zu treffen ist. Da Untersuchungen für andere Autoren noch nicht vorhanden sind, so kann eine Vergleichung mit der Sprache derselben über diesen Punkt nicht gegeben werden.

Von anderen älteren Worten finden wir: *clipeum* (nom.) A IX 709¹⁾, *gnatus* A II 663, III 12, VI 616, 868, X 470, XI 167. — Dieses Wort, welches wir auch in Ennius annal. 28 finden, steht bei Vergil fast immer im 1. Fuß. — *Mavors* A VIII 700, X 755, XI 389, XII 179, 332. Das Wort schließt mit Ausnahme der letzten Stelle immer den Vers. In G und E finden wir nur die Form *Mars*. *Mavortis*, das auch Ennius annal. 122 bietet, steht A VI 872 VIII 630. Dann ist zu erwähnen die Verbindung *agger moerorum*, die von allen Herausgebern A X 144 XI 382 in den Text gesetzt wurde, während A X 24 Haupt und Ladewig gegen Ribbeck und andere mit cod. Med. Rom. frag. Ver. *murorum* schreiben. *navilla* G I 137, 372, A VI 315, *pistrix* A III 427 (Vgl. Forbigers Anmerkung). *valles* A VII 565 XI 522, *virago* A XII 468. Das Wort, welches wie bei Ennius annal. 597 den Vers schließt, ist hier von der göttlichen Iuturna gesagt. *vomis* G I 162.

b) Abweichungen von der gewöhnlichen Declination.

Gen. sing. An vier Stellen begegnen wir die alte Genetivendung. *ai*: *aulai* A III 354 bei der Beschreibung eines Opfers, *aurai* A VI 747 in den Worten, mit denen Anchises die Unterwelt beschreibt, *aquai* A VII 464 in der aufgeregten Rede der Allecto, *pictai* A IX 26 in dem klangvollen Verse *dives equum, dives pictai vestis et auri*. Über den Gebrauch dieser Formen bei Ennius handelt L. Müller in dem Buche: »Quintus Ennius. Eine Einleitung in das Studium der römischen Poesie« p. 192. Das gleiche Thema bei Lucrez be-

¹⁾ Vgl. Forbiger a. d. St. u. Neue I 595.

handeln Proll *„De formis antiquis Lucretianis“* Vratislaviae 1859. p. 28 ff. und Städler in seiner Dissertation *„De sermone Lucretiano“*, Jena 1869 p. 6. Nach der Beobachtung dieses Gelehrten stehen bei Lucrez diese Formen immer am Ende des Verses, was von Vergil nicht gilt.

Von der zweiten Declination finden wir an zwei Stellen Genetive auf *ii*, nämlich *fluvii* ²⁾ A III 702, *Palladii* ³⁾ A IX 151.

Schließlich muss noch des Wortes *dies* Erwähnung geschehen. Wir finden nämlich *die* G I 208 und *dii* A I 636, welche Form auch Gellius IX 14 bezeugt. Erstere Form findet sich noch Plaut. Pseud. 4, 7, 58 und Sallust. Iug. an drei Stellen.

Dat. sing. der 4. Decl. Müller p. 194 u. 195 und Städler p. 8 erbrachten den Beweis, dass bei Ennius und Lucrez der Dat. immer auf *u* ausgehe. Für Vergil gilt nun dieselbe Regel, wie bereits Forbiger zu E V 29 bemerkte. Doch sind zu den dort angeführten Stellen noch folgende hinzuzufügen A V 290, 819, VI 698, VII 724, IX 605, XII 511. Dass diese Erscheinung durch die Natur des Hexameters bedingt ist, hat Koene p. 95 u. 96 richtig erkannt.

Voc. Gewöhnlich werden von allen Commentatoren als Reste alter Vocativformen im Anschluss an die Bemerkung von Servius zu A VIII 77 angeführt *fluvius* A VIII 77 und *Messapus* A XI 464. Doch gehört nach meinem Dafürhalten diese Erscheinung in die Syntax und nicht in die Formenlehre. Wenn aber Koffmanne in dem Buche *„Lexikon lateinischer Wortformen“* Göttingen 1874, p. 117 auch *meus* A VI 835 hierher ziehen zu können glaubt, so habe ich alle Erklärer Vergils auf meiner Seite.

Loc. sing. Forbiger, Ladewig und andere Gelehrte fassen *telluri* A XII 130, das im c. Rom und Bernens. II. steht, als Locativ, während Ribbeck und Conington mit dem c. Med. und Arus. den Ablativ in den Text gesetzt haben. Auch ich halte an der Form *telluri* ⁴⁾ fest, die ich aber für den Dativ erkläre. Vergil nämlich gebrauchte viel häufiger und freier diesen Casus als die früheren Schriftsteller, besonders wenn die Richtung einer Thätigkeit ausgedrückt werden soll. Keine Belehrung darüber hieten die Abhandlungen, welche dieses Thema behandeln. Ich meine hier das Programm

²⁾ Ich halte diesen Vers mit Wagner, Perlkämp, Gossrau u. Kvíčala *„Neue Beiträge“* p. 74 für unecht.

³⁾ Auch diesen Vers erklären alle Herausgeber mit Rücksicht auf A II 166 für unecht.

⁴⁾ Die Elision des $\frac{1}{2}$ kann wohl nach Müller *de re met.* p. 282 nicht Anstoß erregen.

von Dittel »Der Dativ bei Vergil« Innsbruck 1873, der bloß Beispiele zu den betreffenden Paragraphen von Madvigs Grammatik sammelte, und Antoinet Dissertation »De casuum syntaxi Vergiliana«, Paris 1882, der nur einen Auszug aus Dittel bietet. Auch enthalten diese Bücher keinen Aufschluss über das Verhältniß der Sprache Vergils zur früheren poetischen Diction und über dessen Neuerungen. Doch spendete Herr Gebhardi in der »Berliner philologischen Wochenschrift« 1884, p. 1059 der Schrift Antoinet uneingeschränktes Lob. Ich kann wohl hier dieses Capitel nicht abschließend behandeln und muss mich nur mit einigen kurzen Bemerkungen begnügen. Nur ein Blick in Draegers hist. Syntax I^a p. 406 — 425 und in Schroeters Abhandlung »Der Dativ zur Bezeichnung der Richtung in der Lat. Dichtersprache« Sagan 1873 wird meine oben aufgestellte Behauptung von dem freieren Gebrauch des Dativ bei Vergil bestätigen. Betrachten wir nur näher den Gebrauch des Verbums *defigere*, das wir A I 226 lesen *deficit lumina regnis* und besonders G II 290 *defigitur terrae arbor*, so werden wir wohl kein Bedenken tragen, auch in den Worten *defigunt telluri hastas* in *telluri* den Dativ und nicht den Locativ zu sehen. Wenn aber Ladewig zur Bekräftigung seiner Ansicht auf G III 343 *tantum campi iacet* verwies, wo *campi*, wie auch neuerlich Bentfeld in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen XXIX p. 205 behauptete, der Locativ sein soll, so verurtheilte schon Schaper im Anhang der 7. Auflage p. 207 mit Recht diese Behauptung.

Ablat. sing. Bei drei Worten ist das *i* im Ablativ sing. auffällig, nämlich bei *classi* A⁵⁾ VIII 11, *imbri* G I 393 A IV 249, das nach Koffmanne p. 89 bei Lucrez sehr häufig ist, und *sorti* G IV 165, das von Ladewig und Connington mit Recht unter Hinweis auf die Formen *morti*⁶⁾, *parti*, *luci* und auf Plautus Casina II, 7, 6 *sorti victus*, Silius VII 367 *quis tunc cecidit custodia sorti*, Livius XXIX 20 *sorti evenisset* gegen Forbiger, der in jener Form den Dativ sieht, als Ablativ gefasst wird. Dann ist noch die Form *femine* A X 788 zu nennen.

Gen. pl. Bekanntlich finden wir bei Dichtern neben der gewöhnlichen Endung im Gen. pl. *arum* und *orum* von Substantiven der 1. und 2. Decl. häufig die seltenere *um*. Von Vergil wurden folgende Formen angewendet: *caelicolum* A III 21, *deum*⁷⁾ 47mal,

⁵⁾ Vgl. Bücheler »Lat. Declination« p. 99, wo diese Form für Vergil als veraltet erwiesen wird.

⁶⁾ Vgl. Bücheler a. a. O. p. 98 §. 250.

⁷⁾ Über *divom* wurde schon früher gehandelt.

während *deorum* an 21 Stellen steht und immer den Vers schließt, *equom* 8mal, während *equorum* uns 15mal begegnet und immer mit Ausnahme von A II 476 den letzten Fuß bildet, *famulum* A XI 34, *invenum* A IX 609, *magnanimum* G IV 476, A III 704, VI 307, *omnigenum* A VIII 698, *socium* A V 174 IX 558 X 410, während sich die vollere Form A III 638 VIII 174 in Mitte des Verses vor einem Vocale findet, *superum* A I 4 VI 780, *virum*, 37mal, während *virorum* nur A III 102 VIII 356 steht und zwar im 6. Fuß. Am häufigsten ist bekanntlich diese Form von Völkernamen. Vergil aber unterscheidet sich in zwei Punkten von seinen Vorgängern Ennius und Lucrez:

1. Hat er auch die volleren Formen, nämlich a) vor Vocalen *Rutulorum* A VIII 492, *Teucrorum* A I 38, 89, 248, 626 XI 321 b) vor Consonanten A I 511 II 157, 326 V 7 VIII 381, 470 IX 805 XI 385 aber stets in der Mitte des Verses, während Ennius und Lucrez nach den Indices und Staedler p. 8 nur die kürzeren Formen kennen.

2. Bei Ennius und Lucrez folgt nach den obigen Quellen auf diese Formen nur immer ein consonantisch beginnendes Wort, bei Vergil aber steht an 30 Stellen ein Vocal am Anfang des nächsten Wortes.

Bei der dritten Declination ist zunächst die Form A VIII 27 *alutuum* zu erwähnen, die in Verbindung mit demselben Substantiv *genus* sich bereits bei Lucrez V 798, 1037 1076 VI 1214 findet.

Schon Koene bemerkte p. 133 dass die epischen Dichter den Gen. der Particip. prs. aus Verszwang immer nur auf *um* ausgehen lassen^{*)}. Dasselbe bestätigt Polle in seinem Ovidlexikon p. 4 f. Eine Folge der Analogie ist es nur, wenn auch Adjectiva der 3. Decl. sich diesem Gesetze fügen müssen. Doch lassen sich bei Vergil gewisse Normen im Gebrauch dieser Genetive nachweisen. Worte, welche die Messung $\cup \text{ — } \text{ — }$ aufweisen, schließen stets den Vers. *cādēntum* A X 674 XII 410 *cārēntum* G IV 255, 472 *fāvēntum* A V 148 *fūrēntum* A XI 838 *nālāntum* G III 541 *pōtēntum* A XII 519 *rūdēntum* A I 87 VII 16 *rūēntum* A XI 886 *sēquēntum* G III 111 A VI 200 IX 394 *silēntum* A VI 432 *vōlāntum* A VI 728. Worte aber, welche einen Molossus bilden, stehen entweder im 1. 2. oder 4. Fuß. In dieser Reihenfolge will ich auch die Beispiele bieten.

^{*)} Derselbe führt a. a. O. als einzige Ausnahme die Form *iuditantium* aus Lucilius an, die er in der Pipontina des Persius fand. Doch rührt diese Form nicht vom Dichter selbst her, wie ein Blick auf v. 117 p. 148 der Ausgabe von Lucian Müller lehrt, sondern ist bloß der ungeschickte Einfall eines Gelehrten.

balantum G I 272 *bellantum* G III 183 A XII 410 *caelestum* A VII 432 *infantum* A VI 427 *nascentum* G III 390 *serpentum* A XII 848 — *agrestum* G I 10 *maerentum* A XI 216 *tentantum* G II 247 — *balantum* G III 457 A VII 538 *serpentum* A VIII 436 *venantum* A IX 551 XII 5. Formen von der Messung ~ — — bilden den zweiten Fuß nämlich *vincla recusantum* A VII 16 *mane salutantum* G II 462. Schließlich füllt das Wort *venientum* G IV 167 A I 434 VI 755, das einen Jonicus a minore bildet, die Thesis des dritten und den ganzen vierten Fuß aus. Was Lucian Müller im Ennius p. 193 und Staedler p. 8 über diese Formen sagen, ist keineswegs ausreichend.

Von Substantiven der 4. Decl. hat Vergil an zwei Stellen zuerst unter den Epikern den Genetiv auf *um* gebildet, nämlich *currum* A VI 653 und *manum* A VII 490. Heute halten alle Commentatoren mit Servius und Priscian die letztere Form für den Gen. pl., während früher Neue I p. 371 und Forbiger in derselben den Accus. sing. erblickten. Doch schon der Umstand allein, dass *patiens* stets G II 223, 472 A VI 77 X 610 mit dem Gen. verbunden wird, bestätigt unsere Ansicht.

Dat. pl. Dass *iis* im Dat. pl. oft in *is* contrahiert werde, lehrt Lachmann im Lucrezcommentar p. 279 ff. Dort zeigte er auch, dass im epischen Versmaß solche Formen sehr selten sind. Bei Vergil finden wir diese Contraction bei folgenden drei Worten: *taenis* A V 269 *Paeonis* VII 769 *conubis*⁹⁾ A III 136 IV 168 VII 96, 333, XII 821¹⁰⁾.

Nach den Ausnahmen von den regelmäßigen Declinationen soll ein Verzeichniß der syncopierten Formen folgen: *aspris* A II 379 *gubernaculum* A VI 349 *gubernaclo* A V 176, 859 *manipli* A XI 870 *maniplis* A XI 463 *maniplos* G I 400 — dieses Wort steht immer am Versende. — *oraculum* A III 143 — die vollere Form *oracula* findet sich 6mal und bildet stets den 5. Fuß. — *periculum* A II 709 IX 174 *pericli* A V 716 VIII 251 IX 287, 479 X 610 *periclis* A II 751 III 711 VI 83, 693 VII 425 VIII 73, 188 *periclo*

⁹⁾ Der Ansicht Luc. Müller „de re metrica . . . libri VII“ p. 258, es sei *conubiis* zu schreiben und das erste *i* sei als Consonant auszusprechen, stimmte mit Recht Niemand bei.

¹⁰⁾ Die Form *dis* ist ebenso wie *di* allein bei den augusteischen Dichtern üblich. Vgl. Waltz, „Des variations de la langue et de la metrique d'Horace dans ses différents ouvrages“. Paris 1881 p. 50. — Die Accusativformen *frenos* G III 184 und *pinos* G II 443 A XI 136 sind, wie man sich aus Koffmann überzeugen kann, keineswegs erwähnenswert.

A VIII 556 — während diese Form immer den Vers schließt, steht die volle Pluralform *pericula*, der wir 9mal begegnen, stets im 5. Fuß — *saeclis* A VIII 508 *saeclorum* E IV 5 *saeclō* E IV 52 G I 500 — *saecula* bildet 4mal den 5. und 2mal den 1. Fuß — *vincla* G IV 412 A II 147 IV 59 VI 395 VII 16 XII 30 — *vincula* steht 9mal im 5. und 3mal im 4. Fuß — *vinclis* G IV 396, 405 A I 54, II 153 IV 518 VIII 651 XI 492 *vinclō* A IV 16 VII 203 *vinclorum* A V 408. Dass der Dichter aus metrischen Gründen zu diesen weniger üblichen Formen gegriffen hat, beweist Polle a. a. O. p. 3 II b, dessen Bemerkungen zu den Wörtern *oraculum*, *periculum*, *saeculum*, *vinculum* betreffs der Versstelle mit unseren Beobachtungen zu vergleichen sind.

Im Anhang will ich über die Ausnahmen vom regelmäßigen Genus handeln. So sind als männlich zu verzeichnen *ales* A XII 247¹¹⁾ *callis*¹²⁾ A IV 405 VI 443 IX 383 *damma*¹³⁾ E VIII 28 G III 539 *stirps* G II 379 A XII 208, 770, 781 — das Wort ist auch bei Ennius annal. v. 180 mascul. — *talpa*¹⁴⁾ G I 183 *volgus*¹⁵⁾ A II 99. Folgende sind aber weiblich: *bubo*¹⁶⁾ A IV 462 *cortex*¹⁷⁾ E V 13 VI 63, wo Forbigers Anmerkung zu vergleichen ist, der auch E I 15 über diese Erscheinung spricht, *finis*¹⁸⁾ A II 554 III 145 V 328, 384 XII 793 *palumbis*¹⁹⁾ E I 57 III 69 *silex*²⁰⁾ E I 15 A VI 471, 602 VIII 233. Als sächlich ist anzuführen *specus* A VII 568.

Adiectivum.

Von veralteten Wörtern finden wir: *Mavortius*, *potis*, *alacris*. *Mavortius* steht A VI 777 (*Romulus*) IX 685 (*Haemon*); *Mavortia* G IV 462 (*Rhesi tellus*), A III 13 (*terra Thracum*), A I 276 (*moenia Romae*). Die in der Klammer beige-schriebenen Substantiva lassen deutlich erkennen, dass diese Formen mit einem gewissen Nachdruck angewendet worden sind, was um so deutlicher wird, wenn wir diejenigen Stellen (E IX 12 A VII 182 XI 661) betrachten,

¹¹⁾ Fem. A. I 394 V 506 XII 862.

¹²⁾ Vgl. Neue I p. 701.

¹³⁾ Vgl. Forbigers Anmerkung zu E VIII 28.

¹⁴⁾ Vgl. Quintil. 9, 3, 6.

¹⁵⁾ Vgl. Koffmann a. v.

¹⁶⁾ Masc. Ov. met. V 550.

¹⁷⁾ Vgl. Neue I p. 689.

¹⁸⁾ Vgl. Gellius XIII, 20 und Proll pag. 14.

¹⁹⁾ Vgl. Koffmann a. v.

²⁰⁾ Vgl. Quintil. I, 6, 2 mit Burmanns Anmerkung.

wo sich die gewöhnliche Form findet. *potis* A III 671 IX 796 XI 148; das Wort wird nur in negativen Sätzen gebraucht. Während aber bei Ennius *annal.* v. 480 und Lucrez²¹⁾ das folgende Wort consonantisch beginnt, folgt bei Vergil wie bei Terenz²²⁾ und Catull 65, 3; 72, 7; 76, 24 auf diese Form ein vocalisch anlautendes Wort. *Alacris*²³⁾ treffen wir nach Ennius' Vorgang *fab.* 334 *M* an zwei Stellen A V 380 VI 685 als männlich gebraucht. Während Engelbrecht a. a. O. p. 25 nachwies, dass zur Zeit des Terenz *dextera* die ältere Form war, lässt sich über Verg. nur sagen, dass er die vollere Form 17mal und zwar nur in A anwendete, während wir die kürzere Form in allen Gedichten mehr als 40mal finden. Ferner hat Maro, wie Koch in seinem Vergillexikon richtig bemerkt, nur die älteren Formen *aënus*, *eburnus* und *quernus*. Das letzte Wort lässt sich vor Vergil nicht belegen²⁴⁾.

Adiectiva abundantia. Als solche sind zu verzeichnen: *biungis* G III 91 A XII 355 *quadriungis*, X, 571 *inermus*²⁵⁾ A X 425 XII 131, *infrenus* A IV 41, *sequestra* A XI 133, während die gewöhnlichen Formen mit Ausnahme der letzten sich ziemlich häufig bei unserem Dichter finden. Bemerkenswert ist noch, dass wir, wenn von *inermus* abgesehen wird, diese Formen vor Vergil nicht finden, dass sie aber nach Koffmanne bei späteren, besonders vulgären Schriftstellern auftreten, also wohl der Volkssprache entnommen sind. Hier sei auch das Adiectivum *exanimis* A²⁶⁾ V 481, 517, X, 841 erwähnt, von dem beide Formen in der ganzen Latinität gleichmäßig vertreten sind. Zu willig folgte Ribbeck der Meinung Ritschls, der im Rhein. Mus. VII p. 566 die neutrale Form *sublimen*, wenn auch zögernd, Vergil zusprach, indem er sie G I 242, 404 A I 259 X 144 XI 67, 722 in den Text setzte. Mit Recht verwarfen alle neueren Herausgeber diese Ansicht²⁷⁾.

Superlativ. Zu entscheiden, ob *u* oder *i* zu schreiben sei, ist bei der Unzuverlässigkeit unserer Überlieferung, in welcher sich die bekannte Aussprache der Römer, über die Quintil. I 4, 8. 7, 21

²¹⁾ Vgl. Lachmanns Commentar p. 316.

²²⁾ Vgl. Engelbrecht, *Studia Terentiana* p. 28.

²³⁾ Vergl. Serv. ad A VI, 685 und Engelbrecht a. a. O. p. 26.

²⁴⁾ Bekanntlich kommt in der ganzen Latinität als poetisch die Form *caerulea* vor, die 7mal bei Vergil und zwar stets in A steht, während die andere Form doppelt so oft vorkommt.

²⁵⁾ Die Form steht schon bei Plaut. und Lucrez V 1290.

²⁶⁾ Vgl. Koffmanne a. v.

²⁷⁾ Vgl. Klotz-Terenz *Andria* p. 197.

berichtet, widerspiegelt, unendlich schwer. Während Ribbeck ²⁸ schreibt, wo es sich nur in irgend einem Codex findet — die Fälle sind proleg. p. 450 aufgezählt — setzt es Haupt nur, wo es durch M überliefert ist, mit Ausnahme von G I 26 und folgt nur an einer Stelle, nämlich E II 54 auch P, was er sonst nicht thut. Ladewig aber stimmt im ganzen mit Haupt überein, nur schreibt er G III 51 *optumus* mit P und Nonius, während er G I 284 gegen Haupt und M. *septima* in den Text gesetzt hat. Zunächst wird man wohl Ribbeck nicht folgen dürfen, da ja Vergil entschieden die Absicht ferne lag, seiner Sprache jenen alterthümlichen color zu gehen, den wir bei Sallust finden. Ich halte es also im allgemeinen mit Haupt und Ladewig. An den zwei Stellen aber, wo heide von einander abweichen, möchte ich ⁱ schreiben, da ich mich nicht überzeugen kann, dass diese jenen lieblichen Reiz des Alterthümlichen, von dem Quintilian spricht²⁹), irgendwie vertragen können. Jedoch ein endgiltiges Urtheil wage ich über diese Fälle nicht auszusprechen.

Pronomen.

Zweimal begegnet uns die contrahierte Dativform *mi* A VI 104, 123, die dadurch, dass sie beidemale in die Arsis gesetzt ist, nachdrücklich hervorgehoben wird, wie Ladewig richtig hemerkt. Ribbeck dagegen, der A II 738 durch Conjectur diese Form dem Dichter aufdrängen wollte, übersah dabei, dass sie hier in der Thesis stehen und noch dazu durch das folgende vocalisch anlautende Wort elidirt würde. Noch andere treffliche Gründe bringt gegen jene Conjectur Forhiger in der Anmerkung zu dieser Stelle vor. Wenn wir Ennius annal. v. 91 und Catull 26, 76 näher ansehen und lesen, was A. Waltz in seinem Buche über Horaz p. 53 sagt, so werden wir sehen, dass diese Dichter sich nicht an solch strenge Regeln hielten.

Über den Nom. pl. gen. fem. *haec*, der G III 305 in den Text zu setzen ist, handelte sehr genau Studemund in Fleckeisens Jahrbüchern 1876 p. 62 Anm. 20, indem er den Gebrauch dieser Form durch alle Schriftsteller verfolgte.

Vergil setzt die Form *olli*, die dat. s. und nom. pl. sein kann, wie Ennius annal. v. 66, 125, 467, 497 fast immer an den Anfang des Verses an folgenden Stellen: A I 254²⁹) IV 105 V 10, 284, 580 VI 321 VII 458, 505 VIII 94, 594 IX 740 X 745 XI

²⁸) Vgl. oben p. 132.

²⁹) Harder behauptet, wie ich glaube mit Recht, in Wölfflins Archiv für die lat. Lexikographie 1885 p. 317, dass *olli* an dieser Stelle temporal zu fassen sei.

236 XII 18, 309, 537, 788, 829. An zwei Stellen A V 197 XII 300 finden wir diese Form nach starker Interpunction mitten im Verse. A V 358 schließt das Pronomen den Vers, was nach Proll a. a. O. p. 52 die Form *ollis*, welche sich bei Lucrez an 11 Stellen findet, bei diesem 8mal thut, während unser Dichter wie Ennius annal. v. 351 die Pluralform A VI 730 VIII 659 in die Mitte des Verses setzt. Dass diese Form mit Nachdruck angewendet worden, kann man auch daraus erkennen, dass sie nur von Göttern und Göttinnen, von Aeneas und seinen Genossen, und von tapferen Helden angewendet worden ist.

Über den Gebrauch der Dativform *quis* von Catull an durch die ganze Latinität handelt sehr genau Leo im ersten Bande seiner Senecaausgabe p. 213 u. 214, wo er nachweist, dass sie nur aus Verszwang angewendet worden ist. Bei unserem Dichter steht diese Form 10mal in A, 1mal in G, aber niemals in E. Doch lassen sich immerhin noch einige Beobachtungen über Leo hinaus machen. Das Wort steht nur 3mal in der Thesis, 8mal in der Arsis, wovon drei Stellen den Versanfang bilden. Bei Ennius begegnet uns diese Form nicht³⁰⁾, wohl aber öfter bei Lucrez, z. B. II 1072 V 868, 878 u. s. f. Bei dieser Gelegenheit sei auch der Ablativform u. s. gen. f. *quicum* Erwähnung gethan, die XI 822 am Anfange des Verses steht und durch die Handschriften und Grammatiker-citate hinlänglich beglaubigt ist. Dass Forbiger, der in der Anmerkung hier eine Nachahmung des Ennius erkennen will, irrt, lehrt ein Blick auf annal. V 239 V = 294 M. Wohl aber steht die Form bei Catull 66, 77 u. 69, 8, wozu Riese's Anmerkung zu vergleichen ist.

Das bekannte *cuium pecus* E III 1 V 87 nur zu notieren, dürfte genügen.³¹⁾

Dass die Form *quoi*, welche Ribbeck dem Vergil aufdrängen wollte, sich nicht vertheidigen lässt, hat Wagner in dem Buche über die Orthographie Vergils p. 452 dargethan.

Hier ist auch der passende Ort über das aus rein metrischen Gründen kurz erhaltene *i* im gen. s. einiger Pronomina zu sprechen. Es sind folgende: *illius* E I 7 G I 49 A I 16 VI 670 VIII 198 *unius* A I 41 II 131 *ipsius* G I 452 A I 114 V 535 VI 396. Die Worte, welche auf diese Formen folgen, von denen die erste den 5., die zwei anderen den 1. Fuß bilden, beginnen stets vocalisch,

³⁰⁾ Offenbar war der Verbreitung dieser Form der Umstand sehr günstig, dass das *s* in *quibus* später Position bildete.

³¹⁾ Diese Form findet sich bei Plautus.

Dann gehört noch hierher *alterius* A II 667 III 33, das den 2. Fuß bildet und vor einem consonantisch beginnendem Worte steht.

Zum Schluss will ich noch bemerken, dass *nil* in E 1mal, in G 4mal, in A 11mal steht, während wir *nīl* in E 3mal, in G 1mal, in A 8mal finden. Natürlich war beim Gebrauch dieser Formen nur das Metrum ausschlaggebend.

Numeralia.

Hier sind nur zwei Formen erwähnenswert, nämlich *duo* als accus. g. m. A. XI 285, die uns an dieser Stelle zuerst³²⁾ in der epischen Poesie begegnet und *tris*, welche Form immer den accus. bildet. (Vgl. Zumpt §. 68 und Georges s. v.)

Adverbia.

Zunächst kommen hier folgende vier Worte in Betracht, die immer ausser *forsan* die erste Stelle im Verse einnehmen: *exin* A VI 890 VII 341 VIII 306 XII 92 *forsan* A I 203 IV 19 *pone* A II 208, 725 X 226 *rursus* A III 229, 232. Dann ist noch *mage* A X 481 zu erwähnen, das bei Vergil wie bei Lucrez (Lachmanns Commentar p. 424) nur vor einem Consonanten steht. Während sich die Worte *exin*, *pone*, *rursus* aus Ennius und Lucrez belegen lassen³³⁾, gilt nicht dasselbe von dem letzten, das sich nicht, wie Forbiger angibt, bei Ennius annal. 188 V = 206 M. findet.³⁴⁾

Partikeln.

Zunächst ist der häufige Gebrauch des Wortes *ast* auffällig, das sich wohl bei Ennius nicht aber bei Lucrez³⁵⁾ findet. Es steht aber diese Partikel entweder wie bei Ennius an der Spitze des Verses, so A I 46 III 330, 410 V 468, 509, 676, VI 316 VII 308, 395 IX 727 oder nach starker Interpunction, wie A I 116 II 467 IV 488 IX 162 X 173, 743 XI 293 XII 951. Leo hat a. a. O. p. 214 ff. den Gebrauch dieses Wortes durch die ganze Latinität verfolgt und folgende Regeln aufgestellt:

1. *ast* steht nur vor vocalisch anlautenden Worten, die entgegengesetzten Fälle sind verderbt.
2. *ast* steht sehr selten vor Substantiven und Adjectiven, bei unserem Dichter nur an zwei Stellen.

³²⁾ Vgl. Neue II, p. 146 ff.

³³⁾ *Forsan* findet sich nach Georges bei Terenz.

³⁴⁾ Ribbeck's Vermuthung zu G II 187 *hoc* für *huc* fand mit Recht bei keinem der späteren Herausgeber Billigung.

³⁵⁾ Vgl. Lachmann's Commentar p. 295.

3. *ast* steht regelmäßig vor den Fürwörtern *ego* (2mal bei Verg.) *hic*, *ille* (6mal bei Verg.) *ipse* (1mal bei Verg.) *alius* (5mal bei Verg.) und den Wörtern *ubi* (1mal bei Verg.) und *ibi*.

Ogleich ich sehr gerne zugestehe, dass diese Beobachtungen sehr wertvoll sind, so sehe ich mich doch genöthigt, gegen die Schlussfolgerung, die Leo aus der ersten Regel zieht, Verwahrung einzulegen. Schon die zahlreichen Stellen, die H. Leo p. 214 A 6 verbessern will, sprechen gegen dieselbe. Und dann möchte ich doch auch daran erinnern, dass ja eine innere Berechtigung dieser Behauptung fehlt.

Ein ziemlicher Unterschied zwischen den einzelnen Gedichten tritt uns in der Anwendung der Formen *ni* und *nisi* entgegen. Während nämlich der Dichter in A mit Ausnahme von V 49, wo sich die feststehende Phrase *nisi fallor* findet, u. XI 112, immer nur die kürzere Form anwendet, in G aber jede zweimal, lesen wir in E nur die volle Form *nisi*.³⁶⁾

Das Wörtchen *ni-ne*, über das Lachmann im Lucrezcommentar p. 117 und Ritschl im Rh. Mus. 1853 p. 479—87 sehr ausführlich handelten, wird jetzt mit Recht von allen Herausgebern A III 686³⁷⁾ geschrieben, während meines Wissens A VI 353 Nicmand Ribbeck gefolgt ist. Es ist beachtenswert, dass bei Lucrez, Catull³⁸⁾ und Vergil der Vers mit diesem Worte beginnt.

Die Apocope des *e* bei der Fragepartikel *ne*, die sich schon bei Ennius³⁹⁾ und dann im höheren Stil auch bei Catull und Tibull findet, hat Vergil an folgenden Stellen angewendet: *viden*⁴⁰⁾ A VI 779 *mortalin* A XII 797 *Pyrrhin* A III 319 *talin* A XII 874 *tanton* A X 668 XII 503. Bei unserem Dichter — das ist erwähnenswert — folgt auf diese Formen mit Ausnahme der ersten Stelle stets ein consonantisch beginnendes Wort.

Endlich gehört noch hierher das Wort *quianam* A V 13 X 6, worüber Forbigers Anmerkung zu A V 13 und Festus s. v. p. 257 der Ausgabe von Müller zu vergleichen ist.

³⁶⁾ In A XII 801 halte ich mit Haupt und Forbiger die leichte Änderung Ladewigs von *ne te* in *nec te* für besser als die kühne Conjectur Ribbecks.

³⁷⁾ Mit sehr schwachen Argumenten kämpft gegen diese Annahme P. Deuticke Z. f. G. W. 1885 Jahresbericht p. 293.

³⁸⁾ Allerdings will Riese 61, 153 diese Form, die von allen Handschriften überliefert ist, aus dem Texte verbannen, weil sie nur an dieser Stelle bei Catull erhalten ist. Doch enthält gerade das 61. Gedicht allein einige ältere Formen, wie Riese selbst in der Einleitung angibt.

³⁹⁾ Vgl. Müller a. a. O. p. 203.

⁴⁰⁾ Vgl. Dahl „Die lateinische Partikel *ut*“ Kristiania 1882 p. 21—24 und Hartels Analecta in den Wiener Studien 1885 p. 157. *viden* ist also aus der Vulgärsprache genommen.

Verbum.

Schon öfter mussten wir auf die Bedeutung des Metrums hinweisen, die besonders bei den Formen des Verbums hervortritt, denn es ist nicht nur der häufige Gebrauch der Simplicia für composita⁴¹⁾ und der Frequentativa⁴²⁾, sondern auch der contrahierten Perfectformen von Verben der 1. und 4. Conjugation auf jenen Zwang des Versmaßes zurückzuführen, der den Dichter nöthigt, zu minder gebräuchlichen Formen zu greifen. Will man diese Fälle richtig beurtheilen, so müssen sie durch die ganze epische Poesie verfolgt werden, was ich auch später zu thun beabsichtige. Inzwischen soll nur auf jene Sammlungen hingewiesen werden, die aus Lucrez von Staedler p. 25 und aus Propertius von Paul Heymann in seinen „Quaestiones grammaticae et orthographicae in Propertium“ Halle 1883 p. 35—37 angestellt wurden.

Ebenso ist die öftere Anwendung jener Verbalformen zu erklären, die wir nach falscher Analogie, wie der landläufige Ausdruck lautet, conjugiert finden. Es sind das die Infinitive *fulgere* A VI 826 *effulgere* A VIII 677 *fervere* G I 456 A IV 409, 567 VIII 677 IX 693 *effervescere* G I 471 IV 556, dann die Präsensia *lavat* G III 221, 359 A III 663 X 727 *potitur* A III 56 IV 217 *stridit*⁴³⁾ G IV 262 A IV 689 *stridunt* A II 418 VIII 420 *stridere* G IV 556. Hieher gehören auch das von Vergil zuerst gebrauchte Perfect *explicui*⁴⁴⁾ G II 280 und die Participia *concita* A XI 889 XII 921 *concitus* A IX 694 XI 744 XII 331, 379, 902 *excitus* A IV 301 VII 376 XII 445, die immer den 5. Fuß bilden, während *excitus* A III 676 an der Spitze des Verses steht.

Bevor wir die Abweichungen von der regelmäßigen Conjugation besprechen, soll hier erwähnt werden, dass die Form *densere*, die, wie Koffmann p. 50 zeigt, vorwiegend in der älteren Sprache und in Gedichten höheren Stiles sich findet, bei Vergil nur in A VII 794 XI 650 XII 264 steht, während die später übliche Form *densare* G I 248 sicher überliefert ist und auch G I 419 mit Wagner im I. Supplb. zu Fleckeisens Jahrbüchern p. 372 einzusetzen ist. Zu Wagners Beweisgründen kommt noch hinzu, dass in G wie wir schon gesehen, ältere Formen äußerst selten sind.

⁴¹⁾ Vgl. Koene p. 157, 185.

⁴²⁾ Vgl. Koene p. 158, 168, 181.

⁴³⁾ Vergil conjugiert das Verbum, wie Forbiger zu G IV 262 richtig bemerkt, nur nach der dritten Conjugation.

⁴⁴⁾ Vgl. Koffmann p. 69.

Doch betrachten wir jetzt näher die Abweichungen von der regelmäßigen Conjugation. Bekannt ist die ältere Bildung der Infinitive *prs. passiv* auf *ier*. Auch Vergil hat diese Endung in folgenden Wörtern angewendet: *accingier* A IV 493 *admittier* A IX 231 *defendier* A VIII 493 *dominariaer* A VII 70 *farier* A XI 242 *inmisceriaer* G I 454. Beachtenswert ist, dass diese Formen immer im 5. Fuße und zwar vor einem vocalisch anlautenden Worte stehen, welch' letztere Beobachtung bereits Lange in der Abhandlung »Über die Bildung des lateinischen Infinitives Präsens passivi« in den Denkschriften der Wiener Akademie, phil.-hist. Classe 1860 p. 1—50 machte. Bei Ennius begegnet uns v. 584 *annal.* ein solcher Infinitiv *laudariaer* bei Catull c 61 drei *citariaer*, *comparier*, *nitier* und 68 *componier*. Ziemlich groß ist ihre Zahl bei Lucrez, nämlich 49, wie Staedler p. 9 nachweist. Zugleich ist die Beobachtung desselben Gelehrten erwähnenswert, dass bei Lucroz meistens Verba der 3. Conjugation ihn bilden, was von Vergil nicht gesagt werden kann.

Nicht selten gehen die Imperfecta der 4. Conjugation auf *ibam* statt *iebam* aus. Wir treffen folgende Beispiele bei Vergil: *insignibat* A VII 790 *lenibat* A VI 468 *nutribat* A XI 572 *nutribant* A VII 485 *polibant* A VIII 436 *redimibat* A X 538 *vestibat* A VIII 160. Sowohl bei Ennius *annal.* 36 als auch bei Lucrez (Staedler p. 10) und Catull (Riese, Vorrede p. 30) finden wir solche Formen. Der Umstand aber, dass Vergil diese Imperfecta nur in A anwendet, hindert uns, mit Koene p. 171 und Staedler deren Gebrauch aus rein metrischen Gründen zu erklären.

Von unregelmäßigen Formen finden wir weiter folgende: *ausim* E III 32 *fuat* A X 108 *licitum est* A X 344. Über die Perfectbildung von *sidere* ist Forbigers Anmerkung zu A III 565 zu vergleichen. Wohl mit Recht folgte keiner der neueren Herausgeber Ribbeck, der A XI 418 mit P. m. p. *memordit* schrieb.

Was das verkürzte Suffix *re* für *runt* in der 3. pers. pl. betrifft, so sind, während bei Lucrez nach Staedler p. 13 beide Formen so ziemlich in gleicher Zahl vorkommen, bei unserem Dichter die volleren Formen in ganz geringer Zahl vorhanden, nämlich: *habitarunt* E II 60 *biberunt* E III 111 *tulerunt*⁴⁵⁾ E IV 61, V 34, *implerunt* E VI 48 *requierunt* E VIII 4 **cciderunt* E IX 58 **fleverunt* E X 15 *ruperunt* G I 49 *timuerunt* G I 468 *tremuerunt* G I 475 **cciderunt* G I 487 *haeserunt* G II 422. **tulerunt* G II 422, 454 *miscuerunt*⁴⁶⁾

⁴⁵⁾ Die mit * bezeichneten Verba wiederholen sich.

⁴⁶⁾ Vgl. Kühner I p. 439 und Städlér p. 22.

G II 129, III 283 *secuerunt* G III 444 *ceperunt* G IV 332 **imple-*
runt G IV 461 **flerunt* G IV, 461.

**sonuerunt* A II 113 **steterunt* A II 774, *posuerunt* A III 399
constiterunt A III 681 *ulularunt* A IV 168 *admorunt* A IV 367
cinzerunt A V 13 **sonuerunt* A V 506 *cecinerunt* A V 524 *straverunt*
A V 763 **quicrunt* A VI 328 VII 6 *strepuerunt* A VIII 2 *viderunt*
A IX 144 XI 147 **steterunt* A X 334 *sacrarunt* A X 419 *petierunt* A
XI 272 *fulserunt* A XII 942.

Aus dieser Tabelle ersehen wir, dass zwischen den einzelnen Dichtungen ein bedeutender Unterschied obwaltet. In E bilden die volleren Formen mit Rücksicht auf die Verszahl 0·96%, in G 0·57%, in A gar nur 0·18%⁴⁷⁾.

Von syncopierten Formen finden wir bei Vergil folgende Beispiele: *accestis* A I 201 *directi* A VI 57 *extinxiem* A IV 606, *extinxi* A IV, 682 *faxo* A IX 154, XII 316 *iusso* A XI 467 *traxe* A V 786 *vixet* A XI 118 *porgite*⁴⁸⁾ A VIII 274.

Es ist wohl nur dem Geschicke zuzuschreiben, das uns so geringe Reste des Ennius erhalten, dass wir bei ihm nur die einzige Form *scripsis* fab. v. 198 M finden. Die Beispiele aus Lucrez und Catull, deren Zahl sehr gering ist, sind von Proll p. 39 und Riese p. 30 gesammelt worden. Selbst Koene gesteht p. 160 zu, dass diese Formen, die nur in A stehen, mit Absicht vom Dichter gesetzt sind. Engelbrechts Beobachtung für Terenz, die schon größtentheils Ritschl gemacht, p. 61, dass vor dem volleren Suffixe der syncopierten Formen s. v. x. stehen würde, gilt mit Ausnahme von *porgite*, das hier natürlich nicht in Betracht kommt, auch für Vergil.

Die Verba *prendere*, *comprendere*, *deprendere*, *indeprendere*, sind aus metrischen Gründen von allen hexametrischen Dichtern für die volleren gewählt worden. Hierher gehört auch das Participium *postus*, welches, wie aus Neue II² p. 556—557 erhellt, sich nur bei dactylischen Dichtern findet. Folgende Formen lesen wir bei Vergil: *compostus* A I 249 *exposita* A X 694 *imposita* A IX 716 *repositae* G III 527 A III 364 VI 59 *reposito* A VI 655 *repositum* A I 26 *suppositu* A VI 24.

Anhangsweise soll hier noch der Deponentia gedacht werden. Es ist bekannt, dass Ennius und Lucrez oft Verba noch in activer

⁴⁷⁾ Mit Recht behauptet Städler p. 24, dass bei den Epikern der Gebrauch des Suffixes *-re-ris* sehr selten und an keine bestimmten Gesetze gebunden sei, da bei dieser Form der Dichter zu leicht zweideutig werden könnte.

⁴⁸⁾ Vgl. Festus, s. v. p. 218 und Serv. zu A I 26.

Bedeutung gebrauchen, die später nur als Deponentia vorkommen, wie Mueller p. 199, Proll p. 44—49, Staedler p. 19 ausführlich nachweisen. Unser Dichter gebraucht so das Verbum *fabricare* A II 46 IX 145, das nach Koffmanne p. 71, Cicero ebenso anwendet, und dann einige Participia perf., nämlich *exorsa*⁴⁹⁾ A X 111 G II 46, *mentita*⁵⁰⁾ A II 422, *remenso*⁵¹⁾ A II 181 III 143 *venerata*⁵²⁾ A III 460 *bacchata*⁵³⁾ G II 487 A III 125 *emenso* G I 450 *oblita* E IX 53. Dann sind hier zwei Verba anzuführen, die von Vergil gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch als Deponentia angewendet worden sind, nämlich *bellantur* A XI 660 und *nutritor*⁵⁴⁾ G II 425. In A III 60 und 61 aber *Omnibus idem animus scelerata ex cedere terra Linqui pollutum hospitum et dare classibus austros* ist *linqui* nach Wagners richtiger Bemerkung in passiver Bedeutung zu nehmen. Die Stelle selbst aber, besonders was den Infinitiv betrifft, erklärt Forbiger viel einfacher und besser als Wagner.

Aus der vorangehenden Untersuchung dürfte zur Genüge hervorgehen, dass Vergil in der Anwendung seltener Formen sehr sparsam vorgegangen ist und dass Ribbeck oft des Guten zu viel gethan hat. Zugleich wird man sofort bemerken, dass der eigentliche Fundort dieser Formen die Aen. sei, ein Moment, das für die Textkritik von nicht zu unterschätzendem Werte ist. Um aber das seltene Vorkommen älterer Formen noch besonders anschaulich zu machen, soll hier noch kurz über das Verhältnis Vergils zu seinen Vorgängern wenigstens in den wichtigsten Punkten gehandelt werden.

I. Während Vergil nur an vier Stellen und zwar in A die alte Genetivendung *ai* angewendet hat, finden wir in den wenigen Versen des Ennius viel mehr Beispiele, deren Zahl im ersten Buche des Lucrez 24 beträgt⁵⁵⁾.

II. Vergil kennt weder einen Locativ singularis, noch den abweichenden Gen. s. der 4. Decl. auf *i*, während bei jenen Dichtern für beide Formen reichliche Belege gefunden werden⁵⁶⁾.

⁴⁹⁾ Schon bei Plautus hat diese Form nach Koffmanne p. 68 passive Bedeutung.

⁵⁰⁾ Mit Forbiger halte ich gegen Servius hier an der passiven Bedeutung dieser Form fest, die sich schon nach Koffmanne p. 118 bei Plautus findet.

⁵¹⁾ Dieses Wort gebraucht nach Koffmanne p. 164, ebenso Lucrez II 516.

⁵²⁾ Auch Plautus kennt nach Koffmanne p. 122 dieses Wort in activer Bedeutung. Übrigens ist auch Forbigers Anmerkung zu vergleichen.

⁵³⁾ Die letzten drei Worte sind, soweit meine Kenntnisse reichen, ohne Analogien in der früheren Literatur. Über *oblita* vgl. Forbiger an jener Stelle.

⁵⁴⁾ Vgl. Ribbecks proleg. p. 145 u. 196.

⁵⁵⁾ Vgl. Proll p. 28 u. 29.

⁵⁶⁾ Vgl. Müller p. 193 u. Proll p. 16 u. 17.

III. Während unser Dichter *mi* nur zweimal in A und zwar immer in der Arsis angewendet hat, finden wir bei Ennius und Catull nicht dieselbe Strenge beim Gebrauche dieser Form.

IV. Bei Vergil finden wir keine Unregelmäßigkeit bei der Declination der Demonstrativpronomina, was von Ennius und Lucrez nicht gilt⁵⁷⁾.

V. Bei unserem Dichter lesen wir *mäge* einmal, das bei Lucrez fünfmal steht.

VI. Adverbia von Adjectiven der O-Stämme auf *iter* und die alten Formen *endo* und *indu* fehlen bei Maro, die sich bei Ennius und Lucrez finden⁵⁸⁾.

VII. *rursum* steht zweimal bei Vergil, aber oft bei Lucrez.

VIII. In der ganzen Aeneide finden wir *quianam* ebenso oft angewendet als in den wenigen Versen, die uns von den Annalen des Ennius erhalten sind, nämlich zweimal.

IX. Während Vergil nur sechs Infinitive auf *ier* hat, finden wir bei Lucrez nach Proll p. 34 eine achtmal so große Anzahl.

X. Unser Dichter hat nur eine einzige unregelmäßige Form des Verbum substantivum, während Ennius nach Müller p. 200 und Lucrez nach Proll p. 41 deren mehrere kennen.

XI. Beispiele älterer Perfectreduplication fehlen bei Maro, finden sich aber bei Ennius⁵⁹⁾.

XII. Viel seltener wurden von unserem Dichter Verbalformen nach sogenannter falscher Analogie gebildet als von Lucrez.⁶⁰⁾

XIII. Ebenso wich Vergil viel weniger als Ennius und Lucrez⁶¹⁾ vom gewöhnlichen Genus der Verba ab.

Wien.

Dr. KARL WOTKE.

⁵⁷⁾ Vgl. Müller p. 198 u. Proll p. 51.

⁵⁸⁾ Vgl. Müller p. 201 u. Proll p. 55.

⁵⁹⁾ Vgl. Müller p. 200.

⁶⁰⁾ Vgl. Proll p. 30—34.

⁶¹⁾ Vgl. Proll p. 44—51.

Gibt es wirklich gar keine Spuren einer älteren Betonung des Lateinischen?

Diese wiederholt behandelte Frage neuerdings aufzunehmen scheint mir im Interesse der Wissenschaft dringend geboten. Während nämlich von manchen Seiten eine freiere Betonung des älteren Latein geradezu als selbstverständlich angenommen und die dafür vorgebrachten Beweise ohne Wahl reproducirt werden, wird von anderen Gelehrten dieselbe rundweg verworfen. Besonders hat mich eine Äußerung des verdienten Sprachforschers G. Meyer (Zeitschrift f. d. österr. Gymn. Jg. 36 (1885) S. 282) in dem Entschlusse bestärkt, den in Frage stehenden Gegenstand neuerdings aufzunehmen, zumal mir dadurch auch Gelegenheit geboten wird, meine in dem Handbuche der classischen Alterthumswissenschaft, Nördlingen 1885 Bd. II, S. 194 f. gegebene Darstellung ausführlicher zu begründen.

Zunächst steht es wohl außer Frage, dass für das Uritalische principiell vorausgesetzt werden darf, dass seine Betonung der freien der indogermanischen Grundsprache noch näher gestanden ist, als in den daraus hervorgegangenen Töchter Sprachen. Dafür aber, dass das Urlateinische die Oxytonierung der Wörter in Übereinstimmung mit der griechischen und altindischen Sprache noch gekannt hat, haben wir an der Bewahrung von intervocalischem *v* (*u*) einen sicheren Beweis, wie ich S. 148 des angeführten Handbuches nachgewiesen habe. Während nämlich *u* nach betonten Vocalen ausgestoßen wird, z. B. *Gaius* für **Gāius* vgl. osk. *Gaaviis*, *sol* für **sāuel* **sāvol* vgl. got. *sauil*, *deus* für **deiuos* vgl. *deivos* (Dvenosinschrift) und *devas* (CIL I, 814) erklärt sich in *navis bovis Jovis gravis aevum* und anderen die Erhaltung des intervocalischen *u* (*v*), nur aus der durch den Vergleich mit dem Griechischen erhellenden, ursprünglichen Oxytonierung, also aus den urlateinischen Grundformen **nāuós* **bouós* **dieuós* **grauis*, **aiuóm*, vgl. gr. dor. *ναός*, *βοός*, *Διός*, *βαρύς*, *αἰών*. Lautphysiologisch erkläre ich mir die Erhaltung des *u* (*v*) in dem angezogenen Falle dadurch, dass infolge der durch den Accent eingetretenen Tonverstärkung, die neben der Tonerhöhung das Wesen des lateinischen Accentus aus-

macht, eine stärkere Articulation des *u*, beziehungsweise seine Verschärfung zu *v* hervorgerufen wurde. Inwieferne etwa E. R. Warton A law of latin accentuation mit meinen Ausführungen sich berührt, da auch er die Oxytonierung für das Urlateinische statuiert, weiß ich nicht anzugeben, da ich diese Arbeit nur aus einer Notiz in der Berliner philologischen Wochenschrift 1885 Nr. 5 kenne. Jedesfalls glaube ich, durch das oben aufgedeckte Lautgesetz Oxytonierung für das Urlateinische erwiesen zu haben. Man wird demnach berechtigt sein, in allen Fällen, für welche die comparative Grammatik Oxytonierung nachweist, dieselbe auch für das Urlateinische anzunehmen.

Durch den eben vorgebrachten Nachweis, dessen Richtigkeit schwerlich angezweifelt werden kann, wird, wie ich glaube, ein günstiges Vorurtheil für die Annahme einer freieren Betonung des Urlateinischen überhaupt erweckt, da nicht wohl abzusehen ist, warum das Urlateinische gerade nur diese eine Eigenthümlichkeit der Accentuierung aus der indogermanischen Grundsprache behauptet haben sollte. Da nun G. Meyer a. a. O. in Abrede stellt, dass für die Ansicht, „dass der altlateinische Accent noch nicht an das Dreisilbengesetz gebunden war“, ein stichhaltiges Beweismaterial vorgebracht worden sei, so will ich, was an wirklichen oder angeblichen Beweisen für die eben ausgesprochene Ansicht ins Feld geführt worden ist, einer eingehenden Prüfung unterziehen und neues noch nicht verwertetes Material heranziehen, welches mir zur Entscheidung der Frage geeignet erscheint. Ich halte es dabei für das passendste, zunächst an Corssens Darstellung Ausspr. und Voc. ² 2, 897 f anzuknüpfen, die auch schon Schöll de accentu linguae latinae cap. VI (Acta soc. philol. Lipsiensis 6, 51 f.) einer freilich nicht vollständig umfassenden Kritik unterworfen hat.

Corssen sucht a. a. O. zuerst den Nachweis zu erbringen, dass die drittletzte Silbe den Hochtönen tragen konnte, auch wenn die vorletzte lang war. Von den von ihm beigebrachten angeblich beweiskräftigen Beispielen sind die meisten hinfällig. *frutectum* neben *fruticetum* und Consorten sind zwei verschiedene Bildungen, ersteres unmittelbar mit Suffix *-to* gebildet, vgl. *arbus-tum virgul-tum* letzteres, wie *aescul-etum* und zahlreiche andere bei L. Meyer vergl. Gramm. 2, 520 aufgeführte, welche in der Bildung an *quer-cetum* für **quercu-cetum bu-cetum* sich angeschlossen haben, worin *-cetum* air. *coid* got. *haiPi* repräsentiert (Fick, Kuhns Zeitschr. 21, 368). Von *querc-etum*, *frutic-etum*, *ilic-etum*, *iunc-etum* u. s. w. wurde *-etum* als Suffixform losgelöst und zur Bildung der übrigen Collec-

tiva dieser Art verwendet. *flastrum* ist von Corssen fälschlich aus **flüestro-* erklärt; es steht vielmehr für **fleu-s-tro-* **floü-s-tro* vgl. *numen* für **neumen* **noumen*. Desgleichen entfallen die übrigen von Corssen angeführten Substantiva auf *-tro*, zu deren Bildung der starke Stamm verwendet wurde. *illustris* steht für **in-luc-stri-*, *iuxta* und *exta* sind unmittelbar von *iug-* und *ec-* abgeleitet¹⁾. *porcet* ist weder mit Corssen aus **pór-ercet* herzuleiten, noch mit Schöll de acc. 54 *porcet* zu accentuieren (überhaupt gleich *fenstra* u. a. eine unglückliche Idee), sondern steht für **po-arcet*, worin *po-* = **apo*, *ab*, wie in *po-lío*, *po-situs* (Osthoff Zur Geschichte des Perfects usw. 531 Anm.). Wenn Corssen ein besonderes Gewicht auf die Perfectformen auf *-erunt* neben *-erunt* legte, so ist dazu zu be merken, dass unzweifelhaft die kurzen die ursprünglicheren sind (vgl. Handbuch der class. Alterthumswissenschaft 2, §. 109). Bezüglich der sogenannten synkopierten Perfectformen *dixi*, *dixisti* u. s. w. hält auch G. Meyer an der Herleitung aus *dixisti* und *dixistis* fest, indem er die Betonung von *dixisti* durch Anlehnung an *dixi dixit* erklärt. Nach meiner neuerdings in der Besprechung von Osthoff zur Geschichte des Perfects usw. in der Philologischen Rundschau 1885, S. 436f. dargelegten Ansicht ist mir die selbständige Herleitung von *dixi* viel wahrscheinlicher; unter allen Umständen entfallen die angeführten Perfectformen als Beweismaterial in unserer Frage. Wortformen, wie *herbidus stelliger* enthalten den schwachen Stamm, wie er im Vocativ zutage tritt und stehen nicht für **hérbado-* **stéllägero-*. Bei den verbalen Bildungen, wie *meritum debitor madidus medicus* u. s. w. denke ich an eine Vermischung der abgeleiteten Verba auf *-ēre* und der thematischen auf *-ēre*, z. B. *fervēre* und *fervēre*. Bei den abgeleiteten Verben auf *-eo -io*, z. B. *doceo audio* aus **docē-i-o* **audī-i-o*, ebenso bei den griechischen Lehnwörtern *plátēa Épeus* u. s. w. aus *πλατέα Ἑπειός* kann die Kürzung des langen Vocale nach dem bekannten, allerdings nicht allseitig durchgeführten Gesetz der Vocalverkürzung vor folgendem Vocale und die Zurückziehung des Accentos nach dem Gesetze der Barytonesis erfolgt sein, wie dies auch geschehen ist beim Genitiv des Singulars der *a*-Stämme, *animae* aus **animāi* (Schöll. de acc. 53 Anm.). Allerdings würde eine Betonung **plátēa* **Épēus* die Kürzung der vorletzten Silbe um so leichter erklären. Gänzlich verfehlt ist Corssens Voraussetzung ursprünglicher vocalischer Stämme für die

¹⁾ Doch siehe den Nachtrag zu diesem Aufsatz, ebenso wegen des unten folgenden *Maurte* und *selibra*.

Adjectiva auf *-ix -ox -ax*, *concors subtil* u. s. w. Von demselben Gesichtspunkte aus, wie oben *platea Epeus* können auch *illius istius* u. s. w. betrachtet werden, für die übrigens G. Meyer noch eine andere Möglichkeit andeutet. Von griechischen Lehnwörtern ist nur *anchōra* neben ἀγκύρα nicht anders als durch Betonung auf der drittletzten Silbe zu erklären, während *Apollinis* vom Nominativ *Apollo* aus latinisiert ist. Allerdings gewinnt mit Rücksicht auf *anchora* auch die Betonung *plātea Epēus illius* an Wahrscheinlichkeit. Nehmen wir dazu noch *fēstra*, für dessen Entstehung die Annahme einer Betonung *fēn(e)stra* nicht wohl umgangen werden kann, *sortus* für **su-r(e)c-to-* und *prugnus* = *privignus* für **priu-gn-o-*,²⁾ *Maurte* CIL 1, 63 für **Mānorte*, um anderes ganz Unsichere, wie *dextans dodrans* bei Seite zu lassen, so haben wir so ziemlich Alles, was, abgesehen von der Vocalechwächung in der Zusammensetzung von dem von Corssen beigebrachten Beweismaterial für Betonung der drittletzten Silbe bei langer Pänultima übrig bleibt.

Doch stehen uns noch ein paar Fälle zur Verfügung, in denen wir von der Vocalisation der langen Pänultima auf Betonung der drittletzten Silbe schließen müssen. Die Perfecta *peperi fefelli* sind nur unter der Annahme einer ursprünglichen Betonung **pēparci* **fēfalli* zu erklären, da nur die Vocale nachtoniger Silben den in Rede stehenden Wandel erleiden; vgl. darüber W. Meyer Zeitschrift für romanische Philologie 8, 205 f. und Verf. Handbuch f. class. Alterthumswissenschaft 2, S. 155 f. Aus demselben Grunde weist lat. *Tarentum* neben gr. Τάραντρο auf eine ursprüngliche Betonung **Tārantum*. Die Behandlung des Lehnwortes *Hercules* findet ihre Erklärung nur unter Annahme einer Betonung **Hēracles* **Hēracles* (bez. **Hericles*) *Hercles*, woraus dann weiter *Hercoles Hercules* sich entwickelt haben. Einige andere Spuren der Neigung des alten Latein, in Lehnwörtern den Ton möglichst weit zurückzuziehen, werden wir noch später zu erwähnen haben.

Betrachten wir nun weiter, wie es mit jenen Fällen steht, in denen Corssen Betonung der viertletzten Silbe nachweisen zu können glaubte. Hier entfallen *aesculnieis* gebildet wie *ficulneus*, also nicht aus **aescūlinieis* hervorgegangen, *abiegineus* (neben *abiegnus*) mit svarabhaktischem *i*, *menstruus*, das Stamm *mens-* enthält, *ancipes princeps* für **amb-cipes* (schon aus dem *i* der Silbe *-cip-* folgt, dass diese Silbe die der Tonsilbe unmittelbar nachfolgende war) **prim-*

²⁾ Zwischen *p* und *r* ist svarabhaktischer Vocal, *i* consonantisch; vgl. Kol. μέτερος = μέτριος (Mittelstufe **μέτ(ε)ρ_ι_ος*).

cep-, *manubiae manubrium* sind hinsichtlich der Deutung des Suffixes zu fraglich, um ins Feld geführt werden zu können, *decuria* und Anhang überhaupt anders zu erklären (vgl. J. Schmidt K. Z. 25, 166). *iurgium* ist jedenfalls, selbst die Richtigkeit der sehr fraglichen Etymologie von *iurgo iurigo* = **iusigo* vorausgesetzt, (ich halte sie für verfehlt, ohne gerade etwas anderes an die Stelle setzen zu können) erst von diesem abgeleitet, also ebenfalls ohne Beweiskraft. Für die Ordinalzahlen sind nicht die von Corssen angenommenen Grundformen anzusetzen, also z. B. nicht **dvicéntitumus*, sondern **vikt-timo-*, woraus lautgesetzlich *-ensimo -esimo* sich entwickelte. Desgleichen ist es verfehlt, die Zahladverbien auf *-iens* alle auf lautgesetzlichem Wege erklären zu wollen, z. B. *vicies* aus **dvicénties*, wie Corssen thut, vielmehr haben wenige Muster, nämlich *quingies sexies*, die übrigen mit sich gezogen, gerade so wie *seni* für die Bildung der Distributivzahlwörter typisch geworden ist. *septussis* ist nicht gleich **septemassis* sondern **septu-assis*, worin dasselbe *septu-* steckt, wie in *septu-ennium septu-a-ginta*; nach seinem Muster ist *decussis* gebildet.

Von den S. 903 f. von Corssen aufgeführten Eigennamen repräsentiert die große Mehrzahl selbständig nebeneinander hergehende Bildungen, so z. B. *Austius* neben *Ausidius*, *Nellius* *Negilius* u. a., bei andern ist die kürzere Form die ursprünglichere, nämlich bei *Numsius* *Numisius*, *Aetrius* *Aeterius*, *Babrius* *Baberius*, *Sestlia* *Sestilius* vgl. päl. *fertlid*; *Orcevius* *Licinia* *Ofdius* *Obdius* neben *Orcevius* *Licinius* *Aufidius* *Obidius* erinnern an inschriftliche Schreibweisen, wie *Dcumius* *Decmbres*, und mögen den Vocal nur in der Schrift unterdrückt haben; bei einigen wenigen scheint mir allerdings der von Corssen angenommene Schwund des Vocals der nachherigen Tonsilbe, mithin ursprüngliche Betonung der viertletzten Silbe wahrscheinlich zu sein, nämlich bei *Cloulius* *Cluilius*, *Caulius* *Cavilius*. Ob *Manlius* und *Manilius* zusammengehören, ist sehr fraglich, gewiss ist nur, dass man für - *nl* - in *Manlius* svarabhaktischen Vocal anzunehmen hat, da lautgesetzlich - *nl* - = - *ll* - wird. Die Seite 904 von *frugifer* bis *faxitur* beigebrachten Fälle sind sämtlich hinfällig, ohne dass es nothwendig wäre, ausführlich die Gründe aufzuzählen; nur soviel sei angedeutet, dass Corssen hier überall ungerechtfertigter Weise Abfall einer Silbe annimmt. *sinciput* und *selibra* können nicht wohl von *semi-* getrennt werden, doch steckt in *sin-* und *se-* vielleicht die antevocalische Form *sem-*. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat die ursprüngliche Betonung der viertletzten Silbe bei *viglias* CIL 1, 1239, das doch wohl nur aus **vigilias*

erklärt werden kann, *opiter* für **dui-pater* **au-piter*, *optumus* neben inschr. *optumus*, in welchem Worte G. Meyer i, wie ich glaube, unrichtig für svarabhaktisch erklärt, da doch Svarabhakti gewöhnlich aus „sonoren“ Consonanten hervorgeht (Sievers Phonetik 213).³⁾ Dass übrigens *optimus* und *optare* nicht getrennt werden dürfen, ist auch meine Ansicht; aber daraus folgt durchaus nicht, dass *optumus* die jüngere Bildung sein muss als *optimus*. Vielmehr ist *optumus* gerade so gebildet, wie *legitimus*, und gehört zu *ops*, wie dieses zu *lex*. Bezüglich der Bedeutungsentwicklung ist wohl die alte Formel „*Juppiter optime maxime*“ am lehrreichsten; es bedeutete ursprünglich „machtvoll“ und konnte in der Verbindung mit dem Superlativ *maximus* leicht auch zur Superlativbedeutung kommen. Ähnlich steht Ennius v. 45 (Ribbeck trag. fragm.² S. 21) *optimi viri* in der Bedeutung von *amplissimi*. Zur Verallgemeinerung der Bedeutung mag, wie Festus 186, 19 Müll. zeigt, *optatus* beigetragen haben.⁴⁾ Übrigens vgl. man gr. *κατίστος*. Unsere Erklärung verträgt sich mit der Überlieferung jedesfalls besser als die L. Meyers in Bezz. Beitr. 6, 289 f.⁵⁾

Ursprüngliche Betonung der viertletzten Silbe ist endlich bei dem Lehnworte *balneum* wahrscheinlich, das, da Vocalsynkope gewöhnlich nach der Tonsilbe auftritt, doch wohl aus **bāl(i)neum* hervorgegangen ist, nicht wie d'Ovidio Zeitschr. f. rom. Phil. 8, 99 meint aus **balnēum*, vgl. *ulna* für **ul(ē)na* gr. *ὠλήνη*. Etwas anderer Art sind *undecim quindecim*, insofern es sich hier um enklitischen Tonausschluss handelt, obwohl nicht gelegnet werden kann, dass sie auf **ūn[om]decim* **quinq[ue]decim* zurückgehen. Das alte denominative Verbum *nuncupo* muss von einem nominalen Compositum **nūmi-capo* **nūm-capo* = **nūn-cupo* abgeleitet sein, da es keine andere Möglichkeit gibt, dasselbe in einer den Lautgesetzen Rechnung tragenden Weise zu erklären. Zur Stammform *numi*-vgl. *numi-clatori* für gewöhnliches *nomenc(u)latori* Orelli-Henzen 6547 und Brugmann Morph. Unters. 2, 252. Für gleiche ursprüngliche Betonung spricht auch das alterthümliche Compositum *Troiugena*, in welchem u infolge von Dissimilation für i zu stehen scheint,

³⁾ Allerdings führt Seelmann die Aussprache des Latein S. 261 an IN·VI·CITAE (invietae) CIL VI, 80, OCETAVI ib. 8, 6239 und SEPETVM IENVIS Steiner Cod. inscript. Rom. Danubii et Rheni.

⁴⁾ *Optatum hostiam, alii optimam, appellant eam, quam aedilis tribus constitutus hostias optat, quam immolari velit.*

⁵⁾ Die Etymologie Büchelers Lex. Ital. XIX 'opi- δοκιμάζειν ab ogo-oculis' ist wegen p unaltbar; desgleichen die Fierlingers Kuhns Zeitschr. 27, 478.

neben *Asiagenus* (vgl. Verf. Zeitschrift f. d. öst. Gymn. 1885, S. 213). Dazu rechne man noch volkstümliches *Naepori* CIL 1, 1593 e von *Naevipor* für **Náevipover*. Nach dem Gesagten ist auch für *Benventod* CIL 1, 19, *oinvorsei* ib. 196, 19, *vindemia* und einige andere Composita (vgl. Verf. Die lateinische Nominalcomposition S. 23) Betonung auf der viertletzten Silbe völlig außer Zweifel. Haben wir nach dem Gesagten einige der von Corssen ins Feld geführten Belege für ursprüngliche Betonung der viertletzten Silbe stichhaltig gefunden, so können wir außerdem wieder aus der Gestaltung der nachtonigen Silbe einige Anhaltspunkte hierfür gewinnen. Die griechischen Lehnwörter altlat. *Alixentrom*, gemein lat. *Agrigentum* weisen mit Sicherheit auf ursprüngliche Betonung *Alixenter Agrigentum* wegen des *i* = gr. *ε* *α* der nachtonigen Silbe. Die von Ritschl op. 2, 556 f., bes. 561 als älter erwiesenen und noch lange mit auffallender Consequenz festgehaltenen Formen *benivulus malivulus**) führen mit zwingender Nothwendigkeit auf die Betonung **bénivulus* **málivulus* zurück. So läßt ferner *inquilinus* für **in-quel-ino-* (*quel* = *col*-) mit Sicherheit darauf schließen, dass das Präfix den Ton getragen hat, mithin das Wort auf der viertletzten Silbe betont war. Nachgeborene Bildung ist *incola*. Von *anticipo antecessor antigerio* sehe ich ab, weil hier auch aus den Compositis wie *antistes* die Form *anti-* übertragen sein könnte, obwohl auch hier ursprüngliche Betonung **ánticipo* u. s. w. mehr als wahrscheinlich ist. Endlich seien noch die Lehnwörter *Pollux* und *cupressus* erwähnt, welche aus ihren griechischen Vorbildern Πολυδεύκης und κυπάρισσος nur unter Annahme einer Betonung **Pól(u)-deuces* (vgl. altlat. *Polouces*, plaut. *Polluces* und im allgemeinen Jordan Krit. Beitr. 29 f.) und **cúp(e)ressus* zu erklären sind. Dazu noch *Acmemeno* für **Ac(e)mem(e)no*.

Zu den eben angeführten Spuren einer älteren Betonung des Latein treten ferner die Perfectformen *reccidi repperi rettuli*, die nur aus der Betonung der Präfixsilbe zu erklären sind, also für **ré(c)idi* **rép(e)puli* **ré(t)euli* stehen. In ihnen den doppelten Anlautsconsonanten des Stammes etwa aus dem ursprünglichen auslautenden *d* des Präfixes *red-* erklären zu wollen, geht wegen der Präsensia *recidere repellere* nicht an.

) Vgl. A. Zingerle Studien zu Hilarius von Poitiers S. 17. (S. A. aus den Sitzungsberichten der k. Akad. d. Wiss.) Vgl. über die Frage auch Corssen A. u. V. 2 390 u. Brambach Neugestaltung d. lat. Orthographie 179.

Auf ursprüngliche Betonung der viertletzten Silbe deutet auch der Accent im Vocativ der *io-* (ursprünglich *ie-*) Stämme. *Váleri*, wie nach der Vorschrift des P. Nigidius zu betonen ist (vgl. Gellius XIII 26 H., Corssen 2, 811, Benfey Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. 17, 51, dagegen Schöll de acc. 58 f), geht, wie umbr. *Fisovie Sansie* (Bücheler Umbrica 188) beweisen, auf **Válerie* zurück, vgl. noch *filie* bei Livius Andronicus.

Zu den hier vorgeführten Spuren einer älteren Betonungsweise des Lateinischen kommt nun noch als entschiedener Bundesgenosse der Umstand, dass die Schwächung der Vocale in der Zusammensetzung sich schlechterdings nur aus ursprünglicher Tief- tonigkeit der Stammvocale erklären lässt, die durch die Verbalenklise bedingt war, wie ich an einem anderen Orte (Handbuch der class. Alterthumswissenschaft 2, §. 74) ausgeführt habe. Eine Betonung **incaedo* **cónscando* u. s. w., woraus **incido*, **cónscoendo* und nach dem Durchdringen des Dreisilbengesetzes mit Beibehaltung der Vocalschwächung *incído*, *conscéndo* wurden, erklärt sich aber doch nur dann, wenn die Sprache überhaupt diese Betonungsweise kannte, da nicht anzunehmen ist, dass nur für die Formen der zusammengesetzten Verba eine derartige von den übrigen Gesetzen abweichende Betonung zugelassen worden sei.

Nach den vorstehenden Ausführungen unterliegt, wie ich zuversichtlich glaube, die Ansicht, dass das alte Latein ein anderes Betonungsgesetz hatte, wohl keinem Zweifel mehr. Dieses Betonungsgesetz war, wie die angeführten Reste zeigen, das der Barytonierung: der Accent trat möglichst weit vom Ende des Wortes zurück, daher die Betonung der Präfixsilbe, der Stammsilbe des ersten Theiles der Composita, der Stammsilbe des Wortes bei mehr als dreisilbigen Ableitungen. Ganz besonders charakteristisch ist die Behandlung der Lehnwörter im alten Latein, die ein sicher unverfälschtes Bild der Betonungsverhältnisse jener Zeit darbieten, zu welcher sie in den lateinischen Wortschatz aufgenommen wurden. Gerade bei ihnen kommt aber das Princip der Zurückziehung des Accentus auf die von der Endsilbe am weitesten entfernte zum schönsten Ausdruck. Zugleich gewähren sie auch einen beiläufigen Anhaltspunkt für die zeitliche Bestimmung der Wirksamkeit des älteren Betonungsgesetzes. Die pränestischen Bronzen, auf denen sich *Alizentrom Polouces Hercele Acmemeno* finden, stammen ungefähr aus dem 5. Jahrhundert d. St., damals also war in der lateinischen Sprache das von uns erwiesene ältere Betonungsgesetz noch lebendig. Den terminus ad quem genau zu bestimmen, sind wir freilich nicht in der

Lage, jedoch war es bereits vor Beginn der literarischen Production außer Kraft getreten⁷⁾).

Zu dem vorstehenden Aufsätze füge ich noch folgende Bemerkungen hinzu. Zu den unverdächtigen Zeugen einer älteren Betonung gehören unstreitig auch die Superlative *maximus* *oxime* (Paul. Fest. 195) und *proximus*, die für **mág(i)sumo-* **óc(i)sime* **próq(i)simo* stehen, vgl. *magis*. Die spätere Sprache hat die gewöhnliche Weise der Superlativbildung auch auf **ocu-* ausgedehnt und also *ocis-sime* gebildet. Die früher aufgeführte Form *proxime* zeigt uns auch den regelrecht erhaltenen Guttural, während er in *prope* und *propius* dem Assimilationsgesetz zum Opfer gefallen ist. Nach dem Gesagten ist es allerdings auch sehr wahrscheinlich, dass — entgegen den oben gegebenen Ausführungen — Corssen *iuxta* richtig aus **ing(i)s-ta* gedeutet hat, dessen *-ta* dasselbe Suffix repräsentiert, wie gr. *-to* in πρῶ-τοc u. s. w. Ein weiterer Zeuge der älteren Betonung ist *selibra*, das doch nur aus **sém(i)libra* entstanden sein kann. Bezüglich der Behandlung der Lautgruppe *-ml-* in älterer Zeit vgl. *prēlum* aus **prem-lo-* und Handbuch d. class. Alterthumswissenschaft 2 §. 47. Das inschriftliche *Maurte* kann nicht unbedingt als Zeuge für die Betonung **Máurte* **Máu(o)rte* aufgerufen werden, da diese Form auch vom Nominativ *Mavors* **Mau(o)rs* ausgegangen sein kann. Hingegen bietet die Vocalisation von *indigeo* *indigito* von den *Simplicia* *egeo* **agilo* (Frequentativum von **ago* = *aio*, vgl. Corssen de Volsorum lingua 18) wieder einen sicheren Anhaltspunkt für einstmalige Betonung **indégeo* **indigito*. Wenigstens ist das letztere Beispiel sicher, da bei dem ersteren auch an eine Ausgleichung der Vocalisation **indégeo* - *indiges* gedacht werden könnte. Unsicher ist *Malies[sa]* = Μαλόεσσα Mommsen Unterit. Dial. 102 Anm. übrigens, wenn die Form lateinisch ist, dann erweist sie die Betonung **Máliessa*.

Auch die mittelitalischen Dialecte sind nicht ohne Spuren älterer Betonung, die ich im nachfolgenden nach J. Zvetajeff *Inscriptiones Italiae mediae dialecticae Lipsiae* 1884 beibringen will. Es sind aufzuführen *Herelo* (9) aus dem Gebiete der Vestiner, *Popdis* (31) für **Popedics* (vgl. auch osk. *Pupdiis* *Popidiis*) aus dem der Päligner, während *Cumnius* (41) in seiner Deutung nicht sicher ist

⁷⁾ Hinsichtlich der Formen *viginti* *triginta* u. s. w., deren romanische Reflexe für unsere Frage nicht beweisend sind, vgl. d'Ovidio *Zeitsehr. f. rom. Phil.* 8, 82 f. Einige noch in Betracht kommende Punkte sind in einem Nachtrage zu diesem Aufsätze behandelt.

(vielleicht Eigennamen = *Cominius*) und *Novnis* (29) als Ableitung von **novno-* nicht in Betracht gezogen werden kann. *Herclit* (15) mag eine Abkürzung sein, sowie der Vocal auch in *Ptruna* (28) nicht geschrieben ist. Deutlich weist endlich das faliskische *Visni* (51) auf ein ursprüngliches **Visin(n)ii*, Non. *Visin(n)ius*.

An dieser Stelle muss auch hervorgehoben werden, dass R. Thurneysen in seiner Schrift „der Saturnier und sein Verhältnis zum späteren römischen Volksverse, Halle 1885“ S. 31 zur Erklärung des Umstandes, dass die ersten Halbverse von 16 Saturnier nur zwei Hauptaccente zu enthalten scheinen, sich auf die „wahrscheinliche Annahme“ beruft, dass „einst alle lateinischen Wörter den Ton auf der ersten Silbe trugen“. Versanfänge, wie *bicorpores Gigantes* lassen noch eine Reminiscenz an die alte Betonung **bicorpores* erkennen, und mit Thurneysen ist zu lesen *bicórpores*; dieser „Nebenton“ kann als ein Residuum des alten Accents betrachtet werden“ (*prosodia media*).

Zum Schlusse noch folgende Bemerkung. Obwohl das Verwandtschaftsverhältnis der etruskischen Sprache zu den italischen Dialecten auch jetzt noch durchaus nicht sicher steht, mag doch an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass vornehmlich die Behandlung der griechischen Lehnwörter auch für das Etruskische dasselbe Princip der möglichst weiten Zurückziehung des Accentus nach dem Anfange des Wortes, beziehungsweise Betonung der ersten Silbe erweist; vgl. Müller-Deecke die Etrusker I^o 52, Deecke in Bezenbergers Beitr. 2, 176, Pauli Altitalische Studien 3, 128.

Innsbruck.

FR. STOLZ.

Zu den lakonischen Inschriften.

1. Die zuerst von Röhl S. 184 Nr. 61 A (Imag. inscr. Graec. ant. S. 21) nach einer Abschrift-Purgolds und danach auch von Cauer, *Delectus*² Nr. 5 und Loewy, *Inschriften griechischer Bildhauer* Leipzig 1885 Nr. 34 (S. 29) veröffentlichte Inschrift bietet auf einem Marmorsockel die Worte: Εὔμοθι[ς] ἀπόναφε. Röhl und ihm folgend auch Cauer und Loewy erklären „ἀπόναφε“ durch „fecit“ und sehen also darin die Unterschrift des Künstlers, wie in zahlreichen anderen Fällen.

Zunächst ist im allgemeinen bemerkenswert, dass nach den genauen Zusammenstellungen Löwys S. XIII f. das Wort ἀπόναφε sonst auf keiner Künstlerinschrift erscheint, die überhaupt in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle als verbum proprium für die Thätigkeit des Künstlers ποιεῖν aufweisen, und zwar ist das Verhältnis im sechsten Jahrhundert 15 ποιεῖν zu 4 anderen Ausdrücken, im 5. Jahrhundert, welchem unsere Inschrift angehören wird, 28 : 5. Die folgenden Jahrhunderte sind in der Verwendung des Verbums ποιεῖν noch conservativer. ποθέει erscheint in ganz anderem Sinne. (Cauer² 83).

Und mit welchen unüberwindlichen Schwierigkeiten hat man bei der Erklärung des ἀπόναφε im Sinne von *fecit* nicht zu kämpfen! Da ist zunächst das Augment ἀ-, das nach dem heutigen Stande des Wissens höchstens als dialectisch, dann aber nicht als lakonisch, sondern nur als elisch betrachtet werden könnte, vgl. φάργον φάρειν, obgleich die eben angeführten Beispiele wegen des folgenden ρ nicht vollständig stimmen. Übrigens genügt ein Verweis auf G. Meyer Griech. Gramm. §. 472, wo auch hinsichtlich des von Röhl angeführten μ' ἀπόεεεν oder μὰ πόεεεν IGA 557 die richtige Aufklärung gegeben ist, von der allerdings weder Röhl noch Cauer unbegreiflicher Weise Notiz genommen haben.

Noch größer aber ist die zweite Schwierigkeit in dem Worte ἀπόναφε, die Erklärung des φ, worüber sich Röhl mit den Worten hinweghilft: *de littera φ (cave conicias ☐) viderint alii*. Müllensiefens Arbeit [Dissertationes Argentoratenses selectae VII, 1 f.] ist mir im Augenblicke nicht zur Hand, jedoch hat er, wenn unsere Inschrift in den Addenda noch angeführt ist, wie ich glaube, auch keine

weiteren Versuche der Erklärung des ἀπόναφε gemacht. Man könnte f durch Hinweis auf kork. Τλασίαφο, kypr. Τιμοχάριφο, argivisch ἐποίγη- stützen wollen, in welchen f nichts anderes zu bezeichnen haben wird, als das spontan zwischen den beiden Vocalen entwickelte Reibungsgeräusch. Indes ist auch in diesen Fällen wenigstens zum Theil eine andere Erklärung nicht unwahrscheinlich (Spitzer, Lautlehre des arkad. Dial. S. 51). Selbst in diesem Falle dürfte man jedoch wegen des anlautenden ἀ ἀπόναφε nicht von πονάω herleiten, dessen sich die Dorier statt πο νέω bedient zu haben scheinen, wie Ahrens de dial. dor. S. 148 wahrscheinlich macht. Vielmehr müsste man das anlautende ἀ- für lang nehmen und ἀπόναφε als Imperfectum von *ἀπονάω, abgeleitet von *ἄπονος in dem Sinne von »voller Mühe«, erklären. ἄπονος mit ἀ copulativum neben ἄπονος mit ἀ privativum könnte ebensogut bestanden haben, wie ἄβιος nach Harpokration und Hesychios in dem Sinne von πλούσιος neben ἄβιος in der gewöhnlich üblichen Bedeutung wie ἄγονον πήγανον ἢ πολύγονον Hes., das Clemm, dessen Abhandlung in Curtius Studien 8, 90 f. hierüber zu vergleichen ist, mit „cum seminibus“ erklärt. Auch mag auf die doppelte Bedeutung, von ἄγονος „ungeboren“ Γ 40 (mit der Mehrzahl der alten und neuen Erklärer) und „ohne Nachkommen“ hingewiesen werden. Hinsichtlich der Art der Zusammensetzung könnte man unser vorauszusetzendes *ἄπονος außer mit dem schon angeführten ἄβιος noch mit ἄβρομος und αὐταχός vergleichen, in denen sicher ἀ- als copulativ aufzufassen ist.

Wenn so auch eine Möglichkeit angedeutet wäre, vielleicht die von früheren Erklärern gegebene Deutung zu halten, eine Möglichkeit, auf die ich übrigens nicht viel gebe und die anzuführen ich nur der Vollständigkeit halber nicht unterließ, glaube ich auch eine positive Aufstellung machen zu können, die unsere Aufschrift erklärt. Hierbei ist es nur nöthig, von dem Glauben abzugehen, dass Εὐμοθι(c) der Name des Künstlers sein müsse. Dass nicht der geringste zwingende Grund für diese Annahme vorliegt, wird jedermann gerne zugeben, der erwägt, dass eben die Ansetzung des Eumythis als Künstler nur auf der von uns behandelten Inschrift beruht, während ein literarisches Zeugnis nicht vorliegt. Man wende nicht ein, dass auch eine stattliche Reihe anderer Künstlernamen uns nur durch Inschriften allein bekannt ist: ja freilich, wenn das bekannte ἐποίησε oder ἐποίησι u. s. w. gebraucht oder auf andere unzweideutige Weise der Eigennamen als Name des Künstlers gekennzeichnet ist, dann werden wir keinen Augenblick Bedenken

tragen, einen inschriftlich überlieferten Namen in unser griechisches Künstlerlexikon aufzunehmen. Von all dem liegt aber in unserem Falle nichts vor. Der Marmorsockel sagt uns nicht, was er einstmals getragen habe, aber er nennt uns den Namen des Mannes (oder der Frau?) der (bez. die) einstmals das auf ihm ruhende Weihgeschenk aufgestellt hat, also den Namen des Dedicanten (bez. der Dedicantin).

Diese Auffassung unserer Inschrift ist dadurch geboten, dass wir dabei für ἀπανάξ eine Erklärung aufzubringen vermögen, welche nicht gegen Sprach- und Lautgesetze verstößt. Ich sehe nämlich nicht ein, was uns hindert anzunehmen, dass in -νάξ das von Hesychios überlieferte ναύειν ἱκετεύειν stecke (Schmidt 3, S. 141, 115 und 2, 84, 2612). Die Erklärung des alten Lexikographen παρὰ τὸ ἐπὶ τὴν ἐτίαν καταφεύγειν τοὺς ἱκέτας mag im ganzen das Richtige treffen, da ja die Grundform von ναός νεώς *ναός ist, das deutlich genug in dem äolischen ναός vorliegt (Meister Griech. Dial. 1, 111).

Für unser *ἀπανάξ gewinnen wir die Bedeutung »wegbeten«, »sühnen«, »zur Sühne aufstellen oder weihen«. Ganz ähnlich bedeutet ἀφιέρω »sühnen«, »durch Sühne entfernen«, »weihen widmen«. Somit stand ursprünglich auf dem Marmorpostament ein Sühn- oder Weihebild, das Eumythis aufgestellt hatte.

Ein Punkt allerdings macht auch so noch Schwierigkeiten, das Fehlen des Augments. Indes wird man hievon absehen dürfen, wenn man bedenkt, wie ungemein lückenhaft die Überlieferung des lakonischen Dialectes ist, so dass wir ganz und gar nicht in der Lage sind, über die ursprüngliche Gepflogenheit desselben hinsichtlich des Augmentes zu entscheiden. Jedesfalls konnte eine Weihinschrift leicht von dem epischen Dialekte beeinflusst werden, der häufig genug aus den metrisch abgefassten Dedicationen hervorguckt.

Nach den eben gegebenen Auseinandersetzungen zweifle ich nicht, dass der Name Eumythis, falls nicht triftigere Beweise beigebracht werden, in Zukunft nicht mehr unter den Namen der griechischen Künstler aufgeführt werden wird.

2. Desgleichen will ich auf einen anderen merkwürdigen Fall inschriftlicher Überlieferung aufmerksam machen, um dadurch das Interesse weiterer Kreise anzuregen. Röhl IGA Addenda nova 49 a (S. 184) = Imag. 20, 2 = Cauer del.² 1 ist eine linksläufige, wie es scheint, vollständige Inschrift mit dem Wortlaute: ΔΙΟΗΙΚΕΤΑ || ΔΙΟΛΕΥΘΕΡ¹, welche beiden Worte Röhl und nach ihm Müllensiefen, dessen chronologische Gruppierung der lakonischen Inschriften eben

durch diese erst in den Addenda mitgetheilte Inschrift einen bedenklichen Stoß erleidet, in dem Sinne von $\Delta\iota\omicron\varsigma\ \iota\kappa\epsilon\tau\alpha\ \Delta\iota\omicron\varsigma\ \epsilon\lambda\epsilon\upsilon\theta\epsilon\rho\acute{\iota}(w)$ fasste. Es müsste hier also sogar schließendes c nach einem Vocal und vor vocalischem Anlaut des folgenden Wortes, wie intervocalisches c , in *spiritus asper* verflüchtigt und im zweiten Falle sogar nach weiterer Verflüchtigung des letzteren Krasis eingetreten sein. Ich muss die Zulässigkeit dieses Vorganges bestreiten und bringe zu diesem Zwecke folgende inschriftliche Beispiele als Belege dafür bei, dass schließendes c , auch wenn das folgende Wort mit vocalischem Anlaute beginnt, im Lakonischen erhalten bleibt. Ich stelle voran Röhl IGA 61, Cauer² 6: $\text{Ὀπορὶς ἀνέθεκε Λιμνάτι.}$ Besonders auffällig ist das viermal vorkommende $\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \alpha\nu\omicron\chi\acute{\iota}\omicron\nu$ (nicht $\alpha\nu\omicron\chi\acute{\iota}\omicron\nu$, wie Cauer hat, vgl. das Apographon bei Röhl und G. Meyer Gr. Gr. §. 178) auf der Siegesstele des Damonon (Röhl IGA 79, Cauer² 17) Z. 8, 14, 20. 32 neben $\nu\acute{\iota}\kappa\acute{\alpha}\alpha\varsigma\ \Pi\omicron\omicron\iota\delta\alpha\iota\alpha\ \epsilon\nu\acute{\epsilon}\beta\omicron\alpha\iota\varsigma$ u. s. w. Wäre Röhl's Erklärung der erstangeführten Inschrift richtig, so müsste unbedingt $*\alpha\upsilon\tau\omicron\ \alpha\nu\omicron\chi\acute{\iota}\omicron\nu$ oder $*\alpha\upsilon\tau\omicron\nu\omicron\chi\acute{\iota}\omicron\nu$ erwartet werden. Man vergleiche ferner noch Röhl IGA 87, Cauer² 20, 2: $\text{Αἰνῆϊα\varsigma\ \epsilon\nu\ \pi\omicron\lambda\acute{\epsilon}\mu\omega.}$ Ich begnüge mich, durch die angeführten Beispiele nachgewiesen zu haben, dass die von Röhl versuchte Deutung jener alten Inschrift nicht angeht.

Wie aber ist dieselbe nun zu erklären? Ich gestehe offen, dass ich keine rechte Möglichkeit sehe. Oder sollte etwa $*\Delta\iota w$ ein nach Analogie der o -Stämme gebildeter Genetiv sein, wofür allerdings kein Beweis vorliegt? Darf man an lat. *Iovos* Eph. ep. 1, 14 no. 21, *Iovo* Hermes 19, 453 erinnern? Vielleicht gelingt es dem Scharfsinne anderer Kenner des Griechischen dieses Räthsel zu lösen.

Innsbruck, Ende November 1885.

FR. STOLZ.

Miscellen.

Zu Apollonios Rhodios.

Dass in der homerischen Odyssee v 77 die überlieferte Schreibung

τόσσα δὲ τὰς κούρας ἄρπυιαι ἀνηρείψαντο

nicht möglich ist, hat Fick in seinem sensationellen Buche 'die homer. Odyssee in der ursprünglichen Sprachform' p. 2 satzsam nachgewiesen. Es ist dies eines der Ergebnisse dieser sonst so vielfach zum Widerspruch reizenden Publication, denen sich Jedermann aus voller Überzeugung wird anschließen können. Fick hat die bisher unangetastet gebliebene falsche Vorstellung von einem Zusammenhang der Form ἀνηρείψαντο mit ἐρείπω 'zertrümmern' gründlich widerlegt — denn bei Lobecks Bemerkung Rhemat. 43 'ἐρείψαι est deicere, ἀνερείψαι sustollere et in altum levare' wird sich jetzt wohl niemand beruhigen — und gezeigt, dass nur ein vollvocalischer Stamm ἀρεπα- oder ἐρεπα-, der auch in ἀρπαλέος und ἀρπάζω steckt, hier angenommen werden könne. Die durch die Confusion mit ἐρείπω entstandene Unform ἀνηρείψαντο verändert er daher mit vollem Rechte in ἀνῆρέψαντο, zumal sich bei Bekker Anektd. Gr. I 401 die Glosse ἀνερεψάμενοι ἀναρπάσαντες vorfindet. Demgemäß sind auch die übrigen einschlägigen Stellen bei Homer zu emendieren und es ist Υ 234 α 241 δ 727 ε 371 ἀνῆρέψαντο statt ἀνηρείψαντο zu schreiben. Ich bemerke noch, dass das Verbum in dem auf Herodian basierenden Scholion zu Υ 234 erklärt wird mit τοῦτέστι τὸ ἀνήρπασαν. Die Ficksche Entdeckung muss nun an Probabilität wo möglich noch gewinnen, wenn sich auch handschriftlich Spuren nachweisen lassen, die uns auf die richtige Form des Verbums hinweisen. Für Homer ist dies leider nicht der Fall. Im Texte des Hesiod jedoch hat sich, worauf Fick selbst schon hinwies, Theog. 990, wo das in Frage stehende Wort einzig vorkommt, in der der besseren Classe angehörigen Handschrift V (= Venet. IX 6) die ursprüngliche Form ἀναρεψαμένη erhalten; eine willkommene Bestätigung dieser Bildung ergab die von mir jüngst vorgenommene Neuvergleihung des gleichfalls die bessere Überlieferung repräsentierenden Cod. O (= Vatic. gr. 915), wo wiederum das postulierte ἀναρεψαμένη vorliegt, während die älteste Handschrift M (= Lanr. XXXII 16) allerdings die Corruptel ἀνερεψαμένη bietet. Mit dieser Stelle ist ein Fragment aus dem Katalogos (Fr. 127 meiner Ausgabe) zu vergleichen, welches

Wilamowitz überhaupt auf die Theogoniestelle bezog (bei Pausan. I 3, 1 erhalten): Κέφαλον ὃν κάλλιστον γενόμενόν φαεινὸν ὑπὸ Ἡμέρας ἀρπασθῆναι. Noch erfreulicher aber ist es, dass sich auch bei einem Epiker der alexandrinischen Epoche, Apollonios Rhodios, deutliche Spuren der richtigen Fassung in der Überlieferung vorfinden. Denn hiedurch gewinnen jene Correcturen nicht nur neuerlich noch größere Berechtigung, sondern wir haben damit auch eine gewisse Gewähr, dass noch zur Zeit der Alexandriner die ursprünglichen Formen gekannt und vielleicht im richtigen Zusammenhange mit dem ihnen zugrunde liegenden Wortstamme gefühlt wurden. Freilich hat Aristarch ἀνηρείψαντο geschrieben nach dem Schol. des Herodian zu Hom. Υ 234 (Ἀριστάρχος μὲν ἐν ποιῇ τὸ ἀνηρείψαντο) und nach dem Schol. des Didymos zu δ 727 (ἀνηρείψαντο θύελλαι ἢ χαριεστέρα τῶν Ἀριστάρχου), aber Apollonios Rhodios war ja auch Homerkritiker und er wenigstens scheint im homerischen Texte das Richtige gelesen zu haben. Die für die beregte Frage in Betracht kommenden Stellen aus seinen Argonautika sind folgende:

A 213 sq. heißt es von der Oreithyia im Merkelschen Texte:

ἐνθ' ἄρα τὴν γε
Θρηϊκίος Βορέης ἀνερείψατο Κεκροπίθην
Ἰλίου προπάροιθε χορῶ ἐνι δινεύουσιν.

So bietet nun allerdings die wichtigste Handschrift L (Laur.); aber im Laur. XXXII 16 (saec. XIII) steht ἀνέρεψατο und die Corruptel des neben L maßgebendsten Codex Guelferbytanus ἀνεθρέψατο zeigt deutlich, dass sie aus der Leseart ἀνέρέψατο hervorgegangen ist.

Noch viel günstiger steht es mit einer zweiten Stelle Δ 917 sq., wo von Butes, einem der Argonauten, welcher, von dem Gesange der Sirenen bezaubert, zu ihnen hinüberschwimmt, folgendes erzählt wird:

ἀλλὰ μιν οἰκτεῖρασα θεὰ Ἑρως μεδέουσα
Κύπρις ἔτ' ἐν δῖναις ἀνερείψατο καὶ ῥ' ἐκάωσεν
πρόφρων ἄντομένη Λιλυβηίδα ναίμεν ἄκρην.

So die Herausgeber. Aber hier ist jenes ἀνερείψατο in keiner der beiden besten Handschriften wirklich überliefert, sie bieten vielmehr übereinstimmend diesmal ἀνέρέψατο. Wir haben hier demnach die richtige Fassung (und zwar vom Stamme ἐρεπ-) erhalten. Ebenso weist auf diese Leseart als Vorlage eine Corruptel, die sich in einigen schlechteren Codices vorfindet ἀνεθρέψατο, die ebenso durch den Unverstand der Abschreiber entstand wie ἀνεθρέψατο an der früher erwähnten Stelle im Cod. Guelf. Die Unkenntnis jener Form veranlasste in anderen Handschriften der schlechteren Classe sogar die Interpolation ἀνερύατο. Sämtliche Herausgeber hielten Piersons Änderung ἀνερείψατο für die vera lectio.

Diesen zwei Stellen der Argonautika gemäß, wo demnach ἀνέρέψατο in den Text zu setzen ist (wofür man nicht wegen der Gleichmäßigkeit mit den erwähnten homerischen und hesiodi-

schen Formen die Bildung vom Stamme ἀρεπ — ἀναρέπατο, ohne Augment — vorziehen will), muss nun auch noch eine dritte emendiert werden, wo die landläufige Confusion mit ἐρείπω sich durchwegs, wie es scheint, eingeschlichen hat. B 502 ff. heißt es von der durch Apollon entführten Nymphe Kyrene:

αὐτὰρ Ἀπόλλων
τὴν γ' ἀνερειψάμενος ποταμῷ ἐπιποιμαίνουσαν
τηλόθεν Αἰμονίης χθονίας παρακάθετο νόμφας,
αἱ Λιβύην ἐνέμοντο παρὰ Μυρτώσιον αἶπος.

Auch hier ist nunmehr ἀνερειψάμενος (oder ἀναρειψάμενος) zu schreiben.

Prag.

ALOIS RZACH.

Zu Aristoteles Rhetorik I 14, 1375 a, 15.

Mit Rücksicht auf 1374 b 27 (ἐπὶ δικαιοσύνης δὲ τοῦναντίον) und mit Anwendung des gesunden Menschenverstandes kann es an unserer Stelle nur so lauten, wie QZ^b et pr. Y^b bieten. Denn unter der Voraussetzung, dass derjenige, welcher nicht aus Zwang gerecht ist, besser ist, als derjenige, welcher es aus Zwang ist, muss natürlich wieder derjenige ein größeres Verdienst haben, welcher die ungeschriebenen Gesetze befolgt; der andere, welcher bloß die geschriebenen (Zwangs-) Gesetze einhält, wird dem ersteren nachstehen, soweit es auf die moralische Beurtheilung beider ankommt. Wenn nun aber beide etwas sich zuschulden kommen lassen, so fällt natürlich wieder auf denjenigen die größere Schuld, welcher das verbricht, was unter allen Umständen strafbar ist (1375 a 16 f.), d. h. auf den, der sich gegen die geschriebenen Gesetze vergeht. Man wird also γραφόμενα schreiben müssen. Man wende nicht ein, dass auf anderem Wege, nämlich dadurch, dass statt παρὰ mit QA^c περὶ geschrieben werden solle, abgeholfen werde. Denn erstlich wäre περὶ nicht mit 17 f. im Einklang, und dann muss bemerkt werden, dass auch andere Interpreten, z. B. Daniel Barbarus (Lugduni 1544) unsere Lesart vor Augen hatten. Letzterer übersetzt: Accusatur interim quispiam, quod scriptis modo legibus pareat. Für unsere Annahme ist aber auch die Lesart von QA^c ein Beweis, da der betreffende Abschreiber offenbar nur deshalb περὶ aufgenommen, hat, weil er ebenso wie wir mit der Lesart παρὰ τὰ ἄγραφα nicht auskommen konnte. In gleicher Weise hat Spengels lat. Übersetzer: et quod circa non scripta iusta sive maius est, wo übrigens wieder eine Handschrift (M) quod essent scripta bietet.

Ried.

J. ZAHLFLEISCH.

Zur Anthologia latina c. 683 R. (Bährens Poet. lat. min. III 245).

Dieses Gedicht steht auch in dem Petropolitanns F XIV 1, den Leo in seiner Ausgabe des Venantius Fortunatus p. VIII beschrieben hat, und zwar f. 132^v und 133^r unter anderen Epitaphien ohne Aufschrift. Die Varianten sind (mit Rücksicht auf den Text bei Riese) folgende: 3 ergo (r *eras*.) — urbi 8 Ridebam 10 mobilitate tibi 13 tragia quoque uoce 15 habitu — loquentis 17 Speciemque nostra — imagos 18 esse 20 compta 21 nostra videbantur 22 raptus 23 tristi tristatns 25 und 26 uitales. Der Codex bestätigt also die Conjecturen 'uoce' (13) und 'raptas' (22) des Pithoeus.*)

Wien.

KARL SCHENKL.

Handschriftliches zu lateinischen Dichtern.

I. Ein Fragment von Statius' Thebais aus dem IX. Jahrhundert enthält der Codex Q.⁹⁸ der Cathedralbibliothek von Worcester. Es ist ein Quaternio in Großoctav, der mit der Aversseite des letzten Blattes an den rückwärtigen Deckel geklebt ist und weder dem Inhalte noch dem Alter nach zu der viel jüngeren Haupthandschrift in irgend einer Beziehung steht. Die einzelnen Seiten unseres Frag-

*) Ich gehe hier nach Einsicht des Codex einige Nachträge und Berichtigungen für die Bd. III S. 143 mitgetheilte Collation der aenigmata des Symphosius: v. 13 nec (c *eras*.) 14 atnllerim 17 quod (*non in ras*.) 18 in *mg. dextro stilū m*² — ego (g *add. m*² in *ras. ut videtur*) 19 utraque (*m*², ntrique *m*¹) — diuersa et munerā 27 magnas (a *alt. ex u*) 28 domos (o *alt. ex n*) — seclndo (s *ex r*) 39 faciae (a *eras*.) 41 dant (s. v. *m*¹) — lumen (*ex lunem m*²) 47 pati (s. v. *m*¹) possum (s *prior s. v. m*¹) 48 Flumen piseis — domus *** (sui *ut videtur eras*.) nat, 58 eram (*om. iam*) matris 73 quasi (i *eras*.) se laudet et ipsa 84 Inproba (*ut apud Rieseum*) 86 snhmoneor (*mo s. v. m*¹) 87 ū (*m*¹, *sed post add.*) 97 Utraque — complexa (plexa *m*² in *ras.*, pulsa *m*¹) 102 hospes (e *ex i m*²) 103 completo (n *mut. in m et u scr. super alt. o m*²) sacnlis (t *supra l m*²) 104 armatas (s *post add.*) 110 maRes (R *m*¹) 112 mons sum (*sed non sum s. v. m*²) nomine 121 super (s. v. *m*¹) 128 ec (*ex m*²) 130 nento uentoque sum (*sum in ras. m*²) 134 feror (*nehor m*²) — quō (a *m*²) 150 terrē (rē *in ras.*) 153 fiola (u *supra f m*², a *m*² *ex corr.*) 156 nemoris (i *ex u*) 161 frondis (s *post add.*) 162 eognatus (a *ex i m*²) eoīs (*m*², *ex his vel exis? m*¹) 176 sepulchra 177 mucronis (*cr in ras. unius litterae*), 182 faciem (e *ex a m*²) 183 quondam dum (*m*², qna *dudum m*¹) 186 Claus 190 uersicolor (o *alt. ex n m*¹) 194 in auras *add. m*² 196 soholem (o *alt. ex u m*²) morsn (n *post add.*) 197 quia (i s. v.) — dentis (i *ex e m*²) 202 in *om. ante mediu* 209 aequora (a *prior eras*.) 210 pennis (e *ex i ut videtur*) 219 Prospicior (o *alt. ex a*) 228 Mensa (r *supra n m*²) 230 Et labor (t *eras*.) 237 erndelis ospis (hospes *m*²) 238 Adfines (e *ex i ut videtur*) 262 mientur 269 prima legitur (*add. m*², prima *in ras.*) 286 uaria 294 metuendus (t *eras*.) 299 ante 298 299 Que id quod habet nendit (*lac. 3 uel 4 litt.*) habet unde parabit, 303 De VIII. tollas VII. et VI. remanent 304 tenens 305 Sublatis (l *ex c m*²) 307 nobis nobis (*alt. eras*.) 317 mortī post tempora mortis. Dann schreibe man noch S. 144, letzte Z. v. u. thoro, maritum und S. 145, Z. 3 v. o. mulum. Die erste und zweite Hand in den Correcturen lässt sich nicht immer mit Sicherheit unterscheiden. Bemerkenswert ist v. 237, wo der Codex das, was Henmann hergestellt hat, 'erndeli sopen', wirklich überliefert.

menten enthalten je 25 Zeilen; da der Text mit II, 70 anfängt, so ergibt sich leicht, dass vorher zwei Quaternionen verloren gegangen sind, welche die 720 Verse des ersten Buches und die ersten 69 Verse des zweiten enthielten, wozu noch 11 Verse für die Titel zu rechnen sind ($720 + 69 + 11 = 800 = 32 \times 25$). Um das Pergament dem Format der Handschrift anzupassen, ist es stark beschnitten worden, daher die auf den geraden Seiten stehenden Verse, wie 95 — 119, 145 — 169 u. s. w. am Anfange um 6 — 8 Buchstaben verstümmelt sind. Die letzte lesbare (15.) Seite schließt mit v. 444.

Da mir nur beschränkte Zeit zugebote stand, konnte ich bloß die Verse 70 — 285 vergleichen. Für die Collation musste ich eine italienische Ausgabe der gesammten Poetae Latini benützen, die mir jetzt nicht zur Verfügung steht; ich führe daher im folgenden nur diejenigen Lesarten an, welche ich mir ausdrücklich notiert habe, unter Hinzufügung einiger aus Müllers und Kohlmanns Apparat geschöpften Verweisungen, welche die Einreihung unserer Handschrift unter die schon bekannten Codices erleichtern sollen.

Zugrunde gelegt ist Kohlmanns Text.

V. 70. *Archadiae* — 72 *euchie* — 73 *transmisere* — *tiriis* — 77 *tum* (= codd. dett.) — 80 *Inpulerat* (durch Rasur in *innuerat* [?] corr.) — *bacho* — *citheron* — 81 *rodopen* (*d* in Rasur) — 85 *iachi* — 88 *Instaurarae* — 92 *nihil* *mihi* — 93 *Corda capit tunc ille* (= cod. Roff. [r]) — 94 *ast m'*, *ast m'* — *ne** — 99 *gaucacque* (corr. *m'*) — 101 *exprimere* (= *r*) — 105 *s* iam m'*, *sui iam m'* — 111 *sacer* — 113 *tideus* — 118 *fide** receptis* (*fede m'*) — 122 *Deripuit m'* (*Dir. m'*) — *dirique* (*i'* in Rasur) — 124 *perfudit* (= *r*) — 126 *monstris plenus uacuumque* (= *r*) — 127 *Excuciens* — 133 *consummit* (= *r*) — 134 *miglioniis* (*d* über *l m'*) — 135 *Inpulerat* (= *r*) — 140 *uetet* (*m'* aus *ue*) — 141 *talaictudes* — 150 *archanas* — 153 *atra* — 155 *domus* (= *P*) — 156 *plebisque* (*plebisque P*) — 161 *agnoscere* (= *r*) — 162 *aruis* — 164 *opida* (corr. *m'*) — 166 *pi*seisque* — 170 *Dii* — 176 *praecordia* (= *r*) — 178 *cedit* — 183 *Histmos* (= *r*) — 187 *tebane* — 189 *Subicit* — *saceros* (corr. *m'*) — 190 *quanquam* — 192 *adf.* — *cesere* (corr. *m'*) — 194 *not^ho* — 219 *phoroneos* (*n* aus *s m'*) — 221 *chorebus* (= *r*) — 227 *matrum* — 228 *Argodes* (corr. *m'*) — 237 *phobi* (corr. *m'*) — 239 *arachinto* — 242 *Transsumere cultus* — 243 *f*aretras* (= *r*) — 252 *monychiis* — 253 fehlt — 254 *adhoc.* — 262 *euchippi* — 261 *tuba* aus *tibi m'* — 265 *tum* — *donata m'*; *donantem m'* — 267 *Harmonae* (*Harmonae B*) — 270 *capto* (*o m'* aus *a*) — 272 *Hermine* — 274 *telchines* (*telech. m'*) — 276 *archano* — 276 *zmaragdos* (*smar. m'*) — 281 *frizei* — 283 *Tisiphone** — 284 *Ungunt* (= *r*) — *perfudit* (= *r*).

Zwei Resultate sind es, die sich aus den Lesarten unseres Fragmentes für die handschriftliche Überlieferung der Thebais ergeben. Einerseits lässt sich nicht verkennen, dass die Handschrift, welcher das Fragment von Worcester einst angehörte, mit dem Codex Roffensis des brittischen Museum (15 CX) aus dem X. Jahr-

hunderte auf das engste zusammenhängt, wenn auch an directe Descendenz nicht gedacht werden kann (vgl. namentlich v. 253, der in unserer Handschrift fehlt, im Roffensis aber erhalten ist). Indes! gewinnen wir wenigstens für das Alter der Textesrecension des Roffensis ein weiteres Jahrhundert, ein Umstand, der nicht ganz bedeutungslos ist. Andererseits fehlt es nicht an Anhaltspunkten dafür, dass der ältere Zeuge sich der besseren Recension in einigen, wenn auch wenig gewichtigen, Punkten nähert. Das fortwährende Umsichgreifen der Interpolation im Mittelalter, wie wir es gerade an den Statiushandschriften beobachten können, erhält auf diese Weise einen neuen Beleg.

II. Der Codex Arc. 2. 2 des Sion College in London saec. XII exeuntis (oder XIII?) enthält unter anderen Stücken auch das Epitaph Kaiser Heinrichs III. Vgl. darüber Dümmler im Neuen Archiv I, 179. Ich gebe im folgenden die Varianten zu Burmanns Text in der Antholog. Lat. II, 153.

V. 2 in modico clauderis antro — 4 tollit — Nach v. 4 folgt v. 9 ff. — 13 Leges a senibus patribus auctas — 14 lassata diu — 15 reformant — 16 causis — 19 Romanis — arcus — 20 Ac — Nach v. 20 folgt 5—8 — 6 fehlt — 7 Desolata prius — 8 languens — nach v. 8 folgt Sino (?) sc uidu. (der letzte Buchstabe un- deutlich) lumine plangit — 22 Vel — 23, 24 fehlt — 25 lenis — 27, 28 Ut qui non timuit, iure doleret, et qui non doluit, iure timeret — 30 Et defecta duo numina luge — 31, 32 fehlt.

Wien.

HEINRICH SCHENKL.

Zu Cicero de divinatione II 59, 121.

Iam ex insanorum aut ebriorum visis innumcrabilia coniectura trahi possunt, quae futura vidantur. quis est enim, qui totum diem iaculans non aliquando conlineet? Die älteren Kritiker nahmen an dieser Überlieferung keinen Anstoß; erst seit dem Vorgange Christs statuieren Baiter und Müller nach dem Worte *vidantur* eine Lücke, die sich Christ also ausgefüllt denkt: *quid igitur mirum est, si quae somniantibus vera videantur?* Doch ist diese Ergänzung logisch unmöglich, weil der Sinn des vorausgehenden Gedankens offenbar nur der ist, dass sich die Visionen irrsinniger oder trunkener Menschen tausendfach auf zukünftige Ereignisse deuten lassen, keineswegs aber, dass sich dieselben manchmal erfüllen, woraus offenbar Christ den Schluss zog: Was Wunder, wenn auch den Träumenden sich manchmal die Träume erfüllen? Deshalb kann ich auch nicht dergegen Christ gerichteten Argumentation Zöschbauers (VI. Jahresb. d. k. k. Gymn. in Hernals 1878) beipflichten, welcher das Causalverhältnis zwischen den beiden Gedanken deshalb undenkbar findet, weil ihr Inhalt den eigenen Worten des Sprechers schnurstraks entgegenlaufe, und zwar §. 120: *quid dicam insanis,*

quid cbris quam multa falsa videantur und §. 122: *quodsi insanorum visis fides non est habenda, quia falsa sunt, cur credatur somniantium visis, quae multo etiam perturbatiora sunt, non intellego*. Denn es bedarf keiner weiteren Bemerkung, dass die beiden Gedanken nicht das Gegenheil von §. 120, 122 enthalten. Zöschbauer selbst meint, der ganze §. 121 enthalte nichts als ein buntes Gewirre unvermittelter Gedanken und es scheine ausgemacht, dass wir den Text hier nicht in seiner ursprünglichen, sondern in einer, sei es durch Umstellung, sei es durch Einschlebung zerrütteten Gestalt vor uns haben. Doch behauptet er die Stelle dadurch wenigstens lesbar zu machen, dass er den Schlusssatz des §. 121: *quodsi ceteris temporibus falsis visis credendum non est, non video, quid praecipui somnus habeat, in quo valeant falsa pro veris*, an die Spitze stellt und den Satz *iam ex insanorum... videantur* in den §. 122 hinter *maiores enim* versetzt. Ich will nicht auf diese Hypothese des näheren eingehen, sondern eben nur, worum es sich hier handelt, hervorheben, dass nach wie vor das Causalverhältnis der beiden ersten Sätze des §. 121 für uns ein *non liquet* bleibt. Zur vollen Geltung jedoch gelangt, wie ich meine, das *enim* dann, wenn wir den Satz *quis est enim... conlineet* nach *totas noctes... evadere* versetzen. Cicero exemplificiert ja seine über die Traumseherci aufgestellte Behauptung an analogen Beispielen des Lebens und meint, dass, wenn bei der Unzahl von Träumen, die wir fast jede Nacht haben, hie und da mancher sich erfülle, dies ebenso ein Spiel des Zufalles sei, wie etwa ein Schuss ins Schwarze oder der Venuswurf im Würfelspiele, wobei *temeritas et casus*, nicht *ratio et consilium* (II 41, 85) walten. So reihen sich die Beispiele passend an einander, und auch das *totum diem iaculans* steht dann ganz parallel dem *totas noctes dormimus* und weist unzweifelhaft auf die gegenseitige Beziehung beider Gedanken hin. Nothwendige Satztranspositionen aber sind in der Textkritik der Bücher über die Divination keine Singularität. Was endlich den Satz *iam ex insanorum...* betrifft, so schließt sich derselbe gleichfalls an das Vorausgehende passend an. Der Gedankengang ist dann folgender: Mit demselben Rechte, erörtert Cicero in §. 120, wie aus Träumen lassen sich auch aus Sinnestäuschungen Schlüsse auf die Zukunft ziehen, wie die scheinbare Bewegung solcher Gegenstände, welche stille stehen, eine Erderschütterung oder plötzliche Furcht, oder ein Licht, das wir bei einem gewissen Blick des Auges gedoppelt sehen, bürgerliche Trennung und Aufruhr bedeuten kann. Ferner können die Erscheinungen, welche Wahnsinnige oder Trunkene haben, tausendfältig auf die Zukunft gedeutet werden.

Olmütz.

F. DRECHSLER.

Zu Cornelius Nepos Milt. 5, 3.

Dein postero die sub montis radicibus acie regione instructa non apertissima proelium commiserunt — namque arbores multis locis erant

rarae —, *hoc consilio, ut et montium altitudine tegerentur et arborum tractu equitatus hostium impediretur, ne multitudine clauderentur*. Diese Stelle ließen bis jetzt alle Kritiker unbeanstandet, trotz der vielen Ungereimtheiten, die sich bei näherer Betrachtung derselben ergeben und die die Herausgeber emendierter Neposausgaben, wie Weidner und besonders Ortmann, zu gewaltsamen Änderungen veranlassten. Denn erstens ist die Wortstellung *acie regione instructa non apertissima* wegen der Häufung der verschiedenartigen Ablativi anstößig, weshalb Ortmann *acie e regione instructa* schreibt und Weidner einfach umstellt. Weiters erwartet man die Parenthese *namque arbores . . . erant rarae* doch offenbar hinter *non apertissima* und nicht hinter *proelium commiserunt* (so bei Weidner und selbst — gegen die Handschr. — bei Andresen); *proelium commiserunt* steht ferner an dieser Stelle in offenbarem Widerspruch mit §. 4, wo es heißt *Datis . . . proelium commisit*. Die ganze Fassung der Stelle lehrt, dass nach der Ansicht des Nepos Datis angegriffen habe, was freilich, wie bekannt, unrichtig ist. Endlich ist auch *hoc consilio* bei dieser Lesung der Stelle nicht am Platze, weil es ein abl. modi zu *regione instructa* ist und doch erst hinter *proelium commiserunt* steht. Alle diese Fehler der Stelle lassen sich mit einem Schlage beseitigen, wenn man annimmt, dass *proelium commiserunt* ein ungehöriger Zusatz ist, welchen ein Leser den Worten cap. 6 §. 3 *namque huic Multiadi . . . isque hortaretur milites proeliumque committeret* zulieb in den Text gesetzt hat. Selbst die Reihenfolge der Wörter *acie regione instructa* ist nämlich möglich, wenn wir so schreiben: *Dein postero die aciem regione instruxerunt non apertissima — namque arbores multis locis erant rarae —, hoc consilio, ut et montium altitudine tegerentur et arborum tractu equitatus hostium impediretur, ne multitudine clauderentur*.

Wiener-Neustadt.

H. JURENKA.

De perfecti tertiae personae pluralis formis in (ē)runt et ēre ex-euntibus, quae in panegyricis Latinis inveniuntur.

Quoniam in dissertatione quae inscribitur *Observationes criticae ad panegyricos Latinos* (Act. sem. philol. Erlang. vol. III, pag. 174 sq.) de illarum perfecti terminationum apud Plinium usu disputavi, non alienum videtur — id quod ibidem pollicitus sum — similiter consuetudinem ceterorum XI panegyristarum tractare.

In (II) Mamertini panegyrico plena perfecti forma *septies* nobis occurrit eaque singulis locis in initio enuntiati (c. 13, p. 100, l. 2 certaverunt) et in medio enuntiato (c. 12, p. 99, 24 fecerunt), quinque in fine enuntiati posita, velut c. 4, pag. 92, 27 appetiverunt; *contracta bis*: c. 12, p. 99, 9 laborarunt, c. 9, p. 96, 20 revocarunt; forma in ere cadens *semel* (c. 11, p. 98, 28 pervenere), illa in fine enuntiati, haec in medio enuntiato. In (III) Mamertini pan. genethliaco plena forma *quattuordecies* eaque bis in initio,

velut c. 18, p. 115, 20 vicerunt, novies in fine, velut c. 10, p. 110, 4 abiecerunt, ter aliis locis enuntiati velut c. 7, p. 107, 12 fecerunt; contracta *semel* eaque in fine enuntiati c. 18, p. 115, 15 audierunt; terminatio 'ere' novies invenitur eaque quater in medio enuntiato, velut c. 7, p. 107, 23 fecere, quinquies in fine enuntiati, velut c. 17, p. 115, 3 amisere. In (IV) Eumenii pro restaurandis scholis oratione plena forma *undecies* exstat, ubique in fine enuntiati, velut c. 19, p. 130, 10 coluerunt; contracta nunquam, terminatio 'ere' bis eaque in medio enuntiato: c. 5, p. 120, 17 habuere, c. 14, p. 125, 24 susceperunt. In (V) incerti pan. plena forma *octies*, ubique in fine enuntiati, velut c. 18, p. 145, 30 caruerunt; contracta numquam; terminatio 'ere' *semel* eaque in medio enuntiato (c. 5, p. 135, 19 gessere) nobis occurrit. In (VI) incerti pan. plena forma *septies* eaque sexies in fine enuntiati, cf. c. 12, p. 158, 2 crediderunt, semel in medio enuntiato: c. 7, p. 153, 28 congesserunt; terminatio contracta *ter*, ubique in fine enuntiati, cf. c. 7, p. 153, 24 donarunt; forma in ere exiens *bis* legitur eaque in initio enuntiati: c. 12, p. 158, 9 fugere, ib. posuere. In (VII) incerti pan. plena forma *sedecies* invenitur eaque tredecies in fine enuntiati, velut c. 21, p. 177, 16 cecinerunt, ter in medio enuntiato, velut c. 14, p. 170, 27 averterunt; contracta *quater*, ubique in fine enuntiati, cf. c. 16, p. 173, 7 certarunt; terminatio 'ere' *sexies*, ubique in medio enuntiato, velut c. 10, p. 168, 9 dedere. In (VIII) incerti gratiarum actione plena forma nobis occurrit *undecies*, ubique in fine enuntiati, cf. c. 8, p. 186, 20 convolaverunt; contracta deest; terminatio 'ere' *ter* legitur eaque semel in initio enuntiati (c. 3, p. 181, 30 imputavere), bis in medio enuntiato: ib. 182, 22 eripuerunt, iunxere. In (IX) incerti pan. plena forma *septies* eaque singulis locis in initio enuntiati (c. 5, p. 196, 28 luerunt) et in medio enuntiato (ib. 22 ausi fuerunt), quinquies in fine enuntiati, velut c. 6, p. 197, 28 clausurunt; contracta *ter*, ubique in fine enuntiati, velut c. 10, p. 200, 27 clamarunt; terminatio 'ere' *sexies* invenitur eaque quinquies in medio enuntiato, cf. c. 17, p. 206, 3 abire, semel in fine enuntiati: c. 25, p. 211, 24 dedidere. In (X) Nazarii pan. plena terminatio *quadragies quater* adhibetur eaque bis in initio, velut c. 27, p. 233, 32 senserunt, undequadragies in fine, velut c. 5, p. 217, 9 caruerunt, ter aliis locis enuntiati, cf. c. 32, p. 238, 10 affuerunt; contracta forma *sexies*, ubique in fine enuntiati, cf. c. 5, p. 217, 7 adierunt; terminatio 'ere' numquam usurpatur. In (XI) Claudii Mamertini gratiarum actione de consulatu suo plena forma *sedecies* eaque bis in initio, vel. c. 25, p. 264, 25 habuerunt, tredecies in fine, velut c. 30, p. 269, 4 acceperunt, semel alio loco enuntiati: c. 5, p. 248, 5 fuerunt; contracta *semel* eaque in fine enuntiati: c. 19, p. 259, 20 probarunt; terminatio 'ere' *quater* legitur, ubique in medio enuntiato, velut c. 6, p. 249, 18 exceperunt. In (XII) Latini Pacati Drepanii pau. plena forma *octies decies* invenitur eaque bis in initio, cf. c. 30, p. 298, 26 obtulerunt, tredecies in fine, velut c. 43, p. 310, 8 ceciderunt, ter aliis locis enuntiati, velut c. 23, p. 292, 9 cesserunt; contracta *semel* eaque

in fine enuntiati: c. 7, p. 277, 18 quadrarunt; terminatio *'ere'* octies, ubique in medio enuntiato, velut c. 39, p. 306, 32 credidero.

In eadem periodo formae et plenae (vel contractae) et in *ere* exeuntes reperiuntur apud panegyristas cacque: II Mam. pan. c. 11, p. 98, 28 et 30 pervenire — sorbuerunt, IV Eum. or. pro r. sc. c. 5, p. 120, 15, 17, 20 tribuerunt — habuere — duxerunt, VI inc. pan. c. 12, p. 158, 9 et 10 posuere — fugere — resederunt, VII inc. pan. c. 18, p. 174, 26—28 incubuere — vicerunt — fuere, XI Mam. gr. act. c. 9, p. 251, 11 et 12 exuerunt — revexere (reduxere Baehr.), XII Pac. pan. e. 7, p. 277, 18 sq. quadrarunt — iunxere, ib. c. 12, p. 281, 28 et 30 imposuere — creaverunt, ib. c. 41, p. 309, 3—5 occupaverunt — vitavere — fugerunt. Excepiis formis *posuere* et *fugere*, quas incertus VI. panegyrici auctor in initio enuntiati conlocavit, plenae formae in exeunte, terminationes *ere* in medio enuntiato leguntur.

Quibus explicatis summa eorum quae repperi haec est: Ex numero omnium XI panegyristarum, apud quos plena forma centies undesexagies eaque decies in initio, centies tricies ter in fine, sedecies aliis locis, contracta semel et vicies, ubique in fine, terminatio *ere* quadragies bis eaque ter in initio, sexies in fine, ter et tricies aliis locis enuntiati inveniuntur, solus Nazarius terminationem *ere* vitavit, quae in II, IV, V, VII, XI, XII panegyrico tantummodo in medio enuntiato, aliis quoque locis in reliquis panegyricis conlocata est. Formam contractam non adhibuerunt Eumenius et auctores quinti et octavi panegyrici. Addi potest terminatione *ere*, si excepias (IX) inc. pan. c. 25, p. 211, 24 *dedidere ille*, ubi tamen cum novum incipiat enuntiatum gravior interpunctio intercedit, nusquam anto voces a vocalibus incipientes panegyristas usos esse.

Vindobonae.

CAR. BURKHARD.

Ein pompejanisches Räthsel.

Die Mauerinschrift in der Basilica zu Pompeji CJL IV 1877 *Zetema. Mulier ferebat filium similem sui: — vic? — nec meus est nec mi similat, sed vellem esset meus, et — ego — volebam, ut meus esset* hat noch keine befriedigende Deutung erfahren. Was Wordsworth und Bücheler Rhein. Mus. XII 258 ff. hierüber bemerkt haben, reicht nicht aus und der bei Overbeck Pompeji⁴ S. 481 f. mitgetheilte Lösungsversuch von Rogowicz, wornach in *sui* ein Wortspiel (gen. des pron. und dat. von *sus*) liegen soll, macht aus der Sache doch einen gar zu plumpen Spass. Vergleicht man das hübsche Räthsel vom Brief bei Ath. X 450 f., so dürfte man sich geneigt fühlen auch hier an ein solches Räthsel zu denken. Darnach läge in *mulier* und *filius* eine solche Allegorie, wie in jenem Räthsel in φύσις θήλεια und βρέφην. Das Räthsel umfasst zwei Senare, von denen der zweite durch den Schreiber entstellt ist. Wie er herzu-

stellen wäre, darüber lässt sich kaum etwas sagen. Zangemeister bemerkt bloß, dass die Worte einen Senar bilden, wenn man *sed* auslässt, L. Lange bei Overbeck vermuthet *mi similis, ust esset meus*. Unerklärt bleibt jenes *vic* oder *vig*, dessen Stelle man nicht einmal mit Sicherheit bestimmen kann. Zangemeister meint, dass es hinter *sui* gehöre; mir scheint, dass es nach *sed* zu stehen habe; denn es ist dort gerade so über der Zeile geschrieben, wie gleich darauf *ego*. Nichts ist nun natürlicher anzunehmen als dass unser Räthsel auf eine griechische Quelle zurückgeht, derselben treu nachgebildet ist. Ferner wird für einen Pompejaner die griechische Lösung eines lateinisch abgefassten Räthsels nicht auffällig gewesen sein. So vermuthete ich denn, dass *mulier οὐκία*, der *filius* den *τόκος* bedeutet. Vor allem wird so *similem sui* klar; *τόκον φέρειν* (*usuram ferre*) und *ἐν τῇ γαστρὶ φέρειν* (*in ventre oder utero ferre*) sind übliche Ausdrücke; dazu kommt noch, dass *τόκος* auch *filius* bedeuten kann und *τίκτειν* neben seiner eigentlichen Bedeutung auch im übertragenen Sinne vom Capitale, das Zinsen trägt, gebraucht werden kann. Wie nahe dies alles liegt, ersieht man aus Aristoteles Pol. I 10, 1258 b, 5 ff. *ὅθεν καὶ τοῦνομα τοῦτ' εἴληφεν (ὁ τόκος)· ὁμοία γὰρ τὰ τικτόμενα τοῖς γεννώσιν αὐτά ἐστιν, ὁ δὲ τόκος γίνεται νόμισμα ἐκ νομίσματος*. Aber auch eine lateinische Lösung ist recht gut denkbar, wenn man *mulier* gleich *pecunia*, *filius* gleich *fructus* setzt, worüber man Cic. de off. I 8, 25, Parad. 6, 1 vergleichen möge; *fructum ferre* ist auch ein gewöhnlicher Ausdruck, z. B. Cic. de leg. agr. II 30, 83. Nun begreift man auch den zweiten Vers *nec meus est nec mi similis, sed vellem esset meus*, während man doch ein Kind, das einem nicht gehörte und nicht das *αὐτέκμαρμα* des Vaters war, gewiss nicht als das seine anerkennen wollte, und wie der Schreiber dazu kam, sein sehnüchtes Verlangen mit den Worten *et ego volebam ut meus esset* auszusprechen.

Wien.

KARL SCHENKL.

Ein Bücherkatalog aus dem XII. Jahrhundert.

Der Codex von Trinity College in Cambridge O. 1. 59 saec. XII exeuntis (ohne Provenienzanzeige) enthält auf fol. 90^b einen Handschriftenkatalog, den ich im folgenden mit Angabe der Zeilenabtheilung und unter Beibehaltung der Abkürzungen und der Orthographie wiedergebe. Dass wir es mit der Büchersammlung eines englischen Klosters zu thun haben, lässt sich leicht erkennen.

hy Sunt libri Glosati quos habet Biblioteca Nostra

1. Columne: Geneseos II uolumina | Mathei III uolumina |

·III·

Luce *I uolum**** | Iohannē & Marcum | eplaram pauli ·III· uol |

Act' aplorum epla^s cano^{III. uo.} | Ysaiā^{II} Iob & Ieremia | parabol Sal & Ecclia^s | Cant. Cant. IIII uolu. | Psalt^{or} duo uolumina | Deuteronomiū | Apocalipsin | Glosarū sup^s S^{uo} III. | Glosas sup^s titulo^s S^{uo} | (Neue Abtheilung.) Opusecula patrum (roth) | Moraliū II uoluū | Omel σ ὄ quadrag | Dialog^{II} ***** Ezechī | Rabbanū. Aug^{de cō} | Aug^{de serm} de in mō | Aug^{de doctna xana} | Ultiū uol^s Aug^{sup} S^{uo} | librū odoni Cfrem (?) ysidorū sup^s uet^s test^s | Sinouima ysidori | (eine Zeile radiert) | Cassiodorū de septis | Diadema monachorum | Passionale .. II* | Vita^s patrū | Beda sup^s cant^s e^s |

2. Columnae: Ambrosiū de offi | Exameron amb^o | Beda sup^s taβna | Sacmtoz Iuo. ū | Sacmtoz hug ū | Excerpt de lib^o Cant | Excerpt de lib^o mag Ro | Ibo in & ū libelli de fid^o | Expo abbis clār sup^s c̄ c̄ | Itē lib ipsi de^s XII. ḡ hu. | Excerpt^h herding | Regule scī Ben. II. | Ep̄le luonis | libell^s ad cenobit^s | Sermone^s Ma^s Ro^s de | ep̄iph^s & de nupcie f^s | Partē de gestis angl^s | Alchuinū | panormia Iuo (Neue Abtheilung) philosophoz li. (roth) | Seneca Iucilio | Seneca Paulo | p̄scian^s Boet^s | Exceptio^s de | epla ad diner^s (?) | Cathal ysid de | pat^s archis cū σ ὄ pastorales III. |

3. Columnae: libri quibus utimur | in diuinis officiis | Missales III. eplariū I. | Manuales III. | Graduales VII. | Antiphon V. | Sp̄salt^s VI ymnar^s II. | tropicos octo | Breuiarios IIII | Lectionarios II. | Martyrolog. II. | (Andere Hand) hester tobias | Iudith Iosue | Iudicū Ruth | Daniel hesdra^s | lib^s quē Saphar^s | dedit cū psaltio | Expositio parablaz | Amb^ssiū de ūginit^s | XII. pphas glosatos | aug^{de uerbis dñi} | Ysidoz de sūmo bono | Notas Jez in pentateucon | (erste Hand) Ieron^s sup^s marcū | Ep̄le ep̄i cenomāuis | p̄pū de uita contēplatiua | aug^{de libo arbito} | aug^{de scā ūginitate} | Aug^{de uera Religione}.

Darunter hat eine Hand des frühen XIV Jahrh. in 2 Columnen geschrieben exod **** le | uiticū glose sup^{glo} S^{uo} | glose sup^{contin'} epla^{contin'} pauli | ipsa^s q eplas glos^s | psalt glosat^s Deut^s | onomū parabol salo | & ecclaste^s Iob C | epistola^s cauo | Rog (dies außerhalb der Zeile) Genesi^s act^s aploz | lament^s Ierein^s | psalt glosat^s.

Wicu.

H. SCHENKL.

WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redactenre :

W. v. Hartel, K. Schenkl.

Achter Jahrgang 1886.

Zweites Heft.

WIEN.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1886.

Bericht über griechische Papyri in Paris und London.

„Mit dem Untergange der Römerherrschaft verlor Vindobona seine Bestimmung als befestigter Grenzort. Wie es den Bewohnern sodann ergieng, darüber haben wir keine Kunde. Wahrscheinlich lebten hier Römer und Germanen durch geraume Zeit vermischt in Furcht und Sorge vor den Hunnen und Ostgothen, bis diese heranrückten, die Bewohner Vindominas, wie damals unsere Stadt hieß, brandschatzten und sie nöthigten, sich tief in die Berge zurückzuziehen, wo die Einen in geschlossenen Räumen das Siegeszeichen des Christenthums aufgeflanzt und die Anderen auf freien Bergeshöhen den Dienst Wodans und Thors, Huldas und Freyas geübt haben mögen. Ein steinerner Sarg, aus dem Erdreich der Grundfläche eines Theiles der Hofburg (1662) bloßgelegt, ist alles, was von der Anwesenheit der Ostgothen Zeugnis gibt.“

Mit diesen Worten gibt Herr Archivdirector Regierungsrath K. Weiss¹⁾ einen Abriss der Geschichte Wiens von der Mitte des V. Jahrhunderts bis zur Avarenzeit. Die Darstellung, welche auch die neueren Forschungen berücksichtigt, ist hier eben auf den erwähnten Fund von 1662 als Quelle basiert. Dieser gehörte jedenfalls zu den wunderbarsten, die je bei uns gemacht worden sind und erregte mit Recht seiner Zeit das höchste Aufsehen. Bei dem Ausbaue des südwestlichen Tractes des Gebäudecomplexes, der den Burgplatz in Wien umschließt, stießen am 28. Jänner 1662 die Arbeiter auf einen roh gearbeiteten Steinsarg, der außer den Todtengebeinen noch enthielt: einen kleinen Helm, zwei Kettchen, den Kopf eines Satyr, einen kleinen Krug, alles aus Bronze, ein eisernes Messer, eine Münze aus dem III. Jahrh. n. Chr. und, außer anderem, eine längliche Hülse aus Gold, in der eine andere aus Bronze eingeschlossen war, in dieser eine dritte aus Silber und endlich in dieser wieder ein zartes Goldblättchen, das eng zusammengerollt

¹⁾ Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild, Wien, I. pag. 6.

war. Es war mit feinen Schriftzügen bedeckt, die aber verkratzt waren. Leider ist das Blättchen selbst verschollen, nur eine Nachbildung der Schriftzüge liegt noch vor.²⁾

Es ist klar, dass man sich mit größtem Interesse auf das einzige schriftliche Denkmal, das Goldblättchen, warf, um einen Aufschluss auf eine der vielen Fragen wenigstens zu erhalten, die sich unwillkürlich bei dem Funde aufdrängten. So haben sich denn viele mit der Deutung der Schriftzüge beschäftigt, und im Jahre 1854 noch überreichte der berühmte Germanist Th. v. Karajan der kaiserlichen Akademie einen neuen Entzifferungsversuch (Sitzungsberichte Band XIII). Die Deutung, welche er von dem Goldblättchen gab, ist dafür entscheidend gewesen, dass der ganze Fund in die Ostgothenzeit Pannoniens gerückt wurde. Denn in der Sprache dieses Volkes ist nach Karajan die Aufschrift des Blättchens abgefasst. Sie lautet folgendermaßen:

NASEIOKVT · SALID²A¹
 IST · JAINDRE · DASVINA
 MENIDA · ABSATANA
 VBL · ACRANISMANVA
 BI · HVAMDIVDOS · GNOBA
 KABAVGONA.

Das ist, in gewöhnliche Schrift übertragen, in Verse abgetheilt:³⁾

Násei o kút sálidá
 ist jáindre Dásviná
 ménida áb Sátaná
 úhl akránis mánvá
 bì hvám díudos gnóbá
 kábáugóná.

„Rette o Gott, hingeopfert ist Daswina, die der üble Satan bedrohte, als sie zur Frucht bereit war, du, vor dem des Volkes Knie gebogen sind.“

Die auffälligen Formen des Gothischen würden sich leicht erklären lassen durch den Hinweis, dass wir es mit einem — ich möchte sagen — Wiener Gothisch zu thun haben, geschrieben von einer minder getübten Hand. Die Lesung beruht auf geschickter Combination der Schriftzüge, die eben an einer Copie vorgenommen

²⁾ Beschreibungen des Fundes: Lambeckius, Comment. de august. Bibl. Vin-dob. 1665 I p. 78; ed. Kollar, 1766, I Sp. 173 ff. Karajan Sitzungsber. d. Wiener Akademie XIII p. 218.

³⁾ l. c. p. 228.

werden musste. Karajan selbst gibt auch eine „Verdeutlichung“ seiner Lesung, die er neben die recht hübsch verfertigte Abbildung der erhaltenen Copie stellt.⁴⁾

Das eine steht fest: die Schriftzüge selbst sind lateinisch, die deutlicheren Lautgruppen geben aber keine lateinischen Wörter. Karajan griff nun zum Gothischen; vor ihm aber hatte schon ein anderer eine fremde Sprache zur Erklärung herangezogen und zwar die altslavische. Dies war Katacsich in seinem specimen philolog. et geogr. Pannoniae Agram 1792 S. 89 ff.

ΠΑΔΑΛΩΗCΤΝΑΙΑΒ
IZ · IANTVRRE · DA)VCVA
MENEV · A BRATAIVA
ZBA · A CRAN)IPANIA
RI · ZVAMP)IAIAZ · THOB · A
KLABAVEGNA.

Die Übersetzung und Erklärung ist: „Scriptum hoc est index pac-torum limites esse uetustos a porta Augusta ad confines Pannonios concordia uobiscum pax et gloria sempiterna“.

So verschieden lautet die Erklärung und Auffassung ein und desselben Schriftdenkmales! Aber noch ganz anders lautet die Erklärung, welche bald nach dem Auffinden Athanasius Kircher gegeben:

ILIADO HST LAZIAD
IS IANTVRE DAMAL
MENEN ABIATANA
BA ACRAMV IMAL
KI SVMARIAS THOLB
KAVBASON.

Imalci und Acramu umstellend übersetzt er: Hic stat Laziades uxor Damalmenen Abjatanaba regis supremi Sumariae dominatoris Cau-casi. Kolchische, griechische, türkische etc. Wörter sind hier wunderlich gemischt; und schon Lambecius wehrte sich gegen diese Lesung.

Trotz der großen Verschiedenheit sind doch einige Buchstaben und Silben in den etwas deutlicheren Zeilen immer gleich gelesen worden; so vergleiche man:

Zeile 2.	Kircher	DAMAL
	Katacsich	DA)VCVA
	Karajan	DASVINA

⁴⁾ l. c. p. 219.

Z. 3.	MENEN ABIATANA MENEV ABRATAIVA MENIDA ABSATANA
Z. 4.	BAACRAMVIMAL ZBAACRAN OIPANIA VBLACRANISMANVA
Z. 5.	KI RI BI

Also nochmals gesagt: die Schriftzüge der deutlicheren Gruppen geben nichts lateinisches, obwohl sie selbst die lateinischen sind.

Was soll aber auf dem Blättchen stehen? Den einen Ausweg, nämlich fremde Sprachen zur Hilfe zu nehmen, versuchten die eben vorgeführten Lesungen: viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn wurde auf die Deutung verwendet; schlecht steht es aber um die Wahrscheinlichkeit der Lesung, schlecht um die Sicherheit in der Deutung, die wir anzustreben haben.⁵⁾ Die Frage selbst erinnert mich an eine andere, deren Beantwortung wir in diesen Studien 1881 S. 1 ff. gegeben haben.⁶⁾ Mit dem Aufgebote vieler Gelehrsamkeit hatte man die damals fraglichen »tachygraphischen« Unterschriften zu lesen, zu deuten und zu verdeutlichen gesucht. Wir fragten darnach, was denn bei bestimmten Schriftstücken für Unterschriften zu erwarten seien und fanden die Lösung. Auch hier fragen wir zuerst: was hat man auf Goldblättchen geschrieben, welcher Art sind die Texte, die man auf Goldblättchen mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten hat. Denn Gold ist ein seltenes Schreibmaterial. Es haben sich nun aus dem Alterthume dennoch einige beschriebene Goldblättchen erhalten, obwohl das Material selbst schon den Finder reizte, seinen Besitz anderweitig zu verwerten.

Sehen wir nun von der, jetzt auch schon verlegten Goldinschrift C. I. G. 4694 ab, so finden wir, dass die sonst erhaltenen Goldblättchen den Zweck hatten, als Amulet zu dienen, zu abergläubischen Zwecken, für Lebende sowohl als auch für Verstorbene, denen man zu Häupten solche Blättchen beizulegen pflegte (Kunstblatt 1836 n. 77).

Eine solche Todtenbeigabe ist augenscheinlich C. I. G. 5772, vielleicht der schönste Text auf einem Goldblättchen, und ganz verständlich in 12 Hexametern abgefasst. Ein Amulet, eine Todten-

⁵⁾ S. Literarisches Centralblatt 1854 Sp. 575.

⁶⁾ Der Wiener Papyrus Nr. 26 und die Reste griechischer Tachygraphie in den Papyri von Wien, Paris und Leyden. (1881.)

beigabe mag auch C. I. G. 5778 sein: τὰς θεοῦ τρ(ι)κεμονοῦ παιδός
εἰμι. Ein Amulet ist C. I. G. 9064, das bei Beyrut in einer Kapsel
eingeschlossen gefunden wurde;

ἐξορκίζω
σε μ[ου] ἀπαλας
ἦν [εὐ]μενίζο
ἵνα μὴ ποτε κα
ταλειπῇς τὸν τὸ
πὸν σου ἐπὶ τῷ ο
νοματί του κυ
ρίου θεοῦ ζων
τος οc
μ[ε]νον ἐπὶ τῷ

b.

τοπῷ ἱηc
τ[ω] ἡcτηκε χρ
ν]ικα

also ein Amulet gegen den Bösen.

Gleichfalls ein Amulet gegen diesen ist die Goldplatte, die sich im Kirchenschatze von Monza befindet; sie ist zu beiden Seiten in Glas eingeschlossen. Auf der Vorderseite ist Jesus am Kreuze abgebildet; zu seiner Rechten der Apostel Johannes, zur Linken Maria; vorn stehen zwei Männer, von denen der eine eine Lanze, der andere einen Schwamm auf einem Schilfrohre hält; zwei andere Personen beugen die Knie; über jeder Zeichnung steht die entsprechende Beischrift; auf der Rückseite aber 8 Hexameter.

Ein ganz ähnliches Amulet ist dann C. I. G. 9066 und 9067. Hierher gehört auch Peliccioni Un filaterio esorcistico in Atti e Memorie delle deputazioni di storia per le provincie dell' Emilia Tomo V. Parte II Modena 1880, eine Beschwörungsformel auf einem Goldbleche, welches einst im Besitze eines Antiquars in Rom war, seitdem aber verschollen ist; die Inschrift ist in einer Copie Amatis erhalten; das Amulet soll von der Trägerin allerlei πνεύματα abwehren; die gesammte religiöse Anschauung, so die Bezugnahme auf die διαθήκη ἣν ἔθεντο ἐπὶ μεγάλου Κολομῶνος καὶ Μιχαήλου τοῦ ἀρχαγγέλου lässt jüdischen Ursprung oder vielmehr den aus der Zeit des Synkretismus der religiösen Anschauungen glaublich erscheinen.⁷⁾

⁷⁾ Bursians Jahresb. 1883 S. 150.

Ein Amulet, zum Tragen versehen, mit einem Öhr, ist auch die sogenannte Goldmünze des Basilus (aus byzantinischer Zeit), s. Kopp Pal. crit. §. 846 J. V. Francke Erläuterung der Goldmünze des Basilus 1824 Morgenstern de numismate Basilii). Ihre Aufschrift ist: † ΥCCEPA ΜΕΛΑΝΙ ΜΕΛΑΝΟΜΕΝΙ ΟΙΚΙΗΑΙ

ΕΥΕΟC · Ρ · ΑΗΟΝΟΥΟΥΖΗC ΚΕΟCΑΡΝΙΟ
ΚΥΜΗΙΗΤΙ.

Das ist: ὑτέρᾳ μελάνῃ μελανωμένη ὡς ὄφις εἰλύεσθαι καὶ ὡς λέων βρυχᾶσθαι καὶ ὡς ἀρνίον κοιμᾶσθαι, ein Text, der sich häufig auf edlen Steinen, Jaspis und Onyx findet; hierher gehört der Onyx aus der Sammlung Albert Ruhens, des Sohnes des Malers, der grüne Jaspis in der Kathedrale von Maestricht (das sogen. Siegel des heiligen Servatius), ein émail cloisonné im Besitze W. Fröhners, eine Erzplatte, welche Kopp §. 846 beschreibt. Es ist dies, wie Fröhner Philolog. Supplem. V. 1. vermuthet, ein Zauberspruch gegen die Kolik.

Ein noch unediertes Goldblättchen befindet sich im kaiserlichen Münz- und Antiken-Cabinet zu Wien, das mir von Herrn Director Dr. F. Kenner schon seit längerer Zeit auf das bereitwilligste und liebenswürdigste zur Verfügung gestellt worden ist, wofür ich auf das ergehenste danke. Es stammt aus Saloniki. Seine Breite beträgt 2·3 cm, seine Länge 3·2 cm; die Form ist ganz die eines Rechtecks. Ursprünglich war es gerollt gewesen. Mit winzigen Buchstaben geschrieben, stehen nicht weniger als zwölf Zeilen auf demselben, die augenscheinlich mit Mühe eingeritzt worden sind. Nach den Buchstabenformen zu schließen, mag das Blättchen im II. (oder III.) Jahrhunderte nach Chr. geschrieben sein; die Schrift neigt zu Ligaturen hin; Z. 3 αρ, Z. 7 κα επ, Z. 9 αν, Z. 10 οικ γυ. Da der Schreibstift oft ausgeglitten und die Oberfläche des Blättchens außerdem verkratzt ist, macht die Lesung, namentlich von Z. 9 an abwärts, Schwierigkeiten; indes ist es mir möglich geworden, eine sichere Lesung zu geben:

ΟΝΤΑCΧΟΙΑΦ
ΡΟΔΙΤΗCΟΝΟΝΟ
ΛΑΠΑΙΕΦΘΑΡΩ
ΖΑΠΑΙΦΩΥΘ
5 ΛΑΕΙΛΑΨΧΕΡC
ΥΒΑΩΛΙΘΡΗ
ΠΟΙΗCΑΤΑΙΕΠΙ
ΧΑΡΕΙΝΕΥΟΔΙΑ
ΝΤΑCΙΝΑΝΘ
10 ΡΩΠΟΙΚΚΕΝΥΝ
ΕΞΙΛΑΙCΤΑΔΕΠ
ΓΟCΟΝΘΕΛΙΑ'Μ

Die Interpretation dieses Goldblättchens bietet Schwierigkeiten; verständlich sind Z. 7 ff. ποιήσεται (= ποιήσατε) ἐπίχαρειν (= ἐπιχαρην) εὐοδίαν πᾶσιν ἀνθρώποις κὲ (= καὶ) γυνεΐ (= γυναιεῖ) μάλιστα δὲ πρὸς ὃν θέλι (= θέλει) αὐτή. Zu εὐοδίαν vgl. εὐοδόομαι, im N. T. = guten Fortgang haben.

Wir haben es also mit einem Liebesamulete zu thun. In Z. 2 wird der Name genannt, bei welchem die Beschwörung geschieht. Dann folgt der überschwängliche Beinamen λαίλαψ (= λαῖλαψ) χερσοῦα (d. i. wohl λαῖλαψ χερσοῖβα) ὦ Μίθρη. Die Form Μίθρης findet sich Xenoph. Cyrup. 7. 5. 53 Oec. 4. 24 Strabo 15. p. 732 Lucian Jnp. tragood. c. 8 Hesych. Plutarch de Is. et Os. p. 369 D Mionnet Descr. IV p. 119 n. 670. Zu χερσοῖβα vergleiche man die orientalischen Epitheta im Zendavesta (nach Windischmann AdDMG. 1857) XXIII 95 „der weitflurige“; „Mithra, den wachsamen, der erdebreit umschreitet nach Sonnenaufgang und berührt die zwei Enden dieser bepfadeten runden weitgedehnten Erde (99 XXV) vorfährt der Länderherr Mithra, der weitflurige, am rechten Ende dieser Erde der bepfadeten runden weitgedehnten Erde.“ — Vielleicht liegt hier ein Nachhall noch vor, wie im Griechischen, wenn in ägyptischen Zaubereien ein Ἀπόλλων Παρνήσιος Κατάλιος Κολοφώνιος . . . sich findet.

Zu solchen Beschwörungen bei dem wahren, heiligen Namen, unter Anrufung dieses unverständlichen, barbarischen mit überschwänglichen Beinamen versehenen Zaubernamens vgl. man Rhein. Museum VIII, 370 (Z. 27):

ἡ πανδυνάτειρα ἄνασσα
 . . . ακελλω ενουκενταρ.ω ὀρεοβάζα ῥήξιχθών
 ἱποχθών πυριπηγάζουσα ποτνία γῆ χθονία Μευρη
 μορθαρ ὀρκίζω σε κατὰ σοῦ ὀνόματος ποιήσαι
 τὴν πράξιν ταύτην etc.

In der zweiten Zeile ergänze ich μακελλιμ]ακελλωφνου κενταβ[α]w C. I. G. III 5858 b.

ἐξορκίζω ὑμᾶς τὸ ἅγιον ὄνομ[α
 ΕΡΗΚΙΘΑΡΗΑΡΑΡΑΡΑΧΑΧΑΡΑΡΑΗΦΘΙC . . .
 ΙΑΩΙΑΒΕΖΒΥΘ ΛΑΝΑΒΙCΑΦΛΑΝ
 ΕΚΤΙΠΑΜΜΟΥΠΟΔΗΝΤΙΝΑΞΟ
 ὁ τῶν ὅλων βασιλεὺς ἐξεγέρθητι u. s. w.

In der zweiten Zeile ist zu ergänzen ΗΦΘΙΚΗΡΕ und zu Anfang derselben Zeile vermurthe ich ΕΡΗΚΙΘΗ; denn der Name ist nach vorn und nach hinten geschrieben worden, um das in der Mitte stehende αραραραχαααραα ein Zauberwort, das wieder nm das

Mittel- α so gruppiert ist, dass dieselben Laute nach rechts und nach links es umgehen. In der dritten Zeile scheint $\text{lawCABA}\omega\Theta$ zu stehen, in der darauffolgenden vielleicht $\text{πετρειννα}\xi\alpha$.

Auch Lucian kennt die vielen barbarischen Worte bei den Mithräen (deor. concil. LXXIII 9) $\eta\ \delta\ \text{Μίθρης}\ \epsilon\kappa\epsilon\iota\upsilon\omicron\varsigma\ \delta\ \text{Μήδ}\omicron\varsigma\ \dots$ οὐδὲ ἑλληνίζων τῇ φωνῇ ὥστε οὐδ' ἦν προπίνῃ τις εὐνίγῃ. Windischmann AddMG. 1857 p. 66 fasst diese Worte mit Recht auf als eine Anspielung auf die barbarischen Namen, welche bei seinem Culte vorkamen. Ein wunderlicher Synkretismus bildete sich eben bei der Vermischung der orientalischen und occidentalen Religionen aus und unverständene und unverständliche Worte zogen von Osten nach Westen.

Diese barbarischen Namen sind aber weit verbreitet gewesen. So fand man in Südfrankreich eine Bronzetafel auf freiem Felde an einem Steine festgenagelt; sie enthält einen Wettersegen und beginnt mit den barbarischen Worten

ΘΩCΟΥΔΕΡΚΥΩ
ΑΑΩΗΝΟΥΛΙΞΩΝ
ΟΕΙΑΗΟ.

(Z. 2. wohl $\text{νουμ}\lambda\lambda\omicron\upsilon\omicron\upsilon$) und endet mit $\text{ABPACA}\Xi\ \text{IAHIA}\omega$ (W. Fröhner Philol. Suppl. V. 1. 45).

In Puteoli fand sich eine Bleitafel (Hülsen Archaeolog. Zeit. XXXIX S. 309 ff.), in welcher unter Anrufung des $\text{Σαβαώθ}\ \alpha\gamma\iota\omicron\nu\ \delta\upsilon\omicron\mu\alpha\ \text{'I}\omega\upsilon\ \text{H}\lambda\ \text{Μιχαήλ}\ \text{Νεφθω}$ ein $\text{Γάιος}\ \text{Στάλκιος}\ \text{Λιβεράριος}$ verwünscht wird.

Eine Bleiplatte, veröffentlicht im Bull. arch. 1882 S. 6 von Rossi, enthält eine längere deuotio und am Rande die 7 Vocale 7mal ($\text{AEHIOY}\omega$) geschrieben und die Anrufung

$\omicron\upsilon\varsigma\iota\omega\ \mu\epsilon\upsilon\iota$
 $\omicron\upsilon\varsigma\iota\pi\ \alpha\gamma\iota$
 $\omicron\upsilon\varsigma\iota\pi\ \nu\alpha\varsigma\iota\pi\iota$
 $\omicron\upsilon\varsigma\iota\pi\ \nu\epsilon\mu\omicron\phi\iota$

vgl. Bull. arch. 1866; 252 etc.

Wohl ist der Gebrauch von unverständlichen Namen bei Amuletten, Zauhereien und Beschwörungen bekannt genug gewesen aus Schriftstellern und Monumenten (Zusammenstellungen der Ephesia grammata bei Lobeck im Aglaophamus II 1163. 1330), man konnte aber noch immer nicht den unglaublichen Umfang ahnen, den der Aberglaube, auch dieser Art, im Alterthume, besonders in der Kaiserzeit, hatte. — Nun kann man wohl aus dem Inhalte eines Schriftstückes magischen Inhaltes auf Blei, Stein, Bronze,

Gold auf den abergläubischen Gebrauch schließen; allein die Fälle sind in der Mehrzahl, wo uns die Bestimmung eines Amulets, z. B. seine richtige Deutung, ja selbst seine Lesung kaum möglich ist. So wird die Wichtigkeit klar, welche die uns in großem Umfange und bestem Zustande erhaltenen Zauberpapyri besitzen.

Es sind bisher nur die von Parthey herausgegebenen Stücke des Berliner Museums publiciert, und zwar der erste Berliner Papyrus mit 347, der zweite mit 183 Zeilen. In dieser guten Publication (Abhandlungen der philos. - historischen Classe der Berliner Akademie 1865 (p. 115) hat schon Parthey die Wichtigkeit dieser Schriftstücke trotz ihres abstrusen Inhaltes sehr gut erkannt: „es sind dies die Überreste jener weitverbreiteten alchemistischen Zaubervliteratur, über welche einst Diocletian ein sehr strenges Gericht ergehen ließ. Schon aus diesem Grunde wären sie näherer Beachtung wert, sie enthalten aber außerdem noch manches in sachlicher und sprachlicher Hinsicht bemerkenswerte, eine wenn auch geringe Bereicherung des hellenischen Sprachschatzes und eine Erweiterung des mythologischen Synkretismus“. Wir wollen uns mit letzterem gleich jetzt kurz beschäftigen. Wenn Parthey aus seinen 530 Zeilen schon citieren konnte: Moses, die Erzengel Michael und Gabriel, den heiligen Georg, Adonai Elsaidos Abrasax, den großen Zeus Phoibos Apollo und die drei Parzen, so bemerken wir nur, dass in unserer 4270 Zeilen langen Zaubervliteratur neben Jesus Christus, der als Gott der Hehräer bei zwei Teufelsaustreibungen angerufen wird (Evangelium Matthaei X, 8. Marc. XVI, 17. Apostelgeschichte V. 16 und VIII. 7) auch Helios, Mithras, Sarapis, Isis, Osiris, Melikertes, Aphrodite, Selene etc. und die griechischen Götter mit Beinamen ausgestattet erscheinen, die jeden Mythologen staunen machen werden, wenn er sie unter einem Wuste von orientalisch-barbarischen Namen begraben sieht. Von letzteren gibt es wieder solche, die ausdrücklich als hebräisch oder syrisch oder ägyptisch namhaft gemacht werden und die es auch wirklich sind; andere wieder scheinen keine besondere Bedeutung zu haben; denn, so wie die Bildungen magischer Worte aus den sieben Vocalen αεiouω und deren Permutationen und Combinationen (vgl. darüber Joh. Math. Gesner de laude dei per septem uocales in den Commentationes Societ. Reg. Scient. Gotting I 1751 p. 245 ff., Boeckh zu C. I. G. 2895 Parthey 117), so sind auch aus den Consonanten allem Anscheine nach bald hebräisierende, bald ägyptisierende, bald gräcisierende Zaubervorte ohne bestimmte Bedeutung gebildet worden. Vielfach sind es auch Variationen von Zaubervorten der ersteren Art; sie sind

gewöhnlich von größerem Umfange; die anderen dagegen finden sich ungemein oft wieder nicht nur in einem Papyrus, sondern auch auf Gemmen und sonstigen Amuleten; ja es wird in den Zauberpapyri selbst bei der Anweisung zur Verfertigung der Amulette ausdrücklich angegeben, dass gewisse Zauberworte mit einzusetzen sind.

Um sich die Liebe eines Weibes zu verschaffen, das einen verschmäht, soll man auf ein Goldblättchen schreiben:

εἰς θουριηλ μιχαηλ γαβριηλ ουριηλ μιχαηλ ιρραηλ ιστραηλ ἀγαθὴ
ἡμέρα γένοιτο τῷ ὀνόματι καὶ τῷ εἰδότηι αὐτό etc. (cf. Kopp §. 158).

Diese Aufschrift erinnert uns lebhaft an die des Wiener Goldblättchens des kaiserlichen Münz- und Antikencabinetes. Ähnlich ist das bekannte εἰς Ζεὺς Κάρατις etc. (δὸς χάριν Ἀλεξάνδρῳ Kopp l. c. §. 796).

Ein anderes Mittel, ebenfalls für Liebeszauber, ist nach dem Pariser Papyrus folgendes: man schnitze aus dem Holze eines Maulbeerbaumes einen Eros mit Flügel und Mantel; den rechten Fuß balte er vorgestreckt, der Rücken sei aber ausgehöhlt; in die Höhlung werfe man ein Goldblättchen, auf das man mit einem kupfernen Griffel, den man zuvörderst geschärft, seinen Namen schreibe und dazu die Worte:

μαρκαβουταρθε· γενοῦ μοι πάρεδρος καὶ παραστάτης καὶ ὀνειροπομπός.

Ein dritter Liebeszauber geschieht mit einem Bleiblättchen, auf welches das Bild der Geliebten gezeichnet wird und über dem Kopfe stehe das Wort:

ισεριαωιθιουνεβριωλωθιωνεβουτοκουαληθ

auf dem Herzen:

βαλαμινθουοθ

unter der linken Ferse:

ελωαιοc

u. s. w. u. s. w.

Um sich vor Dämonen zu schützen schreibe man auf ein silbernes Bleiblättchen besondere magische Zeichen, welche angegeben werden. Will man aus jemand einen Teufel austreiben, so nehme man ein Zinnblättchen, auf welchem die Worte stehen:

ιαηω αβραωιωχ φθα μεσεντινιαω φεωχ

ιαηω χαρσοκ

und lege es dem Leidenden auf. Nachdem der Teufel gewichen, erhält der Erlöste ein anderes Amulet, aus einem Zinnblättchen bestehend, auf dem die Worte stehen:

βωρ φωρ φορ βα φορ φορβα
 βεσ χαριν βαυβω τε φωβωφορ
 βα φορβα βορβα φορβα φαβραιη
 φωρβα φαρβα φωρ φωρ φορβα
 βωφορφορφορβα φορφορφορβα
 βωφορβορβα παμφορβα φωρ
 φωρφωρβα φύλαξον τὸν δεῖνα.

Ich will gleich hier bemerken, dass die Variationen der Gruppe φορβα in ähnlicher Art auch sonst noch vorkommen. Man hat verkehrterweise die Worte βουφόρβη πανφόρβη aus solchen nichts bedeutenden Zauberformeln durch allerlei Conjecturen herausgebracht, ja in Verse zu bringen gesucht.

Ein flüchtiger Solave werde nie gefunden werden, heißt es in dem Pariser Papyrus, wenn er bei sich ein eisernes Blättchen trägt, auf welchem drei homerische Verse aufgeschrieben stehen, welche besonders angegeben werden; über diesen Aberglauben habe ich des näheren gelegentlich der Herausgabe eines Ostracons mit homerischen Versen geredet, das sich in der kaiserlichen Sammlung ägyptischer Alterthümer befindet (Vgl. oben S. 116).

Wenn ein ebensolches Blättchen einem Sterbenden aufgelegt wird, so wird er alles verstehen, worum man ihn fragt, u. dgl.

Ein Amulet bei Todtenbeschwörungen enthalte die Worte:

αβραα κύ εἰ ὁ τὰ πάντα προμηνύων μαριαφραξ

Einen Dieb ausfindig zu machen, hilft ein anderes Metall-Amulet. Man nehme ein Blei- oder Eisenblättchen und zeichne zwei Kreise concentrisch ein; in den inneren schreibe man die Worte:

μ
 αροαμαθρα
 ερεσχιγαλ φεδανηη
 ιαβουνη καν ηιαω
 δαρυγκω μανηλ
 etc.

In den Kreisring aber: ιαεωβαφρενεμουνοθιλαρικριφιαεεαιφιρκι-
 ραλιθοννομενερφαβωαι. Man sieht auch hier, dass um ein Centrum,
 u, zu beiden Seiten dieselben Buchstaben gestellt sind.

Was wir nun aus dem Papyrus kennen lernen, das sehen wir anderseits wieder bestätigt bei den erhaltenen Gold-, Silber- und Bleiblättchen und es verhält sich die Angabe des Papyrus zu den Inschriften, wie Theorie zu Praxis, wie die Anweisung und Erklärung zur Anwendung. Kehren wir also zu der Frage zurück, die wir uns schon einmal gestellt haben: was haben wir uns

mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu gewärtigen, wenn wir auf ein Goldblättchen stoßen, das uns unverständliche Worte in klarer Schrift hietet? Wir erwarten nichts Gothisches, nichts Slavisches u. dgl., wir erwarten Ἑφῆσια γράμματα. In dem Blättchen des kaiserlichen Antikencabinetts lesen wir in der That das barbarische ΖΑΠΑΙΦΩΥΘ, eine Lautgruppe, die zwar selten aber doch gelegentlich in den Zauberformeln wiederkehrt.

Werfen wir nun einen Blick auf die Abbildung des Goldblättchens, welches im J. 1662 in Wien gefunden, so sehen wir deutlich in lateinischen Buchstaben zu unserem Erstaunen geschrieben:

Z. 2 DAMNA
 „ 3 MENEV ABLATANA
 „ 4 LBAA CRAMIHAMA
 „ 5 RI . . .

Diese Worte sind ganz klar, vielleicht ist noch zu lesen Z. 5 LUMILLON Z. 1. 2. DIS DEMIVRGE, doch genug, wir wollen nicht weitere Vermuthungen und Combinationen vorbringen, es genügt schon das, was klar geschrieben ist; denn jedermann, der nur einige der erhaltenen Amulete kennt, der die Zauberpapyri Partheys und meiner Ausgabe der Pariser und Londoner Papyri liest, der die Zauberpapyri und Zaubерpergamente in der Sammlung Sr. kaiserlichen Hoheit des durchl. Erzherzoges Rainer ansieht, findet die so häufigen und üheraus gewöhnlichen Zauberworte Δαμναμενευ Αβλαναθαναβα Ακραμιαμαρι hier wieder. Um nur einige Belege zu geben, so kommt αβλαναθαναβα vor Z. 982, 3030 L 62 A 64 meiner Sammlung, als hebräisch wird es angegehen A 490; es wird, wie hier, verbunden mit ακραμιαμαρι L 59 L 150; letzteres kommt vor z. B. Zeile 982, 3030 A 64. Damnameney^{7a)} findet sich in den Papyri häufig vor (so bei Parthey: Z. 163. 164. 167) auf einer Gemme bei Spon voyage à la Haye 1724 I 337 etc. Die Nachweise aus Amuleten hat Kopp gesammelt Pal. crit. §. 504 für Damnameney §. 580 seq. für αβλαναθαναβα §. 681 für ακραμιαμαρι; er ist es auch gewesen, der zuerst auf die Bedeutung unseres Amulets wies, §. 897; seine Ansicht, dass die häufig wiederkehrenden Zauberwörter eine Bedeutung besitzen, die aus den orientalischen Sprachen, der hebräischen und ägyptischen zu erklären ist, gewinnt

^{7a)} Es ist dies der Name eines der Idäischen Daktylen, welche ja für die Erfinder der Ephesia grammata gelten; auch in dem aus Hesychius bekannten Zaubersprüche ακι κατακλιε τετραε δαμναμενευς (Lobeck II 1330) kehrt dieser Name wieder.

immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Zum Schlusse citiere ich einen Papyrus Erzherzog Rainer, gleichfalls zu Zauherzwecken bestimmt, der das Wort αβλαναθαλαβα zu einer eigenthümlichen Spielerei, einem magischen Dreieck verwendet, das so aussieht:

αβλαναθαλαβα
βλαναθαλαβα
λαναθαλαβα
αναθαλαβα
ναθαλαβα
αθαλαβα
θαλαβα
αναβα
ναβα
αβα
βα
α

Das Wort selbst ist wieder so gehildet, dass um ein Centrum, nämlich θ, dieselben Buchstaben zu heiden Seiten gestellt sind.

So wird man, glaube ich, nicht anstehen zuzugeben, dass die Zauberpapyri wenigstens in negativer Hinsicht nützlich sind, dass man sie beachten soll, wenn man die richtige Deutung einer Anzahl von Denkmälern des Alterthums finden will. Denn es ist bekannt, dass in allen Schichten der Gesellschaft bei Hoch und Nieder in der römischen Kaiserzeit der Aberglaube verheiretet war und eine Rolle spielte. Die Schriftsteller erzählen z. B. ganz ernsthaft, dass Verwünschungen auf Bleiplatten hinterlegt, in dem Hause des Verwünschten, dessen Tod herheigezogen; so sagt Cassius Dio 57. 18 vom Tode des Germanicus ὁτᾷ γὰρ ἀνθρώπων ἐν τῇ οἰκίᾳ ἐν ἡ ψκεῖ κατορυμμένα καὶ ἱλαμοὶ μολύβδινοι ἀράς τινὰς μετὰ τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ ἔχοντες ζωῆτος ἔθ' εὐρέθη Tacit. Annal. II 69. vgl. οὐ ἀπὸ σκῆνους κατέχω τόδε (ὁτέον) in dem Zauberpapyrus, Bull. arch. 1882 p. 6: ...demando deuoueo desacrificio uti ... uos eum interematis interficiatis; Hermes IV p. 282 Rhodine ... mortua sit nec loqui nec sermonare possit CIL. I 818 (819, 820) auf Bleiplättchen. Und, so wie sich Hoch und Nieder diesen Verirrungen hingah, so waren auch die Zauberschriften derart eingerichtet, dass jedermann seinen Geschmack befriedigen konnte. Sie sind culturgeschichtlich von hohem Interesse; denn das bezwecken doch alle diese Zauhereien, dass der Wunsch und Wille des Betreffenden geschehe, und diesen erkennen, heißt den ganzen Zug der Zeit

erkennen. Δός μοι ἀργύρια χρυσὸν ἱματισμὸν πλοῦτον heißt es so einmal Z. 2438; ein zweitesmal ζωὴν ὑγίειαν σωτηρίαν πλοῦτον εὐτεκνεῖαν γνῶσιν εὐχροίαν εὐμενίαν εὐβουλίαν εὐδοξίαν μνήμην χάριν μορφὴν κάλλος πεισμονὴν εἰς ἐμέ. Und deswegen werden also griechische, ägyptische, semitische Gottheiten beschworen.

Es fragt sich nun, in welche Zeit die Abfassung der uns erhaltenen Zauberpapyri fällt. Es findet sich in ihnen kein Datum, auch keine Anspielung, die auf die Zeit der Abfassung schließen ließe. Im ganzen und grossen liegen sie alle zeitlich nicht allzuweit von einander ab und gehörten wohl einem und demselben Funde an. Am leichtesten urtheile ich jetzt nach der Schrift und kann mit aller Sicherheit behaupten, dass der von Parthey zu einer Schriftprobe herangezogene Berliner Papyrus I in das IV. Jahrhundert nach Chr. fällt und zwar eher gegen 300 als 400 hin. In diese Zeit fallen auch die anderen. Da der Text sehr verderbt ist und solche Fehler enthält, die eine längere schriftliche Tradition voraussetzen, so muss das Original immer weit früher abgefasst worden sein. Letzteres war bei dem grossen Papyrus von Paris der Fall; es ist eine Art Sammelwerk, denn es finden sich in ihm mehrmals doppelte Recensionen ein und desselben Textes neben einander; ja es werden in diesen Papyri Varianten angeführt, eingeleitet mit den Worten ἄλλως oder οἱ δέ (γράφουσιν) ἐν ἄλλοις ἀντιγράφοις, ἐν ἄλλῃ, ἄλλοι, also wie in homerischen Handschriften und Scholien (vergl. Hoffmann, das XXI. und XXII. Buch der Ilias S. 162 ff. u. a.). Beispiele:

ἐν ἄλλῃ: 501 μετρεταφωθ μεταρθαφηριν ἐν ἄλλῃ ἱερεζαθ.

ἐν ἄλλοις ἀντιγράφοις: A 52 σελήνης μὴ πληθούσης ... ἐν δὲ ἄλλοις ἀντιγράφοις ἐγγέγραπτο ὅτι πληθούσης.

οἱ δέ A 404 θὲς πρὸς τοὺς πόδας — οἱ δὲ λέγουσι αὐτῷ ἐπίθεσ
591 φωτὸς κτίστα οἱ δὲ συνκτίστα

2734 ἄγρια κυρίζοντες ἐπὶ φρεσὶν θυμὸν ἔχοντες οἱ δὲ
ἀνέμων εἶδωλον ἔχοντες.

ἄλλοι 1276 bei der Anrufung der Göttin des Bärengestirnes ἐπικαλοῦμαι σε τὴν μεγίστην δύναμιν τὴν ἐν τῷ οὐρανῷ ἄλλοι τὴν ἐν τῇ ἄρκτῃ.

ἄλλως 2665 ^λιωμι·βουλὸν ^{eis}· ἄλλως· νωσυμλλον, offenbar sind hier Varianten zweier Exemplare gemeint, da νούμυλλον die richtige und mehr verbreitete Form ist.

463 ein Zaubername lautet: αχαι φωθωθω φιαχα αιη ηια ιαηηια — ἄλλως τὸ ὄνομα· αχαι φωθωθω αιη ηια ιαη ηια θωθωφιαχα

αλλωσ' αχαιφωθωθω αιη ηαι ιαηαηιαωθωθωφιαχα. Derselbe Name findet sich auch in dem Berliner Papyrus, aber wieder mit einer Variante geschrieben: αχαιφωθω θωααιη ιαη ιαα ιηα ιη ιαω θωθω φιαχα. Betrachtet man den Namen genauer, so findet man wieder, dass eine Gruppe von Lauten verkehrt und gerade steht und um einen Mittelpunkt gestellt erscheint, etwa so:

αχαιφωθωθω αιηαηι α ιηαηια ωθωθωφιαχα.

Nachdem wir die ursprüngliche Form hergestellt, und wenn wir bedenken, dass hier ein Verschreiben bei der verwirrenden Abfolge der Buchstaben sehr leicht ist, so werden wir andererseits auch zur Erkenntnis gelangen, dass die mit ἄλλωσ' eingeleiteten Namensformen wirkliche Varianten, beim Abschreiben entstanden, sind.

Die Gewissenhaftigkeit, Varianten zu notieren, ist aber keine geheuchelte; denn der religiöse Hintergrund, den diese Beschwörungen haben, führte ja darauf, dass man sich bemühte, ja nur die wahre Überlieferung zu haben und namentlich das entscheidende ἀληθινὸν ἄγιον ὄνομα auch wirklich in der echten, richtigen Form zu behalten.

All diese Umstände lassen darauf schließen, dass die Zeit der Abfassung höher hinaufzurücken ist. Ich mache nun noch auf den Umstand aufmerksam, dass an einer Stelle eine Episode aus der Reise des Kaisers Hadrian in Ägypten erzählt wird. Vor ihm habe sich ein Magier produciert und zwar so glücklich, dass er das doppelte des bisherigen Gehaltes (ὀψώνιον) weiterhin angewiesen erhielt. Dieser Umstand ist sehr wichtig; denn jener Zug passt sehr gut zum Charakter des bistorischen Hadrian, von dem uns Spartian in seiner Lebensbeschreibung berichtet in summa familiaritate Epictetum et . . . et ne nominatim de omnibus dicam astrologos habuit (c. 16).

Als magische Autoren werden u. a. angeführt Dardanos, den Plinius XXX. 9 Tertullian de anima C. 57, 645 Oehler kennen, dann Ostanes den Minucius Felix, Arnobius, Tertullian, Cyprian, Eusebius, Apuleius, Tatian u. a. citieren (Dilthey Rhein. Museum XXV S. 332/4); auch Typhon (bei Tertullian l. c.) wird vielfach erwähnt. Alles in allem dürften wir, wenn der Papyrus etwas nach 300 geschrieben ist, als die Abfassungszeit des Schriftstückes noch die Zeit Tertullians ansetzen. Der Ort der Abfassung ist Unterägypten; wiederholt wird von Herakleopolis gesprochen. So wird es klar, dass unsere Zauberpapyri auch positiv von Bedeutung sind, und in mehrfacher Hinsicht unser Interesse zu erregen im Stande sind. Nur nebenbei will ich erwähnen, dass auch

die Geschichte der Naturwissenschaften nicht vergehens nach Bereicherung hier suchen wird.

Das Interesse des Philologen concentrirt sich aber auf die Hymnen, die in Trimetern, Tetrametern und Hexametern abgefasst sind. In Trimetern geschrieben ist z. B. der Hymnus bei Parthey; dort ist auch ein hexametrischer zu finden. Drei größere hat Miller herausgegeben und an seine Bearbeitung haben sich die kritischen Arbeiten Meinekes, Naucks, Diltheys und vor kurzer Zeit noch die Abels und anderer geknüpft.

Unsere Arbeit hat sich insbesondere auf das Lesen des Papyrus gerichtet und sich zur Aufgabe gestellt im folgenden eine verlässliche Copie zu bieten, welche auch auf die kritische Gestaltung des Textes Einfluss nimmt.

Wir stellen einen Hymnus an die Spitze, der in mehr als einer Copie erhalten ist. Eine dieser Copien, oder vielmehr eine besondere Redaction, ist in einem von Parthey herausgegebenen Berliner Papyrus erhalten; zwei andere Copien enthält der Pariser Papyrus auf zwei verschiedenen Blättern folio 7 Recto und 22 Verso; wir erwähnen dies ausdrücklich, ebenso wie Miller es schon gethan (Mélanges de littérature grecque p. 447), während seit Meineke, der sich offenbar bei Miller versehen hat, von zwei »Büchern« geredet wird, auch von Abel neuerdings wieder.

Fol. 7 Verso

Titel: εξαίτης της πράξεως προς ἄδυνας ἔχων	
ουσίαν του μνημείου λεγε	Z. 435
αεροφοιτητων ανεμων εποχαμενον ουραις	
ηλιε χρυσοκομα διεπων φλογος ακαματων πυρ	
αιθεριαις τριβαις μεγαν πολον αμφιελισσων	
γεννων αυτος απαντα απερ παλιν εξαναλυεις	
εξου γαρ στοιχεια παντα τεταγμενα κοις νομοις	440
κοσμον απαντα τρεπων τετραγιον εις ενιαυτον	
γαιης τε χαιοιο και αιδαο ενθα νεμονται	
δαιμονες ανθρωπων οι πριν φας εισορωνντες	
κλυθι μακαρ σε γαρ κληζω τον ουρανου ηγεμονη	
και δη νυν λιτομαι σε μακαρ αφθιτε δεσποτα κοσμου	445
ην γαιης κευθμωνα μολης νεκυων επι χωρων	
πεμψον δαιμονα τουτον τη ^{χ_w} μεσεταιις ωραις	
ουπερ απο σκηνους κατε ^{χ_w} τοτε λιψανον εν χειρσιν εμας	
νυκτος ελευσομενον προσταγμασις αις επ αναγκαις	
ηνοσα θελω εν φρεσιν εμας παντα μοι εκτελεσση	450

πραῦν μείλιχον μῆδ' ἀντία μοι φρονέοντα
 μῆδε σὺ μῆνις κρατέραις ἐπ' ἐμαῖς ἐπαοίдай
 ταῦτα γὰρ αὐτὸς ἐτάξας ἐν ἀνθρώποισι δαίηαι
 νήματα μοιραῶν καὶ καὶς ὑποθήμοσιναι
 κληζῶ δ' οὐνομα σὸν ὡρῶν μοιρῶν εἰσαριθμῶν· 455
 ἀχαῖφωθωθωφιαχα αἶη ἡῖα ἰαη· ἡῖα
 θωθωφιαχα : ἵλαθι μοι προπατωρ κοσμοῦ
 θαλὸς αὐτολοχευτε : πορφυρε χρυσοφαη κοσμοῦ *ausgelöscht*
 θαλὸς *ausg.* αὐτολοχευτε *ausg.* φασιμβροτε δεσποτα κοσμοῦ
 δαίμον ἀκοιμητοῦ πυρὸς ἀφθίτε χρυσεόκυκλε 460
 φεγγος ἀπ' ἀκτίνων καθαρὸν πέμπων ἐπὶ γαίαν
 πέμψον τὸν δαίμονα ὅνπερ ἐξητήσαμην τῇ ᾠ· κοί—
 ἄλλως τὸ ὄνομα ἀχαῖ φωθωθω αἶη· ἡῖα
 ἰαη· ἡῖω θωθω φιαχα
 ἄλλως ἀχεί φωθωθω αἶη ἵηα ἡαῖ ἰαη· 465
 ἀηῖ ἡα ὠθωθω φιαχα

Wir werden weiter unten die Conjecturen aufzählen, die bei diesem Stücke gemacht worden sind; hier kommen nur die Worte von Z. 458 an in Betracht; man hat Z. 458 verbessert *πορφύρε* und *χρυσοφαές*. Z. 462 bringt die Prosa wieder: *πέμψον τὸν δαίμονα ὅνπερ ἐξητήσαμην τῇ δαίνα· κοινόν*; „schicke über sie, die N. N., den Geist, welchen ich heraufbeschworen, und dergleichen“. Indes versuchte Miller einen Hexameter zu erhalten:

πέμψον δὴ τὸν δαίμον', ὃν ἐξήτησα προθύμως
 und Meineke gar einen Trimeter, der den Abschluss für die vorangehende Reihe der Hexameter zu bilden bestimmt sein soll:

πέμψον τε δαίμον' ὅντιν ἐξητήσαμην·
 τῇδ'

Mit τῇδ' beginnt nach Meineke ein zweiter verstümmelter Trimeter: allein sein τῇδ' ist nur fälschlich ersonnen für das im Papyrus stehende τῇ ᾠ, das bis auf Dilthey unerkannt geblieben war; es ist dies aber die bekannte Abkürzung für τῇ δαίνα, oder, wie man auch geschrieben findet τῇ δινα.

An zweiter Stelle geben wir die Variante, die sich im Berliner Papyrus I Columne 5 findet.

κλυθι μακαρ κληζῶ σε τὸν οὐρανοῦ ἡγεμονηα 315
 καὶ γαίης χάος τε καὶ αἶδος ἐνθα νεμόνται
 πέμψον δαίμονα τοῦτον ἐμαῖς ἱεραῖς ἐπαοίдай
 νυκτὸς ἐλαυνόμενον προσταγμασι σῆς ὑπ' ἀνάγκης
 οὐπερ ἀπο σκηνῶν ἐστὶ τοδε καὶ φρασσατω μοι
 ὅσα θελω· γυνήμισιν ἀληθῆειν καταλέξας 320

πρηῦν μειλικιον μηδ αντια μη φρονεοντα
 μηδε συ μηνισης επ εμαι ιεραις επασιδαις
 αλλα φυλαξον απαν δεμας αρκιον εκ φας ελθειν
 ταυτα γαρ αυτος εδαξας εν ανθρωποις δαηναι
 κληζω δ ουνομα τον μοιραις αυταις εισαριθμον 325
 αχαϊφωθωθωα αιη ιση ιαα ιηα ιη ιαω
 θωθω φιαχα

Von Parthey rühren folgende Conjecturen her: 319 ἐστὶν τόδε, καὶ φρασάτω μοι 321 μειλίχιον, μηδ' ἀντία μοι 324 für ἔδαξας : ἔταξας oder ἔδειξας 325 ἰσάριθμον (diese Lesart enthält also der Papyrus nicht).

Es folgt die dritte Copie, im Pariser Papyrus die zweite, mit der *adnotica critica*⁹⁾.

- 1 ανεμοφοιτητων ανεμων εποχουμενος (corr. ex — χοι —) αυραις
- 2 ηλιε χρυσοκομα διεπων πυρος ακαματων πυρ'
- 3 αιθεριοις τριβοις μεγαν πολον αμφις ελιςων
- 4 γεννων αυτος απαντ^{sic} απερ παλιν εξαναλυεις 1960
- 5 εξ ου γαρ στοιχεια τεταγμενα^{sic} κοις νομοις
τον
- 6 κοσμον απαντα τρεφουσιν τετραπον εις ενιαυ
- 7 κλυθι μακαρ κληζω σε τον ουρανου ηγεμονηα
- 8 γαιης τε χαιος τε και αιιδεος ενθα νεμονται
τες
- 9 δαιμονες ανθρωπων οι πριν φας εισορουν

- 10 και νυν δη σε λιθαζομαι (Ζ pr. corr. in τ) μακαρ αφθιτε δεσποτα κομου

- 1 αεροφοιτητων A εποχαιμενον A αυραις A.
- 2 φλογος A.
- 3 αιθεριοις τριβαις A αμφιελισων A αιθεριοις τριβοις Miller.
- 4 απαντα απερ A απαντα απερ Müller απαντατάπερ Meineke.
- 5 εξου] εκ ου, εκ εο Miller
στοιχεια παντα τεταγμενα A
κοις τε νομοις Dithey (Rhein. Mus. XXVII).
- 6 τρεπων A τρέφουσιν Meineke
τετραγιον A (nicht τετρατον!) τετράτομον Miller τεράτορον Meineke.
- 7 σε γαρ κληζω A εε γαρ ησα Miller.
- 8 χαιος και αιδαο A [τόν] γαιης τε χαιος τε και αιιδος Miller γαιης τε χαιος τε και αιιδος Meineke και γαιης χαιος τε και αιιδος Papyrus Parthey και αιιδος] Miller τ' ευχλοιοιο oder ευχλοιο conj. Miller.
- 10 11 om. Pap. Parthey
και δη νυν λιτομαι σε A και δη νυν λιτομαι μακαρ etc. Miller και δη νυν λιτομαι σε μακάρτατε δ. κ. Meineke.

⁹⁾ Miller p. 447 Le manuscrit dont je me suis servi contient deux copies différentes de cet hymne. Je désignerai l'une par A (unser Fol. 7 Recto) et l'autre par B (Fol. 22 Verso).

- 11 ἦν γαίης κευθμωνα μολῆς νεκυων τ' ^{αις} ἐν χωρῶ
 12 πέμψον δαίμονα τούτον ὅπως μεσάταιι (i^a additur) ^{εν} αἰς ^{αις} ὡρεσσιν
 13 νυκτός ἐλευσομενον προσταγμασι της υπ αναγκης
 14 οὐπερ ἀπο κεφαλῆς σκηνοῦς κατέχω τοδε 1970
 καὶ φρασάτω μοι τῷ $\hat{\alpha}$ ¹⁵ ὅσα θέλω γνῶμαισιν
 ἴν' ἀληθεῖη καταλέξη· ¹⁶ πρᾶυς μείλι
 χίος μὴδ' ἀντία μοι φρονεοίτο
 17 μὴδε συ μηνισχς ἐπ εμαῖς ἱεραῖσιν
 ἐπωδαῖς: ¹⁸ ἀλλὰ φυλαξὼν ἀπαν μου
 δέμας ἀρτίον εἰς φᾶος ἐλθεῖν· 1975
 19 καὶ μοι μηνυσαίτω ὁ $\hat{\alpha}$ τὸ τι· ἡ πόθεν
 ἡ δύναται μοι νυν εἰς ὑπηρεσίαν·
²⁰ καὶ τὸν χρόνον ὃν παρεδρεύει
 21 ταῦτα γὰρ αὐτός ἐδωκας ἀναξ ἐν 1980

11 ἐπὶ χωρῶν A ἐπὶ χώρον Miller Meineke.

12 π. δ. τ. τῇ $\hat{\alpha}$ μεσάταιι ὡραις A d. i. πέμψον δαίμονα τοῦτον τῇ δείνᾳ μεσάταιι ὡραις (nicht dēl μ. ω.) — ὅπως μεταθεῖεν ὡραὶ irrigē Lesung Millers, welcher bemerkt: cette (dernière) leçon écrite d'une manière très obscure ... en adoptant la leçon de B on aurait: ὅπως μεταθεῖεν [ἐν] ὡραις. — μεσάταισιν ἐν ὡραις Miller Meineke τοῦτον ἐμοὶ μεσάταισιν ἐν ὡραις Diltthey.

13 Vor diesem steht 14 in A. Nach Diltthey war dies die ursprüngliche Form: ἦν γαίης etc. || πέμψον etc. || νυκτός etc. || οὐπερ etc. δσα etc. || πρὸν etc. — ἐλαυνόμενον P. Parthey καὶς ἐπ' ἀνάγκαις A τοῖς ἐπαναγκέαις Meineke.

14 οὐπερ ἀπο σκηνοῦς ἐστὶ τοδε καὶ φρασάτω μοι Papyr. Parthey οὐπερ ἀπο σκηνοῦς κατέχω ^{χω} τότε λῖψανον ἐν χερσὶν εμαῖς A οὐπερ ἀπὸ σκηνῶν κατέχω τὰδε λείψανα χερσὶν Miller, Meineke οὐπερ ἀπο σκηνοῦς κατέχω τοῦ δείνα der Papyrus auf fol. 22 Verso Z. 5. 6.

15 ἡνοσθελω ἐν φρεσὶν ἐμοῖς πάντα μοι ἐκτελεσθῇ A ὅσα θέλω· γνῶμῃσιν ἀληθεῖη καταλέξαι P. Parthey ἦν ἂν θέλω γνῶμαισιν ἀ ληθείη καταλέξῃ Miller (si l'on voulait adopter la leçon de A on routrait lire ἦν ἂν θέλω φρεσὶν ἀμαῖς πάντα μοι ἐκτετέλεσται; ἦν δσα λῶ γνῶμαισιν ἀληθείη καταλέξῃ Meineke; ἦν δσα λῶ φρεσὶν αἰσιν (oder ἦσιν) ἀπαντὰ μοι ἐκτελέσῃσιν conj. Meineke δσα θέλω γνῶμῃσιν ἀληθείη καταλέξαι Diltthey.

16 πρὸν μείλικιον μὴδ' ἀντία μὴ φρονεοντα P. Parthey πρᾶυν μείλικιον μὴδ' (= μὴδ') ἀντία μοι φρονεοντα A φρονέη τι oder φρονέων τι Meineke.

17 ἐπ' ἐμαῖς ἱεραῖς ἐπαοιδαῖς P. Parthey κρατεραῖς ἐπ' ἐμαῖς ἐπαοιδαῖς A

18 om. A ἀλλὰ φυλαξὼν ἀπαν δέμας ἀρκίον εἰς φᾶος ἐλθεῖν Papyr. Parthey φύλαξον ἐμοῦ δέμας conj. Müller.

19 20 Der ursprüngliche Text war vielleicht folgender: καὶ μοι μηνυσαίτω ὁ δείνα τό τί ἡ πόθεν ἢ καὶ τὸν χρόνον ὃν παρεδρεύει, denn die Worte sind wohl eine Glosse zu παρεδρεύει — Miller conj. χρόνον [ἐμ] παρεδρεύει — in uersu 19 πόθι δηθύνει latere coni. Schenkl = Abel.

21 ἐδωκας] ἐταέας A ἐδαέας Papyr. Parthey ἀναξ om. Papyr. Parthey ταῦτα γὰρ αὐτός ἐδωκας ἀναξ ἀνδρέει δαῖναι Meineke.

ἀνθρωποισι δαῖναι · ²² ὅτι ἐπικαλοῦ
 μαι τετραμέρες σου τουνομα
 χθεθωινι λαῖλαμ· ἰαω· ζουχα·
 πιπτοη: ²³ κληζω δ' ουνομα κον
 ωρων μοιρων εἰσαριθμον·
 αχαῖ φωθωθω · αῖη · ιαη · αῖ·
 ιαη · αῖη · ἰαω · θωθωφιαχα ·
 γρ' λζ̄ ἴλαθι μοι προπατωρ (πα- corr. ex πε)
 κοσμου πατερ αυτογενεθλε.

1985

22 om. Papyr. Parthey. An Stelle der Anrufung gibt A den Vers νήματα Μοιράων καὶ ταῖς ὑποθημοσύνησι, wo Meineke conj. ταῖς κνῖς und Abel ὑποθημοσύναισι.

23 μοίραις αὐταῖς εἰσαριθμον Papyr. Parthey ἰσαριθμον conj. Parthey ἐς ἀριθμόν Miller Meineke Ὁρῶν doit être une erreur. On s'attendrait plutôt à une épithète se rapportant à μοιρῶν comme ἱερῶν. Celle-ci n'aurait pas à cause de cón qui procède, à moins qu'on ne lise cōd. On a le choix entre δεινῶν χαλεπῶν φοβερῶν Miller. Μοιρῶν Ὁρῶν τ' ἐς ἀριθμόν conj. Meineke μοίραις ἱεραῖς Dilthey.

Bemerkenswert ist in Z. 6 die Lesart τετράγων in A. — Auch Z. 19 war nur in mangelhafter Lesung bekannt (. . . . λιχνει τηρεσιαν), welche wieder eine Conjectur Diltheys hervorrief: λύχνος ἀπειρέσιος.

Zu Ende ist die Abkürzung γρ' λζ̄ aufzulösen in γράμματα τριάκοντα ἑπτὰ. Um ja nur die richtige Form des Zauberwortes zu behalten, wurde auch noch die Anzahl der Buchstaben notiert, die das Wort enthielt. Dieser Umstand lehrt uns auch die ursprüngliche Form zu finden. Vorzuziehen ist auch hier die Variante des Berliner Papyrus αχαιφωθωθω ααιη ιαη ιαα ιηα ιηι α ω θωθωφιαχα, denn sie enthält wirklich 37 Buchstaben, während B zwar die Zahl 37 notiert, aber nur 36 Buchstaben noch erhalten hat. Das Wort war jedenfalls so gebaut, dass dieselben Buchstaben in gleicher Weite zu beiden Seiten eines Centrums gestellt waren, etwa so:

αχαιφωθωθω ααιηιαηα Ααιηαιηα ωθωθωφιαχα.

Wir geben nunmehr die Abschrift desjenigen Hymnus, den Miller auf S. 442 edierte.

Fol. 30 Recto

- ~ δευρ^ω εκατη γιγαεσσα διηνης (η pr. corr.) η
 μεδεουσα· ²περεια βαυβω φρου 2715
 νηιοχαιρα· ³αδμητη λυδη·
 αδαματωρ ευπατορεια·
⁴δαδουχε ηγεμονη καταψυκαυχε
 να κουρη· ⁵κλυθι διαζευσασα
 πυλας κλύτου αδαμαντος ⁶αρτε 2720
 μη· καί προς με επισκοπος ησα
 μεγιστη· ⁷ποτνια ρηξιθων σκυ
 λακαγεια πανδαματειρα· ⁸εινοδια
 τρικαρανε φαεσφορε παρθενε
 σεμνη· ⁹σε καλω (λ corr. fuitne ε?) ελλεφονα 2725
 λωεσσα αυδναια πολυμορφε
 δευρ· ¹⁰εκατη τριοτιδι πυριπνοα.
 φασματ' εχουσα. ¹¹κατελαχες
 δεινας μεν οδους χαλεπας δ' επι
 πομπας· ¹²ταν εκαταν σε καλω 2730
 συναποφθιμενοισιν αωροισ.
¹³κει τινες ηρωων εθανον αγγυ

1 γεγαῶσα δι' εὐνῆς conj. Miller αἰήνης ἢ Μεδέουσα conj. Maury Διώνης ἢ μεδέουσα Meineke δεῦρ' Ἐκάτη τριγᾶεσσα διηνεκέως μεδέουσα Nauck δεῦρ' Ἐκάτη τιτανίς ἀπ' αἰῶνος μεδέουσα Diltthey φαέεσσι Σεληναίης Ludwig.

2 Περσείη Miller Περσεία Diltthey φρουνη (τε καί) Miller φρυνίτη (καί Meineke ἐριούνιος Nauck Βαυβώ) Βρινώ Nauck (Βομβώ conj. Diltthey).

3 ἀδμητ' Εἰλείθουι' εὐμάτωρ εὐπατέρεια Nauck λυδίη ἀδμήτη πανδμάτωρ εὐπατέρεια Diltthey ἀδαμάστωρ Miller πανδμάτειρ' Abel.

4 ἡγεμόνη κρατερὴ ὑπαύχενε κούρη Miller ἢ. ἀγνὰ ὁ. κ. Meineke.

5 κλειτοῦ oder Κλυμένου Miller.

6 Ἄρτεμι (δὴ) καί oder Ἄρτεμι(ς) καί Miller καὶ πάρος ἄμμιν ἐπίσκοπος ἦσθα Meineke Ἄρτεμις ἦ καὶ πρόσθε ἐπίσκοπος ἦσθα μεγίστη Diltthey (οὐσα μεγίστη Nauck) πρὸς με] πρόσθεν Miller ἦσθα Miller.

7 σκυλάκαινά γε (oder τε) πανδαμάτειρα Miller σκυλακαγέτι Nauck.

8 εἰνοδίη τρικάρην Miller.

9 κλήζω c' ἑλλοφόν' ἢ λύσεις' αὐδναίη πολύμορφε Maury und Miller ἑλλοφόνη λύεσς' αὐδναία Meineke καλὴ ἑλλοφόνα καὶ Ἀυδναίη πολύμορφε Diltthey ἐλθὲ ἀνασσα Abel.

10 τριοδίτη Miller φάσματ' ἄγουσα Meineke.

11 καί τε λάχες Miller καί τ' ἑλαχες Meineke ἦτ' ἑλαχες Nauck ἐπιπομπὰς Meineke.

12 σε] γε Miller τὴν Ἐκάτην Abel.

13 ἀγναῖοι καὶ ἀπαιδες Meineke (s. Diltthey's Bemerkung) κ' εἰ τινες οἵτινες Miller.

ναιοι τε παιδες· ¹⁴αγρια κυριζοντες

επι φρεσι θυμον εχοντες ¹⁵οι δε ανεμων ειδωλον εχον ^{τες}
 σταντες¹⁶ υπερ κεφαλῆς της ♀ αφειλε 2735
 εθε αυτης τον γλυκυν ὕπνον·

¹⁷μηδε ποτε βλεφαρον βλεφαρω κολ
 λητον επελθοι· ¹⁸τειρεςθω δ' επε
 μαις φιλαγρυπνοις μεριμναις
¹⁹ει δε τιν' αλλον εχοις· εν κολποισ κατακειται 2740

Fol. 30 Verso

²⁰κεινον απωσασθω εμε δ' εν φρεσιν εν
 καταθεσθω· ²¹και προλιπουσα ταχιστα
 επ εμοις προθυροισι παρεστω· ²²δαμνο
 μενη ψυχη επ εμη φιλοτητι και ευνη
²³αλλα συ ω εκατη πολωνυμε παρθε 2745
 νε κουρα ²⁴λοεσσα ελομαι λωοσφυ
 λακα και ἰωπη· ²⁵περσεφωνα τρικα
 ρανε πυριφοιτε βοωπη· ²⁶βουορφορβη·

14 post 16 Nauck.

15 16 Die Worte οἱ δὲ zeigen, wie wir schon oben erklärten, an, dass ἀνέμων εἰδωλον ἔχοντες nur eine Variante ist für ἐπὶ φρεσὶ θυμόν ἔχοντες; fehlerhaft sind daher alle Ergänzungsversuche:

οἱ δ' ἀνέμων εἰδωλον ἔχοντες πάντες ὑπερθεν
 τῆς κεφαλῆς ἀφέλεσθ' ἐπιθυμητόν γλυκύν ὕπνον oder
 πάντες ὑπὲρ κεφαλῆς ἀφελέσθαι τὸν γλυκύν ὕπνον Miller
 πάντες ὑπὲρ κεφαλῆς (ἀερθείητε) ἀφέλεσθε δὲ τὸν γλυκύν ὕπνον Meineke
 (ἐνὶ φρεσὶ θυμαίνοντες Nauck Θυμόν ἔδοντες Dillthey — ἡνεμόεν εἰδωλον Nauck —) στάντες ὑπερθεν

κέβλης τῆς δ' ἀφέλεσθ' ἐυάντητον γλυκύν ὕπνον Nauck πάντες beruht auf einer falschen Angabe Millers. — νήδυμον ὕπνον Schenkl.

17 κυλλιστόν (κυλλίπον falsche Angabe) Miller. κολλητόν oder σύγκλειστον Nauck κληιστόν Dillthey.

18 τερπέσθω Meineke τειρέσθω Nauck ἐμαῖς Miller.

19 (8c) κατάκειται oder κόλποισιν κ. Miller ἄλλον ἔλοιτ' Meineke
 ἔλοιτ' ἐν κόλποισιν κ. Nauck εἰ δὲ τις ἄλλος ἔοις ἐν κόλποισιν κ. Dillthey.

20 κείνον Miller ἐγκαταθέσθω Miller.

21 δαμναμένη Miller.

22 κούρη Miller.

24 λώεσσ' ἰλέομαι ἀλώας φυλακά και ἐπωπί Meineke λόεσσα ἔλομαι Miller
 ἐλθέ θεά κέλομαι Nauck ἐλάουσ' ὕλακα και ἰωῆ Dillthey.

25 Περσεφόνη τρικάρην (θεά) πυρίφοιτε βοῶπι Miller Περσεφόνα τρικάρανε Meineke.

26 βουφόρβη παμφόρβη φόρβαρ Miller ῥηῖπιύλη τε Dillthey.

πανφορβα· φορβα· ακτιωφι ερεςχι γαλ νεβουτοσουαληθ· παρα θυραις πυ	2750
πυλη δεδεζωρηξειπυλη τε· ²⁷ δευρ εκα τη πυριβουλε καλω σε επ εμας επα οιδακ· μασκελλιμασκελλω φνου κενταβαωθ· ορεοβαζαγρα ρηξιθω ⁻⁻⁻	2755
ιπποχθων· ορεοπηγανυε· μορμο ροντοκουμβαί κο ^ι ²⁸ μαινομενη (νο corr. ex do) ηδη και επ εμασι θυραις ταχιστα· ²⁹ λη θομενη τεκνων συνηθείς δε το κην· ³⁰ και στυγεουσα το παν ανδρων γενος ηδε γυναικων· ³¹ εις τοδε εμου	2760
του ὲ μονον ε ^{ausgelöscht} με δ' εχουσα παρεστω ³² εν φρεσι δαμνομενη κρατερης υπ ερωτος αναγκης ³³ θενωβ· τιθελωβ· ηνωρ· τενθηνωρ· πολυωνυμε κυζαλευσα παζαουσ	2765
διο καλλιδημα και σαβ/ φλεξον ακομητω πυρι την ψυχην της ὲ και ωριων και ο επανω και θημενος μιχαηλ· ³⁵ επτα υδατων κρατεις και γης και σκουον ον κα λεουσι δρακοντα μεγαν ακροκο	2770
δηρε μουϊερωι χαρχαραδωναι ζευ δη δαμναμενευ κυνοβι ου εξαγρα· κο ^ι ἰω πασικρατεια και ἰω πασιμεδεουσα· ἰω παντρε	2775
φεουσα ζηλαχνα· και σααδ· σαβιωθη· νουμιλλον· ναθο μεινα· αεικεινηθ· αλκιμος εησευς ονυε περιφρων δαμνα μενευς· αμειναμενη· αλκυια	2780

27 περίβουλε Meineke πολύβουλε Abel καλῶ c' Müller.

28 μαινομένη (δη) καὶ ἐμαῖσι θύραις τάχιστα Miller μαινομένη ἵσταται·
ἐπ' Meineke Diltthey.

29 ληθομένη τέκνων (τε) συνηθείς δέ (τε) τέκνων Miller ληθομένη τοκέων
τε συνηθείς τε τέκνων τε Diltthey συνηθείς τε τεκόντων Meineke.

31 εἰς τόδ' ἐμοῦ...μόνον με δ' ἔχουσα παρέστω Miller εἰς τόδε τοῦ 'μοῦ
(δῶμα)μόνον δ' ἐμ' Meineke. Ich bemerke hier nur, dass δῶμα in diesem Sprach-
gebrauche »Dach« bedeutet. ἐς Abel.

33 κυδιάουσα Meineke.

35 ἐφθ' υδάτων κρατέεις Miller.

θεα νεκυια περσια ———

σεβαρα ακρα* ³⁷σπευδε ταχιστα
ηδε επ εμαιι θυραιι παρεστῶ
κο¹

ευχη προς σεληνην επι παση πραΞ/ 2785

¹ελθε μοι ω δεσποινα φιλη τριπροσω
πε σεληνη* ²ευμενη δ' επακου
σον εμων ιερων επασιδων*

³νυκτος αγαλμα νεα φαειμβροτε
ηριγενεια* ⁴η χαροποις ταυροιцин 2790

εφεζομενη βασιλεια* ⁵ηελιου*

δρομον ισον· εν αρμασιν ιππευ

ουσα* ⁶η χαριτων τρισων τρισεης

μορφαιι χορευεις* ⁷αστρασιν κῶ

μαζουσα δικη και νηματα μοιρων 2795

⁸κλώθῳ και λαχεσις ηδ' ατροπος ει τρι¹⁰
καρανε

Fol. 31 Recto.

⁹περσεφονη τε μετερα και αλληκτω

πολυμορφε· ¹⁰ημερας οπλιζουσα

κελαινας λαμπασι δειναις ¹¹η φο 2800

βερῶν οφίων χαιτην σιεις τε μετω

ποις· ¹²η ταυρών μυκημα κατα στο

ματών ανιεκα· ¹³η νηδυν (νη corr. ex νυ) φολει

σιν πεπυκασμενη ερπυστηρων (πυ corr. ex πη)

¹⁴ιοβολοις ταρσοσιν καματωδιοισι 2805

δρακοντων· ¹⁵σφιγγομενη κατα

νωτα παλαμναίης ὑπο δεσμοις·

¹⁶νυκτιβοη ταυρωπη φιληρεμε ταυ

37 ηδη δ' Meineke.

Hymnus an die Mondgöttin (pag. 462 Miller).

3 νέα Miller.

7 ἀστράσι Miller δίκη και νήματι Μοιρών Meineke.

8 Λάχεσις τε και Ἄτροπος Dillthey τρικάρηνε Miller.

9 γενέτειρα Miller Τιςιφόνη τε Μέγαιρα Meineke.

10 ἡ χέρας (oder ἡ κέρας) Miller.

11 ἡ... σείουσα μετώποις Meineke.

13 φολίσιν Miller.

14 ἰοβόλοισι ταρσοῖσι και ἀκαμάτοισι δρακόντων Miller κατωμαδιοῖσι Meineke.

15 παλαμναίῳς oder — αιης Miller παλαμναίης ὑπὸ δέσμης Meineke.

16 ταυρῶπι Miller γαυρῶπι Meineke (oder νυκτιβοητι πυρῶπι); νυκτιβόη
φιλήρεμε φαέσφορε ταυροκάρηνε Dillthey ταυροκαρανε Abel.

ροκαρηνε· ¹⁷ομμα δε κοι του ^{anageleōschē}
 ταυρωπον εχεις σκυλακωδεα·φω 2810
 νην· ¹⁸μορφας δ' εν κνημαιιν
 υποσκεπαουσα λεοντων· ¹⁹μορφαι
 λυκων σφυρον εστιν κυνες φιλοι
 αγριοθυμοι· ²⁰τουνεκα σε κληζουσι
 εκατην πολυωνυμε μηνην — 2815
²¹αερα μεν τεμνουσαν ατ αρτεμιν
 ιοχαιραν ²²τετραπροσωπε θεα
 τετραωνυμε τετραοδειτι· ²³αρτε
 μι περσεφονη ελαφηβολε νυκτο
 φανεια· ²⁴τρικυπε τριφθογγε 2820
 τρικαρνε τριωνυμε σεληνη·
²⁵θρινακια τριπροσωπε τριαυχε
 νε και τριοδιτι· ²⁶η τρισσοις ταλα
 ροισιν εχεις φλογος αματον πυρ·
²⁷και τρισων μεδεεις τρισων δ' 2825
 εκατων τε ανασσεις· ²⁸ιλαθι μοι κα
 λεοντι και ευμενεως εισακουσον·
²⁹η πολυχωρητον κοσμον νυκτος
 αμφιεπουσα· ³⁰δαιμονες ην φρις
 ουσιν και αθανατοι τρομεουσιν· 2830
³¹κυδιανειρα θεα πολυωνυμε καλλι

17 τοι oder το falsche Lesung.

19 εici Miller λυκόμορφον σφύρον ἐστὶ Meineke κοί τε λύκοι φίλοι
 εici conj. Schenkl.

20 σε] γε schlechte Lesung πολυώνυμ' ἐρήμην ἀέρα μὲν τέμνουσαν Meineke
 (oder ἡέρα etc.).

21 ἄτ· Ἄρτεμιν oder ἡδ', ἰδ' Miller.

22 τετραοδίτι Miller.

23 νυκτιφάνεια Miller.

24 τρικάρηνε Miller τριώνυμε μήνη (oder κούρη) Miller τριώπι σεληνη
 Meineke, anf fol. 28 Recto ist eine Variante: τρίφοντε τρικάρνε σελήνη.

25 τρινακία (corr. —(η) fol. 28 Recto Θρινακίη Miller.

26 φλόγας fol. 28 Recto.

27 τριόδων fol. 28 Recto τριάδων Dilthey Θριών Meineke μεθέπεις fol.
 28 Recto. Man lese τρισῶν δ' Ἑκατῶν!] δεκατων fol. 28 Recto δεκάδων Miller
 δεκῶν Meineke.

28 ἐσάκουσον Miller ἐπάκουσον Meineke.

29 νυχός Miller.

30 φρίσσουσι Miller.

31 κυδιάνειρε Meineke.

γενεῖα· ³² ταυρωπι· κέροεσσα θεων
 γενετειρα και ανδρων· ³³ και φυσει
 παμμητρω ου γαρ φοιτα σε ενο
 λυμπω· ³⁴ ευρειαν δε τ' αβυsson
 απειριτον αμφιπολευει· ³⁵ αρχη
 και τελος ει παντων δε κυ μουνη
 ανασει· ³⁶ εξεω γαρ παντ' εστι
 και εις αιωνα παντα τελευτα· ³⁷ αενα
 ον διαδημα σοις φορεεις κροτα
 φοισιν· ³⁸ δεσμους αρρηκτους αλυ
 τους μεγαλοιο κρονοιο· ³⁹ και χρυ
 σεον κηπτρον εασ κατεχαις πα
 λαμαισιν ⁴⁰ γραμματα κυ κηπτρω
 α^ειο τοι κρονος αμφεχαραξεν· ⁴¹ δω
 κε δε σοι φορεειν οφρ' εμπεδα παν
 τα μενοιεν· ⁴² δαμνω δαμνομε
 νεια· δαμασανδρα· δαμνοδαμια·
 κυ δε χασουσ μεδεεις αραραχαρα
 ρα ηφθικικηρε· ⁴⁴ χαιρε θεα και

Fol. 31 Verso

καισιν επωνυμiais επακουσον
⁴³ θυω σοι τοδ' αρωμα διος τεκος
 ιοχεαιρα· ⁴⁶ ουρανια· λιμνιτι·
 οριπλανε εινodiaτε· (α corr. ex τ) ⁴⁷ νερτε

32 ταυρώπις Dilthey.

33 φύσι Miller παμμήτειρα Meineke (oder παμμήτρω · κύ τε γάρ) ου] κύ conj. Miller.

36 εκ κύο γάρ πάντ' εστι και εις κύ αιώνα τελευτῃ (oder εις κύ, αιώνιε, πάντα τελευτῃ) Miller και εκ κύο πάντα τ. Meineke.

37 έοις Miller.

38 παλάμην und και χρύσειον <δή> κήπτρον έας κατέχεις παλάμαισιν Meineke.

40 υπόκουσον conj. Meineke.

40 δ<γε> τοι Miller άγια Abel.

41 σοι] cθι falsche Lesung Millers, der dann conl. χειροφορεῖν.

42 δαμνογενής und δαμνοδάμεια Meineke δαμνογόνη Dilthey.

43 άγανά γεραρά ήφθειςίκηρε Meineke. 40 Meineke = 44.

44 χαιρε θεά και καίς έν επωνυμiais έπάκουσον fol. 28 Verso.

45 άδωναι τόδ' άρωμα fol. 28 Verso.

46 ούρανίη λιμνίτι όρείπλανε είνοδή τε Miller ου. λιμνιτι οριαπλανε εινodia τε πορτεραβυθια αιωνια fol. 28 Verso.

47 νερτερή νυχίη θ' άδωναία σκοτή τε Miller, νερτερία νυχία τ' άδωναία σκοτία τε Meineke μυχία conj. Meineke.

ρια νυχια τε· αἰδωναια σκοτια τε·	2855
⁴⁸ ηκυχε και δασιπλητι ταφοις	
ενι δαιτα εχουσα· ⁴⁹ νυξ ερεβος	
χαος ευρυ κυ γαρ δυκαλυκτος	
αναγκη· ⁵⁰ μοιρα δ' εφυς κυ τ'	2860
ερινυς βακανος ολετισι δικη κυ	
⁵¹ κερβερος εν δεσμοισιν εχεις	
φολισιν κυ δρακοντων	
⁵² κυανεια οφροπλοκαμε και	
ζωνοδρακοντι· ⁵³ αιμαποτι	
θανατηγε φθορηγενες καρ	2865
διοδαιτε· ⁵⁴ καρκοφαγε και	
αωροβορε κοπετοκυτπε	
οιστροπλανεια ⁵⁵ ελθε επ εμαις	
θυσιας και μοι τοδε πραγμα	
ποιησον	2870.

⁵⁰ μοῖρα δ' ἔφυς ἔρινυς βάκανός τ' ὀλέτις τε δίκη κύ Müller μοῖρα δ' ἔφυς κύ τ' Ἑρινύς, βάκανος, ὀλέτις κύ, δίκη κύ Meineke ἔρις, μοῖρά τ' eonl. Meineke.

⁵¹ δέσμοισιν Miller.

⁵² φολίδεσσι Meineke.

⁵³ φθορήγανε Miller φονήγανε Meineke.

⁵⁴ καρκόφαγε κοπετόκυτπ' ἀωρόβορ' οἰστροπλάνεια Miller καρκοφάγος Dilthey.

⁵⁵ ἐλθ' ἐπ' Müller.

Die Verse werden, wie man sieht, unterbrochen, einmal durch Prosa, dann wieder durch Zauberworte. Anderseits gibt es in dieser Zauberliteratur Stellen, wo eine prosaische Anrufung und Lobpreisung der Gottheit gelegentlich sich zu Versen aufschwingt. So, um ein Beispiel zu citieren, in dem größeren Hymnus von Kalabscheh, den Abel in seiner Ausgabe nicht aufgenommen hat. (C. I. G. 5039 Kaibel n. 1023 Lepsius Denkm. VI. tab. 97 gr. 432 Puchstein Epigr. gr. p. 69).

Χρυσοχέλ(υ) Παιάν Μανδοῦλι, Ἀθηνᾶς· ἀγάπημα εἰ λίαν ἐπὶς(η)μος
 Λατοῦς γονή, χρησι(ψ)δέ, λυροκτ(ύ)π[ε], ἥ[π]ιε Ἀπολλ(ο)ν,
 ὁ τὴν μελανόστολον β[α]σιλῆς(ς)η Ἰκσιδι.
 (ε)ἰκαθρήκας δ' ἐγὼ, ἔνθα σ(ύ) ἦς, ἱκανῶς προσκυνήκας θ[ε]δόν]
 τὸν προκαθήγημα Μανδοῦλι καὶ προορ(ῶ)ν[τα] ?...
 τὴν σὴν μαντοσύνην τίς δ' ἂν κομίται ἐπινεύσαντ[ος];
 ἴλαθί μοι, Μανδοῦλι, Διὸς τέκος ἡδ' (ἐ)πίνευσον·
 κῶζέ με καὶ κ(ε)[δν]ὴν ἄλοχον καὶ παῖδας ἀρίστους,

κλήσζω σε πάντοτε καὶ ἔτας καὶ δμ(ω)ας πατρίδ' ἰκέσθαι
νόσφιν ἄτερ [ν]ο[ύ]του καὶ ἄτ(ε)ρ χαλεποῖο πό]νοι(ο).

Λαμπρό[τητα] φέρων καὶ δεῖδος Ἰσιδι βαίνων

κ]αὶ Ἰσιδι [ἀν]άσσει σιστ[ρ]ο[φ]όρ(ψ)? μαντος(ύ)νας...

κασιγ[ή]τους Ἀμμων[ο]ς

αἰ]σχύνας?

Es ist fehlerhaft, die Prosa in Verse umzuconjiere. Ein anderer Fehler ist es, wenn (bekannte) Zauberworte zu griechischen umgeformt werden; denn das hat Meineke z. B. gethan bei jenem ἀραχααραραφθαικηρε, das wir auch in der Inschrift CIG. 5858 b. oben gefunden haben.

Wie schon in der adnotatio critica erwähnt, finden sich einige der Verse unseres Hymnus auf die Mondgöttin, vermischt mit Prosa auch noch an einer anderen Stelle des Papyrus, wo sie bemerkenswerte Varianten enthalten. Ich glaube mit handschriftlicher Hilfe den vielversuchten Vers 27 (2825) wieder herstellen zu können: καὶ τριόδων μεθέπεις τρισσῶν δ' Ἑκατῶν τε ἀνάσσει. Das so nahe liegende δ' Ἑκατῶν (im Papyrus Z. 2825 Δ'ΕΚΑΤΩΝ) hatte niemand gefunden. Rühmend hervorzuheben ist, dass Nauck mehrere richtige Lesarten durch Vermuthung wiederherstellte, welche Millers falsche Lesung verdunkelt hatte, so für πάντες: στάντες Z. 2795, κολλητον für κυλλιον Z. 2797 f.

Wir sehen, eine völlige Verschmelzung der ägyptischen, hellenischen, semitischen und anderer orientalischer Religionsanschauungen war vor sich gegangen, als diese Schriftstücke entstanden, eine Verschmelzung, die sich am besten an dem Anrufe zeigt, der auch in unserem Papyrus vorkommt Ἥλιε Μίθρα Σάραπι Ζεῦ. Aber es hatte auch anderseits früher eine Zeit gegeben, ganz verschieden von derjenigen, in welche diese Papyrus Anastasi, Harris, Mimaui, Parthey etc. fallen; eine Zeit der Betonung des Nationalitätsprincipes. Vielfach mochten in der ptolemäischen Zeit Griechen und Ägypter in nationale Zänkereien verfallen sein, die allem Anscheine nach einen bedeutenden Umfang angenommen hatten; zu einer Zeit, da in Ober-Ägypten sogar eine nationale Dynastie (Horsat und Anch-tu) gegen die Ptolemäer aufsteht, hat es auch in Unterägypten an Reibungen nicht gefehlt. Bisher waren nur wenige Berichte darüber vorhanden; ich füge zwei neue hinzu, die ich aus den Papyri des britischen Museums gebe. Der eine erzählt von den nationalen Streitigkeiten im Serapeum.

Papyrus XLIV

ang. September 1839, Anastasi 2. Höhe 33·7^{cm}, Breite 21·6^{cm}

- διονυσίῳ τῶν φίλων καὶ στρατηγῶι
 παρὰ πτολεμαίου τοῦ γλαυκίου μακεδόνος
 τῶν ὄντων ἐν κατοχῇ ἐν τῷ ἐν μεμφεὶ μεγάλῳ
 5 σαραπίῳ ἐτος δωδεκατὸν ἡδίκημένος οὐ με-
 τριῶς καὶ τῷ ζῆν πλειονακὶς κекινδυνεύκως ὑπο-
 τῶν υπογεγραμμένων ἐκ τοῦ ἱεροῦ καλλυντῶν ἐπὶ σέ
 τὴν καταφυγὴν ποιοῦμαι νομίζων μαλίσθ' οὕτως τευ
 10 ἔσθαι τῶν δικαίων τοῦ γὰρ καὶ L φάωφί ἢ παρὰ
 γενομένων ἐπὶ τὸ ἐν τῷ ἱερῷ ἀσαρτιεῖον ἐν ωὶ
 τυγχάνω ἐν τῇ κατοχῇ γεγόνως τὰ προκειμένα
 ἐτὴ καὶ τινῶν μὲν ἐχόντων μετὰ χερά λιθοῦς
 15 ἑτερῶν δὲ καὶ ραβδούς καὶ ἐπιχειρουντῶν εἰς βία
 σάσθαι ὅπως διὰ παρעυρεσεως τὸ τε ἱερὸν σκυλῶνιν
 ἐμὲ τε παρὰ τὸ ἑλλήνα εἶναι καθάπερ οἱ εἰς ἐπιβουλῆς
 ἐπιβαλλόμενοι τοῦ ζῆν ἀνελεῖν καὶ τὴν μὲν
 20 θύραν τοῦ ἱεροῦ προφθασάντος μου καὶ κλεισαντός
 μετὰ κραυγῆς τε διαστελλομένου μεθ' ἡσυχίας ἀνα-
 λεῖν οὐδ' ὥς ἀπεχωρῶν διφίλον δὲ τίνα τῶν
 παρακατεχομένων ὑπο τοῦ σαραπίος θεραπευτῶν
 25 ἀγανακτοῦντα ἐφ' οἷς διετελοῦν τὸ ἐν τοιοῦτῳ ἱερῷ
 ἀνῶσαι τε καὶ οὐ μετρίως σκυλαὶ υβρίζοντας
 καὶ τυπόντας ὥστ' ἀν τὴν παρανομὸν βίαν
 ἀπασὶ εὐδὴλον κατασταθῆναι οἱ δ' αὐτοὶ καὶ τοῦ IΘL
 φάωφί τὰ ὁμοῖα εἰς με διαπραξαμένοι ἐνετυχόν σοι
 30 παρ' αὐτὸν τὸν καιρὸν ὑπὲρ ὧν παρὰ τὸ μὴ εἶχειν
 τὸν τὴν ἐντυχίαν ποιησόμενον συνβῆναι
 ἀνεπιπλήκτων αὐτῶν ὄντων εἰς μείζονα κατὰ
 φρονησὶν ἐλθεῖν ἀξίῳ οὖν σέ εἰαν φαίνηται
 35 συντάξαι καταστήσαι αὐτοὺς ἐπὶ σέ ὅπως περὶ
 ἀπαντῶν τούτων τυχῶς τῆς προσήκουσῆς μίσοπο
 εὐτυχεὶ
 νηρίας μὲς ἱματιοπώλης ψοσναὺς ἀσίλλοφορος
 ἰμούθης ἀρτοκόπος ἀρεμβασνὶς σιτοκαπηλός
 35 στοτοητὶς σάκκοφορος ἀρχῆβαι κλυτῆς ποκμομ ταπιδυφ^c
 καὶ ἄλλοι μετὰ τούτων ὧν τὰ ὄνο-
 ματα ἀγνώω

An Dionysios, von der Rangklasse der Freunde und Strategen.

Von Ptolemaios, dem Makedonier, Sohn des Glaukias, der das zwölfte Jahr Klausner in dem großen Serapeum von Memphis ist. In nicht geringem Grade bin ich beschädigt und vielfach an meinem Leben bedroht von den unten angeführten Individuen des Bedientenpersonales des Serapeums; daher nehme ich zu dir meine Zuflucht, in der Meinung, so am ehesten zu meinem Rechte zu kommen. Denn, am 28. Phaophi des Jahres 21 erschienen die Lente bei dem im Serapeum befindlichen Astartetempel, in dem ich eben durch diese Jahre Klausner bin. Einige hielten Steine in der Faust, andere Stöcke und versuchten es, mit Gewalt einzudringen, um unter einem Vorwande dann das Heiligthum zu plündern und mich meuchlings zu erschlagen, aus dem Grunde, weil ich ein Hellene bin. Ich aber erreichte früher das Thor des Tempels, riegelte es zu und hieß sie, ihnen laut rufend, in Ruhe fortziehen. Sie giengen aber nicht. Ein gewisser Diphilos aber, ein Dienerklausner des Serapeums, sprach sich über ihr Beginnen aus, dass sie in einem solchen Heiligthume einbrechen und arg rauben. Da misshandelten und prügeln sie ihn, so dass jedermann ihr ungesetzliches Beginnen klar wurde. Das sind eben dieselben Leute, welche mich im Jahre XIX im Monate Phaophi in ähnlicher Weise behandelt. Damals, bei diesem Anlasse, versuchte ich bei dir Schritte zu machen; da ich aber niemand hatte, der für mich sie that (da die Klausner nicht aus dem Heiligthume gehen durften), so kam es, dass jene, uneingeschüchtert, zu noch größerer Frechheit fortschritten. Ich bitte dich daher gefälligst zu befehlen, sie vor dich rufen zu lassen, damit sie ihre gebührende Strafe für alle ihre Vergehen erleiden. Lebe wohl.

(Schuldige:) Mys, Kleiderhändler; Psosnans, Träger; Imuthes, Bäcker; Harembasnis, Greisler; Stotoëtis, Sackträger; Harbechis^{*)}; Pockmom, Teppichweher und andere mehr, deren Namen ich nicht kenne.

Die Affaire vom Jahre 19 schildert der uns noch erhaltene Papyrus (Vaticanus B).

An diesen Text schließt sich würdig ein anderer an, der des Papyrus CVI. Er ist in der denkbar flüchtigsten Schrift geschrieben und eines der schwierigsten Stücke zum Entziffern. Für die Mühe der Entzifferung entschädigt einen wenigstens der kurzweilige Inhalt. Lord Strangfords Papyrus — wie er auch heißt — ist 21^{cm} hoch, 6·8^{cm} breit.

^{*)} Er heißt im Papyr. Vaticanus, Ιατρός, Arzt. In Z. 24 steht οἱ αὐτοὶ διαπραγματευοί für den Gen. absol.

- βασιλει πτ[ολεμαιωι
 χαιρειν ἀρεῦ.
 πολεμῶνος τριπτολεμ
 ? ?
 μισθοφοροῦ ἐταίρου ἀδι
 5 κουμαι ὑπο κεφαλῶνος
 σταθμοδοτῶν ὄντος
 γὰρ μου ὑπο μοσχίωνος
 κεφαλῶν οὐδενός ποι
 ἤσαντος [μου] πρὸς
 10 αὐτὸν [οὗτος ἐλθὼν?]
 τοῦ κε L πανι Z καὶ
 εἰς τὸν ἐ[μον τ]οπο[ν] τα τε
 σκευὴ μου ἐξερίψεν εἰς
 τὴν ὁδὸν καὶ αὐτὸν
 15 με τυπτῶν ἐξεβάλλεν^{αι}
 ἐμοῦ δὲ οὐκ ἐκχώρουν
 τὸς ἀλλ' ἐπεναρτύνο
 μένου τοὺς παρόντας
 καὶ συνδραμοντῶν
 20 πλείονων καὶ ἐπιτι
 μωντῶν αὐτῷ οὕτως
 ἀπὸ πλῆθους ἐγὼ δὲ
 τα σκευὴ τάρριφεν
 τα μου εἰς τὴν ὁδὸν
 25 ἐπὶ νενκα δεομαι
 οὐν σοῦ βασιλεῦ προστα[Ξαι
 ἐπαναγκασαί] ἀποστῆναι
 τῆς βίας καὶ. . [οὕτως?
 εἶμαι?] τετε[ύχως. . .
 30 . . αὐτῷ ἐνέσκεψ[αμένους ἀνενέγκειν]

Gruß dem Könige Ptolemaios. Ich Ar. . . Sohn des Polemo,
 Gardesoldat unter Triptolemus. Ich bin beschädigt von Kephalo
 dem Quartiermeister; als ich nämlich unter Moschion, einem der
 Hauptleute, stand, kam jener, obwohl ich ihm nichts gethan, am
 7. Papyri des Jahres 25, in mein Quartier, schleuderte die Geräth-
 schaften darin auf die Straße und versuchte mich selbst unter Schlägen
 hinauszudrängen; ich aber wich nicht und allarmierte die An-
 wesenden; es liefen auch mehrere Leute zusammen und machten
 ihm Vorstellungen. So entfernte er sich endlich. Ich aber las meine
 Geräthschaften auf, die auf die Straße geworfen worden waren.

30 εντευξιν επι κυδιαν τον του νομου
 στρατηγον οπως ανακαλεσαμενος τους
 προειρημενους διατειλη τουτοις μηκετι
 ειςβιασεσθαι εις τους προκειμενους τοπους
 παραδουναι δε τοις παρ εμου περι δε ης
 πεποινηται βιας διαλαβειν μικοπονηρωσ
 ιν ω² και αυτος μετειληφωσ της παρ υμων
 εις τον βιον αντιληψεωσ

ΕΥΤΥΧΕΙΤΕ

2 Umschriebene Form der Coni. Perfecti, wie schon im Attischen v. v.
 Bamberg Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 1877. S. ff.

Gruß dem Könige Ptolemaios und der Königin Kleopatra seiner Schwester, den göttlichen Philometores von Ptolemaios, dem Sohne des Glaukias dem Makedonier, welcher jetzt das 13. Jahr Klausener ist im Serapeum. Mir gehört ein von meinem Vater ererbtes Haus im Burgfrieden von Psichio, einer Gemeinde im Herakleopolitischen Gaue. Dies wurde demoliert, indem alles, was fortzuschleppen war, im Werte von 20 Talenten Kupfervaluta, von meinem Nachbarn verschleppt wurde, nämlich von Hesperos, seinem Sohne Adaios und seinem Bruder Polemon. Diese Individuen blieben aber nicht dabei stehen, was sie vollbracht hatten, sondern benutzten auch den zum Hause gehörigen Hof und die Area des Hauses zur Aufführung von Baulichkeiten und schalten wie mit Eigenem, dadurch kühn gemacht, dass ich ja aus dem Tempel nicht hinausgehen dürfe und auch nicht, dorthin gelangt, von ihnen Rechenschaft fordern könne. Da ich nun in der That, o allerhöchstes Königspaar, bezüglich der verschleppten Fahrnis gegenwärtig von ihnen nicht Rechenschaft fordern kann, so bitte ich, was das betrifft, dass sie mein väterliches Erbgut überbaut haben und, wie sie wollen, benützen, meine Eingabe an den Strategen des Gaues, namens Kydias, gelangen zu lassen, auf dass er die obgenannten Individuen vor sich rufen lasse und ihnen befehle, sich nie mehr eine Vergewaltigung zu erlauben bei den genannten Baustellen; diese selbst an meine Leute herauszugeben; und dass er sie Strafe leiden lasse für die Vergewaltigung, die sie sich schon erlaubt haben; damit auch ich so für mein Leben theilhaft werde eurer Protection.

Lebt wohl.

Aus ptolomäischer Zeit stammen auch die geringfügigen Fragmente LI A (Buttlers Papyrus). Wir geben von ihnen die beiden größten. (Höhe 19·5^{cm}, Breite 12·4^{cm}):

βασιλει πτολεμαιωι χαιρ[ειν...
 του απεν[ηνετμ]ενου . . .
 κ . . . ελε . . .
 και . . .
 αδικουμαι υπο η[ρακλειδου]??
 φυλακτου [ε]μου γ[αρ . . .
 του μ . . .
 . . . α]πη[γ ε] ν εις φυ[λακην]?
 τα ανηγεν εκ φορι
 ε αντιπον

Höhe 8·5^{cm}, Breite 3·5^{cm}:

εων τ
 θενιμ
 επερια
 νυι δε
 τας τεχνας
 α]λλον ημας
 ε μηνων
 ην
 γραμμα
 ων απο

Desto wichtiger ist dagegen der Buttler Papyrus (Nr. 530 v. J. 1841 Salt. 967) British Museum Papyr. L. Höhe 29·7^{cm}, Breite 19·3^{cm} am Rande zu rechts Collesis von 2^{cm}. Die Schrift ist gegen Ende flüchtig, was bei den ägyptischen Namen ziemlich hinderlich ist.

μητροδωρωι επιμελητη
 παρα απυτχιος ιναρωτιος
 ελληνομεμφιτης^{αιε} απογραφομαι
 5 κατα τα εκτεθεν προσταγμα (eingeschobene Zeile)
 την υπαρχουσαν μοι οικιαν
 και αυλην (eingeschobene Zeile)
 εν τωι ελληνιωι εν τοπωι λεγ^ο (?)
 της μεν οικιας
 10 εθωτοειωι ης μετρα ΚΑ̂ επι ΙΓ̂ το
 της δε αυλης Δ̂ επι ΙΓ̂ (eingesch. Zeile)
 γειτονες προς νοτον οικια ταμφωιτος
 φανωτος προς βορραν παστιος αριανιος
 και οδος αναμεσον προς λιβα

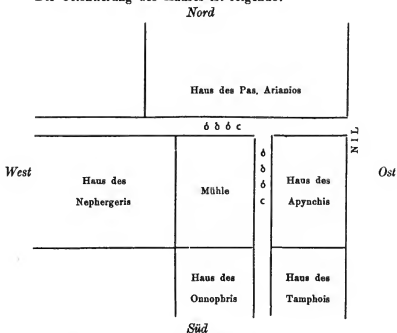
- 15 σιτοποιειον μου και οδος ανα μεσον
 προς απηλιωτην αποκλυμοι υπο του νειλου
 ταυτην ουν τιμωμαι ⲛ ⲁ .
 και αλλην οικιαν εν ηι σιτοποιουσιν
 και αυλη ων μετρα της μεν οικιας
 μετρα ⲕⲁ ἐπι ⲓϣ και της αυλης ⲁ
 20 ἐπι ⲓϣ γειτονες οννωφρις ωρου οικιας
 προς βορραν πασιτος αριανιος και οδος
 ανα μεσον προς λιβα νεφεργηριος
 παχρατου προς απηλιωτην ως προγεγραπται
 οικια και οδος ανα μεσον ταυτην ουν
 25 τιμωμαι χαλκου Ⲛ ⲑ
 / ⲁ α

„An den Vorstand Metrodoros von Seiten des Apynchis, Sohnes
 des Inarotis, hellenistischen Bewohners von Memphis; ich bekenne
 ein, der erlassenen Verordnung gemäß, das mir gehörige Haus und
 den Hof, situiert im griechischen Quartiere, auf dem sogenannten
 Sthotoëtischen Grunde und zwar das Haus im Ausmaße von 21 : 13,
 den Hof im Ausmaße von 4 : 13 Klaftern (?) (Die Nachbarn sind:
 gegen Süden das Haus des Tamphois, Sohnes des Phanos, gegen
 Norden das des Pastis, Sohnes des Arianis und ein Weg dazwischen,
 gegen Westen meine Mühle und ein Weg dazwischen, gegen Osten
 das Alluvium des Nils). Dieses Haus nun schätze ich auf 4000
 Drachmen.

Und zweitens bekenne ich ein das andere Haus, die Mühle,
 und den Hof; das Ausmaß derselben ist und zwar des Hauses
 21 : 13 Klafter und das des Hofes 4 : 13 Klafter. (Die Nachbarn
 sind: gegen Süden Onnophris', Sohnes des Horos, Haus, gegen Norden
 das des Pastis, Sohnes des Arianis, gegen Westen das des Neph-
 geris, Sohn des Pachrates, gegen Osten das oben beschriebene Haus
 und der Weg in der Mitte). Dieses Haus schätze ich auf 2000
 Drachmen.

Summa 1 Talent.

Die Orientierung des Hauses ist folgende:



Die Urkunde mag zu den interessantesten zählen, die uns aus der Ptolomäerzeit (II. Jahrh. v. Chr.) erhalten sind. Sie steht in ihrer Art einzig da. Haben uns schon die arsinoitischen Steuerprofessionen eine vielfache Bereicherung unserer Kenntnis von dem Privatleben und den öffentlichen Institutionen gewährt und die Frage um die Bedeutung und den Ursprung der Indiction um einen bedeutenden Ruck vorwärts gebracht, so lehrt unsere Urkunde geradezu, dass wir die Wurzel dieser Institution schließlich in Ägypten zu suchen haben, dass schon in ptolomäischer Zeit ein genau durch Verordnungen geregeltes Professionssystem existierte. Wichtig ist die Bemerkung κατὰ τὸ ἐκτεθὲν πρόσταγμα. Wir sehen, die praktischen Römer beließen die Institutionen alle, welche geeignet waren, Geld einzubringen. Nebstdem ist die Urkunde interessant ob des Einblickes, den sie für die Organisation von Memphis gewährt. Das Haus lag im griechischen Quartier, auf dem sogenannten Sthotoëtischen Grunde ἐν τόπῳ Στοθοεῖῳ, parallel mit dieser Angabe geht eine andere in den Papyri der Zois (Programm des Franz-Joseph Gymn. 1885 S. 15 ff.) ἐν τόπῳ Ἀκκλησιεῖῳ; wir sehen, die Stadt zerfiel in Quartiere und »Gründes«, um einen Wiener Ausdruck

zu gebrauchen, der dasselbe bezeichnet, wie τόπος. Klar ist der Zusammenhang von Στοθοείον mit dem Eigennamen Sthotoëis.

Wir nehmen diese Gelegenheit wahr, den Bericht über die wichtigeren Varianten einzuschalten, die uns bei erneuerter Durchsicht der Originale gegenüber den Lesungen Forshalls (*Description of the greek papyri in the British museum by ordre of the trustees London 1839*) sich ergaben.

I 1 (μεθρημηνευμένης) κατα δυνα[τον

II 34 Δεκειου ist richtig, falsch dagegen Bernardino Peyrons Δεσιου

71 προσανενερχθη

V 7 κα[θ' ον] χρονων οφειλετ αυταις = καθ' ον χρόνον οφειλεται αὐταῖς

VI 23 και νυν δουναι vor δοῦναι ist ein και begonnen, aber gelöscht worden.

X 19 γραψατας für γράψαντας, eine zu allen Jahrhunderten in Ägypten nachweisbare Erscheinung.

XI 12 προς αυτα παρεπιτεγραφοτος σου

XII 25 του δε L16 αναλωμα

XIV 42 »Inverting the papyrus are found a few words which do not appear to have any meaning«. Es heißt:

φακος και προτον χαιρειν προς τον

χαιρειν ειειρ

Offenbar wurde von jemand das Schreibrohr probiert.

XV 16 εαν δε | κλιπη επι τουτωι

XVIII Dieser so interessante Brief ist bis zur Unverständlichkeit schlecht transcribiert worden. Ich gebe folgende sichere Verbesserungen nach dem Originale und unter Heranziehung des Papyrus Vaticanus A, vgl. B. Peyron p. 92.

1. [χαιρειν]

8. διεσφεις γεγονεναι εν κατοχη

12 ff. επι δε τωι μη παραγινεσθαι σε [παντ]ων των εκει απειλημμενων παρα[γενομε]ν[ω]ν ανδιζομαι ε[νε]κα του εκ το[ιου]του καιρου εμαυτην τε και το παιδιον [σου διακεκυβερνηκυια και εις παν τι εληλυθυια δια την του αιτου τιμην και δοκουσα νυν γε σου παραγενομενου τευξεσθαι τινος αναψυχης σε δε μηδεν τεθυμησθαι του παραγενομενου μηδεν βεβλοφεναι εις την ημετεραν περιστασιν (über der Zeile).

Der interessante Perfectinfinitiv βεβλοφέναι steht parallel mit dem anderen, τεθυμηθαι. Diese wichtige Stelle, von der das Verständnis des Papyrus abhängt, lautet so: ἵνα du nicht (zu uns aus der Klausel) kommst, während alle dort zurückgezogenen ausgegangen sind, bin ich sehr ungehalten; denn, durch die Wogen eines so großen Elendes hatte ich mich und dein Kind hindurchgebracht [vgl. über die hier zugrunde liegende Metapher die Commentatoren zu Sophocles Antigone 163 O. R. 23.] und bin wegen der Brodtheuerung auf den äußersten Punkt gelangt; ich dachte, dass wenigstens jetzt, wenn du bei uns erscheinst, ich ein wenig werde aufathmen können; du aber hast dich weder darnach geseht zu uns zu kommen, noch auch dein Augenmerk auf unseren Zustand gerichtet.

Z. 32. χαριε (= χαῖρε) δε και του | σωματος επι[μελο]μενος iv υγραιης.

XXXVI Z. 2. αγοράστωι

XXXVIII Z. 3. εν[εχθεντων δι ακκλη[πιαδου

Aus byzantinischer Zeit ist das Recto des Papyrus XXXII des British Museum, das Forshall unter Nr. XLIV mangelhaft transcribiert bietet. Das Stück ist von hoher Wichtigkeit, da es augenscheinlich der Rest eines Erlasses der Regierung ist. Die Schrift ähnelt der bekannten Kaisercursive in Nr. 14. 15. der specimen Wattenbachs, in ihren großen Zügen und feierlichen Charakter.

1 α]πελυσαμεθα. .ελ.εico. ot.

2 δεδωκοτες αυτοις προθεσμιαν μηνω[ν τριων αριθμουμενων απο της σημερον]

3 [ημερας ητις] εστι μ' π' ε ινδ, δωδεκατης [εως μεσορη επαγομενον ε της]

4 αυτης δωδεκατης [ιν]δ, οστις ουν υπαιτηχη αυτοις εκ των υποურτω[ν ειτε]

5 [αλλην διοικη]σιν εντυνοντων ειτε ανατολην και αιγυπτον μετα την [δεδομενην]

6 αυ[τοις] παρ ημων προθεσμιαν τουτους κρατηχη και αποστειλη εις [φρουριον]

7 [και] απαιτηχη εκαστον [α]υτ[ων ν]ομικματα τρια ουτω γαρ εθε[ς]-μ[οθετησαμεν]

8 [γενεσθ]αι και προς το δηλον ειναι[τω] παροντι ειγγλιω εχρησαμεθ[α]

9s ελληνικοις γραμμασιν επι[τιθεν]τες συν αυτω και την συνη[θη ημων βουλλαν]

10 εγραφη μ' π' ε ινδ, δωδεκατης

Die Ergänzung von Z. 9 ist nicht sicher; für ἀγυπτιοῖς ist der leere Raum lang zu groß; vielleicht ἐλληνικῇ διαλαλείῃ? Zu der Ergänzung von Z. 2 bemerke ich, dass Fristen von 3 Monaten häufig gegeben werden; Nachweise gibt Adolf Schmidt Jahrb. f. Philologie 1885, Heft 10. Sehr gut stimmt dann zu παυσι ε' der letzte (fünfte) Mesore epagomenos; ich glaube sicher ergänzt zu haben. Merken wir noch an, dass die hier gemeinte Indiction die indictio Constantinopolitana ist; man redet auch Z. 5 nicht von Ägypten allein. Dass uns wenigstens dieses Fragment des Erlasses, allerdings stark verstümmelt, wie die Ergänzungen zeigen, noch erhalten worden ist, verdanken wir den Arabern; denn in deren Zeit wurde die Rückseite zu Notizen nutzbar gemacht. Forshall hat sie abzeichnen lassen, aber nicht gelesen, und der große Johann Gustav Droysen war, gelegentlich seiner Recension des Forshallischen Buches, in dem Irrthum befangen, dass hier nicht einmal etwas Griechisches vorliege¹⁹⁾. Rechnungen aus arabischer Zeit sind es, wie sie so zahlreich der Fajjumer Fund uns gebracht hat.

Papyrus LXXVII enthält das Testament Abrahams des Bischofs von Hermonthis, theilweise abgebildet und transcribiert in der Palaeographical Society, übersetzt von C. W. Goodwin im Law Magazin and Law Review (for February 1859 Nr. 122 of the L. Mag. Nr. 50 of the L. Review). Griechisch sind auch die Beischriften der koptischen Papyri aus dem Kloster Djeme.

Papyrus XCVIII ist der berühmte Hyperid. Epitaphius. Das Verso enthält ein Horoscop ediert von C. W. Goodwin in den Mélanges égyptolog. par F. Chabas 2^e série Châlons s. S. 1864 p. 294 (Zeitschr. f. äg. Spr. 1868 p. 18); theilweise abgebildet im Catalogue of ancient MS. in the British Museum I., ebendort findet man auch eine Probe der koptischen Partie, die sich an das Horoscop anschließt, eines der ältesten Denkmäler dieser Literatur.

Papyrus XCIX, in 5 Columnen geschrieben, stammt aus dem IV. Jahrhunderte nach Chr.; er gibt zahlreiche Personennamen mit der Vormerkung über ihre Steuerleistung; dies ist auch der Fall bei LXXV, Papyrus Mountnorris (Dez. 1852; abgebildet in der Archeologia XIX Pl. IX, 1. pag. 160) aus römischer Zeit, wie auch bei P. CIX.

¹⁹⁾ „Aus byzantinischer Zeit ist Nr. 44 wenigstens die eine entzifferte Seite, die andere höchst verwischte scheint in vier nebeneinanderstehenden Columnen ein Glossar zu irgend einer fremden Sprache (arabisch?) zu enthalten“ (Liter. Zeitung von Brandes VII, 1840, Berlin, Duncker und Humblot).

Bekannt sind die Ilias Harrisiana und Bankesiana. Ein großer Papyrus muss der sein, welcher noch im Besitze von Miss Harris in Alexandria sich befindet. Ich habe mich bemüht, Nachrichten über ihn zu sammeln von Personen, die ihn gelegentlich des Verkaufsanbotes zu sehen erhielten. Er ist in Buchformat; die Schrift der Ilias ist schrägeliegend und jünger (ich denke an saec. IV. p. Chr.) als die des Tryphonianischen Werkes. Nachdem letzteres geschrieben war, mochte der Papyrus umgedreht worden sein und auf die letzten Blätter kamen ΑΒΓΔ der Ilias. Indes — *relata refero* ¹¹⁾.

Papyrus CXI enthält ein Horoscop in 4 Columnen. In ihm findet sich Ὠ Ἰ ferner die Form Υ und Ϯ für υ. Bemerkenswert ist ein schönes Ornament am Rande von Col. 4.

Unter Nr. CXIII sind die erworbenen Antheile aus dem Fajjumer Funde vereinigt. Contracte, Quittungen, Rechnungen, Briefe wechseln unter den 43 Stücken. Extra gerechnet (Nr. CXVI, ein Pergamen und ein Papyrus), sind zwei im Jahre 1883 erworbene Quittungen.

Wir setzen nun unseren Bericht über die französischen Papyri fort.

Der Fajjumer Antheil hat die größte Bereicherung gebracht. Etwa rund 1050 große und kleine Papyrus und Pergamenstücke sind es, die ich am Louvre mit Nummern versehen habe. Es geht nicht an, hier den Bericht im einzelnen zu gehen. Wir berichten über die einzelnen Classen. Zuerst kommen die Contracte u. zw.: Winzer-, Mieths-, Kauf-, Bürgschaftleistungs-, Lieferungs-Contracte aller Art, Versöhnungs- und Übereinkommensurkunden, alle wichtig nach den von mir in den Prolegomena aufgeführten Gesichtspunkten.

¹¹⁾ Conform sind die Angaben, welche der verstorbene H. C. Harris in einem Briefe an Churhill Babington gibt: Alexandria, April 1854. The Ms. of Tryphon was found upon a mummy in middle Egypt and I suppose that mummy to have been the body of Tryphon himself. The treatise is entitled Τρῶφονος τέχνη γραμματικῇ. It is written in a papyrus book made from a number of sheets of papyrus, each 11³/₄, by 10¹/₂, inches, folded and placed one within the other so as to form a quire book 11³/₄ in length and 5¹/₄, in breadth. On one of each leaf there was written of the Iliad of Homer from 48 to 57 verses; the whole must have originally comprised books ΑΒΓΔ. The scribe having finished copying from Homer turned the book upside down and commenced copying the treatise of Tryphon on the blank pages. Infortunately I have only about half the book." (Es folgt eine Auseinandersetzung über seine Hoffnung, den Rest zu bekommen.) Gegenwärtig ist der aus 14 Blättern bestehende Papyrus in der Bank von England deponiert.

Wohl kommen viele Neuigkeiten zum Vorschein; indes, der Charakter dieser Gruppe ist im allgemeinen schon bekannt. Dies ist aber noch nicht der Fall bei den drei folgenden. Die große Menge kleiner Urkunden, die ich mit dem allgemeinen Namen Quittungen (die in der Mehrzahl sind) benennen möchte, zeigen einen mehr privaten Charakter, während die Contracte immer öffentlich geschahen. Zuerst zeige ich die Verwandtschaft und die unterscheidenden Merkmale der beiden Gruppen; es folgen die in der Quittungsform gehaltenen Verträge; dann eigentliche Quittungen und Recepisse, ausgestellt auch für öffentliche Leistungen, in genau vorgezeichneter Form, in eigenem Formate. Man wird leicht erkennen, dass ihre Form auch auf andere Schriftstücke übertragen worden ist, die aber nicht mehr das sind, was wir unter Quittung verstehen. So eine Anzahl von sogenannten Ordres, theils von Privatleuten ausgehend, theils von den staatlichen Functionären, die, wie wir jetzt sehen, so die Gehaltsanweisungen erließen (zu vergleichen mit unseren Intimationen). Es ist klar, dass unter diesen Umständen alle möglichen Wechselfälle des öffentlichen und Privatlebens berührt werden und dass diese bisher vernachlässigte Gruppe eine reiche Quelle für die Kenntniss der damaligen Zeit in allen Verhältnissen und allen Schichten ist. Ich bemerke nur beiläufig, dass sich in der Sammlung des durchl. Erzherzogs Rainer, in diesem Formate abgefasst, Urkunden von der größten historischen Wichtigkeit erhalten haben. Besonders interessant wird die Sache aber dann, wenn sich eine Reihe gleichartiger Stücke aus der Hand derselben Person vereinigen lässt; ein Beispiel gab weiter oben Herr Magirus; ein anderes geben wir hier. Es sind dies die zu der Ölrechnung eines Klosters gehörigen Anweisungen auf Öl, die sämmtlich an den Ölagenten Kyriakos (vulgo Kyrikos) von dem Diacon-Notar Petterios gerichtet sind. Die Ölbeträge variieren von 1 bis 80 Maß oder Xestes Öl, die, wie wir aus anderen Quellen wissen, zu je 4 Ölpfunden, also 1.094 Lit. ungefähr, zu rechnen sind. Wir bekommen da von allen möglichen Anlässen zu hören, bei denen Öl angewiesen wurde, eingeleitet mit dem Worte *ὕπερ*. Die Mehrzahl befindet sich, auf Pergamen zumeist geschrieben, in Paris, ein Stück in London, zwei in Wien. Das eine Wiener Stück hilft uns die Zeit der Abfassung mit Wahrscheinlichkeit festzustellen, es sind dies die Jahre 647 (V. Indiction), 648 (VI. Indiction), 649 (VII. Ind.) nach Chr. Jedenfalls stammen sie aus dem VII. Jahrhunderte. Wo die Leute wohnten, ist nicht zu ermitteln, wahrscheinlich aber nicht zu weit von Neilupolis. Es folgt eine tabellarische Übersicht des Inhaltes dieser Anweisungen.

Datum	Motivierung.	Betrag in Xestes à 4 Heminae.	Empfänger.	Aufbewahrungsort, Nummer.
1. Feber V.	ὑπὲρ μισθοῦ ἐ' ἰνδικτιῶνος.	12	An Sehlächter.	Musée national 7105 P.
11. Feber V.	ὑπὲρ συμπληρώσεως κερατίων ἡ' καὶ μέτρων ἐ' ἐλαίου τῆς ἐκκλησίας.	24	Φαμ ποιμέν.	M. N. 6526.
23. Mai V.	ὑπὲρ ὀφειλ.	3	· φανάπη, für Beleuchtung der Kirche.	M. N. 6515.
24. Mai V.	λόγῳ χρήσεως τῶν μου πλοίων κατὰ κέλευσιν τοῦ θεοφυλάκτου κύρου.	4	Σιτινῶν.	M. N. 7105 M.
25. Juni V.	λόγῳ ἀλείψεως εἰς τὰ πλοῖα τῆς διωρυγῆς.	40	Πεσαυ ναύτη.	M. N. 6507.
7. Juli VI.	ὑπὲρ ἀναλώματος ἐγκαύσεων.	15	Νουφᾶ ἔξκουβίτορι (exebitori).	M. N. 7105 G.
15. Juli VI.	παρέχοντι, Handlanger.	1	Ἀπολλῶ κουφοκεραμεῖ.	M. N. 7105 E.
18. Juli VI.	ὑπὲρ ἀναλώματος ἐργαζομένων εἰς τὰ πλοῖα τῆς διορυγῆς.	1	Δαμιανῶ.	M. N. 6687.
3. August VI.	ὑπὲρ ἀναλώματος.	3	Μαύρων καλαφ.	M. N. 6511.
9. August VI.	λόγῳ δερμάτων ἐμβασταχθέντων διὰ.	4	τοῖς χαλκουργοῖς.	British Museum.
25. August VI.	Vgl. M. N. 6511.	1	Ἀγαθονίκου.	M. N. 6514.
6. Septemb. VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ἔκτης ἰνδικτιῶνος.	..	τοῖς καλαφ.	M. N. 6972.
13. Septemb. VI.	λόγῳ ἀλείψεως νέου πλοίου.	24	δ' ἐργασταῖς οικοδόμοις.	M. N. 7105 C.
1. October VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ζ' ἰνδικτιῶνος.	5	δ' ἐργασταῖς οικοδόμοις.	M. N. 6504.
Oct. od. Nov. VI.	λόγῳ κατασκευῆς . . νέας.	36	4 Personen.	M. N. 6521.
10. Novemb. VI.	ὑπὲρ μισθοῦ.	2	Ποῦα βουκόλων.	M. N. 7105 J.
5. Decemb. VI.	ὑπὲρ ἀναλώματος.	12	Γεωργίῳ ποταμίτη.	M. N. 7105 B.
5. Jänner VI.		1½		M. N. 6508.

Datum	Motivierung.	Betrag in Xestes A 4 Heminae.	E m p f ä n g e r.	Aufbewahrungsort, Numer.
14. Jänner VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ζ' ἰνδικτιῶνος.	12	Σαμβᾶ βοελάτῃ.	M. N. 7124.
14. Jänner VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ζ' ἰνδικτιῶνος.	24	Λαγο ποιμένι.	M. N. 6514.
15. Jänner VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ζ' ἰνδικτιῶνος.	24	ἅπα Κύρω ποιμένι.	M. N. 7105 D.
16. Jänner VI.	ὑπὲρ τμήματος.	11	Θεοδώρῳ Παύλου.	M. N. 6520.
27. Jänner VI.	γεννῶσθ.	..	τῇ γυναίκαί . . .	M. N. 6524.
3. Feber VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ζ' ἰνδικτ.	24	τοῖς δύο ὄνελάταις.	M. N. 7105 H.
10. Feber VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ζ' ἰνδικτ.	20	Στεφάνῳ.	M. N. 7105 M.
18. Feber VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ζ' ἰνδικτ.	12	Dem Schlächter?	M. N. 6512.
2. März VI.	κατὰ κέλευσιν τοῦ θεοφυλάκτου κυρου.	80	Χονεεῖς Σαρακηνῷ.	P. Erzsb. Rainer
3. März VI.	λόγῳ θεοδώρου confer. M. N. 6520.	3	Θεοδώρῳ χαρτουλαρίῳ.	M. N. 6510.
10. März VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ζ' ἰνδικτ.	24	Ψεεῖῳ ἐνοικιολόγῳ und seinem Schreiber Apa Julios.	M. N. 7105 K.
29. März VI.	Für die Herstellung von Ziegeln.	2	ἅπα 'Ολ πλινθουργῷ.	M. N. 6518.
17. April VI.	λόγῳ χρίσεως καμήλων.	2		M. N. 6509.
1. Mai VI.	ὑπὲρ ἀναλύματος πλοίου.	6	Φιλοθέῳ ναυπηγῷ καὶ ἐταίροις.	M. N. 6506.
19. Mai VI.	ὑπὲρ ἀναλύματος αὐτοῦ πλοίων.	6	Φεως ναύτῃ.	P. Erzsb. Rainer
25. Mai VI.	Für das Holzsehneiden.	2	τοῖς δ' πρωτοπρίσται τὰ εὖλα τοῦ μοναστηρίου.	M. N. 6502.
2. Juli VII.	ὑπὲρ κάμνοντος πλοίου.	6	τοῖς καλαφ . . .	M. N. 6505.
10. Juli VII.	ὑπὲρ ἀναλύματος πλοίων.	3	τοῖς καλαφ . . .	M. N. 6519.
27. August VII.	ἐξερχομένων εἰς Παλαιστίνην.	2	ἅπα 'Ολ Σουφριμε.	M. N. 6803.

Man sieht, das ganze Privatleben jener Zeiten spiegelt sich gleichsam in dieser Ölrechnung ab. Wir wollen insbesondere bemerken, dass das τῆννα im Jänner gezahlt wird; in demselben und dem folgenden Monate kommen die meisten Löhne zur Auszahlung. Vom Mai angefangen sind Zahlungen für die Schiffe eingestellt. Hirten erhalten in der Regel 24 Xestes Öl, Ochsen- und Maulthiertreiber die Hälfte. Ebenso viel entfiel wohl auf den Hausadministrator Pseseios und dessen Schreiber. 6 Xestes erhalten Bau- und Schiffsarbeiter. Öl wird auch zur Beleuchtung der Kirche (durch Fackeln) dem Beleuchtungsintendanten gegeben, ferner als Almosen für arme Weiber und Pilgrime. — Von durchschlagender Wichtigkeit sind die Stücke 6507 und 7105 G., ferner 6502 und 6505; sie zeigen, dass der Wechsel der Indiction zwischen 25. Juni V und 7. Juli VI, resp. 25. Mai VI und 2. Juli VII fällt.

Unter der großen Menge der Rechnungen, Rechnungs- und Personenlisten ist manches Interessante; so eine Liste von Geldordres, eine Liste von Häftlingen, von Nahrungsmitteln und deren Preisen etc. Die Briefe lassen uns den damaligen Briefstil erkennen; Bemerkungen über den Ankauf von Papier, über Siegel etc. dürften nicht unwillkommen sein.

Von literarischen Stücken sind umfangreiche patristische Fragmente und Reste aus dem neuen Testamente zu verzeichnen, auch Gebete und religiöse Hymnen. Die Überreste juridischer Literatur sind, ebenso wie das Aristophanesfragment, bekannt. Wir publicieren das Fragment einer lateinisch-griechischen Grammatik (Mus. Nat. 7332).

Recto

Das Fragment enthält den Rest der Feminina dritter Declination und geht zu den Neutra derselben Declination über. Über deren Declination handeln Recto S. 2 und Verso 1. 2. Das Pergamen ist 24^{cm} breit, 18·5^{cm} hoch. Unterer Rand 5^{cm} (der obere fehlt). 3^{cm} beträgt die Entfernung der Schriftcolumnen vom Seitenrande und unter einander.

1.

1	N*	
	has	iu[ssi]ones
	o	iussiones
	abhis	iussionib'
5	IN ūs haec palus	

		ΗΛΙΜΝΗ	
		huius	paludis
		huic	paludi
		hanc	paludem
10	ΧΗC	o	palus
	ΧΕC	abhas	paludes
		$\frac{P}{l}$ haec	paludes

	ΥΟ	ΕΤCΕΤΕΡΑ	
	ΗΘΥΝ	IN IΧ	haec nutritrix
15		ΗΤΡΟΦΟΣ	
		huius	nutricis

Zur linken sind geringe Schriftreste griechischer, grammatischer Auseinandersetzungen, davon ist Z. 14 zu πλ[ηθυν]τικαί zu ergänzen. — Z. 4 iussionib^t = iussionibus Z. 12 pl = pluralis. — Die Worte in $\bar{u}s$ haec palus ἡ λίμνη und in $\bar{i}\chi$ haec nutritrix ἡ τροφός sind roth geschrieben.

2.

		Ο	
		ΕΤCΕΤΕΡΑ	
		ΤΡΙΧ	
		ΤΡΙCIS	20
		Ι	ΤΡΙCΙ
		ΕΤCΕΤΕΡΑ	
	NEUTRALIA	ΙΝΟῚ	
	hoc aequor:	ΤΟ ΠΕΛΑΓΟΣ	
	huius	aequoris	25
	huic	aequori	
	hoc	aequor	
	o	aequor	
	abhoc	aequore	
	$\frac{Pl}{t}$ haec	aequora	30
	horum	aequorum	
	his	aequorib ^t	
	haec	aequora	
	o	aequora	
	abhis	aequorib ^t	35
	In [mā] h[oc]	ποίημα	
		ΤΟΠΟΙΗΜΑ	
	huius	poematis	
	huic	poemati	

Das Declinationsexempel ist Z. 19—21 nicht zu erkennen. Roth geschrieben ist Z. 19 trix; dann neutralia in $\bar{o}r$ und in $\bar{m}a$ hoc poema τὸ ποίημα. Z. 30 pl = pluralis Z. 32, 35 aequorib. = aequoribus.

3.

40	his	
	haec	
	o	
	abhis	
	] N $\bar{u}s$ hoc[sidus]	
45	TOACTP[ON]	
	huius	[sideris]
	huic	[si]der[i]
	hoc	[si]dus
	o	[sidus]
50	abhoc	[si]dere
	h[ae]c	[sidera]
	horum	[sideru]m
	his	siderib'
	haec	sidera
55	o	sidera
	abhis	sideribus
	hoc pectus TOCTHOC	
	huius	pectoris
	huic	pecto[r]i
60	hoc	pectus
	o	pectus
	abhoc	pectore

Roth geschrieben sind die Worte in $\bar{u}s$ hoc sidus τὸ ἄστρον und hoc pectus τὸ στήθος. Durch einen Schaden des Pergamens ist das erste Exempel verloren. Abkürzungen pl.: und siderib'.

4.

		
	h[ae]c	uecti[GaLi]a
	hor[u]m	uect[ig]aLiū
65	his	uect[i]GaLiB'
	haec	uectiGaLiA
	o	uectiGaLiA
	abhis	ulectiGaLiB'
	Similiter hoctRIBUNAL	

70	BHMA	TOBHMA	
	huius	TRIBUNALIS	I
	huic	TRIBUNALI	a
	hoc	TRIBUNAL	PRO
	o	TRIBUNAL	PR
75	ETCETERA'		ORGE

18
/

Roth geschrieben ist similiter hoc tribunal τὸ βήμα; dagegen schwarz, mit liegender Schrift, βήμα. Die Schreibung βήμα erinnert uns an die analogen auf Münzen und im Papyrus XIV meiner Lettres mhna = Μηνῶ. Am unteren Rande steht die Zahl 11 (ιᾶ), um die Anzahl der folia o. dgl. anzuzeigen; es folgt auch, dass das Buch für Griechen geschrieben war. Am Rande stehen die Reste lateinischer Worte.

Von der größten Wichtigkeit sind ferner die umfangreichen Fragmente eines Theocritocodex, der in das V. Jh. n. Chr. zu setzen ist. Die erhaltenen Bruchstücke sind auf feinstes Pergamen geschrieben, in der bekannten Unciale jener Zeit. Bei dem Umfange dieses Restes der ältesten uns überkommenen handschriftlichen Ueberlieferung, bei ihrer Wichtigkeit für die Kritik bei dem bekannten Zustande der Tradition, bei dem Umstande, dass uns ein glücklicher Zufall gleichsam in die Lage versetzte, Stichproben für alle wichtigeren Fragen anzustellen, glauben wir die Ausgabe nicht länger vorenthalten zu sollen. (Mus. Nat. 6678.)

1. 2.

Zuerst kommen zwei Fragmente ein und desselben Blattes, zwischen beiden fehlen 8 Zeilen. Nur wenige Buchstaben vom Schlusse resp. Anfange der Hexameter sind erhalten, dagegen wohl der ganze Rand. Fragment 1. ist 7·65^{cm} (davon 3·5^{cm} margo) breit, 4·2^{cm} hoch, Fragment 2. 4·9^{cm} breit (margo 3·5^{cm}) 4·2^{cm} hoch.

1. Recto.	
νομ ΕΥΩ	I 14
θ ΕΜΙCΑΜ	15
απ α ΓΡΑC.	16
≡	
πΙ ΚΡΩC	17
καθητ ΑΙ·	18
≡	
αειδ ΕC	19

Z. 15 ist die vulgata αμιν; dies bietet auch Stobaeus edd. Trinc. Gesn. — ἄμμι Brunck ἄμιν Ahrens, ἄμιν cum γρ. ἀμιν a sec k. (Ziegler). Unser AM̄ ist eine Abkürzung. War in der Vorlage etwa AM̄ = αμιν?

Bemerkenswert ist die Interpunction nach ἄγρᾱς; durch ihre Setzung werden vier kurze Sätze nacheinander hervorgebracht. Zu dem Folgenden zog dieses ἀν' ἄγρᾱς Calpurnius in seiner Nachahmung (10. 2) cum Pan uenatu fessus recubare sub umbra coeperat.

Z. 19. Die Varianten der Endworte dieses Verses gehen auf die beiden frühesten ΑΛΓΕΑΕΙΔΕ und ΑΛΓΕΑΕΙΔΕC zurück; die letztere stand in unserem Pg. — Einer Versversetzung, wie sie Meinecke (19. 24. 20) vermuthete, pflichtet unser Pg. nicht bei.

2. Recto.

κ HPΩI	I 27
ποτ' ΟCΔō	28
κicc' ΟC	29
κ ATAYTO	30
κρο ΚΟΕNTI	31
≡	
τετ YKTAI'	32

Z. 27. καρῶ ist vulg. κρηῶ bietet e (Ziegler 5^b Ahrens) und die neueren Ausgaben.

Z. 28. ποτόcδov. Z. 30. κατ' αὐτόν wie unser Pg. bieten die Handschriften; an dieser Stelle ist aber vielfach conjiciert worden, der einstimmigen Überlieferung gegenüber, so von Greverus κάτωθεν, von Ahrens κατ' αὐτό, von Sauppe κατ' αὐτῶν. (v. Meineke p. 180.)

Mit v. 32 schloss das Blatt, und um 32 Verse steht jeder Vers des Verso von dem unter ihm geschriebenen Verse des Recto ab

1. Verso.

I 46	π Ερκναici
47	TAN Ολιγοc
48	HME voc
	≡≡
49	ΦΟΙΤηι
50	ΠANTα
	/
51	ΦΑΤI·ΠPiv
	≡
52	AYTᾱp

Überraschend war es für uns in Z. 46 die sicheren Reste eines ϵ zu finden. Der untere Viertelkreis ist klar erhalten und könnte höchstens noch zu C passen; denn π hat immer die Form Π , nicht π , und müsste schon früher stehen. An Υ kann gar nicht gedacht werden. Die obere Hälfte von ϵ fiel in die Lücke. Bekanntlich bieten hier die Hs. $\pi\rho\nu\nu\alpha\iota\alpha\iota\epsilon$.

2. Verso.

I 59	ου Δ ετι
60	ΑΧΡΑ
61	ΑΙΚΕ
62	ΚΟΥ ΤΙ
63	ΟΥΤΙ
64	ΑΡΧΕ τε
65	ΘΥΡΑΙC

Z. 61 ΑΙΚΕ (oder ΑΙΚΕν) bietet das Pg. an dieser Stelle, die in den Handschriften variiert, nach Ahrens (der αἰ κά μοι schreibt) so: αἰκά P⁵ Vind. γ αἰκε_k 5^b (nach Ziegler αἰκέ k) αἰκέν 16 Ald. Iunt. Call. αἰκέν Comm. vulg. αἰκεν Brunck (p. Ziegler) αἰμεν Med.

Zwischen 63 und 64 steht die Paragraphos (Gardthausen p. 275).

Vers 65 ist der letzte dieser Seite. Wir wagen nicht zu entscheiden, ob die Seite 33 Verse enthielt, oder 32 mit Unterdrückung eines Verses unserer Texte.

Ein in der Wiener Sammlung befindliches Fragment enthält Recto: IV 34—38 Verso V 3—8. Daraus erhellt, dass auch die Seite, aus welcher dasselbe herausgerissen ist, 32 Verse fasste (63—38+7), ferner, dass in der Handschrift V auf IV folgte und nicht IV auf V oder gar irgend ein anderes Idyll neben IV oder V stand.

Aus V gibt noch ein anderes Fragment eine Probe. Es stammt ungefähr aus der Mitte der Seite. Höhe 3·75^{cm}, Breite 5·7^{cm}.

3. Recto.

V 50	ειρ ΕΙΛΑΝΔΕΠΤΑΤΗC (corr. m. 1.)
51	μαλακ ωΤΕΡΑΤΑΙΔΕΤΡΑΓ ειαι
52	κακ ωΤΕΡΟΝΗΤΥΠΕΡΟ cδεic
53	ΛΕΥΚΟΙΟΓΑΛΑΚΤΟC

- 54 ΑΔΕΟ^ΙCΑΛΛΟΛΝΕΛΑ^Ι ω
 55 απαλ ΑΝ^ΙΠΤΕ^ΙΡΙΝΩ^ΙΔΕΠΑ^ΙΤ ης ης
 56 ΔΕΧΕ^ΙΜαυραν (corr. m. 1.)

In Z. 50 ist nur die untere Hälfte der Buchstaben erhalten. Zweifelhaft ist aber trotzdem nur ΗΔΕ, ob τιδε oder ηδε (resp. τ^ειδε)? Die adn. crit. ist τειδε] τῆδε e p k τᾶδε Antt. τᾶδε vulg. (Ziegler).

Z. 50 πατης ης bietet das Pg., wie k, πατηξ ης a (e Ziegler) πατης ης edd. vulg.

Z. 55. Eine Variante hat hier a (e Ziegler) s und suprascr. 6: πτερυν.

3. Verso.

- IV 83 κριοΝΕΓΩΒΟCΚΩ·ΤΑ
 84 ΔΥΟΤΑCΛΟΙΠΑCΔ
 85 ΜΑΠΑ^ΙC·ΠΡΟΘΕ^ΙΡΕΙC α (corr. m. 1.)
 86 ΦΕΥΛΑΚΩΝΤΟΙΤ αλαρωc
 87 τυρ ΩΚΑΙΤΩΝΑΝΑΒΟΝΕ ν
 88 βαλλ ΕΙΚΑΙΜΑΛΟΙCΙ·ΤΩΝ
 89 αι ΓΑCΠΑΡ ελαντα

Z. 83. Die obere Hälfte der Buchstaben fällt in den Abriss; indess ist alles sicher zu erkennen. Z. 84. Vor δύο scheint der Rest eines Buchstabens zu stehen, doch eher vielleicht eine Interpunction. Z. 85. ρ ist getilgt; die Variante kennt man bisher noch nicht; ποθορεύca ist vulg. ποτορωca bietet 6, 8, D 5 Y. Z. 87. Über ἀναβον, das schon im II. Jh. n. Chr. nachweisbar in den Theocrit-texten stand, vgl. Fr.-Hiller p. 329.

Dieses Blatt umfasste 33 Zeilen. Die einzelilige Idyllenaufschrift fiel hier nicht zu.

Eines der wichtigsten Fragmente ist das nachstehende; Höhe 7·6^{cm}, Br. 2·75^{cm}.

4. Recto.

- XIII 53 ν υ Μ Φ αι
 54 δ α Κ Ρ υοεντ
 55 Α Μ Φ Ι
 56 Ω Χ Α^Ι το (corr. m. 1.)
 57 Κ Α Ι Ρ Ο

58	ΤΡΙC
59	ΤΡΙC
60	Ε3Υ ^Υ Δ ατος
62	NEBP ου
63	ε3ΕΥ vac
64	η ^Υ AK ληςc
65	^Υ U
66	cX Ε τλιοι

Z. 56. ω hat nicht, wie gewöhnlich, die rechte Hälfte gerundet; indem nämlich i adser. angefügt wurde, geht der Strich gerade in die Höhe. ὤχαιτο war für ὠχετο geschrieben worden, wurde aber corrigiert.

Die wichtigste Stelle ist 60. 62. 63. 64. 65. Ebenso wie in der besten Handschrift k (und bei deren Scholiasten) fehlt auch in unseren Pg. der Vers 61 und ist so ein Kriterium der Güte desselben. G. Hermann hatte um diesen Vers zu halten, so vermuthet: ὡς δ' ὁπότ' ἡυγένειος ἐν ὤρεσιν ὠμοφάγος λῖς νεβρῷ φθεγξαμένης ὅπ' ἀπόπροθεν ἄς ἐσακούσας ἐξ εὐνάς ἔσπευεν ἐτοιμοτάταν ἐπὶ δαῖτα. 'Ηρακλῆς, τημοῦτος κτλ., ähnlich Fr. L. Lentz Jahrb. f. Philol. 125, 1882, S. 94: ὡς δ' ὁπότ' ἡυγένειος ἐν οὐρεσι λῖς ἐσακούσας νεβροῦ φθεγξαμένης ὅπ' ἀπόπροθι κτλ. Die anderen sind dagegen einstimmig über dessen Ausstoßung (v. Fr.-Hiller p. 339) und zwar, wie man sieht, mit Recht. Schwer ist über die Schreibung des Pergamens v. 65 ein Urtheil zu fällen; mit harter Noth könnte man πΑΙδα lesen, wozu außerdem der Accut nicht stimmt. Das wahrscheinlichste ist ein ὦ, vor welchem ein Buchstabe fehlt ¹⁹).

Für νεβροῦ bietet e: νεμβροῦ.

Das Gedicht XIII hat nur 75 (74) Verse; wir können daher erwarten, dass auf dem Verso die Bruchstücke eines anderen Gedichtes erscheinen. Nun ist es bekannt, dass nach XIII in vielen Handschriften nicht XIV kommt, sondern ein anderes Gedicht, z. B. II. Wir waren auch hier sehr gespannt, was das Pergamen auf XIII folgen ließe, umsomehr, als keines der Gedichte, die in anderen Handschriften an dieser Stelle erscheinen, irgendwelche Worte enthielt, die zu den Schriftspuren passen wollten. Es stellte sich nun heraus, dass in unserem Codex auf XIII das Gedicht XXVI folgte, das nur in c und D erhalten ist.

¹⁹) Kaum wage ich vorzuschlagen: 'Ηρακλῆς τὸν κοῦρον ἐν ἀ. ἀ. τῶς ποθέων δεδόνητο.

4. Verso.

XXVI 10	εθεωρ Ε ι
11	ερ Ν Ο C
12	ιδ Ο Ι C A Ν (corr. m. 1.)
13	βακ Χ ω
14	βεβηλ Ο Ι
15	ΑΛΛΑΙ·
16	Δ Ε Δ Ι ω Κ . . .
17	ερυα C A I
18	κεχρησθα Ι Γ Υ Ν Α Ι . . .
19	ελ Ο Ι C α
20	† (corr. m. 1.)

Z. 12. ἰδοῖσα e D ἰδοῦσα Call. εἰδοῦσα Iunt. Z. 13. Βάκχου bieten die Hs. Βάκχω vermuthete Winterton. Z. 16. δ' ἐδίωκον D δὲ δίωκον e. Z. 18. κεχρησθαι = κεχρησθε. Z. 20. Vielleicht liegt hier die Lesart vor: λεαίν ^α c; λεαίνας bietet e D λεαίνης Iunt. Call. Auch dieses Blatt umfasste 31—32 Verse.

5. Recto.

Höhe 6^{cm}, Creite 5·4^{cm}.

XV 15	ΠΡΟ αν
16	ΑΓΟΡΑ cδων
17	ΚΑΙΔΕΚΑΠ ηχυσ
18	αρ ΓΥΡΙωΔΥΟ κλειδας (corr. m. 1.)
19	Υ ΡΑΙΑΝΑΠΟΤΑ
20	εχΘΕCΑΙΤΑΝΡΥΠΤΟΝ εργον επ εργωι
21	κΑΙΤΑΝΠΕΡΟΝ ατριδα λαζευ
22	ΑΦΝΕΙΩΠτολεμαιω
23	NIN·ΑΚΟΥω χρημα καλον τι
24	βασιλισσα Ν·ΕΝΟΛβιω ολβια παντα
25	ΤΥΙΔ οισα

Z. 15. πρόαν K a p s 16 23 pr. LMy Iunt. etc. πρώαν D^b Med. Ald. Call. (p. Ziegler). Z. 18. ἀργυρίου K a p 6, 23, D L M5 y Antt.; ἀργυρίω Winterton und Pergamen. Z. 18. Διοκλειδας, Δυοκλειδας sind die beiden Lesarten; ein Schreibfehler mag auch in Z. 19

vorliegen. Z. 22. βασιλῆος ἀφνειοῦ p. (Ziegler) 22 23 fehlt in Med. Ald. Z. 25. Schon die Uneinigkeit der handschriftlichen Überlieferung kündigt an, dass im Verse 25 ein Anstoß liegt (εἶπες καὶ ἰδ. τὸ p k ὦν εἶπας καὶ ο s a εἶπας ohne καὶ vulgo εἶπες καὶ M εἶπες κεν Par. 2512...). Was unser Pg. betrifft, so scheint es folgendes geboten zu haben: εἰ. ΤΥΪΔΟΙΚΑΚΕ τῷ μ. ἰ; aus κε konnte leicht καὶ entstehen, vgl. XIII 56.

Umblättern heißt hier um 33 Verse vorrücken:

5. Verso.

XV 48	δα ΛΗ ται
49	οι ΑΠΡΙΝ
50	αλλ᾽ΑΛΟΙCOM αλοι
51	αδῖς ΤΑΓΑΡΤΟ ι (corr. m ¹)
52	ἵπποι ΤΩΒΑΔΙΛΗΟς
53	ορθος ἀΝΕΚΤΑΟΪΤΥΡ ρος
54	ευνοα ου ΦΕΥΞΕΪΔΙ
55	ωναθην μ ΕΓ᾽ΑΛΩCOT ι
56	θαρχει πραΞινοΑ· ΚΑΙ ΔΗΓ εγεννημεθ
57	τοι δε βαν εκ χῶ PANKAυτα
58	ἵππον και τον ψυχPON
59	σπευδωμε C ⁺

Z. 48. Die Handschriften schwanken zwischen δαλεῖται und δηλεῖται; in der zweiten Silbe bietet das Pg. deutlich ΛΗ. Z. 50. Eine Variante ist in p. 6: αλληλοῖς. Z. 53. ο fehlt in p. Z. 54. φευξεῖ gibt, soviel ich sehe, unser Pg. allein, φευξῇ ist vulg.

6. Recto.

Höhe 17^{cm}, Breite 2·6^{cm}, oberer Rand 2·9^{cm}; da der Fetzen schräg nach links aus dem Buche gerissen wurde, erscheint auf dem Verso von Z. 56 ab ein kleiner Rand von 0·7^{cm}.

XVI 22 liegende Schrift am oberen Rande: ΕΝΔΟΘΙΧΡΥ

XVI 6	υ ΠΟΔΕΞΕΤαι
7	αδωρητο ΥCΑΠΟΠ εμψει
8	πΟCΙΝΟΪ καθ
9	αλιθια ΝΟΔΟΝ

10	πΥΘΜΕΝ ^ι
11	μιν ΜΝΟΝΤ ^ι
12	αθρη ΚΤΟΙΙΚ [†] ωνται
13	ειπΟΝΤΑΦΙλησει
14	εργμΑCΙΝΩC
15	·Δ'ΥΠΟΚΕ [≡] ρδεων
16	ποθε ΝΑΥCΕΤΑ ^ι
17	τΙΝΙΔΟΙΗ [≡]
18	γονΥΚΝΑΜΑ
19	τιμωσι ΝΑΟΙΔΟΥ ^c
20	παντες CΙΝΟΜΗΡ ^{oc}
21	nachgetragen: οισε ΤΕΜΗΔΕ [†] (a m. 1)
22	ΕΝΔΟΘΙΧΡΥ ^{coc}
23	φρονεοΥCΙΝΟΝΑC ^{ic}
24	ΑΟΙΔΩ ^ι
25	ΚΑΙΆΛΛΟΥC
26	ρε3ΕΙΝ [≡]
27	ΤΡΑΠΕΖΑ ^Η (a m. 1)
28	ΙΝΕΕCΘΩ ^{Αι} (a m. 1)
29	υποφΗΤΑC
	ΦΙΧ
31	αχΕΡΟ ^{≡≡} ντος

Z. 7. αδωρητους bieten, wie unser Pg. k a s 9 B 5 D L M^s Y Antt. αδωρητως p. Z. 9 ὀδόν fehlt in a p Med. Ald. Z. 14. Neben ἔργμασιν εἰργμασιν ἔργμασιν ἔργασιν findet sich ἔργοισιν in a⁴ p, εργοια a², εργοις Antt. vulg. Z. 16. αυσεται hat auch a p s 9 16 Y (αυξεται Med. Ald. Arsen.), dagegen οἰσεται k B D L M Iunt. Call. Z. 18. κναμα a pr. k v l. in e. κνήμα Junt. Call. κνάμαc a sec. k (a p² B D M Ahrens) κνήμαc lemm. schol. k p Med. Ald. κνήμηc s 9 y Arsen. Z. 20. πάντες Ὅμηρον p. Z. 21. Der Vers, in welchem Hiller einen Anstoß gefunden, fehlte ursprünglich im Pg., scheint aber noch von der ersten Hand nachgetragen worden zu sein, wobei die Variante

οἴσετε μηδέν (vulgo: οἴσεται οὐδέν) entstand. Z. 22 ist noch einmal am oberen Rande geschrieben; dazu kommt, dass auch in D die Verse 21 und 22 zweimal geschrieben stehen. Z. 23. ὄνησις p. 23 L. Z. 24. αἰοιδῶν heißt das Wort in den Handschriften, das, zu Ende dieses Verses Anlass zu zahlreichen Conjecturen gegeben; in unserem Pg. steht αἰοιδῶ. Z. 25. ἄλλους bietet das Pg. im Gegensatze zum handschriftlichen ἄλλων. Z. 27. Auch die Handschriften schwanken bei τραπέζη, letzteres bietet k a p s 9 y Med. Ald. Iunt. (τραπέζη B⁵ D L M⁵ Call. τραπέζει^η 23) τραπέζα vermuthete Winterton. Z. 28. ἐςθλός ἀκούρης hat an dieser Stelle niemand angezweifelt; es ist gesagt wie in XXIX 21 ἀγαθός ἀκούσαι ἐξ ἁκτῶν. Von den beiden Worten ist in unserem Pg. keine Spur, sondern deutlich steht da: Φίχ unter HTAc des Verses 29. Viele Vermuthungen lassen sich daran anknüpfen.

6. Verso.

XVI 40	αλλου cΦINTΩN
41	θυμονε CEΥΡΕΙΑ ν
42	αμναστοι ΤΑΔΕΠ ολλα
43	δειλοισ ENNEKUECCI
44	ει μη θεΤΟCΑΟΙδος
45	βαρβι τONΕCΠO λυχορδον
46	οπλοτ ΕΡΟΙC Τιμας
47	οι cφι CINEζ ερων
48	τις δα NAPICT ηας
49	πρια ΜΙΔAC·H
50	ει μΗΦΥΛΟΠ ιδας
51	ουδ ΟΔΥCCE υς
52	πάνTACEΠ
53	ζωΟC KAI Cπηλυγγα
54	δHNAIΩNKλεος
55	ε ΥΜΑΙΟC-
56	ΕΡΓONΕΧων
57	ΕΙΜΗCΦ εας
58	ΕΚΜΟΙC αν

59	ΧΡΗΜΑ τα
60	ΑΛΛ'ΙC C
61	ὈC CΑΝ ¹ εμος (corr. m. 1)
62	ΗΥΔΑ τι
63	καΙ ¹ Φιλοκερδειη
64	χαΙ

Z. 42. δὲ τὰ ist vulgata; τὰ δέ wie unser Pg. bietet auch 23 L. Z. 44. Ahrens gibt hier die adn. crit.: δέivoc Can. Cant. Antt. Hermog. Gregor κέivoc k a p s 9 16 B D y idque Ioann. Sicul. in libris suis inuenit ὁ θεῖος 23 L M θεῖος libri secundum Sch. Herm. Z. 46 post ὀπλοτέροις nulla distinctio in Med. comma in Ald. Iunt. Call. colon Wins. Brub. vulg. Ahrens. Z. 47. cφiv ist die Variante in a p 9 Med. Ald. (cφiv 23 γρ). Z. 48. ἄν fehlt in 23 L., dafür steht in p⁴ ἄρ (p¹ ἄρ'). Z. 61. οἱ' ist die durch Correctur der vulgata ὁcc' gewonnene Variante unseres Pg. Z. 62 Varianten sind hier καὶ ὕδατι Med. Ald. ὕδατί τε 23 L.

Bemerken wir noch, dass, nach Ausfall von v. 21 auch hier die Seite 33 Zeilen enthielt.

7. Recto.

Höhe 6·5^{cm}, Breite 3·4^{cm}, unterer Rand 4·2^{cm}

XXII 33	εστορνυντ ΟΠΥΡΙΑΤΕ
34	αιολοπ ¹ ωΛΟC·ΟΤ'ΟΙΝ ¹ ωπος
35	ερημαζεC KONAΠΟΠΛΑΓ ¹ χθεντεC

7. Verso.

XXII 65	α ΕΙΡον
66	καΙ ΠΟC CΙΘΕ νων
67	διατειναμ ΕΝΟC CΦΕΤ ερηC
68	χειΡΑC καΙ ΕΜΟυC

Z. 33. πυρεῖα bieten die Hss. allgemein. Z. 35. ὑποπλ. Ald.^a

Die Papyri Londons und Paris will ich in meinen bei E. Leroux erscheinenden Lettres à Mr. Revillout vereinigen, um das Supplement zu Forshalls Description (1839) und zu den Papyrus grecs du Louvre et de la bibliothèque nationale (1868) zu geben. Vorliegender Bericht möge zugleich auch eine Probe der Schriftstücke sein, die zur Publication kommen.

Wien, Jahreswende 1885.

KARL WESSELY.

Beiträge zu den Fragmenten des Aristophanes.

Miscellen.

Den nächsten Anlass zur Veröffentlichung dieser Blätter hat mir die neue Bearbeitung der aristophanischen Fragmente von Blaydes geboten, bei deren Recension in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien ich der Behandlung von Bruchstücken, welche genauer erörtert werden müssen, absichtlich ausgewichen bin, um nicht den Stoff allzusehr anschwellen zu lassen. Ich beschränke mich aber auch jetzt bei nur gelegentlicher Handhabung der Textkritik vornehmlich auf solche Fälle, wo die Echtheit oder Unechtheit der Fragmente in Frage kommt, wo ferner neue Zeugnisse von mir hinzugefügt werden können und endlich stelle ich die von den Herausgebern nicht beachteten Bruchstücke zusammen, wobei natürlich die meisten auf Grund von Combinationen dem Aristophanes zugewiesen werden. Über den Wert der letzteren zu urtheilen, überlasse ich getrost den Kennern dieses Literaturzweiges: *τρεῖν μ' οὐκ ἐὰ Πάλλας Ἀθήνη.*

Über das von Kock nicht berücksichtigte Fragment 578 lesen wir bei Blaydes Folgendes p. 299: „Anecdota Bekkeri p. 372, 14: Ἀκουέτην Σοφοκλῆς ἔφη, ἀκούεσθαι (?) δὲ Ἀριστοφάνης. Quid scripserint Sophocles et Aristophanes incertum est; illum ἀκουέτην scripsisse aegre crediderim“. Dass der Herausgeber der Emendation einer so obsuren Glosse nicht gewachsen war, kann schließlich nicht wundern; aber bei genauerer Forschung hätte er wenigstens sehen können, dass für die sophokleische Stelle aus Bekkers Anecdott. p. 369, 13 ἀκουείων ἀντὶ τοῦ ἀκούόμενος Σοφοκλῆς schon längst (vgl. Fr. 897 Nauck) die Verbesserung ἀκουείειν (statt ἀκουέτην) gefunden worden ist. Die Form ἀκούεσθαι kommt zwar bei Aristophanes nirgends¹⁾ vor, dieselbe ist aber jedenfalls nicht von der Bedeutung, dass sie speciell von Grammatikern hervorgehoben werde. Überdies verlangt die Concinnität der Glieder: ἀκουείεσθαι δὲ Ἀριστοφάνης.

¹⁾ Das zweimal Acharn. 322 stehende ἀκούεσθ⁹ bedeutet ἀκούεσθε.

Wir finden bei unserem Dichter noch zwei Desiderativa: *δραceίω* (Vesp. 168 Pax 62) und *χεceίω* (Nubb. 295 Equitt. 888. 998), außerdem kenne ich noch folgende Verba³⁾, welche zu dieser Kategorie gehören: *ἀγοραceίω*, *+άλυξείω*⁴⁾ (Georgius Pachymeres vol. I. p. 355, 11 Bekker), *ἀναγνωceίω*, *ἀναστηceίω*, *+ἀνεceίω* (G. Pachymeres vol. I p. 489, 1 — falsch steht bei Migne, Patrol. Gr. vol. CXLIII p. 950 A: ὡς ἀναceίοντες τῶν κακῶν ἐντεῦθεν), *ἀπαλλαξείω*, *ἀποδωceίω*, *ἀποστατηceίω*, *βρωceίω*, *γαμηceίω*, *γελαceίω*, *γραψείω*, *δειπνηceίω*, *διαβηceίω*, *δυσχυριείω*, *δωceίω*, *+ἐκδωceίω* (G. Pachymeres vol. I p. 238, 11), *ἐλαceίω*, *+ἐνδωceίω* (Agathias Hist. p. 33, 10 Niebuhr), *ἐπαναστηceίω* (Agathias p. 145, 2), *ἐργαceίω*, *+εὐρηceίω* (s. Pierson Addend. zu Moeris p. 14), *ἰχυριείω*, *κατηγορηceίω*, *κλαυceίω*, *κνηceίω*, *λεξείω*, *+μαθηceίω* (G. Pachymeres I p. 143, 11), *μεταλλαξείω*, *ναυμαχηceίω*, *εὐμβηceίω*, *οὐρηceίω*, *ὀψειω*, *παραδωceίω*, *παρακινήceίω*, *πελαceίω*, *ποηceίω*, *πολεμηceίω*, *πραξείω*, *προδωceίω* (vgl. darüber L. Dindorf zu Dio Casius I p. XVI), *στρατευceίω*, *+εὐφρονηceίω* (G. Pachymeres Declamat. XI p. 216 Boisson.), *+τεθνηξείω* (G. Pachymeres vol. I p. 127, 4 Bekker), *+τιμωρηceίω* (Agathias p. 176, 12), *+τολμηceίω* (G. Pachymeres vol. II p. 558, 7), *τυραννηceίω*, *+τυφείω*⁴⁾ (Schol. zu Sophokl. Ai. 232 p. 337, 29 Dind.), *ὠνηceίω*. Die Möglichkeit, dass wir hier eine gleichsam mit ἀκούσομαι correspondierende Medialform vor uns haben, ist ausgeschlossen, da sonst auch dem Medium die Activform des Desiderativums entspricht, vgl. ἀπαλλαξείω (s. Poppe-Stahl zu Thukydides I 95, 7 vol. I 1³ p. 257), *ὠνηceίω* (s.

³⁾ Das Verzeichnis bei G. Curtius, das Verbum der griechischen Sprache, seinem Baue nach dargestellt II (1880) p. 414 sq. umfasst 20 Beispiele. Bei Cornutus c. 4 εἶθ' ὅσον (Karl Lang liest olovel) *+πεδοceίω*n (scil. ὁ Ποceιδῶν) ἀνόνμασται κατὰ τὴν παραδειχθησομένην αὐτοῦ ἰδιότητα ist aus der Lesart des ältesten Codex (N) ὅσον ἀπεδηceίωn keineswegs auf ein Desiderativum zu schließen; der Ausdruck *+πεδοceίω*n ist ganz richtig, wenn man bedenkt, dass diese alberne Etymologie des Namens Ποceιδῶν uns öfter von den Grammatikern aufgetischt wird; vgl. Ahrens im Philologus vol. XXIII (1866) p. 1.

⁴⁾ Die mit einem Kreuz bezeichneten Wörter fehlen im Didot'schen Thesaurus des H. Stephanus. Nach der freundlichen Anweisung Peppmüllers in der Berliner philologischen Wochenschrift (1886) Nr. 14 p. 422 würde man freilich den Satz erwarten: die mit einem Kreuz bezeichneten Wörter will ich im Didot'schen Thesaurus des H. Stephanus nicht gefunden haben; aber vorläufig betrachte ich eine solche Ausdrucksweise als ein Selbstbekenntnis der Trägheit.

⁵⁾ Mit Unrecht billigt M. Schmidt in der Hesychglosse vol. II p. 111 n. 3438 ἐντυψίω· ἐντινάξω Albertis Conjectur *+ἐντυψείω*, die schon wegen der vom Lexikographen beigefügten Erklärung hinfällig ist; wir haben es hier offenbar mit der kretischen Form des Futurums zu thun vgl. Ahrens, de dial. Dor. p. 209 sq., G. Meyer. Griech. Grammatik (1886) §. 537.

Dindorf zu Dio Cassius I p. XVI) und endlich ὀψείω, das älteste Beispiel dieser Wörtergattung, auf welches schon Galenus vol. XVIII 1 p. 309 (Kühn) bei Erklärung der hippokratischen Form ἰχυριεῖω⁵⁾ (vol. III p. 136) hinweist: καλὸν δὲ ἡμᾶς ἔστι περὶ ἀμφοτέρων ἐπικέψασθαι, τοσοῦτον ἔτι περὶ τῆς λέξεως αὐτοῦ προειπόντας, ὡς τὸ ἰχυριεῖω δηλοῖ τὸ ἰχυριστικῶς ἔχω, παραπλησίως τῷ ὀψείω, δηλοῦντι καὶ αὐτῷ τὸ ὀπτικῶς ἔχω, παρ' ὃ καὶ Ὅμηρος ἐποίησε τὴν ὀψείοντες φωνήν, σημαίνων κάκεινος δι' αὐτῆς τοὺς ὀπτικῶς ἔχοντας, ἔνθα φησὶ (Il. 14, 37)·

τῷ ῥ' οἱ γ' ὀψείοντες αὐτῆς καὶ πολέμοιο.

Aristophanes hat vielmehr ein Passivum gebildet, welches aber im Griechischen ebenso zulässig ist, wie im Lateinischen die manchmal vorkommende Passivform der vollkommen analogen Verba auf -surio und -turio. — In der griechischen Sprache habe ich bis jetzt nur Einen Beleg gefunden, und zwar παρακινησιουμένων bei Georgius Pachymeres (de Andr. Palaeol. VI 31 vol. II p. 548, 8 Bekker), einem Schriftsteller, der überhaupt eine gewisse Vorliebe für die Desiderativa zeigt, vgl. außer den in der obigen Sammlung ihn ausdrücklich zugewiesenen Verben noch ἀποστατηεῖω (vol. II p. 217, 13), παρακινηεῖω (vol. II p. 33, 20), πραξεῖω (vol. II p. 188, 15; 496, 16; 599, 4). Dieser Gebrauch ist wohl auf die Nachahmung der thukydideischen Diction zurückzuführen; eine bewusste Anlehnung muss man besonders bei Agathias Scholasticus constatieren, der neben den bereits angemarkten Beispielen noch folgende bietet: ἀπαλλαξεῖω (p. 95, 14; 249, 15; 263, 9), διαβηξεῖω (p. 72, 18), κατηγορηξεῖω (p. 208, 7), πελαξεῖω (p. 186, 9), πολεμηξεῖω (p. 109, 13 und p. 203, 6). — Mit Rücksicht auf diesen Umstand möchte ich bei Thukydides II 12, 14 καὶ ἔγνω ὁ Ἀρχίδαμος, ὅτι οἱ Ἀθηναῖοι οὐδὲν πω ἐνδύουσιν die schon von L. Dindorf hervorgehobene (vgl. Thesaur. I 2 p. 1150 D s. v. ἀπαλλαξεῖω und zu Dio Cassius vol. I p. XVI) und für die Herstellung einer Stelle des Dio Cassius (XLVI 37, 1) verwertete Lesart des Codex Palatinus ἐνδύσεουσιν empfehlen. — Sonst finden wir bei Thukydides ἀπαλλαξεῖω (I 95, 7 III 84, 1 und nach einer Coniectur VIII 89, 2), ναυμαχηξεῖω (VIII 79, 3), εὐμβηξεῖω (VIII 56, 3), παραδωξεῖω (IV 28, 2), πολεμηξεῖω (I 33, 3). Vgl. noch die Anmerkung Nr. 37. —

⁵⁾ Durch die Vermengung dieser Stelle mit der vol. III p. 135 (Kühn) stehenden, wo man δυσχυριεῖω liest, ist die unrichtige Angabe im Thesaurus vol. II p. 1469 C entstanden, hieraus aber, da Ein Übel das andere nach sich zieht, G. Dindorfs überflüssige Bemerkung vol. IV p. 710 C s. v. ἰχυριεῖω geflossen.

Von den im Anhang 953—983 seitens des neuen Herausgebers zusammengestellten Fragmenten, welche unter dem Namen ὁ κωμικός oder ὁ κωμωδοποιὸς citirt werden, haben manche unverkennbar aristophanisches Gepräge, bei anderen lässt sich hingegen der aristophanische Ursprung direct nachweisen, so z. B. bei Fr. 970:

Ἄγροικός εἰμι τὴν κᾶφην κᾶφην λέγω

vgl. Tzetzes Chil. VIII 563 sqq.:

ὥς πρὸς αὐτοὺς ἀντέλεξεν ὁ βασιλεὺς ἀστεῖως,
ἐκ κωμωδίας δεξιῶς εἰπὼν Ἀριστοφάνους·
Οἱ Μακεδόνες ἀμαθεῖς· κᾶφην φασὶ τὴν κᾶφην·
τούτέστιν, ὥσπερ ἔχουσι τὰ πράγματα, καλοῦσιν·
Ἀριστοφάνης δέ φησιν ἐν κωμωδίᾳ τοῦτο·
Ἄγροικός εἰμι· τὴν κᾶφην κᾶφην λέγω.

Daraus gewinnen wir auch die richtige Lesart λέγω (statt λέγων), für welche außerdem Plutarch. Apophthegm. p. 178 B: κταιοὺς ἔφη (scil. ὁ Φίλιππος) φύσει καὶ ἀγροίκους εἶναι Μακεδόνας καὶ τὴν κᾶφην κᾶφην λέγοντας und Eustathius Opusc. p. 106, 30 (Tafel) ἀγροικικώτερον διακείμενοι καὶ τὴν κᾶφην κᾶφην, ὃ φασιν, λέγοντες sprechen. Endlich sehe ich, dass bei Lucian. Iupp. trag. c. 32 — welcher Stelle das Fragment den Ursprung verdankt — der Codex Gorlicensis wirklich λέγω bietet, während die gewöhnliche Lesart auch keineswegs durch die von A. Nauck, Bulletin de l'académie impériale des sciences de St.-Petersbourg XXVI (1880) p. 290 beigebrachten Zeugnisse⁶⁾ für den Gebrauch unseres Sprichwortes vertheidigt werden kann.

Demselben Anhang hat Blaydes (als Fr. 959) folgende Stelle des Eustathius (zu Il. 8, 488 p. 725, 32) einverleibt: φέρει δὲ καὶ ἀπὸ χρήσεως τοῦ κωμικοῦ τὸ παλίμβολος τρίπρατος καὶ πολλάκις ἀπημπολημένος. Zieht man die Stelle Suetons in Millers Mélanges de littérature grecque p. 425 heran: κτίγων (Fr. 80. 658 Bl.) καὶ πέδων (Fr. 81. 659) καὶ πεδίτης (l. πεδήτης = Fr. 648) καὶ παλίμβολος καὶ στιγματίας (Iysistr. 331) καὶ τρίπρατος und erwägt dazu, dass bei allen diesen Ausdrücken außer παλίμβολος und τρίπρατος der aristophanische Ursprung durch andere Quellen bezeugt ist, so kann kein Zweifel bestehen, dass wir auch hier echte Fragmente

⁶⁾ Ich vermisste daselbst noch Apostol. I 24^a und XV 95^b. Die Worte des ihm unbekannten Komikers möchte Fritzsche zu Lucian, Quomodo hist. sit conscrib. 41 vol. I 1 p. 90 so reconstruieren: Ἄγροικός εἰμι τὴν κᾶφην κᾶφην λέγων, | τὰ σῶκα σῶκα. —

unseres Komikers vor uns haben⁷⁾. Bei Eustathius liegt eine Ungenauigkeit der Ausdrucksweise vor (statt παλίμβολος καὶ τρίπρατος, πολλάκις ἀπημπολημένος), welche auch zu Odyss. 1, 155 p. 1405, 8 zurückkehrt: ἀλλὰ καὶ ὁ ἐπὶ δούλου ἐν τῷ παλίμβολος τρίπρατος καὶ πολλάκις ἀπημπολημένος. Ἰωας δὲ ὁ τοιοῦτος ἐκείθεν γέγονεν, ὅθεν καὶ ὁ μεταβολεύς, ἦν ἡ παλίμβολος δούλος, ὃν πάλιν καὶ πάλιν οἱ τῶν ἀνδραπόδων ἥλλαξαν οἷα τριπόρατον. Für das letzte Wort ist offenbar τρίπρατον zu lesen, was zur Vergleichung herangezogen wird, wie z. B. bei Hesychius s. v. παλίμβολος vol. III p. 260 n. 180; s. noch Eustathius zu Odyss. 5, 306 p. 1542, 49: μετ' ὀλίγα λέγει, ὅτι τριπέδων ὁ τριδούλος καὶ ὥς που προεγράφη τρίπρατος, und Aristophanes Byzantius im Anhang zu Herodians Partitiones ed. Boissonade (1819) p. 289.

Unter den aus Kocks Ausgabe geschöpften Bruchstücken lesen wir bei Blaydes (n. 938 = 967 K.) auch das folgende: Photius p. 531, 14 (oder II p. 171 Naber): σποδοῦν τὸ συνουσιάζειν· καὶ τύπτειν ὥς παῖσαι καὶ πατάξαι, τὸ αὐτό· οὕτως Ἀριστοφάνης. Bei Beurtheilung dieser Stelle, welche theils nicht verstanden, theils wieder missverstanden worden ist, müssen wir zuerst den Umstand berücksichtigen, dass σποδοῦν als jüngere Form neben σποδεῖν vorkommt, aber nur die letzte bei Aristophanes und den übrigen Komikern auftritt vgl. Nubb. 1376 κάσπῳδεῖ, Pax. 1306 σποδεῖν, Avv. 1016 σποδεῖν, Thesmophor. 560 κατεσπόδησεν, Rann. 662 σπόδει, Eccles. 908 σποδεῖσθαι, 939 διασποδῆσαι, 942 σποδήσεις, 1016 σποδεῖν, Pherekrates Fr. 55 K. σποδεῖν, Diphilus vol. IV p. 381 Mein. (I 12) σπόδησον, daher auch Formen wie σποδῶ Aristoph. 'Acharn. 366, σποδοῦμεθ' Thesmophor. 492, σποδοῦνται Eccles. 113, σποδῶν Kratin. Fr. 187, 4 K. unbedingt auf ein Präsens σποδῶ zurückgehen. Die zweite Schwierigkeit liegt in der Heranziehung der Wörter παῖσαι καὶ πατάξαι, sowie im Ausdruck τὸ αὐτό. Ich emendiere folgendermaßen: σποδοῦν τὸ συνουσιάζειν καὶ τύπτειν, ὥς παῖσαι καὶ πατάξαι. σποδεῖν τὸ αὐτό. οὕτως Ἀριστοφάνης. Das Anhängsel ὥς παῖσαι καὶ πατάξαι dient zur Veranschaulichung der Metapher: wie παῖειν (s. Meletemata Graeca I p. 61) und πατάσκειν (vgl. Schol. zu Aristoph. Avv. 1258) neben dem Begriff des Schlagens auch den der Begattung annehmen, ebenso verhält es sich auch mit σποδοῦν und mit dem Verbum σποδεῖν, welches dieselbe Bedeutung hat und bei

⁷⁾ Mit Anwendung derselben Methode, aber auch durch ausdrückliche Zeugnisse unterstützt, habe ich in meiner Schrift: Meletemata Graeca (Vindob. 1886) p. 154 die Worte πρωτοτέληνοι und τυμβογέροντες dem Aristophanes vindicirt.

Aristophanes vorkommt⁹⁾. Auf diese Weise wird das Fragment wegfallen müssen, aber auch die Naber'sche Coniectur, statt *ποδοῦν* sei *ποδοῦνται* aus Aristoph. Eccles. 113 herzustellen. — In den Scholien zur letztgenannten Stelle wird das Verbum durch *κινουῦνται* erklärt; wir gewinnen also ein neues Zeugnis für den Gebrauch des Wortes *κινεῖν* in obscöner Bedeutung, welchen ich Meletemm. I p. 60 sq. erörtert habe. Da jedoch A. Nauck, gegen dessen Erklärung in den *Mélanges Gréco-Romains* IV p. 660 jene Auseinandersetzung in erster Linie gerichtet war, sich mit meiner Ansicht auch jetzt nicht¹⁰⁾ befreunden kann, will ich einen kleinen Nachtrag liefern, zumal da im Fragment 380 *κείσεθον ὥπερ πηνίω βινουμένω* Blaydes ebenso wie Kock (Fr. 377) *βινουμένω* aus der secundären Quelle des Suidas (vol. II 2 p. 265, 3) anstatt der bei Photius (vol. II p. 89 Nab.) überlieferten Lesart *κινουμένω* aufgenommen hat. Zu den von mir Meletemm. p. 60 sq. gesammelten Beweisstellen (Nicander A. P. XI 7, 2; incert. XI 202, 4; Aristoph. Rann. 148 Nubb. 1102 Pax 341 Lysistr. 1166 Equitt. 877¹⁰⁾ 879 Acharn. 1052 Lysistr. 852) kommen also jetzt folgende hinzu: Aristoph. Nubb. 1371 *ὁ δ' εὐθὺς ἥς' Εὐριπίδου ῥῆσιν τιν' ὥς ἐκίνει* Eccles. 468 *κινεῖν ἑαυτὰς* 470 *ὁρᾷ ταῦτ' ἴν' ἀριτᾶς τε καὶ κινῆς ἅμα* nach den meisten und besten Handschriften, Eupolis Fr. 100, 2 *ἐάσατ' ἄρχειν μεράκια κινούμενα*. Kock gibt *βινούμενα*, ohne irgend eine Bemerkung nöthig zu finden, dass in der Quelle, d. i. beim Scholiasten zu Aristid. vol. III p. 672, 10 Dind. *κινούμενα* ohne Variante steht; hingegen heißt er bei Eupolis Fr. 233, 3 *γυναῖκ' ἐκίνουν κολλύβου καὶ παῖδα καὶ γέροντα* ausdrücklich *ἐβινούν* mit Dindorf schreiben. Vielleicht ist ferner auf die doppelsinnige Bedeutung des Wortes angespielt bei Menander vol. IV p. 89 (Mein.) n. III 1. — In den Scholien zu Aristoph. Plut. 1093 wird zwar *ὑπερίττου* durch die Worte *ἢ ἀντὶ τοῦ ἐβινούν, συνῆλθον* erklärt, aber *ἐβινούν* ist Kisters Coniectur, welche schon aus dem Grunde unstatthaft ist, weil das überlieferte *ἐκίνουν* auch bei Suidas vol. I 2 p. 477, 2 s. v. *ἐπίττου* vorkommt, vgl. noch

⁹⁾ Vgl. auch Schol. zu Lucian. vol. IV p. 105 Jacobitz: *σποδεῖν τύπτειν, ὥς Ἀριστοφάνης πολλάκις.*

¹⁰⁾ Wie ich aus einem Schreiben vom 7. December 1885 erfahre, Der Curiosität wegen will ich hier die im November 1885 von Blaydes vol. I praef. p. XXVII (der Textausgabe vom J. 1886) über A. Nauck gegebene Notiz beifügen: „*Tribus fere abhinc annis, ut nuper certior factus sum, obiit vir Graecarum litterarum studiosissimus in liique colendis felicissime versatus.*“

¹¹⁾ Über die Überlieferung der Stelle s. G. Büniger, de Aristophanis Equitum, Lysistratae, Thesmophoriazusarum apud Suidam reliquiis [Dissertatt. philol. Argentor. vol. I (1879) p. 149 sqq.] p. 21.

Tib. Hemsterhuis zu dieser Stelle (1744) p. 411. — Bei Suidas lesen wir vol. II p. 559, 17: ληκώμεθα· κινώμεθα· Ἀριστοφάνης· Μάλισθ' ὅταν ὑπὸ τοῦ ληκώμεθα | τὴν νύχθ' ὄλην, was gewöhnlich auf Aristoph. Thesmoph. 493 sq.:

οὐδ' ὥς, ὅταν μάλισθ' ὑπὸ τοῦ ληκώμεθα
τὴν νύχθ', ἔωθεν κόροδα διαμασώμεθα

bezogen wird; jedoch ist daselbst κινώμεθα handschriftlich überliefert und ληκώμεθα nur aus Suidas hineingeschmuggelt worden. Zwar liegt es nahe, trotz dem Schweigen der Scholien an eine Interpolation im aristophanischen Text zu denken; betrachtet man aber die Glosse des Photius I p. 384 Nab.: ληκούμεσθ' ὄλην τὴν νύκτα· τουτέστι διαπαζόμεθα· οὕτως Φερεκράτης (vgl. noch ebendasselbst ληκῆσαι· παῖσαι· καὶ ἐπὶ τοῦ πλησιάζαι τίθεται· οὕτως Φερεκράτης), so dürfte meine Ansicht an Wahrscheinlichkeit gewinnen, dass die Stelle des Pherekrates (Fr. 177 K.) bei Suidas mit der ähnlichen aus Aristophanes' Thesmophoriazusen contaminirt worden ist. Es ist demnach hier κινώμεθα im Text zu behalten¹¹⁾ und zugleich wird der Änderung Velsens ὄλην (anstatt ὑπὸ τοῦ) der Boden entzogen. Zu Aristoph. Pax 902 ἄρματαδ' ἐπ' ἀλλήλοισιν ἀνατετραμμένα | φυκῶντα καὶ πνέοντα προσκινῆσεται bemerkt der Scholiast: ὄρα τὸ ἀστεῖον οἶον· δῆλον γάρ ἐστιν ὃ διὰ τῆς τροπῆς λέγει vgl. auch Lysistr. 227 = 228 κακῶς παρέξω κουχὶ προσκινῆσομαι Eccl. 256 προσκινῆσομαι | ἄτ' οὐκ ἄπειρος οὐσα πολλῶν κρουμάτων. Xenarchus Fr. 4 K. (vol. II p. 469), 23 ἄς πῶς πότ', ὧ δέσποινα ποντία Κύπρι, | βινεῖν δύνανται, τῶν Δρακοντείων νόμων | ὅποταν ἀναμνησθῶσι προσκινούμενοι. Pherekrates Fr. 131, 3 ὦ φίλων μὲν ἀμάρakon, προσκινῶν δὲ céλινα | γελῶν δ' ἵπποcéλινα καὶ κοσμοcάνδαρα βαίνων, wo Herwerden Mnem. XIV (1886) p. 162 falsch προσβλέπων vermuthet. Auf den Sinn weist schon céλινα hin vgl. Hesychius vol. IV p. 19 n. 384 céλινον· τὸ γυναικεῖον Photius vol. II p. 150 céλινον· τὸ γυναικεῖον αἰδοῖον vol. II p. 145 cάραβον· τὸ γυναικεῖον αἰδοῖον οἱ κωμικοὶ (s. vol. IV p. 660 n. CCXXX Mein.) καλοῦσι καὶ cάκταν καὶ cάβυττον καὶ céλινον καὶ ταῦρον καὶ ἕτερα πολλά. Auf dieselbe Bedeutung von céλινον hat meiner Meinung nach Kratinus

¹¹⁾ Aus einem andern Grunde, nämlich um einen ephemeren lediglich aus seiner Coniecturemanie hervorgegangenen Einfall zur Geltung zu bringen, ändert Blaydes in der Separat Ausgabe der Thesmophoriazusen die allgemein aufgenommene Lesart ληκώμεθα in ἰαυνώμεθα, — indem er sich aber Add. p. 264 an die handschriftliche Überlieferung erinnert, seiner Maxime folgend κινώμεθα in βινώμεθα In der Textausgabe (1886) hat er jedoch ληκώμεθα beibehalten, vgl. noch A. Meineke, Vindiciae Aristophaneae p. 153.

angespielt Fr. 109, 3 (ἅπαντα δ' εἶναι μοι δοκεῖ) ῥοδωνιά | καὶ μῆλα καὶ κέλινα καὶ κύμβρια¹²⁾ und vollkommen richtig erklärt auch Meineke vol. II p. 319 bei Pherekrates (Fr. 131, 4 K.) den Ausdruck γελῶν δ' ἰπποκέλινα vom lüsternden Lachen = γελῶν ἰπποπορνικῶς. — Ein klares Zeugnis für den Gebrauch des Wortes κινεῖν in obscöner Bedeutung tritt ferner hinzu aus Suidas vol. II 1 p. 605, 1: λορδουμένων κινουμένων ἐπειδὴ οἱ συνουσιάζοντες κινοῦνται. Die Glosse bezieht sich auf Aristoph. Eccles. 10 λορδουμένων τε κυμάτων ἐπιστάτην, wo der Scholiast zu seiner Lesart χορδουμένων bemerkt: κινουμένων τοῦτο δὲ λέγει, ἐπεὶ οἱ συνουσιάζοντες κινοῦνται. Hier kann von einer durch die große Ähnlichkeit der Buchstaben β und κ in den Handschriften herbeigeführten Verwechslung¹³⁾ absolut keine Rede sein und diesen Standpunkt glaube ich auch durch meine Bemerkung (Meletemm. I) p. 61 vollständig widerlegt zu haben: sed optimum sinceræ lectionis documentum, quod emendandi prurium conpescere debuit, nomen Κινησίας præstat manifesto cum respectu ad obscœnam vocis κινεῖν significationem fictum in Aristophanis Lysistr. 852: Ἀνὴρ ἐκείνης Παιονίδης Κινησίας. — Ich hoffe jetzt durch eine ganz sichere Coniectur eine neue Beweisstelle von dieser Art beibringen zu können: Rann. 428 sqq. lesen wir:

Καὶ Καλλίαν γέ φασι
τοῦτον τὸν Ἱπποβίνου
κύσθου λεοντὴν ναυμαχεῖν ἐνημμένον.

Aristophanes spottet über die Geilheit und Schlemmeroi des Kallias¹⁴⁾, indem er ihn, den Sohn des Hipponikos, einen Sprössling des Hippobinos nennt. Die Erklärer sind über den Witz entzückt; ich finde ihn ganz matt und geschmacklos, kann hingegen nur in

¹²⁾ Die Stelle wird zweimal (p. 72, 11 sq. 19 sq.) vom Ziegler'schen Scholiasten zu Theokrit XI 10 citiert.

¹³⁾ Unter die ἀμφισβητήσιμα καὶ ψευδεπίγραφα hat Kock aus Cramers Anecdott. Pariss. IV p. 198 sein Fragment 932 aufgenommen: ἀπέκλινεν ἡ μεταφορά ἀπὸ τῶν κηρίων ἢ ἀπὸ τῶν τὸ γάλα ἀμελγόντων ὁ δὲ Ἀριστοφάνης ἀντὶ τοῦ ἐξέρασεν (l. ἐξήρασεν). Dass die Vermuthung des Herausgebers, es handle sich dort um Anv. 498 κἀγὼ πίπτω, μέλλω τε βοᾶν ὁ δ' ἀπέβρισε θοιμάτιον μου richtig ist, zeigt das Scholion zur angezogenen Stelle p. 222, 20 sqq. (Dübner), sowie auch Suidas vol. I 1 p. 537, 2 sqq. s. noch Hesychius vol. I p. 230 n. 5861 und 5863 mit Schmidts Anmerkung.

¹⁴⁾ Über ein vermeintliches Fragment des Aristophanes bei Libanius epist. 143 p. 73 Wolf:

ἀπόλοιο δῆτ', ὦ πόλεμε, πολλῶν οὐνεκα,
ὅς τοὺς Καλλίας ὀξέως Ἴρους ποιεῖς

ist zu vergleichen R. Förster im Hermes XII (1877) p. 207 sqq.

diesem Falle dem Wortspiel eine Pointe abgewinnen, wenn man 'Ἰπποκίνου statt 'Ἰπποβίνου¹⁵⁾ corrigiert. Durch eine leichte Umstellung einzelner Buchstaben bringt Aristophanes eine höchst komische Wirkung hervor; insbesondere wenn wir in Erwägung ziehen, dass auch in der einfachen Schrift die Elemente νικ und κιν leicht und oft verwechselt werden: so haben wir, um bei dem oben erwähnten Namen Kinesias stehen zu bleiben, bei Apostolius XIV 89 (Paroemiogr. vol. II p. 652): τὰ Νικηκίου δρᾶ· ἐπὶ τῶν μαλακῶν· τοιοῦτος γὰρ ὁ Νικηκίας ἦν, wo natürlich Κινηκίου—Κινηκίας zu bessern ist. — So oft ich ferner die dichterischen Worte¹⁶⁾ bei Plutarch non posse suav. vivi c. 21, 7 p. 1101 F. lese: καὶ παχυκελῆς ἀλετρίς πρὸς μύλην (viell. μύλη) κινουμένη, sehe ich immer in κινουμένη den obscönen Begriff. Der Gedanke erinnert lebhaft an Theokrits Idyll. IV 61 καὶ ποτὶ τῇ μάκτρᾳ (so Ahrens statt μάνδρᾳ) κατελάμβανον ἄμος ἐνήργει, wo τῶν μάνδραν (μάκτραν) die Vulgate ist. Der Accusativ findet sich aber auch in einer ganz ähnlichen Stelle des Archilochus Fr. 34 Bergk: πρὸς τοῖχον ἐκινήθησαν ἐν παλινκίῳ, wo ich jetzt die allgemein gebilligte Coniectur Touts ἐκλίνθησαν entschieden verwerfe. Durch den Vers selbst sind wohl die Töchter des Lykambes geschildert. — Endlich kann man sich, um die Frage zu erschöpfen, auf den übertragenen Gebrauch von agitare, subagitare und movere im Lateinischen berufen¹⁷⁾. Über das letzte Wort, welches den griechischen κινεῖν vollkommen entspricht, schweigen die Wörterbücher gänzlich in Bezug auf diese metaphorische Bedeutung von Forcellinis Lexikon abgesehen, welches in der neuesten Auflage s. v. equito vol. II p. 886 Iuvenal VI 311 hietet; es lassen sich jedoch mehrere Beispiele nachweisen:

¹⁵⁾ Dieses Wort findet sich auch, zweifellos aus unserer Stelle entlehnt, beim Scholiasten zu Sophokles' Ai. 232 p. 337, 29 Dind.

¹⁶⁾ Vgl. über dieselben H. Jacobi bei Meineke vol. V p. CXXVIII, Meineke daselbst p. 124, Kock nach Aristophanes' Fr. 63 p. 407, Bergk P. Lyr. Gr. III p. 693 n. 21.

¹⁷⁾ Man wird sich daher bei Beurtheilung einer betreffenden Stelle an die Handschriften halten müssen, was ich auch durch die Bemerkung p. 61*: itaque nolle Coheto Varr. Lectt.¹ (1873) p. 218 excidisset nihili esse κινητιῶν, volgatam in Platonis Comici Fr. 174 K. lectionem apud Athenaeum X p. 442 A, quamquam βινητιῶν reponendum esse concedo, si modo ita cod. Marcianns offerat hahe hervorheben wollen. Jüngst glaubte ich das Verbum κινητιῶ bei Makrobius gefunden zu haben, als ich die Anmerkung in Eichenfelds und Endlichsers Analecta Grammatica (Wien 1837) p. 171 las; aber in H. Keils Grammat. Lat. vol. V p. 625, 31 — welche Stelle dort offenbar gemeint ist — ist dieser Lesart des Codex Parisinus 7186 vom Herausgeber die Variante der Excerpta Bobiensia βινητιῶ vorgezogen worden.

Plautus Asinar. 786 Post si lucerna exstincta sit, nequid sui
membrī *conmoueat* quicquam in tenebris.

788 Deme istuc: equidem illām *moveri* gēstio.

Ovidius Amor. II 10, 35 At mihi contingat veneris languescere *motu*.

Priap. XIX 6 Haec si non modo te, Priape, posset,
privignum quoque sed *movere* Phaedrae.

Iuvenalis VI 311 Inque vicem equitant ac luna teste *moventur*.

Martialis V 18, 5 Accessi quotiens ad opus mixtisque *moecmur*
inguinibus, cunnus non tacet, ipsa taces.

XI 104, 11 Nec *motu* dignaris opus, nec voce iuvare.

Petronius Satir. 131 Dicto citius nervi paruerunt imperio manusque
aniculae ingenti *motu* repleverunt 140 Ille lente parebat imperio
puellaeque artificium pari *motu* remunerabat. Vgl. noch Lucretius
IV 1268. 1274, Donatus zu Terentius' Eunuch. III 1, 34.

Man hüte sich jedoch mit Bezug auf das pseudotheokritische
27. Idyll hieher Manilius II 39 sqq. zu ziehen:

Quin etiam ritus pastorum et Pana sonantem
in calamos Sicula memorat tellure creatus,
nec silvis silvestre canit, perque horrida *motus*
rura serit dulces Musamque inducit in antra.

Der Dichter ist offenbar der Meinung, dass Theokrit in seinen
Idyllen manchmal zarte Empfindungen und weiche Gefühle in die
wilden Triften verpflanzt habe; läppisch ist die Erklärung der
großen Londoner Ausgabe (1828) vol. I p. 220: „scilicet bucolico
licet carmine, grato quidem et dulci, pugnas tamen cecinit. Quale
est illud idyllion XXIII, in quo pugnam Pollucis cum Amyco Bebrici-
orum rege sylvestri quidem avena, sed dulci cantu modulatus est“.

In demselben Sinne habe ich bei Rufinus A. P. V 61, 5 εἶθε ce
καὶ νύκτωρ ἐρχομένην ἐκάλουν anstatt der unsinnigen Lesart ἐκάλουν
Meletemm. p. 62 ἐκάλουν mit dem beschränkenden Zusatz vor-
geschlagen: equidem si largiora atque firmiora eis quae in promptu
sunt exempla vocis καλέω (sive καλώω) pro καλεῖω positae excitare
possem, nullus dubitarem, quin genuina scriptura ἐκάλουν esset cf.
A. P. V 54, 4. 204, 6; nunc vero iudicium cohibere malo. Jetzt
bedauere ich, der Coniectur keine größere Bedeutung beigelegt zu
haben, umsomehr, als Peppmüller in der Berliner phil. Wochenschrift
p. 424 dieselbe als „unmöglich“ bezeichnet, ohne sich um den Wert
der angedeuteten Belege zu kümmern. Es sind dies Hesychius
vol. IV p. 6 n. 122 καλοῦσα · φροντίζουσα, Photius II p. 143 Nab.
καλοῦσα · φροντίζουσα · κάλα γάρ (vgl. p. 142) ἡ φροντίς und end-
lich Archilochus Fr. 102 B. ὕψ' ἡδονῆς καλευμένη κορώνη. Aller-

dings bietet an der letzten Stelle die Überlieferung (beim Scholiasten zu Aratus 1009) *καλυομένη*, aber *καλυμένη* ist eine evidente Verbesserung der aus metrischen Gründen unhaltbaren Lesart; da nun eine derartige Synkope des Bindevocals, wie sie für *καλυομένη* = *καλυομένη* angenommen werden müsste (vgl. Meletemm. p. 181) in der älteren Poesie sich nicht nachweisen lässt¹⁸⁾, die ionische Contraction hingegen bei Archilochus sehr häufig vorkommt (vgl. Fr. 32, 2 *πνευμένη* 44 *ποιεύμενος* 46 *πωλευμένη* 66, 2 *ἐνάδευ* (?) — *ἄλέξω* 70, 3 *φρονέει* 75, 2 *χαρίζω* 128 *ἐξαλεύμενος*¹⁹⁾), so ist hiemit ein klarer Beweis für die Existenz der Form *καλέω* gegeben. — Peppmüllers rigoroser Ausspruch muss aber auch in dem Falle wenn uns gar keine Beweisstelle für *καλέω* zugebote stehen sollte,

¹⁸⁾ Das einzige Beispiel, welches man anführen könnte, ist Sophokles Trsch. 645 *σεύται*, aber ohgleich gerade bei *σεύω* die Synkope nachweisbar ist — ich meine die sogar von A. Nauck Bulletin etc. XX p. 494 und Veitch [Greek verhs irregular and defective 1879] übersehene Stelle aus der Galene des Andromachns V. 52 *σεύμενος*, mit welcher O. Schneider Philol. XIII (1868) p. 40 unrichtig *λούμενος* vergleicht — ist offenbar mit Elmsley schon wegen Al. 1414 *σοῦται* zu lesen, worauf sich vielleicht die Glosse des Hesychius vol. IV p. 61 n. 1366 s. v. *σοῦται* bezieht. — Die Form *μυθεῖσθαι* bei Euripides Iphig. Aul. 789 bedeutet *μυθεῖσθαι* (vgl. Med. 422 *ὀμνεῖσθαι* Hippol. 167 *δύττειν* Aeschyl. Prom. 122 *εἰσοιχνέειν* 645 *πωλεῖμενοι*) und es lag daher kein Grund vor, bei Demokrit Fr. mor. 119 (aus Stob. Flor. 120, 20) *ψεύδω περὶ τοῦ μετὰ τὴν τελευτὴν μυθοπλαττέοντες χρόνου* die Variante *μυθέοντες φόβου* (aus 98, 61) nur mit den Worten: „*μυθέοντες Graecis est inusitatum*“ (Valckenauer zu Euripid. Hippol. 191) zu verwerfen, vgl. noch die Glosse *μυθῆσθαι* *εἰπών* bei Photius und Suidas. — Da ich nun über Demokrit spreche, so möchte ich dem Herrn Peppmüller mit Bezug auf seine Worte a. a. O. p. 421 sq. gelegentlich empfehlen 1) die Beschreibung des Codex Laurentianus (L) bei Cohet V. L. ²p. 11 sqq. nachzulesen, 2) K. Wachsmuths kritische Anmerkung zu vol. II p. 211, 11 sq. und II p. 213, 2 sqq. der neuen Stobaeusausgabe zu betrachten und wenn er an seiner Meinung festhält 3) den Philosophen und Philologen — ich meine hiemit in erster Reihe O. Hense, von dem eine neue Ausgabe des Florilegiums erwartet wird — recht bald eine Specialuntersuchung über Demokrates zu liefern, wobei auch für die Epikographen, welche vorläufig auf den mageren Bericht V. Gardthausens (Griechische Paläographie p. 255 angewiesen sind, das schöne Resultat sich ergeben würde, die Abkürzungen *Δημορτ* (Stob. ed. Wachsmuth vol. I p. 473, 5 II p. 216, 23; 218, 4), *Δημορτ* (II p. 213, 1), *Δημορ* (II p. 214, 8) mit Sicherheit deuten zu können.

¹⁹⁾ Falsch ist Meinekes Ansicht zu O C 1098 p. 183, dass diese Form ein synkopiertes *ἐξαλεύμενος* bedeute und darum fällt auch seine Vermuthung, dass bei Sophokles (O C 1098) *προπορευμένω* statt *προπολούμένω* zu lesen sei. Übrigens kann ich das Verbum *+πορέω* aus Hesychius vol. I p. 365 n. 346 s. v. *βατεῖν* nachweisen.

als leichtfertig²⁰) bezeichnet werden, da seit Homer, bei welchem man sowohl ἀθλέω (Il. 7, 453; 15, 30) als ἀθλεύω (Il. 24, 734) oder ἀεθλεύω (Il. 4, 389; 23, 274. 737), ebenso δινέω (Il. 18, 494; 22, 165; 23, 840; Od. 9, 153. 384. 388; 16, 63; 17, 680; 22, 85) wie δινεύω (Il. 4, 541; 18, 543. 606; 24, 12; Od. 4, 19; 19, 67; 23, 875), ferner οἶνοχοέω (Il. 1, 598; 4, 3; Od. 4, 233; 15, 141. 323; 20, 255) und οἶνοχοεύω (Il. 2, 127; 20, 234; Od. 1, 143; 21, 142), ποντοπορέω (Od. 11, 11) und ποντοπορεύω (Od. 5, 277. 278; 7, 267), endlich πολεύω, ἀμφιπολεύω neben πυρπολέω findet, ein fortwährendes Schwanken zwischen den Verben auf -έω und -εύω zum Vorschein kommt, worüber die reiche, wenn auch nicht vollständige Sammlung Lobecks im Rhematicon p. 199—205 nähere Aufschlüsse gibt.

Was aber den Sinn der Rufinusstelle anbelangt, so braucht nicht erst bemerkt zu werden, dass nur der von mir nach dem Vorgange von Jacobs hineingebrachte Gedanke der Situation entspricht. Bei Peppmüllers Vorschlag ἐκύρουν (statt ἐκάλουν) kann man zwar die Construction durch Euripid. Rhes. 113 εἰ μὴ κυρήσεις πολεμίουσ ἀπὸ χθονὸς | φεύγοντας, ἀλλὰ σὸν βλέποντας ἐς δόρυ rechtfertigen, aber ἐκύρουν würde nur dann einen erträglichen Sinn geben, wenn Rufinus ins Haus der Geliebten gehen sollte d. i. wenn ἐρχόμενος statt ἐρχομένην stehen würde. Da jedoch die Überlieferung sowohl durch das Metrum als auch durch den Zusammenhang mit den vorhergehenden Versen geschützt ist, bleibt Peppmüllers Vermuthung im besten Falle ein unglückliches αὐτοσχέδιον.

Es ist überhaupt eine missliche Sache nach ungenauer Betrachtung einiger Beispiele mit allgemeinen Regeln hervorzutreten,

²⁰) Als Beweis, dass auch ich nicht von levitas frei geliebt bin, citiert Peppmüller Nr. 15 p. 461 meine Erörterung (Mel. p. 73 sq.) der Epigramme A. Pl. XVI 160. 161. 162 und zwar die gegen Bergk gerichteten Worte p. 74: in fraudem vero vir ingeniosissimus delapsus est, cum nullam rationem Ausoniani habuit carminis ep. 55, welche er nur dadurch zu erklären vermag, dass ich beim Niederschreiben derselben die vierte Ausgabe der Poetae Lyrici, wo dasselbe Gedicht von Bergk (vol. II p. 308) citiert wird, nicht zur Hand gehabt habe. Diese Meinung ist jedoch, trotzdem sie mit vollkommener Sicherheit vorgetragen wird, ganz falsch: Bergk hat das Epigramm des Ausonius angeführt, nm Jacobs' und Benndorfs Anschauung zu widerlegen, dabei aber aus denselben Versen den von mir gemachten Schluss im Bezug auf die Composition der griechischen Epigramme zu ziehen unterlassen; ich war daher vollkommen berechtigt, der obigen Worte mich zu bedienen. Auf die aus dem ausonischen Gedicht sich klar ergebende Schlussfolgerung, keineswegs jedoch auf Bergks Urtheil, wie Peppmüller meint, bezieht sich auch der Ausdruck: non opus est profecto Maeandriis dialecticae gryis.

wie ich an einem Beispiele der Peppmüllerschen Kritik zeigen will. Bei Besprechung meiner Coniectur (A. P. V 115, 3) καὶ πάλι Νυκτικῆς Δημοῦς τρίτον glaubt der Recensent in Νυκτικῆς eine sprachwidrige Form aufgetischt zu sehen, denn er bezweifelt p. 424 „dass sich Adiective auf -ιακός bei andern Stammwörtern der 1. Declination finden als solchen, welche vor der Endung ein ι haben, wie Λαμιακός, Ὀλυμπιακός, Ἑρετριακός, Συριακός etc.“ — Zuerst hoffte ich die Regel durch die Arbeit von J. Budenz, das Suffix κός (ικός, ακός, υκός) im Griechischen (Götting. 1858) widerlegen zu können, doch scheint dieser Gelehrte, welcher vom comparativen Standpunkt die Frage betrachtet, keine Ahnung von philologischer Akribie gehabt zu haben. — Mir fällt es nicht schwer, die Regel über den Haufen zu werfen: Athenaeus citirt bekanntlich öfter (IV p. 168 D VI 246 E 272 D VII p. 297 D IX p. 387 C XII p. 527 F 550 B XIV p. 650 F) das über Europa handelnde Werk des Agatharchides von Knidus: Εὐρωπιακά, auch nennt er so (IV p. 158 C VII p. 296 B) den sonst Εὐρώπη betitelten (vgl. C. Müller Fragm. histor. Gr. vol. III p. 149) Abschnitt der Periegesis des Mnaseas aus Patrae, Suidas erwähnt vol. II 1 p. 412, 1 Παλληνιακά als Werk des Kriton aus Pieria, Parthenius Erot. c. 6 und Stephanus Byzantius s. v. Μηκύβερνα und Παλλήνη citieren eine gleichnamige Schrift des Hegesippus aus Mekyberna, einen Spruch der Sibylla nennt Diodorus Siculus XXXIV 10 Σιβυλλιακὸν λόγιον, Suidas im literarischen Bericht über Phokylides vol. II 2 p. 1533, 14 sq. τὰ Σιβυλλιακά vgl. noch Orac. Sibyll. I 1 p. XLVI, Prolog. p. 2, 10 etc. ed. Alexandre; wahrscheinlich bezieht sich auch der Titel der von Agathias Scholasticus veranstalteten Gedichtsammlung Δαφνιακά auf δάφνη, nicht auf Δάφνις, wie Pape-Benseler meint. — Ohne sich um Peppmüllers Regel zu kümmern sagt Tullius Geminus A. P. IX 707, 4 ὀμπνιακῶν χαρίτων ἡδύτερον τρίβολον, bei Plutarchus begegnen wir dem Adiectiv αἰληνιακός, öfter bei späteren Schriftstellern (vgl. παναἰληνιακός), welche überhaupt häufig die in Rede stehende Endung auch an solche Stammwörter der ersten Declination, welche vor der Endung kein ι haben, anhängen vgl. die von Hase im Thesaurus vol. VIII p. 2041 A citierten, aber mit Unrecht bezweifelten Beispiele aus Olympiodorus für ὠνιακός, ferner J. Lydus de magistrat. P. R. III 38 p. 230, 21 Bekker: τάνωννιακοῦ προεστηκότες φροντίματος, Theodorus Studites Orat. XIII 9 (Patr. Gr. vol. XCIX p. 896 A) ἐν τχωριακῇ καταλύματι Epist. II 63 (p. 1281 A) τοῦ τκορυφιακοῦ θρόνου. Ebenso hängt γενεθλιακός bei Leonidas Alexandrinus (A. P. IX 355, 1) und Späteren durch die Mittelstufe γενέθλιος mit γενέθλη,

πυρρίχιακός durch πυρρίχιος mit πυρρίχη eng zusammen, wie überhaupt Potts Ansicht [Etymol. Forschungen (2. Aufl. 1861) II 1 p. 901 sq. vgl. Budenz p. 33 sqq.], dass bei der Bildung solcher Adiective eine vermittelnde Form auf $\iota\omicron\varsigma$ oder $\iota\epsilon\upsilon\varsigma$ zugrunde zu legen sei, viel für sich hat, obwohl sie auf eine ganze Reihe von Wörtern entschieden nicht anwendbar ist. Zu beachten sind noch die Adiectiva Ἀννιβιακός bei Polybius und Dionysius von Halicarnassus und Ἡρωδίακός (Ἡρώδης) in Stephanus' Leben des S. Stephanus Iunior (Analecta Graeca ed. Monachi Benedictini Paris. 1688) p. 515. Endlich kann ich die verpönte Form Νυσιακός noch anderwärts nachweisen, allerdings bei dem römischen Schriftsteller Martianus Capella II 98 (p. 27, 14 ed. Eyssenhardt): hoc quoque Nysiacis quod sparsum floribus ardet. — Doch kehren wir zu den aristophanischen Bruchstücken zurück!

Dass die Nichtbeachtung von Fr. 915 K. aus Hesychius vol. II p. 92 n. 2850 s. v. Ἐνδυμίανα Κάρα. Ἀριστοφάνης τὸν Ἐνδυμίανα Κάρα φησι διὰ τὸ περὶ τὸν Λάτμον δοκεῖν αὐτὸν τεθᾶσθαι gerechtfertigt sei, kann ich Blaydes nicht zugeben; Kock selbst hat das Bruchstück in die ἀμφισβητήσιμα καὶ ψευδεπίγραφα eingereiht und bemerkt zu demselben p. 594: non sine dubitatione ad comicum rettulerim. Ich glaube, dass Aristophanes wirklich die Worte Ἐνδυμίανα Κάρα gebraucht hat, aber in der bei Hesychius folgenden Auseinandersetzung, welche wohl die Veranlassung zu dem Zweifel Kocks war, ist nach meiner Ansicht die Erklärung des Scholiasten zu der betreffenden Stelle enthalten. Vgl. einen analogen Fall bei Fr. 953 K. Die Glosse wird man also auf folgende Weise interpungieren müssen: Ἐνδυμίανα Κάρα. Ἀριστοφάνης. Τὸν Ἐνδυμίανα etc.

In derselben Gruppe finden wir bei Kock das Fragment 906 aus Bekkers Anecdott. p. 362, 9: αἱματοσταγή | κηλῖδα τέγγη Εὐριπίδης καὶ Ἀριστοφάνης. Nauck zu Euripid. Fr. 863 vermuthet, dass hiemit auf Aristoph. Rann. 471: Ἀχερόντιός τε κκόπελος αἱματοσταγῆς hingewiesen wird, Kock äußert sich vorsichtiger p. 592: potest etiam alius comici versus excidisse. Mir scheint Aristophanes die betreffende Stelle des Euripides wörtlich parodiert zu haben, wie viele andere, worüber auf W. Ribbecks Anhang zu Aristophanes Acharnern (1864) über die dramatischen Parodien bei den attischen Komikern p. 277 sqq. und besonders auf W. H. van de Sande Bakhuizen, de parodia in comoediis Aristophanis etc. (Traj. ad Rhenum 1877) zu verweisen genügt. Zur Form des Citates vgl. noch Schol. Platon. p. 383 Bekk. ἔλεγον δὲ αὐτὸν (scil. τὸν τρίτον κρατῆρα) καὶ τέλειον, ὡς Εὐριπίδης Ἀνδρομέδα (Fr. 137 N.) καὶ

Ἀριστοφάνης (Fr. 517 Bl.) Ταγηνισταῖς, Cramers Anecdott. Pariss. IV p. 114, 12 Εὐριπίδης (Fr. 1089 N.) ἐπροξένει καὶ Ἀριστοφάνης (Fr. 589 Bl.), Suidas vol. II 2 p. 134, 2 sq. οἷόν ἐστι τό· ἄξιον γὰρ Ἑλλάδι παρ' Εὐριπίδῃ (Fr. 718 N.) καὶ παρ' Ἀριστοφάνει (Ach. 8) εἰρημένον²¹). So ist auch zu verstehen die Stelle des Phrynichus in Bekkers Anecdott. p. 6, 1 sq. ἀκύμων θάλασσα· Εὐριπίδης ἐπὶ τοῦ μὴ γεννᾶν τέθεικεν, ὥσανεὶ ἀγόνου. ὥσαύτως καὶ Ἀριστοφάνης (Fr. 734 Bl.), Die Kritiker machen sich einer großen Inconsequenz schuldig, indem sie die Ausdrucksweise ἀκύμων θάλασσα für Aristophanes gläubig hinnehmend in Bezug auf Euripides an Androm. 158 νηδὺς δ' ἀκύμων δία σέ μοι διόλλυται denken und die Worte des Grammatikers durch eine Vermengung dieser Stelle mit Iphig. Taur. 1444 ἤδη Ποσειδῶν χάριν ἐμὴν ἀκύμονα | πόντου τίθησι νῶτα· πορθμεύων πλάτῃ erklären. Die Worte des Grammatikers besagen vielmehr ganz klar, dass auch Euripides den Ausdruck ἀκύμων θάλασσα in dem Sinne des homerischen ἀτρύγετος θάλασσα vom unfruchtbaren Meer gebraucht hat vgl. Eurip. Phoen. 210 πλεύσασα περιβρύτων | ὑπὲρ ἀκαπίστων πεδίων | Σικελίας, über welche Stelle Hermann richtig bemerkt: hodie nemo dubitabit, quin dicatur maris aequor quo circumdata est Sicilia, Nonnus Dionys. 12, 47 σπείρων ἄσπορα νῶτα θυγατρογόνοιο θαλάσσης und zu ἀκύμων Moschion bei Stobaeus Ecl. I 8, 38 (Fr. 7, 13 p. 633 Nauck): ἀλλ' ἦν ἀκύμων κοῦ τροφὴν φέρουσα (so Tyrwhitt statt κωφεύουσα βέρουσα) γῆ. Das euripideische Wortspiel war vermuthlich durch die daneben stehenden Satzglieder deutlich gemacht worden, während Aristophanes die etwas gesuchte Redewendung parodiert hat. — Auch bin ich der festen Überzeugung, dass in den Anecdott. Bekkeri I p. 339, 10 ἀγοραῖος νοῦς· ὁ πάνυ εὐτέλης καὶ κυρφετώδης οὐδὲ πεφροντισμένος· οἱ γὰρ ἀγοραῖοι ἄνθρωποι ἀμαθεῖς καὶ ἀπαίδευτοι· οὕτως Εὐριπίδης (Fr. 1095 N.) falsch ge-

²¹) Ebenso ist Fr. 919 K (= Eupolis Fr. 344 K.) zu verstehen, welcher Stelle Blaydes keinen Platz in seiner Ausgabe gegönnt hat, vgl. über dieselbe auch Fritzsche zu Aristoph. Thesmophor. p. 567. Wohl nur durch Zufall hat Blaydes das Fragment 901 K., da er es doch unter den von ihm proscribierten Bruchstücken nicht aufzählt, ausgelassen. Es lautet: ὁ λῦστος οὗτος καὶ φιλοξενώτατος und ist aus Cramers Anecdott. Oxonn. II p. 452, 15 geschöpft: κέρχνη δοτική Ἀριστοφάνης Ὀρνισιν (cod. Ὀρνισιν)· κέρχνης, πυρίορχος, γύψ, κύμινδς, ἀετός (= Anv. 1181 κερχνής, τριώρχης, γύψ, κύμινδς, ἀετός), ὅλως τοσοῦτος (so der Codex) καὶ φιλοξενέστατος. Über den zweiten Vers bemerkt Koek: alter quo pertineat nescio. Aber im Codex Barocc. steht nach φιλοξενέστατος (welche Lesart nicht anzufechten ist) das Wörtchen ^πεὐρι, daher denn der Vers als euripideisch gelten muss. Vgl. Schneidewin, Conjectanea critica (1839) p. 109 und Fr. 871 Nauck.

wöhnlich Ἀριστοφάνης περὶ Εὐριπίδου statt Εὐριπίδης auf Grund des Fragmentes 484 Bl. (= 471 K.) corrigiert wird:

χρῶμαι γὰρ αὐτοῦ τοῦ στόματος τῷ τρογγύλῳ
τοὺς νοὺς δ' ἀγοραίους ἦττον ἢ κείνος ποιῶ.

Vielmehr hat Aristophanes in geschickter Weise eine euripideische Stelle, in welcher vom νοὺς ἀγοραίος die Rede war, persifliert. Zum Sinne der angeführten Worte vgl. besonders J. Peters, Aristophanis iudicium de summis suae aetatis tragicis (Münster 1858) p. 16 sqq. Wahrscheinlich werden dieselben Künste des Euripides im Fragment 874 Bl. (638 K.) verspottet: (O)²²⁾ στρεψίμαλλος τὴν τέχνην Εὐριπίδης, wo Blaydes fälschlich dem Adiectivum die Bedeutung intricatus und (s. Add. p. 445) contortus beilegt. Übrigens füge ich den für die Ausdrucksweise seitens der Herausgeber notierten Zeugnissen noch folgende hinzu: Hesychius vol. IV p. 84 n. 1997 στρεψίμαλλος· μεταφορικῶς λέγουσιν ἀπο τῶν ἐρίων. Στρεψίμαλλα γὰρ λέγονται τὰ συνεστραμμένους ἔχοντα τοὺς μαλλοὺς. Photius II p. 180 Nab. στρεψίμαλλος ἄνθρωπος· ὁ μὴ ἀπλοῦς, ἀπὸ τῶν ἐρίων τῶν συνεστραμμένους τοὺς μαλλοὺς ἔχόντων. Millers Mélanges de littérature grecque p. 420 στρεψίματος ὁ περιπαλὼν καὶ κακουχόλος (l. κακοςχόλος) φράζων. Eustathius zur Odys. 6, 231 p. 1561, 36: ἰστέον δὲ ὅτι ὡς ἀπὸ τῶν τοιοῦτων τριχῶν στρεψικάλλος (l. στεψίμαλλος) ἄνθρωπος κατὰ τοὺς παλαιοὺς, ὁ μὴ ἀπλοῦς, ἀλλ' ὡς εἰπεῖν στρέφει (l. στρόφει) ὡς ἀπὸ ἐρίων δηλαδὴ ἔχόντων συνεστραμμένους τοὺς μαλλοὺς.

Fr. 921 K. (ebenfalls ein ἀμφισβητήσιμον oder ψευδεπίγραφον) lautet: ἀμφήκης γνάθος und dazu wird p. 595 bemerkt: ubi inveniri dicit Lobeckius Soph. Ai. 286 (ed. 3 p. 174), in scholiis Ai. 286 non exstat. sed errasse tantum virum non est credibile, cum praesertim addat in fragmentorum conlectionibus ea verba esse omissa. Offenbar hat Blaydes von dem Gedächtnis und der Umsicht Lobecks keine so hohe Meinung wie Kock gehabt, denn sonst hätte er wohl das interessante Bruchstück nicht mit Stillschweigen übergangen. Dasselbe findet sich in einem jetzt ganz verschollenen Buch von Ludwig Purgold²³⁾, wo aus einer Jenaer Handschrift, über welche Eichstädt im Auctarium p. 366 sqq.

²²⁾ Dass ὁ vor στρεψίμαλλος schon von Bothe ergänzt worden ist, konnte Blaydes aus Fritzsche (zu Rann. p. 280), den er selbst citiert, ersehen. Über die ganze Stelle vgl. noch W. Ribbeck im Anhang zu den Acharnern p. 278, 15.

²³⁾ Observationes criticae in Sophaoclem, Euripidem, Antbologiam Graecam et Ciceronem: adiuncta est e Sophaoclis codice Jenensi varietas lectionis et scholia maximam partem inedita — auctarium subiecit Henr. Car. Abr. Eichstädt (Jenae et Lipsiae 1802).

nähere Mittheilungen macht, p. 61—116 unedierte Scholien zum Aias und p. 147—203 solche zur Elektra des Sophokles stehen. Nun heißt es zu Ai. 286 p. 76: ἀμφηκεῖ ἦτοι ἀμφοτέρωθεν ἡκονημένον ὥσπερ καὶ Ἀριστοφάνης εἶπεν ἀμφήκη γνάθον. Ähnlich sagt unser Dichter Nubb. 1160 ἀμφήκει γλῶττι λάμπων vgl. auch 1109 sq. und das Bruchstück eines unbekannten Tragikers bei Nauck n. 353 ἄδοξον, ἄκραν γλῶσσαν ἡκονημένον.

Verhältnismäßig oft wird Aristophanes in den Purgold'schen Scholien citirt. Die Stellen sind folgende: Ai. 810 p. 98 τὸ εἶμι καὶ τὸ ἄπειμι οὐκ ἂν ῥαδίως εὐρεθεῖεν μετὰ πτώσεως. παρ' Ἀριστοφάνει μὲν γάρ (Plut. 944 sq.) ἄπειμι· γινώσκω γὰρ ἦττων (l. ἦττων ὦν) πολὺ ὤμων. 1202 p. 110 sq. οὗτος μὲν ὀττοβον' Ἀριστοφάνης (vgl. Pax 1244 Nubb. 1073) δὲ κότταβον²⁴⁾. ἀμφω δὲ τὸν ἐκ τῶν μελῶν ἡχόν φαριν' Electr. 73 p. 151 τοῦτο ἐνηρηγητικῶς εἶπεν Ἀριστοφάνης (Plut. 208) μὴ νῦν μελέτω κοί μηδέν. 920 p. 183 οὕτω καὶ Ἀριστοφάνης· καὶ μὴν πάλαι δήπου λέγω. Diese Stelle findet sich bei Aristophanes nicht, wahrscheinlich ist jedoch darin Plut. 260 οὐκ οὐκον πάλαι δήπου λέγω enthalten, mit einer kleinen Variante, über welche man Nubb. 4 καὶ μὴν πάλαι γ' ἀλεκτρονόος ἡκούς ἐγὼ und 1036 καὶ μὴν πάλαι γ' ἐπιγιόμην τὰ σπλάγχνα κάπεθόμουν vergleichen kann. Die Möglichkeit ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass hier ein Vers einer verlorenen Komödie, also ein selbständiges Fragment vorliegt; ein solches²⁵⁾ glaube ich im Scholion zur Elektra 902 p. 182 zu finden: παίω τὸ τύπτω, ἀφ' οὗ εἰσπαίω τὸ εἰσέρχομαι, ἐκ τούτου τὸ εἰσπέπαικε παρ' Ἀριστοφάνει, wiewohl auch hier an Plut. 805 ἐπεισπέπαικεν οὐδὲν ἡδικηκόσιν zu denken ziemlich nahe liegt, vgl. noch Suidas vol. I 2 p. 379, 12 sqq.: ἐπεισπέπαικεν· εἰσπήδησεν, εἰσῆλθε. κυρίως δὲ ἐπὶ στρατιᾶς πολεμίων Ἀριστοφάνης Πλούτῳ (804 sq.).

ἡμῖν γὰρ ἀγαθῶν σωρὸς εἰς τὴν οἰκίαν
ἐπεισπέπαικεν οὐδὲν ἡδικηκόσι.

Καὶ αὐθις·

Μυκονίων δίκην

ἐπεισπέπαικεν εἰς τὰ κυμῶσια.

²⁴⁾ Vielleicht bezieht sich auf unseren Dichter die Glosse des Hesychius vol. IV p. 309 n. 146 ψηλαφηκότητα, wo ψηλαφηκότητα mit Cobet Mnemos. IX (1881) p. 379 zu corrigieren ist.

²⁵⁾ Ein, wenn ich nicht irre, neues Fragment des Euripides steckt im Scholion zur Elektra 39 p. 150: ὅμοιον τῷ παρ' Εὐριπίδῃ· ὡς ἔδρας ἀκμή καλή, ἦτοι ὁ καιρὸς τῆς καθέδρας. Dem entgegengesetzten Gedanken begegnen wir in Sophokles' Ai. 811: χωρῶμεν, ἐγκονῶμεν, οὐχ ἔδρας ἀκμή, vgl. noch Euripid. Orest. 1292. Falsch denkt Eichstaedt bei Purgold an Euripid. Hecub. 1042 βούλεσθ' ἐπεισπέσωμεν; ὡς ἀκμή καλεῖ | Ἐκάβῃ προσεῖναι Τρωάδιν τε κυμμάχους.

Die Art des Citierens spricht für die Autorschaft des Aristophanes bei den letzten Versen. Nun lesen wir bei Athenaeus I 7 F ὅτι περὶ Περικλέους φησὶν Ἀρχίλοχος ὁ Πάριος ποιητῆς ὡς ἀκλήτου ἐπαισπαίνοντος εἰς τὰ κυμπόσια, Μυκονίων δίκην und dann folgt 8 A sq. ein Bruchstück des Archilochus:

πολλὸν δὲ πίνων καὶ χαλίκρητον μέθυ
 ...ῶν οὔτε τίμον ..εἰσήμεγκα
 οὔτε μὴν κληθεῖς... ἦλθες, οἷα δὴ φίλος [φίλοις],
 ἀλλὰ σ' ἡ γαστήρ νόον τε καὶ φρένας παρήγαγεν
 εἰς ἀναιδείην.

So Meineke, der vol. IV p. 5 die verstümmelte Stelle folgendermaßen ergänzt: ῶν οὔτε τίμον οὐδέν' εἰσήμεγκα

οὔτε μὴν κληθεῖς ἐσηλθες, οἷα δὴ φίλος φίλοις

oder δὴ σ' φίλων φίλος etc.

Anders lesen wir die Worte bei Bergk P. Lyr. Gr. II p. 405 con-

stituiert: . . . πολλὸν ————— μέθυ

οὔτε τίμον εἰσενεγκῶν.....

οὐδὲ μὴν κληθεῖς (ὅφ' ἡμῶν) ἦλθες, οἷα δὴ φίλος etc.,

und mit Hinblick auf die vorhergehenden Worte des Athenaeus möchte der Herausgeber die letzte Partie so ordnen:

εἰς ἀναιδίην ἀκλητὶ δεῦρο Μυκονίων δίκην
 κωμάσαι.

Im Princip stimmt mit Bergk auch O. Ribbeck, Kolax. Eine ethologische Studie (L. 1883) p. 8 überein, indem er Folgendes vorschlägt: εἰς ἀναιδείην· ἐπαισπέπαικας Μυκονίων δίκην. — Ich kann mich keineswegs entschließen, in den erstgenannten Worten des Athenaeus eine Umschreibung durch das allbekannte Sprichwort (vgl. Suidas vol. II 1 p. 910, 5 sq., Schneidewin zu Zenobius V 21 (Paroemiogr.) vol. I p. 124, Leutsch zu Apostolius XI 80 vol. II p. 537) zu erkennen, sondern bin der Ansicht, dass dasselbe seinen Ursprung gerade dem Archilochus verdankt und irgendwo in der Nähe des arg corrupten zweiten Bruchstückes gestanden haben mag, Aristophanes aber in stricter Anlehnung an den Jambographen es gebraucht hat. So kehrt das archilochische Bruchstück n. 6 (B.):

Ἀσπίδι μὲν Σαίων τις ἀγάλλεται, ἦν παρὰ θάμνω
 ἔντος ἀμώμητον κάλλιπον οὐκ ἐθέλων·
 αὐτὸς δ' ἐξέφυγον θανάτου τέλος· ἀσπίς ἐκείνη
 ἐρβέτω· ἐξαυτίς κτήσομαι οὐ κακίω

im ersten Distichon bei Aristoph. Pax 1298 sq. wörtlich zurück, und aus V. 1301: ψυχὴν δ' ἐξέσωσα etc. ansehen wir mit Hilfe des

Olympiodorus und des Scholiasten zu Aristoteles, dass der dritte Vers des Archilochus folgendermaßen gelautes haben muss:

ψυχὴν δ' ἔξεσάωσα· τί μοι μέλει ἀσπίς ἐκείνη;

vgl. Bergk p. 385. — Zu Archiloch. Fr. 23 ψυχὰς ἔχοντες κυμάτων ἐν ἀγκάλας vgl. Aristoph. Rann. 704 καὶ ταῦτ' ἔχοντες κυμάτων ἐν ἀγκάλας, Fr. 50 ὦ λιπερνῆτες πολῖται, τὰμὰ δὴ εὐνίετε | ῥήματ' finden wir mit einer geringen Veränderung⁹⁶) wieder in Aristoph. Pax 603 sq. ὦ σοφώτατοι γεωργοί, τὰμὰ δὴ εὐνίετε | ῥήματ' (vgl. noch Kratin. Fr. 198 und Eurpolis 357, 1 sq. K.), Fr. 91 τοιόνδε δ', ὦ πίθηκε, τὴν πυγὴν ἔχων in Aristoph. Acharn. 120 τοιόνδε δ', ὦ πίθηκε, τὸν πώγων' ἔχων, endlich erscheint Bakhuyzens Vermuthung (de parodia etc. p. 65) sehr ansprechend, der aristophanische Vers (Vesp. 1431) ἔρδοι τις ἦν ἕκαστος εἰδεῖν τέχνην sei aus einer Stelle des Archilochus entlehnt, vgl. auch das Scholion zu Aristoph. Lysistr. 1257 = Archiloch. Fr. 139.

Nach Erwägung dieser Beispiele können wir wohl ein neues Bruchstück unseres Komikers aus Etym. Magn. p. 184, 50 ausschälen. Dort heißt es: βάβαξ· λάλος· φλύαρος· παρὰ τὸ βάζω· βάξω· βάξ· καὶ κατὰ ἀναδιπλασιασμόν βάβαξ· Ἀριστοφάνης·

κατ' οἶκον ἐστρωφάτο μισητός (βάβαξ).

Das Wort βάβαξ am Schluss des Verses bieten Millers *Mélanges de littérature grecque* p. 60, wo ebenfalls Aristophanes als Autor der Stelle bezeichnet wird und es würde mich nicht wundern, wenn Jemand auch im Codex V des *Etymologicum* dasselbe finden sollte. Es steht nämlich obendrein in einem unter dem Namen des Symeon Grammaticus auf uns gekommenen Lexikon des Codex Vindob. phil. n. CXXXI fol. 48' [Cod. Parmens. II ix 146 bei W. Studemund, *Anecdota varia Graeca musica metrica grammatica* (1886) p. 114 not.] βάβαξ· λάλος· φλύαρος· κατ' οἶκον ἐστρωφάτο μισητός βάβαξ· παρὰ τὸ βάζω βάξω βάξ καὶ κατὰ ἀναδιπλασιασμόν βάβαξ. Ich habe mich aber nach Vergleichung der in dieser Handschrift vorkommenden Varianten mit den von Gaisford nach J. T. Bergmanns Collation aus dem Vossianus notierten Lesarten überzeugt, dass diese Codices fast als Zwillingenbrüder zu betrachten sind vgl. auch M. Schmidt in den Sitzungsberichten d. philos. histor. Classe der kais. Akademie d. Wissenschaften vol. XXI (1856) p. 287.

⁹⁶) Diese ist ebensowenig anzutasten, wie etwa im Fragment 613 Bl.: πικρὸν νέφ γυναικὶ πρεσβύτης ἀνὴρ die überlieferte Lesart αἰσχροῦν, wofür Blaydes πικρὸν aus Euripid. Fr. 804, Andere ἐχθρὸν aus dessen Fr. 319, 4 setzen vgl. auch Kock zu Fr. 600 p. 544 und Bakhuyzen p. 117 sq.

Gaisford hat statt Ἀριστοφάνης aus Orion p. 37, 4 βάβαξ · ὁ λάλος Ἀρχιλόχος (Fr. 33 B.) κατ' οἶκον ἐστρωφάτο δυσμενὴς βάβαξ die Coniectur Ἀρχιλόχος aufgenommen, deren Richtigkeit ich durch die oben gelieferten Belege erschüttert zu haben glaube. Zu bemerken ist jedenfalls, dass die Verwechslung der Namen beider Dichter von den Gelehrten häufig angenommen wird vgl. Gaisford zu Zenobius I 52 (Fr. 903 K.), M. Schmidt zu Hesychius vol. I p. 60 n. 1503 (= Archilochus Fr. 156 B.), Meineke zu Aristoph. Fr. 934 K. (625 Bl.²⁷), Bergks Note zu Archilochus Fr. 153 (= Kock zu Kratinus Fr. 332), und endlich glaube auch ich, dass die Hesychglosse vol. I p. 59 n. 1480 ἄζυγα ἄζευκτον Ἀρχιλόχος (= Fr. 157 B.) auf Aristophanes' Thesmophor. 1139 sich bezieht.

Eine andere Verwechslung, welche sehr oft in den Handschriften zum Vorschein kommt, betrifft die Namen Ἀριστοφάνης und Ἀντιφάνης. Eine solche ist nach meinem Dafürhalten in den Wolfenbüttler Excerpten zu Thomas Magister p. 289, 14 (Ritschl) zu statuieren, wo wir Folgendes lesen: ποδαπὸς καὶ ὁ ποδαπὸς ἐπὶ τε γένους καὶ ἐπὶ τόπου, οἷον ἐν Ἰππεύειν Ἀριστοφάνους· cū δ' ἐκ ποῖου τελεῖς τοῦ παπῆδου ἐπὶ δὲ τρόπου καὶ ἥθους ποταπὸς δεῖ λέγειν, οὐ ποδαπὸς καὶ ὁποῖός σοι τις εἶναι δοκεῖ. Man sieht bei näherer Betrachtung der Stelle, dass ebenso wie ποταπὸς gebraucht ἐπὶ τρόπου καὶ ἥθους durch ein Beispiel erklärt wird, auch das ἐπὶ τε γένους καὶ ἐπὶ τόπου gebrauchte ποδαπὸς ein solches zur Erläuterung der Bedeutung im Gefolge hat. Ritschl hält die Worte, welche sich in Aristophanes' Rittern nicht finden, für eine erklärende Glosse zu Pax 186; ich bin einer ganz anderen Ansicht, zumal da das Beispiel die fünf letzten Füßo eines jambischen Trimeters aufweist, wobei freilich manche γαπέδου wegen der Länge des α in παπῆδου vorziehen möchten, vgl. Bachmann zu Lykophr. 617 p. 143. Es ist also Ἀντιφάνους statt Ἀριστοφάνους zu lesen²⁸).

In den Sammlungen der aristophanischen Fragmente suche ich vergebens das schon von Fritzsche zu den Thesmophoriazusen p. 168 hervorgehobene, wiewohl nicht glücklich behandelte, auch

²⁷) Über die dort vorkommende Form βρόταχος, welche dem Aristophanes wohl mit Unrecht abgesprochen wird, vgl. H. W. Roscher in Curtius' Studien IV (1871) p. 190 und J. Siegmund daselbst V (1872) p. 216.

²⁸) Die im Index bei Ritschl p. 421 auf Aristophanes bezogenen Worte aus p. 398, 7 πρῶτος γάρ ἡμᾶς, ὦ Κλέων, | χαίρειν προσέειπας πολλά λυπῶν τὴν πόλιν gehören dem Enpolis (Fr. 308 K.) und ist zu jenem Fragment, über welches H. Wähdel, de Cleonis aqnd Aristophanem persona (Dissert. Götting. 1858) p. 28 verglichen werden kann, dieses auch von Kock übersehene Zeugnis nachzutragen.

von Dübner im Index der Scholienausgabe angemerkt Bruchstück aus Plutarchs Morall. p. 853 B.: ἐπαινείται γὰρ (scil. ὁ Ἀριστοφάνης), φησὶν, ὅτι τοὺς ταμίας ἐβάπτισεν, οὐχὶ ταμίας, ἀλλὰ Λαμίας ὄντας. — Zu Fr. 638 Bl. (730 K.) τρήμας ἔχει, wo Blaydes ohne Grund τρύμας conjiciert, ist nachzutragen: διὰ τῆς τρήμης παρακύπτων aus Millers Mélanges etc. p. 271. Die in diesem wertvollen Buch p. 65 vorkommenden Worte: βλάξ τε καὶ ἡλίθιος (nicht ἡλίθεος) γένωμαι schreibt Bergk P. Lyr. Gr. III p. 742 dem Aristophanes zu. — Wichtiger ist das Fragment, welches unter dem Namen des Alexander Aetolus (vgl. Meineke, Analecta Alexandrina p. 247 sq.) bei Gellius XV 20, 8 angeführt wird, aber von A. Nauck (vgl. Euripid. Studien I (1859) p. 127, Bulletin de l'académie etc. XIII p. 354 n. 2 und die Euripidesausgabe vol. I³ p. IX) nach dem Vorgange eines anonymen Engländers in the Class. Journal vol. XXIII p. 403 (s. Westermanns Anmerkung zu p. 137, 85 der Biographi) mit schlagenden Gründen dem Aristophanes vindiciert worden ist. Dasselbe handelt über Euripides und lautet folgendermaßen:

‘Ο δ’ Ἀναξαγόρου τρόφιμος χαιοῦ στρυφνός μὲν ἔμοιγε προχειπεῖν²⁹⁾
καὶ μισογέλως καὶ τωθάζειν οὐδὲ παρ’ οἶνον μεμαθηκώς,
ἀλλ’ ὃ τι γράψαι, τοῦτ’ ἂν μέλιτος καὶ Σειρήνων ἐτετεύχει. —

Fr. 608 (aus Athenaeus XIV p. 652 F) lautet bei Blaydes: οὐδὲν γὰρ ὄντως γλυκύτερον τῶν ἰσχάδων, bei Kock folgt noch der Vers: ἀλλ’ οὐδὲ τὸ μέλι γλυκύτερον τῶν ἰσχάδων und hiebei beruft sich der Herausgeber auf Cobet, Varr.-Lectt.² p. 400. Schlägt man das Buch auf, um sich zu überzeugen, ob wirklich so grobe Missachtung der Logik dort blühe, so ersieht man, dass Kocks Angabe, die Blaydes in den Addendis p. 440 gläubig reproducirt, ganz fehlerhaft ist. Cobet macht vielmehr aus Julian epist. 24 Ἀριστοφάνει μὲν οὖν δοκεῖ εἶναι πλὴν μέλιτος τῶν ἄλλων γλυκύτερον τὰς ἰσχάδας, καὶ οὐδὲ τοῦτ’ ἀνέχεται τῶν ἰσχάδων εἶναι γλυκύτερον, ὡς αὐτὸς ἐπικρίνας λέγει folgende zwei Trimeter:

πλὴν μέλιτος οὐδὲν γλυκύτερον τῶν ἰσχάδων

ἀλλ’ οὐδὲ τὸ μέλι γλυκύτερον τῶν ἰσχάδων,

hingegen scheint er den aus Athenaeus construierten³⁰⁾ Vers als Paraphrase zu verwerfen, vgl. auch Mnemos. X (1882) p. 55, wohl

²⁹⁾ Die Worte στρυφνός ἔμοιγε προχειπεῖν Εὐριπίδης citirt als aristophanisch der Biograph des Euripides bei Westermann a. a. O.

³⁰⁾ Bei Athenaeus liest man: ὄντως γὰρ, κατὰ τὸν Ἀριστοφάνην, οὐδὲν γὰρ ὄντως (so Porson, οὕτως bieten die Hss.) γλυκύτερον τῶν ἰσχάδων. Nach meiner Meinung hat Casaubon vollkommen richtig emendiert: ὄντως γὰρ κατὰ τὸν Ἀριστοφάνην οὐδὲν γλυκύτερον τῶν ἰσχάδων.

mit Unrecht, da als Schluss eines Syllogismus, den wir hier offenbar vor uns haben und auf den schon ἐπικρίνας in der Stelle des Iulianus hinweist, sehr gut die Worte passen:

ὄντως ἄρ' οὐδὲν γλυκύτερον τῶν ἰσχάδων. — ³¹⁾

An die Manier des Aristophanes erinnert lebhaft das aus Synesius epist. 136 p. 722 a (Hercher) ἀναίμην τῶν Ἀθηνῶν ὁπόσα βούλει, ὥστε μοι δοκῶ πλεῖν ἢ παλαιστῇ [καὶ δακτύλῳ] γεγονέναι σοφώτερος von Cobet Mnemos. X (1882) p. 66 gewonnene ³²⁾ Fragment:

ὥστε μοι δοκῶ

πλεῖν ἢ παλαιστῇ γεγονέναι σοφώτερος.

vgl. Aristoph. Ran. 91 Nubb. 430 s. auch Kock zu Kratin. Fr. 133, Alexis Fr. 19 K. —

Auch scheinen trotz Dindorfs Widerspruch in Fleckeisens Jahrbüchern f. Philol. vol. XCVII (1868) p. 401 die Worte aus Millers Mélanges etc. p. 363:

κεῖται δ' ὁ τλήμων τὸ τόμα παρεστραμμένος,

ὁ τὸν δίμορφον Σωκράτην ἀπώλεσεν

unserem Dichter zu gehören vgl. A. Nauck, Bulletin etc. XIII p. 374, der Σωκράτη διώλεσεν vermuthet; ich würde Σωκράτη ἔαπώλεσεν vorziehen.

Bei Proklus zu Platos Parmenides p. 656, 19 sqq. (ed. Cousin ³³⁾) lesen wir Folgendes: τί ἂν εἴποιμεν (der Codex Vindob. phil. n. VII fol. 20^r hat: γράφοιμεν) αὐτὸν μὲν τὸν Σωκράτη πτωχὸν ἀδολεσχήν καλούντων τῶν κωμωδοποιῶν, καὶ τοὺς ἄλλους δὲ ἀπαξάπαντας καὶ τοὺς ὑποδομένους εἶναι διαλεκτικούς ὡσαύτως ὀνομαζόντων

Μισῶ δὲ καὶ Σωκράτην τὸν πτωχὸν ἀδολεσχήν,

ἢ Πρόδικος, ἢ τῶν ἀδολεσχῶν εἰς γέ τις.

Der zweite Vers findet sich im Fragment 513 Bl. (= 490 K.):

τοῦτον τὸν ἄνδρ' ἢ βιβλίον διέφθορεν

ἢ Πρόδικος ἢ τῶν ἀδολεσχῶν εἰς γέ τις.

Aber ganz falsch ist die herkömmliche Meinung, dass er von Proklus ³⁴⁾ leichtfertigerweise mit einer fremden Stelle verschmolzen worden

³¹⁾ Falsch ist die von Blaydes p. 440 aufgestellte Behauptung: ὄντως legitur apud nostrum tantum in Pl. 266. 289, welche auch im Index zur Textausgabe vol. II p. 565 mit demselben Fehler (256 anstatt 286) zurückkehrt s. außer diesen Stellen noch Plut. 403, 836, Nubb. 86, 1271, Ran. 189, Vesp. 997, Eccl. 786.

³²⁾ Dass hier Worte eines Komikers stecken, haben schon Lobeck und Fritzsche erkannt; dieser schreibt (zu Ran. p. 45): πλεῖν ἢ παλαιστῇ γέγονα νῦν σοφώτερος.

³³⁾ Procli Philosophi Platonici opera inedita etc. ed. V. Cousin (Paris. 1864).

³⁴⁾ Im Index fontium bei Blaydes p. 448 sqq. suche ich diesen Schriftsteller vergebens.

sei: es handelt sich hier um den Namen ἀδολέσχης, wofür zwei Belege aus der Komödie angeführt werden. Es entsteht nun die Frage, wer der Autor des ersten Verses sei. Bei Asklepius zur aristotelischen Metaphysik p. 603a 4 sqq. heißt es: καὶ πάλιν ὁ φησιν ὁ Ἀριστοφάνης διαβάλλων τοὺς φιλοσοφοῦντας, ὅτι σπεύδουσιν ἴχνη ψυχῶν μετρεῖν (vgl. Nuhh. 830), τῶν δὲ ἄλλων μεταφρονοῦσι· μισῶ δὲ καὶ Σωκράτην, τὸν πτωχὸν ἀδολέσχην, ὃς τῶν ἄλλων μὲν πεφρόντικε, πόθεν δὲ φάγῃ, τοῦτου κατημέληκεν, ὡς τῶν ἐν τῷ βίῳ ὄντων· μειζόνων. Hingegen hietet Olympiodor zu Platos Phädo p. 44, 5 sqq. (Finckh) ὁ γὰρ Εὐπολὶς φησι περὶ τοῦ Σωκράτους· τί δῆτα ἐκείνον τὸν ἀδολέσχην καὶ πτωχὸν, ὃς τᾶλλα (der Codex Vind. phil. n. XIII hat: ὅτι ἄλλα) μὲν πεφρόντικεν, ὁπόθεν καταφαγεῖν ἔχοι, τοῦτου κατημέληκε, woraus mit Dindorf geschlossen wird, dass Eupolis Folgendes (Fr. 352 K.) geschrieben habe:

μισῶ δὲ καὶ τὸν Σωκράτην, τὸν πτωχὸν ἀδολέσχην,
ὃς τᾶλλα μὲν πεφρόντικεν,
ὁπόθεν δὲ καταφαγεῖν ἔχοι, τοῦτου κατημέληκεν,

während man Olympiodors Citat als Reminiscenz an Aristoph. Nuhh. 180 τί δῆτ' ἐκείνον τὸν θαλῆν θαυμάζομεν auffasst. Mit Recht verwirft diese Meinung Fritzsche, Quaestt. Aristophan. p. 224, ich kann aber auch seiner Anschauung unmöglich heistimmen. Sowohl aus Proklus' Worten αὐτὸν μὲν τὸν Σωκράτη πτωχὸν ἀδολέσχην καλούντων τῶν κωμωδοποιῶν, denen die Stelle im Etym. Magn. p. 18, 9 sq. (nach dem Codex Va = Etym. Vindob. cod. phil. n. CXXXI fol. 5') καὶ Σωκράτην πτωχὸν ἀδολέσχην ἔφη καὶ Εὐπολὶς gegenübersteht, aber keineswegs widerspricht, als auch aus den verschiedenen Angaben des Olympiodorus und Asklepius ergibt sich die nach meiner Meinung sehr wahrscheinliche Schlussfolgerung, dass neben Eupolis auch Aristophanes derartige Ausdrücke über Sokrates gebraucht hat. Nun scheint die Verbindung des Verses μισῶ δ' ἐγὼ (so schreibt G. Hermann statt μισῶ δὲ) καὶ Σωκράτην τὸν πτωχὸν ἀδολέσχην mit Aristophanes' Fragment 513, 2 Bl. bei Proklus dafür zu sprechen, dass auch er dieses Komikers Eigenthum ist und gerade diese Anschauung bestätigt Asklepius, wenn auch dessen weitere Ausführung aus einer Vermengung der aristophanischen Stelle mit dem Bruchstück des Eupolis entstanden sein mag. Diesem Dichter wären also Olympiodors Worte etwa folgendermaßen emendiert zuzuweisen: — τί δῆτ' ἐκείνον τὸν πτωχὸν ἀδολέσχην etc. — Die Frage kann aber auch umgekehrt

gelöst werden, in welchem Falle ich dem Aristophanes folgenden Octonar vindicieren würde:

~ ~ ~ τί δῆτ' ἐκείνῳ τὸν ἀδολέσχην
καὶ πτωχὸν

vgl. außer Xenophons Oeconom. XI 3 noch Maximus Tyrius Dissert. XXIV p. 98, 16 sqq. Dübner [I p. 470 R.]: ἀλλ' οὐδὲ Ἀριστοφάνης τὰ Σωκράτους ἐν Διονυσίοις κωμῶδων, ὁ δεινότατος τῶν κατηγόρων, ἐλοιδορήσατο τῷ ἔρωτι τοῦ Σωκράτους καίτοι πένητα εἰπὼν καὶ ἀδολέσχην καὶ σοφιστὴν καὶ πάντα μᾶλλον ἢ κακῶς ἐρῶντα. Οὐ γὰρ ἦν, ὥς ἔοικε, τὸ πρᾶγμα οὔτε τοῖς συκοφάνταις οὔτε τοῖς κωμωδοῖς ἐπιλήψιμον. — Welcher Komödie das von mir hergestellte Bruchstück angehört haben mochte, ist freilich schwer mit Sicherheit zu bestimmen, aber für die erste Bearbeitung der Wolken spricht ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit. Demselben Stück möchte ich auch die von mir Meletemm. I p. 150 dem Aristophanes vindicierten Ausdrücke (aus Tzetzes epist. 4 p. 5) κομπορρόματοχροματομετεωροφέναι und ὑπεραιθέριος zuweisen vgl. noch das Scholion zu Aristoph. Pax 92 ἔφη δὲ καὶ ἐν ταῖς Νεφέλαις μετεωρολέσχας τοὺς φιλοσόφους, ὅτι τὰ οὐράνια περινοοῦσιν. Aus dieser Stelle hat Blaydes sein Fragment 381 (= 386 K.) construiert, doch nicht ohne Zweifel an dessen Echtheit. Zu dem genannten Beleg, welcher bei Suidas s. v. μετεωροκοπεῖς vol. II 1 p. 807, 8 wiederkehrt, kommt aber das ausdrückliche Zeugnis hinzu, welches der Scholiast zu Lucians „Prometheus es in verbis“ c. 6 bei Jacobitz vol. IV p. 38 bietet: μετεωρολέσχει οἱ φλυαροῦντες τὰ μετέωρα ἐν ταῖς Νεφέλαις Ἀριστοφάνης s. noch die Scholien zu Aristoph. Nubb. 223 (= Suidas s. v. ὡ φήμερε II 1 p. 1299, 11) neben dem Scholiasten zu Nubb. 33 (= Suidas s. v. σοφιστῆς II 2 p. 836, 21). — Durch die Erklärung der Lucianscholien bin ich obendrein zur Überzeugung gelangt, dass die Glossen des Photius I p. 419 Naber (= Suidas II 1 p. 807, 14 Bachmanns Anecdott. I p. 300, 4) μετεωρολέσχει· περὶ οὐρανοῦ φλυαροῦντες und des Hesychius vol. III p. 99 n. 1084 μετεωρολέσχει· φλυαροῦντες τὰ περὶ οὐρανὸν μετέωρα gerade auf die verloren gegangene Stelle des Aristophanes zu beziehen sind; einen Nachhall der Spöttereien des Komikers über Sokrates und seine Anhänger glaube ich in Platos Republik VI 489 C zu finden vgl. noch VI 488 E.

Das Fragment 896 Bl. (657 K.) lautet: εἴ τις κολακεύει περὶων καὶ τὰς κροκύδας ἀφαιρῶν. Suidas und die Bekker'schen Anecdota bieten παρῶν, woraus Bergk περὶων gemacht hat, während von Porson, dem Dindorf folgt, εἴ τις τε κολακεύει παρῶν etc. vermuthet

worden ist³⁵). Ich habe früher καρφολογῶν coniciert, gestützt auf Theophrast Charact. c. 2: καὶ ἅμα τοιαῦτα λέγων ἀπὸ τοῦ ἱματίου ἀφελεῖν κροκύδα· καὶ ἂν τι πρὸς τὸ τρίχωμα τῆς κεφαλῆς ὑπὸ πνεύματος προσενεχθῇ ἄχυρον, καρφολογῆσαι vgl. die Epitome Monacensis bei H. Diels, Theophrastea (Berlin 1883) p. 26: ἔργα δὲ τὸ ἀφελεῖν ἀπὸ τοῦ ἱματίου κροκύδα· καὶ οἷον καρφολογεῖν τὸ ἐκείνου τρίχωμα. Phrynichus in Bekkers Anecdott. p. 4, 28 sqq.: ὥστε καὶ παρεπομένους ἀφαιρεῖν κροκύδας³⁶) τῆς ἐσθῆτος ἢ (viell. καὶ) κάρφος τι τῆς κεφαλῆς ἢ τοῦ γενείου. Da jedoch im Codex Vossianus des Suidas nicht ἀφαιρῶν, sondern ἀφαιροῖ steht (vgl. vol. II 2 p. 1803), so wird wohl folgende Änderung ansprechender sein:

εἴ τις σε κολακεύει³⁷), παρ' ὧν καὶ τὰς κροκύδας ἀφαιροῖ.

Anlass zur Corruptel hat die vom Abschreiber nicht verstandene seltene Form δά (statt ῥα) gegeben; diese ist jedoch bei Aristophanes nicht nur nicht auffallend, sondern wird dem Dichter direct von Photius und Eusthatus (s. Fr. 220 Bl. = 228 K.) zugewiesen³⁸). — Wichtiger ist ein anderer von den Herausgebern übersehener Umstand: bei Suidas vol. I 1 p. 889, 11 folgt auf die Worte Ἀριστοφάνης· εἴ τις — ἀφαιρῶν Folgendes: καὶ ἀφαιρεῖ ὥτὸς ἢ ῥινός. Nach meiner Ansicht steckt hier ein Fragment des Aristophanes und wenn ich die von Blaydes nicht gewürdigte, von Kock als Quelle zum Fragment 714 (ἀφαιρεῖ τρίχας) verwendete Notiz in Bekkers Anecdott. p. 4, 30 sqq. (d. i. Fortsetzung der oben mitgetheilten Stelle ὥστε — γενείου) erwäge: ὁ δὲ Ἀριστοφάνης ἀφαιρεῖ τρίχας φησὶν ἐπὶ τινος κολακεύειν ἐπιχειροῦντος, so drängt sich mir unwillkürlich die Vermuthung auf, ursprünglich habe die Stelle folgendermaßen gelaute:

Ὡ — ἀφαιρεῖν ὥτὸς ἢ ῥινός τρίχας.

Natürlicherweise kann die Verbesserung im Verbum nicht als vollkommen sicher hingestellt werden: Bekkers Anecdota sprechen dafür,

³⁵) Als Illustrationsprobe der Blaydes'schen Kritik möge hier seine Bemerkung über die Stelle (Add. p. 446) Platz finden: Parum satisfacit aut παρῶν aut περιῶν. Scripsit fortasse τὸν τ' ἄχονα — Aut παρατρέχων. Sed magis arridet εἴ τις κολακεύει τινὰ παρῶν, et fortasse ἀφαιρεῖ pro ἀφαιρῶν. Quodsi vera lectio est προσιῶν, oonferas Xen. Cyr. VI 1, 37: οἱ δὲ φίλοι προσιόντες συμβουλευούσιν etc.

³⁶) Zu diesem Ausdruck ist außer Schneidewin zu App. Proverb. I 42 (Paroemiogr.) vol. I p. 385 zu vergleichen Hippokrates I p. 151 II p. 74. 513 Kühn.

³⁷) Mit mehr Zuvorsicht würde ich εἴ τις κολακευεῖ corrigieren, wenn wir das Verbum belegen könnten.

³⁸) Zu den im Thesaurus für das Wort δα gegebenen Belegen ist nachzutragen C. J. Gr. II 556 n. 2860 Col. II 7, wo Boeckh auf Pollux VII 62 verweist.

dem Schmeichler ³⁹⁾, welcher in der Schmarotzerei seine p. t. Collegen übertreffen möchte, die von mir restituierten Worte zuzuweisen, aber auch im Munde des zu einem Koboldstreich auffordernden βασιλεὺς sind dieselben nicht unpassend. Zur Construction ist zu vergleichen Eurip. Orest. 223 sq. καὺχμῶδῃ κόμην | ἄφελε προσώπου.

Über das aristophanische Fragment, welches ich aus dem Nachsatz der Tzetzesstelle ep. 91 p. 81, 20: ὥς γὰρ Περσεύειν ἐκείνη (scil. ἡ ποιητικὴ αὐτονομία) καὶ Βορρέάδαις καὶ Βελλεροφόνταις ἐφίπποις, μᾶλλον δὲ ἡ κωμῳδία Τρυγαίοις τε καὶ Κανθάροις, οὕτω καὶ αὐτὸς ἐγκωμιάζων τὸ τάριχος οὐρανὸν ὑπεστώρεας (vgl. noch ep. 77 p. 71, 16 und ep. 95 p. 85, 5) herausgeschält habe, vgl. Meletemm. p. 152 sq.; über eine andere, minder sichere Coniectur vgl. daselbst p. 121.

Die Stelle beim Scholiasten zu Theokrits Id. V 119 (p. 214 Abr.): ἡ ἐκάθηρε ἀντὶ τοῦ ἔτυπτε καὶ ἐξέδερε· καὶ Ἀριστοφάνης· σποδῶν | τὰς πλευράς ἐκάθηρεν hat Dindorf absichtlich ausgelassen, wie aus seiner Bemerkung im Thesaurus IV p. 759 sq. folgt. Mit Recht hebt jedoch Ahrens p. 509 die geringe Wahrscheinlichkeit der Behauptung, in den genannten Worten sei nur eine Glosse zu Aristoph. Nubb. 1376 κᾶπειτ' ἔφλα με κάσπῳδεὶ κᾶπνιγε κάπετριβεν enthalten, mit Rücksicht darauf hervor, dass es sich im Citat um ἐκάθηρε handle; auch muss hinzugefügt werden, dass schon die Worte τὰς πλευράς, welche in der betreffenden Stelle des Aristophanes nicht stehen, jene Vermuthung ganz hinfällig machen. Das überlieferte πέδει hat Ahrens in σποδῶν verwandelt; ich bin der Ansicht, dass der Scholiast die Stelle aus dem Zusammenhang herausgerissen hat, wobei es sich um eine ausführliche Beschreibung einer Züchtigung handelte und schliesse aus dem versprengten Rest, dass vom Fesseln die Rede war, bevor es zum Schlagen gekommen ist. Es ist daher 'πέδει (oder πέδη d. i. mit der Fessel) zu schreiben. —

Das Fragment 883 Bl. ὁ βάτος (falsch bei Kock Fr. 754 ἡ βάτος) muss aus der Reihe der aristophanischen Bruchstücke verschwinden und an dessen Stelle ὁ νάρκισσος treten. Schon Ahrens hat die beim Scholiasten zu Theokrits Id. I 132 — woraus das Fragment entnommen ist — gewöhnliche Lesart: ἡ βάτος θηλυκῶς λέγεται· ὁμοίως ἐνταῦθα καὶ ἡ νάρκισσος· παρὰ δὲ τῷ Ἀριστοφάνει ἀρσενικῶς λέγεται theilweise nach dem Codex Genev.^b so corrigiert: βάτος *** <Νάρ-

³⁹⁾ Mit gewohnter Meisterschaft zeichnet den κόλαξ O. Ribbeck in der gleichnamigen Schrift (L. 1883), wo mit größter Genauigkeit die Stellen bezeichnet sind; ich möchte noch die Schilderung bei Enstathius Opusc. p. 83, 93 sqq. hinzufügen, aus welcher ich hier gelegentlich das bis jetzt unbekannte Wort ὀρογλύφος (p. 83, 94) anmerke.

κικκος καὶ θηλυκῶς λέγεται, ὡς ἐνταῦθα καλὴ νάρκικκος, καὶ ἀρσενικῶς παρ' Ἀριστοφάνει (vol. II p. 83). Dass diese Änderung, welche p. 478 mit triftigen Gründen vertheidigt wird, dem Sinne nach einzig richtig ist, lehrt das Scholion des Codex Ambros. 222 bei Ziegler p. 17 Νάρκικκος· θηλυκῶς λέγεται ἐνταῦθα, παρὰ δὲ Ἀριστοφάνει ἀρσενικῶς. — Zieglers Buch (Codicis Ambrosiani 222 scholia in Theocritum. Tubingae 1867) scheint weder Kock noch Blaydes gekannt zu haben, sonsthätte es zu Fr. 203 erwähnt werden müssen, vgl. p. 73, wo auch das Bruchstück 109 K. des Kratinus mit der nach meiner Meinung richtigen Lesart ὡς γοῦν statt ὡς οὖν citiert wird. — Im Index fontium hat sich bei Blaydes p. 451 unter „scholiasta Theocriti“ falsch eingeschlichen Fr. 202, hingegen vermisste ich Fr. 105 = p. 10 Ziegler. Was in den ambrosianischen Scholien zu VII 139 p. 61, 12 dem Aristophanes zugewiesen wird, gehört dem Aristoteles vgl. Ahrens p. 525 sq. — Beim Fragment 239 Bl. (= 204 K.), welches der Scholiast zu Theokrits Id. II 12 bietet:

τί δαί; κυνίδιον λεπτόν ἐπρίω τῇ θεῷ
ἐς τὰς τριόδους;

wird von den Herausgebern mit Unrecht Bergks Coniectur λεπτόν gebilligt. Die Überlieferung λεπρόν ^{λεπρόν} scheint mir auf einen Archetypus hinzuweisen, in welchem λευκόν gestanden d. i. λεπρόν als Glossem dem Worte λευκόν zur Erklärung gedient hat: ein rüddiger Hund wurde für das Opfer der Göttin gekauft. — Τί δαί; ist schon von Toup statt τί δέ corrigiert worden. Die letzte Redensart bringt ganz falsch Kock ins Fragment 100, 2 (112, 2 Bl.) hinein:

ὁμείς· ἐπεὶ δίδωμι χιλίας δραχμας
ἐάν με τῶν ἀρχῶν ἀφῆτε,

indem er das sinnstörende ἐπεὶ in τί δ' ἐλ verwandelt; den Ton der Stelle verfehlt auch Naber durch die Coniectur Mnem. VIII (1880) p. 43 φέρ' εἰ δίδωμι. Es ist ἐπενδίδωμι zu schreiben, hingegen vermuthete ich Pax 102 τί δ'; ἄλλος ἢ | ὡς τὸν Δι' ἐς τὸν οὐρανόν anstatt τί δ' ἄλλο γ' ἢ etc. Einscheidender ist die Änderung Herwerdens Mnemos. XIV (1886) p. 64.

Ein anderes Buch, welches von Kock und selbstverständlich auch von Blaydes nicht berücksichtigt wurde, ist das im Jahre 1867 von A. Nauck edierte Lexicon Vindobonense des Andreas Lopadiotes. Dass es dem Ersteren vollständig unbekannt geblieben ist, ersieht man aus der Behandlung des Pherekrates im Bruchstücke 146, 7 vgl. Lexic. Vindob. p. 109. Zeugnisse kommen aus diesem Werke hinzu für Aristoph. Fr. 71 (80 K.) p. 83, 20., wo ἐξεκολύμβησεν

ἐπιβάρης ohne Angabe des Stückes steht und Fr. 582 (621 K.), in welchem Bruckstück mit A. Nauck $\kappa\acute{\upsilon}\delta\omicron\upsilon\kappa\ \acute{\alpha}\nu\epsilon\iota\chi\epsilon\varsigma\ \kappa\alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}\nu$ (gewöhnlich liest man $\alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}\nu$, das *Lexicon Vind.*, wo die Stelle anonym citiert wird, hat $\kappa\epsilon\alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}\nu$) $\acute{\omega}\pi\epsilon\rho\ \epsilon\iota\kappa\acute{\omicron}\varsigma\ \eta\upsilon$ zu schreiben ist. Außerdem nenne ich die von Kock in der Sammlung der Komikerfragmente übersehenen Zeugnisse zu Plato Comic. Fr. 121 (p. 28, 5), Eupolis Fr. 65 (p. 58, 16) Theopomp. Fr. 74 (p. 81, 10), Crates Fr. 16 (p. 143, 9). — S. 313—320 hat Nauck Herodians Traktat de impropria dictione aus Boissonade's Anecdott. III p. 262—269 abgedruckt, welchem auch in der primären Quelle Kock keine Beachtung geschenkt hat: dies beweist die Angabe zu Eupolis Fr. 79, das Bruchstück finde sich in Boiss. Anecdott. IV p. 265, welche mit dem ihr anhängenden Fehler einfach aus Meinekes vol. II p. 447 abgeschrieben ist, denn die Stelle findet sich thatsächlich bei Boissonade vol. III p. 265 (= p. 316, 5 N.). Nachzutragen ist aber das Zeugnis zum Fragment 573⁴⁹) (652 K) des Aristophanes p. 136, 2 N. (= Boiss. ebendaselbst), wo außerdem als Quellen das Etymologicum Gudianum p. 541, 12 und Etym. Angelicanum in Ritschls Opusc. I p. 690 verzeichnet werden können. — Das letzte stimmt zumeist mit dem Etym. Gud. überein vgl. Aristoph. Fr. 358 Bl. (367 K.) p. 685 R. = Et. Gud. p. 150, 49 sq., das Zeugnis über den Polyidus des Aristophanes p. 233 Bl. aus Etym. Gud. p. 474, 24 = p. 690 R., Pherekrates Fr. 91 p. 685 = Et. Gud. p. 131, 23⁴¹), Eupolis Fr. 1, 2 p. 682 = Ed. Gud. p. 70, 29; Fr. 79 p. 690 = Et. Gud. p. 541, 12 sqq.; Fr. 328 p. 685 = Et. Gud. p. 139, 13 sq.; Fr. 333 p. 67 = Et. Gud. p. 294, 29 sq. conl. p. 296, 4 sq.⁴²); Plato Fr. 240 p. 685 =

⁴⁹) Blaydes merkt Thom. Mag. p. 368, 18 an, sagt jedoch ebensowenig als Kock, dass dort δ' fehlt und unterlässt es auch die Quelle im Index fontium p. 451 anzugeben, was auch bei Fr. 297 der Fall ist. Zu dem letzten Bruchstück ist überdies (wie auch bei Kock zu Fr. 304) nicht die Ritschl'sche (169, 9), sondern die Bernard'sche (p. 424 sq.) Seitenzahl verzeichnet, welche noch bei Fr. 224 (p. 3, 3 R.) und 432 (337, 9 sq.) steht, während das Bruchstück 685, über welches Roscher in Curtius' Studien II (1869) p. 424 zu vergleichen ist, wiederum nach Ritschls Ausgabe citiert wird, ebenso wie Fr. 906, nur mit dem Unterschied, dass bei der letzten Stelle Blaydes falsch p. 85, 10 statt p. 55, 10 angegeben hat. Man ersieht aus dieser Probe, dass der neueste Herausgeber der aristophanischen Fragmente dem Spruch: *varietas delectat* in hohem Grade huldigt.

⁴¹) Ich habe die Stellen, wo auch das Etymologicum Gudianum von Kock als Quelle nicht bezeichnet wird, durch den Druck kenntlich gemacht.

⁴²) Die Ausdrucksweise $\kappa\epsilon\rho\alpha\mu\omicron\varsigma\ \kappa\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\delta\iota\upsilon\omicron\varsigma$, welche das Etym. Gud. p. 296, 5 (vgl. p. 294, 29), das Etym. Magn. p. 486, 52 und Cramers Anecdott. Oxon. II p. 465, 6 bieten, ist nach meiner Meinung ebenfalls auf Eupolis zu beziehen. . .

Et. Gud. p. 139, 14 sqq. Nur ein Bruchstück sucht man bei Kock vergebens: ich meine die Notiz p. 689: Μίνωε εὔρηται καὶ περὶ (l. παρὰ) Πλάτωνι τῷ κωμικῷ, die auch im *Etym. Gud. p. 394, 25* vorkommt: ἐπειδὴ εὔρηται καὶ παρὰ Πλάτωνι τῷ κωμικῷ. Die letzte hat bereits Meineke vol. II p. 691 n. 37 verworfen, jedoch mit Hinweglassung des Wortes: τῷ κωμικῷ, was ihn veranlasst haben mochte vol. V p. 50 das Bruchstück zu verwerfen, indem er die Stelle auf den Philosophen beziehen zu müssen geglaubt hat. Es erscheint jedoch schon auf den ersten Blick höchst sonderbar, dass der Grammatiker in Bezug auf die Schreibweise Μίνωε (statt Μείνωε) sich auf Plato berufe, während er einerseits ältere Quellen, in erster Reihe Homer, hätte citieren können, andererseits der Urheber jener Notiz gewusst haben muss, dass eine derartige Frage durch die Heranziehung der bei einem Schriftsteller gebotenen handschriftlichen Lesart sich nicht erledigen lässt, wenn auch der Name Minos bei dem Philosophen Plato mehr als dreißigmal vorkommt. Ein Grammatiker könnte nur dann zum Schutz der Orthographie Μίνωε auf einen Schriftsteller sich berufen, wenn dieser das *ι* verkürzt hätte und daher nehme ich als vollkommen sicher an, dass Plato Comicus in einem Verse eine Systole sich erlaubt hat, die freilich ohne Beispiel dasteht. Die Vermuthung wird durch das in dem gewöhnlichen Texte ganz widersinnige καὶ bestätigt und findet eine willkommene Stütze an dem *Etymologicum Sorbonicum*, wo nach Gaisfords Angabe zum *Et. M. p. 588, 26* die Worte: ἡ δὲ παράδοσις ἔχει τὸ ἰ· ἐπειδὴ εὔρηται καὶ παρὰ Πλάτωνι τῷ Κωμικῷ mit einer Lücke zwischen καὶ und παρὰ stehen. Diese ist nach dem Sprachgebrauche der Grammatiker durch den Zusatz συνεσταλμένον oder συσταλὲν (vgl. *Eustath. zu Od. 2, 49 p. 1463, 64*) τὸ Μίνωε oder συστολῇ (vgl. *Etym. M. p. 56, 47; 625, 56; 662, 16; 735, 51*), μετὰ συστολῆς (p. 442, 42), κατὰ συστολὴν (p. 225, 9; 721, 41; 810, 23) τοῦ *ι* (über die Auslassung dieses Anhängsels s. Bernhardt zu *Suidas I 1 p. 223, 7 s. v. ἀλίπημα*) Μίνωε zu ergänzen vgl. noch *Etym. M. p. 612, 55; 801, 49; 822, 36*. Vielleicht hat das missverstandene Compendium Anlass zur Corruptel gegeben vgl. Schaefer zu *Gregor. Corinth. p. 456*, Bast ebendasselbst p. 610* und (*Comment. Palaeogr.*) p. 796.

Ich will meine Untersuchungen mit der Emendation einer verdorbenen Stelle aus der aristophanischen Komödie *Δαιτυλῆς* schließen. Das Fragment 210 (= 223 K.) lautet bei Blaydes:

Ἄισον δὴ μοι κόλι' ἄττα λαβὼν Ἀλκαίου κἀνακρέοντος.

Dabei ist κόλι' ἄττα eine von Herwerden *Mnemos. XIV. (1886) p. 169* gebilligte Coniectur des Herausgebers statt κόλιόν τι, was in

diesem Zusammenhang mit Recht als unzulässig betrachtet wird: „non enim scolion aliquod unum Alcaei et Anacreontis poterat cantare. Dicendum fuisset Ἀλκαίου ἢ Ἀνακρέοντος.“ Die Hauptschwierigkeit liegt in dem Worte λαβών, das Blaydes falsch durch „seligena“ erklärt mit leichtfertiger Vergleichung von Fr. 269 (soll heißen 271 = 269 K. — ein sonderbarer Irrthum) ἀλλ' ἐς κάδον λαβών τιν' οὔρει πίπτινον. Daran reiht er, wie überhaupt die Fluctuation zwischen verschiedenen Anschauungen bei ihm nicht selten zum Vorschein kommt, die Worte an: nisi forte τι λαβών significat potius, aliquid manu sumens, ut μυρρίνην. Die letzte Interpretation ist die allgemein recipierte, nur mit dem Unterschied, dass τι richtiger auf κόλιον bezogen wird; es bleibt jedoch immer eine wegen der großen Härte ganz unzulässige Ellipse und andererseits wird der unbefangene Leser unwillkürlich λαβών zu κόλιόν τι ziehen müssen. Es liegt also in dem nächsten Worte Ἀλκαίου eine Corruptel vor: Blaydes' Vermuthung Add. p. 417 λαβών ἀρχαίων τἀνακρέοντος ist für sich läppisch und außerdem bleibt bei ihrer Annahme die Ursache der Verschreibung unerfindlich. Nach meiner Ansicht schrieb Aristophanes:

Ἄϊον δὴ μοι κόλιόν τι, λαβών ὀλκαῖον⁴³⁾, τἀνακρέοντος.

Vgl. Hesychius vol. III p. 197 n. 580 ὀλκαῖον⁴⁴⁾ λεκάνη· νιπτήρ·

⁴³⁾ Über die häufige Verwechslung von α und ο in den Hss. habe ich Meltemm. I p. 98 sqq. 161 sq., über die von υ und ν daselbst p. 120 sq. gehandelt. Das Fehlen des ν (vgl. p. 53 sqq.) kann deshalb auch öfter bei Wörtern, die mit einem υ schließen, beobachtet werden und so corrigiere ich im Fragment 89 Bl. (78 K.) ὡς οὖν καλυμμαῖος τὸν οἶκον ἤρεφεν an Stelle der überlieferten Lesart ὡς οὐ. Einen ähnlichen Zusammenhang erkenne ich im Fr. 951 (644^b K.): δταν φίλοι παρῶσιν ἐπὶ τὴν ἐκφορὰν. Παρῶσιν hat Daremberg statt παρήσαν in den Text gesetzt; es ist wohl zu schreiben: ἐτ' οὖν φίλοι παρήσαν etc. Auf den erstgenannten Vers scheint sich die Glosse des Photius I p. 267 ἤρεφεν ἐτέγαζεν zu beziehen und ich benütze diese Gelegenheit, um die Stellen des Lexikographen nachzuweisen, welche im Index fontium theils aus Leichtfertigkeit fehlen, theils aber weil ihre Beziehung auf die Fragmente unseres Dichters Blaydes (sowie auch zum großen Theil Kock) entgangen war: Fr. 22 [I p. 377 II p. 334], 83 [II p. 144], 111 [I p. 307], 187 [II p. 244], 213 [II 169], 230 [II 169], 243 [II p. 126 sq.], 252, 2 [II 31], 281 [I p. 330], 305 [I p. 395], 307 [I p. 313], 330, 1 [I p. 391], 2 [II p. 41], 3 [II p. 11], 5 [II p. 79], 10 [I p. 404], 381 [I p. 419], 413 [II p. 160 vgl. I p. 402. 403], 425 [I p. 370], 509 [I p. 218], 537 [I p. 211 II p. 224], 646 [I p. 442], 649. 650 [II p. 139], 704 [I p. 432], 756 [I p. 359], 798 [II p. 99], 799 [II p. 47], 811 [I p. 362 II p. 43], 825 [I p. 285], 836 [I p. 395], 863 [II p. 87], 874 [II p. 180], 900 [I p. 226], 985 [I p. 307].

⁴⁴⁾ In der Stelle des Callixenus bei Athenaeus V p. 199 F bietet Schweighäuser vol. II 270 ὀλκαῖα, die geläufigere Form ὀλκαῖα die neueren Herausgeber und C. Müller Fragm. Historicor. Graecor. vol. III p. 61 vgl. Hesych. vol. III p. 197 n. 587 ὀλκαῖον μέγας κρατήρ, λουτήρ, wo M. Schmidt die richtige Ortho-

κρατήρ Pollux X 78 ἵνα δὲ ἀποπλύνεται τὰ ἐκπώματα (cf. VI 100 und Jacobi bei Meineke vol. V p. CCXVIII) ὀλκαῖον (scil. καλοῦσι). τάχα δὲ καὶ λουτήριον. — Zum Gedanken vgl. Pollux VI 108 καὶ παροΐνια δὲ ἄσματα ἦν καὶ σκολιά· καὶ μυβρίην ἐπὶ δεξιὰ περιφέροντες τινες καὶ ἔκπωμα καὶ λύραν ἄδουν ἡΐουον und besonders Athenaeus XI 503 DE: ψδός· οὕτως ἐκαλεῖτο τὸ ποτήριον, φησὶ Τρύφων ἐν τοῖς Ὀνοματικοῖς, τὸ ἐπὶ τῷ σκολίῳ διδόμενον, ὡς Ἀντιφάνης παρίστηεν ἐν Διπλασίῳ (Fr. 85 K.):

A. τί οὖν ἐνέσται τοῖς θεοῖσιν; B. οὐδὲ ἔν,
 ἂν μὴ κερᾶσθαι τις. A. ἴσχε, τὸν ψδὸν λάμβανε.
 ἔπειτα μὴδὲν τῶν ἀπηρχαιωμένων
 τούτων περάνης, τὸν Τελαμῶνα, μὴδὲ τὸν
 Παιῶνα, μὴδ' Ἀρμόδιον.

a. noch Aristoph. Nubb. 1357 sq.:

ὁ δ' εὐθέως ἀρχαῖον εἶν' ἔφασκε τὸ καθαρίζειν
 ἄδουν τε πίνονθ', ὡς περὶ κάχρυς γυναικ' ἀλοῦσαν.

Plutarch. Quaest. coniv. I 1, 5 §. 6 ἄδουν γὰρ ἴσως τὰ καλούμενα σκολιά κρατήρος ἐν μέσῳ προκειμένου καὶ στεφάνων διανεμομένων, οὗς ὁ θεὸς ἐλευθερῶν ἡμᾶς ἐπιτίθησιν, οὐ καλὸν οὐδὲ κυμποτικόν und die zweifellos auf Absingung von Skolien [vgl. A. G. Engelbrecht, de scolorum poesi (Vindob. 1882) p. 82] zu beziehenden Worte des Kritias (bei Athenaeus XIII p. 600 E = Fr. 7, 5 sqq. Bergk.) über Anakreon: οὐποτέ σου φιλότης γηράσεται οὐδὲ θανεῖται,
 ἔστ' ἂν ὕδωρ οἶνω κυμμιγόμενον κυλίκεσσιν
 παῖς διαπομπεύη, προπόσεις ἐπιδέξια νωμῶν.

Wien.

LEO STERNBACH.

graphie statt ὀλκίον hergestellt hat. Die letzte (ὀλκίον oder auch ὀλκίον), welche in die Gräcität lediglich durch die Unwissenheit der Abschreiber hineingebracht worden ist, liest man noch heute bei Plutarch. Alex. M. c. 20, im alten Testament (Judith XV 11) und sonderbarerweise in Meinekes Athenaeus V p. 195 C vgl. jedoch X p. 439 B (= Polyh. XXXI 4, 1 Hultsch) und dazu die Note Bd. IV p. 199.

Pythagoreersprüche in einer Wiener Handschrift.

Die Spruchsammlung, welche im folgenden nach einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek (Cod. philos. et philol. 225. chart.) aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts bekannt gemacht wird, hat ihren eigenthümlichen Wert nicht sowohl in den hier zum erstenmale veröffentlichten Gnomen, als vielmehr in dem innigen Zusammenhange mit den von Gildemeister unter Mitwirkung von Bernays im *Hermes* (IV, 81 ff.) mitgetheilten 'Pythagorassprüchen in syrischer Überlieferung', deren griechisches Original nunmehr in unserer Sammlung zutage tritt. Indem ich eine ausführlichere Erörterung über das Verhältniß derselben zu den übrigen Gnomologien einem späteren Aufsätze, der im nächsten Jahrgange nachfolgen soll, vorbehalte, veröffentliche ich zunächst den Text der Sammlung mit Angabe sämtlicher Parallelstellen (soweit sie mir bekannt geworden sind) und unter Hinzufügung der abweichenden Lesarten. Es erübrigt also nur, die von mir gebrauchten Abkürzungen zu erklären. Stob. = Stobaei Florilegium (nach Gaisford-Meineke); die lat. Ziffern beziehen sich auf die von Hense im *Rh. Mus.* 39, p. 390 zum erstenmale in ihrer Zusammengehörigkeit richtig erkannte kleinere alphabetische Sammlung von Pythagorassprüchen. Ecl. = *Eclogae phys. et eth.* (nach Wachsmuth). Dem. = Demophilus' γυνῶμαι Πυθαγορικαί bei Orelli *Opusc. vet. Graec. sent.* I, 36. Porph. = Porphyrii *Epistola ad Marcellam* (nach A. Nauck 'Porph. opuscula tria'). Sext. = 'Sexti Sententiarum recensiones latinam (Ruf.), graecam, syriacas (Syr. I und II) conl. exh. J. Gildemeister', Bonnæ 1873. Boiss. = Boissonade, *Anecdota Graeca* (vol. I, II, III). Coll. = 'Gnomologium Byzantinum ἐκ τῶν Δημοκρίτου Ἰσοκράτους Ἐπικτήτου' in Wachsmuths 'Studien zu den griech. Florilegien' Berl. 1882 p. 162 sqq. Den fünf Handschriften, welche Wachsmuth benützte (Monacensis, Leidensis, Palatino-Heidelbergensis, Parisinus 1168, Baroccianus), konnte ich noch eine sechste, den Cod. Vind. Med. 29 hinzufügen. Die häufig unrichtigen Angaben Wachsmuths über den Cod. Barocc. habe ich aus Bywaters Publication still-

schweigend verbessert. Parall. = das byzantinische Florilegium 'Parallela' (vgl. Wachsmuths 'Studien' p. 90 sqq.), das sich aus folgenden Quellen wieder herstellen lässt: 'Max. = die Sammlung des Max., nach Combes's Ausgabe, resp. nach Ribitts Übersetzung; unter Zuhilfenahme der von Wachsmuth a. a. O., Dressler (Jabrb. f. Phil. Suppl. V, 307 sqq.) u. a. gegebenen Ergänzungen und dreier Wiener Handschriften (Theol. 197 s. XI, 128 s. XIII—XIV und Phil. 267 s. XVI). ²Ant. = Antonius Melissa ed. Gesner Tig. 1546. ³Mel. Aug. = Melissa Augustana (nach Wachsm.). ⁴Flor. Laur. (= Florilegium Laurentianum) u. Jo. Dam. (= Johannes Damascenus) nach Meineke, resp. Lequien. Georg. = Georgidas' Gnomologium bei Boiss. Anecd. Gr. I, 1 sqq. Ars. = Arsenius (nach Walz oder Schneidewin-Leutsch in den Paroemiogr. Gr. vol. II p. 433 sqq.). Nil. = Νείλου κεφάλαια ἢ παραινέσεις bei Orelli I, 320 sqq. Hierocl. = Hieroclis commentarius in Pythagorae carmen aureum (nach Gaisford im zweiten Bande seiner Ausgabe der Eclogen des Stobaeus). Gnom. Bas. = 'ἀνδρῶν ἐπιτήμων γνῶμαι' in Froben's 'Scriptores aliquot gnomici' Bas. 1521 p. 142 sqq. Agap. = Agapetus ad Justinianum, ebenda p. 125 sqq. Exc. Vind. = die von Ritschl herausgegebene Wiener Gnomensammlung im Cod. Theol. 128 (nach Meineke Stob. Flor. vol. IV p. 290 sqq.). Schließlich die beiden noch unedierten Gnomologien des Cod. Vind. Theol. 199 und Med. 29.

Die eingeklammerten Zahlen entsprechen den Nummern der von Gildemeister herausgegebenen syrischen Übersetzung; ebenda selbst sind auch die Zahlen der Demophilussammlung und der kleinen, oben erwähnten Collection bei Stobaeus angegeben.

Αἱ γνῶμαι τῶν Πυθαγορείων (-ίων die Hds.).

- 1 (1; Stob. I). Ἀνανεύσθω σοι ὁ περὶ τῶν ἀγαθῶν λόγος μᾶλλον ἢ τὰ σιτία καθ' ἡμέραν.

Coll. 1; Max. 52 (ἐκ τῶν Ἐπικτήτου); Boiss. III, 467.

Ἀρχέσθω Cod. Mon. und Vat.-Pal. 23 der Coll. σοι fehlt in der Coll. (außer im Cod. Pal.), Max. τῶν ἀγαθῶν] θεοῦ Coll., Max. μᾶλλον fehlt bei Boiss. τὰ σιτία] τὸ σῶμα τοῖς σιτίοις Boiss. καθ' ἡμέραν fehlt im Cod. A des Stob.; nach λόγος haben es Stob., Coll., Max., Boiss.

- 2 (2). * Ἀπαιδευσία πάντων τῶν παθῶν μήτηρ * πᾶν τε πάθος ψυχῆς εἰς σωτηρίαν πολεμιώτατον * τὸ δὲ πεπαιδευθῆναι οὐκ ἐν πολυμαθείᾳ ἀναλήψει, ἐν ἀπαλλάξει δὲ τῶν φυσικῶν παθῶν θεωρεῖται.

Porph. 9 (198, 18; a c; vorher geht b); Stob. Ecl. II, 31, 96 Wachsm.; Jo. Damasc. II, 13, 96 Mein. (beide a c und Πυθαγόρου). b kehrt als selbständige Gnome unter 116 wieder; vgl. das dort bem.

ἀπ. (μὲν) τῶν πάντων π. Porph. πολ. <λόγων> ἀναλ. Stob., Jo. Dam. φύσει Stob., Jo. Dam.; ψυχικῶν Porph. θεωρεῖτο Porph.

- 3 (3; Dem. 1). * "Α κτηκάμενος οὐ καθέξεις (dieses Wort bis auf c in Rasur), μὴ αἰτοῦ παρὰ θεοῦ· ^b δῶρον γὰρ θεοῦ πᾶν ἀναφαίρετον· ^c ὥστε οὐ δώσει, δ μὴ καθέξεις.

Porph. 12 (200, 19). Sext. 128 (a; vgl. 118); Boiss. I, 114, 128 (a). Sext. 92, 405 (b). Vgl. Nil. 147: Μὴ ζῆται παρὰ τοῦ θεοῦ τὰ ἡδέα, μόνα δὲ τὰ συμφέροντα· ἐκεῖνα γὰρ αἰτηθεὶς οὐ δίδωσιν· εἰ καὶ λάβης, φθείρονται.

*O Boiss. an beiden Stellen; id., quod Sext. πᾶν fehlt bei Demoph. im Texte Orellis wohl nur durch ein Versehen; vgl. die Anm. p. 461 δ] ᾧ Demoph.; Porph. nach Nauck (δ die Hds.).

- 4 (4). *Ἄξιος ἀνθρώπου θεῶν θεὸς ἂν εἴη ἐν ἀνθρώποις (vor θεός ein Buchstabe ausradiert).

Porph. 15 (202, 12); Coll. 5; Sext. 376 (vgl. 3).

θεῶν] θεοῦ Porph., Coll.; deo Sext. ἐν ἀνθρώποις fehlt bei Porph. und Sext. 3 (außer Syr. I).

- 5 (5; Dem. 2.; Stob. II = 1, 19). *Ἀγρυπνος ἔσο (über c eine Rasur?) κατὰ νοῦν· συγγενὴς γὰρ τοῦ ἀληθινοῦ θανάτου ὁ περὶ τὸν νοῦν ὕπνος.

Max. 29 (Πυθ. nach den drei Wiener Hds.; Δημοκρίτου nach Comb.). κατὰ (τὸν) νοῦν Max. ὁ περὶ τοῦτον ὕπνος Stob. (οὗτος ὁ δ. Ed. Trinc.), Dem., Max.

- 6 (6; Stob. III = 1, 20). *Α μὴ δεῖ ποιεῖν, μηδὲ ὑπονοοῦ ποιεῖν.

Parall. (Max. 59, nach den Hds. Πυθαγόρου; in Combefis' Codex oder vielleicht bloß in seiner Angabe haben die Lemmata Πυθ. und Ἐπικτήτου den Platz gewechselt); Ant. I, 64 (nach einem Isocrateum); Ars. II, 53 α (Πυθ.); Sext. 178; Diog. Laert. I, 36 (Thales).

ὑπονόει Ars., Sext. Syr. I (nach Gildemeister zu Sext. auch der syr. Pythagoras).

- 7 (7). Αἰρετώτερόν σοι ἔστω λίθον εἰκῇ βάλλειν ἢ λόγον ἀργόν.

So Stob. 34, 11; Parall. (Max. 15 [vgl. Wachsm. zu Coll. 141 und Dresslers Tabelle]; Ant. I, 48; beide βαλεῖν); Sext. 152 (nach Cod. A und Syr. II); sämtlich als pythagorisch.

Die Gnome fehlt in unserer Sammlung an dieser Stelle, kehrt jedoch zwischen 24 und 25 in folgender Fassung wieder:

*Ἐστω σοι αἰρετώτερον λίθον εἰκῇ βαλεῖν ἢ λόγον.

Ebenso bei Porph. 14 (201, 16; αἰρετωτέρου σοι ὄντος und statt λίθον eine Lücke); Coll. 141 (αἰρετώτερόν ἐστιν); Boiss. I, 128 (*Ἐστω σοι fehlt); Sext. 152 (nach allen Rufinushds. ausser A); Cod. Vind. 199 f. 188 a (αἰρ. ἔσται).

Endlich findet sich bei Io. Dam. p. 241, 11 Mein. und Nil. 2 die Fassung: Βέλτιον λίθον βαλεῖν εἰκῇ (εἰκῇ ἐμβάλλειν λ. Nil.) ἢ λόγον.

- 8 (8; Dem. 3). Βλάπτουσι θεοὶ οὐ χολωθέντες, ὀργὴ γὰρ θεῶν (θεῶ die Hds.) ἀλλότριον· ἐπ' ἀβουλήτῳ γὰρ ἡ ὀργή, θεῶ δὲ οὐδὲν ἀβουλήτον.

Porph. 18 (203, 20).

Βλάπτει θεός οὐ χολωθείς Dem. (ἀλλ' ἀγνοήντες) vor ὀργή Porph.;
(ἀλλ' ἀγνοήεις) Dem. θεῶν Dem. ἄλλοτρία (, ὅτι) Porph.
ἀβουλήτοις Porph., Dem. γάρ] μὲν Porph.

- 9 (9). Βούλει γνωσθῆναι θεοῖς· ἀγνοήθητι μάλιστα (λ auf Rasur)
ἀνθρώποις.

Coll. 7; Georg. Cod. Laur. (nach Wachsm.); Boiss. III, 469.

Εἰ θέλεις γν. Georg. θεοῖς] θεῶ Boiss.; παρὰ θεῶ Coll. (Cod. Par.,
Bar., Leid., Vind.); παρὰ θεοῦ Georg., Cod. Mon. und Pal. der Coll.
μάλιστα fehlt bei Georg. παρὰ ἀνθρώποις Coll., Georg.

- 10 (10). ὁ Βραχυλόγον μάλιστα ἢ θεοῦ γνώσις ποιεῖ· ὁ πολλῶν δὲ
λόγων περὶ θεοῦ ἢ πρὸς θεὸν ἀμαθία (über α₂ eine Rasur) αἰτία.

Georg. p. 18 (Σέκτου; βραχὺν λόγον nach Wachsm. zu Coll. 6; βραχὺ
λόγον die Hds.); Sext. 430 u. 432 (sämmtl. α, welches auch als selb-
ständige Gnome unter Nr. 16 unserer Sammlung wiederkehrt). Sext. 431 (b);
vgl. Georg. p. 79 σημειὼν ἀμαθείας οἱ πολλοὶ λόγοι (= Sext. 167); auch
Boiss. I, 129 μακρολογία σημειὼν ἀμαθείας.

- 11 (11; Dem. 4). ὁ Βουλευόμενος περὶ ἄλλου κακῶς φθάνει αὐτὸς
πάσχω·ν ὑπὸ σεαυτοῦ κακῶς· ὁ καὶ αὐτὸς δὲ μὴ ζῆτει παρὰ κακοῦ
παθεῖν καλῶς· ὁ οἶον γάρ τὸ ἥθος ἐκάστου, τοῖος καὶ ὁ βίος καὶ
αἱ δόσεις· ὁ ψυχὴ γάρ ἐστι ταμεῖον, ἀγαθοῦ μὲν ἀγαθῶν, κακοῦ
δὲ κακῶν.

Nil 16 (a; 'Ο φθονῶν ἑαυτὸν ζημιῶ· ὁ γὰρ κατ' ἄλλου φθειρόμενος
φθάνει κτλ.); Sext. 327 (a); Boiss. II, 467 (b c; aus Cod. Par. 1310).
Sext. 326 (c). Coll. 24 (d; was in unserer Sammlung als selbständige
Sentenz unter Nr. 117 wiederkehrt); Georg. p. 100 (d; Σέκτου). Zu b
vgl. Ant. I, 29 (Κράτητος): Οὐ παρὰ πάντων τὰ διδόμενα δέχεσθαι χρή·
οὐ γὰρ θεμιτὸν ἀρετὴν ὑπὸ κακίας τρέφεσθαι.

αὐτὸς] καυτῷ Dem. (schon von Bernays-Gildem. richtig emendiert)
ὅφ' ἑαυτοῦ Nil. καὶ αὐτὸς δὲ fehlt bei Boiss. ζῆτει] βούλου Dem.
πάσχειν Dem. Boiss. τοῖόςδε Dem. (καὶ fehlt); τοιοῦτος Boiss. ὁ
τρόπος καὶ ὁ βίος Boiss. αἱ δόσεις] αἱ πρῶξεις Dem.; ἡ δόσις καὶ ἡ
λήψις Boiss. ταῖς σὺ ἐν ταῖς σου Sext. (Ruf.) ταμεῖον Dem. γάρ
ἐστι fehlt in der Coll. ταμεῖον ἐστι Georg., Nr. 117 unserer Sammlung.
ἀγαθοῦ μὲν ἀγαθῶν, κακοῦ δὲ κακῶν Cod. Pal. der Coll.
ἀγαθοῦ μὲν ἀγαθόν, κακοῦ δὲ κακόν Cod. Par., Bar., Vind. der Coll.
ἀγαθοῦ μὲν ἀγαθῇ, κακοῦ δὲ κακῇ Georg. nach Wachsm.
ἀγαθῇ μὲν ἀγαθοῦ, κακῇ δὲ κακοῦ Dem., Georg. nach Boiss.

- 12 (12; Dem. 5). Βουλευσάμενος πολλὰ ἤκε ἐπὶ τὸ λέγειν ἢ πράττειν·
οὐ (καὶ die Hds.) γὰρ ἔξεις ἐξουσίαν ἀνακαλέσασθαι τὰ πραχθέντα
ἢ λεχθέντα.

Derselbe Spruch findet sich Coll. 143; Parall. (Max. 2, Ἐπικτήτου;
Ant. I, 10, unter die christl. Gnomen versprengt, Σίραχ 18⁷ nach Gesner);
Georg. p. 18 (Νεῖλου) in folgender Fassung:

Βουλευσὺν πολλὰ πρὸ τοῦ λέγειν τι ἢ πράττειν· οὐ γὰρ ἔξεις ἀδειαν
ἀνακαλέσασθαι τὰ λεχθέντα ἢ πραχθέντα.

πολλά fehlt bei Georg. τι fehlt in der Coll. (außer im Cod. Par.) und im Cod. Lips. des Max. ἢ ποιεῖν Ant. οὐ γὰρ ἄδεια Cod. Mon. der Coll.

Ferner bei Boiss. I, 134: Πολλὰ βουλευόμενος ἔπειτα πράττει, ὡς ἔβουλετο μὴ ἔχων ἐπανορθοῦσθαι τὰ πραχθέντα. Vgl. auch Nil. 208: λέγειν τι μέλλων ἢ πράττειν, τῆς μετὰ μικρὸν ἀπολογίας φρόντιζε.

- 13 ^a Βασιλέα φρόνησις, οὐ διάδημα ποιεῖ· ^b νοὺς γὰρ ἔστιν ὁ ἄρχων.
^c βασιλεύων γὰρ τις ἀνθρώπων καλῶς, οὗτος ὑπὸ θεοῦ βασιλεύεται.
 Wahrscheinlich καλῶς, οὕτως.

Ant. II, 1 (Κλειτάρχου, α δ). Boiss. I, 131 (α und c als zwei getrennte Guomen; auch in unserer Sammlung bildete wohl c ursprünglich eine unabhängige Sentenz). Sext. 182 (c; vgl. 43). Zu α vgl. Nil. 9: Ἱερὰ φρόνησις καὶ βίος καὶ εὐγένεια ποιεῖ.

τὸ διάδημα οὐ Ant. ὁ βασιλεύων ἀνθρ. καλῶς βασιλ. ὑπὸ τοῦ θεοῦ Boiss. καλῶς fehlt bei Sext.

- 14 (13; Dem. 6). ^a Γλῶττα σοφοῦ οὐ προηγουμένως τίμιον παρὰ θεῷ, ἀλλὰ τὰ ἔργα· ^b σοφὸς γὰρ καὶ σιγῶν τὸν θεὸν τιμᾷ.

Porph. 16 (202, 26). Sext. 426 (α); 427 (b). Parall. (Max. 20; Ant. I, 73; Jo. Damasc. Vat. ed. Le Quien γ 14 p. 424; sämmtlich b und Σέκτου; nur bei Combeffis fehlt das Lemma).

Οὐχ (ἢ) γλ. (τοῦ) σοφοῦ Porph. προηγ. fehlt bei Porph. und Sext. c γὰρ (ἀνθρ) Porph., Parall. (wo γὰρ fehlt); s. v. Sext. εἰδῶς καὶ διὰ τι σιγᾷ fügen die Parall. am Schlusse hinzu.

- 15 (14; Dem. 7). ^a Γλῶτταλος ἀνθρωπος καὶ ἀμαθὴς εὐχόμενος καὶ θύων τὸν θεὸν μιάίνει· ^b μόνος οὖν ἱερεὺς ὁ σοφός, μόνος θεοφιλής, μόνος εἰδῶς εὐξασθαι.

Porph. 16 (202, 28). Zu α vgl. Sext. 429. Hierocl. in carm. aur. p. 25, 2 Gaisf. (b). Hinsichtlich der Fassung von b vgl. die Philoseuteia bei Max. 2; Ant. I 8: Φρόνησις τῶν ἄλλων ἀρετῶν ἀρχει (dieser Theil im Flor. Lips. fälschlich dem h. Basilii zugeschrieben; vgl. jedoch Tischendorf Anal. sacra et prof. p. 172). μόνος ὁ σοφός ἐλεύθερός τε καὶ ἀρχων, καὶ κυρίους τοῦ σώματος ἔχῃ δεσπότης (wozu wieder Nr. 71 und 109 unserer Sammlung zu vergleichen sind).

ἀνθρωπος δὲ ἀμαθὴς (καὶ) εὐχ. Porph. τὸ θεῖον Dem., Porph. (der letztere vor μιάίνει) εὐχεσθαι Dem.

- 16 (15). Γνώσις θεοῦ ποιεῖ βραχυλόγον.

Porph. 29 (204, 21); Coll. 6; Cod. Vind. 199 f. 188 b; Cod. Vind. 29; in Hinsicht der Sextusstellen vgl. Nr. 10 unserer Sammlung.

θεοῦ γὰρ γνώσις Porph. ποιεῖ (ἀνδρα) Coll. βραχὺν λόγον Porph.; βραχυλόγον Cod. Vind. 29 (auch in der Coll.).

- 17 (16; Dem. 8). Γυμνὸς ἀποσταλεῖς (-ῆς die Hds.) σοφὸς γυμνητεύων καλέσει τὸν πέμπαντα· μόνου γὰρ τοῦ μὴ τοῖς ἄλλοτρίοις πεφορτισμένου ἐπήκοος ὁ θεός.

Porph. 33 (210, 15).

σοφός fehlt bei Porph. τοῦ fehlt bei Dem.

- 18 (17). Γινώσκειν σε χρή, ὡς παντελῶς σπάνιον τὸ φιλοσοφούντι σοῖ ἄκρως δυνάμενον ἦθος συγκραθῆναι.

Das Syrische lautet nach Gildemeister: *Scire te decet, admodum difficile esse, ut homo comparetur cum eo (ei aequalis fiat), qui magnopere sapientem se exhibet*. Ich vermute, dass δύνασθαι zu lesen ist. Der Sinn ist wohl: „Unmäßiges Philosophieren ist harmonischer Charakterdurchbildung in den meisten Fällen hinderlich“. Der Syrer irrte, indem er φιλοσοφούντι und coi auf zwei verschiedene Personen bezog.

- 19 (18; Dem. 9). Δῶρον ἄλλο μείζον ἀρετῆς (ἀ auf etwas größerer Rasur) οὐκ ἔστι παρὰ θεοῦ λαβεῖν.

Ant. I, 7 (ohne Lemma nach Prokopiusagnomen; vorher geht Coll. 36, dann folgt Μία ἔστιν ἀρετὴ τὸ ἀτοπον φεῦγειν ἀεὶ, was auch ohne μία hei Boiss. III, 467 sich findet, schließlich Nr. 102 unserer Sammlung).

- 20 (19; Dem. 10). Ἐῶρα καὶ θυπολῖαι (θυπολῖαι die Hds.) θεὸν οὐ τιμῶσιν, ἀναθήματα θεὸν οὐ κοσμεῖ· ἄλλα τὸ ἐνθεον φρόνημα διαρκῶς ἡδρακμένον συνάπτει θεῷ· χωρεῖν γὰρ ἀνάγκη τὸ ὅμοιον πρὸς τὸ (dieses Wort über der Zeile) ὅμοιον.

Porph. 19 (203, 32). Hierocl. in earm. aur. p. 24, 18 Gaisf. (b) als Nachsatz zu Ἡ τῶν προσφερομένων πολυτέλεια τιμῇ εἰς θεὸν οὐ γίνεται, εἰ μὴ μετὰ τοῦ ἐνθεοῦ φρονήματος προσάγοιτο. Ἐῶρα γὰρ καὶ θυπολῖαι ἀφρώνων· - χορηγία (= Nr. 41 unserer Sammlung). Τὸ δὲ ἐνθεον κτλ. οὔτε θυπολῖαι θεὸν τιμ. οὔτε ἀναθημάτων πλῆθος κοσμοῦσι τὸν θεόν Porph. θυπη.] θυεῖαι Dem. διαρκῶς] καλῶς Porph. ἡδρ. fehlt bei Dem. συνάπτεται Cod. Porph.

- 21 (20; Dem. 11). Δουλεύειν πάθεσι χαλεπώτερον ἢ (οὐ die Hds.) τυράννοισι.

Porph. 34 (211, 7); Stob. 6, 47; Max. 3 (beide Πυθ.).
χαλ. δουλ. π. Porph.

- 22 (21; Dem. 12). Διαλέγεσθαι ἄμεινον ἑαυτῷ πλέον ἢ περ τοῖς (τὸν die Hds.) πέλας.

- 23 (22). Ἐλεύθερον ἀδύνατον εἶναι τὸν πάθεσι δουλεύοντα καὶ ὑπὸ παθῶν κρατούμενον.

Porph. 34 (211, 8); Stob. 6, 48; 18, 23 (beidemale Πυθ.); Coll. 121; Boiss. I 131; Georg. Cod. Laur. (nach Wachsm.); Parall. (Max. 3 Πυθ.; Ant. II, 81 ohne Lemma nach Nr. 77 unserer Sammlung; Mel. Aug. nach Wachsm.); Ars. VII, 9 c (Πυθ.); Cod. Vind. 199, f. 189 b.

Ἀδύνατον δ' εἶναι ἐλ. Porph.; Οὐκ ἔστιν ἐλ. εἶναι Boiss. τὸν (ἐν) Cod. Vind. πάθεσι—καὶ fehlt bei Porph.; τὸν—καὶ hei Boiss. δεδουλωμένον Flor. Laur. zu Stob. 6, 48 καὶ—κρατούμενον fehlt in der Ed. Triac. des Stob. 18, 23 und hei Georg.

- 24 Ἑρμαῖον διανοίας ἔστιν ἢ πρῶτης.

Vgl. Plato Tim. 71, C: πρῶτητός τις ἐκ διανοίας ἐπίνοια.

- 25 (23). Εἴ τις τὸν θεὸν τιμᾷ ὡς προσδεόμενον, λέληθεν ἑαυτὸν δοξάζων τοῦ θεοῦ εἶναι κρείττονα.

Porph. 18 (203, 18); Coll. 8 (Pal., Par., Bar., Vind.); Hierocl. in earm. aur. p. 24, 13 Gaisf.

Ὅστις Porph. Hier. τιμᾷ τ. θ. Porph., Hier., Coll. (οὗτος) λέληθεν Porph., Hier., Coll. ἑαυτ. δ.] οἰόμενος ἑαυτὸν Hier. εἶναι κρείτ-

τον Cod. Par. der Coll.; εἶναι κρείττον ἐν Cod. Pal. der Coll.; εἶναι κρείττων Wachsm.; κρείττονα εἶναι Cod. Porph. (κρείττων ἐ. Naeck).

- 26 (24; Dem. 13). Ἐάν ἀεὶ μνημονεύης, ὅτι, ὅπου δ' ἂν ἡ ψυχὴ σου καὶ τὸ σῶμά σου ἔργον ἐπιτελῇ (-εἰ διὰ Hds.), θεὸς παρέστηκεν ἔφορος, ἐν πάσαις σου ταῖς βουλαῖς καὶ ταῖς πράξεσιν αἰδεσθήσῃ μὲν τοῦ θεωροῦ τὸ ἀδιάληκτον, ἔξεις δὲ τὸν θεὸν σύνοικον.

Porph. 20 (204, 12); vgl. 12 (200, 12); Coll. 9 (sämtl. 6 Hds.); Parall. [Max. 52, ἐκ τῶν Ἐπικτήτου (Cod. Vind. 267 flüht hinzu καὶ Ἰσοκρ.); Ant. I, 54, Ἐπικτήτου]. Vgl. Nil. 26.

δοι—ἐπιτελῇ] δοι ψ ἐργάζῃ κατὰ ψυχὴν ἢ σῶμα Coll., Parall. (ψ Cod. Pal. der Coll., Ant. Max. ed. Combef.; δ Max. nach Cod. Vind. 135 und 267 u. die ühr. Hds. der Coll.) δ' fehlt bei Porph. und Dem. ἂν (ῆ) Dem. ἢ ψ. σου (περιπατῇ) Porph. σου nach σῶμα fehlt bei Porph. und Dem. ἔργον ἀποτελεῖ Dem.; ἐνεργον ἀποτελεῖ Porph. παρέστη μὲν Cod. Porph.; ἐφέστηκεν Dem. ἐν πάσαις σου ταῖς προσευχαῖς (εὐχαῖς Dem.) καὶ ταῖς (fehlt bei Dem.) πράξεσιν Coll., Dem., Parall. (σου—καὶ ταῖς fehlt im Mon. u. Leid., ταῖς—καὶ im Cod. Pal. der Coll.) αἰδ.—ἀδιάληκτον] οὐ μὴ ἀμάρτης Coll., Parall. ἀληκτον Dem., Porph.

- 27 (25; Dem. 14). Ἐφ' ὅσον σεαυτὸν ἀγνοεῖς νόμιζε μαίνεσθαι.

- 28 (26; Dem. 15; Stob. III = 1, 21). Ζητεῖν δεῖ καὶ ἄνδρα καὶ τέκνα τὰ καὶ μετὰ τὴν ἀπαλλαγὴν τοῦ βίου τούτου παραμένοντα.

Ars. VIII, 34 c (Πυθ.); Cod. Vind. 29 f. 127 a.

τέκνα τὰ μετὰ Dem., Cod. Vind. τέκνα (καὶ φίλους) τοὺς κατὰ τὴν ἀπ. τ. β. παραμένοντας Stob., Ars.

- 29 (27 Stob. V = 5, 28). Ζῆν κρείττον ἐπὶ στιβάδος κατακείμενον καὶ θαρρεῖν ἢ ταράττεσθαι χρυσὴν ἔχοντα κλίνην.

Porph. 29 (209, 3); Georg. p. 36 (Ἀριστίππου); Parall. (Jo. Dam. Vat. α, 37; Max. 21; heide Eὐαγρίου; jedoch fehlt im Cod. Vind. 267 das Lemma; Ars. VIII, 34 d (Πυθ.); Cod. Vind. 29 (nach Nr. 28 unserer Sammlung); Nil. 6.

κρείττον (ἐστιν) Stob., Ars., ἀμεινον Parall., Nil. κρείσσον δὲ σοι θαρρεῖν ἐπὶ στ. κατακειμένη ἢ Porph. (der auch ἐχούσῃ hat) κατακ. fehlt bei Nil. ἢ πλοῦτον ἔχοντα συμπίνεσθαι ταῖς φροντίσιν Georg.

- 30 (28; Dem. 16). Ὡς ἀληθῶς <θεῶς> (fehlt in der Hds.) ὁμοίως ὁ αὐτάρκης καὶ ἀκτῆμων καὶ φιλόσοφος ὁ καὶ πλοῦτον ἡγεῖται μέγιστον τὸ μὴ δεῖσθαι τῶν πάντων καὶ ἀναγκαιῶν· οὐ γὰρ παύσει ποτὲ ἐπιθυμίαν ἢ τῶν κτημάτων ἐπίκτησις· αὐταρκες δὲ πρὸς εὐζωίαν τὸ μηδὲν ἀδικεῖν.

Sext. 18 (a); Boiss. III, 470 (a).

Ζῆ fehlt bei Boiss. ὁμοιος θεῶς Boiss., Sext. καὶ φιλόσοφος] φιλόσοφος Dem. und Sext. Syr. II; ἀνθρωπος Boiss. τὸ μὴ δ.—ἐπιθυμίαν] μηδὲν ἀλλότριον κεκτησθαι καὶ μὴ ἀναγκαῖον ἐπιτείνει γὰρ τὴν ἐπιθ. ποτὲ Dem. κτημάτων Dem.

- 31 (29; Dem. 17). Ἡ τῶν ὄντως ὄντων κτήσις διὰ βραχύνῃς οὐ παραγίνεται.

Porph. 6 (196, 5; mit veränd. Wortstellung; οὐ διὰ ῥακτ. ἢ κτλ.).

δντως δντων] δντων (δντως Nauck) ἀγαθῶν Cod. Porph. παραγ.] περιγίνεται Dem.; <τοῖς ἀνθρώποις> περιγίνεται Porph.

- 32 (30; Dem. 18). Ἦγοῦ μάλιστα (λ in Rasur) ἀγαθὸν εἶναι, δ (in Rasur von zwei Buchstaben) καὶ ἐτέρῳ μεταδιδόμενον τοῖ (-όν coi die Hds.) μᾶλλον αὔξεται.

Ein ähnlicher Spruch, jedoch in negativer Fassung (wie Nr. 80 unserer Sammlung) bei Boiss. I, 133; Sext. 295.

- 33 (31; Dem. 19). Ἦγοῦ μάλιστα φίλους εἶναι τοὺς εἰς σοφίαν ἐὺ ὠφελοῦντας.

Coll. 151 (Pal., Bar., Vind.); Exc. Vind. 23.

Φίλους ἦγοθ τοὺς Coll., Exc. Vind. σοφίαν] ὠφέλειαν Exc. Vind., Cod. Pal. u. Bar. der Coll.; ψυχὴν Cod. Vind. der Coll. ἐὺ συνηθοῦντας Cod. Pal.; ἐὺ ὀδηγοῦντας Cod. Bar. der Coll. τοὺς ὠφελοῦντας τὴν ψυχὴν ἢ τὸ σῶμα Dem.

- 34 (32). Ἡ τῶν περιστάσεων ἀνάγκη τοὺς μὲν φίλους δοκιμάζει, τοὺς δὲ συγγενεῖς ἐλέγχει.

Georg. p. 42; Boiss. III, 470; Coll. 165; Parall. (Max. 6; Mol. Aug.; beide Coll.; Ant. I, 24, Ἐπικτήτου nach Gesner, aher Coll. nach Fabricius; vgl. Boiss. zu III, 470; Paroemiogr. Gr. ed. Lentsch-Schneidewin II, p. 451); Ars. VIII, 71 α (Ἰσοκρ., vgl. 1, 25) u. XII, 87 δ (Δημῶνακτος); Gnom. Basil. p. 178 (unter Epiktetgnomen). Vgl. auch Hierocl. in earm. aur. p. 48, 11 Gaisf. - - - περιστάσεων ἀνάγκην - - -; Boiss. I 132: Περιστάσεις δοκιμάζουσι φίλους (nach Boiss. mit dem Lemma Κλειτάρχου auch im Cod. Coisl. 249).

τῶν fehlt Boiss. III ἀνάγκη] ἡμέρα Boiss. III συγγενεῖς] προσγενεῖς Boiss. III; ἐχθροὺς Georg., Coll., Parall., Ars., Gnom. Bas.

- 35 (33; Dem. 20). * Ἦγοῦ παντὸς ἀνοήτου καὶ τὸν ψόγον καὶ τὸν ἔπαινον καταγέλαστον * καὶ τῶν ἀμαθῶν δνειδος εἶναι τὸν βίον.

Coll. 231 (a). Sext. 400 (b).

Ἦγοθ nach καταγ. Coll. παντὸς] ἀνδρὸς Coll. καὶ τ. ἐπ. κ. τ. ψόγον Dem., Coll. καὶ (δλα τὰ) τῶν Dem.; καθόλου δὲ Bernays-Gildemeister.

- 36 (34).

Fehlt. Der Syrer hat hier bloß die Reste eines Spruches: *'eorum qui sine doctrina iudices sunt'*. Also etwa ἀγνοοῦντων; vielleicht gerade das in Nr. 64 fehlende, bei Demophilus und Sextus erhaltene Wort.

- 37 (35). Ἡ κακὴ κρίσις παντὸς αἰτία κακοῦ.

Stob. 46, 73 (Ἰαμβλίου); Coll. 72 u. Ant. II, 7 (Δημοκρ.); beide mit παντὸς κακοῦ αἰτία πᾶσι als Nachsatz an Οὐχ οὕτω τὸν τῶν γραμμάτων χαρακτήρα, ὡς τὸν τῶν πραγμάτων ὁρθὸν δεῖ τηρεῖν mit γάρ angeknüpft.

- 38 (36).

Fehlt. Der Syrer hat: *'Is homo sollers est, cuius cogitationes sapientiae dicatae sunt, et is deum amat, qui pravis animi affectionibus subiectus non est.'* Vielleicht nur Umschreibung von Nr. 40, unter theilweiser

Heranziehung von Nr. 23 (wo nach Gildemeister gerade der Relativsatz fehlt).

- 39 α θεός δέϊται οὐδενός· σοφός δὲ μόνου δέϊται θεοῦ· ὃ διὸ οὐκ ἐπιστρέφεται κἄν ὑπὸ πάντων ἀνθρώπων ἀγνοῖται.

Porph. 11 (200, 3); Coll. 11; Georg. p. 45 (ἱπποκράτους); Boiss. I, 127; III, 470; Ant. II, 1 (Φίλωνος); Agap. 63; Cod. Vind. 199 f. 190 b; Sext. 49 (vgl. 51); sämtlich α; vgl. Nr. 70 c unserer Sammlung. ὃ kehrt in Nr. 92 b wieder.

᾿Ο μὲν θεός Boiss. I, Ant., Agap.; θεός (μὲν γάρ) Porph.; Deus quidem Sext. Ruf.; Κύριος Boiss. III. δέεται μὲν οὐδ. Georg.; οὐδ. δέϊται Ant., Agap., Boiss. I. ὃ δὲ σοφός Boiss. I.; ὁ βασιλεὺς δὲ Ant., Agap. δέϊται μόνου Coll., Georg., Boiss. I., Cod. Vind.; μόνου Porph., Ant., Agap. τοῦ θεοῦ Boiss. I.

- 40 Θεοῦ ἄξιος ἄνθρωπος ὁ θεοῦ ἄξια πράττων.

Sext. Ruf. 4.

Häufiger in etwas veränderter Fassung: θεοῦ ἄξιον σε ποιῆσει τὸ μηδὲν ἀνδρῶν αὐτοῦ πράττειν. So Porph. 15 (202, 10); Coll. 12; Georg. p. 43 (Σέκτου); Parall. (Max. 1, n. Gnom. Bas. p. 163; an beiden Stellen als demokratisch); Sext. 5 und Sext. 4 (Syr. II); Ars. VIII, 89 b.

ἄξιον σε π. θεοῦ Porph. ἐαυτοῦ πρ. Cod. Mon. der Coll.; Cod. Lips. des Max.; θεοῦ μήτε λέγειν μήτε πρ. Porph.

In der Mitte zwischen beiden Fassungen steht Agap. 3: ᾿Αξιός δὲ γίνεται θεοῦ ὁ μηδὲν ἀνάξιον πράττων θεοῦ.

- 41 (Dem. 22). Θυηπολία ἀφρόνων πυρὸς τροφή· τὰ δ' ἀναθήματα ἱεροκύλοις χορηγία.

Stob. 4, 109 (Πυθ.); Porph. 19 (204, 4); Hierocl. in carm. aur. p. 24, 17 Gaisf.

Δῶρα γὰρ καὶ θ. Hierocl. (vgl. Nr. 20 unserer Sammlung) θυηπολία Dem., Porph. (nach Orelli n. Nauck; θυήπολια Mai's Text); die Lesart des Stob. steht nicht sicher (nach Gaisf. θυηπόλει' διάφρον' Α m¹, θ. ἡ διὰ φόνων Α m¹, θυηπόλει δι' ἀφρόνων Trinc.) τὰ δ' τὰ δὲ Dem.; καὶ Hierocl.; καὶ τὰ (παρά τούτων) Porph.

ἱεροκύλων Dem. χορ. (τῶν ἀκολασιῶν) Porph.

- 42 (Dem. 21). Θέλε τοὺς συνόντας σοὶ αἰδεῖσθαι σε μᾶλλον ἢ φοβεῖσθαι· αἰδοῖ μὲν γὰρ πρόσεστι εἴβας, φόβῳ δὲ μῖκος.

Stob. 48, 20 (Πυθ.); Coll. 78 (Pal., Bar., Mon., Vind.); Georg. p. 43 (nach Nr. 40); Ars. VIII, 89 g; vgl. Boiss. I, 122 ult.

Αἰρό Coll. μᾶλλον vor τοὺς Dem., Coll., Stob., Ars. σοὶ fehlt bei Dem. und im Cod. Pal. und Bar. der Coll. μὲν fehlt bei Dem.

- 43 ᾿Θεοῦ ὁμοιον ἔχει ἄνθρωπος τὸ εὖ ποιεῖν, ᾿εὶ ἂν τὸ εὖ ποιεῖν μὴ καπηλεύῃ (καπιλεύει oder κειπ. die Hds.).

Georg. p. 46; Coll. 10; Max. 8 (Δημοκρίτου; ohne Lemma, aber nach einem Democriteum cod. Vind. 320); cod. Par. 1168, p. 94, 2 (nach Boiss. I, 451 'inter Democritea'); Ars. p. 193, 18 W. (nach einem Democriteum mit ὁ αὐτός); sämtl. mit folgenden Varianten: θεῷ ὅταν καπηλεύηται. Statt des zweiten τὸ εὖ ποιεῖν hat Georg. αὐτὸ und Cod. Vindob. 320 Max. τοῦτο. Am Schlusse fügen Max., Cod. Par. 1168 u. Ars. hinzu:

καὶ τὸ εὐεργετεῖν καὶ τὸ ἀληθεύειν. Der erste Theil a kehrt in etwas abweichender Fassung häufig wieder; vgl. Gildem. zu Sext. 176 und Wachsm. zu Coll. 16 und 98.

44 (37).

Fehlt. *'Is incensum suavem offert deo verbis probitate plenis'* hat der Syrer. Bernays-Gildemeister vergleichen *Θυσία τῷ θεῷ γυνώμη ἀγαθῇ* (Jo. Dam. Vat. π, 9; Georg. p. 47; beide Σέκτου).

45 (38; Stob. VI = 1, 22). Ἰσχύειν τῇ ψυχῇ αἶρου μάλλον ἢ τῷ σώματι.

Coll. 21 (stümmtl. 6 Hds.); Boiss. I, 132.

Αἶρου am Anfange, ἰσχύειν am Schlusse Boiss. ἥπερ Cod. Pal. und Bar.; εἴπερ Par. und Vind. der Coll.

Zu vergleichen ist die Kleitarchosgnome bei Max. 2, Ars. VIII, 42 α, im Cod. Coisl. 249 und Par. 1168 (nach Boiss. I, 132, Aum. 5): Ἡ ἰσχύς τοῦ σώματος μὴ γενέσθω τῆς ψυχῆς ἀσθένεια, ἰσχύον δὲ ψυχῆς φρόνησιν νόμιζε, nmsomehr, als sie ja in ihrem zweiten Theile auch die folgende Sentenz Nr. 46 unserer Sammlung enthält. Beide Sentenzen auch anonym, aber in zwei selbständige Theile zerlegt und eben durch unsere Gnome Nr. 45 getrennt, bei Boiss. I, 132 u. 133.

46 (39). Ἰσχύς καὶ τεῖχος καὶ ὄπλον τοῦ σοφοῦ ἢ φρόνησις.

Stoh. 3, 24 (Πυθ.); Coll. 38 (Pal., Bar., Vind.); Cod. Vindob. 190 f. 191 α (mit Nr. 79 unserer Sammlung durch γὰρ verbunden). Vgl. das zu Nr. 45 bemerkte.

τοῦ fehlt bei Stoh. und im Cod. Pal. der Coll.

47 (40; Dem. 23). Ἰσθι ὥς οὐδεμία προσποιήσις πολλῷ χρόνῳ λανθάνει (λανθάνεται die Hds.).

Boiss. I, 134; Sext. 325.

Ἰσθι ὥς fehlt bei Boiss. u. Sext. ἐπὶ πολὺν χρόνον Boiss.

48 (41). Ἰσθι μὴ μόνον τὸ ἀκόλαστον εἶναι τινα κακόν, ἀλλὰ καὶ τὸ ἀκόλαστοις ἐπιμίγνυσθαι.

Vgl. Ant. II, 6 (S. Athanas.) Δεῖ μὴ μόνον ἀπέχεσθαι τῶν κακῶν ἀλλὰ καὶ τοὺς τὰ τοιαῦτα πράσσοντας ἀποστρέφειν.

49 (42). Κακῶν πράξεων κακὸς δαίμων ἡγεμῶν.

Porph. 16 (202, 18); Ant. I, 47 (ohne Lemma zwischen der Gnome Φαύλην πράξιν λόγος ἐσθλὸς οὐκ ἀμαυροῖ κτλ. und dem Chaeremonfragm. bei Stoh. Ecl. I, 8, 33); Sext. 305. Vgl. Nr. 59 unserer Sammlung.

50 (43). Κενὸς ἐκείνος φιλοσόφου λόγος, ὅφ' οὐ μηδὲν ἀνθρώπου πάθος ψυχῆς θεραπεύεται· ὥπερ γὰρ ἱατρικῆς μηδὲν ὄφελος μὴ τὰς νόσους ἐκβαλλούσης ἀπὸ τῶν σωμάτων, οὕτως οὐδὲ φιλοσοφίας, εἰ μὴ τὸ τῆς ψυχῆς κακὸν ἐκβάλοι.

Porph. 31 (209, 23); Stoh. 82, 6 (Ecl. II, 2, 13 Wachsm.; Πυθ).

ἐκείνου Porph., Stoh. πάθος ἀνθρ. Porph. ψυχῆς fehlt bei Stoh. und Porph. μηδὲν οὐδὲν Porph.; οὐκ Stoh. μὴ-σωμάτων] ἢ μὴ τὰς νόσους τῶν σωμάτων θεραπεύει Porph. (so Mai; die Hds. liest ἢ aus und hat θεραπεύειν) κακὸν ἐκβάλλει Stoh.; ἐκβάλλει πάθος Porph.

- 51 (44). Κρηπὶς εὐσεβείας (-ίας die Hds.) ἡ φιλανθρωπία σοι νομι-
ζέσθω.

Porph. 36 (211, 26); Coll. 118 (Pal., Bar., Vind.); Sext. 371.

ἡγεῖσθω σοι φιλανθρ. Coll. (σοι <ἡ> Bar.); σοι νομ. ἡ φιλ. Porph.

Zur Vergleichung wird von Bernays-Gildem. die Kleitarchosgnome 'Ἐγ-
κράτεια κρηπὶς εὐσεβείας bei Max. 12; Ant. I, 31; Ars. VI, 48 εἰ und
Xenoph. Mem. I, 5, 4 ἐγκράτεια ἀρετῆς κρηπὶς (auch von Jamblichus
nach Stob. 5, 64 citiert) angeführt.

- 52 (Dem. 24). Κατὰ μέϊζω πάσχει διὰ τὸ συνειδὸς ὁ (δὲ die Hds.)
ἀδικῶν βασανιζόμενος ἢ τῷ σώματι ταῖς πληγαῖς μαστιγούμενος.
Stob. 24, 8 (Πυθ.).

διὰ τοῦ συνειδότητος Stob. βασ. <τῇ ψυχῇ> Dem. ἥπερ τὸ σῶμα
Dem.; ἢ (δὲ) τῷ σώματι <καὶ> Stob.

- 53 Καλὸν ἀδελφῶ καὶ ζωῆς καὶ θανάτου ἰσομορεῖν.

- 54 Κυνικοῦ μὴ τὸ σχῆμα ἀποδέχου, ἀλλὰ τὴν μεγαλοψυχίαν Ζήλου.
Sext. Syr. I, app. 1 β (8, 10) Gildem.; Nil. 22: χριστιανοῦ ἀνδρὸς μὴ
τὸ σχῆμα ἀποδέχου, ἀλλὰ τὸ τῆς ψυχῆς φρόνημα. Hinsichtlich des
Schlusses vgl. Sext. 120; Boiss. I, 128: Μεγαλοψυχίαν ἄσκει.

- 55 (Dem. 25). Ἄλογον περὶ θεοῦ τοῖς ὑπὸ δόξης διεφθαρμένοις λέγειν
οὐκ ἀσφαλές· ὁ καὶ γὰρ τὰ ἀληθῆ λέγειν ἐπὶ τούτοις καὶ τὰ ψευδῆ
κίνδυνον φέρει.

Porph. 15 (201, 30). Sext. 351 (a; vgl. 350, 407, 451); ib. 352 (b).

καὶ γὰρ <καὶ> Porph. ἐπὶ τούτων Dem., Porph. (der letztere fügt
περὶ θεοῦ hinzu, wie Sext.) καὶ τὰ ψευδῆ fehlt bei Sext. ψευδῆ
Dem. κίνδυνον <ἰσὺν> Porph.; *periculum* - - - *et non parum* Sext.

- 56 Λόγου τοῦ περὶ θεοῦ προηγείσθω τὰ θεοφιλεῖ (τῷ θεοφιλεῖ Hds.)
ἔργα.

Porph. 15 (202, 6); Coll. 13; Sext. 359.

προηγ. am Anfange Porph. τοῦ περὶ θ. λόγου Porph., Coll. ἡγεί-
σθω die Hds. der Coll.

- 57 (Dem. 26). Λόγῳ ἡγεμόνι ἐν παντὶ χρώμενος οὐχ ἁμαρτήσεις.
Vgl. Isocr. 3, 9; Platon, Georg. 527 E.

- 58 (Dem. 27). Λυποῦντα τὸν πλησίον οὐ βῆδιον αὐτὸν ἄλυπον εἶναι.

- 59 Λόγος κακὸς κακῶν ἔργων ἡγεμὼν.

Boiss. I, 134; Ant. I, 48 (ohne Lemma nach zwei Moschiongnomen,
denen eine Kleitarchosentenz vorhergeht); Max. 15 (nach Dressler und
Waehsmuths 'Stodien' S. 139; ohne Lemma oder 'Ἐπιχάρμου); alle als
Nachsatz zu τὰ ὡς σοι μὴ πάνιν ὕπεχε.

ἔργων fehlt bei Boiss., wo am Ende ἐστὶν hinzugefügt ist.

- 60 Μάθε δέχεσθαι τὰ παρὰ (περὶ die Hds.) τῆς τύχης δοκοῦντα ἀγαθὰ
ἀθορύβως, καὶ πεφάρχθαι πρὸς τὰ παρ' αὐτῆς κακὰ· ἐφήμερον
γὰρ πᾶν τὸ τοιοῦτον, ἀγαθὸν τε καὶ κακόν, σοφία δὲ οὐδαμῶς
κοινωνεῖ.

Porph. 30 (209, 15); Coll. 111 (Cod. Pal. und Bar.).

ἐπιπαραλές δὲ - - - δέχεσθαι <μὲν> Porph. ἀθορύβως vor τὰ περὶ

τῆς τύχης Porph., Coll. per] auch Cod. Pal. der Coll.

δοκοῦντα fehlt bei Porph. καὶ πεφράχθαι Coll.; παρατετάχθαι (δὲ) Porph. κακά] (δοκοῦντα εἶναι) κακά Porph. ἐφ. — κακὸν] καὶ ὡς ἐφ. μὲν πᾶν τὸ τῶν πολλῶν ἀγαθὸν ἐστὶ Porph. τε fehlt im Cod. Pal. der Coll. σοφία δὲ οὐδ. (τύχη) κοιν. Coll.; σοφία δὲ (καὶ ἐπιστήμη) οὐδ. (τύχη) κοιν. Porph.

61 Μεγάλως εὐεργετῇ τὴν (τῇ die Hds., aber ~~τ~~ durchgestrichen) πατρίδα ὁ σπουδάσας ἀγαθὸς εἶναι πολίτης.

62 Μηδὲν κτῆμα ἰδίον ἐστὶν τοῦ ἀνδρός, ὃ μὴ καὶ τῆς γυναικὸς ἐστίν. Vgl. Plato's Staat, V, 455 D πάντων μὲν μετέχει γυνὴ ἐπιτηδευμάτων κατὰ φύσιν; ehenda B ὅτι οὐδὲν ἐστὶν ἐπιτηδεύματα ἴδιον γυναικί.

63 Μὴ τυρρανεῖτω, ἀλλ' ἀρχέτω ὁ ἀνὴρ τῆς γυναικὸς.

Sext. Syr. p. I, App. 1, p. 80, ε (8, 26) Gildem.

64 (45; Dem. 28). Μεγάλην παιδείαν νόμιζε, δι' ἧς δυνήσῃ φέρειν ἀπαιδευσίαν.

Stob. 19, 8 (Πυθ.); Ant. II, 89 (Πυθ.); Georg. p. 60 (nach einer Sextus-gnomē); Sext. 285.

δι' ἣν Dem. νόμ. φέρειν ὅταν ἀπαιδευτῷ λαλῆς Georg. (ἀγνοοῦντων) ἀπαιδ. Dem., Sext.

65 (46). Μῆτε τὴν γλῶτταν σου χραίνετω τις ἀνίερος καὶ βλάσφημος λόγος· μῆτε εἰς τὰ ᾧτα εἰσίτω ὁ τοιοῦτος· μῆτε αἱ ἄλλαι αἰσθήσεις τοῖς ἀθέοις καὶ εἰκῇ θεάμασι καὶ ἀκούσμαι χραίνεσθωσαν ὑλικοῖς οὐκ μίαςμοῖς. διὸ ἐξοριστέα σοι τὰ τοιαῦτα θεάματα.

66 (47). ^a Νεῦς θεοῦ σοφὸς νοῦς, ^b ὃν οὐκ ἐφειμένως ἀλλ' αἰεὶ χρῆ παρασκευάζειν καὶ κατακομεῖν εἰς παραδοχὴν θεοῦ.

Porph. 19 (204, 6); vgl. 11 (200, 1); Boiss. III, 471; Sext. 46 (a); vgl. Hierocles in carm. aur. p. 25, 6 Gaisf.; Nil. 63.

Ναὸς Boiss.; Νεῦς (μὲν ἔστω τοῦ) θεοῦ Porph. σοφοῦ Boiss., Porph.; (mens) prī Sext. Ruf. νοῦς] (ὃ ἐν σοί) νοῦς Porph. ὃν οὐχ ἀπαῖ Boiss. χρῆ κομεῖν Boiss. παρασκευαστέον δὲ αὐτὸν καὶ κομῆτέον εἰς καταδοχὴν τοῦ θεοῦ ἐπιτήδειον Porph. Bei Hierocl. lautet die Sentenz: καὶ ναὸν εἰς ὑποδοχὴν τοῦ θεοῦ φωτὸς τὸν ἑαυτοῦ παρασκευάζων νοῦν.

67 (48). Νοῦ σώμα ψυχὴν λογικὴν θετέον, ἣν τρέφει ὁ νοῦς τῆς ἀρετῆς διδάσκαλος, οὗτος καὶ τροφεὺς καὶ σωτὴρ καὶ φύλαξ γινόμενος, μετὰ γιγῆς φθεγγόμενος καὶ τὴν ἀλήθειαν ἐμφανίζων αὐτῇ.

οὗτος] wohl αὐτός.

Porph. 26 (207, 14), wo erst Nauek Νοῦ statt des οὐ der Handschrift hergestellt hat. Statt τῆς ἀρετῆς nun des folgenden hat Porph.: τὰς ἐν αὐτῇ ἐννοίας, ἃς ἐνετύπωσε καὶ ἐνεχάραξεν ἐκ τῆς τοῦ θεοῦ νόμου ἀληθείας, εἰς ἀναγνώρισιν ἄγων διὰ τοῦ παρ' αὐτῷ φωτός· καὶ διδάσκαλος αὐτὸς γινόμενος καὶ σωτὴρ καὶ τροφεὺς καὶ φύλαξ καὶ ἀναγωγός, κατὰ γιγῆς μὲν φθεγγόμενος τὴν ἀλήθειαν - - -

68 (49; Dem. 29). Νόμου θείου τὸ φαῦλον ἀνήκουον· διὸ καὶ παρανομεῖ.

Stob. 2, 23 (Πυθ.). Vgl. auch Hierocl. in carm. aur. p. 42, 1 Gaisf. - - ὅτε τῶν θείων νόμων ἀνήκοός ἐστιν - - -

- 69 (50; Dem. 30). Ξένος ἀνὴρ δίκαιος οὐ μόνον πολίτου, ἀλλ' οὐδὲ συγγενοῦς τι διαφέρει.

Stob. 9, 37; Ars. XII, 21 f (beide Πυθ.).

ἀλλὰ καὶ συγγενοῦς διαφ. Stob., Ars.

- 70 (51). ^a Ξένοις μεταδίδου καὶ σοφοῖς ἀνδράσι καγαθοῖς· ^b ὁ γὰρ μὴ μεταδίδους ἀγαθοῖς δεόμενοις οὐ λήψεται δεόμενος παρὰ θεῶν. ^c ἐπεὶ καὶ λέγεται ὀρθῶς δεῖσθαι μὲν οὐδαμῇ οὐδαμῶς τὸ θεῖον· ^d χαίρειν δὲ τῷ μεταδιδόντι τοῖς δίκαιοις καὶ διὰ θεὸν πενομένοις.

Coll. 117 (sämmtl. 6 Handschr. a b); ebenso Parall. (Max. 7, Coll.; Ant. I, 27, Δημοκρ.); Georg. Cod. Laur. (nach Wachsm.); Ars. XII, 21, b (Δημοκρ.); Gnom. Bas. p. 164 (Δημόκριτος εἶπε). Sext. 378 (b; vgl. 217 n. Syr. III, 31, 7, p. 86 Gildem.). Stob. 5, 34 (c; als Aporrhthegma des Sokrates). Sext. 382 (c, d). Hinsichtlich c vgl. Nr. 39 unserer Sammlung (a).

καὶ — κάγ.] καὶ τοῖς δεόμενοις ἐκ τῶν ἐόντων Coll., Parall. (Max. und Cod. Vindob. der Coll. ὄντων; Ant. ἐόντων; weitere Varianten siehe bei Wachsm.), Ars., Georg. (τοῖς fehlt), Gnom. Bas. ἐὰν γὰρ μὴ διδῶς Georg. μὴ μεταδιδ. ἀγ.] μὴ διδούς Coll., Parall., Ars., Gnom. Bas. (wo μὴ fehlt, wie im Cod. Vind. der Coll.), Sext. δεόμενῳ Parall., Gnom. Bas. (anch Sext. 217 und Syr. II ehenda haben den Singular) οὐδὲ αὐτὸς Parall., Georg., Gnom. Bas. λήψη Georg. παρὰ θεοῦ fehlt in Coll., Parall., Ars., Georg., Gnom. Bas. θεοῦ μὲν εἶναι τὸ μηδενὸς δεῖσθαι(, τὸ δ' ὡς ἐλαχίστων ἐγγυτάτω θεοῦ) Stob. οὐδαμῶς] vielleicht οὐδενός?

- 71 (52; Dem. 31). Ὅσα πάθη ψυχῆς, τοσοῦτοι καὶ ὧμοι δεσπότες.

Porph. 34 (211, 9); Boiss. I, 131; Sext. 75. Vgl. das zu Nr. 15 bemerkte.

καὶ ὧμοι fehlt bei Boiss.; καὶ (οἱ) ὧμοι Dem. ὧμοι fehlt bei Sext.

Rnf.; steht bei Syr. II.

- 72 (53). Οὐκ ἐκ τῶν δι' ἡδονῆς βεβιωκότων αἱ εἰς θεοὺς ἀναδρομαί, ἀλλ' ἐκ τὰ μέγιστα πεπονηκότων (πεπον in Rasur) ἐγκρατῶς καὶ τὰ συμβαίνοντα ἐνεγκεῖν μεμαθηκότων.

Porph. 7 (197, 25).

Οὐκ] Οὐ γὰρ Porph. βεβ. (ἀνθρώπων) Porph. θεὸν Porph. ἐκ (τῶν) τὰ μέγ. τῶν συμβαινόντων γενναίως διενεγκεῖν μεμ. Porph.

- 73 Ὁ βίος σου τῶν παιδευομένων ὑπόθεσις τῶν λόγων ἔστω.

Vgl. Sext. 37. 'Revereatur vitam tuam mundus'.

- 74 (54). Ὁ ὡς ἀληθῶς (-ῆς die Hds.) ἀνθρωπὸς ἐστίν οὐχ ὁ ἅπλος καὶ τῇ αἰσθῆσει ὑποπτωτός, ὁ δὲ ἐπὶ πλείστον ἀφρατῆκός τοῦ σώματος, ὁ ἀχρώματος καὶ ἀσχημάτιστος καὶ χειρὶ μὲν οὐδαμῶς ἅπτός, διανοίᾳ δὲ κρατητός.

Porph. 8 (198, 9).

Ὁ — ἐστίν] ἀρ' οὐχ ὅτι μὲν col ἐγὼ Porph. ἅπλος (οὗτος) Porph. οὐδαμῶς ἐπαφής, διανοία δὲ (μόνη) κρ. Porph.

- 75 (55). Οὐ τὸ μεμνησθαι μόνον ὧν ἤκουσας αὐταρκες εἶναι νομίζειν δεῖ πρὸς εὐδαμονίαν, ἀλλὰ καὶ τὸ ἀνατρέχειν εἰς τὸ ἥς τ' δι' ὧν ἤκουσας μελετῶν.

Vielleicht εἰς δ' αὖτε.

Porph. 32 (210, 13).

μόνον fehlt bei Porph. ἤκουσεν Porph. beidemale νομίζων, τὸ δὲ ἀνατρ. εἰς δ' αὖτε δι' ὧν κτλ. Porph.

- 76 (56). Ὃν ἂν μὴ δοκιμάσῃς φίλον εἶναι, ἐχθρόν ποιῆσαι πεφύλαξο.
Coll. 167 (Cod. Pal. u. Vindob.; beide εἶναι φίλον).

- 77 (57; Dem. 32). Οὐδεὶς ἐλεύθερος ἑαυτοῦ μὴ κρατῶν.
Stob. 6, 51 (Πυθ.); Flor. Laur. p. 240, 25 Mein.; Coll. 120 (Cod. Bar., Mon., Leid., Vindob.); Parall. (Max. 3, Ἐπικτ.; Ant. II, 81 ohne Lemma).
(ὁ) ἑαυτοῦ Cod. Mon. u. Leid. der Coll., Flor. Laur.; ἑαυτὸν Ant.

- 78 (58; Dem. 33). Παντὸς καλοῦ κτήματος πόνος προηγείται ὁ κατ' ἐγκράτειαν.

Porph. 7 (197, 19); Stob. 17, 8; Ars. XIII, 93 α (beide Πυθ.).

Π. κ. κτ. πόνους δεῖ προηγέσθαι Porph. (das andere fehlt) ἐνέργειαν Ars.

- 79 (59). Πᾶς ἄνθρωπος τοσούτου ἄξιος, ὅσου ἄξια γινώσκει ἢ φρονεῖ.
Coll. 39 (Cod. Pal., Bar., Mon., Leid., Vind.); Cod. Vind. 199 (zweimal: als Nachsatz zu Nr. 46 unserer Sammlung und selbständig unter Π).
τόσου Coll. (τόσον Cod. Pal. u. Vind.) ὅσον Cod. Pal. u. Vind. der Coll.; ὅσα Cod. Vind. 199 ἄξιαν γιν. σοφίαν Cod. Mon., Leid., Vind. der Coll.

- 80 (60; Dem. 34; Stob. VII = 1, 23). Πέπεικο μὴ εἶναι σὺν κτήμα, δ μὴ ἐντὸς διανοίας ἔχεις.

Vgl. Sext. 227 und Nr. 32 unserer Sammlung.

ὅπερ Stob., Dem.

- 81 Παιδευτικὸς ἄνθρωπος θέλων εἶναι ἄσκει πρότητα.

Sext. Syr. II, app. 1; *ad* (28, 29); p. 82 Gildem.

- 82 (61; Dem. 35). Ἄ ποίει δ' (Ποία die Hds.) κρίνεις εἶναι καλὰ, κἂν ποιῶν μέλλῃς ἀδοξέσκειν· ὁ φαῦλος γὰρ κριτῆς καλοῦ πράγματος ὄχλος.

Stob. 46, 42 (Πυθ.). δ' kehrt unter Nr. 111 unserer Sammlung wieder. ἀδοξεῖν u. (παντὸς) καλοῦ πρ. Stob.

- 83 (62; Dem. 36). Ἄ Πείραν ἀνθρώπου ἐκ τῶν ἔργων μᾶλλον λάμβανε ἢ ἐκ τῶν λόγων· ὁ πολλοὶ γὰρ βίῃ μὲν εἰσι κακοί, λόγῳ δὲ πιθανώτατοι (πειθανότ. die Hds.).

Ant. II, 52 (nach Diognesgn.). Sext. 408 (a).

λάμβανε μᾶλλον Ant. λέγειν Dem. πιθανοί Ant. Im Cod. Vind. 199 f. 194^b findet sich α in folgender Gestalt: σοφοῦ παντὸς ἀνθρώπου πείραν ἐκ τῶν ἀποδείξεων δεῖ λαμβάνειν ἢ ἐκ τῶν λόγων.

- 84 (63). Πολλῷ ἄμεινον μὴ ἀμαρτάνειν (der Spir. von *m*^u ergänzt), ἀμαρτάνοντα δὲ ἄμεινον γινώσκειν ἢ ἀγνοεῖν.

Sext. 283; vgl. die von Gildemeister zu den syr. Übersetzern citierten Stellen.

- 85 (64). Ἄ Παρὰ τῶν ἀδικησάντων σε μὴ εἰσπράττου δίκας· ὅτι γὰρ τοσοῦτον δύναται ἡ μοχθηρία τῶν ἀνθρώπων πρὸς ἡμᾶς, ὅσον πρὸς τοὺς ἔχοντας αὐτήν;

Boiss. I, 124 (Πυθ.); Parall. [Max. 19 (Πυθ.); Ant. II, 53 (ohne Lemma nach einem Theognideum)]; sämtlich α mit abweichendem Nachsatz.

Τοὺς ἀδικήσαντας μὴ πράττε δ. Parall., Boiss. (der jedoch εἰσπραττε bat). Vgl. Hierocl. in earm. anr. p. 96, 21 Gaisf. - τῶν ἡμαρτημένων δίκας εἰσπραττοντες - .

- 86 (65; Dem. 37; Stob. VIII = 1, 24). Πράττε μεγάλα, μὴ ὑπικχνού μεγάλα.

Sext. 198.

(τὰ) μεγάλα Dem. μὴ ὑπικχνούμενος Stob., Dem., Sext.

- 87 (66; Dem. 38). 'Ριζωθέντες ἐκ θεῶν καὶ φύντες τῆς ἑαυτῶν ρίζης ἐχόμεθα· καὶ γὰρ αἱ τῶν ὑδάτων προχοαὶ καὶ τὰ ἄλλα φυτὰ ἀποκοπέντα τῆς ἑαυτῶν πηγῆς καὶ ρίζης αὐαίνεται καὶ κήπεται. θεοῦ Dem. φυέντες Dem. ἐχώμεθα Dem. καὶ γὰρ αἱ ὕδατος πρ. Dem. φυτὰ—ρίζης] φυτὰ τῆς γῆς ρίζης ἀποκοπ. Dem.

- 88 (67; Dem. 39). 'Ρώμη ψυχῆς σωφροσύνη· αὕτη γὰρ ψυχῆς ἀπαθοῦς φῶς ἐστίν.

Stob. 5, 42; Max. 3 (beide Πυθ.).

- 89 (68). 'Ρώμην μεγίστην καὶ πλοῦτον τὴν ἐγκράτειαν κτῆσαι.

Stob. 17, 12 (Πυθ.); Coll. 199 (bloß Cod. Pal.); Cod. Vind. 199, f. 194a καὶ πλοῦτον fehlt im Cod. Vind. 199 κτῆσαι] κρήνη Cod. Pal. der Coll.

- 90 (69). 'Ρώννυσι μὲν οἶνος τὸν δεσμὸν τῆς ψυχῆς, τὰ ὀστέα, τὸ οἰκειότατον τοῦ σώματος, ψυχῇ δὲ πολεμιώτατος· διὸ καὶ σφαλερόν πίνοντι παντί, παισὶ δὲ πῦρ ἐπὶ πῦρ καὶ ἀκρασίας ὑπέκκαυμα.

Coll. 237 (Cod. Bar.); Cod. Vind. 29 (nach Nr. 89 unserer Sammlung).

(ὁ) μὲν Cod. Vind. 29 δεσμὸν--σώματος] δεσμὸν τοῦ σώματος καὶ τὰ ὀστέα Coll., Cod. Vind. 28 ψυχῆς Cod. Bar. σφαλερῶς Cod. Bar. und Vind. 29; σφαλερὸς Bywater πάντῃ Cod. Vind. 29 παισὶ] πῖεσι Cod. Vind. 29 (u. Bywater); πῖεσι Cod. Bar.; αἰθεὶ Usener bei Wachsm. (eher ἐπάγει; vgl. Leutsch-Schneidew. zu Zenob. V, 69; doch ist nichts zu ändern) πῦρ ἐπὶ πυρ Coll., Cod. Vind. 29 ἀκρασία Cod. Bar. καὶ ἀκρασίᾳ ὑπέκκαυμα (ἐπὶ ὑπεκκαύματι) Wachsm.

Vgl. die Gnome 'Ρώννυσι μὲν οἶνος τὸ σῶμα κτλ. bei Max. 50 (Εὐαγρίου), Georg. p. 78, Nil. 17. Inhaltlich viel näher stehen die Worte Plato's Legg. II, 666 A: ἀρ' οὖν οὐ νομοθετήσομεν πρῶτον μὲν τοὺς παῖδας μέχρι ἑτῶν ὀκτωκαίδεκα τὸ παράπαν οἴνου μὴ γεύεσθαι, διδάσκοντες ὡς οὐ χρὴ πῦρ ἐπὶ πῦρ ὀχετεύειν εἰς τε τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχὴν. Hinsichtlich des Ausdruckes δεσμὸς ist zu vergleichen Plato Tim. 73 D: βαλλόμενος ἐκ τούτων πάσης ψυχῆς δεσμοὺς περὶ τοῦτο Εὐμπαν ἦδη τὸ σῶμα ἡμῶν ἀπειργάζετο und Diog. Laert. VIII, 1, 31: δεσμά τ' εἶναι τῆς ψυχῆς τὰς φλέβας καὶ τὰς ἀρτηρίας καὶ τὰ νεύρα. Zu πῦρ ἐπὶ πῦρ oder (πυρ) vgl. Zenob. V, 69; Diog. VI, 71; Apost. XV, 15.

- 91 (70; Dem. 40). 'Ραδίως μὴ μακαρίτης ἀνθρώπων καλεῖοντα ἐπὶ φίλοις ἢ τέκνοις ἢ τινι τῶν ἐφήμερον τὴν σωτηρίαν ἐχόντων· ἐπισφαλῇ γὰρ πάντα τὰ τοιαῦτα, τὸ δὲ ἐφ' ἑαυτοῦ ὀχεῖσθαι καὶ τοῦ θεοῦ μόνον βέβαιον.

Max. 18 (Ῥωμόλου); Cod. Vind. 29 f. 128 a.

ἢ τις Max.; ἢ τινος cod. Vind. 29 und Cod. Vind. 267 des Max.
πάντα fehlt bei Max. (bei Combef. auch τὰ) und im Cod. Vind. 29.
καὶ fehlt bei Max.

- 92 (71). * Σοφὸς ἄνθρωπος καὶ θεὸν σεβόμενος γινώσκειται ὑπὸ τοῦ θεοῦ. * διὸ οὐδὲ ἐπιστρέφεται κἂν ὑπὸ πάντων ἀνθρώπων ἀγνοῖται.

Coll. 17 (Pal., Mon., Leid., Vind.). Vgl. Porpb. 13 (201, 7): σοφὸς δὲ ἄνθρωπος ὀλίγοις γινωσκόμενος, εἰ δὲ βούλει καὶ ὑπὸ πάντων ἀγνοοῦμενος, γινώσκειται ὑπὸ θεοῦ. Cod. Vind. 199 f. 190 b (a). δ findet sich auch Nr. 39 unserer Sammlung.

θεὸν σοφὸς σεβ. Cod. Vind. 199 καὶ fehlt in der Coll. τοῦ fehlt im Cod. Leid. der Coll. und Cod. Vind. 199 οὐδὲ] οὐκ Coll. u. Nr. 39 unserer Sammlung ἀποστρέφεται Cod. Pal. der Coll. ἀγνώπων fehlt in Codd. Mon. u. Leid. der Coll.

- 93 Σεαυτοῦ μὴ κρατῶν ἄλλων μὴ θέλε κρατεῖν.

Georg. p. 78 (Σεαυτὸν); Sext. Syr. I, app. 1; 16 (9, 19), p. 83 Gildem.

Vgl. Ant. II, 1 (Κλειτάρχου) Ἄρχεσθαι μὴ μαθῶν ἄρχειν μὴ ἐπιχειρεῖ (aueb Boiss. I, 130 und Cod. Par. 1168); Solou nach Demetr. Pbal. bei Stob. 3, 79 (Ant. II, 1); Nr. 100 unserer Sammlung.

- 94 Σοφίαν ἀσκῶν ἐπιστήμην τὴν περὶ θεὸν ἀσκεῖ (θὺ ἀσκεῖ die Hds.).

Porpb. 17 (202, 30); Coll. 40 (Pal., Bar.); Max. 17 (Coll.); vgl. Sext. 406.

Ὑ) σοφίαν Porpb.; σοφίαν (ὅ) Coll., Max. ἀσκεῖ τὴν περὶ θεοῦ Porpb.; τὴν περὶ θεοῦ ἀσκεῖ Coll. ((τοῦ) θεοῦ Cod. Pal.).

- 95 (73; Dem. 41). Συνετὸς ἄνθρωπος καὶ θεοφιλὴς, ὅσα οἱ ἄλλοι μοχθοῦσι τοῦ σώματος ἕνεκα, τοσαῦτα σπουδάζει αὐτὸς ὑπὲρ τῆς ψυχῆς πονῆσαι.

Porpb. 32 (210, 10); Sext. 301.

Ὑ) συν. Porpb.; Σοφὸς Dem. ἀνὴρ Porpb. (δε) ὅσα Dem. ὑπὲρ τῆς ψυχῆς σπουδάζεται πονήσας Porpb. (σπουδάζεται πονῆσαι Nauck); σπουδάζει αὐτὸς ὑπὲρ ψυχῆς πονεῖν Dem.

- 96 (74).

Fehlt. Der Syrer hat unr ein unverständliches Fragm. '--- ostendit certamen eius - -'.

- 97 (75; Dem. 42). Συγγενεῖ (-ῆ die Hds.) καὶ ἄρχοντι καὶ φίλῳ πάντα εἶκε πλὴν ἐλευθερίας.

Stob. 13, 21 (Πυθ.); Sext. 17 (der Anfang fehlt).

καὶ φίλῳ fehlt bei Dem. u. Stob. πλ. ἐλ. π. εἶκε Dem., Stob.

- 98 (76). Σαρκοῦς φωνὴ μὴ πεινῆν, μὴ διψῆν, μὴ ῥιγοῦν.

Porpb. 30 (209, 8); Stob. 101, 31 (Πυθ.).

- 99 (77; Dem. 43; Stob. VIII = 1, 25). Τέκνα μάθε τίκτειν αἰδία (αἰδία die Hds.), οὐ τὰ γηροβοκκῆοντα τὸ σῶμα, τὰ δὲ τὴν ψυχὴν θρέποντα τῇ αἰδίῳ (αἰδ. die Hds.) τροφῇ (τροφῇ die Hds.).

Ars. XVI, 27 a (Πυθ.).

μάνθανε Dem. αἰδία fehlt bei Stob. u. Ars. τῇ fehlt bei Dem.

- 100 Τὸ ἄρχειν ἑαυτοῦ κάλλιστον ἐφόδιον πρὸς ἀρχήν.

Vgl. Porpb. 33 (210, 19) und das zu Nr. 93 unserer Sammlung bemerkte.

- 101** (78; Stob. X = 1, 26). Τὰ ἐπίπωνα τῶν ἡδέων ἡγοῦ μάλιστα συντελεῖν εἰς ἀρετὴν.

Porph. 7 (197, 16); Ars. XV, 96 a (ἐξ ἀποφθέγματος).

(ἔδοξε τοῖς σώφροσι) Porph. (μᾶλλον) ἡγοῦ Stob., Ars.; μᾶλλον allein Porph.

- 102** (79). "Τιμήσεις τὸν θεὸν ἄριστα, ἐὰν τῷ θεῷ τὴν διάνοιαν ὁμοιώσης·
ἢ δὲ ὁμοίωσις ἐστὶ διὰ μόνης ἀρετῆς·" μόνη γὰρ ἀρετὴ τὴν ψυχὴν ἄνω ἔλκει πρὸς τοὺς συγγενέας.

Porph. 16 (202, 13); Coll. 15 (alle 6 Hds.); Ant. I, 7 (vgl. das zu Nr. 19 unserer Sammlung dem.). Sext. 381 (a); Hierocl. in carm. aur. p. 24, 12 Gaisf. (a). Sext. 402 (c).

Τιμ. (μὲν) ἀρ. τ. θ. Porph. ὅταν Porph., Coll., Ant. τὴν (αὐτοῦ) Porph. ἔσται Porph. ἡ—ἀρετῆς δι' ἀρετῆς Coll., Ant. μόνη fehlt bei Sext. und im Cod. Mon. der Coll. ἔλκει τ. ψ. Cod. Pal. der Coll.; ἄνω fehlt in der Coll. n. bei Ant. (καὶ) πρὸς Porph.

- 103** (80; Dem. 39^b). Τεθνάναι πολλῷ κρείττον ἢ δι' ἀκρασίας τὴν ψυχὴν ἀμαυρῶσαι.

Porph. 36 (211, 22); Stob. 17, 27 (Πυθ.); Coll. 22 (Pal., Bar., Mon. Leid.); Ant. I, 39 (nach Diogenesgnomen, jedoch vor einem Pythagoreum, i. e. Coll. 235); Parall. [Max. 86 (Κλειτάρχου); Ant. I, 58 (dsgl.); Mel. Ang.]; Boiss. I, 133; Sext. 345.

πολλῷ γὰρ κρ. τ. Porph.; κρ. ἀποθανεῖν Parall.;εἶν Boiss. πολὺ Coll., Ant. I, 39 ἀκρασίαν Porph., Stob., Cod. Leid. der Coll.; ἀκρασίας (αἰώματος) Dem.; (γαστρὸς) ἀκρασίαν Boiss., Sext. Rnf., Syr. I, 7, 2. τὴν fehlt bei Boiss.

- 104** (81). Τοῦ εὐεργετεῖν μὴ ποτὲ σε παύσει (-ει die Hds.) ἀχάριστος ἄνθρωπος.

Coll. 100 (Pal., Bar., Par., Vind.); Exc. Vind. 9; Sext. 328.

μηδέποτε Coll., Exc. Vind. σε ἀποστήσει Coll. (ἀπ. σε Bar.); ἀποστήσει Exc. Vind. ἄνθρ. ἀχ. Cod. Pal. der Coll. (ἀχρηστος ἄνθρ. Cod. Par.).

- 105** (82). Τὸν εὐεργετοῦντά σε εἰς ψυχὴν ὡς ὑπερέτην θεοῦ μετὰ θεὸν τίμα.

Coll. 99; Parall. [Max. 8 unter Nilisgnomen; im Cod. Vind. 135 vor dem Lemma Πλουτάρχου]; Ant. I, 29 (nach Greg. Nyss.); vgl. Sext. 319; Cod. Vind. 199 f. 194 b.

- 106** (83). "Υπολάμβανε τὸ σῶμα οὕτως σοι συνηρτηθεῖν, ὡς τοῖς ἐμβρύοις κυοφορουμένοις τὸ χόριον¹ καὶ τῷ σίτῳ βλαστάνοντι τὴν καλὰμην. ὡςπερ οὖν τὸ χόριον συγγινόμενον² οὐκέτι ζῶου μέρος οὐδὲ τὸ ἄχυρον καὶ ἡ καλὰμη τοῦ σίτου (τελειωθέντων γὰρ ρίπτεται ἐκάτερον), οὕτω καὶ τὸ συναρτῶμενον ψυχῇ σπαρείη σῶμα οὐ μέρος ἀνθρώπου· ἀλλ' ἵνα μὲν ἐν γαστρὶ ὑπομένη τὸ βρέφος, προσυφάνθῃ τὸ χόριον³ καὶ τὸ αἷμα καὶ τὰ λοιπὰ τῆς ἐν τῷ χορίῳ σπηδεόνος, τὸ δὲ ἐκ τούτων ἐξιδὼν κεκαθαρμένον· οὐδ' αὐτὸς οὖν ἕκαστος † τῷ (viell. ᾧν?) μετὰ σώματος ἐν κόσμῳ καὶ ἐπὶ γῆς κυοφορούμενον· τὸ δὲ

ἔξιόν καὶ ἀναχωροῦν ἀπὸ τοῦ <σώματος?> πρὸς τὸν σπείραντα καὶ καταπέμψαντα πατέρα.....;³

¹χορίον aus χωρίον m²; χορίον durchaus ³συγγινώμενον ³Das Fragezeichen habe ich mit Rücksicht auf οὐδ' gesetzt; am Schlusse des Satzes fehlt etwa <κεκαθαρμένον ἐστίν>.

Porph. 32 (209, 29; a).

(εἰ μὴ) τὸ σῶμα οὕτω σοι c. φυλάσσεις (-ης Cod.) Porph. κυοφοροῦ-
μένων Porph., em. von Nauck. καλ., (οὐ γινώσῃ σεαυτήν) Porph.
συγγενόμενον Porph., οὐκέτι — ἀχυρον fehlt bei Porph. οὐκ ἔστι
Bemays τριτωθέντα δὲ ῥίπτεται ἐκάτερα Porph., em. von Bernays
τῇ ψυχῇ παρείχῃ l'orph., em. von Bernays Gildem. (ἐνσπ.) ὑπομ. —
βρ.] γένηται Porph.; dann προσ. τὸ χ., ἵνα δὲ ἐπὶ γῆς γένηται, συνεζύγῃ
τὸ σῶμα.

- 107 (84). Ὑπομίνησκε καὶ αὐτὸν ὅτι πάντες ἄνθρωποι μέγιστον ἀγαθὸν
τὴν φρόνησιν εἶναι λέγουσιν, ὀλίγοι δὲ εἰσιν οἱ τὸ μέγιστον ἀγαθὸν
τοῦτο κτήσασθαι εὐτονήσαντες.

Stob. 3, 60 (Πυθ.).

- 108 (85). Ὑπεράνω τῆς σαρκὸς μὴ γεγόμενος τὴν ψυχὴν θάψεις ἐν σαρκί.
Coll. 23 (Pal., Bar., Mon., Leid., Vind.); Georg. p. 93 (Δημοκρίτου).
Vgl. Porph. 25 (206, 30): ὑπὸ τῶν ὑπεράνω γινομένων τοῦ σώματος.
γινόμενος Cod. Bar. der Coll. θάψεις Coll., Georg. ἐν (τῇ)
σαρκί Cod. Mon. u. Leid. der Coll.; ἐν σώματι Georg.

- 109 Φρόνιμος τις ὢν ἐν παντὶ ἀρχικώτατος ἔσται.

Vgl. das zu Nr. 15 (b) unserer Sammlung bemerkte.

- 110 (86; Dem. 44). "Φιλήδονον καὶ φιλοσώματος καὶ φιλόθεον τὸν
αὐτὸν ἀδύνατον εἶναι· ^bὁ γὰρ φιλήδονος καὶ φιλοσώματος· ^cὁ δὲ
φιλοσώματος καὶ φιλοχρήματος· ^dὁ δὲ φιλοχρήματος ἐξ ἀνάγκης
καὶ ἄδικος· ^eὁ δὲ ἄδικος εἰς μὲν θεὸν ἀνόσιος, εἰς δὲ ἀνθρώπους
παράνομος· ὥστε κἂν ἐκατόμβας θύῃ ὁ τοιοῦτος, πολὺ μᾶλλον
ἀνοσιώτερός τέ ἐστι καὶ ἀσεβῆς καὶ ἄθεος καὶ τῇ προαιρέσει ἱεροσυ-
λος· διὸ καὶ πάντα φιλήδονον ὡς ἄθεον καὶ μιαιφόνον ἐκτρέπεσθαι χρή.

Porph. 14 (201, 20; mit veränderter Wortstellung); Max. 1; Ars. XVII.
86 f (beide Πυθ. u. a — c). Zu f vgl. Hierocl. in earmen aur. p. 26, 6
Gaisf.: Πρὸς γὰρ τὸν ἐκατόμβας θύσαντα μὴ μετ' εὐσεβοῦς γνώμης --
Sext. 76 (c). Id. 138 (d).

φιλοσώμ. (καὶ φιλοχρήματος) Dem., Max. (in Combeß's Angabe und
Cod. Vind. 135 ohne die verbindenden καὶ), Ars. οὐ δύναται Ars.
φιλήδ. (πάντως) καὶ Max., Ars.; dsgl. nach ὁ δὲ φιλοσώματος (hier auch
Dem. u. Porph.). καὶ vor ἄδικος fehlt bei Dem. u. Porph. καὶ εἰς
θεὸν καὶ εἰς πατέρας, καὶ εἰς τοὺς ἄλλους παρὰν. Porph. ἄνθρωπον
Max. (nach Comb.) ὁ τοιοῦτος fehlt bei Dem.; Porph. hat dafür καὶ
μυρίοις ἀναθήμασι τοὺς νεῖως ἀγάλλῃ τέ fehlt bei Dem. πολὺ —
ἀσεβ.] ἀσεβῆς ἐστὶ Porph. φιλήδ.] φιλοσώματος Porph.

- 111 (87). "Φαῦλος κριτὴς καλοῦ πράγματος ὄχλος· ^bδιόπερ ὦν τῶν
ἐπαίνων καταφρονεῖς καὶ τὸν ψόγον καταφρόνει.

Hinsichtlich *a* vgl. Nr. 82 unserer Sammlung. Sext. 299 (*b*); Boiss. I 133 (δὲ ἂν τῶν ἐπ. καταφρονῇ, οὗτος καὶ τῶν ψόγων καταφρονεῖ!).

- 112 (88). Χρῆ καὶ λέγειν καὶ ἀκροᾶσθαι τὸν περὶ θεῶν λόγον ὡς ἐπὶ θεῶν (θῶ = θεῷ die Hds.).

Porph. 15 (202, 5); Coll. 14 (Pal., Bar., Par.); vgl. Sext. 22.

(προσῆκεν) ἀκρ. κ. λ. Porph. τὸν περὶ θεοῦ λόγον Porph., Cod. Bar. der Coll.; τῶν π. θεοῦ λόγων Coll. ὡς ἐπὶ θεοῦ Porph., Coll.

- 113 (89). *Χαῖρε τοῖς ἐλέγχουσι σε μᾶλλον ἢ τοῖς κολακεύουσιν* ^δ ὡς δὲ ἐχθρῶν χείρονας (χείρων die Hds.). ἐκτρέπου τοὺς κολακεύοντας.

Stob. 14, 18 (Πυθ.); Coll. 177 (bloß Cod. Bar.); Parall.¹ (Max. 11; Ant. I, 52, beide Πυθ.; Melissa Aug. und Gnomol. Palat. bei Wachsm.). Georg. p. 95 (*a*; Πυθ.); Parall.¹ (Max. 11; Ant. I, 52, beide Πλουτάρχου und bloß *a*; dsgl. Mel. Aug.); Ars. XVIII, 8 *e* (Πλουτ. *a*); Cod. Vind. 29, f. 129 *a*; Cod. Vind. 199, f. 194 *b*.

χαίρειν χρῆ Georg., Parall.², Ars.; χαίροις Cod. Vind. 199 ἐλέγχοις Georg. σε μᾶλλον fehlt bei Georg., Parall.², Ars. ἦ] οὐ mehrere Hds. des Max.¹ (nach Comhef. u. Dressler), Ant.² κόλαξιν Georg. τοὺς κολακὰς Coll. und Cod. Vind. 29 u. 199.

- 114 (90; Stob. XI = 1, 27). Χαλεπὸν πολλὰς ὁδοὺς ἅμα τοῦ βίου βαδίζειν.

Cod. Vind. 199, f. 194 *b*.

- 115 (91). Ψυχὴν δεῖν νόμιζε αἰρετώτερον εἶναι προέσθαι ἢ λόγον βλάβη-μον περὶ θεοῦ (θῶ² = θεὸν oder θεῶν die Hds.).

Porph. 15 (202, 8); Sext. 362 (vgl. 361 u. 366).

Ψυχὴν δεῖν fehlt bei Porph. προέσθαι κτλ.] σιγᾶν ἢ λόγον εἰκῇ προέσθαι περὶ θεοῦ Porph.

- 116 (Stob. XII = 1, 28). Ψυχῆς πᾶν πάθος εἰς σωτηρίαν αὐτῆς πολεμιώτατον.

Porph. 9 (198, 17); Sext. 205. Vgl. Nr. 2 (*b*) unserer Sammlung.

πᾶν (τε) πάθος ψ. Nr. 2, ohne τε Porph. αὐτοῖς Cod. Porph.; αὐτῆς fehlt in Nr. 2; *rationi eius* Sext.; *verbo* Syr. II (woraus Gildemeister vermuthet, dass im griech. Original λόγος stand); *virtutē* Syr. I.

- 117 (92). Ψυχῇ ταμεῖόν ἐστι, ἀγαθοῦ μὲν ἀγαθῶν, κακοῦ δὲ κακῶν.

Vgl. das zu Nr. 12 (*d*) unserer Sammlung hem.

- 118 (93). Ψυχῆς γάμος ὁ πρὸς τὸν νοῦν ἱερός τε ἅμα καὶ ἐν φωτὶ ἀληθινῷ μυσταγωγούμενος* ὁ δὲ τῶν σωματίων δι' ἀκαθαρσίας καὶ σκότους.

- 119 (94; Dem. 45). Ψυχῆς καθαρὰς τόπον οἰκειότερον θεὸς ἐπὶ γῆς οὐκ ἔχει.

Boiss. I, 124; Hierocl. in earm. aur. p. 25, 11 Gaisf.

καθ.] ἀγνῆς Dem., Boiss. ἐπὶ γῆς vor τόπον Boiss.; derselbe (ὁ) θεὸς θεὸς nach γῆς Hierocl.; am Schlusse Dem.

- 120 (95; Stob. XIII = 5, 29). Ὡν ἡ τύχη κυρία καὶ δοῦναι καὶ ἀφελέσθαι οὐ δεῖσθαι οὐδενός.

καὶ vor δοῦναι fehlt bei Stob. Vgl. Porph. 12 (200, 25): οὐκ οὐκ δεῖσθαι οὐδενός, ὧν καὶ ἡ τύχη δοῦσα πολλάκις πάλιν ἀφαιρείται.

- 121** (96; Stob. XIII). Ὡν τοῦ σώματος ἀπαλλαγείς οὐ δεήσει, ἐκείνων καταφρόνει πάντων· ^δ καὶ ὧν ἀπαλλαγείς δεήσει, πρὸς ταῦτά τοι ἀσκουμένῳ τοὺς θεοὺς παρακάλει γενέσθαι συλλήπτορα.

Porph. 12 (200, 22); Max. 1 (Πυθ.) Georg. p. 106 (a); vgl. Sext. 127 (a).
δεηθήσῃ Porph. ἐκείνων fehlt bei Georg. πάντων] τούτων Georg.;
fehlt bei Porph. ὧν (ὧν) Porph. δεηθήσῃ Porph. πρὸς fehlt bei
Porph. τὸν θεὸν Porph.; θεὸν Max. γίνεσθαι Stob. (Cod. Vind. 267
des Max.) συλλήπτορα Porph., Max.

- 122** (97). Ὡν ἄλλοις πρὸς ὀλίγον ἀγνεύουσι παρήγγελται ἀπέχεσθαι εἰς τὸ ἀνεμπόδιτον τῆς πρὸς θεοὺς ὁμιλίας, τούτων διὰ παντὸς τοῦ βίου ἀφεκτέον τῷ τοῖς θεοῖς πάντα τὸν ἑαυτοῦ βίον ἀνατιθέντι.

- 123** (98; Stob. XV). Ὡν ἔνεκα ζῆν ἐθέλεις τούτων χάριν καὶ ἀποθανεῖν μὴ κατόκνει.

Porph. 34 (211, 5); Boiss. III, 473; Ant. I, 12 (Βασιλείου); Ars. XVIII, 59 f (ohne Lemma); Cod. Vind. 29 f. 129 a; Cod. Vind. 199 f. 195 a;
Sext. Syr. I, App. 1, 6 (8, 18), p. 79 Gildem.

Οὐ ἔνεκεν Ant.; Ὑπὲρ ὧν Boiss. θέλεις ζῆν Boiss. τούτων χάριν
fehlt bei Porph. u. Ant.; Boiss. liest ὑπὲρ τούτων καὶ θνήσκε Boiss.

Wien.

H. SCHENKL.

paroxytonisch schließende. (Unter den 384 Trimetern¹⁾ der *Catomyomachia* findet sich kein einziger von dieser Beschaffenheit, während die 294 Trimeter der *Amicitia exulans* vier solche enthalten, nämlich: 19, 245, 282, 293. Andere Gedichte des Theodoros Prodromos als die drei eben angeführten lasse ich hier und im Folgenden unberücksichtigt. Die Basis meiner Untersuchung ist auch so breit genug, um meinen Resultaten die vollste Sicherheit zu gewähren.) Wie verhält sich nun der Verfasser des *Christus patiens* zu dem Gesetz des paroxytonischen Versausganges? Bramhs sagt a. a. O. S. 19, er habe es 'aliquoties' übertreten. Ich liebe die Genauigkeit und erläutere daher dieses 'aliquoties' durch die Constatierung der That-sache, dass in den ersten 500 Versen des *Christus patiens* sich 116 finden¹⁾, welche gegen jenes Gesetz verstoßen. Vergleichen wir mit diesem Zahlenverhältnis jenes, welches oben für den versificierten Roman des Theodoros Prodromos ermittelt wurde, so ergibt sich durch eine einfache Rechnung das Resultat, dass der Verfasser des *Christus patiens* jenes Gesetz 24mal häufiger übertreten hat als Theodoros Prodromos. Der naheliegende Einwand, dass jene massenhaften Abweichungen von dem Accentgesetz lediglich durch den cento-artigen Charakter des Werkes herheigeführt sind, wird sofort hinfällig, wenn man der Sache ein wenig auf den Grund sieht. Gibt man selbst zu, was keineswegs selbstverständlich ist, dass derselbe Theodoros Prodromos, welcher in seinen originalen Gedichten das Accentgesetz mit solcher Ängstlichkeit wahrte, bei der Zusammenstellung eines Cento nicht die Verpflichtung fühlte, das in den Augen seiner Zeitgenossen Anstößige und Fehlerhafte zu beseitigen, so wird man doch mindestens erwarten dürfen, dass er, wo er selbst Verse macht oder antike Verse ummodellt, dem Accentgesetz Rechnung trage. Aber wie sehr werden wir in dieser Erwartung getäuscht! Aus Eurip. Tro. 747 (ich citiere die Verszahlen nach Nauck) οὐ σφάγιον υἱὸν Δαναΐδας τέξουσ' ἐμὸν macht der Verfasser des *Christus patiens* 77 οὐχὶ σφάγιον μηνύουσάν μ' ἐκτε-κεῖν, aus Rhes. 63 κἀγὼ μὲν ἢ πρόθυμος λέναι δόρυ wird 88 und gleichlautend 2334 κἀγὼ μὲν ἦν πρόθυμος ἔννευχος δραμεῖν (wo doch τρέχειν so nahe lag), an Eurip. Med. 1320 λέγ', εἴ τι βούλει, χειρὶ δ' οὐ ψαύσεις ποτέ lehnt sich sehr frei an 115 λέγ', ὥς προσήκει, μηδ' ἀτμιάσης Θεόν, aus der lyrischen Stelle Eurip. Med. 1256 f. θεοῦ δ' αἵματι πίτνειν φόβος ὑπ' ἀνέρων entsteht der Trimeter 117 καινὸν δὲ πίτνειν αἶμ' ὑπ' ἀνέρων Θεοῦ. Diese wenigen Beispiele

¹⁾ Chr. p. 356 (vgl. 750) ist mitgezählt.

Kann Theodoros Prodromos der Verfasser des *Χριστὸς πάσχω* sein?

Bekanntlich geben die Handschriften des *Christus patiens* den Gregor von Nazianz als Autor an, und nicht minder bekannt ist es, dass die Richtigkeit dieser Angabe von verschiedenen Seiten mit gewichtigen Gründen angefochten wurde. Im Zusammenhang damit wurden mancherlei Vermuthungen über den wahren Verfasser dieses Flickwerkes ausgesprochen, zu welchen sich unlängst eine neue Hypothese hinzugesellt hat, die an Stelle des Gregor von Nazianz den Theodoros Prodromos setzt. J. G. Brambs ist es, welcher diese Ansicht zuerst in seiner Inaugural-Dissertation '*De auctoritate tragoediae Christianae, quae inscribi solet Χριστὸς πάσχω*, Gregorio Nazianzeno falso attributae' (Eichstätt 1883, wiederholt im Programm des Eichstätter Gymnasiums 1884) aufstellte und nunmehr abermals zu begründen versucht in der praefatio S. 17 ff. seiner Ausgabe des Stückes: *Christus patiens, tragoedia Christiana, quae inscribi solet Χριστὸς πάσχω*, Gregorio Nazianzeno falso attributa. Recensuit Dr. J. G. Brambs. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri, 1885, 172 Seiten kl. 8°. Brambs findet Metrik und Sprache des *Christus patiens* in auffälliger Übereinstimmung mit Theodoros Prodromos. Die folgende Untersuchung wird zeigen, dass im Gegentheil kaum ein Punkt vorhanden ist, in welchem nicht Theodoros Prodromos im schärfsten Gegensatz zum Verfasser des *Christus patiens* sich befindet.

1. Hercher hat in den *erotici scriptores Graeci* 2, p. XLIII sq. die nicht paroxytonisch schließenden Trimeter verzeichnet, welche sich in des Theodoros Prodromos Liebesgeschichte der Rhodanthe und des Dosikles finden. Dieses Verzeichnis ist allerdings sehr lückenhaft. Den 30 Versen, welche Hercher anführt, müssen nicht weniger als 14 hinzugefügt werden, nämlich: 1, 176, 240; 4, 87; 5, 496; 7, 131, 218, 227, 372, 382, 413; 8, 128, 203, 383, 394. Dieses umfangreichste Werk des Theodoros Prodromos enthält nach Abzug der neun Hexameter 9, 196—204 nicht weniger als 4605 Trimeter. Unter diesen 4605 Trimetern finden sich also 44 nicht

paroxytonisch schließende. (Unter den 384 Trimetern der *Catomyomachia* findet sich kein einziger von dieser Beschaffenheit, während die 294 Trimeter der *Amicitia exulans* vier solche enthalten, nämlich: 19, 245, 282, 293. Andere Gedichte des Theodoros Prodromos als die drei eben angeführten lasse ich hier und im Folgenden unberücksichtigt. Die Basis meiner Untersuchung ist auch so breit genug, um meinen Resultaten die vollste Sicherheit zu gewähren.) Wie verhält sich nun der Verfasser des *Christus patiens* zu dem Gesetz des paroxytonischen Versausganges? Brambs sagt a. a. O. S. 19, er habe es 'aliquoties' übertreten. Ich liebe die Genauigkeit und erläutere daher dieses 'aliquoties' durch die Constatierung der That-sache, dass in den ersten 500 Versen des *Christus patiens* sich 116 finden¹⁾, welche gegen jenes Gesetz verstoßen. Vergleichen wir mit diesem Zahlenverhältnis jenes, welches oben für den versificierten Roman des Theodoros Prodromos ermittelt wurde, so ergibt sich durch eine einfache Rechnung das Resultat, dass der Verfasser des *Christus patiens* jenes Gesetz 24mal häufiger übertreten hat als Theodoros Prodromos. Der naheliegende Einwand, dass jene massenhaften Abweichungen von dem Accentgesetz lediglich durch den cento-artigen Charakter des Werkes herbeigeführt sind, wird sofort hinfällig, wenn man der Sache ein wenig auf den Grund sieht. Gibt man selbst zu, was keineswegs selbstverständlich ist, dass derselbe Theodoros Prodromos, welcher in seinen originalen Gedichten das Accentgesetz mit solcher Ängstlichkeit wahrte, bei der Zusammenstellung eines Cento nicht die Verpflichtung fühlte, das in den Augen seiner Zeitgenossen Anstößige und Fehlerhafte zu beseitigen, so wird man doch mindestens erwarten dürfen, dass er, wo er selbst Verse macht oder antike Verse ummodelt, dem Accentgesetz Rechnung trage. Aber wie sehr werden wir in dieser Erwartung getäuscht! Aus Eurip. Tro. 747 (ich citiere die Verszahlen nach Nauck) οὐράριον υἱὸν Δαναΐδαϊς τέξουσ' ἐμὸν macht der Verfasser des *Christus patiens* 77 οὐχὶ κράριον μηνύουσάν μ' ἐκτεκεῖν, aus Rhea. 63 κάρῳ μὲν ἡ πρόθυμος ἰέναι δόρυ wird 88 und gleichlautend 2334 κάρῳ μὲν ἦν πρόθυμος ἐννυχος δραμεῖν (wo doch τρέχειν so nahe lag), an Eurip. Med. 1320 λέγ', εἴ τι βούλει, χειρὶ δ' οὐ ψάυσεις ποτέ lehnt sich sehr frei an 115 λέγ', ὡς προσήκει, μηδ' ἀτιμάσῃς θεόν, aus der Iyrischen Stelle Eurip. Med. 1256 f. θεοῦ δ' αἵματι πίτνειν φόβος ὑπ' ἀνέρων entsteht der Trimeter 117 καινὸν δὲ πίτνειν αἶμ' ὑπ' ἀνέρων θεοῦ. Diese wenigen Beispiele

¹⁾ Chr. p. 356 (vgl. 750) ist mitgezählt.

werden hoffentlich genügen, alle herauszuschreiben wäre Zeit- und Papierverschwendung. Wie wenig sich der Verfasser des *Christus patiens* um das Accentgesetz kümmert, kann man z. B. aus der Stelle 368—374 ersehen, wo sieben Verse auf einander folgen, die sämmtlich gegen das Gesetz verstoßen.

2. Die Trimeter des Theodoros Prodromos bestehen durchweg aus 12 Silben, im *Christus patiens* dagegen finden sich 8 Verse, welche aus je 13 Silben bestehen²⁾. Wenn der Verfasser des *Christus patiens* ein *nescio quis* ist, dann haben jene acht Verse mit ihren 13 Silben nichts zu bedeuten, aber anders liegt die Sache, wenn man wie Brambs den Theodoros Prodromos für den Verfasser hält. Wieder wird darauf hingewiesen, dass jene 13silbigen Verse entlehntes Gut sind, 'ex Euripide originem duxerunt' sagt Brambs a. a. O. S. 19. Zunächst muss erwidert werden, dass Theodoros Prodromos bei seiner bekannten Genauigkeit und Sorgfalt auch in jenen acht Fällen die überschüssige Silbe bemerkt und durch irgend eine Änderung des Wortlauts beseitigt hätte, was ja der Verfasser des *Christus patiens* sonst überall gethan hat. Sodann aber — und dies ist von entscheidender Bedeutung — steht es mit der Entlehnung aus Euripides nicht in allen acht Fällen gleich. In fünf Fällen (626, 1165, 1450, 1570, 2219) hat der Verfasser thatsächlich einen euripideischen Vers mit 13 Silben abgeschrieben und nur aus Nachlässigkeit es unterlassen, ihn entsprechend zu ändern, in einem Fall (1674) ist es eine — allerdings wahrscheinliche — Vermuthung, dass ein nicht mehr erhaltener Vers des Euripides zugrunde liegt, in zwei Fällen endlich (1437 und 2029) fällt der metrische Schnitzer ganz allein dem Verfasser zur Last. Vers 1437 lautet: ἄπιστρον, ἄθεον, παράνομον, ἄδικον. Die lyrische Stelle in Eurip. Bacch. 995 f. τὸν ἄθεον, ἄνομον, ἄδικον Ἐχίωνος τόκον γηγενῇ entschuldigt jenen abscheulichen Trimeter keineswegs. Man könnte sich versucht fühlen, auf Grund der Euripidesstelle das παράνομον durch ἄνομον zu ersetzen, wodurch allerdings der Vers seine legitimen 12 Silben bekommt, aber zugleich auch zwei lang gemessene o, was in einem Vers selbst für einen Stümper, wie es der Verfasser des *Christus patiens* ist, zu viel wäre (denn wegen der ähnlichen Monstra 2552 und 2560 vgl. weiter unten den dritten Abschnitt). Vers 2029 lautet: ἔλθ', ἔλθέ, φάνθηι, προλαβὼν ἡοὺς céλας. Hier sind nur die Worte ἔλθ', ἔλθέ, φάνθηι sicher, προλαβὼν möglicherweise aus Rhes. 370 f. (eine lyrische Stelle) entnommen, die 13 Silben hat also der Verfasser allein verschuldet.

²⁾ Abgesehen von den zweifellos corrupten Versen 559 und 1048.

3. Es ist bekannt, dass auch in der byzantinischen Zeit halbwegs sorgfältige Dichter es vermieden, die Vocale ϵ und o ohne folgende Doppelconsonanz als Längen zu gebrauchen. Wie sich in dieser Hinsicht Theodoros Prodromos verhält, habe ich schon vor Jahren in einer kleinen Gelegenheitschrift (*Epistula critica ad Ioannem Vahlenum*, Wien 1877, S. 13 ff.) erörtert. Ich benütze die Gelegenheit, über diese Sache nochmals zu sprechen, um so lieber, als ich damals ein paar Stellen übersehen habe. Ich behaupte, dass Theodoros Prodromos ϵ und o ohne folgende Doppelconsonanz als Längen zu gebrauchen nur in Eigennamen und Kunstausdrücken, und auch da nur ganz vereinzelt und fast durchweg unter besonderen entschuldigenden Umständen, sich gestattet hat. In einem Eigennamen findet sich diese Lizenz an folgenden Stellen: Rhod. et Dos. 4, 365 Διόνυκος und 377 Διόνυκος; ibid. 6, 169 Ῥοδάνθη; Catom. 37 Λαρδοκόπον; ibid. 208 Περσεφόνην; Amicitia exulans 219 Ἑτεοκλή. Hierbei ist zu bemerken, dass die Namen Λαρδοκόπος, Περσεφόνη und Ἑτεοκλής ohne eine solche Lizenz überhaupt nicht im 12silbigen Trimeter des Theodoros Prodromos unterzubringen wären, ferner, dass die Messung Διόνυκος eine Stütze findet an der epischen Nebenform Διώνυκος. Ob nicht diese Namensform bei unserem Byzantiner in den Text zu setzen ist, wage ich vorläufig nicht zu entscheiden. Thatsache ist es, dass Theodoros Prodromos in bescheidenem Maße dialectische Formen benützt hat, wenn sie sich ihm aus prosodischen oder metrischen Gründen empfahlen. Sehr auffallend ist dagegen das Ῥοδάνθη, weil dies der Name der Titelheldin ist und somit außerordentlich häufig vorkommt, sonst immer mit der zweiten Silbe in der Hebung, nur an jener einzigen Stelle 6, 169 mit gehobener erster Silbe. Eine Änderung des Verses ist unzulässig, aber eine Streichung ohne jede Störung des Zusammenhanges möglich. Indes ist Ausscheidung von Interpolationen bei diesen Spätlingen eine sehr heikle Sache, da hier über das Maß des Zulässigen und Verzeiblichen ein sicheres Urtheil oft gar nicht zu gewinnen ist. Unter die Rubrik der Kunstausdrücke (*termini technici*) gehört Rhod. et Dos. 2, 434 φιλοσοφία, auf welches Wort der Dichter ohne diese Lizenz hätte verzichten müssen, ebenso ibid. 9, 423 φιλοσοφωτάτη, was ich früher unnöthigerweise in φίλη, κοφωτάτη ändern wollte. Damit sind aber auch die bei Theodoros Prodromos vorkommenden Fälle von langem ϵ und o , welche vom Dichter selbst herrühren, erschöpft. Die Handschriften weisen allerdings noch eine ganz stattliche Reihe derartiger Stellen auf, welche aber sämmtlich corrupt und fast durchweg leicht zu emendieren

sind. In der Liebesgeschichte der Rhodanthe und des Dosikles sind folgende Stellen bereits in Herchers Text verbessert: 3, 110 εἰς τὸν νεῦν (δὲ) πρὸ βαλῶν ὁ Γωβρύας (Hercher: προσβαλῶν). 3, 136 οἷδε συνάπτειν τοὺς σαφῶς ἀλλοτρίους (Le Bas: συνάπτειν). 3, 277 αἱ εἰς συνῆσαν τῇ μεγίστῃ κατράτῃ (Le Bas: συνῆσαν). 4, 477 αὐτὸς ἐπεκράτησας ὡς ἀναξ ὄλων (Le Bas: ἐπεκράτησας αὐτὸς). 6, 115 τοὺς ἀνδριάντας τῶν θεῶν ῥιπτομένους (Hercher: ῥιπτουμένους). 6, 176 καὶ τῶν γυναικῶν ἑτέραν πάλιν μίαν (Hercher: ἀτέραν). 6, 457 συγγνωστὸς ἂν ἦς ὁ θανὼν ὑπὲρ φίλης (Hercher: ἐκθανῶν). 7, 245 φυγὰς κατέπεπλευκεν ἄχρις εἰς Ῥόδον (Hercher: καταπέπλευκεν). 9, 20 ἡμῖν δὲ τὸ συνοῖσον ἐξευρητόν (Hercher: συνοῖσον). 9, 162 ὦνιον ἀντιέδοτο τῆς σπηρίας (Hercher: ἀντιέδοντο). Hierzu kommen noch folgende Stellen, welche auch in Herchers Ausgabe noch in corrupter Gestalt vorliegen: 1, 38 χειρὶ εὐνῆδῆθησαν ὡμοῦ βαρβάρου. Lies: εὐνεσχέθησαν und vgl. 4, 56 οὓς μὲν συνέσχεσ τῶν φυλάκων ἀθρόως. 4, 321 λέληθεν ὕπνῳ συγχέθεις πρὶν ἐκπῆ. Caton. 313 οὐκ ἂν γὰρ ἀκμὴν τῇ πάθει συνεσχέθην. Niketas Eugeneianos 3, 398 ὁρκοῖς συνεσχέθημεν ἀλληλεγύοις. id. 5, 451 δεσμοῖς συνεσχέθησαν, ἀλλὰ δυσλῦτοις. id. 6, 118 συνέσχεον ἡμᾶς αἰχμαλωσίας νόμῳ. 3, 493 καὶ γλωττοδέσμην ὥσπερ ἐδεδεμένη. Lies: δεδεμένη. 4, 77 τὸ δὲ χολωθείς καὶ θυμῷ περιζέσας. Lies: δ' ἐχολωθείς. 4, 401 ἡ μὲν τις ἐδέδρακτο τοῦ χιτωνίου. Ich vermuthe: οὖν δέδρακτο, was wohl meiner früheren Conjectur αὐ δέδρακτο vorzuziehen ist. Die Weglassung des Augments im Plusquamperfectum ist bei den byzantinischen Jambographen legitim, vgl. Hercher erot. script. Gr. 2, p. IL not. 6, 135 χεῖρας συνῆτέτμηντο τοῖς δακτυλίοις. Lies: συνεκτέτμηντο, vgl. 6, 204 ζῶν ἂν αὐτῶν αὐτίκα συνεκτέμοις und die Bemerkung zur vorigen Stelle. 6, 302 τοῦ μετοπώρου προφθάαντος τὸν χρόνον. Das Wort μετοπώρου ist Erklärung des ursprünglichen φθινοπώρου. Auch Niketas Eugeneianos kennt nur φθινόπωρον (6, 635), nicht das für den 12silbigen Trimeter unbrauchbare μετόπωρον. 6, 381 καλὴν συνῆπῆξασθε γάμου πατάδα. Lies: συνεπλέξασθε, vgl. 9, 228 γάμου προσεμπλέξωμεν αὐτοῖς πατάδα und 9, 459 καὶ ποῖ ποτε πλέξαιεν αὐτὴν πατάδα. Der Gleichklang mit dem folgenden Vers καλὸν συνεπλέξασθε τῇ κόρῃ στέφος ist offenbar beabsichtigt. 7, 69 ποῦ τῶν χαλαζῶν τὰ λιθόβολήματα; ich vermuthe: λίθων βολήματα. Doch ist der Vers auch wegen des proparoxytonischen Ausganges anstößig; vielleicht liegt also die Corruptel tiefer. 8, 185, οὐ μὴν ἐπῆλθατο τοῦ Δοσικλέος. Ich vermuthe: ἐπιέληστο, vgl. die Bemerkung zu 4, 401. 8, 468 εὐωνύμοις δὲ πρὸς εὐρμένην

μόνοις. Das Metrum fordert προσσεσυρμένην, der Sinn hindert es nicht. 9, 11 καὶ πάντες ἐφύπνωττον ἐν μέσσις κλίνειν, Lies: ἀφύπνωττον, vgl. 4, 417 καὶ μακρὸν ἀφύπνωττεν ὡς θανὼν ὕπνον. In der Catomyomachia sind folgende hieher gehörige Stellen bereits von Hercher verbessert: 36 οἰκτρῶς κατῆμάλαψε φεῦ μοι προῦμάτων (Hercher: κατημάλαψε). 73 καὶ συμάχων εἰχόμεν κράτιστον νέφος (auch wegen des Spondeus im 4. Fuße fehlerhaft, Hercher: κράτιστον εἶχομεν). 145 ἀλλ' ὡς ἐνδὸν ἅπαντες, ὧ θεῖοι μῦες (Hercher: σύμπαντες). Stehen blieben: 273 ὁ τῶν παρόντων ἄγγελος ἀγγελμάτων. Lies: ἄγγελος μηνυμάτων und vgl. Rhod. et Dos. 9, 475 μυστηριωδῶν ἄγγελος μηνυμάτων und Nik. Eug. 8, 249 διπλῶν γὰρ ἦλθεν ἄγγελος μηνυμάτων. 368 καὶ πρὸς ἄμιλλαν ἀτρόμως συνεπλάκη. Lies: πρὸς τὴν. In der Amicitia exulans findet sich keine hieher gehörige Stelle. Soviel über langes ε und ο bei Theodoros Prodromos. Wie verhält es sich damit im Christus patiens? Das Κλεόπα (2493) erregt kein Bedenken, da es ein Eigennamen ist und überdies ein solcher, welcher nur mit einer derartigen Lizenz im 12silbigen Trimeter verwendet werden kann. Das εὐάγγελος (72) dagegen ist anstößig, selbst wenn man es als Kunstausdruck betrachtet, weil seine prosodisch richtige Verwendung durch nichts gehindert wird. Die Verschlüsse ἀγγελίαν (81) und ἀγγέλιος (1037) schützen sich gegenseitig gegen jeden Emendationsversuch; dem Theodoros Prodromos wären sie sicher nicht in die Feder gekommen, ebensowenig das βλεφαροῖς (2000), welches vor etwaigen Conjecturen durch Rhes. 556 bewahrt wird. Eines solchen Schutzes entbehrt, kann aber auch ruhig entbehren der famose Vers 2552 ἔλεε, θεῖε, νέμε χέρε, φέρε με, in welchem 5 lange ε sich zusammengefunden haben. Während Brambs diesen versum ludicrum (praef. p. 18) mit Recht unangetastet lässt, macht er Emendationsversuche zu dem bald folgenden Vers 2560: ὅψ' ἐμά-θῳμεν, ὅτ' ἐχρῆν, οὐκ εἰδότες. Jeder besonnene Kritiker wird wohl der Ansicht sein, dass 2560 durch 2552 gegen jede Anfechtung gesichert ist. Ich kann mich übrigens des Gedankens nicht erwehren, dass der Epilog, in welchem diese beiden Verse stehen, nicht vom Verfasser des Christus patiens herrührt. Dies ist auch der Grund, warum ich oben zu Vers 1437 die naheliegende Conjectur ἄνομον statt παράνομον zurückgewiesen habe. Das ἐπωρημένον (1861), das προλαβών (2029) und das κάτοπιν (2204) lässt Brambs unbehelligt, während er ζῆλόν (84), τῆράτων (1203), πόρῶν (1238) und τὸ (217, 725) durch Conjectur beseitigt³⁾. Wäre Theodoros Prodromos der

³⁾ 482 und 1916 ist -μεθα (nicht -μεθα) die einzige, 1959 die beste Überlieferung, dagegen ist 2145 das θ' sprachlich gerechtfertigt.

Verfasser des Christus patiens, so würde ich die Nothwendigkeit solcher Verbesserungsversuche anerkennen; dass aber jene Voraussetzung und somit auch diese Folgerung unberechtigt sind, dürfte dem Leser bereits klar geworden sein.

4. Sowohl Theodoros Prodromos als der Verfasser des Christus patiens haben Diphthonge, η und ω stets als Längen gebraucht und starke Doppelconsonanz nie vernachlässigt. Die handschriftliche Überlieferung hat freilich auch in dieser Hinsicht des Theodoros Prodromos Gedichte nicht unversehrt gelassen, doch sind die betreffenden Schäden in den neueren Texten meist schon geheilt. In der Liebesgeschichte der Rhodanthe und des Dosikles sind folgende Stellen bereits in Herchers Ausgabe verbessert: 1, 450 τοῦτον δὲ τὸν Κλέανδρῶν τὸν γηραλέον (Hercher: κλαίοντα). 5, 127 καὶ τῶν ἀλόντων ὑφ' ἡμῶν πολιχνίων (Le Bas: ὁμῶν). 6, 49 πρὶν ἂν προπέμψῃ καὶ βᾶλλῃ κατακκόπως (Le Bas: βάλῃ). 7, 196 ἔφη Ῥοδάνθῃ προσκλαίονσα τῇ λόγῳ (Hercher: προσκλάουσα). 8, 473 χαμαί φεύεις ἔχουσιν καὶ πολλοὺς κλάδους (Hercher hat dies ursprünglich übersehen, nachträglich aber im kritischen Apparat verbessert: ἔχουσι). 9, 123 σκοπήσωμεν τοῦν εἰς νέωτα τὸν λόγον (Le Bas: σκοπήσομεν). Übersehen wurden: 5, 355 ἡμῶν γὰρ ἂν γένηται τὰ τοῦ Μιστύλου. Lies: γένοιτο. 6, 384 τοιοῦτῶν ἀπώνασθε τῶν φυλαγμάτων. Lies: τοιοῦτον. 8, 504 ὡς δ' εὔρεν, ἐξήγαγέν καὶ περιχρίσας. Lies: ἐξήγαγε. 9, 333 τοὺς θῆρας ἐπλήθυνον τῇ διατάξει. Lies: ἐπλ. ἐν. In der Catomyomachia hat schon Hercher folgende Stellen verbessert: 71 οὐκ οἶθα πῶς πρὶν συνιστιῶντες τὸν μόθον (Hercher: τὸν πρὶν συνιστιῶντες μόθον). 73 καὶ συμάχων εἶχομεν κράτιστον νέφος (auch wegen εἶχόμεν fehlerhaft und daher schon im dritten Abschnitt angeführt sammt der Verbesserung von Hercher: κράτιστον εἶχομεν). 125 ἰδοὺ πάρεσι μύαρχοι ξυνηγμένοι (Hercher: μυαγέ). 287 ἡττηταὶ καὶ πέπτωκεν, οἰκτρά τις θέα (Hercher: ἡττητο). Übersehen wurden: 55 ἴσημαί πάντως· ἀλλὰ δεινὸν τυγχάνει. Lies: ἴσημι. 248 πέπτωκεν ἡμῇ τοῦ γῆρας βακτηρία. Lies: γήρας. 268 τί δὲ στένουσα τοὺς λογισμοὺς κουφίζεις; lies: κουφίσεις. In der Amicitia exulans sind folgende Stellen bereits in Duebners Text emendiert: 110 πλίνθοι τοῦν ὅπται καὶ λίθων ἑστών βάρη (Duebner: γὰρ). 134 οὐδὲν τοῖ πάντως ἄλλο Φιλίας δίχα (Duebner: τι). 162 ἡμᾶς τύπτων ἐξάγει. ὦ νόμοι, νόμοι! (Duebner: ἡμᾶς δὲ τύπτων ἐξάγει. νόμοι, νόμοι!) 270 καὶ τοῦ ἔδους μετὰς καὶ τῶν ἀλάτων (Duebner: γ' ἔδους). Unbeachtet blieben zwei Stellen: 54 ἄνθρωπος οὐ γνούς, ὡς τὸ πῦρ φύσει καίει. Lies: κάει. Ferner 265 πρὸς τοῦ τεκόντος

ἀπαιτῶν, πρὸς τῶν χρόνων, wo Duebner das metrisch unmögliche ἀπαιτῶν beibehält, dafür aber das ganz unverdächtige χρόνων in ὀρόνων ändert. Ich schreibe: πρὸς τοῦ τεκόντος, ἀπλ' ἐτῶν πρὸς τῶν χρόνων. Im Christus patiens finden sich bloß zwei Verse (unter 2610!), welche in dieser Hinsicht anstößig sind und einer Verbesserung bedürfen — ein höchst beachtenswertes Indicium, wie verlässlich die Überlieferung dieses Werkes überhaupt ist, wie wenig die metrischen und sprachlichen Eigenheiten des Verfassers verdunkelt sind! 251 ἤκιστα τοῦδ' ἔφυ λῆμμα τυραννικόν, bereits von Duebner emendiert: τοῦδε λῆμ' ἔφυ. 356 κέντροις ἀνίας ἡ πᾶντλάμων δακρύω, wo Brambs die ursprüngliche Fassung aus Vers 750 hätte herstellen sollen, welcher lautet: κέντροις ἀνίας ἡ τλάμων ὀδύρομαι. Es ist klar, dass zuerst das gewähltere und proparoxytonische ὀδύρομαι durch das gewöhnliche und paroxytonische δακρύω verdrängt und dann die fehlende Silbe durch Verwandlung des τλάμων in παντλάμων ersetzt wurde, welches letzteres Wort im Christus patiens mehrfach vorkommt.

5. Ein α kurz zu gebrauchen hat Theodoros Prodromos in zwei vereinzelt Fällen sich gestattet, einmal im 2. Fuße Rhod. et Dos. 5, 186 καταρρᾶθυμήσοιτε τῆς φίλης μάχης, also in einem Wort, welches ohne diese Lizenz nicht verwendbar wäre, das andere mal im 4. Fuße Catom. 208 Πλούτωνα, Λητώ, σὺν Ἀΐδῃ Περσεφόνην, wo der Eigennamen Entschuldigung gewährt, niemals jedoch im 6. Fuße. Anders verfährt der Verfasser des Christus patiens, welcher 2494 παρέστι καὶ γάρ, ὡς ὄρω, καὶ πόλλ' ᾄδει diese Freiheit auf den 6. Fuß überträgt, von welcher er im 2. Fuße Gebrauch macht 1824 κᾶν συνᾄδωσι τοῖς προηγορευμένοις. Weder hier noch dort kann ein mildernder Umstand geltend gemacht werden, wie dies bei Theodoros Prodromos der Fall war.

6. Theodoros Prodromos gebraucht die erste Silbe von κάγῳ nur im 2. Fuße kurz, vgl. Rhod. et Dos. 2, 334 οἶον κᾄγῳ πέπονθα τῷ τότε χρόνῳ. ibid. 6, 446 ταῦτόν κᾄγῳ πέπονθα ταῦταις ταῖς πάθαις. ibid. 9, 320 εἶδον κᾄγῳ πολλάκις ἐν πολλοῖς πέπλοις. Catom. 199 καὶ μὴν κᾄγῳ δέδορκα τὴν λαμπηδόνα. Der Verfasser des Christus patiens setzt das Wort unbedenklich in den 6. Fuß, vgl. 1160 ἔχοντι μύστη, τοῦτον οἰκτεῖρω κᾄγῳ. 2513 οὕτως ὑμᾶς πρὸς κόσμον ἐκπέμπω κᾄγῳ.

7. In des Theodoros Prodromos Amicitia exulans ist Vers 225 so überliefert: ἐμοὶ κατεπράξαντο τοὺς τόκους ἄθλους. Sicher ist zu lesen: ἄθλους τόκους. Denn Theodoros Prodromos hat nicht einmal ἄκων (= ἀέκων) in den 6. Fuß zu setzen gewagt. Der Ver-

fasser des Christus patiens thut es, vgl. 1667 καὶ ταῦτα μὲν πέπονθεν οὗτος οὐκ ἄκων. 1669 λίπη πόλιμα, βαρβάρους εἰκων, ἄκων.

8. Die Mittelzeitigkeit kurzer Vocale vor muta cum liquida unterliegt bei Theodoros Prodromos gewissen Beschränkungen, welche der Verfasser des Christus patiens nicht kennt. Der Letztere gebraucht Formen des Wortes πότιμος unbedenklich im 6. Fuße (nicht weniger als sechsmal: 1372, 1529, 1661, 1709, 2099, 2540), wofür bei Theodoros Prodromos kein Analogon vorliegt. Und was die Verbindungen mit folgendem ν betrifft, so hat zwar Theodoros Prodromos in den 6. Fuß seiner Trimeter Formen der Wörter τέκνον (Rhod. et Dos. 1, 463; 3, 52; 7, 253; 8, 261; 9, 341. Catom. 108, 236, 247, 325, 332. Amic. ex. 253), τέχνη (Rhod. et Dos. 9, 325. Catom. 164. Amic. ex. 114), λύχνος (Catom. 190), ὕπνος (Rhod. et Dos. 2, 347; 4, 417) zugelassen, aber schwerlich ist es seine Schuld, dass in der Amicitia exulans überliefert ist (Vers 280): δύναιο δ' ἄν μοι ταῦτα προσφέρειν ἔδνα. Ich vermuthe, dass es ursprünglich hieß: δύναιο δ' ἄν μοι ταῦτ' ἔεδνα προσφέρειν. Die dem Abschreiber ungewohnte homerische Form bot den Anlass zur Umstellung. Dass Theodoros Prodromos von Dialectformen in bescheidenem Maße Gebrauch macht, wurde bereits im dritten Abschnitte bemerkt. Nie hat sich Theodoros Prodromos erlaubt, wie der Verfasser des Christus patiens es thut, ξῖνω (Chr. p. 1432), πανάγνου (ibid. 2503), φιλάγνοις (ibid. 2590) an den Schluss des Verses zu setzen.

9. Dass Theodoros Prodromos bisweilen aus metrischem Bedürfnis die Accentuation und Orthographie änderte, auch hie und da von Dialectformen Gebrauch machte, ist bekannt, aber nie verstieg er sich so weit wie der Verfasser des Christus patiens, welcher zweimal (1772 und 1777) θνᾶτᾶς als 6. Fuß gebraucht, um von dem im 6. Fuße mehrfach wiederkehrenden τλάμων ganz zu schweigen.

10. Es gibt keinen Trimeter des Theodoros Prodromos, der nicht die caesura semiquinaria oder semiseptenaria hätte. Welch reizende kleine Ungeheuer treffen wir dagegen im Christus patiens! Ich gebe nur eine Auswahl: 1942 ῥίψασα κατόπτρις κοροῦ θείου μολεῖν. 2232 ὅς' οὐ κατὰ γνώμην εἶρην ἡμῶν ἔχεις. 2511 καὶ ψηλάφῃσαντές μ' ἰδοθ', ὡς πάντ' ἔχω. 2518 ἄκατ' ἐπινίκι' ἀνὰ πᾶσαν χθόνα. 2520 ἐρεῖτε, Δαυΐδου πόλις πᾶς' ὡς ἰδοῖ.

11. Ich bringe nunmehr einen Punkt zur Sprache, welcher bisher vollständig unbeachtet geblieben ist, nämlich die verschiedene Behandlung des α, ι und υ bei den byzantinischen Jambo-

graphen. Die bis heute herrschende Anschauung geht dahin, dass α, ι und υ bei den byzantinischen Jambographen ausnahmslos mittelzeitig sind, und dass die besseren Jambographen sich von den schlechteren nur durch die minder häufige Benützung dieser Lizenz unterscheiden. Dass nun diese Anschauung durchaus irrig ist, habe ich bereits im Jahre 1877 entdeckt. Wer meine damals erschienene *Epistula critica ad Ioannem Vahlenum* aufschlägt, findet daselbst p. 13 einen deutlichen Hinweis auf die damals bereits gefundenen Resultate und das Versprechen 'alio loco' sie mitzutheilen. Wollte ich hier alle Ursachen angeben, die mich bisher hinderten mein Versprechen einzulösen, so müsste ich ein Stück meines Lebens erzählen. Ich würde auch noch jetzt meinen Fund nicht veröffentlichen, wenn nicht die Redaction der österreichischen Gymnasialzeitschrift mir Brambs' *Christus patiens* zur Recension zugeschiedt hätte. Doch nun zur Sache!

Die Gesamtmasse der byzantinischen Jambographen lässt sich hinsichtlich des Versbaues in drei Gruppen sondern:

A. Die Classiker. Diese zeichnen sich durch absolute Correctheit der Versification aus, soweit Quantität und Cäsuren in Frage kommen. Die Längungsfähigkeit vocalisch auslautender kurzer Endsilben durch folgende Doppelconsonanz, welche im Alterthum in enge Schranken gebannt war, beginnt jedoch bereits allgemach diese Fesseln abzustreifen (vgl. darüber Princip der Silbenwägung S. 217 und 234). Die 12silbige Gestalt des Trimeters ist bereits die vorherrschende; doch verwendet man daneben auch Auflösungen von Längen in zwei Kürzen und Ersetzung des Jambus durch den Anapäst in bescheidenem Umfang. Bezüglich des Accentus gilt blos das Verbot desselben für die Schlussilbe des Verses (vgl. a. a. O. S. 271). Ein Vertreter dieser Gruppe ist Georgios Pisides.

B. Die Epigonen. Ihr Trimeter ist auf 12 Silben beschränkt. Die Correctheit bezüglich der Cäsuren theilen sie mit den Classikern. Die Quantität jedoch wird nur in jenen Fällen rein bewahrt, wo sie für das Auge kenntlich ist. Somit sind die Diphthonge, η und ω stets lang und die längende Wirkung der starken Doppelconsonanz wird nie vernachlässigt. Auch das durch Contraction oder Krasis entstandene, sowie das mit iota subscriptum versehene α bleiben in der Regel lang und Verkürzung ist nur in streng fixierten Fällen gestattet (vgl. das Nähere darüber bei Hercher, *erot. script. Gr.* 2, p. LI sq.). Die Vocale ε und ο können nur in Eigennamen und Kunstausdrücken lang gemessen werden, bei den letzteren nur, bei

den ersteren fast nur, wenn sonst die Verwendung im 12silbigen Trimeter unmöglich wäre. Langes α (abgesehen von den oben hervorgehobenen Arten desselben), ι und υ können nach Belieben auch als Kürzen verwendet werden, wobei verrätherische Circumflexe über den betreffenden Vocalen dem Acutus weichen müssen. Kurzes α, ι und υ werden im An- und Inlaut ohne jede Beschränkung auch als Längen gebraucht, im Auslaut jedoch nur in freien Wörtern (über den Begriff der freien Wörter vgl. Princip der Silbenwägung S. 2). Die Längungsfähigkeit vocalisch auslautender kurzer Endsilben durch folgende Doppelconsonanz ist gänzlich unbeschränkt (vgl. a. a. O. S. 218 und 234 f.). Paroxytonischer Schluss des Trimeters ist Gesetz, welches abgesehen von einzelnen gelegentlichen Versehen streng befolgt wird (vgl. a. a. O. S. 272). Ein Vertreter dieser Gruppe ist Theodoros Prodromos.

C. Die Stümper. Die Versemacher, welche dieser Gruppe angehören, sind nicht alle von einem Schlage. Ihr gemeinsames Unterscheidungszeichen aber gegenüber der Epigonen-Gruppe ist der unbeschränkte Gebrauch von auslautendem kurzem α, ι und υ als Längen. Im übrigen zeigt sich zwar das Bestreben, die Gesetze der Epigonen-Gruppe zu befolgen, aber die Unbeholfenheit, bisweilen auch Eilfertigkeit dieser Dichterlinge verursacht zahlreiche Verstöße. Bei alledem aber haben nur die Unfähigsten in dieser Gruppe der Unfähigen sich gestattet, die Diphthonge, das η und das ω zu verkürzen und die längende Wirkung der starken Doppelconsonanz zu vernachlässigen. Einer der Stümper leichteren Grades ist der Verfasser des *Christus patiens*.

Bezüglich der Chronologie ist zu bemerken, dass, soweit die erhaltenen jambographischen Erzeugnisse einen Schluss gestatten, auf die Periode der Classiker die Periode der Epigonen folgte, während die Stümper zum Theile Zeitgenossen der Epigonen waren, zum Theile über die Zeit der Epigonen hinausreichten.

Da die eben gegebene Sonderung der drei Stufen der byzantinischen Jambographie auf Kriterien beruht, deren Existenz bisher unbekannt war, so erwächst mir die Verpflichtung, meine Charakteristik der drei Gruppen zu begründen.

A. Die Classiker.

Die tadellose Correctheit des Georgios Pisides ins hellste Licht zu setzen, genügt eine kritische Betrachtung seines Hexa-

meron, welches als das umfangreichste Werk des Dichters (1894 Trimeter) für diesen Zweck ganz besonders geeignet ist.

Unter den charakteristischen Eigenschaften der Classiker wurde oben der Gebrauch dreisilbiger Füße erwähnt. Überliefert sind im Hexaëmeron 41 Trimeter mit dreisilbigen Füßen. Diese 41 Trimeter sind insgesamt hinsichtlich der Prosodie fehlerfrei, aber zu 10 derselben sind 12silbige Varianten überliefert, welche meist die Quantitätsregeln verletzen. Im Folgenden sondere ich jene 41 Trimeter nach metrischen Gesichtspunkten und füge an den betreffenden Stellen jene fehlerhaften 12silbigen Varianten bei. Der Leser wird durch diese Zusammenstellung sofort die Überzeugung erlangen, dass jene 12silbigen Varianten mit ihren Quantitätsfehlern keine zufälligen Verderbnisse, sondern planmäßige Fälschungen sind, welche einer Zeit entstammen, in der vom jambischen Trimeter nur noch die 12silbige Form üblich und verständlich war.

In ein und demselben Vers mehr als einen dreisilbigen Fuß anzubringen hat sich Georgios Pisides im Hexaëmeron nur dreimal erlaubt, u. zw. gezwungen durch ungefüge grammatische Kunstausrücke in drei einander dicht benachbarten Versen.

1664 μέλλων, ἐνεστώς, παρατατικός, παρακείμενος

1666 ἀόριστος, ὑπερσυντελικός· ἐγκλίσεις νέμων

1667 ὀριστικήν, ἀπαρέμφατον, εὐκτικήν πλέον.

Die erste Hebung findet sich sechsmal aufgelöst:

56 (= 290 = 730) ὡς ἐμεγαλύνθη τῶν σοφῶν σου κτισμάτων.

868 ὅσον ἀτενίζει, τὰς κόρας ἀμβλύνεται.

Statt dessen bietet die editio princeps folgenden 12silbigen Vers:
ὅσον θεωρεῖ, τὰς κόρας ἀμβλύνεται.

877 ἐν ἀκαταλήτοις ἔξοχαῖς ὑπεστάλη.

Der codex B lässt das für den Sinn entbehrliche ἐν weg und schreibt 12silbig: ἀκαταλήτοις ἔξοχαῖς ὑπεστάλη.

1893 ὡς ἐμεγαλύνθη τοῦ θεοῦ τῶν κτισμάτων.

Die zweite Hebung findet sich achtmal aufgelöst:

281 ἀλλ' εἰς τὸ μετόπωρόν τε καὶ κράϊν μέσῃν.

Der codex B lässt das für den Sinn entbehrliche τὸ weg und schreibt 12silbig: ἀλλ' εἰς μετόπωρόν τε καὶ κράϊν μέσῃν.

446 εἰ καὶ παρανόμους, ἐννόμους ὀρίζειται.

611 καὶ ταῖς καθολικαῖς ἐκτριβῇ προσωδίαϊς.

661 καὶ τὰς ἐπιδόσεις τῶν μελῶν ἐργάζεται.

727 καὶ τὰς ἐπιχύσεις προσπλάσῃ ταῖς ὄψεϊ.

766 εἰς τὴν παρὰ φύσιν τῶν παθῶν κτηνωδίαν.

Die editio princeps lässt den zwar sprachlich nothwendigen, aber für den Sinn entbehrlichen Artikel τὴν weg und schreibt 12silbig: εἰς πᾶρὰ φύσιν τῶν παθῶν κτηνωδίαν.

1030 ἐκ τῶν παρὰ φύσιν δημιουργεῖ τὴν φύσιν.

1770 τῆς υἰοθεσίας τὸ προάρχιον πέρας.

Die dritte Hebung findet sich siebenmal aufgelöst, darunter ein Fall (1654), welcher auch eine andere Auffassung zulässt:

219 τὸ πάντροφον πῦρ, τὸν ὑπὸ γῆν μὲν ἐσπέρας.

449 βαφαῖς ἐρυθραῖς βασιλικῶς ὑπογράφει.

876 ὅσον γὰρ ἐν σοὶ τὸ μέγεθος τῆς οὐσίας.

Der codex B lässt das für den Sinn entbehrliche τὸ aus und schreibt 12silbig: ὅσον γὰρ ἐν σοὶ μέγεθος τῆς οὐσίας.

1223 τὸ κληρὸν ὡς γῆν; ἀπογεοῖ γὰρ ἡ φύσις.

1396 ἡ πῶς φυλαχθῇ τὸ λογικῶς εἰρημένον.

1654 πᾶσαν τε πράξιν τεχνολογεῖν ἡκαήμενον.

Hier kann man auch einen Anapäst im 4. Fuße annehmen.

1655 καὶ πᾶν μὲν εἰδὼς ὄνομα καὶ ῥῆμα ξένον.

Die vierte Hebung findet sich zweimal aufgelöst:

1463 φέρειν τε πᾶσαν τὴν ἐναπόγραφον φύσιν.

1682 δηλοῦντες αὐτοῦ τὴν ἀπερίληπτον φύσιν.

Ein Anapäst im 1. Fuße findet sich zweimal:

1658 προθέσει δὲ πάσῃ μέτρα δοὺς ἡρμοσμένα.

1670 ὑποτακτικὴν σοὶ δημιουργεῖς τὴν κτίσιν.

Ein Anapäst im 2. Fuße findet sich sechsmal.

513 ὦ τὰς ἀνεμώδεις οὐσίας θησαυρίσας.

963 καὶ τῶν ἐλεφάντων ἐκπτοοῦσι τὸ κράτος.

1013 τοῦ πορφυρίωνος ἡ φύσις βδελύττεται;

1086 τίς τῶν πελεκάνων ἀντὶ λόγῃς τὸ στόμα.

Der codex B lässt das für den Sinn entbehrliche τῶν aus und schreibt 12silbig: τίς πελεκάνω (sic) ἀντὶ λόγῃς τὸ στόμα.

1142 ἐν τοῖς λαβυρίνθοις ὄντα τῶν ὀρυγμάτων.

Der codex B lässt das für den Sinn entbehrliche τοῖς aus und schreibt 12silbig: ἐν λαβυρίνθοις ὄντα τῶν ὀρυγμάτων.

1657 ἀντωνυμίαν δὲ πᾶσαν ἡκριβωμένον.

Ein Anapäst im 4. Fuße findet sich siebenmal, darunter ein Fall (1654), welcher auch eine andere Auffassung zulässt:

336 στοιχεῖα τάττων, ἡνιοχῶν δὲ τοὺς χρόνους.

697 στενὰς δὲ ποιεῖ τῆς ἀκοῆς τὰς εἰσόδους.

Die editio princeps lässt das für den Sinn entbehrliche τὰς weg und vermeidet die fehlerhafte Quantität ἀκοῆς durch

Einführung der Dialectform ἀκουῆς, schreibt also 12silbig: στενάς δὲ ποιεῖ τῆς ἀκουῆς εἰσόδους.

718 ἐκ τῶν ἄνω δὲ τῆς κεφαλῆς ἀκροστέγων.

Der codex B lässt das für den Sinn entbehrliche τῆς aus und schreibt 12silbig: ἐκ τῶν ἄνω δὲ κεφαλῆς ἀκροστέγων.

724 ὅπως τὸ πνεῦμα τῶν ὀχετῶν διατρέχον.

1102 ἐπείκειν ὄρνιν ὠρολογεῖν τὴν εὐφρόνην.

1654 (siehe oben unter dritte Hebung).

1656 καὶ λεπτὸν ἄρθρον καὶ μετοχὴν κεκρυμμένην.

Ein Anapäst im 5. Fuße findet sich nur einmal:

1306 ἦν οὐκ ἀκόμψως καὶ χελιδόνιον λέγειν.

Der codex B lässt das für den Sinn entbehrliche καὶ aus und schreibt 12silbig: ἦν οὐκ ἀκόμψως χελιδωνίαν (sic) λέγειν.

Überblicken wir jene zehn zwölfsilbigen Varianten, so machen wir die Beobachtung, dass nur zwei derselben (zu 697 und 868) die Quantitätsregeln respectieren und dass nur in einem Fall (868) die Zwölfsilbigkeit durch Vertauschung eines Wortes mit einem Synonymum erreicht wurde, dagegen in neun Fällen durch Weglassung eines für den Sinn entbehrlichen Wörtchens, u. zw. ist dies siebenmal der Artikel (281, 697, 718, 766, 876, 1086, 1142), einmal καὶ (1306), einmal ἐν (877). Einmal (697) wurde nach Streichung des Artikels, um einen dadurch entstandenen Quantitätsfehler zu beseitigen, eine Dialectform eingeführt. Im weiteren Verlaufe meiner Untersuchung wird sich zeigen, wie wertvoll die Constatierung dieser Thatsachen ist.

Im Princip der Silbenwägung S. 271 f. wurde der Nachweis geliefert, dass Georgios Pisides bezüglich der Accentuation des Versananges nur das Gesetz kennt: »Jeder jambische Trimeter muss barytonisch auslauten«. Im Hexaëmeron finden sich, wie ebendasselbst bemerkt wurde, nur zwei Verse, welche gegen dieses Gesetz verstoßen, von welchen der eine (782) durch die richtige Lesart des codex B πεφλεγμένας statt καὶ φλεγμονὰς geheilt wird, während der andere (258) noch nicht verbessert ist. Dieser Vers 258 lautet: ἀλλ' ὡς ἀδελφὰς οἰκοδεσπότης πατὴρ. Der codex B bietet hiezu die Variante: ἀλλ' ὡς ἀδελφὰς πατὴρ οἰκοδεσπότης. Hier ist also durch eine Umstellung ein zweifacher Quantitätsfehler erzeugt worden, nur um den Accentfehler zu beseitigen. Als fehlerhaft galt aber seit dem 10. Jahrhundert n. Chr. (vgl. Princip der Silbenwägung S. 272) auch der proparoxytonische Ausgang des Trimeters. Es wäre also geradezu wunderbar, wenn bei Georgios Pisides nicht mindestens einige unter seinen zahlreichen proparoxytonisch endenden

Versen zu vermeintlichen Emendationen Anlass gegeben hätten. Thatsächlich finden sich im codex B zu 13 bezüglich der Quantität correcten, aber proparoxytonisch schließenden Trimetern paroxytonisch schließende Varianten, welche sämtlich durch Umstellung erzielt wurden und ausnahmslos die Quantitätsregeln oder die Cäsurgesetze verletzen. Diese 13 Verse mit ihren Varianten sind folgende:

302 ἐκεῖνος οὗτος ὁ φλογώδης ἥλιος.

B: ἐκεῖνος οὗτος ἥλιος ὁ φλογώδης.

305 πῇ δ' αὖ γε λευκὰ δεικνύει τὰ κύματα.

B: πῇ δ' αὖ γε λευκὰ τὰ κύματα δεικνύει.

628 καὶ πῶς τὰ μικρὰ τοῦ σπόρου προβλήματα.

B: καὶ πῶς τὰ μικρὰ προβλήματα τοῦ σπόρου.

661 καὶ τὰς ἐπιδόσεις τῶν μελῶν ἐργάζεται.

B: καὶ τῶν μελῶν ἐργάζεται τὰς ἐπιδόσεις.

Der Vers hat keine Cäsur und die Auflösung der fünften Hebung ist dem Georgios Pisides fremd.

676 καὶ πῶς τὸ ρευστὸν τοῦ σπόρου παχύνεται.

B: καὶ πῶς τὸ ρευστὸν παχύνεται τοῦ σπόρου.

677 καὶ cάρκα ποιεῖ καὶ πάλιν σκληρύνεται.

B: καὶ cάρκα ποιεῖ σκληρύνεται καὶ πάλιν.

688 ἕως λαβοῦσα καιρὸν ἀλλοιώσεως.

B: ἕως ἀλλοιώσεως καιρὸν λαβοῦσα.

Die Handschrift hat λαβοῦσα, gemeint war offenbar λαβοῦσα.

698 καὶ κοχλοειδεῖς τὰς θύρας ἐργάζεται.

B: καὶ κοχλοειδεῖς ἐργάζεται τὰς θύρας.

836 λάβοι παρ' αὐτοῦ τοῦ λόγου τὸν ἀνθρακα.

B: λάβοι παρ' αὐτοῦ τὸν ἀνθρακα τοῦ λόγου.

839 ἵππεὺς δὲ δειχθῇ τῷ βίῳ μετάρσιος.

B: ἵππεὺς δὲ δειχθῇ μετάρσιος τῷ βίῳ.

846 πείσει δὲ λάμπειν ἐν ζόφῳ τὸν ἥλιον.

B: πείσει δὲ λάμπειν τὸν ἥλιον ἐν ζόφῳ.

1108 ζῶντα προβάλλει τοῦ τάφου τὰ λείψανα;

B: ζῶντα προβάλλει τὰ λείψανα τοῦ τάφου;

1307 κριταὶ παλαιῶν δογμάτων ἐθέσπισαν.

B: κριταὶ παλαιῶν ἐθέσπισαν δογμάτων.

Gegenüber diesen 13 Umstellungen, welche die Ersetzung des proparoxytonischen Versausganges durch den paroxytonischen bezwecken, finden sich im codex B nur zwei Umstellungen, welche dieser Begründung entbehren, aber ebenfalls die Quantitätsregeln verletzen:

501 οὐκ οἶδα ποίαν ἐδράσας ἄλλην βάσιν.

B: οὐκ οἶδα ποίαν ἄλλην ἐδράζων βάσιν.

Überliefert ist hier ἐδράζων, das ἐδράσας ist eine Emendation von Morellius.

646 ὅπως ἀλεσθῇ πρὸς τροφήν τὰ κίττια.

B: ὅπως ἀλεσθῇ τὰ κίττια πρὸς τροφήν.

Wir sind bisher zur Erkenntnis gelangt, dass der Text des Hexaëmeron nicht bloß durch zufällige Verderbnisse entstellt, sondern auch planmäßig gefälscht wurde, in der Absicht, die Silbenzahl und die Accentuation des Versausganges den für die späteren byzantinischen Jambographen giltigen Gesetzen anzupassen. Ich werde im Folgenden von der Erkenntnis dieser wichtigen Thatsache den geeigneten Gebrauch machen.

Dass die Byzantiner selbst den Georgios Pisides als den correctesten ihrer Jambographen anerkannten, steht durch ausdrückliche Zeugnisse fest (vgl. Henriksen, über die sogenannten politischen Verse bei den Griechen, S. 33 der deutschen Übersetzung). Wir können daher getrost die Überzeugung aussprechen, dass nicht nur solche prosodische Schnitzer, welche sogar der Verfasser des Christus patiens vermieden hat, sondern auch solche, denen Theodoros Prodromos aus dem Wege gegangen ist, wo sie sich bei Georgios Pisides finden, nur auf einer Textverderbnis beruhen können. Wir haben gesehen (Abschnitt 4), dass nicht nur Theodoros Prodromos, sondern sogar der Verfasser des Christus patiens Diphthonge, η und ω stets als Längen gebraucht und die längende Wirkung der starken Doppelconsonanz nie vernachlässigt haben. Nun sind aber im Hexaëmeron einige Verstöße gegen diese Regel überliefert. Dass sie nicht von dem Dichter herrühren, unterliegt, nach dem eben Bemerkten, keinem Zweifel. Bereits in Herchers Text sind folgende Stellen emendiert:

484 δλους ἐτοίμους εἰς προῶσθήκην στεμμάτων.

Quincius: προθήκην.

501 οὐκ οἶδα ποίαν ἐδράζων ἄλλην βάσιν.

Morellius: ἐδράσας.

577 καὶ τοῦτο τῆς σῆς, δέσποτα, προμηθείας.

Hercher aus dem Vaticanus 1126: προμηθείας.

1223 τὸ κληρὸν ὡς γῆν; ἀπογατοῖ γὰρ ἡ φύσις.

Hercher aus codex B: ἀπογεοῖ.

1270 ἔργοις τοσαύτης προσβάλλειν λεπτοουργίας;

Hercher: προσβαλεῖν (B: προβαλεῖν).

1541 ποθεῖς δὲ χυλὸς τῶν κῶβιων πετροστέγων.

Hercher streicht den Artikel τῶν mit codex B.

Folgendes steht auch noch in Herchers Ausgabe:

158 ὡς πρὸς εἰς στιγμή γίνεται στενουμένη.

Lies mit codex B: νυγμή.

1262 πῶς οὐχὶ μᾶλλον τοῦ πάντεργάτου λόγου.

Hercher hat mit Unrecht diese Lesart aus dem codex B aufgenommen. Die editio princeps hat πανεργάτου, was metrisch tadellos, aber mit Rücksicht auf den Sprachgebrauch des Dichters bedenklich ist. Ich lese: πῶς οὐχὶ μᾶλλον τοῦ λόγου παντεργάτου

1572 τὴν ἑρὰν ὑγρῷ στοιχειώσεις αἰθάλην.

Hercher begnügt sich mit der Vermuthung, es sei στοιχιώσεις zu schreiben. Ich kann diese Conjectur aus drei Gründen nicht billigen: 1. wäre ein solches Mittelchen das für den jambischen Trimeter gänzlich unbrauchbare dispondeische Wort brauchbar zu machen wohl des Theodoros Prodromos, aber nicht des Georgios Pisides würdig; 2. passt das Wort auch seiner Bedeutung nach nicht in den Zusammenhang; 3. leidet der Vers noch an einem zweiten prosodischen Gebrechen, nämlich die Endsilbe von ἑρὰν ist kurz gemessen, was, wie später gezeigt werden wird, ebensowenig vom Dichter verschuldet sein kann, wie das kurze εἰ in στοιχειώσεις. Sicher scheint mir nur so viel, dass das τὴν vom Anfang des Verses weichen muss. Vielleicht schrieb der Dichter: ἑρὰν ὑγρῷ εὐ τειχίσεις τὴν αἰθάλην (wobei τειχίζειν die allgemeine Bedeutung „festmachen“ hat).

1668 ἐνθεῖς δὲ ταῦτα τῇ τέχνῃ τῇ ἀρρήτῃ.

Morellius bemerkt zu diesem Vers: 'εἰς τοῦ νοθευόμενος.' Sollte der Vers auch wirklich unecht sein, so würde damit doch noch nicht die Nothwendigkeit einer Verbesserung entfallen. Vielleicht hieß es ursprünglich: ἐνθεῖς δὲ ταῦτα πάντα τάρρητῃ τέχνῃ, vgl. z. B. 830 εἰ ταῦτα πάντα πρὸς διάσκεψιν λάβοι.

1721 καὶ μᾶλλον ἀρθῶ, καὶ τὴν αἰθέρα χίλια.

Selbstverständlich ist τὸν zu schreiben, vgl. z. B. 1733 ποῖον αἰθέρα χίλιω;

Es wurde oben (Abschnitt 3) gezeigt, dass Theodoros Prodromos ε und ο nur in vereinzelt, streng fixierten Fällen als Längen zu gebrauchen sich gestattet. Von Georgios Pisides müssen wir erwarten, dass er ε und ο ausnahmslos als Kürzen gebrauche, und zwar aus zwei Gründen: 1. weil sein Trimeter nicht auf 12 Silben beschränkt ist, somit Zwangslagen, wie für Theodoros Prodromos, für ihn nicht eintreten können; 2. weil er nach dem Zeugnis der Byzantiner selbst, wie schon früher bemerkt wurde,

als Versificator den Theodoros Prodromos überragte. Auch in dieser Hinsicht weist die Überlieferung des Hexaëmeron einige Flecken auf, von welchen folgende bereits in Herchers Text beseitigt sind:

952 δίκην κεραυνοῦ πυρροβόλων ἀτμίδα;

Hercher aus codex B: πυρπολῶν τήν.

1130 ὡς μήτε δόξη καινοτομεῖσθαι τόκω.

Hercher schiebt vor τόκω den Artikel τῷ ein. Wir kennen bereits das Recept, wie 13silbige Verse in 12silbige verwandelt wurden.

1832 ὄλον κρατῆσαι τὸν ὕψ' ἥλιον τόπον.

Hercher aus dem Vaticanus 1126: ὄλων-τῶν-τόπων.

Bisher noch nicht emendiert sind folgende Verse:

1234 τὰς πολυμόρφους συνθέσεις τῶν χρωμάτων.

Das πολυμόρφους, welches Hercher aus der editio princeps beibehalten hat, ist ein würdiger Zwilling Bruder des früher besprochenen ἀκουῆς (697). Georgios Pisides benützt solche Kunststückchen nicht und benöthigt sie auch nicht. Lies: <καὶ> τὰς πολυμόρφους συνθέσεις τῶν χρωμάτων. Die Entstehung der Verderbnis — nach bekanntem Recept.

1785 ἡ μυστικὴ κλεῖς τῆς θεοδόχου πύλης.

Herchers Vermuthung, es sei θεωδόχου zu schreiben ist ein ebenso unglücklicher Einfall wie sein στοιχίωσει (1572). Wie weit entfernt Hercher von einer richtigen Erkenntnis des Ranges war, welchen Georgios Pisides unter den byzantinischen Jambographen einnimmt, ersieht man am besten daraus, dass er für sein θεωδόχου ähnliche orthographische Willkürlichkeiten aus Theodoros Prodromos und Ephraëmius anführt. Lies: ἡ μυστικὴ κλεῖς τῆς θεοδόχου <τῆς> πύλης. Dieselbe Wiederholung und Stellung des Artikels findet sich z. B. auch 1113 τῆς μακρογῆρου τῆς κορώνης τὸ στόμα. Die Verderbnis — nach bekanntem Recept.

1848 δτ' ἡμῶν βαρβαροῦται τὰ εἶπη.

Diesen Vers hat erst Hercher verdorben, indem er aus dem Vaticanus 1126 καθ' ἡμῶν aufnahm, während die editio princeps das richtige πρὸς ἡμᾶς bietet.

Es erübrigt jetzt noch der Beweis, dass Georgios Pisides α, ι und υ nicht, wie man bis jetzt noch allgemein glaubt, mittelzeitig gebrauchte. Bedenken wir, dass der Trimeter des Georgios Pisides sich nicht auf 12 Silben beschränkte, so müssen wir zugeben, dass für diesen Dichter keinerlei Nöthigung bestand, die Quantitätsregeln zu verletzen. That er dies aber ohne Nöthigung, dann steht er ja tief unter Theodoros Prodromos und ähnlichen Dichtern, die

dasselbe unter dem schwer lastenden Druck und Zwang der Zwölfsilbigkeit zu thun genöthigt waren. Woher dann die große Verehrung, welche Georgios Pisides wegen seiner Formvollendung bei den Byzantinern genoß? Angenommen, es wären bei Georgios Pisides eine Legion Stellen überliefert, wo α, ι und υ mittelzeitig gebraucht wären, was hätte dies zu bedeuten, nachdem wir uns ja bereits überzeugt haben, dass der Text des Dichters planmäßig gefälscht wurde? Nun aber findet sich ungeachtet dieser verfälschten Überlieferung in den 1894 Trimetern des Hexaëmeron nur eine ganz geringe Anzahl von Stellen, wo α, ι und υ mittelzeitig gebraucht erscheinen und eine Conjectur nothwendig wird. Zunächst muss man von folgenden drei Versen absehen:

1356 πρὸς τὴν ἱατρεύουσιν ἀρρήτως κρίειν.

1370 εἰ τοὺς ἱατροὺς τοῦ γεώδους καρκίου.

1374 ψυχῶν ἱατρῷ πρὸς φιλόανθρωπον τέλος.

Für diese Messung konnte sich Georgios Pisides auf antike Muster berufen, vgl. Euripides Hipp. 597 φίλω, καλῶς δ' οὐ τήνδ' ἰωμένη νόσον.

Ferner wird eine erkleckliche Zahl von Stellen durch Aufügung des paragogischen ν außer Gefecht gebracht. Es sind folgende:

122 ἔστι δὲ πασῶν ἀκροτήτων ἀκρότης,

178 καὶ ταῖς δυεῖς μὲν τοῦ προσώπου τὴν θέαν.

179 σκέπει πτέρυξι, ταῖς δυεῖς δὲ τοὺς πόδας.

229 ἔστι δὲ κοινὸς ἐργεπείκτης τῶν κάτω.

325 θέρμη συναντήσασα ταῖς δυεῖς μία.

633 φύουσι, καὶ σπείρουσι τοῖς ποσὶ βάσιν.

794 ἔστι δὲ δεινὸν ἐν φρονήσει θηρίον.

796 κεχρημένος μὲν ὥς ποσὶ τῇ κοιλίᾳ.

874 πασι γὰρ ὦν ἄγνωστος ἐγνώσθης ὅλοις.

977 κράζει, πτεροῦται, τοῖς ποσὶ περιτρέχει.

1008 ἀλσί τε τοῦτον ἐμβαλὼν ἐξικμάσῃ.

1205 τοῖς ἐργομόχοις ἀντιπνεύσωσι πόνοις.

1462 εἰςὶ γὰρ ἄχρι καὶ τριχὸς γεγραμμένοι.

1508 ἄλλοι δὲ πυρσοὺς ἀντανάπτουσι λίθοι.

1531 ἔστι γὰρ ἐν δέοντι καὶ νάρκης χάρις.

1568 εἰςὶ δὲ καὶ γῆς καὶ θαλάσσης κοχλίας.

1580 καὶ τῶν ἀναγκαίων γὰρ, ὥς φασὶ, πόρων.

Ich erlaube mir hier daran zu erinnern, dass ich auch im Princip der Silbenwägung für eine Menge Dichterstellen die metrische Nothwendigkeit des paragogischen ν erwiesen habe.

Bevor wir unsern Weg fortsetzen, muss das Einschiebsel eines Interpolators, welches auch nooh in Herchers Ausgabe unerkannt und unbehelligt seinen Platz einnimmt, beseitigt werden. Wir lesen nämlich 1271—1277:

πόθεν ταῶς πρόεισιν ὠραῖος πάλιν,
 ὄρνις διαυγῆς καὶ κατάτερος φύσει,
 τὴν πορφύραν πτερωτὸς ἡμφιεσμένος,
 ἐξ ἧς ἀλαζῶν καὶ τυφώδης τὴν θέαν
 μόνος διάττει τῶν ἀπάντων ὀρνίθων,
 ἦγ' ἐξ ἀμόχθων συμπλακεῖσα πλασμάτων
 πολλὴν χύσιν ἔμιξεν αὐτῷ χρωμάτων;

Es ist keineswegs der Umstand, dass hier dicht hinter einander drei Quantitätsfehler unser Gehör verletzen, welcher mich veranlasst, diese Verse für das Erzeugnis eines Interpolators zu halten. Denn von diesen drei Fehlern sind zwei leicht zu beseitigen. Das ὀρνίθων kann durch das tadellose ὀρνέων ersetzt werden, welches auch 1503 den Ausgang des Verses bildet, das χύσιν wird von seinem Fehler befreit, wenn man statt ἔμιξεν z. B. συνέμιξεν liest (allerdings bedenklich, da sich sonst im Hexaëmeron abgesehen von dem 14silbigen Vers 1667 kein Anapäst im dritten Fuße findet); das τυφώδης endlich kann als Glossem aufgefasst und durch ein anderes Wort ersetzt werden. Ich gründe meine Behauptung, dass jene sieben Verse mit ihren drei Quantitätsfehlern nicht von Georgios Pisides herrühren, vielmehr auf folgende Umstände:

1. Der Pfau mit der Farbenpracht seines Gefieders ist bereits früher 1231—1235 in fünf des Georgios Pisides vollkommen würdigen Versen beschrieben worden:

ὦ πῶς ἰδὼν τις τὸν ταῶν μὴ θαυμάσει
 τὸν χρυσοῦν ὡς κάππειρον ἐμπεπλεγμένον
 καὶ τὴν πτερωτὴν ἐν μαράγῳ πορφύραν
 <καὶ> τὰς πολυμόρφους συνθέσεις τῶν χρωμάτων
 ὁλας ἀσυγχύτους τε καὶ μεμιγμένας;

2. Die Stelle 1271—1277 zerreisst die Gedankenfolge des Dichters. Mit Vers 1270 sind die aus der Natur entnommenen Beweise für die Allmacht Gottes zu einem durch die Schlussreflexion 1253—1270 deutlich gekennzeichneten Abschluss gebracht. Es folgen nun von Vers 1278 die aus der Natur entnommenen Beweise für die Lehre von der Auferstehung.

3. Es ist somit auch kein Zufall, dass eben jene störenden Verse 1271—1277 im codex B fehlen.

Nunmehr wollen wir uns umsehen, welche mit Quantitätsfehlern behaftete Verse im Hexaëmeron noch anzutreffen sind. Da finden wir denn zunächst in Herchers Text 14 Trimeter mit je 12 Silben, welche offenbar ursprünglich 13 Silben hatten. Wir wissen bereits, warum und wie man solche Zwölfsilbner machte:

41 σπείρεις γὰρ αὐτὸς κατὰ πετρῶν πολλάκις.

Lies: σπείρεις γὰρ αὐτὸς κατὰ πετρῶν <σὺ> πολλάκις.

435 τοῖς ἀφείμοις δαψιλῶς ὑπογράφει.

Lies: τοῖς ἀφείμοις <δὲ> δαψιλῶς ὑπογράφει.

436 τὰς ὑποθήκας καίπερ οὐκας ἐνδίκους.

Lies: <καὶ> τὰς ὑποθήκας καίπερ οὐκας ἐνδίκους.

445 καὶ διαλύσεις τῶν κακῶν ἐγκλημάτων.

Lies: καὶ <τὰς> διαλύσεις τῶν κακῶν ἐγκλημάτων.

476 καὶ μαργαρίτας εὐδοκεῖ προτιθέναί.

Lies: καὶ μαργαρίτας εὐδοκεῖ προτεθεικέναι.

487 εἰς βασιλείαν τῶν αἰζῶνων θρόνων.

Lies: εἰς <τὴν> βασιλείαν τῶν αἰζῶνων θρόνων.

616 εἰς διατάξεις ἀσχοληθῇ τὰς νέας.

Lies: εἰς <τὰς> διατάξεις ἀσχοληθῇ τὰς νέας.

Dieselbe Wiederholung und Stellung des Artikels z. B. auch 1138, 1141, 1151.

738 εἰ τοὺς λαβυρίνθους δὲ τῶν λόγων φράσαι.

Lies: εἰ τοὺς λαβυρίνθους τοὺςδε τῶν λόγων φράσαι.

Wir haben früher zu 1142 die Variante des codex B kennen gelernt, welche ein λαβυρίνθοις aufweist.

812 καὶ τῇ δοκῇ δι' ἀφανοῦς ἀμαρτίας.

Lies: καὶ τῇ δοκῇ δι' ἀφανοῦς ἀμαρτίας.

841 ἢ πῦρ κατὰξει καὶ κρεμάσει τὴν δρόσον.

Lies: ἢ πῦρ κατὰξει ἀνακρεμάσει τὴν δρόσον.

932 ποῖος Γαληνὸς ἱεράκων τὴν νόσον.

Lies: ποῖος Γαληνὸς <τῶν> ἱεράκων τὴν νόσον.

1041 ὁρᾷ cāλαμάνδρα τὰς καμίνους αἰθάλην;

Der codex B bietet die richtige Lesart:

ποιεῖ cαλαμάνδρα τὰς καμίνους αἰθάλην;

1059 τῷ Πορφυρίῳ γλῶσσα μὲν τεθηγμένη.

Lies: τῷ Πορφυρίῳ <γὰρ> γλῶσσα μὲν τεθηγμένη.

1676 οὐδὲν δὲ τούτων, ἀλλ' ἐν ἀβάτοις ὄροις.

Lies: οὐδὲν δὲ τούτων, ἀλλ' ἐν ἀβάτοις <τοῖς> ὄροις.

In zwei Fällen ist der Vers durch eine Umstellung verdorben worden:

154 ἐφίγγει δὲ πάντα τοὶ κρατούμενῳ μόνῳ.

So liest Hercher mit dem codex A. Die editio princeps bietet die ursprüngliche Fassung:

ἐφίγγει δὲ πάντα τοὶ μόνῳ κρατούμενα.

Wir haben schon früher gesehen, wie oft man durch Umstellung paroxytonischen Versausgang zu erzielen bestrebt war.

191 πρὸ σαρκὸς ὑμνεῖν καὶ μετὰ σαρκὸς λόγον.

Lies: πρὸ σαρκὸς ὑμνεῖν καὶ λόγον σαρκὸς μετὰ:

Es war wohl ursprünglich mit Vernachlässigung der Anastrophe geschrieben: λόγον σαρκὸς μετὰ. Der fehlerhafte Accent auf der Schlussilbe des Trimeters zog dann die Umstellung nach sich.

Von den auf einfachen Schreibfehlern beruhenden Verstößen gegen die Quantitätsregeln sind folgende sechs Fälle bereits in Herchers Ausgabe beseitigt:

226 ἀρκεῖ δὲ πᾶσι τῇ ῥοπῇ τῆς ἀκτίνοϛ.

So die editio princeps. Hercher aus codex B: ἀτμίδοϛ.

343 δημοφθόρου τε λύσιν ἐμβάλη μάχηϛ.

So die editio princeps. Hercher aus codex B: φύρσιν.

1060 γνώμηϛ δὲ φύςιϛ ἀστατεῖν εἰθιζμένη.

So die editio princeps. Hercher aus codex B: φύρσιϛ.

1185 εἰς αὐρᾶν ἔλθεῖν μουσικῆς εὐρυθμίας;

Überliefert ist mit falschem Accent: αὐραν. Hercher emendiert: ἄκρον.

1256 εἰ γάρ τις οἶκον ὠρᾷς μένον βλέπων.

So die editio princeps. Hercher aus codex B: ἡγλαίς μένον.

1655 καὶ πᾶν μὲν ἰδὼν ὄνομα τε καὶ ῥῆμα ξένον.

So die editio princeps. Hercher nach dem Vaticanus 1126 (welcher jedoch εἶδος hat):

καὶ πᾶν μὲν εἰδὼς ὄνομα καὶ ῥῆμα ξένον,

Vier Stellen stehen noch in Herchers Text:

828 ἡμβλυναν, ἀπέστρεψαν, ὥπερ ἀσπίδες.

Lies: ἀντέστρεψαν, vgl. 949 κάτω τὸ ρεῦμα τῆς πυρᾶς ἀντιτρέφει.

950 Αἰτναῖον ὥπερ καὶ κατάρρυτον φλόγα.

Ich vermuthete: Αἰτναῖον. Ein Beleg für Αἰτναῖος als Fem. ist mir zwar nicht zur Hand, aber wohl auch nicht unbedingt erforderlich.

1421 εἰ καὶ χολὴν καὶ φλέγμα καὶ πνεῦμα λάβοι.

Ich vermuthete πνοήν. Das πνεῦμα ist auch wegen des πνεύματων im unmittelbar vorhergehenden Vers verdächtig.

1572 τὴν ξηρὰν ὑγρῷ στοιχείωσεις αἰθάλην.

Dieser Vers wurde schon früher wegen des monströsen $\sigma\tau\omicron\chi\epsilon\acute{\iota}\omega\sigma\epsilon\iota\varsigma$ besprochen und die Vermuthung geäußert, dass zu schreiben sei:

$\xi\eta\rho\acute{\alpha}\nu \upsilon\gamma\rho\acute{\omega} \kappa\upsilon \tau\epsilon\iota\chi\acute{\iota}\epsilon\iota\varsigma \tau\eta\nu \alpha\acute{\iota}\theta\acute{\alpha}\lambda\eta\nu.$

So sind denn sämtliche im Hexaëmeron überlieferte Quantitätsfehler beseitigt, und zwar fast durchweg durch die gelindesten Mittel. Hoffentlich wird es jetzt auch keinem Herausgeber des Georgios Pisides mehr in den Sinn kommen, diesem so formvollendeten Dichter durch Conjecturen Quantitätsfehler aufzubürden. Hercher hat dies dreimal mit ein und derselben Conjectur gethan:

226 ἀρκεῖ δὲ πᾶσι τῇ ῥοπῇ τῆς ἀτμίδος.

Hercher in der Anmerkung: ῥίπῃ.

734 δαδούχον εἶναι τὴν ῥοπὴν τῶν ὁμμάτων.

Hercher in der Anmerkung: ῥίπην.

1044 ἐκ τῆς ῥοπῆς γὰρ τοῦ πυρὸς παρηγμένοι.

Hercher im Text: ῥίπῃς.

Der Beweis, dass Georgios Pisides ein absolut correcter Versificator war, ist somit erbracht. Ich wende mich nun zu der zweiten Stufe der byzantinischen Jambographen und ihrem Vertreter Theodoros Prodromos.

B. Die Epigonen.

Ich habe oben in der Charakteristik der Epigonen-Gruppe folgenden Satz niedergeschrieben: „Kurzes α, ι und υ werden im An- und Inlaut ohne jede Beschränkung auch als Längen gebraucht, im Auslaut jedoch nur in freien Wörtern“. Der erste Theil dieses Satzes ist nie geleugnet worden; der zweite ist neu und bedarf daher des Beweises. Was ‚freie Wörter‘ sind, und welche fundamentale Bedeutung für die gesamte griechische Metrik der Unterscheidung freier und unfreier Wörter innewohnt, das habe ich im Princip der Silbenwägung ausführlich dargethan. Ich schreibe das Folgende für Leser, die jenes Buch bereits kennen. Wer es noch nicht kennt, der lese erst jenes Buch und dann die folgenden Zeilen.

In folgenden Versen des Theodoros Prodromos zeigt sich die erwähnte Lizenz an freien Wörtern:

Nomina propria.

Rhod. et Dos. 8, 494 πάλιν γέλως τοι καὶ Δοικικλέϊ πόνος. Obgleich keine metrische Nöthigung zu einer Änderung vorliegt, balte ich es doch für höchst wahrscheinlich, dass der Dichter nicht

πόνος, sondern *στόνος* geschrieben hat. Kopp im mittlerweile erschienenen 2. Heft des diesjährigen *Hermes* S. 319 schreibt: πόνος *Δοσικλεί.* (ibid. 4, 247 siehe unten.)

ἀλλά.

Rhod. et Dos. 2, 202 ἀλλὰ λογισμῶν ἐμβολαῖς ἀντιρρόπων.

ibid. 6, 163 ἀλλὰ Ῥοδάνθης τῆς ἐρωμένης κόρης.

ibid. 6, 278 ἀλλὰ χανοῦσα λίχνον ἐξ ἀπληστίας.

ibid. 7, 391 εἰ γὰρ κακῶς, ἀλλὰ τις ἐξέλεγχέ με.

(αὐτίκα Rhod. et Dos. 6, 204 siehe unten.)

εἶτα.

Rhod. et Dos. 4, 476 εἶτ' αὖ τὸ Ῥάμνον μυρίοις ὄσοις πόνοις.

ἐπί.

Catom. 154 ἐπὶ δυνάμει καὶ φρενῶν γερουσία.

μά.

Rhod. et Dos. 2, 408 'καλῆς' ἔφασαν, 'μὰ θεούς, ναὶ παγκάλης'.

ibid. 9, 83 'οὐ μὰ τὸ χεῖλος τοῦτο' καὶ λέγων ἄμα.

μέχρι.

Rhod. et Dos. 9, 402 κἄν εἰ περιττὴν καὶ κόρου μέχρι φάγοι.

Es ist doch wohl μέχρις zu lesen.

ὁ.

Rhod. et Dos. 4, 41 εἰ κῆπτρα τὰ καὶ πρὸς καθαίρεσιν πέσοι.

ibid. 5, 355 ἡμῶν γὰρ ἂν γένηται (lies γένοιτο) τὰ τοῦ Μι-
στόλου.

ibid. 7, 69 ποῦ τῶν χαλαζῶν τὰ λιθοβολήματα (vgl. 3. Abschnitt).

οἶος.

Rhod. et Dos. 8, 235 οἶα πῶν κύπελλον ἐκ τῶν αἱμάτων.

Indes ist hier doch wohl οἶον zu lesen, denn der vorhergehende Vers lautet: οἶον φαγῶν τράπεζαν ἐκ τοῦ σαρκίου. Ebenso Kopp a. a. O.

πάνυ.

Rhod. et Dos. 8, 151 οἶον τὸ γῆθος ἔχον, ὡς πάνυ μέγα.

πόθι.

Catom. 325 ἃ ἃ πόθι, παῖ, ποῦ ποτ' ἀπέβης, τέκνον;

(ibid. 327 beruht πόθι auf einer Conjectur von Hercher, deren Berechtigung ich nicht anerkenne).

κύ.

Rhod. et Dos. 2, 396 ἐρῶ δ' ὅμως καὶ κύ δέ, καλὴ παρθένε.

ibid. 6, 377 νύμφη δέ κύ καὶ δεῖπνον (ὡ πικροῦ γάμου).

ibid. 6, 481 ἐντὸς παρ' αὐτὸν κύ μένεις τὸν πυθμένα.

ibid. 9, 87 ἐρήσομαι σε, κύ δ' ἀποκρίθητί μοι.

ibid. 9, 95 καὶ κύ δὲ συμβούλευε, συμπερικόπει.

Catm. 236 ἤκιστα δούλη cū γενήσῃ cū τέκνοισ.

τί.

Rhod. et Dos. 2, 117 ἀγροικὸν μὲν (τί γὰρ ἡ Ναυακράτους;)⁴⁾

Nach Ausscheidung dieser im Gesetz begründeten Fälle betrachten wir zunächst folgende vier Verse:

Rhod. et Dos. 6, 204 ζῶν ἂν αὐτῶν αὐτίκα cυνεκτέμοις.

ibid. 6, 323 θαμὰ cυνεῖλκου ταῖς ῥοπαῖς τῶν κυμάτων.

ibid. 6, 408 μὴ τῷ σεαυτῆς πυθμένι cυγχαυνύναι.

ibid. 8, 366 θεῖc cυνεζώωce τὸν νεανίαν.

Wer noch zweifeln sollte, dass in diesen vier Versen das c durch das ε atticum zu ersetzen sei, vergleiche folgende vier Verse, in denen das ε atticum überliefert, aber von Hercher, weil er den Zweck desselben nicht erkannte, beseitigt wurde:

Rhod. et Dos. 1, 38 χεῖρὶ cυνεδέθηcαν ὦμοῦ βαρβάρου. (Das übrigens cυνεσχέθηcαν zu schreiben ist, wurde im 3. Abschnitte gezeigt).

ibid. 4, 247 cū τῇ μεγίστῃ Παλλάδι cυνεσχέοις.

ibid. 5, 499 δεσμὰ cυνῆψε τῷ Βρυάξῃ Μιστύλον.

ibid. 8, 153 ἀδελφόν, υἱόν, πατέρα, cυνευέντην. Vgl. Kopp

a. a. O. S. 318.

Ganz absehen muss man von folgenden zwei Versen:

Rhod. et Dos. 4, 300 τοῦ δεσπότης μου cυμπότῃ τοῦ Γωβρύου.

ibid. 4, 307 καὶ τῆς λυρικῆς τεχνίτῃ, Σατυρίων.

Diese beiden Verse beweisen, dass der Quantitätsunterschied zwischen der Endsilbe des voc. sing. der Substantiva auf -της und der übrigen Masculina der ersten Declination zur Zeit des Theodoros Prodromos aus dem Sprachbewusstsein nicht bloß der großen Masse, sondern auch der Gebildeten geschwunden war.

Bisher haben wir also noch keinen Fall gefunden, welcher aus metrischen Gründen eine wirkliche Conjectur erfordern würde (denn die orthographische Änderung des c in ε kann doch keine Conjectur genannt werden). Wie viele derartige Fälle finden sich denn eigentlich in der Liebesgeschichte der Rhodanthe und des Dosikles? Man höre und staune! In sämtlichen 4605 Trimetern findet sich ein einziger Fall, welcher einer Emendation bedarf. Dieser Fall ist: Rhod. et Dos. 7, 291 καὶ τῶν γυναικῶν ὀλκάδῃ πάλιν μίαν. Lies: καὶ τῶν γυναικῶν ὀλκάδα πλήcας μίαν entsprechend dem vorhergehenden Verse: καὶ τῶν μὲν ἀνδρῶν ὀλκάδα πλήcας μίαν. Die Wiederholung derselben Wörter ist ein

⁴⁾ μία z. B. Rhod. et Dos. 9, 322 kann sich auf antike Muster berufen.

von Theodoros Prodromos oft angewendetes rhetorisches Mittel. [Kopp a. a. O. S. 319 schreibt unter Hinweis auf 6, 176 ἀτέραν statt ὀκτάδα. Seine Conjectur verdient zweifellos den Vorzug vor der obigen.] Hiezu kommt noch ein längst als corrupt anerkannter Vers in einem andern Gedichte desselben Verfassers, nämlich Amicitia exulans 80 ἀλλ' ὑμέϊ τενοῦσα τοῦτοισ ὑγρότης, wo Duebner ὑμέϊν ἐνοῦσα schreibt und daneben εἶδεν oder ὕδεν ἐνοῦσα vermuthet. Lies: ἀλλ' ἡ μεσιτεύουσα τοῦτοισ ὑγρότης. In der Cato-myomachia findet sich kein hieher gehöriger Fall.

Das oben aufgestellte Gesetz ist somit bewiesen. Was war der Grund desselben? Offenbar das Bewusstsein, dass kurzes α, ι und υ im Auslaut kürzer ist, als im An- und Inlaut. Dass dieses Bewusstsein vollkommen begründet war, wird jeder zugeben, der aus dem Princip der Silbenwägung den durch viele Jahrhunderte dauernden Verwitterungsprocess der griechischen Endsilben und seine gewaltigen Wirkungen auf die Verstechnik der griechischen Dichter kennen gelernt hat. Die Entdeckung dieses Gesetzes dient einerseits meinem 15. und 16. Gesetz zu erwünschter Ergänzung, andererseits wird dadurch die bisher allgemein geltende Anschauung von dem völligen Schwinden des Quantitätsbewusstseins bei den Byzantinern auf das richtige Maß zurückgeführt.

C. Die Stümper.

Ich lasse einfach die Thatsachen sprechen, indem ich jene Verse aus dem Christus patiens zusammenstelle, welche das „Gesetz der Epigonen“ übertreten und somit abermals beweisen, dass der Verfasser des Christus patiens mit Theodoros Prodromos nichts gemein hat:

- 87 καὶ πῶς στροβεῖ μου σπλάγχνα νῦν δριμύ βέλος;
 566 ἔργᾱ θ', ἅπερ δέδρακεν, οὐ θνητοῦ γένους.
 704 ἀγνᾶ τε χεῖλη καὶ μέλος πᾶν καὶ στόμα.
 1479 ποῦ κεῖται Παῖς, κεῖσε θρηνοῦσᾱ μένῳ.
 1709 εἰ μὴ γέροντ' ὄντᾱ με προφθάσει πότμος.
 1889 δέξῃ βέλος δριμύ τι κατὰ καρδίᾱς.
 2013 νῦν ὡς ἰν ἡχὴν ἡρέμᾱ δεδεγμένα.
 2484 καὶ κλεῖθρα πυλῶν ἡσφαλισμένᾱ μένει.
 2570 πρέσβιν δέδεξο μητέρᾱ σὴν, ὦ Λόγε.
 2594 πίστει δικαιοῦσᾱ με καὶ χάριτί σου.

Ich habe selbstverständlich nur wirklich beweiskräftige Stellen angeführt, keine zweifelhaften, und habe daher 626 und 1101, wo durch Anfügung eines paragogischen ν der Quantitätsfehler beseitigt

werden kann, gar nicht berücksichtigt. Da ich eben das paragogische ν erwähnt habe, so sei bei dieser Gelegenheit auf einen charakteristischen Unterschied in der Wahl der Längungsmittel zwischen Georgios Pisides, Theodoros Prodromos und dem Verfasser des *Christus patiens* hingewiesen: Als Längungsmittel verwendet Georgios Pisides sehr häufig das paragogische ν , niemals das attische ξ , Theodoros Prodromos niemals das paragogische ν (vgl. Hercher, *erot. scr. Gr. 2*, p. LXI), sehr häufig das attische ξ , der Verfasser des *Christus patiens* beides (das ν : 1381, 1443, 1444, 1776, das ξ : 450, 451, 734, 867, 1096, 1398, 1792, 2069, 2150, 2338, 2464, 2509). Dass Theodoros Prodromos und der Verfasser des *Christus patiens* in metrischer Beziehung fast gar keine Berührungspunkte haben, ist somit ausführlich dargelegt. Jetzt noch ihre sprachlichen Differenzpunkte zusammenzustellen (z. B. den engbegrenzten Gebrauch der Elisionen bei Theodoros Prodromos gegenüber der größeren Freiheit im *Christus patiens*), wäre eine ebenso zeitraubende und unerquickliche, als nutzlose Arbeit. Wen die metrischen Argumente nicht überzeugt haben, den werden auch die sprachlichen nicht überzeugen, wen aber die ersteren überzeugt haben, der bedarf der letzteren nicht mehr.

Die Frage, welche den Titel dieser Untersuchung bildet, ist also mit »nein« zu beantworten — ein negatives Resultat zwar, aber immerhin ein Resultat. Auch in diesem Falle hat sich, wie so oft in der wissenschaftlichen Forschung, der Weg lohnender erwiesen als das Ziel.

Czernowitz, am Neujahrstag 1886.

Das Manuscript der vorstehenden Untersuchung war bereits geraume Zeit in den Händen der Redaction, als das erste Heft des diesjährigen *Hermes* erschien, welches S. 27—33 eine Abhandlung von A. Kopp enthält, betitelt: Die Quantität der *Acipites* im jambischen Trimeter der Spätgriechen. Kopp hat ganze 150 Verse des Theodoros Prodromos und ganze 150 Verse des Niketas Eugeneianos gelesen. Diese Grundlage hält er (man sollte es nicht glauben!) für genügend, um darauf ein metrisches Gebäude zu errichten. Ich halte es für meine Pflicht, dieses Kartenhaus umzuwerfen, bevor die angeblichen Resultate in Lehrbücher der griechischen Metrik übergehen. Ich beginne von rückwärts. Kopp schließt seine Abhandlung mit dem Geständnis, es sei ihm nicht gelungen, »bei seinem flüchtigen Aufenthalte in diesem

traurigen Gebiete« ein gemeinsames Princip für die Verkürzung von inlautendem α , ι und υ zu finden. Ich begreife dies; auch bei längerem Aufenthalte hätte er nicht etwas finden können, was unzweifelhaft nicht vorhanden war. Man sehe doch nur, mit welcher Willkür Theodoros Prodromos und Niketas Eugeneianos in solchen Fällen den die Länge anzeigenden Circumflex durch den Acutus ersetzen: δράμα Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 1, 349, 393; 8, 379; 9, 36, 413; τεχνίτα ibid. 4, 307; Τιτάνες ibid. 6, 120; κτίφος ibid. 6, 229; Amie. exul. 109; Nik. Eug. 2, 229; 4, 21; διαδράναι Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 6, 428; ἐξαποδράναι ibid. 9, 102; πράγος id. Catom. 180, 309; Πάνα ibid. 205; πάσαι id. Amie. exul. 124; Βαρζίται Nik. Eug. 1, 108 und Βαρζίτα id. 8, 303; γυναικωνίτις id. 1, 222; θλίβον id. 1, 272; 9, 115; συγκλίνας id. 1, 279; τρύχον id. 2, 254 und κατατρύχον id. 4, 214; φύλον id. 2, 349; 4, 64; 9, 220; πρεσβύτις id. 3, 185; 7, 250; 9, 172; ἡδύον id. 3, 262; 8, 5; κυφυλακίτα id. 3, 331; 9, 44; φυλακίται id. 4, 76; ψύχον id. 4, 365; ἀλγύνον id. 6, 359. Ja Niketas Eugeneianos 9, 66 verkürzt sogar in dem Worte δᾶδαι trotz Circumflex und Jota subscriptum die erste Silbe. Doch genug hievon. Während Kopp für die Verkürzung des inlautenden α , ι und υ kein Princip finden konnte, hat er für die Längung des inlautenden α , ι und υ ein solches gefunden. Nur in zwei Fällen, meint er, war diese Längung gestattet: 1. wenn die betreffende Wortform ohne Verletzung der Quantitätsregeln sich im 12silbigen Trimeter nicht unterbringen ließ; 2. wenn eine Kürze folgt, z. B. γνάθος, γάλα. In den 150 Versen des Theodoros Prodromos, welche Kopp gelesen hat, findet sich kein Beispiel, welches gegen dieses Princip verstößt, in den entsprechenden 150 Versen des Niketas Eugeneianos ein einziges (1, 81), welches der Entdecker des Principes durch eine »Emendation« beseitigt. Kopp wird mir gewiss dankbar sein, wenn ich ihm aus den Versen, welche er bei seinem »flüchtigen Aufenthalte in diesem traurigen Gebiete« zu lesen keine Zeit fand, ein zwar nicht vollständiges, aber immerhin reichhaltiges Verzeichnis jener Stellen mittheile, welche gegen sein Princip verstoßen und von seiner rettenden Hand Heilung ersehnen: πᾶτήρ Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 1, 206; 2, 175, 377; 8, 324; τύχειν ibid. 1, 232; Τύχη Nik. Eugen. 9, 42; βᾶβαι Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 1, 286; 6, 154; φῶγειν ibid. 2, 56; λᾶβειν ibid. 2, 371; λᾶβών Nik. Eug. 5, 238; ἄπην Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 2, 386; μᾶθειν ibid. 2, 399; Catom. 350; μᾶθών Nik. Eug. 9, 70; κλᾶπεις Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 3, 194; γύναι ibid. 3, 273; πῦρᾶν ibid. 5, 345; θῶνῃς ibid. 5, 387; ἄνῃρ (man berufe sich nicht

auf Homer!) *ibid.* 6, 41, 132; 7, 378, 380; *Nik. Eug.* 5, 358; γάμου *Theod. Prodr. Rhod. et Dos.* 6, 381; ἄπαξ *ibid.* 6, 430; κράτου *ibid.* 7, 362; Κράτων *ibid.* 7, 305; 8, 7, 260; κακῶν *ibid.* 7, 319; παθῶν *ibid.* 7, 462; ἀφείς *ibid.* 8, 27; cāphōc *ibid.* 8, 309; *Amic. exul.* 215; ἅπας *id. Rhod. et Dos.* 9, 152; *Amic. exul.* 123; *Nik. Eug.* 5, 373; ἅπαν *Theod. Prodr. Rhod. et Dos.* 8, 478; βαφαῖς *ibid.* 9, 175; διδούς *ibid.* 9, 347; ἄγαν (die zweite Silbe findet sich allerdings bei Palladas und Agathias kurz gemessen) *ibid.* 9, 415; (ἀεί *id. Catom.* 28 lasse ich bei Seite, da hier antike Muster Einfluss üben konnten); λύρα *id. Amic. exul.* 154; ἰδεῖν *Nik. Eug.* 4, 102; ἰδῶν *id.* 2, 74; 3, 162; τάλας (die zweite Silbe findet sich bei Theokrit als Kürze) *id.* 2, 317; φιλεῖ *id.* 7, 233; φιλοῦν *id.* 3, 259; φῦτοῦ *id.* 4, 142; χῖων *id.* 4, 240; βῖοῦν *id.* 6, 105, 189; ἄναξ *id.* 6, 165; ἄλους *id.* 6, 274; δικάιᾱ *Theod. Prodr. Rhod. et Dos.* 1, 259; δικάως *ibid.* 7, 514; ὑπέλθης *ibid.* 1, 262; ἅπαντα *ibid.* 1, 324; 5, 89; θανόντες *ibid.* 6, 313; ἀκούσαι *ibid.* 7, 210; ἀνύσας *ibid.* 7, 321; cῶνέζη *ibid.* 7, 364; βῖοῦντας *ibid.* 9, 214; ὑπαιθρον *ibid.* 9, 240; Ἄβύδου *ibid.* 9, 453; ἄνιαν (die zweite Silbe kann allerdings auch kurz gemessen werden) *id. Catom.* 261, 348; ἄνιās *Nik. Eug.* 8, 22; αὔλαις *Theod. Prodr. Amic. exul.* 39; παθοῦσα *ibid.* 193; ἀνέτης *ibid.* 263; Χάρικλῆς *Nik. Eug.* 1, 274; 2, 157, 165, 224, 280; 4, 311, 325; 5, 449; 8, 8; Χάρικλεῖ *id.* 1, 311; Χάρικλῆν *id.* 6, 50; Χάρικλεις *id.* 1, 289, 302; 2, 65, 200; 5, 34, 201; 6, 35; 8, 27; γλυκείαν *id.* 2, 266; ἀφείσαν *id.* 5, 9; ὕγειαν *id.* 6, 437; τρίταιου *id.* 7, 69; κῶλιάς (die zweite Silbe ist anceps) *id.* 8, 85; κακίων *Theod. Prodr. Rhod. et Dos.* 3, 210 und γλυκίων *Nik. Eug.* 9, 44, 51 lassen in der zweiten Silbe doppelte Messung zu; ὑπείξας *Nik. Eug.* 9, 191; πατρίκαῖς *Theod. Prodr. Rhod. et Dos.* 1, 237; κρινάτω *ibid.* 1, 372; νεκρῶν *ibid.* 6, 429; Πυθία *ibid.* 9, 205; μυρίαν *ibid.* 9, 434; μυρίας *ibid.* 9, 435; κυρία *id. Catom.* 235, 243; μετρίας *Nik. Eug.* 9, 198; κυμάτων *id.* 9, 267; χιτώνιον *Theod. Prodr. Rhod. et Dos.* 6, 441; 8, 291; καθεύδουσιν *ibid.* 7, 135; ἀνέστηκεν *ibid.* 7, 176; φυλάξαιο *ibid.* 7, 204; κατέστραπτο *ibid.* 7, 368; κατέσπαε *ibid.* 7, 448; κατεκλάσθη *ibid.* 7, 449; ἀνύσασμι *ibid.* 8, 26; ἀνύσασμεν *id. Catom.* 225; πᾶρήνεγκεν *id. Rhod. et Dos.* 8, 96; πᾶρήποντο *ibid.* 8, 231; παρίσταντο *ibid.* 8, 299; ὑπώπτευκα *ibid.* 8, 349; 9, 74; ὑπώπτευκεν *ibid.* 8, 310; ἀπώνᾱτο *ibid.* 8, 364; ἀνέγνωκας *ibid.* 9, 426; ἀνέγνωκεν *ibid.* 9, 242; θυγάτριον *ibid.* 9, 289; πλατυνθείσα *ibid.* 9, 404; διδάσασα *ibid.* 9, 410; cāphēnize *id. Catom.* 60; ἀμείλικτον *ibid.* 377; φιλάγρυπνε *Nik. Eug.* 1, 176; κατάλληλον *id.* 6, 47; ἀπειθοῦσαν *id.* 6, 503; ἀπῆλαυσα *id.* 8, 260; πᾶράκλησις *id.* 9, 89; cicaμούντος

Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 9, 422; γυναικωνίτις Nik. Eug. 1, 222; συμπατριώτης id. 4, 293. Diese Stellen dürften genügen, um Kopp's „Entdeckung“ in das rechte Licht zu setzen. Was die Endsilben betrifft, so hat Kopp bei seinem „flüchtigen Aufenthalte in diesem traurigen Gebiete“ gefunden, dass Theodoros Prodromos, Niketas Eugeneianos und überhaupt die besseren byzantinischen Jambographen die Quantität streng beobachtet haben. Ich beginne mit der Kürzung der langen Endsilben; Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 3, 294 τοίνυν, 335 τοίνυν, 512 μακράν; 4, 161 μήτραν, 193 μήτραν, 422 λίαν (so auch bei Gregor von Nazianz), 456 τοίνυν, 485 τοίνυν; 5, 71 μήτραν, 185 κᾶν, 310 πικράν, 313 κᾶν, 357 κᾶν; 6, 269 ὑδαρά, 482 νεκράν; 7, 55 πικράν, 99 ἄγρᾶν, 394 θρησκείαν, 455 ὤρᾶν; 8, 23 πολιά, 395 μακράν, 467 νεκράν, 470 ποῖαν; 9, 354 σφοδράν, 415 ἄγαν (so schon Palladas und Agathias); Catom. 63 λάθρᾳ, 243 κυρίᾳ; Amic. exul. 154 λύρᾳ, 238 μίτρᾳ (so schon einmal bei Theokrit), 248 Ἐχθρᾳ; Nik. Eug. 3, 111 ἔδρᾳ, 233 πέτρᾳ; 4, 320 Κυθήρᾳ, 386 πέτρᾳ; 5, 344 μακράν, 358 Ἐπαμινώνδᾳ; 6, 457 βληθείςᾳ; 7, 82 τοίνυν; 8, 4 ὁπώρᾳ, 155 πάτρᾳ; 9, 20 κᾶν, 90 αὐρᾳ, 103 ὁσφύν, 152 πέτρᾳ. Beachtung verdient der Umstand, dass unter diesen Beispielen βληθείςᾳ (Nik. Eug. 6, 457) der einzige acc. plur. ist, gegenüber einer ziemlichen Anzahl von acc. sing. auf -αν; ferner, dass part. aor. act. auf -ac gänzlich fehlen. Ich gehe über zur Längung consonantisch auslautender kurzer Endsilben; Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 3, 169 μῖαν (hat antike Muster); 4, 12 μέγαν, 97 μέλας 384 γένυν (cf. Eurip. El. 1214), 424 μέγας, 508 μόγις (cf. Il. 22, 412); 5, 67 νέκυν (ist die ältere Messung), 122 μάρτυς; 6, 58 δτᾶν; 7, 229 δτᾶν; 8, 85 πολύν, 88 δτᾶν, 192 δριμύς, 369 πλατύς; 9, 146 δτᾶν; Catom. 328 πάλιν; Amic. exul. 80 ὑμέσιν (ὑμέσιν ἐνοῦσα Duebner, ὑμέσι τενοῦσα überliefert; es ist unzweifelhaft zu lesen: ἀλλ' ἡ μεσιτεύουσα τούτοις ὑγρότης, wie ich bereits in der vorangehenden Untersuchung emendiert habe). Nik. Eug. 1, 36 στάχυν (von Kopp durch „Emendation“ beseitigt); 2, 90 ἐξεύζησας, 299 ἀλήθειαν; 3, 60 γένυν (s. oben), 95 μικάς, 125 πάλιν; 4, 86 ἐστηκότας (erst von Hercher durch Conjectur bewirkt, indem er das folgende γούν in ούν verwandelte), 181 θραχύς, 288 γλυκύν, 304 συγκινείσθωσαν; 5, 19 ἔαρ, 338 μάκᾳ, 385 ἀνδρᾶς, 390 φύλακας; 6, 244 γλυκύν, 250 γλυκύς, 368 ἀχρίς, 370 θραχύς, 439 Δάφνις, 441 Δάφνις, 661 εὐνέτιν; 7, 62 πολλάκις, 251 ἰδρις. Die vorstehende Stellen-sammlung lehrt, dass die Längung consonantisch auslautender kurzer Endsilben bei Theodoros Prodromos und Niketas Eugeneianos zwar keineswegs, wie Kopp meint, verpönt, aber doch in enge

Schranken gebannt ist, mehr noch bei dem Ersteren, als bei dem Letzteren. Namentlich beachte man, dass acc. plur. auf -ac bei Theodoros Prodromos gänzlich fehlen, bei Niketas Eugeneianos, da 4, 86 bloß durch Herchers Conjectur die Längung aufweist und 5, 390 statt φύλακας wohl φυλακάς zu lesen sein dürfte, nur durch ein sicheres Beispiel vertreten sind, nämlich 5, 385 ἀνδράς. Ferner bietet Theodoros Prodromos von den zahlreichen Verbalformen auf -αν und -ιν kein einziges Beispiel, Niketas Eugeneianos ein einziges, nämlich 4, 304 συγκινεῖσθαι. Bei beiden Dichtern fehlen dat. plur. auf -αιν, denn Amic. exul. 80 entfällt nach dem oben Bemerkten. Bezüglich der einsilbigen Wörter macht Kopp das Zugeständnis, dass sie in vereinzeltten Fällen gelangt wurden. Ein genaueres Urtheil über diesen Punkt wird die folgende Stellensammlung ermöglichen: Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 1, 52 ἄν, 349 κᾶθ', 434 γάρ; 2, 182 ἄν, 187 ὑπ', 361 ἄν, 433 γάρ; 3, 215 τίς; 4, 5 κύν, 27 ἄν, 53 γάρ; 5, 20 κᾶθ', 32 ἄν, 54 κᾶθ', 127 ὑφ', 162 γάρ, 248 ἄν, 256 γάρ, 266 ἄν, 274 πᾶρ', 280 κύν, 299 πᾶρ', 323 γάρ, 446 γάρ, 515 τάχ'; 6, 334 ἄν, 416 τάχ', 420 ὑπ', 457 ἄν, 469 γάρ, 493 ἄν; 7, 185 γάρ, 247 ὑφ', 326 γάρ, 359 ἄν, 373 γάρ, 422 γάρ; 8, 48 ἄν, 77 ἄν, 97 ἄν, 229 ἄν, 364 τάχ', 516 πᾶρ'; 9, 41 γάρ, 75 ἄν, 130 ἄν, 209 γάρ, 237 γάρ; Catom. 81 κᾶτ', 208 κύν, 241 τίν'; Amic. exul. 44 πρίν (cf. Hom.), 224 γάρ; Nik. Eugen. 1, 54 τίς (bis), 93 τίς, 150 ἄρ', 168 γάρ, 226 τίς; 2, 15 γάρ, 24 κᾶθ', 74 ἄν, 104 γάρ, 124 κᾶθ', 275 ἄμ', 286 τίς; 3, 351 κᾶθ', 371 κᾶθ'; 4, 80 γάρ, 101 γάρ, 107 γάρ; 5, 2 κᾶθ', 139 τίς, 226 γάρ, 285 γάρ; 6, 25 γάρ; 7, 27 κᾶτ', 52 κᾶθ', 67 γάρ, 112 γάρ; 8, 30 κᾶθ', 317 πρίν (cf. Hom.); 9, 13 γάρ. Es erübrigt noch von der Längung vocalisch auslautender kurzer Endsilben zu sprechen. Wie sich in dieser Hinsicht Theodoros Prodromos verhält, habe ich in der vorangehenden Untersuchung nachgewiesen. Er befolgt das Gesetz der Epigonen. Kopp ist weit davon entfernt, die Sonderstellung der freien Wörter zu ahnen; für ihn bilden nur die einsilbigen Wörter wie z. B. τά eine Ausnahme, weil er in den 150 Versen des Theodoros Prodromos und des Niketas Eugeneianos, die er „durchforscht“ hat, zufällig nur einsilbige Wörter fand. Sollte trotzdem jemand geneigt sein, mir die Priorität der Beobachtung zu Gunsten Kopps streitig zu machen, so berufe ich mich nicht auf das Datum der vorhergehenden Abhandlung, sondern auf jene bereits erwähnte Stelle meiner 1877 erschienenen Epistula critica ad Ioannem Vahlenum p. 13, welche wörtlich so lautet: »Post Struvii Henrichsenique studia quid in iambographorum Byzantinorum legibus motricis de-

tegendis adhuc praestari possit, alio loco ostendam, ubi id quoque demonstrabitur, apud Theodorum Prodromum de Rhodantbes et Dosiclis amoribus v. 38 (nämlich des ersten Buches) pro eo, quod traditum est, εὐεδέθησαν Hercherum inconsultius scripsisse cυεδέθησαν. Kopp kennt offenbar meine Epistula nicht, sonst wäre er, wenn er schon in der Eile Herchers kritischen Apparat nicht ansah, vor dem Irrthum bewahrt geblieben, cυεδέθησαν für die überlieferte Schreibung zu halten; auch wäre er dann nicht an dem lang gemessenen ε achtlos vorübergegangen. Wie steht es nun mit Niketas Eugeneianos? Gehört er zu den Epigonen oder zu den Stümpfern? Eine sorgfältige Durchmusterung seines Gedichtes lehrt allerdings, dass Niketas in einzelnen tiefer liegenden Details hinter der strengen Technik seines Vorbildes Theodoros Prodromos zurückbleibt. Es ist schon hingewiesen worden auf das δᾶδαι 9, 66 mit kurzer erster Silbe, auf das βληθείαι 6, 457 mit kurzer und auf das ἄνδραι 5, 385 und κυκινείσθωσαν 4, 304 mit langer Ultima. Auch ἔγνων 4, 200 und στρέβλα 8, 96 im 6. Fuße sind dem Theodoros Prodromos fremd. Aber in den elementaren Gesetzen ist Niketas seinem Muster treu geblieben und gehört ebenso wie Theodoros Prodromos zur Epigonen-Gruppe. Auch sein Gedicht freilich ist von Schäden der Überlieferung nicht frei geblieben, welche jedoch weder zahlreich noch schwer sind. Prosodische Schnitzer, welche sogar dem Verfasser des Christus patiens fremd sind, dürfen wir dem Niketas gewiss nicht zumuthen. Hiedurch wird unser Urtheil gegenüber folgenden Versen bestimmt: 2, 308 ἐμοὶ λογιζόμεν ἦλθε, μὴ γὰρ Πανδώρα und 6, 632 Ἀθήναι, Δανάη, Γανυμήδους, Εὐρώπης. Die Eigennamen können in diesen beiden Fällen um so weniger eine Entschuldigung gewähren, als es sich hier um den 6. Fuß handelt, dessen prosodische Gebrechen das Ohr ganz besonders verletzen. Derselbe Dichter, welcher 3, 95 μικὰς statt μικὰς schreibt, um eine unbequeme Länge zu beseitigen, und auch sonst seine Orthographie nach dem prosodischen Bedürfnis modelt, worin er nur seinem Vorbild folgt, wird sich schwerlich gescheut haben, statt Πανδώρα und Εὐρώπης kurzweg Πανδώρα und Εὐρόπης zu schreiben. 5, 367 ἐπευφήμησε τοῦ κρατοῦντος τοῖς λόγοις. Ich lese: ἐπευθύμησε. 8, 220 ἐν ἀγρῷ τοῦ Χάρωνος ἐχθρῷ δακτύλῳ. Ich lese: ἀγρότου. Das ἐν δακτύλῳ ist nach bekanntem Sprachgebrauch instrumental zu fassen; ἀγρότης findet sich z. B. auch 9, 7, 146. Ferner 2, 167 ὧν γεγραφώς ἐπεμψὰς πρὸς τὴν παρθένον. Ich lese: ἐπεμψας ὧς. 9, 22 οἷς οὐδὲν εἰλίγματός καὶ πλήθους μέτρον. Ich lese εἰλίγματος ἢ. 9, 199 ἀλλ' ὕβρεων δὲ μάλλον καὶ τωθασιμάτων. Ich lese: ἀλλ' ὕβρεων, μάλλον δὲ καὶ τωθασιμάτων. 8, 294 καὶ τοὺς ἑαυτῶν παῖδας

ἐξερευνηται. Dem Niketas darf man wohl ein ἐξερευνίσαι zumuthen; man könnte auch an ἐξευρεῖν φάναι denken. Einige andere unter diesen Gesichtspunkt fallende Corruptelen sind bereits in Herchers Text beseitigt, vgl. seinen kritischen Apparat zu 1, 341; 2, 266; 6, 83, 330, 564, 585. Die Längung des ε und des ο hält sich bei Niketas in denselben Grenzen wie bei Theodoros Prodromos. Dahin gehören Διωνύσου 1, 113, 151, 254; 3, 61, 102, 343, 353; 7, 138; 8, 158; 9, 287; Διωνύω 1, 107; 3, 366, 408; 7, 269; Σεμέλης 7, 43, 138; Σεμέλης 7, 196; Πανδιόνος 5, 116. Außer diesen Eigennamen finden sich in Herchers Text nur noch zwei Stellen: 2, 83 γέροντας εἶλκε πρός ἔρωτα τῇ θεᾷ, lies εἶλκεν εἰς. 3, 101 συνέδραμόν οὖν πάντες ἔξω τῆς Φθίας, lies συνέδραμον γοῦν. Etliche andere hieher gehörige Schreibfehler sind schon bei Hercher getilgt, vgl. seine kritischen Anmerkungen zu 1, 80, 284; 4, 314; 8, 100; 9, 212. Hinsichtlich der Längung des auslautenden kurzen α, ι und υ folgt auch Niketas dem Gesetz der Epigonen. Zunächst sammle ich die Belegstellen für die freien Wörter: ἀνά 3, 260; ἀντί 4, 283; 5, 157; κατά 3, 379; μετά 3, 383; 5, 281; 6, 38, 39, 40; τά 1, 145, 203; ᾧ 5, 254; οὐδένᾳ 7, 74; κύ 2, 75, 333; 3, 138; 5, 29; 6, 598; 7, 103; 8, 256; τί 5, 67, 211, 247; 6, 280; τῇ 4, 276, 408. Während bei Theodoros Prodromos in seinem umfangreichen Liebesroman nur ein Vers sich fand, welcher durch eine Conjectur mit dem Gesetz der Epigonen in Einklang gebracht werden musste, finden sich bei Niketas acht Verse von dieser Beschaffenheit. Ein alltäglicher Schreibfehler (Itacismus) liegt vor 8, 124 ἐπὶ πτυχῇ cῶν χειλέων ἄνθραξ λίθος. Lies: πτυχῇ. Der Numerus ist zu ändern 4, 175 παῖς ἐστὶ, πῦρ δέ, τόξα καὶ πτερὰ φέρει. Lies: πτερὸν. Ähnlich verhält es sich mit 2, 54 λέγοις τὰ καυτοῦ τηλεπαθήματᾱ, λέγοις. Ich lese: λέγοις τὸ καυτοῦ τηλεπάθημα, ναὶ λέγοις. (Die Verwendung des ναὶ in der Anaphora ist für Theodoros Prodromos und Niketas charakteristisch). 6, 608 ὡς ἡγρίωσαι, κἂν γλυκὺ γέλᾳς, Ἔρωσι. Lies: γλυκὺς. 5, 276 ἕως πότε κυῖς, ἀγριαίνουσᾱ Τύχη. Ich lese: ἡγριωμένη. 2, 90 γάλα λεαίνης ἐξεμύζησας ἄρα. Ich lese: γλάγος. 2, 114 εἰώθασι γὰρ ὥχριαν προσλαμβάνειν. Das paragogische ν anzuhängen wäre ebenso einfach als unrichtig, denn Niketas gebraucht dieses Längungsmittel ebensowenig wie Theodoros Prodromos. Ich lese: φιλοῦσι καὶ γὰρ ὥχριαν προσλαμβάνειν. 7, 191 παρὰ βραχὺ λιπόντες ἀλλαχοῦ τρέχειν. Ich vermuthete: παρὰ μικρόν. Mittlerweile hat Kopp selbst im zweiten Hefte des diesjährigen Hermes S. 318 f. die Entdeckung gemacht, dass sein Aufsatz „trotz seiner Kürze Falsches enthält“.

Czernowitz, 24 März 1886.

ISIDOR HILBERG.

Ein neues Palimpsestfragment zu Sallusts Historien.

Gleich beim ersten Durchblättern des mir von der Bibliothèque publique zu Orléans mit Liberalität nach Paris zugesandten Miscellancodex 169 (Sign. M) fiel mir außer einem umfänglicheren Palimpseste (fol. 15—18), über welchen ich demnächst in der *Revue de philologie* handeln werde, ein anderes der Größe nach weit weniger bedeutendes, aber (wenigstens auf der einen Seite) weit leichter lesbares Bruchstück in die Augen¹⁾. Es steht in dieser verschiedene alte Fragmente zu Cyprian, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus u. a. Kirchenvätern enthaltenden Handschrift an siebenter Stelle (fol. 20) und bietet auf einem durchschnittlich 16 cm. hohen, 11·4 — 12·3 cm. breiten Pergamentstücke, auf welches es durch Verstümmelung reduciert ist, einen Theil aus Hieronymus' Comment. zum Propheten Isaias XIII, c. 50 (fol. 20^a von *genimina viperarum et ad libidinoso[s]* bis *in-crepatione mea desertum faciam*; fol. 20^b -*or[ur] m.²⁾ et tenebris utique potuerit* bis *appellantur caelestia; et adversariae*³⁾).

Von der älteren Schrift sind beiderseits zwei Spalten mit je elf Zeilen vorhanden, von denen die der linken Columnne auf der Vorder- und die der rechten auf der Rückseite sich bald als bis auf wenige Buchstaben vollständig erwiesen, während von den beiden anderen Spalten nur 1—4 Zeichen im Anfange oder zu Ende jeder Zeile erhalten sind.

Die unter dem Hieronymustexte theilweise deutlich hervorlugenden schönen Capitalzüge reizten mich zum Versuche, aus den ohne Rücksicht auf Worttrennung in gleichmäßigem Abstände auf einander folgenden Buchstaben Silben und Worte zu combinieren. Ich glaubte anfangs in der vollständigeren Col. auf fol. 20^a *Moisius*

¹⁾ In den beiden Fragmenten hatte, wie mir nachträglich Herr Prof. R. v. Hartel mittheilte, bereits Herr Prof. Dr. S. Brandt in seinem Berichte über diesen Codex (Sitzungsber. der kais. Acad. in Wien 1885, S. 167—174) Palimpseste erkannt; ihm, wie Herrn Dr. Gundermann, welcher aus derselben Handschrift Collationen vornahm, fehlte es aber an hinreichender Zeit, diese zu lesen.

²⁾ Die 4 Stellen stehen in Mignes Patrol. Lat. vol. XXIV, 475, Z. 4 v. u., 476, Z. 20, 37 und 477, 1.

(*Moysius*), *Domini* und *Deo* zu erschen und musste danach auf ein kirchliches Fragment schließen. An eine Identificierung eines solchen war aber kaum zu denken; denn in dem verhältnismäßig noch so wenig durchforschten Meere der ecclesiastischen Literatur wäre das Unternehmen, auf derartige Indicien hin ein so kleines Eiland ausfindig machen zu wollen, hoffnungslos gewesen; und selbst der gelungene Fund hätte bei deren in neidenswerter Fülle und Güte uns vorliegenden Überlieferung die aufgewandte Mühe voraussichtlich kaum gelohnt. Diese Erwägungen und andere dringende Arbeiten zogen mich von dem Bruchstücke längere Zeit ab. Weiter nöthige Collationen aus demselben Codex brachten mir dieses aufs neue vor Augen. Bei besserem Lichte kamen mir nunmehr meine früheren Lesungen zweifelhaft vor: ich erkannte deutlich *moestus*, *domi mi.* . . , *deoru*~, *Quirites* und glaubte außerdem *Iuli.* . und *Liae(o)* zu entdecken. Sollte unter dem frommen Kirchenvater ein loser Erotiker schlummern? Aber genauere Scheidung mehrerer einander täuschend ähnlicher Zeichen, deren an und für sich geringe Characteristica theils durch das Abschaben der ersten Schrift oder durch verschiedene andere Einflüsse der vielen Jahrhunderte verwischt, theils durch die Zeilen der zweiten Hand mehr minder verdeckt sind, machten auch diese Conjectur sehr rasch hinfällig. Nachdem ich nämlich in der ersten Zeile der Vorderseite sicher *Cotta* und in Z. 5 -*tione populi*, auf der Kehrseite *Octavius* gelesen hatte, ward es mir klar, dass ein historisches Fragment vorliege; *Quirites* und die Form *reppuli* wies aber auf eine Rede. Nichts lag nun näher, als an Cottas Rede in Sallusts Historien zu denken. Zugleich entsann ich mich, in Jordans Ausgabe ein ähnliches Bruchstück gesehen zu haben. Die Vergleichung lehrte, dass die Übereinstimmung sich nicht bloß auf die Columnen-, Zeilen- und Buchstabenzahl, sondern auch auf die Überlieferung in einem Hieronymuspalimpseste zu Isaias (XIII, c. 49 *isti ab Aquilone et mari* his *ecce isti de lon[ge]*) erstrecke. Ja, das erste Zusammenhalten beider Fragmente zeigte augenscheinlich, dass die 1. und 4. Col. des neuen Bruchstückes die Spalten IV und I bei Jordan (²p. 124) ergänzte. Bei dieser Sachlage gewannen die Angaben des Vorleghlattes zu unserem Fragmente im Aurelianiensis, dass auch dieses Folio sich einst daselbst befunden hätte³),

³) 'Fragmentum septimum (aus octavum nachträglich mit schwärzterer Tinte corrigiert) duobus tantum folijs constat (von derselben Hand wie septimum) ~ continet partem levissimam expositionis sti hieronimi presbiteri in isaiam. Incipit ab ijs verb. ex capite XLIX. isaias secundum LXX. *isti ab aquilone et mari, alij autem in pag. 353. nov. edit. Desinit ad haec verba pag. 354. qui sunt autem isti,*

dass aber, wie eine jüngere Hand vermerkt: *Le second feuillet manque* wesentliche Bedeutung. Wir wissen, was aus diesem Flüchtling geworden. Eher durch Absicht als durch Zufall aus dem Aurelianusensis gekommen, wanderte das Blättchen über die Pyrenäen, wo es Dr. Heine bei einem Buchhändler in Toledo sah und für Prof. Pertz erwarb. Dadurch gelangte es 40 Jahre früher zur Kenntnis der philologischen Welt als sein weniger abenteuerlustiger Gefährte.

Prof. Pertz behandelte dasselbe, wie er in seinem ausführlichen Berichte (Berlin. Acad. 1817, S. 221 ff. mit 2 lithogr. Tafeln) mittheilt, zum Zwecke besserer Lesung mit Giobertischer Tinctur, welche zwar seine Absicht erfüllte, aber das Blatt für die Folge schwärzte und nahezu unlesbar machte. Die späteren Vergleichen haben daher trotz Prof. Studemunds und Jordans Bemühungen nicht viel Neues zutage gefördert; es darf bei dieser Sachlage auch gar nicht wundernehmen, dass durch den Text unseres Fragmentes einige frühere Lesungen Bestätigung finden. Dagegen wurde durch sorgfältige Untersuchungen mehrerer Gelehrten Pertz' Bestimmung bezüglich des Autors, seine Anordnung der Columnen und eine Reihe seiner Erklärungen als unzutreffend erwiesen. Das von ihm dem 98. Buebe des Livius zugeschriebene Fragment ist bereits von Bergk (Zeitschr. f. Alterth.-W. 1848, S. 880) wegen der Sprache und genauer von K. L. Roth (Rhein. Mus. VIII, 433—440), der darin den Beginn der Rede Cottas erkannte, als zu Sallusts Historien gehörig erklärt worden. Wäre noch irgend ein Zweifel daran vorhanden gewesen, er müsste durch unser Bruchstück völlig beseitigt werden.

Das von Pertz als Paragraphenzeichen gedeutete, die anderen Buchstaben weit überragende P zu Beginn seiner zweiten und vierten Columnne hat bereits Kreyssig (comment. de Livi hist. reliq. S. 17f., vgl. Jordan Hermes V, 399f.) richtig als den vergrößerten Anfangsbuchstaben jeder Spalte erklärt⁴⁾. Allerdings sind gerade

quibus praeparetur via ponit manifestius. Ecce isti de longe inclusive. haec pro primo folio. Nach ähnlicher Verzeichnung unseres Blattes heißt es: 'notandum quod desunt aliqua intermedia. Folia enim a latere, et ab intima parte decurtata sunt'. Wie Überbleibsel, welche das nun in der k. Bibliothek zu Berlin befindliche Blatt im Aurelianusensis zurückgelassen hat (Theile von FU, CO und E), und Risse im Umschlage dort, wo es angeklebt war, beweisen, war dasselbe an 2. Stelle eingefügt gewesen und wohl gewaltsam von da entfernt worden. Vom Beschreiber wurde es wahrscheinlich deshalb früher angeführt, weil es Theile aus dem Cap. 49 enthält, während das andere über das folgende Cap. handelt.

⁴⁾ Auch in dem einst derselben Handschrift angehörigen Palimpseste auf fol. 15 ff. (Nr. V.), welcher gleichfalls Fragmente aus Sallusts Historien birgt, hat jede Spalte einen großen Anfangsbuchstaben.

die zwei entsprechenden Zeichen O und Q unserer Spalten ganz geeignet, den Gedanken zu erwecken, dass diese Buchstaben vielleicht als eine Art fortlaufender Nummerierung der Columnen uns eine Directive für die Aufeinanderfolge derselben darböten. Für den ersten oberflächlichen Anblick könnte man danach meinen, dass die zwei Blättchen zusammen den oberen Theil eines Folioblattes darstellten und dass Col. III bei Jord. sammt seiner (durch die erste des fol. 20^a ergänzten) IV. den Anfang bildeten, dann die zu O gehörige Columnne folgte, Spalte P und Anhängsel event. noch in Cottas Rede falle und Q den Beschluss mache. Aber gegen diese Anordnung sprechen die gewichtigsten Bedenken. In der mit Q beginnenden Col. wird der Amtsantritt der Consuln L. Octavius und C. Cotta erwähnt; die in Col. III (Jord.) erzählte Erhebung der Plebs wider sie und die infolge derselben gehaltene Rede des Consuls Cotta (der Beginn in der Col. IV bei Jord.) müssen nothwendig zeitlich später fallen. Auch die Rücksicht auf die Aufeinanderfolge der Spalten beiderseits in der Richtung von links nach rechts widerspricht der obigen Annahme. Zugleich liegt ein äußerer Beweis dafür, dass die Worte *paucos dies* etc. nicht der mit Q eingeleiteten Col. vorhergingen, sondern auf dieselbe folgten, darin, dass gerade in der Mitte des Zwischenraumes zwischen den zwei Spalten jeder Seite deutlich ein Bug sichtbar ist: es befand sich danach Col. O auf der ersten Seite eines von den zwei entstehenden Blättern, *paucos dies* u. s. w. auf der Rückseite des andern. Zwar lässt sich bei den so kargen Resten des einen Blattes aus dem Inhalte die Reihenfolge der Fol. nicht bestimmen, aber die Form des zwischen beiden befindlichen Falzes scheint mir darauf zu weisen, dass das vollständigere vorausgieng. Daraus aber, dass die Überbleibsel des anderen, soweit ich sehe, nicht in Cottas Rede fallen, schließe ich, dass die beiden Folio nicht unmittelbar auf einander folgten, sondern durch Zwischenblätter getrennt waren. Eine von mir vorgenommene Berechnung der ursprünglichen Größe sowohl des Hieronymus-⁵⁾ als auch des Sallustblattes ist unabhängig von der

⁵⁾ Nach Maßgabe des verlorenen Hieronymustextes füllte eine vollständige Zeile desselben 15.5–16.5^{cm} aus, von denen jetzt durchschnittlich nur 11^{cm} vorhanden sind; mit Hinzurechnung je eines Centim. für den Rand rechts und links hatte also das Blatt im ganzen eine Breite von 17.5–18.5^{cm}. Desgleichen belief sich dessen Höhe ohne Rand auf circa 22.5^{cm}, von welchen 9.5 fehlen. Das Blatt stimmte in der Größe mit denen des anderen Hieronymuspalimpsestes (fol. 16–18) vollkommen überein; nur der auf unserem Blättchen gleichfalls durch einen Bruch getheilte Rand ist 3^{cm} groß, während er dort oben auf 1^{cm} zusammengeschnitten, unten durch Brand oder Feuchtigkeit fast ganz zerstört ist.

Kreyssigs, der zu demselben Resultate gelangt. Danach hatte dieses nicht, wie Pertz meinte, 3 Columnen zu 30—34 Zeilen, sondern 2 Columnen mit je 20—22 oder, wie mir sicher ist, 21 Zeilen⁶⁾. Jede dieser Spalten war etwa 9^{cm} breit und 18^{cm} lang, so dass die Schrift beiderseits eine Fläche von ca. 18^{cm} in der Höhe und Breite auf dem (wie Fragm. V. bestätigt) gleichfalls quadratischen Blatte (von ca. 27^{cm}) bedeckte.

Bevor wir auf die nähere Besprechung des neuen Fragments übergehen, lassen wir dasselbe sammt der Berliner Hälfte folgen, welche wir in kleinerer Majuskel nach dem Texte bei Jordan geben. Die sicheren Ergänzungen zwischen den heiden Theilen sind durch einfache Minuskel, die unsicheren sowie die Conjecturen in dem Bruchstücke Pertz' durch Cursive bezeichnet; die in Col. I, Z. 1 und IV, 1 fg. von den übrigen abgesonderten Zeichen sind die in unserem Codex noch sichtbaren Überbleibsel des anderen Blattes. Wir markieren ferner im Folgenden jeden zweifelhaften Buchstaben durch einen Punkt unter demselben und durch eventuelle Überschriftung des nächst wahrscheinlichen Zeichens sowie jeden farblosen oder verstümmelten Buchstaben durch gebrochene Lettern. Bezüglich Fol. 20^a können wir auf die durch Herrn H. Omont uns freundlichst überlassene Photographie verweisen; den Ausfall directer Anschauung des fast farblos gewordenen Fol. 20^b werden wir dadurch auszugleichen suchen, dass wir dort, wo die textliche Überlieferung unsicher ist, auf die Beschreibung der Zeichenreste genauer eingehen werden.

⁶⁾ Auch das Vaticanische Fragment der Historien hat zwei Col. (Jordan Herm. V, 397); dass es 20 Zeilen hatte, ist durch die zweifelhafte Ergänzung der II. Spalts durchaus nicht erwiesen. Dagegen ist es höchst wesentlich, dass das Palimpsestfragm. V. unseres Codex durchgängig 21 Zeilen aufweist.

Vorhergehendes Blatt.

Seite 1.

Col. I.

(Aurel. fol. 20^b u. Jord. Col. I).

QUEM^TEXERCITUS^{I N E} JERAE
 LEGIONEM MISIT DE^SPECTA
 UANITATE IDQUAEI^LLIIN
 SAPIENTIAM CESSE RAT DEI^T
 L. OCTAUIUSET. C. CC^T TACO^(Parts)
 ETASQ^(Jord.)
 SULATUM INGRESSⁱ QUORU^(Parts)
 QUOR^(Jord.)
 OCTAUIUS LANGI. IDAET
 INCURIOSE FUIT^o OTTAERO^(~)
 PTIUSSED AMBIT^{os} ETUM
 INGENIOLARGIT^C PTUCUPI
 ENS GRATIAS^{TA} NC^{ul} ORITU

Col. II.

(Jord. Col. II).

1. P. Q. LENTULUS MARCELLINUS
2. EODEM AUCTORE QUAESTOR
3. IN NOUAM PROVINCIAM
4. CURENAS MISSUS EST Quod
5. EA MORTUI REGIS APIONIS
6. TESTAMENTO NOBIS Data
7. PRUDENTIORE QUAM illas
8. PER GENTIS ET MINUS Glo-
9. RIAE AUDI IMPERIO Conti-
10. NENDA FUIT PRAETEREA di-
11. UERSORUM ORDINUM....

Seite 2.

Col. III.

(Jord. Col. III).

IS SAEUITIA QUA RE PATI
 gaTA PLEBES FORTE CONSU
 les AMBO Q. METELLUM CUI
 postEA CRETICO COGNOME⁽
 tum FUIT CANDIDATU^(~)
 praETORIUM SACRA VIA DE
 CTIS cod.
 duCENTIS CUM MAGNO TU
 multu[M] INUADIT FUGIEN
 tis Q. SECUTA AD OCTAUI DO
 mum Q. PROPIOR[E] ERAT I[~]
 ***** LUM PERUE

Col. IV.

(Jord. Col. IV und Aurel. fol. 20^a).

1. PAUC^o OS DIES COTTAMUTATA
2. ULTER^o ERMOESTUS QUOD PR^o
3. CUPIT AUOLUTATE PLEUISA
^{G E}
^{D (supra lin.)}
4. UALIP^e FUNERAKOCMODO
5. INCO^o RTIONE POPULIDIS
6. SERUIT QUIRITES MULTA
7. MIKI perICULADOMIMILI
8. TIAEQ. M. ULTAADUERSAFU
9. EREQUORUM ALIATOLERA
10. BIPARTI MREPPULIDEORU[~]
11. axiliis S^o RTUTEMEAI[~]

Folgendes Blatt.

Seite 1.		Seite 2.	
Col. I. (Aurel. fol. 20 ^a).	Col. II. fehlt.	Col. III. fehlt.	Col. IV. (Aurel. fol. 20 ^b).
1. C		1.	N
2. REI		2.	REN
3. NI		3.	SAR
4. PRO		4.	RSED
5. INI		5.	ENOL
6. OM		6.	NDU
7. MI		7.	NA
8. PITI		8.	ORU
9. AD		9.	RU
10. NI		10.	NI
11. M		11.	IC

Über die Schrift hat bereits Pertz (a. O. S. 237 f.) eingehend gehandelt. Ich hebe aus seiner Erörterung hervor oder ergänze, dass die mäßig (durchschnittlich 0·5 cm.) großen Zeichen von einer sicheren, aber zierlichen Hand herrühren, die sich zwischen vorgezeichneten, wagrechten Linien bewegte, welche ebenso wie die senkrechten, welche den Beginn der Columnen anzeigten, noch sichtbar sind. Das Verhältnis der Höhe der Buchstaben zu ihrer Breite ist bei A B C D G H M N O Q U X fast quadratisch; E F I L P R S T sind etwas schmäler. Über die Linie ragt F, von L ist dies in unseren Spalten ⁷⁾ nicht bemerkbar; unter die Zeile reicht regelmäßig die Schlinge des Q, bisweilen auch die rechte senkrechte Hasta des U und N, sowie der unterste Theil der runden Buchstaben. Die Formen sind capital, allein U hat eine der regelmäßigen Unzialform ähnliche Gestalt, die aber bereits in den Herculaneensischen Rollen und auf Inschriften seit dem IV. Jahrhunderte erscheint. Bemerkenswert ist noch die Form des K (*h*), welche in unserem und dem

⁷⁾ Wohl aber mehrfach im Fragmente V.

Berliner Bruchstücke etwas verdunkelt umso deutlicher im Palimpseste V und in dem Vaticanischen Fragmente ersichtlich ist. Dieselbe auf Inschriften selten (Hübner Exempl. script. epigr. Lat. p. LIX) erscheint auch im Vaticanpalimpsest (5750) des Iuvenal, im Ambrosianus des Plautus, Bembinus des Terenz und Parisinus des Prudentius. Da die wagrechten Striche des ELT sehr kurz sind, ist die Verwechslung dieser Zeichen untereinander und mit I oder (dem bloß durch eine kleine, nicht geschlossene Schlinge unterschiedenen) P sehr nahelegend. Nicht minder leicht ist dies der Fall bei ARX und der ersten Hälfte von M und N. — Wie schwer und unsicher eine genaue Altersbestimmung von Handschriften in Capitalschrift ist, zeigt auch dieses Fragment. Dasselbe wollte nämlich Pertz nach der Reinheit der Schrift dem 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zuweisen, wogegen Jordan es für älter als das 4.—5. Jahrh. erklärte^{*)}. Da Prof. Studemund, der gewiegte Palimpsestkenner, glaubt, dass die Hand der des Plautinischen Palimpsestes höchst ähnlich, ja mit ihr identisch sei (Herm. II, 83), so ist es wahrscheinlich, dass die Schrift nicht unter das 4. Jahrhundert hinab, noch über das 5. hinaufzurücken ist, ein Ansatz, welcher durch Th. Birts Beobachtungen über das Alter der Pergamenthandschriften (das antike Buchwesen S. 119), die Resultate der Untersuchung Fr. Vogels (Acta sem. Erlang. II, 426 ff.) über die Schicksale der Historien und die orthographische Beschaffenheit des Bruchstückes aufs beste bestätigt wird. Denn in dieser Beziehung weist es im allgemeinen dieselben Eigenthümlichkeiten auf, wie die Palimpseste und besseren Inschriften des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. Wie im Vaticanpalimpsest der Historien finden sich Verwechslungen von *a* und *e* (massenhaft inschriftl. im 4. Jahrh.) in *languidae* neben *incuriose*, in *idquae* gegenüber (Sp. III, 10) *domum q. propior. erat (que = quae)*, sowie von *oe* und *ae* (wie in Inschr. des 3. und 4. Jahrh.) in *permoestus* (?vgl. Schuchardt Vocalism. des Vulgärlat. II, 293 ff.). Die lautlich so nahestehenden Consonanten *b* und *v* sind vertauscht (inschriftl. bereits seit dem 2. Jahrh.; vgl. auch des Adamantius Tractat de *B muta et U vocali*) in *plevis* (aber *plebes*) und *tolerabi*. Der in allen italischen Dialecten fast unhörbare Nasal *n* ist in *volutate* durch die Schrift nicht ausgedrückt. Endlich sind Beispiele zu dem Ausfalle von *s* vor *t* (in dem Sp. IV, 2 wahrscheinlich zu lesenden *vete*) in Hand- wie Inschriften derselben Periode durchaus nicht selten (Schuchardt a. a. O. II. 354 ff.). Die Aspiration und

^{*)} Herm. V, 399 *antiquiorem eum esse quinto quartove saeculo probabiliter statuere posse mihi videor.*

Gemination ist aber fehlerlos. Ohne irgendwelchen Barbarismus wahrt das Fragment vielmehr die echtlateinische Orthographie in *cupita*, *contione*, *militiae*, *pro(m)ptius*, *despecta*, *provinciam*, *Curenas*, *C.* (= *Gaius*) und die echt Sallustische Nominativform *plebes* (doch nicht mehr *advorsa*, sondern *adversa*). Altem Sprachgebrauch gemäß zeigt es endlich *Quirites* (voc.), *gentis*, *de(du)c[en]tis* (acc.) und *Octavi* (gen. sing.). — Die Silbentrennung bietet nichts Bemerkenswertes dar (*fugien-tis*, *pro(m)-ptius*). — Abgekürzt finden sich gleichfalls wie im Vaticanischen Fragment durchaus die Pränomina (*L·C·Q·P·*) und *q.* = *que*, sodann am Zeilenende *n* oder *m* (*dei*~, *co*~, *i*~ wohl auch *cognome*~; *deoru*~, *ndu*~, *oru*~, *ru*~), zweifelhaft *um* (in *quor*~ nach Iord. Sp. I, 6; es dürfte Pertz richtig QUOR^u gelesen haben). Die einzelnen Zeilen enthalten 16 (vgl. Sp. III, 5 und 7) bis 23 Buchstaben. Das kleinere o am Schluss von IV, 2 und 4 (vgl. das ähnliche Zeichen an vorletzter Stelle IV, 5 des anderen Blattes) weist wohl darauf hin, dass der Schreiber genau die Zeilen der Vorlage einzuhalten bestrebt war. Am Ende der Zeile findet sich auch einmal (dass. Bl. Col. IV, 2) die Ligatur von N und T.

Ein Punkt erscheint regelrecht nach den Compendien; bei einzeln stehenden Buchstaben auch vor denselben (Sp. I, 5). Desgleichen setzte wohl die manus correctrix, vielleicht um die Tilgung eines Buchstaben zu bezeichnen, vor und nach demselben (Sp. IV, 4⁹) Punkte. Trennungen, wie IV, 6 QUI·RITES, sind möglicherweise ein Fehler des Correctors, oder sie rühren von der unter unserem Palimpsest liegenden noch älteren Schrift her. Doch ist keineswegs ausgeschlossen, dass diese Pünktchen, deren Zahl bei näherem Zusehen sich sehr vergrößert, vom Schreiber selbst gesetzt waren, welcher entweder den Raum für die einzelnen Buchstaben jeder Zeile mehr minder sanft vorpunktiert hatte oder nach jedem Zeichen einen leichtern Punkt als nach den Compendien gesetzt hatte (inschriftliche Beispiele seit dem I. Jahr., Hübner a. O. S. LXXVII). Nur einem Zufalle werden die fünf Punkte (IV, 7) in (pe)RICUL² A ihre Entstehung verdanken¹⁰).

⁹) In derselben Weise verfährt die Hand, welche den Palimpsest des Mero-baudes (in *tertium consulatum Aetii panegy.*) im Cod. Sangall. 908 verbessert.

¹⁰) Es sind meiner Ansicht nach bedeutungslose Tintenflecken. An die manchmal ähnlich geformten Bindestriche (Pertz Archiv V, 72) kann nicht gedacht werden. Oder sollte diese Form der Punkte den einfachen vertreten, wie dies z. B. in einer gallischen Inschrift (C. I. L. XII, 1614) durch die Gestalt des Quineunx geschieht? (Hübner a. O. LXXVI).

Was die Textesconstitution anbelangt, so würde ich, selbst wenn die Reste des zweiten Folios größer wären, mich des Versuches enthalten, dieselben zu ergänzen. Denn es zeigt der bloße Vergleich des von Gelehrten, wie Dietsch, zu den unvollständigen Spalten des Berliner Fragmentes conjiunctierten Textes mit dem nun wirklich vorliegenden, wie unsicher der Bau ist, welcher auf so schwankem Grunde errichtet wird. Es bereiten zudem die vollständigen Columnen, vor allem gleich die erste genug Schwierigkeiten. Sie steht auf der Seite, welche durch Schürfungen weit mehr gelitten hat und durch Flecken mancherlei Art entstellt ist; dazu mengen sich auf derselben deutlichere Spuren der eben erwähnten noch älteren Zeichen mit den theilweise schwachen Resten unserer Hand.

In der ersten Zeile dieser Spalte ist Q sicher; die zwei ff. vertikalen Hasta werden ein U gebildet haben, wie mir bei guter Beleuchtung höchst glaublich erscheint. Darauf für mich deutlich EM. Das nächste Zeichen könnte E, I, L oder T sein, doch sind E oder T probabler. Weiterhin X (N wäre nicht ganz unmöglich), sodann E oder viell. I. Der nächste Buchstabe ist am ehesten R, für N reicht der Raum nicht vollständig aus. Nach sicherem C folgt I oder E, hierauf T und ein nicht ganz regelmäßiges U (scheinbar ein T, das aber nicht ganz an die Zeile reicht und mit einer vertikalen Hasta verbunden ist). Schließlich halte ich S und F für feststehend. Die entsprechende Ergänzung bei Pertz und Jordan gibt UERA E; ein Zwischenraum zwischen F und U war kaum vorhanden, da die von U auf dem Berliner Fragment fehlende Hälfte und der Fuß von F auf dem kleinen Überbleibsel jenes in unserem Codex noch sichtbar sind. Mit Rücksicht ferner darauf, dass das letzte E (nach Pertz' Tafel) unsicher ist (die längere horizontale Hasta weist eher auf T), ergänzen sich diese Buchstaben mit dem vorausgehenden F ungezwungen zu FUERAT¹¹⁾. Die ersten vier Zeichen der Zeile fügen sich von selbst zu QUEM zusammen, so dass für die übrigen, soviel ich sehe, nur die Verbindung EXERCITUS übrig bleibt. Da mit der nächsten Linie ein neuer Satztheil anhebt, befand sich auf der uns verlorenen vorhergehenden Spalte deren Ergänzung. So viel ist mir sicher, dass das Relativum von einer Präposition (*apud, penes, super?*) abhängig war. — Die zweite Zeile ist klar bis auf das letzte Wort,

¹¹⁾ Nach einer während der Correctur einlaufenden gütigen Mittheilung Herrn Profs. Th. Mommsen glaubt derselbe im Berliner Fragmente wirklich UERAT zu sehen.

welches aber höchst wahrscheinlich *misit despecta* lautete. Gegen *experta* beispielsweise sprechen nicht nur die Zeichen unserer Spalte (DE oder DI), sondern auch der Umstand, dass die einander so unähnlichen Zeichen R und C von Pertz doch kaum verwechselt werden konnten. Und das zur Ergänzung von *exspecta(tum)* notwendige (T' oder) TU[~] ist bei Pertz nicht verzeichnet; auch zu Anfang der nächsten Zeile ist nichts davon zu bemerken. Diese beginnt vielmehr, wie ich jetzt (nach gestatteter Anwendung eines ungefährlichen Reagens auf die früher sehr schlecht lesbare Zeile) bestimmt sagen kann, mit UANITATE. Ferner erkenne ich IDQUAEI(lli) = *idque illi*, eine Lesung, die sich mir durch die Buchstaben Spuren, den Raum und den Sinn als die plausibelste ergibt; denn der ersten Schrift scheint das DE anzugehören, welches sich in gewissen Lagen theilweise über U und A vordrängt. — Z. 4 ist sicher. Die unvollständigen und, weil aus dem Zusammenhang gerissen, nicht ganz klaren Worte dieses Satzes lassen hinsichtlich der Ergänzung und Deutung der Phantasie großen Spielraum. Recht ansprechend erscheint mir aber die Ansicht Herrn Professors Ed. Wölfflin, dem ich überhaupt für seine gütigen und gehaltreichen Mittheilungen zu großem Danke verpflichtet bin, dass hier Sallust möglicherweise von Sertorius spreche, welcher den eingebildeten und weniger erfahrenen Pompeius verachte und sich damit den Ruhm des überlegenen Feldherrngenie sichere. — Das Anfangszeichen der fünften Zeile ist durch eine Lücke unten nicht vollkommen unzweideutig; doch weist das Sichtbare auf L. Das Ende derselben Zeile bildet C und die Hälfte eines O. Dazu gibt Jordan ETASQ., Pertz richtig TACO[~] als Ergänzung, und die in dessen Tafel verzeichneten Überbleibsel des Zeichens vor I weisen gleichfalls auf T, nicht auf E; also auf das durch den Zusammenhang geforderte COTTACO[~]. — In Z. 7 wird von der Charakteristik des L. Octavius auf C. Cotta übergegangen. Die an *ta* sich anschließenden Buchstaben des Berliner Bruchstückes, welche Pertz und Jordan als ERO lesen, dürften sich mit Rücksicht auf das folgende PTIUS als PRO mit ursprünglich beigesetztem seitlichem Striche (= *prom*) entpuppen. — In Z. 9 gehören zu dem wohl sicheren AMBITI die Buchstaben ETUM bei Pertz. Der muthmaßliche Zwischenraum zwischen den zwei Blättchen lässt zwischen AMBITIONETUM und AMBITIOSETUM die Wahl; doch gibt der Sinn letzterem den Vorzug. — Z. 10 ist in der Mitte fast ganz abgeschabt, aber ich schwanke nach wiederholter sorgfältiger Prüfung der Reste nur

zwischen INGENIO und INGENITA. Da ich nun nach den deutlichen Zeichen LARGIT einen gekrümmten Strich gewahre, der nicht auf I, E oder A, sondern auf folgendes O deutet, so glaube ich an nichts anderes als an INGENIO LARGITORE (vgl. Iug. 64, 1 *contemptor animus*; 95, 3 *pecuniae largitor*; zur Sache s. Cottas Rede §. 4 *qui pecunia voluere, usi sunt*) denken zu können. Man hat dabei nur in dem von Pertz und Jordan gegebenen TCUPI (das sich mit dem Folgenden zu CUIENS ergänzt) das Zeichen vor C als E zu erklären. Die letzte Zeile ist, obschon theilweise nur die Hälften der Buchstaben vorhanden sind, bis auf die letzten Zeichen zweifellos. Auf sicheres SI kommt meiner Ansicht nach ein verstümmeltes N und der obere Theil eines C oder G (kaum S). ORITU, Pertz' Lesung der entsprechenden halbierten Zeile des Berliner Fragmentes ist, was die drei letzten Zeichen betrifft, sehr unsicher. Dieser Umstand, die Buchstaben unseres Fragmentes, der Sinn und der muthmaßliche Zwischenraum empfehlen Herrn Professors Th. Mommsen Conjectur SINGULORUM aufs beste.¹⁹⁾

Der Anfang der Spalte IV (vervollständigt durch die gleichbezeichnete des Berliner Bruchstückes sowie ein Restchen desselben im Aurelianensis) lautet *paucos dies Cotta mutata. Post paucos dies* — so ist zweifellos zu ergänzen — ist bekanntlich gut Sallustisch (Cat. 30, 1 *post paucos dies L. Saenius senator in senatu litteras recitavit*; Iug. 90, 2). Nach *mutata* liest man bei Pertz-Jordan ULTER, doch scheinen nach der Abbildung L und R bedenklich. Dazu kommt, dass der ganze Buchstabencomplex, insbesondere das R mit (dem auf dem Reste des anderen Blättchens sichtbaren) E und dem auf unserem Fragm. sich anschließenden deutlichen R keine sinngemäße Verbindung ergibt. Mir scheint in den Zügen doch kaum etwas anderes als UE(S)TE PERMOESTUS zu liegen. Auf UESTE machte mich Herr Prof. Wölfflin aufmerksam, dessen Vorschlag mir auch deshalb sehr annehmbar erscheint, weil, um von einem einfachen Schreibfehler abzusehen, hand- wie inschriftlich der Ausfall eines S vor Klapplauten häufig genug belegt ist. In Z. 3 ergänzt sich die vertikale (bei Pertz verzeichnete) Hasta nach *cupit* mit dem schrägen Striche zu Beginn unseres Fragmentes zu A; an Stelle der Anfangsbuchstaben des folgenden UOLUTATE scheint

¹⁹⁾ Derselbe Gelehrte vermuthet, wie ich zu spät erfahre, *tum ingenti a largitione cupiens gratia(m) singulorum (obtinere)*; 'nicht durch eine bevorstehende *largitio*, sondern durch die, welche er für das Consulat aufgewandt hatte, und durch die er Herr der Situation zu bleiben dachte'.

aber ein früheres UGI durchzuschimmern, das von der darunterliegenden ersten Schrift herrühren dürfte. Nach dem sicheren PLEUIS kommt AUALI sammt der Hälfte eines Noder M (wie Pertz mittheilt), das aber, mit dem zunächst überlieferten FUNERA zusammengehalten, keinen Sinn gibt. Es soll wohl die *cupita voluntas plebis* (d. h. die von Cotta leidenschaftlich gewünschte Sympathie des Volkes; vgl. Sp. I, 9 ff.) mit dem völligen Fehlschlagen dieser Pläne des Consuls in Gegensatz gebracht werden. Dazu ist vor allem ein Verbum nöthig; dieses dürfte in dem hier unerklärharen FUNERA stecken. Hiebei erscheint mir wichtig, dass ich vor und nach N einen Punkt und nach A über der Zeile ein kleineres D (oder T) zu erblicken meine: es liegt somit, falls ich mich nicht täusche, das richtige FUERAD (-T) bereits corrigiert vor. Das Wort vorher muss dazu eine nähere Bestimmung enthalten: am nächsten läge es, da der halbierte Buchstabe auch zu einem D gehört haben kann und der geringe Zwischenraum US zu ergänzen widerräth, an *avalide* zu denken. Aber dieses Adverb ist bisher unbelegt und die Bildung ungewöhnlich¹²⁾. Man muss sich daher entschließen, hier eine bei unserem Schreiber allerdings nicht seltene Irrung (er hielt *-vis i* für *visa*) anzunehmen und mit Herrn Prof. Wölfflin INUALIDE zu lesen, wobei das Adverb in der Bedeutung 'kraftlos, bettlägerig, krank' zu nehmen sein wird (vgl. Suet. Aug. 13 *invalidus atque aeger*; Curt. IX 6, 23 a.; Plin. N. H. VII 37, 124; Gell. XX 1, 11). Denn *bene, recte esse* oder *valere* (ursprünglich viell. mit *figura etymol. valide valere*) bezieht sich bekanntlich auf das Wohlbefinden; da aber weder *bene* noch *recte* die Zusammensetzung mit *in privativum* dulden, sagt der Lateiner negativ *male, minus bene, minus recte* oder *invalido esse*, auch *minus valere*. Cotta war danach durch den erbitterten Pöbel entweder verwundet worden, worauf man aus einigen Wendungen seiner Rede (§. 2 *ne mortem quidem honestam sperare licet*, §. 8 *agile, ut monet ira, supplicium sumite*; vgl. §. 5, 9, 11) schließen könnte, oder der ohnehin körperlich schwächliche Mann (Cic. Brut. 55, 202 *ad infirmitatem laterum — ad virium imbecillitatem*) war infolge der ungewöhnlichen Aufregung krank geworden. Alles andere in dieser Spalte ist heil.

Außer den schon oben erörterten sprachlichen Erscheinungen mache ich auf *despecta vanitate*; *idque illi in sapientiam cesserat* aufmerksam. *Vanitas* steht hier zweifelsohne im Gegensatze zu

¹²⁾ Composita von *validus* sind das bei Cic. Arat. 154 (398) und Plin. N. H. XVIII, 104 erscheinende *evalidus*, ferner *praevalidus* (Verg., Liv., Tac.), *praevalide* (Plin., Corrip. Ioann.) und *pervalidus* Amm. XXIX, 1, 2, Vulg., Eccl.

sapientia, also mit *imperitia*, *temeritas* etwa gleichbedeutend (vgl. Iug. 38, 1 *cognita vanitate atque imperitia legati*). Der folgenden Wendung klingt sehr ähnlich, fast wie eine Reminiscenz die Stelle in Tacit. Germ. 36 *Chattis victoribus fortuna in sapientiam cessit* (wurde der Erfolg zur oder als Einsicht, Klugheit angerechnet; hatte sich der Erfolg zu einer klugen That verwandelt) und bei Curt. III, 6 *cum praesto esset ubique fortuna, temeritas in gloriam cesserat*. — Z. 6 *consulatum ingressi* wie Iug. 43, 2 *magistratum ingressus est*; also nicht erst bei Quintilian (VI 1, 35), wie Georges angibt. Bereits vor diesem hatte Velleius (II 6, 2) Sallust nachgeahmt. — Im folgenden *Octavius languide et incuriose fuit, Cotta promptius* .. kommt *esse* dem *agere* sehr nahe, wie Iug. 87, 4 *Romanos .. remoto metu laxius licentiusque futuros*; Liv. XXIX 3, 7. 32, 2 und Tac. hist. IV, 28 gebrauchen *incuriose* (-sius) *agere*. — Ist *permaestus* (Sp. IV, 2) von mir richtig hergestellt, so hat es Dictys (I, 23), bei welchem es bisher allein belegt war, aus Sallust entlehnt. — Z. 3 *cupita voluntas plebis* ist nicht bloß durch das Plautinische (Poen. 1260) *cupite atque exspectate pater* und das Livianische *res cupita*, sondern auch durch den Gebrauch bei Sallust (Hist. IV, 32 (Dietsch) *ut mox cupitis ministram haberet*; *cupita* = leidenschaftlich Gewünschtes, leidenschaftliche Wünsche) gesichert; vgl. Plaut. Poen. 1271 und Tac. Ann. IV 3, 1 *neptes adulti moram cupitis adferebant*. — Z. 4 *hoc modo disseruit* zeigt, dass Priscians Citat (XVIII, 201; Hertz II 305, 16) *Sallustius 'in hunc modum disseruit' pro 'hoc modo'* von Kreyssig nicht mit Recht hierher bezogen wurde. Auch die Annahme Heerwagens und der Herausgeber, dass in den Zeichen INCO der Anfang von COTTA stecke, ist durch unser Fragment nicht bestätigt worden; das Richtige vermuthete Roth (Rhein. Mus. VIII, 439).

Sachlich ist jetzt die Ansicht, dass sich das Bruchstück auf das Consulatsjahr des L. Octavius und C. Aurelius Cotta (75 v. Chr., 679 d. St.) beziehe, außer allen Zweifel gesetzt. So kurz ferner auch die Charakteristik dieser beiden Consuln ist (Sp. I.), sie könnte doch kaum bezeichnender und zutreffender sein. L. Octavius war nicht aus der Art geschlagen: sein Vater Cn., mit L. Cinna 87 Consul, war zwar ein guter politischer Redner (Cic. Brut. 47, 176), zeigte sich aber nach Cinnas Vertreibung als *vir lenissimi animi* (Vell. II 22, 2), großsprecherisch, sorglos und der außerordentlichen Lage nicht gewachsen (Plut. Mar. 42); Censorinus durchbohrte ihn auf dem curulischen Stuhle. Der Großvater, gleichfalls Cn., war 128 Consul und ist uns (aus Cic. de orat. I 36, 166) nur als unge-

schickter Gerichtsredner bekannt. L. Octavius starb schon im folgenden Jahre (74) als Proconsul von Cilicien (Plut. Luc. 6). Weit thatkräftiger und bedeutender war sein College C. Cotta: als Freund des M. Livius Drusus wegen Unterstützung der Bundesgenossen angeklagt, gieng er freiwillig in die Verbannung, aus welcher er unter Sullas Dictatur (82) zurückkehrte. In seinem Consulatsjahre wurde wohl auf seine Initiative (*eodem auctore*) P. Lentulus Marcellinus als Quästor nach Cyrene gesandt. Aus seinen ehrstüchtigen Plänen (vgl. auch seine Rede, §. 4) riss ihn empfindlich die gefährliche Volksdemonstration (Col. III und Cottas Rede), welche außer durch politische Gründe (vgl. die Rede des Volkstrib. Licin. Macer) durch die infolge des unglücklichen Standes der Kriege in Asien, Spanien und Macedonien (Cottas Rede, §. 7), hauptsächlich aber wegen des Seeräuberunwesens (§. 7 und 14) in Rom herrschende Finanz- und Hungersnoth¹⁴⁾ hervorgerufen war. Die erbitterte Plebs, welche die Schuld daran den Consuln beimaß, überfiel und verfolgte dieselben bis in das (durch seine Pracht und gute Lage berühmte) Haus des Octavius, ließ sich aber vielleicht durch Versprechungen des beredten Cotta (welcher verwundet worden war?) beschwichtigen¹⁵⁾.

Unserem Fragmente gemäß war wenigstens bereits nach einigen wenigen Tagen ein solcher Umschwung der Stimmung eingetreten, dass Cotta es wagen durfte, in öffentlicher Versammlung das Volk der Undankbarkeit und illegalen Haltung (§. 4 und 8) zu zeihen und es zum Gehorsam zu mahnen. Die von Sallust uns gegebene Probe seiner ruhigen, aber rührenden Beredsamkeit bestätigt die verschiedenen lobenden Urtheile Ciceros über ihn als Redner. Erst nach diesem Ereignisse dürfte er u. a. das volksfreundliche Gesetz gegeben haben, dass die gewesenen Volkstribunen noch andere öffentliche Ämter bekleiden dürften, was ihnen durch eine Sullanische Verordnung verwehrt war (Sall. or. Macri §. 8 *nisi forte C. Cotta, ex factione media consul, aliter quam metu iura quaedam tribunis plebis restituit*). Nach seinem Proconsulate in Gallien starb er den Tag vor seinem Triumphe infolge des Aufbrechens einer alten Wunde.

¹⁴⁾ Roth ergänzt nicht unwahrscheinlich zu Beginn der Col. III (*annonae intolerabilis sacvitia*). Hieher könnte auch das Fragment (*inc. 28 D.*) bei Donat. zur Per. Ean. 610 (IV 3, 8) *Sallustius: Festinantibus in summa inopia patribus* bezogen werden.

¹⁵⁾ Das Sallustfragment bei Prisc. IX, 61, p. 487, 5 (IV, 6 Dietsch) *dein lenita iam ira, postero die liberalibus verbis permulcti sunt*, das man hieher zu ziehen geneigt sein könnte, wird handschriftlich dem IV. Buche der Historien zugehellt.

Zum Schlusse lasse ich den Text der beiden neuen vervollständigten Spalten folgen:

I. Col. *quem exercitus fuerat, | legionem misit despecta vanitate; idque illi in | sapientiam cesserat. Dei(n) | L. Octavius et C. Cotta co(n)sulatum ingress(i); quoru(m) | Octavius languide et | incuriose fuit, Cotta pro(m) | ptius, sed ambiti(os)e: tum | ingenio largit(or)e cupiens gratia sing(ul)orum | ...*

IV. Col. *post paucos dies Cotta mutata | ve(s)te permaestus, quod pro | cupita volu(n)tate plebis in|valide fuerat [Woëffl.; av. funera cod., man corr. fuerad?], hoc modo; | in contione populi dis|seruit: 'Quirites, multa | mihi (pe)ricula domi mili | tiacq(ue, m)ulta adversa fu|ere, q(uo)rum alia tolera|vi, pa(rti)m reppuli deoru(m) | (au)xiliis et virtute mea : i(n) | ...*

Ich bin weit entfernt zu glauben, dass ich mit diesem in kürzester Zeit abgefassten Berichte den Inhalt des Fragmentes erschöpft hätte. Ich wünschte nur von den wiederholt genau untersuchten Schriftzügen des Palimpsestes eine möglichst objective Beschreibung und damit eine zu weiteren Untersuchungen genügende Grundlage gegeben zu haben.

Das umfangreichere Fragment in demselben Codex, dessen vollständige Übereinstimmung mit unserem Blättchen und dem Vaticanischen Palimpseste der Historien wir oben gelegentlich berührt haben, wird (wie zunächst die Veröffentlichung eines Theiles in der *'Revue de philologie'* zeigen wird) unsere Kenntnis von dem Hauptwerke des ersten classischen Historikers der Römer beträchtlicher bereichern. Jedenfalls beweist schon dieses, dass unseren Jahrzehnten, denen die Erde so viele ungeahnte Schätze des Alterthums freigebig eröffnet, auch Funde classischer Reste aus Handschriften, wenn auch weit bescheidenere, nicht mißgönnt sind.

Paris im Mai 1886.

EDM. HAULER.

Beiträge zur Kritik und Erklärung des Hilarius von Poitiers.

Obwohl ich bereits in meiner Abhandlung „Studien zum Psalmencommentar des Hilarius von Poitiers“¹⁾ neben dem Berichte über die Handschriften, ihre Verhältnisse und ihre Eintheilung eine Reihe von Stellen aus den verschiedensten Partien des Werkes besprach, gibt es selbstverständlich noch immer viele, die für sich eine kleine Erörterung wünschenswert machen, welche im Apparate der Ausgabe nicht gegehen werden könnte. Namentlich ist dies der Fall in solchen Partien, wo die Überlieferungsverhältnisse sehr fragmentarisch aussehen und dabei zugleich Heilungsversuche als nothwendig sich erweisen. Ich werde darum derartiges noch vor dem Erscheinen der Ausgabe durch ein Paar Abhandlungen in Zeitschriften klar legen, um mich im kritischen Apparate kurz darauf berufen zu können. Das in der Abhandlung über die Handschriften Bemerkte setze ich dabei als bekannt voraus. Prolog. 5 p. 235, 13 Mign. finden wir die da citierte Schriftstelle Esai. XXIX, 11 seit der Ed. Basil. überall in dieser Fassung: *quod si quidem homini scienti litteras dicetur: lege ista* u. s. w. Die Schriftzeichen des hier allerdings brüchigen Pergamentes von R aber weisen auf *quiderit* statt *quidem* und im folgenden steht deutlich *dicentes* für *dicetur*, wie dies auch noch die Ed. princ. erhalten hat. Die LXX, an die sich, wie ich schon anderswo bemerkt, Hilarius' lateinische Übersetzung alttestamentlicher Stellen meist besonders enge anschließt, haben die Worte: $\delta \ \epsilon \acute{\alpha} \nu \ \delta \omega \kappa \nu \ \alpha \upsilon \tau \omicron \ \alpha \nu \theta \rho \omega \pi \omega \ \epsilon \pi \iota \sigma \tau \alpha \mu \acute{\epsilon} \nu \omega \ \gamma \rho \acute{\alpha} \mu \mu \alpha \tau \alpha \ \lambda \acute{\epsilon} \gamma \omicron \nu \tau \epsilon \varsigma \ \alpha \nu \acute{\alpha} \gamma \omega \theta \iota \ \tau \alpha \upsilon \tau \alpha$ (Tischendorf II, 291) und alte lateinische Übersetzungen anderer Kirchenväter bieten auch *quod si dederint, quem si dederint* oder *quem si dederis, quem cum dederis* und im folgenden ebenfalls mehrfach *dicentes* (vgl. die Zusammenstellung bei Sahatier II, 654). Nach alledem wird auch an der in Rede stehenden Stelle bei Hilar. im Anschlusse an die noch jetzt zu entziffernden Schriftzeichen des cod. R, welcher hier allein die ältere Überlieferung vertritt, und im engsten Anschlusse

¹⁾ Sitzungsber. der kais. Akademie der Wissensch. in Wien 1884. S. 869 ff.

an die LXX herzustellen sein: *quod si qui dederint homini scienti litteras dicentes: lege ista* u. s. w. Die Herstellung ist nach dem anderswo über die hs. Überlieferung des Hilarius eingehend Erörterten paläographisch leicht, das bisherige, erst seit cod. r (saec. XIII) belegbare *quod si quidem* ohnehin auf den ersten Blick verdächtig. *quod* erklärt sich bei unserer Herstellung auch durch strenge Übersetzung des griechischen δ mit Bezug auf βιβλιον, obwohl im lateinischen Texte *liber* vorangeht. Interessant für die Art des Citierens und die nicht immer sich streng gleichbleibende Übersetzung bei Hilarius ist nebenbei die Stelle Ps. 118 Phe 3 p. 615, 46 Mign., wo die reichlicher zugebote stehende ältere Überlieferung (VRCp) die Anspielung auf den obigen Schrifttext so bietet: *dabitur liber iste in manus hominis scientis litteras et dicetur* (dicitur R¹ C) *ei: lege hoc* u. s. w. Zugleich aber auch wieder eine Bestätigung des *qui dederint* statt des sinnlosen *quidem*.

Prolog. 6 p. 236, 29 liest man bisher in allen Ausgaben: *Denique id ipsum consequenter docuit dicens: et uidi* u. s. w. Bei den öfter so fragmentarischen Verhältnissen der Überlieferung, die im Prolog ganz besonders hervortreten, ist hier gar nur r unsere älteste Quelle, aber dieser bietet statt der erst durch die Vaticani des 15. Jahrh. gestützten *Vulgata consequenter* richtig in *consequentibus*. Ich würde die Sache hier gar nicht berühren, wenn es sich bei diesen precären Verhältnissen nicht um glänzende Rechtfertigung durch den hilar. Sprachgebrauch handeln würde. Vgl. Ps. 64, 8 p. 417, 25 Mign. in *consequentibus docet dicens: praeparans* u. s. w. Ibid. p. 418, 3 *et in consequentibus est: misit* cet. Ps. 68, 17 p. 480, 29 *consequentibus docet dicens: Tu enim* cet. Ps. 68, 25 p. 486, 8 *quod ipsum consequentibus docet dicens: pauper* cet. Ibid. 27, p. 487, 3 *et ipsum in consequentibus psalmus ostendit* u. s. w.

Prolog. 15 p. 241, 16 Mign., wo eine Aufzählung der Bücher des alten Testaments und ihrer Eintheilung gegeben wird, stimmen alle bisherigen Ausgaben in der Lesart überein: *duodecim autem prophetae in sextum decimum*. Da aber die großen Propheten außerdem noch betout sind und auch noch jüngere Codices wie *t duodecim autem omnes prophetae* lesen, äußerten die Bened. in der Anmerkung die Frage: „*an omnes pro minores?*“ Sie hätten diese Vermuthung *duodecim autem minores prophetae* unbedenklich in den Text setzen können. Denn durch die nähere Kenntniss unserer Überlieferungsverhältnisse schwinden nun auch die paläographischen Bedenken gegen diese Herstellung, welche der

Sinn so nahe legt. V, der hier infolge der Lücke in R Hauptvertreter, bietet nämlich nicht *omnes*, welches Wort wir übrigens auch in r finden, sondern nur die Buchstaben *ones* und dass dieses *ones* auf Entstehung aus *ores* und auf Verstümmelung eines *minores* weist, wird auch durch andere Fälle unserer Überlieferung, in der das Überschreiben von Buchstaben, Silben und die damit zusammenhängende Fehlerentwicklung von jeher eine so bedeutende Rolle spielt, klar genug. So hat z. B. Ps. 1, 3 p. 251, 45 V¹ *teris testamenti* statt *ueteris testamenti*, Prolog. 17 p. 243, 11 *Vuniuscuiusque ueri uirtutem* statt des allein richtigen *uniuscuiusque numeri uirtutem* u. s. w.

An der mit der letztgenannten Stelle eng zusammenhängenden, resp. dieselbe vorbereitenden und die Lesart *numeri* evident bestätigenden Prolog. 9 p. 238, 30 druckt man seit den Bened.: *et tamen uirtus ac sacramentum numeri perficit* u. s. w. nach dem im ganzen unverlässlichen und interpolierten Cod. t; da die ganze übrige hier zugebote stehende Überlieferung (aus den älteren Hss. Vr) mit Einschluss der alten Ausgaben statt *et tamen* einfach *et* an die Hand gibt, andererseits aber nach dem Vorhergehenden eine starke Hervorhebung des Gegensatzes allerdings nöthig ist, ferner Vr das zum Ganzen besser passende Perfect *perfecit* bieten, so wird der Passus in dieser Form herzustellen sein: *set* (resp. *sed*) *uirtus ac sacramentum numeri perfecit* u. s. w. Die nothwendige, so aber nur kleine Änderung ist dadurch noch mehr begründet, weil das dem *sed* vorangehende Wort (*significat*) auch mit *s* beginnt und *d t* in unserer Überlieferung so häufig schwanken.

Wir reihen hier gleich eine der schwierigsten Stellen an, da sie einerseits mit dem eben kurz Berührten im engen Zusammenhange steht, andererseits zur Heilung ein Mittel zu erfordern scheint, das auch nur durch ganz genaue Beobachtung unserer Überlieferungsverhältnisse gerechtfertigt wird. Prolog. 16 p. 242, 22 wird seit den Bened. so gelesen: *nam et in templum per hunc numerum graduum principes sacerdotum in sanctorum sancta conscendebant: ut quia neque hebdomada legis sine euangeliorum ogdoade neque ogdoas euangeliorum sine legis hebdomade uirum posset praestare perfectum quo usque illa perfecte credidisset; in his perfectis et beatis sanctis sanctorum perfectus in hoc utroque, qui in quindecim graduum cantico est, hebdomadis et ogdoadis numero locaretur.* Hilarius erörtert in dieser ganzen Partie vom Schluss des §. 8 an die tiefere Bedeutung der Zahlen bei Eintheilung und Gruppierung der Psalmen und kommt nun auch auf das Be-

treffende bei den sog. *canticu quindecim graduum* zu sprechen (Ps. 119—133). Er findet in der Zahl dieser Reihe auch eine mystische Bedeutung (vgl. darüber im allgemeinen jetzt z. B., Thalhoffer Erklärung der Psalmen S. 667, Amberger Pastoraltheologie S. 529) und betont den in der Zusammensetzung der Zahl 15 aus der Zahl 7 (*hebdomas legis*) und aus der Zahl 8 (*ogdoas euangeliorum*) liegenden Hinweis, dass nur derjenige, welcher an die ganze im alten und neuen Testamente erfolgte Offenbarung Gottes wahrhaft glaubt, so gewissermaßen auf 15 Stufen, wie einst die Priester zum Tempel, als vollkommener Mensch zum wahrhaft Himmlischen emporsteigen kann. Der beste Commentar zu unserer in Rede stehenden Stelle ist übrigens wohl der kürzer gefasste und ausdrücklicher auf den Prolog zurückweisende Wink des Autors selbst im Prolog. zum 119. Ps., 6 p. 644, 35 Mign., den ich darum in der nach den besten Quellen revidierten Fassung (es kommt dort auch G zuhülfe) hier mittheilen muss: *ac de quindecim quidem gradibus et superscriptione cantici iam in exordio psalmorum tum, cum sermo de numeris et de superscriptionibus incidit, aliqua tractauimus, ex duobus scilicet numeris hebdomade et ogdoade, quorum unus ob sabbatum legis sit, alius ob accedentem ad sabbatum octauam, quae et prima est, sit euangeliorum, hunc numerum conuenire; per quae eorum canticorum quasi legis et euangeliorum gradibus ad caelestia nos et aeterna conscendimus cognoscentes collocandos nos cum summo sacerdote in caelestibus, si tamen secundum Paulum conuersatio nostra in caelis sit. gradus quindecim fuisse scimus in templo: psalmos quoque graduum quindecim legimus. numerosus est hic desideratae illius sedis ascensus. forte enim, ut in templo paulatim et per gradus singulos conscendebatur ad sancta, ita per singulorum psalmorum profectus docebimur, his gradibus qui cantantur ascensis posse nos in excelsis et sanctis et aeternis collocari.* Dass nun aber der anfangs angeführte Schlussabsatz der längeren Abhandlung im eigentlichen Prolog in der obigen Form nicht entspreche, sieht man auf den ersten Blick und die Übersetzungsversuche (vgl. z. B. die Kemptner X, 332) beweisen dies noch gründlicher, da sie zu einer freien Combinierung des in älteren und neueren Ausgaben stehenden Textes greifen müssen. Vr, die uns hier aus der beachtenswerteren Überlieferung zugebote stehen, haben aber statt *quo usque illa* vielmehr *quisque ille* und damit stimmt auch noch die Ed. princ.; ferner statt *perfectus in hoc utroque* die Worte *perfectum hunc uerumque*, endlich V am Schlusse *numerum* statt *numero*. Würdigen wir nun diese handschriftlichen Lesarten und erinnern uns gleichzeitig an

den für unsere Überlieferung so zahlreich nachgewiesenen und sichtlich schon auf den Archetypus zurückweisenden Fall, dass bei öfterer Wiederkehr des gleichen Wortes in einer Periode durch *aberratio* ein Ausfall stattfand, das Ausgefallene dann aber am Rande nachgetragen und so im Verlaufe mehrfach an eine falsche Stelle im Texte gerieth, so dürften wir die Mittel zur Heilung und zu einer methodischen Herstellung des Erwarteten an der Hand haben. Die ganze Stelle wird, wenn wir auch die sonstigen Einzelheiten nach der besseren Überlieferung regeln, so zu lesen sein: *nam et in templum per hunc numerum graduum principes sacerdotum in sanctorum sancta scandebant: ut, quia neque hebdomas legis sine euangeliorum ogdoade neque ogdoas euangeliorum sine legis hebdomade uirum posset praestare perfectum, quisque perfecte credidisset perfectum hunc uerumque, qui in quindecim graduum cantico est, hebdomadis et ogdoadis numerum, ille in his perfectis et beatis et sanctis sanctorum locaretur.* Man sieht, es handelt sich bei Herstellung eines Sinnes und zwar des nach allem einzig erwarteten, wobei nun auch die Schlussübereinstimmung mit dem Schlussabsatz der oben citierten Parallelstelle aus Ps. 119 bestätigend wirken dürfte, lediglich um richtige Stellung der überlieferten Worte, die sichtlich infolge der wiederholten Formen von *perfectus* schon frühe in so arge Verwirrung gerathen waren. *quisque*, das natürlich auch hier, wie sonst so oft bei Hilarius und auch bei anderen Schriftstellern, im Sinne von *quicumque* steht, gab dann, nach der Verwirrung ganz unverständlich geworden, Anlass zur weiteren Corruptel *quousque*.

Obwohl ich über ähnliche Verwirrungen schon anderswo gesprochen, will ich hier doch noch ein weiteres auffallendes Beispiel anfügen, wo uns jetzt durch G R das Räthsel gelöst wird. Ps. 120, 8 p. 657, 4 treffen wir seit der Edit. Basil. überall folgendes: *non est autem intellegendum, quod ideo ista benedictio sit „ne det in commotionem pedem tuum“, tamquam aliquos deus tradat in uitia, in quae pedibus corruptae mentis inuehimur. non ille nos tradit: sed cum ab eo abscedimus consequitur. nam cum pedibus corruptae mentis inuehimur, non ille nos tradit, sed nos ab eo per peccata descissimus. Et cum in peccatoribus ipse non habitat, discessionem nostram ab eo consequitur et abscessio eius a nobis.* Es ist zu wundern, dass man an solchem Texte nicht Anstoß nahm, bei naiver Beibehaltung desselben aber weniger zu wundern, dass manche über den Stil unseres Autors sich ein schiefes Urtheil bildeten. Die Stelle ist vielmehr nach G und R (V ist hier überarbeitet und diese ganze

Partie fehlt) einfach und schön vom zweiten Satze ab so herzustellen: *non ille nos tradet: sed cum ab eo per peccata discessimus et cum in peccatoribus ipse non habitat, discessionem nostram ab eo consequitur abscessio eius a nobis*. Die Fehler der Vulgata beruhen in diesem Falle, wie man gleich sieht, auf hässlicher Dittographie; dass aber dieselbe mit ihrer ganzen Verwirrung ursprünglich auch auf jenen oben besprochenen Grund zurückgeht, deutet die Gruppe der französischen Hss. (PT) an, wo wir nur lesen: *non ille nos tradit: sed cum ab eo abscedimus, consequitur et abscessio eius a nobis*. Es waren also auch hier infolge der beiden *ab eo* die Worte *per peccata discessimus* — *ab eo* in einer Gruppe frühe ausgefallen, worauf dann der Sinn theilweise einfach durch ein dafür eingeschobenes *abscedimus* hergestellt wurde, wie in PT, theilweise aber die ausgefallenen ursprünglichen Worte doch auch wieder an den Rand kamen und so in jüngeren Handschriften und alten Drucken jene ungeschickte und durch Dittographien entstellte Vermischung beider Lesarten hervorriefen, die bis zum heutigen Tage sich erhielt *).

Verwandtes in kleinerem Maßstabe wird man auch sonst, wo die Entscheidung schwierig wird, bedenken müssen. So lautet z. B. Prolog. 22 p. 246, 17 Mign. seit den Bened. so: *uel cum „illius David“, uel „illi David“, uel „Abessalon“, uel „Saul“, uel „Doec“ in titulo sub gestorum historia prae notatur, in eo uel per pronominum qualitates aut per nominum uirtutes prophetiam, quae in psalmo sit, consequamur*. Die alten Ausgaben haben bloß: *in eo per pronominum qualitates* ohne *uel*, cod. R bietet gar nur: *in eo pronominum qualitates*. Da nun Vr andererseits, an sich verständlich, *in eo pronominum qualitatibus* lesen, so könnte es für den besonnenen Kritiker nahe zu liegen scheinen, bei letzterer auf handschriftlicher Grundlage beruhenden Lesart zu bleiben und *qualitates* in R bloß als Verderbnis für *qualitatibus* anzusehen (vgl. Ähnliches bei Reifferscheid Arnobius p. IX). Und dennoch musste ich mich in diesem Falle nach wiederholter Überlegung aller Umstände zur Conjectur *in eo aut per pronominum qualitates* ent-

*) Ganz ähnlich ist Ps. 121, 7 p. 663, 34 Mign. nach GR klar und einfach zu lesen: *Tribus enim domini dixerunt: Venite, ascendamus in montem domini* u. s. w. Die drei Zeilen, welche in den Ausgaben zwischen *tribus enim domini* und *dixerunt* noch gelesen werden, sind auf ähnliche Weise aus der folgenden Schriftstelle hinaufgedrungen. In PT ist nämlich die Schriftstelle um die betreffenden Worte verstümmelt, anderswo standen sie am Rande und führten so zu doppelter Einfügung und zugleich zu einer kleinen Interpolation.

schließen. Ich will weniger Wert darauf legen, dass Verwechslung zwischen *es* resp. *is* und *ibus* eher in Vr sich findet als in R, aber bezeichnend ist es, dass beim folgenden *aut per nomen uirtutes* ihrerseits wieder Vr schwanken, indem r *aut* wegließ. V *per* erst tiber der Linie nachtrug, was darauf weist, dass hier offenbar wieder zwei *aut per* ein Versehen veranlassten, indem bald das eine, bald das andere ausfiel. Dazu gesellt sich als wohl Ausschlag gebend der concinne Bau des ganzen Absatzes auch im Vorhergehenden mit den streng gegliederten, durch keinen Wechsel der Construction unterbrochenen *aut . . aut, uel . . uel*. Man vergleiche nur die Anfangsworte des Absatzes Z. 9, die unserem Schlusse parallel sind: *aliae uero superscriptiones, quae aut res gestas secundum historiam significant, aut tempora, aut dies, aut aliud aliquid complexae sunt, uel ex interpretatione nominum, uel ex comparatione gestorum, uel ex consimilium specie, ex quibus psalmus consistat, ostendunt*. Aus dem Ganzen ergibt sich nun auch von selbst, warum das *uel per* an unserer Stelle unpassend ist.

Ps. 1, 9 p. 255, 9 Mign. *quod autem esset hoc lignum uitae, propheta Salomon docuit dicens de adoratione sapientiae*; so schreibt man constant seit der Ed. Basil. nach einer jungen Handschrift, nachdem die Ed. princ. gar *de odoracione sapientiae* geboten hatte. Die Bened. fühlten wohl das Unpassende und fügten darum in der Anmerkung bei: „Forte leg. *de honoracione*“. Cod. R hat nun aber *de adortacione sapientiae* und dies führt bei den nachgewiesenen Aspirationsschwankungen in dieser Handschrift auch paläographisch sicher auf das passende *de adhortacione sapientiae*. Es ist im folgenden Bezug genommen auf die Stelle Prov. III, 13—18 und obwohl dann nur §. 18 wörtlich angeführt wird, schwebte bei dem Citat doch natürlich der ganze Zusammenhang der Stelle vor, die §. 13 mit den Worten beginnt: *Beatus homo, qui inuenit sapientiam* u. s. w. Schwankung und Verwirrung infolge des eben angegebenen Grundes entstand hier sichtlich auch schon frühe, da die Gruppe Vr in einer für sie öfter hezeichnenden Weise über das fragliche Wort durch die Kürzung *de sapientia* sich hinwegsetzte.

Nicht so einfach ist die Herstellung eines argen Verderbnisses Ps. 1, 12 p. 257, 29 Mign. Die Bened. und ihre Nachfolger gehen den Text: *Caeleste sacramentum ita per corporales species exponitur, ut rationem spiritalem corporalia ipsa quamquam implere non possint tamen ad corpora non mutilent*, hemerken aber in der Note, dass *exponitur* unpassend für die letzten

conjiect hat *tamen ad comparationem non inutilia sint* (so steht auch in der Ed. Basil. im Texte), da der Sinn nach Hilarius vielmehr der sein müsse: „*spiritalia in scripturis ita corporalibus adumbrari, ut haec ad corpora nonnisi inepte referri queant*“. Die Kemptener übersetzten demnach sichtlich mehr nach diesem zu erwartenden Sinne, als nach dem vorliegenden Texte (X, 354): „Das himmlische Geheimnis wird auf eine solche Weise durch körperliche Bilder erklärt, dass man, ohgleich das Körperliche selbst den geistigen Sinn nicht erschöpfend darstellen kann, es doch auf die Körperwelt nur mit Verstümmelung beziehen könnte“. Sehen wir uns nun in diesem schwierigen Schlusstheile die ältere Überlieferung an, die bisher auch hier nie genau mitgetheilt wurde, so bietet R *tamen ad corporata non mutilent*, womit auch noch die Ed. princ. stimmt, Vr *tamen ad corporata non mutilentur*. Es wird daraus, wie ich glaube, paläographisch und sinnentsprechend am ehesten herzustellen sein: *tamen ad corporum rationem mutila sint*. Vgl. an unserer Stelle im Vorhergehenden den Gegensatz *rationem spiritalem* und die theilweise verwandte Stelle Hilar. in Matth. 21, 13 p. 1040, 17 Mign.: *sed sicut in ceteris admonuimus, hic quoque meminisse nos oportet, rationi rerum praesentium aliquid interdum ea conditione deesse, ut futurorum species sine damno aliquo praefiguratae efficientiae expleatur*. Für das Einzelne des paläographischen, wie in unserer Überlieferung frühe aus *ad corporum rationem* ein *ad corporata non* entstehen konnte, genügt es auf die betreffenden Abschnitte in meiner Abhandlung zu verweisen. Zweifelhaft könnte es bleiben, ob nicht *mutilentur* nach Vr zu halten sei; da aber *mutila sint* im ganzen viel besser entspricht und dem *mutilent* des doch immer verlässlicheren R fast näher liegt, möchte ich mich dafür entscheiden.

Weiter lege ich diesmal einen Versuch zu einer Stelle vor, die deshalb um so schwieriger zu beurtheilen ist, weil die Überlieferung nicht über das 13. Jahrhundert hinaufreicht und der Text des hier an der Spitze stehenden, aber in seinen mehrfachen Mängeln uns wohl bekannten cod. r vielleicht manchem auf den ersten Blick noch annehmbar erscheinen könnte. Prolog. 6 p. 236 Mign. wird für den Hinweis, dass ganz besonders die Psalmen stets als Weissagungen mit Rücksicht auf das im Evangelium zu Erfüllende zu erklären und zu verstehen seien, widrigenfalls sie ein verschlossenes Buch blieben, auch die Stelle der Apokalypse III, 7 *qui habet clauem David* verwertet. Christus hat den Schlüssel Davids, er eröffnet dem Gläubigen durch seine Erfüllung die sieben

Siegel der alttestamentlichen Prophezeiungen, verschließt aber andererseits auch das Ganze den Ungläubigen, wie dies ebenfalls in den Worten der citierten Stelle angedeutet. Die Drucke bieten in dem wichtigen Übergangspassus von der Johannesstelle zur Erklärung (Z. 19) hier einstimmig: *Clauem igitur David habet, quia ipse per haec septem quaedam signacula, quae de corporalitate eius et passione et morte et resurrectione et gloria et regno et iudicio David de eo in psalmis prophetat, absoluit, aperiens quod nemo claudet et claudens quod nemo aperiet*. Es muss hier gleich die Phrase auffallen *per haec septem quaedam signacula . . . absoluit*, da *absoluo* bei näherer Betrachtung doch zunächst in diesem Zusammenhange auf die ursprüngliche Bedeutung „losmachen, lösen“ zu weisen scheint; im Sinne von „vollenden, erfüllen“ können wir es wohl kaum fassen, weil dabei entweder das Object fehlen würde (die Kemptener übersetzen allerdings ohne Object: „weil er durch diese sieben Weissagungen, welche gleichsam sieben Siegel sind, nämlich durch das, was David . . . über ihn in den Psalmen weis- sagt, auflöst“), oder, wenn wir den Relativsatz als Object nehmen wollten, der gewiss nicht entsprechende Sinn sich ergeben würde: „weil er selbst durch diese Art von sieben Siegeln das, was David in den Psalmen von ihm weissagt, erfüllt“. Noch begründeter werden diese Zweifel durch den klaren Gebrauch des *absoluo* und seiner Verbindungen im unmittelbar folgenden des nämlichen Absatzes p. 237, 14: *quia solus septem illa, quae superius docuimus signacula, quibus liber clausus est, per sacramentum corporationis suae et diuinitatis absoluit* und weiter Z. 22: *cuncta illa, quae signata et clausa sunt, et aperientur et absoluentur* (chiastisch gestellt; *absoluentur* bezieht sich auf *signata*, *aperientur* auf *clausa*). Nach alledem liegt es nahe, das *per* an der in Rede stehenden Stelle zu tilgen, zumal da es bei der nachgewiesenen Schreibweise des Archetypus sich entweder aus den Schlussbuchstaben des unmittelbar vorangehenden *ipse* durch Dittographie oder durch aberratio auf den Beginn des gleich folgenden Satzes entwickeln konnte, und zu schreiben sei: *quia ipse haec septem quaedam signacula absoluit*. In dem eben erwähnten folgenden Satze ist die Sache anders und *per* passend: *quia per hanc, quae in illo expleta est, prophetiam aperiet, quod nemo praecludet, et contra expletae in eo prophetiae fide abnegata claudet, quod nemo possit aperire*; es werden nämlich da die oben den Worten *septem quaedam signacula absoluit* aus dem Schrifttexte beigefügten und scheinbar im Widerspruch stehenden Participia *aperiens* und *claudens*

näher erklärt: eben durch die Erfüllung der Weissagung (worin die Lösung der Siegel bestand) wird er den Gläubigen den Sinn auf eine unwiderlegliche Weise eröffnen, wenn man aber der Erfüllung den Glauben versagt, denselben hoffnungslos verschließen. Nach dieser näheren Auseinandersetzung wird nun auch die, wie bemerkt, auf den ersten Blick vielleicht als möglich sich darstellende Fassung des Cod. r im ersten Absatze sich leicht beurtheilen lassen: *quia ipse per haec septem quaedam signacula, quae . . . David de eo in psalmis prophetat, absoluet, quod nemo claudet, et claudet, quod nemo aperiet*. Abgesehen von dem immerhin auch noch eigenthümlichen Ausdrücke „er wird durch diese Art von 7 Siegeln der Weissagung lösen, was niemand verschließen wird“, würde dadurch auch der ganze, so schön gedachte Zusammenhang zwischen diesem und dem folgenden Passus mit wörtlicher Verwertung der Participien des Schrifttextes und deren nachfolgender Erklärung verwischt. Die Lesart ist sichtlich nur entstanden durch Ausfall des Participium *aperiens* nach *absoluit* wegen des gleich folgenden *aperiet* und dadurch veranlasste kurze Herstellung eines Sinnes, wie sie bei solchen Fällen in r, theilweise aber auch schon im alten und verwandten V, unleugbar sich hie und da bemerklich macht (vgl. Mehreres in der Abhandlung und hier früher die Stelle *de adhortatione sapientiae* in V r.). Ich musste gerade wegen dieser Erscheinung in r die Stelle eingehender besprechen, als es sonst die Änderung erfordert hätte, um mir nicht den Vorwurf der Vernachlässigung einer etwa noch haltbaren Überlieferung zuzuziehen.

Ps. 118 Beth 9 p. 515, 4 Mign. bietet die erhaltene ältere Überlieferung vom 6. bis zum 9. Jahrh. (VRC) einstimmig, aber sinnlos: *post iudicia autem oris dei publicam et constantem praedicationem id sequitur: in uia* cet. Erst seit dem 11. Jahrh. (p) und dann in den Drucken begegnet man *iudiciorum*. Da die alte Überlieferung hier so übereinstimmend bezeichnend ist und Verwechslung von *a* und *u* mit Vernachlässigung der M-Striche in ihr von jeher auch sonst nachgewiesenermaßen so stark hervortritt, scheint zunächst Alles auf die Herstellung des Genetives *iudicium* zu weisen. Die Vermuthung wird noch dadurch bestätigt, dass die älteren Handschriften überhaupt mehrfach auf hervortretende Neigung des Schriftstellers für Genetivformen obiger Art deuten und dass dies auch zu manchem Anderen stimmt, was ich über gewisse ausgedehntere Berührungen desselben mit dem archaischen Latein hier und dort mitgetheilt habe. Im Anschlusse und zur eventuellen Ergänzung der betreffenden Abschnitte bei Neue I 103, Corssen I 586, Bücheler-

Windekilde 84, Stolz 210 lasse ich hier noch ein Paar Beispiele folgen, die mir in zweifacher Beziehung für eine vorläufige Mittheilung sich besonders zu empfehlen scheinen. Einerseits bilden sie, wenn gesichert, eine interessante Erweiterung des in Rede stehenden Materials, andererseits aber ist es mir in diesen Fällen bei einer so heiklen Frage, wo bei einem Schwanken der Überlieferung und namentlich der hier in Betracht kommenden fragmentarischen noch am ehesten an einzelne Versehen gedacht werden könnte, von vorneherein um möglichste Sicherheit im Interesse der Ausgabe zu thun. Der treffliche cod. G kommt uns nämlich bei den im folgenden notierten Beispielen nicht zu Hilfe und in der übrigen Reihe vom 6. bis zum 11. Jahrh. zeigt sich bei diesen allerdings ein Schwanken, jedoch so, dass der nach G für den eigentlichen Hilariustext im ganzen entschieden beachtenswerteste cod. R mit einer einzigen Ausnahme auch stets für die Form auf *um* spricht, an jener einzigen Ausnahmestelle aber ein Doppelzeugnis aus dem 6. (V) und 9. Jahrh. (C) für *um* und den Umstand gegen sich hat, dass es sich dabei um ein in R öfter schon formell nach der Vulgata modificiertes Bibelcitat handelt. Die Stellen sind folgende: Ps. 120, 1 p. 654, 18 Mign. *Secundum hunc psalmum canticum graduum aliqui referendum esse ad personam domini et saluatoris nostri existimant* (canticum RP canticorum T). Ibid. 11 p. 658, 49 *aduersantes nobis daemonium uirtutes* (daemonium R daemonum PT). Ps. 118 Gimel 10 p. 522, 15 *archangelorum thronum dominationum* (thronum VR thronorum Cp). Ibid. 20 p. 526, 32 *audite uerbum domini principes Sodomum* (Sodomum VC Sodomorum Rp)²).

Innsbruck.

ANTON ZINGERLE.

²) Sodomum V auch Ps. 2, 19 p. 272, 15 Mign. (LXX ἀρχοντες Σοδόμων).

Miscellen.

Der codex „Budensis“ des Juvenal.

Herr Dr. R. Weise hat in einer dankenswerten Analyse des von mir veröffentlichten *Spicilegium Iuvenalianum* (Leipzig 1885)¹⁾ einige Punkte berührt, deren erneute Behandlung im Interesse der Sache gelegen scheint, darunter vor allen andern die Frage nach der Provenienz jener vielbesprochenen Notiz auf fol. 1 des codex Pithoeanus (Montepessulanus 125) — *Mathias 1469* — die, mit Rücksicht auf die eigenthümliche Bedeutung dieser Hds. für die Juvenalkritik mehr als bloß bibliographisches Interesse für sich haben dürfte. In meinem Schriftchen trat ich der allgemein verbreiteten Ansicht, der Codex stamme aus der berühmten Corvina, mit dem Nachweise entgegen, dass in keinem der zahlreichen Handschriftenverzeichnisse dieser Bibliothek ein Juvenalcodex sich nachweisen lässt, wie auch, was eine Autorität, wie Herr Prof. Eugen Abel in Budapest, bestätigte, sich in keiner Corvinahds. „eine so sonderbare Angabe ihres königlichen Besitzers findet“²⁾. Der Wunsch desselben Gelehrten, dass es mir „gelingen möge, endlich die Fabel von dem ‘Budensis’ des Juvenal aus der Welt zu schaffen“ scheint jedoch nicht in Erfüllung gegangen zu sein. Mit Rücksicht auf meine Erklärung des Namenvermerks, welche den regen Sammeleifer und die Bestrebungen des Königs, zahlreiche Abschriften zu gewinnen, mit einer Schreibernotiz in Verbindung brachte, behauptet Herr Weise, ohne freilich einen neuen Erklärungsweg zu zeigen, dass meine Vermuthung als „noch unwahrscheinlicher“ anzusehen sei.

Nun soll allerdings zugestanden werden, dass die an erster Stelle geführten Beweise thatsächlich eine Berichtigung erfahren müssen. Es war mir entgangen — was jedoch von H. Weise nicht bemerkt wird — dass möglicherweise doch ein Juvenalcodex sich in der Corvina befunden habe; aber das betreffende Zeugnis: „*Horatius, Persius et Iuvenalis nitidissime scripti in membrana; reperiuntur et in hoc exemplari variae lectiones complures atque pertinet olim ad bibliothecam Matthiae Corvini regis Hungariae*“³⁾ zeigt schlagend, dass an unsern codex Pithoeanus (P), der

¹⁾ Wochenschrift für classische Philologie III., 1886, Nr. 7, col. 206—211.

²⁾ Briefl. Mittheil. v. 15. Jan. 1886, Spic. Juv. p. 24, Not. 1.

³⁾ Cf. Serapeum XVIII 228.

nur Persius und Iuvenalis enthält, nicht gedacht werden kann, umsoweniger, als die *variae lectiones* hier so besonders hervorgehoben werden, während doch bei P die fortlaufenden Scholien das bezeichnende Merkmal bilden. Ist nun dieses beredte Schweigen der vielen sehr sorgfältig abgefassten Kataloge für unsere Ansicht geradezu ausschlaggebend, so wird die oben erwähnte Erklärung niemand, der an die zahllosen In- und Subscriptionen, *probationes pennae*, u. s. w. auf Vorsetz-, Schutz- und Deckblättern der Hds., zumal im 15. Jahrh. denkt, befremden, und es wäre ganz überflüssig, auf die entsprechenden Abschnitte in Wattenbachs Schriftwesen zu verweisen. Um aber meine Vermuthung nach dieser Seite fester zu gründen, theile ich eine immerhin interessante Subscriptio aus einem Pariser Codex mit, deren Kenntniss ich meinem verehrten Gönner, Hofrath Dr. E. v. Birk, verdanke. Parisin. 444 (Hieron. en. sup. ps.) enthält nämlich auf fol. 360 die Worte: *A. Sinibaldus exscripsit Florentiae a. 1488 pro Matthia rege Hungariae*⁴⁾. Vielleicht gelingt es mir, durch diese Bemerkungen zur Klarlegung der angeregten Frage beizutragen.

Noch möchte ich auf einen Passus im Referate des H. Weise zurückkommen. Er sagt a. a. O. p. 208 sq.: B... schließt daraus, dass die Lemmata in Gg und A ganz dieselben Fehler zeigen, wie in P „*verba male in versibus conscripta et lemmatum lectiones ex eis desumptae ad communem librorum P, Sg, A fontem (X) referenda sunt*“, da ja nach seiner Ansicht A nicht aus P geflossen sein kann. . . Da diese Darstellung an dem selbständigen Wert der wichtigen, leider noch nicht genug gewürdigten Aarauer Blätter (A) zweifeln lässt, so möchte ich nachdrücklichst hervorheben, dass die Unabhängigkeit von A nicht im mindesten in Frage gestellt, am allerwenigsten mit Weise angenommen werden kann (a. a. O. 208) „A sei die Copie einer nach einer anderen (welcher?) Recension emendierten Abschrift von P“, da ja gerade A mit P und S allein getreue Vertreter der guten (pithocanischen) Recension bilden. Dies Verhältnis tritt freilich aus den zerstreuten Mittheilungen bei Wirz und meinen gelegentlichen Bemerkungen nicht völlig klar zutage, wird sich aber durch Veröffentlichung der sorgfältig revidierten Collationen von P und A in der Ausgabe der Satiren, die ich eben vorbereite, als unbestreitbares Resultat ergeben.

Was endlich die von mir angedeutete mögliche Abstammung der erhaltenen Juvenalhandschriften (mit Ausnahme der Aarauer, Wiener und Vaticanischen Fragmente) aus P, und zwar auf indirectem Wege, betrifft, so habe ich in meiner Abhandlung wiederholt betont, dass ich diese Andeutung als bloße Hypothese betrachte, es also verfehlt wäre, aus derselben in gleicher Weise, wie aus den

⁴⁾ Cf. Bulletin du bibliophile, Paris 1877, 44 année, p. 237. Die Handschrift war also wohl eine von den vielen, die zwar bestellt, aber nicht bezahlt wurden und deshalb an ihren Bestimmungsort nicht gelangten. Man vergleiche den für die Corvinaliteratur überhaupt hochwichtigen Artikel im „Centralblatt für Bibliothekswesen“.

anderen klargestellten Beziehungen der Hds. unter einander, etwas zu folgern. Vielleicht werden weitere handschriftliche Untersuchungen, zu denen ich bald Gelegenheit finden dürfte, auch hier noch sicherere Ergebnisse abwerfen, die in den Prolegomena der Ausgabe Verwertung finden sollen; freilich wird infolge einer Forschungsreise nach Spanien im Interesse des corpus scriptorum ecclesiasticorum, die ich in Bälde anzutreten gedenke, das Erscheinen der neuen, ursprünglich schon für das laufende Jahr versprochenen Edition einen, hoffentlich nicht allzulangen, Aufschub erleiden müssen.

Wien, im April 1886.

RUDOLF BEER.



Index.

(S. = Seite, A. = Anmerkung.)

- Accent im Lateinischen: Spuren älterer Betonung *S. 149 ff.*; harytonierender Charakter *S. 156 ff.*; Oxytonierung *S. 149 ff.*; Betonung der drittletzten Silbe bei langer Paenultima *S. 160 ff.*; der viertletzten *S. 152 ff.*; Lehnwörter *S. 156 ff.*; mittellat. Dialecte *S. 157 ff.*
ἀννηψῶντο S. 163 ff.
 Anleihen griech. Staaten *S. 1 ff.*; Staaten als Gläubiger *S. 2 ff.*; Scheinanleihen bei Tempelschätzen *S. 8 ff.*; wirkliche *S. 10*; unversinsliche Darlehen von Bürgern *S. 11 ff.*; Fremde als Gläubiger *S. 12 ff.*; Anleihen durch Snh-scription *S. 13 ff.*; Zwangsanleihen *S. 15*; Zahl der Gläubiger *S. 16 ff.*; die röm. Negotiatores *S. 18 ff.* — Form der Verträge *S. 21 ff.*; officiële Bezeichnungen *S. 21 ff.*; *συγγραφή S. 23 ff.*; Klagrecht der Gläubiger *S. 25 ff.*; *πóλις ἐκκλητός S. 13 f. n. 25 ff.*; Pfündungsrecht *S. 27*; in röm. Zeit *S. 28 ff.*; Rückzahlungsmodalitäten *S. 29 ff.*; Fristen *S. 30*; Zinsfuß *S. 32 ff.*; Höhe der geschuldeten Summen *S. 35 f.*
 Anthologia lat. R. 683: handschriftliche Überlieferung *S. 166.*
 Antiphanes und Aristophanes *S. 250.*
 Antiphon II, β, 2: *S. 37 ff.*; γ, 3: *S. 39*; 7: *S. 38 f.* — III, α, 1: *S. 39 ff.*; β, 6: *S. 40 ff.*; γ, 11: *S. 42 ff.*; δ, 4: *S. 44*; 7: *S. 44 ff.*; 9: *S. 46 f.* — IV, β, 1: *S. 47*; 2: *S. 47 ff.*; 8: *S. 49 ff.*; γ, 2: *S. 50 ff.*; δ, 3: *S. 51 ff.*; 6: *S. 54 ff.*; 8: *S. 55 ff.*; 10: *S. 58 ff.*; 11: *S. 59 f.* — *εὐδέβεια und ἀδέβεια bei A. S. 42 f.*
 Apollonios Rhod. A 213 f.: *S. 164*; B 502 ff.: *S. 165*; Δ 917 f.: *S. 164.*
ἀπόναφε S. 159 ff.
 Archilochus und Aristophanes (PLG Bergk² II, p. 405) *S. 405.*
 Aristides, Smyrna-Reden: hds. Überlieferung *S. 76 ff.*; Berichtigung fehlerhafter Interpunction *S. 78*; (Seite) 371, (Zeile) 18: *S. 80*; 372, 2 und 12; 373, 5: *S. 78*; 373, 15: *S. 79*; 373, 23 f.: *S. 81*; 374, 3: *S. 79*; 376, 4: *S. 81*; 376, 17: *S. 79*; 377, 1: *S. 81*; 377, 3 und 8; 378, 16; 379, 2 u. 14; 424, 7; 425, 4 und 7: *S. 79*; 425, 24: *S. 82*; 428, 3 und 6; 430, 2: *S. 79*; 431, 2: *S. 79 f.*; 431, 17: *S. 80*; 432, 11 f.: *S. 82 f.*; 432, 15; 434, 12: *S. 80*; 435, 26: *S. 83*; 438, 2 und 3; 441, 22: *S. 80*; 442, 5 f.: *S. 83*; 442, 14; 443, 1: *S. 80*; 443, 17—20: *S. 84*; 443, 20: *S. 84*; 763, 3: *S. 81*; 767: *S. 81 f.* — 'Απελλὰ γενεθλιακός: hds. Überlieferung *S. 84 f.*; Interpunction verbessert *S. 85 f.*; 113, 20; 114, 7: *S. 86*; 114, 15 f.: *S. 87*; 115, 8: *S. 86*; 115, 15: *S. 87*; 117, 3, 5, 8 ff.: *S. 86*; 118, 8—12: *S. 87 f.*; 119, 19 f.: *S. 88 f.*; 120, 4, 16: *S. 86*; 120, 22: *S. 89*; 120, 26: *S. 86*; 121, 16 ff.: *S. 86 f.*; 122, 12: *S. 89*; 122, 3, 15; 123, 4, 5: *S. 87*; 123, 7 ff.: *S. 89 f.*; 124, 2 f.; *S. 90 f.*; 124, 7 f.: *S. 91*; 124, 15; 125, 16: *S. 87.*
 Aristophanes (d. Kom.): Ranae 428 ff.: *S. 238 f.*; Pax 102: *S. 257.* — Fragm. ed. Blaydes 71: *S. 257 f.*; 112, 2: *S. 257*; 210: *S. 259*; 239: *S. 257*; 484: *S. 244 f.*; 578: *S. 231 ff.*; 582: *S. 257 f.*; 608: *S. 251 f.*; 638: *S. 251*; 734: *S. 245 f.*; 874: *S. 246*; 883: *S. 256 f.*; 896: *S. 256 f.*; 938: *S. 235 f.*; 959; *S. 234 f.*; 970: *S. 234.* — ed. Kock 901: *S. 246, A, 21*; 906: *S. 244 f.*; 915: *S. 244*; 919: *S. 245, A, 21*; 921: *S. 246 f.* — neue Fragmente: Gellius XV, 20, 8: *S. 251*; Plut. Moral. 853, B *S. 250 f.*; Synesius ep. 136 (p. 722a Hercher): *S. 252*; Thom. Mag. p. 289, 14 (Ritschl): *S. 250*; Müller, Mélanges p. 363: *S. 252*; Suidas I, 1 p. 889, 11: *S. 255 f.*; Etym. Gnd. p. 689: *S. 259*; Etym. Magn. p. 184, 50: *S. 249 f.*; Schol. Theocr. V, 119: *S. 256*; Schol. Sophocl.: *S. 247*; Procl. in Pl. Parmen. p. 656, 19 (Cous.): *S. 262 f.*
 Aristoteles, Rhet. I, 14: *S. 165.*
 Arsinoitische Ortschaften *S. 114 f.*

Ansonius, *De est et non est*, hds. Überl. S. 130.

Byzantiner s. Jamhographen.

Χριστός πάριων s. Theodoros.

Cicero de divin. II, 69, 121: S. 168 f.

Cornel. Nepos, Milt. 5, 3: S. 169 f.

Corntus c. 4: S. 232, A. 2.

Desiderativa, gr., Verzeichnis derselben S. 232 ff.

ἐκκλητος s. Aufleihen.

Etymol. Gud. und Angel. S. 258.

Eumythia S. 159 ff.

Genetive Pl. der 1. u. 2. lat. Decl. auf -um S. 340 f.

Georgios Pisides: seine Metrik S. 292 ff.

Goldklättchen mit Zauberformeln S. 175 ff.; als Amulette S. 178 ff.

Grammatik, lat.-griech. S. 218 ff.

Handschriftenkatalog S. 173 f.

Hesiodos Theogon. 990: S. 163.

Hesychios 3438: S. 232, A. 4.

Hilarus v. Poitiers, Psalmencomment.

Prol. 5: S. 331 f.; 6: S. 332 u. 338 ff.;

9: S. 333; 15: 332 f.; 16: S. 333 ff.;

22: S. 336 f.; Ps. 1, 9: S. 337; 12:

S. 337 f.; 118, Beth 9: S. 340 f.;

119, 6: S. 334; 120, 8: S. 325 f.

Homeros Y, 234; α, 241; δ, 727; ε, 371;

u, 77: S. 163 f.; homer. Verse als

Zauberformeln S. 116 ff.

-ιαρός in Zusammensetzungen S. 243 f.

Jamhographen, byzantinische: Messung von α, ι, υ S. 190 ff.

Inschriften, gr.: CIA, II, 117: S. 4 f.;

252: S. 6 f.; — IGA 40 α (Add.):

S. 162 f.; 61 α (Add.): S. 157 ff. —

Le Bas III, 36: S. 21 ff. — Bull. d.

l. c. hell. IV, 327: S. 6 f.; V, 137:

S. 7 f. — Rhangabé II, 902: S. 2 f. —

Athenaion III, 482: S. 5 f.; V, 516:

S. 3 f.; X, 356: S. 12 f. — CIG III,

5858 b: S. 181 f. — Rh. Mus. IX,

370: S. 181 f. — Unedierte Gold-

klättchen S. 180 f.

lat.: CIL, IV, 1877: S. 172 f.

Julis auf Keos: Staatsschuld an Athen S. 8 f.

Juvenalis: hds. Überlieferung S. 342.

Keos s. Julis.

κινεῖν, Bedeutung S. 236 ff.

Lukianos: Adjectiva mit Acc. der Beziehung S. 71 ff.; δίκην S. 74 f.; πρό in Kalenderdaten S. 75; fig. etymol.

S. 61 ff. — Dial. deor. III: S. 69; XV, 1: S. 68; Dial. mort. XII, 3: S. 62 und 71; Philops. 9: S. 72; 11: S. 73; 16: S. 74; Gall. 24: S. 72; 28: S. 74; Jup. trag. 41: S. 68; Catapl. 5: S. 68; Lexiph. 19: S. 64; 22: S. 73; Navig. 2: S. 73; Symp. 16: S. 72; Pseudol. 17: S. 74; Somn. 4: S. 73 f.; Dem. Enc. 4: S. 74; Quom. hist. c. s. 25: S. 73; Cyn. 4: S. 69. Maler in Ägypten S. 109.

Μίμωρ beim Komiker Platon S. 259 f.

Mittelalterl. Gedicht (auf Kaiser Heintr.

III), hds. Überlieferung S. 168.

movere, Bedeutung S. 239 f.

όλκατος S. 260, A. 44.

Orphika s. Papyri.

Ostraka, S. 116 ff.; als Steuerurkunden nsw. S. 118 ff.

Panegyrici Lat.: hds. Überl. S. 172;

zusammengesogene Perfecta S. 170 ff.

Papyri, unedierte: in Berlin S. 92 ff.;

in Paris S. 113 ff., 188 ff. u. 214 ff.;

in London S. 203 ff.; d. Erz. Rainer

S. 187. — Zankerpapyri S. 117 f. u.

183 ff.; Varianten in dens. S. 188 f.;

orphanische Hymnen (ed. Miller) S. 190

ff.; Klagschriften S. 203 ff.; Steuer-

profession S. 208 ff.; Erlässe S. 212 f.;

Briefe S. 211 f.; Ölanweisungen S.

215 ff.; Pachtverträge S. 110 f.; Ab-

kürzungen S. 121.

Persius, hds. Überlieferung S. 126 ff.

Platon s. Μίμωρ.

Pythagoreersprüche, unedierte S. 262 ff.

Räthsel, pompeianisches S. 172 f.

καλεῖν, Formen mit Synizesis S. 240 ff.

Sallustius, neue Fragm. der Historien

S. 315 ff.

Statius Thehais, hds. Überl. S. 166 ff.

Symphosius, hds. Überl. S. 166, A.

Theodoros Prodromos und d. Χριστός

πάριων S. 282 ff.; Metrik S. 283 ff.

u. 304 ff.

Theokritos: hds. Überlieferung S. 221 ff.;

Reihenfolge der Ged. S. 223 u. 225;

I, 16, 16, 19, 30: S. 222; I, 46, 61:

S. 223; V, 50: S. 224; XIII, 61: S.

225; XV, 25 u. 54: S. 227; XVI,

20: S. 228 f.; 24, 25: S. 229.

Thukydides II, 12, 14: S. 233.

Vergilius, archaische Formen S. 131 ff.;

S. 147 f.

Complete Company



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 02045 8447

